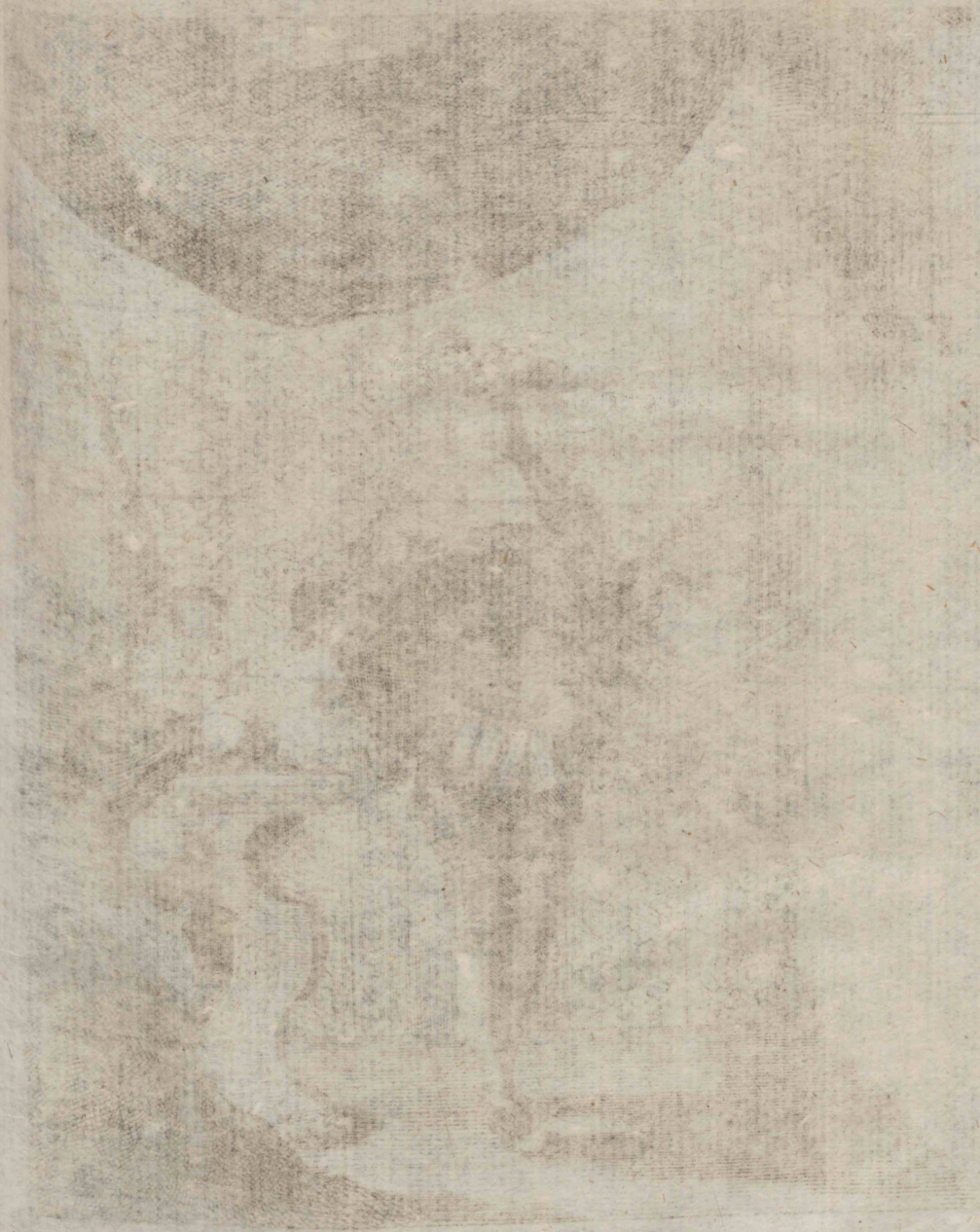




CAROLUS VI. ROM. IMP.

6a

Staats-Versamlung

In denen

Beglückten oberen Wohnungen

Zwischen

Zwey Grossen Monarchen/

Dem Allerglorwürdigsten Römischen Kayser/

CARL den Sechsten,

Und

Dem Ruhmwürdigsten König in Preussen/

Friederich Wilhelm,

Worinne

Die merckwürdigsten Begebenheiten/ glücklich- und widrige Zufälle beyder Monarchen/ die Haupt-Veränderungen/ und das Staats-Systema von Europa/ nebst einem genauen Paralleliſmo der auswärtigen Historie ꝛc. mit aufrichtiger Feder beschrieben werden.

Erste Unterredung.

6. a. Franckfurth und Leipzig. 1740.

Staats-Versammlung

In denen

Geglückten oberen Wohnungen

Zwischen

Zwey Grossen Monarchen/

Dem Allerglorwürdigsten Römischen Kayser/

CARL den Sechsten,

Und

Dem Ruhmwürdigsten König in Preussen/

Friederich Wilhelm,

Worinne

Die merckwürdigsten Begebenheiten/ glücklich- und widrige Zufälle beyder Monarchen/ die Haupt-Veränderungen/ und das Staats-System von Europa/ nebst einem genauen Parallelismo der auswärtigen Historie ꝛc. mit aufrichtiger Feder beschrieben werden.

Erste Unterredung.

Franckfurth und Leipzig, 1740.



In dem beglückten Bezirck und anmuthigsten Gefilde der obern Welt funden sich an einem heitern Tag eine Gesellschafft der Durlauchtigsten Monarchen beysammen, welche in diesem lauffenden Jahrhundert ihre zeitliche Cronen mit dem Glantz der Unsterblichkeit verwechselt hatten. Da der Tod das Angedencken der ehenahligen Begebenheiten in den beglückten Seelen dererjenigen nicht auslöschet, welche in dem Leben an den wichtigsten Staats-Händeln mit Theil genommen, und die Nachrichten von der gegenwärtigen Verfassung der Welt, theils durch die Ankunfft derer Geister in den oberen beglückten Wohnungen, theils durch andere Nachrichten nicht verborgen bleiben, so ist dies der Stoff und Gegenstand der öfftern Unterredungen, welche die grösten Helden in dem seeligen Umfange Ihrer Behausungen unter sich halten. Leopoldus, der grosse Kayser der Deutschen redete mit innigstem Vergnügen von dem Ruhe-Stand der gesammten Oesterreichischen Länder, in welchen dieselbe nach den letztern Frieden mit den Türcken von dem Glorwürdigsten Kayser Carl VI. gesetzet worden, und äusserte eine fröliche Hoffnung, daß nach Krieg, Pest und Theurung die gütige Vorsorge des Himmels das Oesterreichische Haus unterstützen, und noch zu höherer Aufnahme würde kommen lassen. Ludwig der XIV. welchen theils seine Thaten, theils die Schmeicheley seiner Anbeter fast vergöttert, gratulirte dem Grossen Leopold zu der glücklichen Vereinigung des Oesterreichischen und Burbonischen Hauses, und prophezeyete aus dieser friedlichen Verbindung viele gute Folgen. Georgius I. der Großmüthige König von Groß-Britannien, redete von dem gegenwärtig zwischen dem König Philippo V. von Spanien, und seinem Sohn dem König Georg II. vorwaltenden Krieg, und verwunderte sich

mit Recht darüber, daß die von der Crone Engelland ausgerüstete mächtige Flotten Seegel-fertig gewesen, und doch nicht von ihren Küsten gekommen. Der Hertzog, Regent von Franckreich, Philipp von Orleans, wiese das in Londen heraus gekommene Bild auf, da der Herr Cardinal von Fleury allen Englischen Kriegs-Schiffen Zäume angeleget, und dieselbe nach eigenem Gefallen regieret. Dies sey eigentlich meynte er, die Staats-Klugheit der Crone Franckreich, daß Sie in das geheime Cabinet der Monarchen, und in die Staats-Händel aller Reiche, auch Rathschläge aller Minister Ihr einen sichern Eingang zu machen wüste. Freylich, versetzte Petrus I. der grosse Kayser von Rußland, lehret dies noch die tägliche Erfahrung, da bey der gegenwärtigen Irrung zwischen Schweden und Rußland allein die Crone Franckreich fähig gewesen, zwo gegen einander über stehende Armeen von einander zu halten. Bey solchem Fall, antwortete der tapffere König Carl XII. von Schweden, würde bey mir alle Gedult zerrissen seyn; Jedoch erwecket es in mir eine Zufriedenheit, daß meine tapffern Schweden Hertzhafftigkeit genug gehabt, den Russen die Spitze zu biethen; Ich darff auch nicht zweiffeln, daß der angesetzte neue Reichs-Tag in Schweden solchen Maaß-Regeln folgen werde, welche die Ehre und wahren Nutzen dieser Crone befördern können. Mein Königreich Polen, und das gesegnete Sachsen, sagte der Durchlauchtigste Augustus, genieſſet endlich einer gewünschten Ruhe, und der gegenwärtige mit so allgemeiner Einigkeit zu Warschau angefangene Reichs-Tag verspricht diesem Reiche den höchsten Grad der Glückseeligkeit, bevorab wo sie den klugen Vorschlägen meines weisen Sohns des Königes Augusti, Folge leisten, welcher den Frieden, die Sicherheit, und Uberfluß, und zugleich die dahin einschlagende Mittel den versammleten Land-Bothen recommandiren lassen. Der edle Friede scheinet aus Europa fast Abschied nehmen zu wollen, versetzte der König Friedrich Wilhelm von Preussen, denn bey meinem vor einigen Monathen erfolgten Hintritt aus der untern Welt, stunden die gegenwärtigen Angelegenheiten derselben auf so mißlichen Fuß, daß die Klügesten einen allgemeinen Krieg zu besorgen schienen. Bey den letzten Tagen meines Lebens, sagte Victor Amadeus, der König von Sardinien, wurden Bindnüsse genug gesiedert, man sahe aber zuvor, daß sie nicht lange Bestand haben würden, und von diesem Unbestand wuste ich allemahl den grösten Vortheil zu ziehen. Davon haben Euer Lieben, sagte Carl II. von Spanien, der Welt grosse Meister-Stücke gewiesen. Die zergliederte Spanische Monarchie und der lang geführte Successions-

Krieg

Krieg giebt davon Zeugnüsse genug. Jedoch ist das Burbonische Haus, welches gegenwärtig in Franckreich, Spanien, und in den beyden Sicilien den Scepter führet, in so mächtiger Verfassung, daß es ohne weiteren Bündnissen sich nicht nur in dem jetzigen Stand erhalten, sondern auch anderen Gesetze vorschreiben kan. Die gerechte Vorsorge des Himmels, erwiederte der Kayser Leopold, wird dem Durchlauchtigen Oesterreichischen Ertz-Haus Stärcke und Nachdruck verleyhen, denen mächtigen Bourbonischen Cronen das Gleich-Gewichte zu halten. Und Engelland verfolgte der Ruhm-volle König Wilhelm, wird im Stande seyn, seine Rechte wider alle gegenwärtige Rüstungen des Bourbonischen Hauses aufrecht zu erhalten. Wobey sich nicht wenig Hoffnung hervor thut, daß der Grosse Kayser Carl VI. durch seine vielgeltende Vermittelung einen Weg ausfinden werde, entweder beyde kriegende Partheyen wieder zu vereinigen, oder doch das nothwendige Gleich-Gewicht erhalten zu helffen. Wie zweiffelt man denn, sagte Ludwig XIV. daß der König mein Nachfolger andere Absichten hege, als die allgemeine Ruhe wieder herzustellen? Es sind Ungläubige genug, versetzte Georgius I, welche der Crone Franckreich nicht viel zutrauen. Der König Ludwig XIV. wolte fortfahren, die Unternehmungen der Crone Franckreich zu rechtfertigen, als unvermuthet ein Staats-Bothe der oberen Welt die Nachricht einbrachte, daß der Teutsche Kayser Carl VI. eben den Augenblick seinen Eintritt in die beglückten Felder der Seeligen Behausungen genommen, und mit eilfertigen Schritten zu den Gegenden sich gewendet, wo seine Durchlauchtigsten Vorfahren Ihre ewige Wohnungen aufgeschlagen. Die gantze Gesellschafft der Monarchen wurde in eine seltsame Bewegung gesetzet, und erwarteten der Ankunfft eines Kaysers, dessen grosse Tugenden von allen gleich hochgeschätzt, und der Verlust, den die Welt durch dessen frühzeitigen Hingang erlitten, sehr bedauert wurde. Der König von Preussen, Friedrich Wilhelm, aber brannte vor Begierde, diesen Monarchen zu sehen, dessen Ankunfft er noch lange nicht vermuthet hatte. Er eilete also dem Grossen Carl entgegen, und hatte kaum die Gegend erreichet, welche die Ober- und Unterwelt scheidet, als er den hohen, und unsterblichen Geist des Deutschen Kaysers Carl VI. ansichtig wurde. Die Großmuth und Gelassenheit, die Liebe für die Religion, die Leutseeligkeit, das Majestätische Wesen, welche dem Grossen Kayser Carl VI. von dem Anfang seines Ruhm-vollen Lebens begleitet, blitzten mit einem verklärten Strahl, und in einem weit erhöheten Grad nunmehr aus den Augen, und gantzen Wesen dieses vortrefflichen

lichen Monarchen, nachdem Er die Sterblichkeit abgeleget, und die Unvollkommenheit mit der Vollkommenheit verwechselt hatte. Wenn man sonst an den Monarchen, die Ihre Reiche und Hoheit länger zu geniessen gewünschet, bey dem Eintritt in die obere Welt eine gewisse Unentschlossenheit und matte Sehnsucht wahrnimmt, nach welcher sie auf die Unter-welt zurücke sehen, und eine Unzufriedenheit mit ihrem offt abgekürtzten Verhängniß von sich äussern; So bemerckte man vielmehr an dem Grossen Kayser Carl ein heiteres, zufriedenes, und gelassenes Wesen. Je näher er zu dem Gefilde der beglückten Geister kam, je aufgeklärter, munterer und freudiger schiene der hohe Geist eines Kaysers, der die Unsterblichkeit als den Lohn seiner grossen Tugenden längst gehoffet, und durch die Grund-Sätze der Religion vergewissert worden. So fahre denn hin unbeständige Welt/ fieng endlich der Kayser Carl an zu reden/ nachdem der höchste Befehl des Himmels mich von denen Banden befreyet. Beglückter Wechsel! Nunmehro bin ich den Abwechselungen des ungetreuen Glücks nicht mehr unterworffen. Das Schicksal/ welches auch mit Monarchen als mit einem Ballen spielet/ hat nun weiter über mich keine Macht. Fahret hin, Kayserthum/ Königreiche/ und Fürstenthüme! der Tausch/ welchen ich treffe/ überwieget eure Schätzbarkeiten. Beglückter Anblick der unsterblichen Wohnungen! vergnügtes Gefilde der edlen Seelen! wie überseelig empfindet sich mein Geist/ in seiner völligen Freyheit; wie vergnüglich wird die Erkennung und Umarmung meiner Durchlauchtigsten Vorfahren seyn! O hertere Lufft dieser himmlischen Gegend! Wolan.

Der König Friedrich Wilhelm.

So hat es denn des Himmels weisen und unerforschten Rath-Schlüssen bereits gefallen, Ew. Kayserl. Majestät der Welt zu entziehen? wie unvermuthet ist Dero Ankunfft! wie groß ist der Verlust, da das Römische Reich seines Ober-Hauptes, die Oesterreichische Erb-Lande Ihres einigen männlichen Stamm-Halters, das Kayserliche Höchste Haus eines Herrn und Vaters, soviel Königreiche Ihres Königs, soviel Fürstenthümer und Länder Ihres weisen Salomons, ja die gantze Welt eines Musters und Durchlauchtigen Exempels aller Königlichen Tugenden so frühzeitig beraubet wird! O unvermuthete Begebenheit!

Der

Der Kayser Carl VI.

Der Anblick eines Königes, welchen ich allemahl hochgeschätzet, kan mir bey dem Eintritt in dieses beglückte Gefilde nicht anders als zur Vermehrung meiner Zufriedenheit gereichen. Nennen aber Ew Majestät meine Ankunfft nicht unvermuthet, da der heiligste Rathschluß des Himmels diejenige Stunde mich erreichen lassen, in welchen ich die Sterblichkeit zurücke legen, und in die Ewigkeit sollen versetzet werden.

Der König.

Großmüthigster Monarch! die Schlüsse des Himmels sind Ketten, die von der Allerhöchsten Weisheit geknüpffet werden, je weniger wir endliche Geister das Band dieser Zusammenfügungen einsehen können, je unvermutheter schienen uns die Folgen der Himmlischen Rathschlüsse.

Der Kayser.

Diejenige Gelassenheit und Unterwerffung, nach welcher mein Geist sich die Wege und wunderbare Fügungen des Himmels allemahl gefallen lassen, hat meine Augen in so weit bereits in der Welt aufgekläret gehabt, daß mir nichts unvermuthet geschienen. Ein großmüthiges Hertze vermuthet von des Himmels Fügung lauter ersprießliche Folgen, und verwundert sich nur über die Göttliche Ausführung.

Der König.

Haben denn Ew. Majestät nicht vermuthet, daß diese gütigste Himmels-Fügung Dero Leben biß dahin verlängern würde, biß der so kostbare Friede mit allen benachbarten Fürsten völlig bestättiget, Dero Kayserliche Erb-Länder wieder zum vorigen Flor gebracht, und vornehmlich das Deutsche Reich mit einem gewiß bestimmten Nachfolger versehen würde?

Der Kayser.

Ew. Liebden ist nicht unbekannt, mit wie Vätterlichen Hertzen ich auf die Wolfahrt des Römischen Reichs jederzeit bedacht gewesen, wovon die mit so unaussprechlicher Mühe zum Stande gebrachte Sanctio Pragmatica, oder fest gestellte Ordnung der Nachfolge in den Oesterreichischen Erb-Landen das bewährteste Zeugniß am Tage geleget. Wie mühsam und beschäfftigt ist meine Sorge gewesen, theils den Frieden mit der Crone Franckreich, und andern daran Theil nehmenden auf

dem noch fortwährenden Reichs-Tag zu Regenspurg zur Ratification zu bringen, theils den kostbaren Frieden mit der Ottomannischen Pforte nach tausendfachen Hinderungen, wobey ich aller meiner Standhafftigkeit nöthig gehabt, in völlige Richtigkeit zu setzen. Wie manches sorgfältiges Nachdencken haben mir die Oesterreichischen Erb-Länder gemacht? wie nahe ist mir der Ruhe-Stand meiner Staaten am Hertzen gelegen? Allein da des Himmels Schluß mir mitten in dem Lauff meiner Bemühungen ein Ziel gestecket, so folge ich dessen Geheiß mit gelassener Uberwindung. Die Vorsorge des Himmels wird das, so ich unvollkommen zurücke lassen müssen, ergäntzen, und die Wache des Allmächtigen Gebiethers der Welt wird mit den Flügeln der Gnade meine Länder, mein Ertz-Haus, und vor allen das Heil. Römische Reich beschützen.

Der König.

So ist es in dem Rath der heiligen Wächter beschlossen gewesen, daß Ew. Majestät der letzte männliche Zweig des Durchlauchtigsten Habspurgischen Hauses seyn sollen. Wahr ist es, daß man in Ew. Majestät alle die Hohen Eigenschafften Dero Hohen Vorfahren, welche von diesen nur einzeln besessen worden, in Dero Hohen Person vereiniget gesehen. Wahr ist es, daß aller Nutzen, welcher dem Röm. Reich durch die Regenten von dem Habspurgischen Stamm zugeflossen, mit demjenigen kaum in Vergleich zu ziehen, was von Ew. Majestät Person und klugen Regierung dem Reiche zu guten gekommen. Wahr ist es, daß Ew. Majestät in den rühmlichen Lauff Dero Kayserlichen Regierung die Reichs-Gesetze, die Hoheit der Stände, die Gerechtsamen der Fürsten, die Wolfahrt des Deutschen Vaterlandes mit glücklicherem Erfolg ohne Streit und Unruhe mehr aufrecht zu erhalten gesuchet, als es Dero Hohen Vorfahren möglich gewesen. Aber eben deswegen wird auch Dero tödtliche Hintritt so viel schmertzlicher allen denjenigen fallen, welche die Wolfahrt der Deutschen Nation zu Hertzen fassen können.

Der Kayser.

Die Allerhöchste Vorsicht hat allen Geschlechtern ihr Ziel bestimmet, das eine kommt auf, das andere nimmt ab. Es begegnet dem Habspurgischen Hause nichts Neues. Wo ist ein Reich in der Welt zu finden, das nicht dergleichen Veränderungen seiner Regenten gehabt. Die Geschichte von Deutschland allein belehren uns darin sattsam. Die Carolinger, die Sächsischen, die Fränckischen, die Schwäbischen

Kay-

Kayser haben ihren Periodum vor sich gesehen. Das Oesterreichische Haus hat durch des Himmels Seegen dies zum Voraus gehabt, daß es länger die Deutsche Crone und Scepter getragen / als alle vorhergehende.

Der König.

Nie sind die Angelegenheiten der Welt aber mißlicher gestanden, nie ist dem Deutschen Reiche der Verlust seines Ober-Hauptes schmertzlicher gefallen, niemahlen wären die Verlängerungen des kostbaren Lebens Ew. Majestät der Welt, dem Reich, den Oesterreichischen Erb-Landen heilsamer und ersprießlicher gewesen, als bey gegenwärtigen Zeit-Läufften.

Der Kayser.

Ew. Liebden wird leicht erinnerlich seyn, daß bey Abgang Ludwigs des Kindes von dem Carolinger Stamm von allen Seiten, sonderlich wegen der Hunnen die gröste Gefahr dem Deutschen Reiche bevorstunde. Nach Ableben Kayser Heinrich des Heiligen aus dem Sächsischen Stamm, sahe es vor Deutschland nicht eben sonderlich glücklich aus. Heinrich der Vte und letzte der Fränckischen Kayser hinterließ das Reich in verwirrten Umständen; und wie elend sahe es nach Abgang der Schwäbischen Kayser in dem grossen Interregno aus? wo man hier eine Historische Vergleichung anstellen darff, so hat man jetzt weit weniger zu befürchten, als in angeregten Zeiten. Der Friede mit den benachbarten Reichen wird vermuthlich dauerhafft seyn. Die Einigkeit der Deutschen Reichs-Stände wird zur Erkiesung eines würdigen Ober-Haupts alles beytragen. Die Sanctio pragmatica ist von den Mächtigsten sowol Deutschen als auswärtigen Fürsten garantiret. Meine Armeen, wie geschwächt sie auch durch den letztern verderblichen Türcken-Krieg sind, können leicht auf den Fuß gesetzet werden / daß sie dem Oesterreichischen Erb-Landen zur Bedeckung dienen. Der klugen Regierung meiner Durchlauchtigsten Tochter, der Königin von Ungarn und Böhmen, der Tapfferkeit meines Durchlauchtigen Eydams, des Groß-Hertzogen von Toscana, nicht zu gedencken.

Der König.

Wie nützlich würde Ew. Majestät Vermittelung bey dem jetzt unter Spanien und Engelland vorwaltenden Krieg gewesen seyn? das genaue Verständniß des Oesterreichischen und der Burbonischen Königlichen Häuser würde der Sache ein grosses Gewichte gegeben haben.

Der Kayser.

Der Himmel hat dieses Geschäffte, welches ich mir mit grösten Fleiß würde haben angelegen seyn lassen, einem andern vorbehalten. Glauben Ew. Majestät, daß ich von dergleichen Sorgen ermüdet genug gewesen. Man darff nur die Geschichte meines Lebens ansehen, wie sehr das Glück mit mir gewechselt. Wie manches widriges Verhängniß habe ich, seitdem mir die Spanische Crone zufiel, überstanden? Wie viele Bitterkeit hat das Schicksal, sonderlich bey dem letzten wegen der Polnischen Successsion herrührenden Kriege, unter meinen Tranck gemischet? wie viele Dornen waren unter meinen Lorbeern gemenget? vornehmlich bey dem letzteren mißgelungenen Türcken-Kriege, da ein edel Kleinod aus meiner Crone fiel, und mir durch einen nachtheiligen Frieden mehr entrissen wurde, als ich durch einen Krieg verliehren können. Monarchen, welchen der Wind durch alle Seegel streichet, wissen nicht, was Regierung heisse, und wie schwehr Crone und Scepter zu tragen sind. Das Exempel meines Grossen Vaters, des Kaysers Leopoldi, hat mich zwar durch so mancherley Fälle belehret, wie wenig das Schicksal der Grossen Monarchen schone; Es ist leicht erinnerlich wie mancherley dieser fromme Kayser während seiner langwierigen Regierung über sich müssen ergehen lassen; aber man sehe die Geschichte meines Lebens an. Es wird sich fast mehr Widerwärtiges darinen antreffen lassen, als was ein ausserordentliches Glücke kan genennet werden.

Der König.

Ew. Majestät hatten Standhafftigkeit, Muth und Uberwindung, alle Widerwärtigkeiten zu übertragen; jedoch ist auch kein widriger Zufall so schwehr gewesen, den nicht Ew. Majestät mit Glorie und Ruhm besieget, und der Himmel hat nach einen trüben Tag viele andere heitere erfolgen lassen. Es war auch die gewisse Hoffnung vorhanden, daß bey zunehmenden Jahren Ew. Majestät zugleich mehr Ruhe, Glück, Sieg und Aufnahme zuwachsen würden. Es ist keine Lebens-Geschichte der Kayser so voll Abwechselungen, und so reich, sowol von guten als widrigen Begebenheiten, als diejenige, welche dereinst die Nachwelt mit Erstaunen, und höchster Bewunderung von Ew. Majestät lesen wird.

Der Kayser.

Das Leben der Monarchen soll freylich eine Schule seyn, worinne man von allen Tugenden die grösten und gantz ungeheuchelten Meister-

Stücke

Stücke antrifft. Die niederträchtige Heucheley aber hat diese Schule der Wissenschafften fast gar verderbet. Es ist nicht ohne, daß auch mein Leben viele solche Begebenheiten aufweisen kan, welche theils von GOttes Ober-Herrschafft über die Welt und die Monarchen Zeugniß geben, theils ein Begriff seyn können, wie vielen Veränderungen und Wechsel die Regenten unterworffen, theils aber auch Exempel der Gerechtigkeit, Standhafftigkeit, Uberwindung und Klugheit anderen lehren können.

Der König.

Ich habe allemahl die Person Ew. Kayserlichen Majestät wegen Dero Personal-Tugenden unendlich hochgeschätzet, mir sind auch die Thaten und Verrichtungen Deroselben in Kriegs- und Friedens-Zeiten nicht unbekannt geblieben, um sovielmehr, als ich an manchen selbst nicht geringen Antheil gehabt. Woferne aber Ew. Majestät nicht gleich in die Durchlauchtige Gesellschafft der oberen Welt einzutreten belieben, und etwan an diesem angenehmen Hügel Dero Augen an denen Schönheiten dieser anmuthigen Gegend weiden, auch vielleicht sich mehr an diese heitere Lufft gewöhnen wollten, so könnte eine kurtze Erzehlung der Denckwürdigkeiten Dero Lebens ein erwünschter Gegenstand unserer Unterredung seyn.

Der Kayser.

Insoferne dergleichen Denckwürdigkeiten, welche in meinem Leben vorgefallen, zur Erhebung der göttlichen Ehre, und zur Erkänntniß unserer Unvollkommenheit dienen können, willfahre ich um soviel eher Ew. Liebden Angesinnen, als ich an diesem Orte mich vorher etwas aufhalten muß, ehe ich in die Gesellschafft meiner Durchlauchtigsten Vorfahren zu gelangen Willens bin. Da aber Ew. Majestät Leben nicht weniger mit vielen sonderbaren Begebenheiten angefüllet ist, so erwarte ich zu seiner Zeit davon eine umständliche Erzehlung.

Der König.

Ew. Majestät verbinden mich durch so gnädige Willfahrung ungemein. Die Aufmercksamkeit ist bey mir sehr groß, und woferne Ew. Majestät künfftig ein gnädiges Belieben tragen, die wichtigsten Vorfallenheiten meines Lebens anzuhören, so würde Dero Befehl mir eine Richtschnur seyn. Es ist aber nicht ohne, daß die Geschlechte der Habspurgischen und Oesterreichischen Kayser ein weiter Umfang der aller denckwürdigsten Historie sey, der man zu mehrerer Känntiß des Deutschen Reiches nicht entrathen kan.

Der Kayser.

Die Ankunfft und erster Ursprung des Habspurgischen Geschlechtes hat das mit den mehresten alten Häusern des Deutschen Reichs gemein, daß man keine gewisse Zeit, Stamm-Haus, Anherrn und dergleichen bestimmen kan; jedoch hat unter meiner Regierung der vortreffliche Prälat Herrgott mehrere und gewissere Endeckungen von dem alten Stamm-Hause gemachet, als alle andere, die deswegen die Feder angesetzet.

Der König.

Wenn man auch bloß von Kayser Rudolph I. von Habspurg anfangen will, und die Eis-graue Zeit lieber mit Stillschweigen übergehet / als mit vielen Nichts-sagen sich aufhält, so ist die Hoheit, Vorzug, und Alterthum des Durchlauchtigsten Ertz-Hauses klar genug erwiesen. Indessen findet sich fast eben dergleichen bey dem Zollerischen Hause, welche Streitigkeiten aber offt der Gelehrten Spiel-Werck sind, und den Rechten und der Hoheit der Durchlauchtigsten Häuser wenig geben oder nehmen können.

Der Kayser.

Es ist vielmehr merckwürdig, daß es gerade 300 Jahre sind, da die Deutschen Kayser aus dem Oesterreischen Hause, nehmlich von Alberto II. an den Scepter geführet, und die Deutschen Fürsten haben allemahl sehr gegründete Ursachen gehabt / Ihre Wahl auf einen Oesterreichischen Printzen fallen zu lassen, welcher das Vaterland Deutscher Nationen mit genugsamer Macht unterstützen können.

Der König.

Es ist wahr, daß nach Kayser Rudolph von Habspurg Ableben aus unterschiedenen Häusern Kayser erwählet worden; Deutschland aber hat nach Alberto II. weißlich gehandelt, bey dem Durchlauchtigsten Hause Oesterreich zu bleiben, wobey sowol die Wahl-Gerechtigkeit, als die Deutsche Freyheit ungekränckt geblieben.

Der Kayser.

Man hat etwan manchen Deutschen Kayser aus dem Oesterreichischen Hause zur Ungebühr aufgebürdet, daß sie nach einer unumschränckten Freyheit und Souverainität gestrebet. Indessen kan ein Kayser von den Absichten nicht nachlassen, diejenige Rechte und hohe Vorzüge, die einem Deutschen Kayser nach den Grund-Gesetzen des Reichs zukommen, aufrecht zu erhalten. Jedoch wir wollen zu der Erzehlung der merckwürdigsten

sten Begebenheiten meines Lebens schreiten. Mein Herr Vater war der Glorwürdigste Kayser Leopoldus, dessen lange Regierung mit mancherley sowol glücklichen als widrigen Zufällen und grossen Veränderungen untermischet gewesen.

Der König.

Deutschland war damahl durch den Westphälischen Frieden in Ruhe gesetzet; jedoch haben so manche Kriegs, welche der Kayser Leopold mit vier Türckischen Kaysern und dem mächtigen König von Franckreich, Ludwig XIV. zu führen gezwungen worden, diesem Großmüthigen Monarchen manche Beschäfftigung gegeben, welche Er jedoch durch Rath und Klugheit, denn dies war sein Wahl-Spruch: Consilio & Prudentia, fast alls glücklich zurücke legte.

Der Kayser.

Meine Frau Mutter war Eleonora Magdalena Theresia, von Neuburg, des Hertzogs und nachmahligen ersten Chur Fürsten von der Pfaltz, aus dem Neuburgischen Hause älteste Printzeßin Tochter; durch dies gesegnete Haus, welches mit 6. Printzen, und eben soviel Printzeßinnen prangete, ist nachhero das Haus Oesterreich sowol erbauet, als mit den mehresten grösten Häusern verbunden worden.

Der König.

Mir ist wissend, daß der Kayser Leopold zuerst mit der Spanischen Infantin, Maria Theresia, vermählet gewesen, von welcher nur die einige Printzeßin, Maria Antonia, am Leben blieben, die nach einer kurtzen Ehe mit dem Chur-Fürsten, Maximilian Emanuel von Bayern 1692. die Welt verließ, welcher Ihr einiger Printz, Josephus Ferdinandus, der fast vermuthliche Erbe der Spanischen Monarchie 1699. zu Brüssel nachfolgete.

Der Kayser.

Freylich giengen die Verbindungen damahliger Zeiten dahin, daß der Männliche Erbe von der Printzeßin Maria Antonia der Cron-Erbe der Spanischen Monarchie seyn sollte; wir werden aber unten sehen zu wie vielen Veränderungen des Bayerischen Chur-Printzen Josephi Ferdinandi frühzeitiger Tod Anlaß gegeben.

Der König.

Die andere Gemahlin war Claudia Felicitas, die einige Tochter des Ertz-Hertzogs Ferdinand Carl in Tyrol, die kaum nach drey-jähriger Vermählung den Kayser Leopold in tieffe Trauer setzte. Mir ist er-

erinnerlich, daß ein Poet auf deren Tod folgendes Anagramma gesetzet.

Quam primum Cæsar duxisti CLAUDIAM, id ipsum
Tum voluit nomen dicere DUC ALIAM.

Der Kayser.

Man war sehr bemüht, meinen sehr bekümmerten Herrn Vater dahin zu bewegen, eine andere Gemahlin zu nehmen, und es kamen dazu nebst vielen anderen eine Königl. Dänische Printzeßin, Ulrica, und die Neuburgische hochgedachte Printzeßin Eleonora Maria Theresia, im Vorschlag; weil man aber besonders darauf bedacht war, eine fruchtbare Mutter dem Ertz-Hauße zu geben, so fiel die Wahl auf die Durchlauchtigste Kayserin Eleonora, die das Haus Oesterreich mit neun, theils Printzen, theils Printzeßinen beglücket.

Der König.

Diese Wahl hätte nicht gedeyhlicher ausfallen können; Es erzehlet aber ein gewisser Scribente, daß der Kayser Leopold den Leib-Medicum, Becker, ausgeschicket, welcher eine Reise nach München, Durlach, Darmstadt, Gotha, Düsseldorff, Gustrau und Coppenhagen thun müssen, und dem Kayser von den damahligen Printzeßinnen ein lebhaftes Portrait nach seiner Zurückkunfft gemachet, durch dessen Vorstellung und Rath es auch geschehen, daß die Vermählung mit der Durchlauchtigsten Printzeßin von Neuburg vor sich gegangen.

Der Kayser.

Ich bin der sechste aus der fruchtbaren Ehe meines Durchlauchtigsten Herrn Vaters gewesen, und erblickte 1685. den 1. October frühe vor Anbruch des Tages das Licht der Welt; Es gienge den 9ten darauf der feyerliche Tauff-Actus vor sich, welchen der damahlige Päbstliche Nuntius, der Cardinal Bonvisio, verrichtete, und wurden mir die Nahmen Carolus Franciscus Josephus Wenceslaus Balthasar Johannes Antonius Ignatius beygeleget. Die Hohen Tauff-Zeugen waren: Se. Majestät der König in Spanien Carolus II. Ihro Majestät die damahls verwittibte Eleonora Gonzaga, Herzogs Caroli zu Mantua Tochter, und Ihro Majestät, weyland Ferdinandi III. Römischen Kaysers, verwittibte Gemahlin.

Der König.

Des Königs von Spanien Carls II. grosse Liebe und zärtliche Neigung für Ew. Majestät hat sich durch das öfftere Verlangen am Tage geleget, da derselbe, wie man will, mehr als einmahl die Anfuchung

an

an dem Kayserlichen Hof that, Ew. Majestät nach Spanien abzuschicken, weil schon damahl die Spanische Monarchie niemand anders als Ew. Majestät schiene bestimmet zu seyn. Jedoch ist die zärtliche Liebe der Kayserlichen Eltern, nebst andern Staats-Ursachen vornehmlich die wichtigste Hinderung gewesen, daß Ew. Majestät nicht in Dero zarten Alter nach Spanien abgeschickt worden.

Der Kayser.

Freylich ist es an dem, daß, als mir in 12ten Jahr meines Alters nehmlich Anno 1697. von dem König in Spanien der Ritter-Orden des guldnen Vliesses mit sonderbaren Solennitäten überreichet wurde, von ermeldter Spanischen Majestät durch Dero an meinen Glorwürdigen Herrn Vater abgelassene Gesandtschafft, welche der Bischoff von Lerida und Hertzog von Moles bekleideten, ich zum Nachfolger in der Spanischen Monarchie zwar verlanget, und um meine Verabsendung nach Spanien gar inständig angehalten wurde; Allein Ew. Liebden haben bereits diejenige Ursachen angeführt, welche diese Sache unterbrachen.

Der König.

Der Kayser Leopold, Ew. Majestät Glorwürdigster Vater, haben bey der gantzen Welt auch das Lob gehabt, daß dieselben für die Erziehung Dero Printzen sowol selbst die mehreste Sorge getragen, als auch die geschicktesten Männer auszusuchen gewust, welchen Sie diese Auferziehung anvertrauet.

Der Kayser.

Es ist ohnleugbar, daß der Kayser Leopold selbst in den vornehmsten Theilen der weitschichtigen Gelehrsamkeit gründliche Erfahrung gemacht, und in Kentniß wahrhafft-nützlicher gelehrter Männer, Hochachtung und Belohnung derselben sich nie betrogen. Zu meiner Erziehung und Unterrichtung, in denen einem Fürsten nöthigen Wissenschafften wurde zuvorderst ein rechtschaffner Geistlicher, Lavignius, erwählet, dessen exemplarische Tugend, und gründliche Gelehrsamkeit mir wol zu statten kommen; doch führte die vornehmste Aufsicht über meine Erziehung der vortreffliche Fürst, Antonius von Lichtenstein, ein grosser Kenner aller solider und curieuser Wissenschafften, dessen rühmlicher Fleiß und unabläßliche Bemühung nichts zurück gelassen, wodurch man in meiner Erziehung den gewünschten Endzweck zu erlangen hoffete.

Der König.

Die Erfahrung hat sattsam gelehret, wie wol diese Erziehung gerathen; Es ist bekannt genug, daß Ew. Majestät nebst andern einem grossen Fürsten anständigen Wissenschafften viele ausländische Sprachen vollkommen gelernet und verstanden, sogar, daß Ew. Majestät die Deutsche, Spanische, Frantzösische, Italiänische, Ungarische, Böhmische und Lateinische dergestalt geredet, daß Sie von jeder Nation in ihrer Sprache wol können verstanden werden. Folglich haben Ew. Majestät weit mehr Sprachen gewust, als in der guldenen Bulle von einem Printzen erfordert werden. In der Lateinischen Poesie ist es wol was besonders, daß Ew. Majestät einem Poeten von Profession, der kühn genug war, um einen Vorrath von Tockayer Wein zu bitten, in sehr wolgerathenen Lateinischen Versen geantwortet, und seiner Bitte gnädigst gewähret.

Der Kayser.

Nebst den vornehmsten Staats-Wissenschafften wurde mir die Kriegs-Kunst zeitlich beygebracht; es wurden allerley Ubungen, und Lust-Gefechte angestellet, und von der Feuerwercks-Kunst gab ich zureichliche Proben, da ich meinem Glorwürdigsten Herrn Vater zu Ehren ein Feuerwerck selbst erfunde, und mit eigner Hand ansteckte.

Der König.

Es haben sich Gelegenheiten genug eräuget, wo Ew. Majestät Dero Kriegs-Erfahrenheit an den Tag legen können. Dies war auch die Haupt-Neigung, welche mich von Jugend auf beseelt. In der Belagerung der Vestung Stralsund sahe ich vornehmlich, wie grosse Vortheile einem Könige von Kriegs-Wissenschafft, und deren Ubung, die Er selbst aus dem Grunde verstehet, und andern davon ein Beyspiel wird, ziehen kan.

Der Kayser.

Als meinem eintzigen Herrn Bruder, dem nachhero Ruhm-würdigsten Kayser Josepho, Anno 1687. den 9. December zu Presburg die Königl. Ungarische Crone aufgesetzet wurde, erklärete mich mein Glorwürdigster Herr Vater zum Ertz-Hertzog, und wurde mir eine besondere Ertz-Hertzogliche Hof-Staat formiret.

Der König.

Verzeihen Ew. Majestät, daß ich Dero Erzählung unterbreche, war nicht das Königreich Ungarn ein Wahl-Reich, in welchem von

Mat-

Matthia Corvino an, die Könige beständig erwählet worden? Ist auch nicht von dem Ungarischen König Andrea II. von An. 1222. ein Decret vorhanden, welches den Ständen die Freyheit zu wiedersprechen erlaubet? Und sind nicht alle Ungarischen Könige aus dem Durchlauchtigsten Ertz-Hause Oesterreich durch eine Wahl der Ungarischen Stände zu dem Thron und Scepter gelanget?

Der Kayser.

Ew. Liebden haben Recht, es ist auch mein Glorwürdigster Herr Vater durch eine Wahl zu dem Ungarischen Thron gelanget. Ew. Liebden kan aber nicht unbekannt seyn, daß theils bey den schweren Türcken-Kriegen, theils bey so mannigfaltigen Meutereyen das Königreich Ungarn mehr als einmahl durch das Recht der Waffen dem Oesterreichischen Hause unterworffen worden. Es war damahlen in dem glücklich geführten Türcken-Krieg fast der halbe Theil des Königreichs durch Oesterreichische Waffen wieder herbey gebracht. Mein Glorwürdigster Herr Vater hatte durch grosse Wolthaten sich mehr um das Königreich Ungarn verdient gemacht, als jemand seiner Vorfahren. Da er als Uberwinder sich grosser Vorrechte anmassen können, so gönnete er doch den Ungarn den ungehinderten Gebrauch und Genuß ihrer Freyheiten. Er suchte das Erb-Recht vor seinen Durchlanchtigsten Sohn, Josephum, durch gerechte und erlaubte Wege. Die Sache wurde auf einem Reichs-Tag zu Presburg zu Stande gebracht. Es wiedersprachen einige, andere, welche dergleichen ihren Freyheiten nachtheilig zu seyn glaubten, liessen sich weisen. Es kam schließlich mit aller Einwilligung dahin, daß dem Erstgebohrnen, und sämmtlichen männlichen Erben des Hauses Oesterreich, und nach deren etwanigen Abgang denen männlichen Nachkommen des Königlich-Spanischen Hauses die Crone Ungarn erblich zufallen sollte. Zugleich wurde auch das vorerwehnte Decret des Königs Andreä, welches gleichsam der Zunder zu so vielen Unheil, Aufruhr, und beständigen Widerspruch gewesen, mit Übereinstimmung der sämmtlichen Reichs-Stände aufgehaben.

Der König.

Es ist wahr, ich erinnere mich, daß Ew. Majestät es in diesem Stücke noch viel weiter gebracht, indem die Ungarischen Stände 1722. den 2. Jul. durch eine sehr solenne Gesandtschafft, unter welchen der Cardinal Czaki der Vornehmste war, die Sanctionem pragmaticam angenommen.

Der Kayser.

Ich komme nunmehr zu der ersten Haupt-Merckwürdigkeit meines Lebens, nemlich, zu dem von meinem Glorwürdigsten Herrn Vater und Herrn Bruder auf mich devolvirten Erb- und Successions-Recht in die Spanische Monarchie. Diese Geschichte macht einen nicht geringen Theil meines Lebens aus, und ist mit mancherley Fällen, Veränderungen, und fast unvermutheten Folgen begleitet worden.

Der König.

Es hat fast gantz Europa an dieser Erb-Folge und dem daher entstandenen Krieg Theil genommen. Der König von Franckreich Ludwig der XIV. hatte wol schon lange vorher, ehe sich der Todes-Fall des Königs Caroli II. von Spanien ergabe, die Absichten geheget, entweder die gantze Spanische Monarchie an sein Haus zu bringen, oder doch einen guten Theil der mächtigen Staaten dieses Reichs ihm zuzueignen; und dies ist auch ohne Streit die Ursache, weswegen er mit dem Ryswickischen Frieden geeilet, und unerachtet dieses Friedens die grössesten Kriegs-Rüstungen vorgekehret.

Der Kayser.

Man müste die Ursache sehr weit herholen, wenn man alles zusammen bringen wollte, was in dieser weitaussehenden Sache einigen Einfluß gehabt. Die von einem Ur-Anherrn, Philippo, dem Sohn des Kayſers Maximiliani I. abstammende Spanische und Oesterreichische Häuser stunden nach dem Münsterischen Frieden nicht mehr in der genauen Verbindung als in den vorhergehenden Zeiten. Phillippus IV. vermählete seine älteste Printzeßin, Maria Theresia, an den König Ludwig XIV. in Franckreich, da Sie doch dem Römischen König, Ferdinand IV. war versprochen worden. Von der Zeit an hat der König von Franckreich Ludwig XIV. seine Absichten bereits auf die Spanische Monarchie gerichtet, ob er gleich in dem Pyrenäischen Frieden eydlich auf die Spanische Monarchie resigniren müssen. Der gröste Theil der Spanischen Grands war gegen das Haus Oesterreich mit sehr nachtheiligen Vorurtheilen eingenommen. Da sich viele Prätendenten zu einer so reichen Erbschafft, als wol jemahls in der Welt ausgefallen, einfunden, und alle ihre Anhänger und Partheyen in Spanien hatten, so wurde dadurch der schon am Leibe und Gemüthe schwächliche König Carolus II. behindert, einen Nachfolger frühzeitig zu bestimmen. Das Interesse anderer benachbarten Puissantzen hatte in diese Sache nicht geringen Einfluß, wodurch so mancherley Projecte aufs Tapet kamen.

Der

Der König.

Man trieb doch den König Carl II. genug dazu an, daß er einen Nachfolger bey seinem Leben ernennen sollte. Es kam auch 1698. dahin, daß er durch ein Testament den Chur-Printzen von Bayern, Josephum Ferdinandum, dazu erklärete, und dieser Printz schiene einiges Recht zu haben, indem die erste Gemahlin des Chur-Fürsten von Bayern Maximiliani Emanuels, Maria Antonia, die Tochter des Kaysers Leopoldi, von der Spanischen Infantin Maria Theresia, einer Schwester des Königes von Spanien Caroli II, die nächste Erbin des Spanischen Thrones zu seyn schiene, welche folglich Ihr Recht ihrem einigen Printzen, bemeldten Josepho Ferdinando, hinterlassen. Uber dem waren die mehresten benachbarten Puissantzen, sonderlich Engelland und Holland, mit diesem Nachfolger auf den Spanischen Thron wol zufrieden.

Der Kayser.

Ew. Majest kan aber nicht verborgen seyn, daß ermeldte Oesterreichische Printzeßin, als Sie mit dem tapffern Chur-Fürsten, Maximilian von Bayern, vermählet wurde, auf die Spanische Erb-Folge verzicht gethan. Da also dem Oesterreichischen Hause sein Erb-Recht vorbehalten wurde, so konnte es auch nicht umhin, gegen dieses Testament des Königs Carls II. protestiren; wiewol der König in Franckreich, Ludwig XIV. ebenfalls eine Protestation dagegen einlegte.

Der König.

Der frühzeitige Tod des Chur Printzen von Bayern hat dies Testament selbst ungültig gemacht. Daß aber die Crone Franckreich mit diesem Testamente nicht zufrieden gewesen, erhellet aus dem schon 1698. den 11. Octobr. im Haag von den berüchtigten Tallard vorgetragenen Theilungs-Tractat, der von Franckreich, Engelland und Holland auch angenommen worden.

Der Kayser.

Dies ist klar genug. Man theilete in erwehnten Tractat dem Chur-Printzen von Bayern das Königreich Spanien, nebst America zu. Der Dauphin von Franckreich sollte die Königreiche beyder Sicilien, das Ländlein Gripuscoa, und die Haven in dem Sato delli Presidii davon tragen. Und endlich wurde auch mir das Hertzogthum Mayland zugeworffen.

Der König.

Der Theilungs-Tractat war wunderlich genug, und Ew. Majest. waren wol am schlechtesten darinn bedacht. Jedoch hat der Tod des Chur-Prin-

tzen von Bayern zu neueren Tractaten Anlaß gegeben. Franckreich suchte zwar unter der Hand durch den geschickten Marquis de Harcourt den König Carl II. zu einem Testament zu bereden, allein dieser Streich wurde zeitig endecket, und ich meyne, daß nach An. 1700. den 3. Merz ein anderer Partage-Tractat zum Vorschein gekommen.

Der Kayser.

Freylich; jedoch hatte man in demselben besseren Bedacht auf mich genommen, indem mir die Spanische Crone, die Americanischen Provintzen, und die Niederlande zugetheilet waren. Hingegen sollte der Dauphin von Franckreich die beyden Sicilien und erwehnte Italiänische Haven besitzen. Der Hertzog von Lotharingen sollte sein Land an Franckreich überlassen, und dafür das Hertzogthum Mayland erben. Guipuscoa sollte an Franckreich überlassen werden. Dabey wurde die nachdenckliche Bedingung mit angehänget, daß ich bey Leb-Zeiten des Königes Caroli II. von Spanien nicht in dies Reich kommen sollte.

Der König.

Es ist leicht zu vermuthen, daß das Durchlauchtigste Oesterreichische Haus, weil eben dadurch die Communication mit dem Spanischen Reiche völlig unterbrochen worden, über dem einem so gegründeten Erb-Rechte des Oesterreichischen Ertz-Hauses zu nahe getreten war, darin nicht gehehlen können. Es ist überdem leicht zu begreiffen, wie empfindlich der König von Spanien über eine wider seinen Willen, und bey seinem Leben gemachten Theilung seiner Länder gewesen seyn müsse.

Der Kayser.

Dies konnte nicht wol anders seyn. Der Spanische Gesandte in Londen, der Marquis von Canales, sprach deswegen so nachdrücklich, daß ihm auch der Hof verbothen wurde. Allein daß auch dem König Ludwig XIV. es kein Ernst gewesen, diesem Tractat Folge zu leisten, hat sich klar genug zu Tage geleget, da Er es dahin zu bringen gewust, daß der König Carl II. durch ein Testament den andern Printzen des Dauphins von Franckreich, den Hertzog von Anjou, zum Universal-Erben der gantzen Spanischen Monarchie einsetzte.

Der König.

Ist es denn glaublich, daß sich der König Carl II. dazu entschliessen können, da er nur 3. Jahr vorhero Ew. Majestät zu seinen Nachfol-

folger selbst verlangt, auch über den von Franckreich am meisten gesiederten Partage-Tractat höchst mißvergnügt war, und die Rechte seines Hauses, das ja in Oesterreich eigentlich allein übrig war, sogar in Vergessenheit stellen können?

Der Kayser.

Man mißbrauchte der Autorität eines schwächlichen Königs. Es kan seyn, daß er ein Testament unterschrieben, wiewol viele es gar vor ein untergeschobenes ausgeben. Allein man wuste es wol, wie hart der König dazu zu bringen gewesen, doch solle man Ihm vorgestellet haben, daß der Partage-Tractat nur zum Untergang der Catholischen Religion abzielete, die Rechte eines souverainen Königs aufs höchste gekräncket, und nichts mehr übrig sey, als daß der König einen Printzen erwähle, dessen nicht in dem Partage-Tractat gedacht, und der zugleich der würdigste Nachfolger wäre, dergleichen niemand anders, als der Hertzog von Anjou seyn könnte. Es sind viele andere Dinge durch den arglistigen Cardinal Portocarrero dabey gespielet worden, welche anzuführen viel zu weitläufftig fallen würde.

Der König.

Also erreichte der Cronensüchtige Ludwig XIV. seine Absichten, Er wuste künstlich genug vorzustellen, daß sein Sohn der Dauphin von Franckreich an seine Renunciation nicht gebunden, daß ein Testament seinen Enckel, den Hertzog von Anjou, zum rechtmässigen Nachfolger auf den Thron beruffen, und die Spanier selbst an Franckreich die Renunciation erlassen, auch den Hertzog von Anjou zu ihren König verlanget. Es sey auch in dem Testament ausdrücklich geordnet, daß die Cronen Franckreich und Spanien niemahls sollten vereiniget werden.

Der Kayser.

Die Rechte aber des Ertz-Hauses Oesterreich waren Sonnen-klar, die Infantin von Spanien, des Königes Ludwigs XIV. Gemahlin hatte renunciret. Der König Ludwig XIV. hatte eydlich der Succession entsaget. Der Dauphin hatte nicht widersprechen können, da Er noch nicht existiret; das Testament war null und nichtig, weil Carl II. zum Nachtheil der Agnaten kein wiedriges Testament machen können. Geschweige daß das Testament mit Hinterlist erschlichen worden, und hätten ja die Spanier niemand das Jus quæsitum nehmen können, welches das Oesterreichische Haus aus so vielen Titeln hatte, indem durch König Philipp III. und IV. Fideicommiß nach Abgang des männlichen Stam-

Stammes die Succession auf das Haus Oesterreich bestimmet, auch durch die zwischen Kayser Carl V. und Ferdinand I. An. 1521. aufgerichtete Verträge es ausgemachet, daß nach Abgang der einen Linie, die andere succediren solte.

Der König.

Indessen ward doch der Hertzog von Anjou zum König erkläret, und hielte zu Madrit An. 1701. den 1. April seinen Einzug, eroberte auch das gantze Reich ohne Schwerd-Schlag.

Der Kayser.

Der Kayserliche Gesandte in Madrit protestirte öffentlich. Mein Glorwürdister Herr Vater der Kayser Leopold aber machte alle mögliche Anstalten, sein Recht durch die Waffen zu behaupten, und thate sich derowegen nach mächtigen Allianzen um. Der König von Engelland Wilhelmus III. war der erste, welcher sich zum Krieg gegen Franckreich rüstete. Dem auch die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande folgeten. Es wurde das Bündniß den 17. Septembr. An. 1701. zwischen meinen Glorwürdigsten Herrn Vater den Kayser, den König von Engelland und den Herrn General-Staaten geschlossen. Jedoch bemächtigten sich die Frantzosen des Hertzogsthums Mayland, der Hertzog von Savoyen, und der Hertzog von Mantua traten auf Frantzösische Seite die übrige Staaten in Italien suchten neutral zu bleiben.

Der König.

Der tapffere Eugenius aber, dessen grosse Verdienste unsterblich sind, versetzte doch den Frantzosen in Italien manchen Streich. Der Krieg in den Niederlanden wurde zwar mit abwechselndem Glücke geführet, und es hielte schwer, die Deutschen Reichs-Stände zur Theilnehmung an diesem Kriege zu bewegen, jedoch fiel derselben Großmüthiger Entschluß endlich dahin, die Hohe Gerechtsame des Kaysers zu unterstützen, und den nachtheiligen Absichten der Crone Franckreich sich zu widersetzen.

Der Kayser.

Der betrübteste Umstand war hierbey, daß der Chur-Fürst von Bayern, der sich durch seine Helden Thaten in Ungarn um das Oesterreichische Haus unsterblich verdient gemacht, in das Frantzösische Interesse sich ziehen lassen, und nachdem Er Ulm überrumpelt, und andere Oerter eingenommen, für einen Reichs-Feind declariret wurde.

Hin-

Hingegen giengen die Englische und Holländische Escadern nach Spanien, und bemächtigten sich nebst andern Vortheilen der Spanischen Silber-Flotte. Da auch der Hertzog von Savoyen den Hohen Alliirten beytrate, gewonne die Sache in Italien ein anderes Ansehen. Der König Petrus von Portugall vereinbahrte auch seine Macht mit den Engelländern und Holländern, und gabe dadurch der Sachen ein grosses Gewichte.

Der König.

Dieser letztere König aber machte viele Schwierigkeiten, den Alliirten beyzutreten, und wollte durchaus sich nicht eher zu etwas einlassen, biß Ew. Majestät würden selbst in Spanien angekommen seyn. Was waren denn für Ursachen vorhanden, daß Ew. Majestät, nachdem bereits drey Jahre nach des Königs von Spanien Carl II. Ableben verflossen waren, allererst zum König ernennet wurden, und nach Spanien abreiseten, da doch Dero Ankunfft so sehnlich gewünschet, und von den Getreuen in Spanien verlanget wurde, auch die sämmtliche Alliirten so offt und inständig wegen Dero Abreise anhielten?

Der Kayser.

Es waren gewiß sehr wichtige Ursachen, welche dieses schon längst beschlossene Vorhaben meines Großmüthigen Herrn Vaters von einer Zeit zur andern zurücke trieben, ohne daß ich die ungemein zärtliche Liebe meiner Allerdurchlauchtigsten Eltern vor mich gedencke, so war die Gefahr sehr groß. Das Haus Oesterreich beruhete allein auf dem Römischen König Joseph, der keine männliche Erben vor sich sahe, und auf mich. Die hohen Alliirten hatten mit Ihrer Flotte den Weg zu dem Spanischen Thron noch wenig gebahnet. Uberdem war das Jahr 1703. vor die Kayserlichen Waffen nicht sehr glücklich gewesen. Indessen wurde der 12. Septembr. in diesem Jahr 1703. dazu angesetzet, da Ihro Majestät der Kayser Leopoldus mit grossen Solennitäten Dero auf die Spanische Monarchie habende Rechte, an den Römischen König Josephum abtrate. Dieser Ruhmwürdige Grosse Bruder übertrug hierauf dieselbe an mich, wodurch Ich zum rechtmässigen König der gantzen Spanischen Monarchie erkläret, und ausgeruffen, auch von allen anwesenden Ministris und Gesandten im Nahmen Ihrer Hohen Principalen dafür erkennet wurde.

Der König.

Die tapffere Entschliessungen der Engelländer, welche damahl dem Scepter der großmüthigen Königin Anna, die in alle Absichten

des verstorbenen Königs Wilhelm III. trate, gehorcheten, nebst dem mächtigen Beytritt der Holländischen Flotte, haben dadurch desto grösseren Ruhm erreichet, als Sie eine gerechte Sache befördert. Die prächtige Aufnahme Ew. Majestät sowol in Holland als Engelland, die recht Königliche Bewirthungen, der Eyfer, die Escadren, die Ew. Majestät nach Portugall überführen sollen, welche mit allen Nothwendigkeiten wol versehen, sind ein denckwürdiges Stuck Dero Lebens Geschichte.

Der Kayser.

Ich reisete den 19. Septemb. 1703. aus Wien. Der Abschied von meinem Glorwürdigsten Herrn Vater, dem Kayser und dem sämmtlichen Kayserlichen Hause war an beyden Seiten der zärtlichste, der jemahlen in der Welt gewesen; In Holland wartete eine ansehnliche Flotte auf mich, mit welcher ich zwar den 20. Novemb. unter Seegel gieng, aber wegen widrigen Windes zurücke kehren muste. Den 6. Januarii lieff diese Flotte zu Portsmuth ein, und ich verfügte mich zu der Königin von Engelland nach Londen. Es war der 7te Februarii, als ich mit der grossen combinirten Flotte unter dem Admiral Rock unter Seegel gieng, muste aber nicht nur wieder nach Torbay zurücke kehren, sondern auch nachhero einen schweren Sturm ausstehen. Doch erreichte ich durch des Himmels Beystand den 8. Mertz den Haven zu Lissabon, und wurde daselbst mit grossem Pracht eingeholet.

Der König.

Durch Ew. Majestät glückliche Ankunfft in Portugall wurden diejenigen getreuen Spanier am meisten erfreuet, die ihre Zuflucht nach Lissabon nehmen müssen. Das Vorhaben des Königs von Portugall wurde hiedurch erst recht gangbar gemachet, indem sich derselbe öffentlich vor Ew. Majestät erklärete. Die Vorschläge waren auch würcklich sehr wol gemeynet, da man nach Ausschiffung der Engelländer die Krieges-Macht auf 4000. Mann setzen wollte. Jedoch machten währender Zeit die Frantzosen nicht geringe Progressen.

Der Kayser.

Ich liesse gleich darauf im Monat April ein Manifest ausgehen, und ermahnete die Spanier zur Verlassung der Parthey eines Usurpateurs, und zur Erkennung meiner Hohen Gerechtsame. Der König Petrus von Portugall liess hierauf auch öffentlich ein Manifest bekannt werden. Und hiemit gingen die Kriegs-Operationen mit grossem Eyfer an.

Der

Der König.

Der König Philippus V. wird hiebey die Hände nicht in den Schooß geleget haben. Die Frantzösische Krieges-Macht / welche ihm zu Gebiethe stunde / war mit guten Generalen versehen, und das Beati possidentes kame ihm sehr zum Vortheil, indem Ew. Majestät ihn allererst mit dem Degen in der Faust aus seiner Besitzung treiben sollten.

Der Kayser.

Indessen gieng ich ungesäumt zu Felde, und thate mit dem Portugiesischen General, das Chinhas, in das Königreich Extremadura einen Einfall, ich eroberte einige Oerter, und in der ersten Schlacht bey Montsantos erklärete sich der gütige Himmel vor mich, indem die Spanier ziemliche Schläge bekamen.

Der König.

Was unternahme denn die combinirte Flotte unter dem Englischen Admiral Leacke, ich weiß, daß Sie zu einer wichtigen Unternehmung destiniret gewesen?

Der Kayser.

Diese Flotte gieng auf Barcellona loß, und der tapffere Printz Georg von Hessen-Darmstadt glaubte, dieser Stadt sich so viel eher und leichter zu bemächtigen, als er daselbst viele Jahre Vice-König gewesen, überdem eine gute Correspondentz mit seinen grossen Anhang daselbst unterhielte. Es ist auch aus der Geschichte nicht unbekannt, wie abgeneigt das gantze Fürstenthum Catalonien dem Spanischen Scepter gewesen, und wie offte sie das Castilianische Joch abzuschütteln, sich bemühet habe. Allein dies Unternehmen schlug fehl, die Stadt wurde zwar den 31. May gewaltig bombardiret, jedoch muste die Flotte unverrichteter Sache abziehen. Hingegen ward Gibraltar bombardiret und eingenommen.

Der König.

Das war ein grosser Vortheil; dieser wichtige Platz ist noch biß dato in der Engelländer Händen; Wie offt haben nicht die Spanier / jedoch allemahl mit grossem Verlust und Schaden, diese Vestung wieder zu erobern getrachtet. Auch soll sie in dem gegenwärtigen Kriege das Augenmerck der Spanier seyn, indem sie dieselbe würcklich zu blocquiren angefangen.

Der Kayser.

Es geriethe in diesem ersten Jahr, doch durch des Himmels Beystand so weit, daß einmahl alle Portugiesische Städte, deren sich der König Philippus V. bemächtiget, den Feinden wieder entrissen wurden. Nach der Schlacht von Montsantos, worinn die Frantzosen grossen Verlust erlitten, und unter andern 1800. Pferde einbüsseten, declarirten sich viele Spanische Städte vor mich als ihren rechtmässigen König. Ich belagerte zwar nebst dem König von Portugall Civitad-Roderigo, allein uns fehleten viele Nothwendigkeiten. Nachdem ich also dies Vorhaben auf eine andere Zeit ausgesetzet, marschirte ich mit meiner Armee nach Campillo in Castilien. Der Frantzösische Marschall Hertzog von Berwick, hatte sich aber bey Civitad-Roderigo dermassen verschantzet, daß ihm nicht weiter beyzukommen war. Nachdem also meine Armee, die aus 25000. Mann bestunde, in die Provintz Alentejo und Beira in die Winter-Quartier gegangen, begabe ich mich mit dem König in Portugall nach Lissabon. Hiemit war mein ersterer Feld-Zug beschlossen, der durch des Himmels Seegen glücklich vor mich ausgefallen war, um soviel mehr, als die combinirte Flotte gegen die Frantzösische bey Malaga grossen Vortheil erhalten, weswegen ich zu Lissabon ein feyerlich Te Deum anstimmen konnte.

Der König.

Dazu hatten Ew. Majestät viele Ursachen, um soviel mehr, als die erfreuliche Nachricht von der bey Höchstädt den 13. August. glücklich vor die Allirten ausgefallene Schlacht dazu kam. Denn ob dieselbe gleich blutig genug gewesen, so wurde doch durch den erfochtenen herrlichen Sieg das gantze Systema auf einmahl dergestalt geändert, daß man einen gewünschten Fortgang und Ausschlag des Krieges hoffen konnte.

Der Kayser.

Es ist der gantzen Welt bekannt, wie viele Mühe mein Glorwürdigster Herr Vater sich gegeben, den Durchlauchtigsten Chur-Fürsten von Bayern wieder zu gewinnen. Man sagt von diesem Grossen Kriegs-Held, er habe sich verlauten lassen: Der Degen sey einmahl gezogen / und die Scheide dazu weggeworffen / folglich könnte man ihn nicht wider einstecken. Andere wollen wissen, daß derselbe bereits einmahl im Begriff gewesen, die Vergleichs-Artickel zu unterzeichnen, als aber die Nachrichten gekommen, daß der Marschall Tallard mit einem neuen Succurs vor 30000. Mann der auserlesensten

Troup-

Trouppen angerücket, habe derselbe die schon angesetzte Feder weggeschmissen. Der Erfolg dieses herrlichen Sieges war, die Flucht des Chur-Fürsten aus seinen Landen und gantz Deutschland, die Wieder-Eroberung der Stadt Augspurg, Ulm, Landau, Kuffstein / und zuletzt der Vestung Trarbach, und also ward in Deutschland der Feld-Zug mit lauter Siegs-Kräntzen beschlossen.

Der König.

Nur war dabey sehr zu bedauren, daß man dem Hertzog von Savoyen nicht beyspringen konnte, welcher in diesem Jahr fast sein gantzes Land und viele Vestungen verlohr. Noch mehr war höchst zu beklagen, daß die Deutschen in dem folgenden Jahr 1705. sogar langsam verfuhren, und fast nichts ausrichteten.

Der Kayser.

Hingegen hatten meine Kriegs-Unternehmungen in Spanien desto erwünschteren Fortgang. Ich machte zu Belem, wo ich mich den Winter aufhielte, und den treuen Admiranten von Castilien, und den klugen Grafen von Melgar beständig um mich hatte, alle Anstalten zu dem zukünfftigen Feld-Zug. Gleich zu Anfang eroberte der Portugiesische General, Marquis de las Minas, die Vestung Salvaterra, Codoceira, Placentia, Sarcos. Meine Haupt-Armee, die bishero jenseit des Tajo campiret hatte, fieng die Kriegs-Operation mit Belagerung und Bestürmung der vortrefflichen Vestung Valenzia d' Alcantara an, welche sich auf Discretion ergeben muste. Von noch grösserer Wichtigkeit war die Eroberung Albuquerque, so eine kleine in Extremadura, eine halbe Meile von dem Strohm Gabora gelegene Stadt ist, vor welcher der tapffere Engelländer, Mylord Galloway, seine grosse Bravour bewiesen.

Der König.

Allein die Expedition auf Barcellona und das Fürstenthum Catalonien, die Eroberung des Königreichs Valentia sind von grösserer Wichtigkeit gewesen.

Der Kayser.

Es wurden etliche tausend Mann zu Schiffe gebracht; man gieng gerade auf Barcellona, und da sich der Feind einer solchen Entschliessung nicht versehen können, war er auch nicht im Stande, die Landung zu verwehren. Ich war kaum aus dem Schiffe gestiegen, so erklärete sich das gantze Fürstenthum und sonderlich die Miquelets nebst den Städten Urgel und Rich auch andere Oerter vor mich, und rieffen mich einmüthig als rechmässigen König von Spanien aus. Den 15. und 16.

September wurde das bey Barcellona liegende feste Schloß Montjoui angegriffen, vor welchem aber der tapffere Printz Georg von Damstadt durch eine Musqueten Kugel in das dicke Bein, und zwar in die Venam cavam so getroffen wurde, daß Er vier Stunden hernach seinen Helden müthigen Geist zu allgemeinen Leidwesen aufgeben muste. Das Schloß aber ward erobert. Hierauf setzte man der Stadt selbst zu Land und Wasser sehr ernstlich zu, und ich sahe mich den 9ten October durch Capitulation Herr und Meister davon, wobey noch der gröste Theil der Garnison, welche unter dem Gouverneur Marquis de Velasco aus 4000. Mann bestunde, zu mir übergienge. Während dieser Belagerung ergab sich auch die Stadt Lerida.

Der König.

Es ist zu bewundern, daß Ew. Majestät in so kurtzer Zeit sich dieser Haupt-Vestung bemächtiget, da doch die Frantzosen A. 1697. mit einer Armee von 30000. Mann nach Eröffnung der Trencheen sich 56. Tage davor aufgehalten, und die Eroberung 12000. Mann nebst einer grossen Anzahl Officiers und Ingenieurs gekostet, da hingegen Ew. Majestät Armee nicht viel stärcker als die Garnison selbst, die in der Stadt lage, gewesen, und die gantze Belagerung nicht länger als 3. Wochen gewehret, auch ausser des tapffern Printzens Georg Entleibung, der Verlust nicht sonderlich gewesen.

Der Kayser.

Dieser Stadt folgten die andern, so das gantz Catalonien biß auf Roses unter die Bothmäßigkeit ihres rechtmäßigen Königes kame. Ich rückte darauf in das Königreich Valentia, welches sich nach geringen Widerstande unter meinen Scepter begabe. Ein grosser Theil des Königreichs Arragonien fiel mir zu. Durch Eroberung der Haupt-Vestung Gironne erhielt ich gegen Franckreich den Rücken sicher. An den Navarrischen Grentzen gewonnen die verschlagene Miquelets den sehr ansehnlichen Paß Venasque, wodurch der freye Eingang in dieses Reich gebahnet wurde.

Der König.

Alle diese Sieges und Lorbeer-Krantze werden doch mit vielen betrübten Cypressen und Myrten durchwunden gewesen seyn, als Ew. Majestät den tödtlichen Hintritt Dero Glorwürdigsten Herrn Vatter, welcher A. 1705. den 5. May zu des gantzen Reichs höchsten Leidwesen erfolget, mitten in dem Lauff Dero siegreichen Waffen werden vernommen haben.

Der

Der Kayser.

Ew. Liebden erachten leichte wie schmertzlich mir diese betrübte Nachricht gewesen. Meines Glorwürdigsten Herrn Vaters höchst zärtliche Liebe und väterliche Vorsorge war die grösseste, welche man je bey Vättern gesehen. Jedoch richtete mich bey meinem hierüber geschöpfften grossen Kummer die Brüderliche Liebe meines glorreichesten Vorfahren, des ruhmvollen Kaysers Josephi auf. Mir war nicht unbekannt, wie nachdrücklich der sterbende Kayser Leopold hocherwehnten meinen Herrn Bruder meine Angelegenheiten befohlen Ich war überzeuget, daß dieser Großmüthige Held, wie es auch die Folgen erwiesen, mich in dem Besitz des Königreichs Spanien zu behaupten, in keinem Stücke ermangeln würde. Vornemlich aber habe ich das Beyspiel meines Glorreichen Herrn Vaters, des Kaysers Leopoldi mir zum Original meiner Unternehmungen sowol in Krieg, als Frieden dienen lassen. Denn die gantze Welt hat diesen Grossen Kayser das Zeugniß einmüthig gegeben, daß Er an Gottseeligkeit, Gerechtigkeit, Freygebigkeit, und anderen Hohen Kayserlichen und Königlichen Tugenden seines gleichen nicht gehabt.

Der König.

Was hat aber die Portugiesische Armee in diesem Jahr vor Ew. Majestät vortheilhafftes ausgerichtet? Den in Deutschland weiß ich, daß in diesem Jahr nichts merckwürdiges vorgefallen, hingegen hatte der Hertzog von Marlbourgh, welchen der Glorwürdigste Kayser Leopold bereits A. 1704. in den Reichs-Fürsten-Stand erhoben, und mit dem Fürstenthum Mindelheim beschencket hatte, besser Glück, er überstieg die für unüberwindlich gehaltene Frantzösische Linien in Braband, und erhielte noch andere Vortheile über sie. Auch hat der unsterbliche Eugenius bey Cassano in Italien den Feind in die Enge getrieben, wodurch aber dem Hertzog von Savoyen noch nicht konnte Lufft gemacht werden, als welchem von seinem gantzen Lande nichts mehr als Turin und Coni übrig bliebe, und man hat auch allemahl gesagt, daß der damahlige Pabst, Clemens XI. den Kayserlichen Absichten immer entgegen gewesen, und den Kayser völlig aus Italien zu delogiren gesuchet.

Der Kayser.

Der König von Portugall war mit allen Kräfften beschäfftiget einen wichtigen Feld-Zug vorzunehmen. Es gieng auch der tapffere Mylord Galloway gegen die Spanier zu Felde. Die Belagerung Badajotz ward unternommen, und der Mylord Galloway büssete seinen rech-

rechten Arm ein, allein die Belagerung ward aufgehoben, theils weil der Marschall de Thesse mit einem starcken Succurs anrückete, theils aber, weil die Portugiesen das Werck nicht mit gehörigem Effer trieben. Denn man hat den Portugiesischen Premier-Minister den Hertzog von Cadaval nicht unbillig in Verdacht gehabt, daß er sich durch das Frantzösische Gold blenden lassen. Indessen wurden doch einige Oerter gewonnen, welche aber von keiner sonderbaren Folge waren. Die Vestung Gibraltar wurde zwar von dem Marquis de Villa d'Arias und hernach unter dem Marschall de Thesse über ein halbes Jahr belagert, und viele tausend Mann davor aufgeopffert, der Commendant aber wehrete sich tapffer, und als der Frantzösische Ritter Pointyr diese Vestung auch zur See angreiffen wollte, schickten die Engelländer unter dem Admiral Leacke einen zureichlichen Succurs. Die Frantzösische Flotte ward übel heimgeschicket, und die Frantzösischen Spanier musten zu ihrem gröSten Nachtheil und grossen Verlust die Belagerung aufheben.

Der König.

Ew. Majest aber haben den Winter in Barcellona zugebracht, und hiernächst die merckwürdige Belagerung dieser Stadt überstanden, wobey nicht wenig Gefahr gewesen, und ist es ein Zeichen Dero Heldenmüthigen Tapfferkeit, daß Ew. Majestät Dero Person nicht in Sicherheit setzen wollen, ob man gleich Dieselbe deswegen sehr angesuchet.

Der Kayser.

Meine Gegenwart in Barcellona war aus vielen Ursachen nothwendig, wozu mich auch der Englische commandirende General, Graf von Peterborough, sehr beweglich anmahnete, weil widrigen Falls die Conqueten, welche ich gemachet, leicht könnten verlohren gehen. Ich erwartete auch daselbst aus dem Königreich Engelland und von Holland mehrere Auxiliar Trouppen. Es geschahe also, daß der König Philippus, nachdem er den Marschall de Thesse an sich gezogen, und der Hertzog von Noailles mit frischen Völckern aus Languedoc und Roussilion zu ihm gestossen war, den 7ten April 1706. vor Barcellona rückte, und auch sogleich die Trencheen öffnete: Die Wasser-Seite aber schlosse der Graf von Toulouse mit 40. Frantzösischen Kriegs-Schiffen sehr genau ein. Ich kehrete hingegen alle mögliche Anstalten vor, die Stadt bestens zu vertheydigen, und erwartete den Englischen Succurs unter dem Vice-Admiral Leacke; Die Vestung Montjoui wurde mit stürmender Hand erobert, und da der Vice-Admiral Leacke mit seiner Flotte

von

von dem widrigen Wind zurücke gehalten wurde, sahe es vor die Stadt, welcher man sehr zusetzte, mißlich aus. Er erschiene aber den 5ten May; der Frantzösische Admiral zoge sich gleich zurucke, und die Spanier wurden endlich auch genöthiget, die Belagerung den 11ten völlig aufzuheben.

Der König.

Und das zwar mit Hinterlassung aller ihrer Bagage, Proviant, Pulver und Bley, indem sie theils nicht alles in Brand stecken konnten, theils aber die Lunten zeitig gefunden, und ausgelöschet worden. Dies war eine herrliche Befreyung. Es ist bekannt, daß als man der flüchtigen Spanischen Armee nachgejaget, eben diese so berühmte grosse Sonnen-Finsterniß eingefallen; welches man freylich für ein besonderes Wunder würde ausgelegt haben, woferne nicht die Sternseher-Kunst dermahlen so hoch gestiegen wäre. Indessen wunderts mich sehr, daß der Graf von Thoulouse mit einer Flotte von 40. Seegeln, da er doch der Englischen Escadre nicht einmal ansichtig geworden, davon gelauffen. Freylich konnte der König Philippus V. hierauf sein Unternehmen nicht fortsetzen, alleine seine Retirade nach Arragonien und Russilion sahe einer Flucht sehr ähnlich. Er hatte in der Belagerung wenigstens 6000. Mann verlohren, ohne was in der Flucht von Ew. Majestät nachfolgenden Trouppen niedergehauen worden. Ubrigens haben Ew. Majestät selbst, und Dero vornehmste Generalen, der Graf Uhlefeld als Commendant, und der Printz Heinrich von Hessen, unsterblichen Ruhm erworben.

Der Kayser.

Diese herrliche und siegreiche Begebenheit eröffnete mir einen freyen Weg in das Hertze von Spanien. Die Königreiche Arragonien und Valentia unterwurffen sich von neuen. Mein Feind hatte Madrit verlassen, ich eilete in diese Residentz meiner Durchlauchtigen Vorfahren zu gelangen; Man öffnete mir willig die Thore, nahme mich mit grossen Freuden an, und rieffe mich als rechtmässigen König aus. Diese wichtigen Eroberungen vermehreten die See-Städte in Valentia, die Stadt Alicante konnte meinen Waffen nicht widerstehen, die mächtige Stadt Carthagena wurde eingenommen, und so gar erkennete mich ein grosser Theil von Murcia vor ihren Herrn. Die Portugiesische Armee machte auch grosse Eroberungen, und der Graf Galloway wollte nach dem verabgeredeten Plan gerade auf Madrit zugehen, allein er konnte die Portugiesische Generalität nicht dahin bringen, als

welche mit starcken Schritten zurücke eilete, und hiedurch eben alle meine Absichten fast krebsgängig wurden, welches sich in dem folgenden Jahr zu Tage legete.

Der König.

Man sagt sonst nur von den Schweitzern, daß sie das Heim-wehe kriegen, allem Ansehen nach muß diese Seuche auch bey der Portugiesischen Generalität damahlen eingerissen seyn, denn es ist fast unbegreifflich, mit welcher Leichtsinnigkeit dieselben, alles Protestirens des tapfferen Mylords Galloway unerachtet, zurücke gegangen. Es ist nicht ohne Ursache geargwöhnet worden, daß eine Frantzösische Intrigue unter der Decke gespielet worden. Wären Ew. Majestät damahls mit einer frischen Armee von 30000. Mann verstärcket worden, o wäre Philippus wol niemahlen zu dem Spanischen Thron wieder gelanget.

Der Kayser.

Mein Feind, der König Philippus erhohlte sich bald, und zoge mächtige Hülffs-Trouppen an sich, gieng gerade auf Madrit loß, und da ich mich nach Valentia zurücke gezogen, um den neuen Succurs zu erwarten, war es nicht möglich, mit der Portugiesischen Armee mich zu conjungiren, als welche der Hertzog von Berwick verfolgete, und grosse Progressen machte. Seit der Zeit hat der König Philippus sich fester gesetzet.

Der König.

Das Glück ist nirgends veränderlicher und unbeständiger, als im Kriege. Jedoch waren die Vortheile der Allirten Armeen in dem Niederlanden und in Italien desto grösser. Die Niederlage der Frantzosen bey Ramailles in Braband, und die darauf erfolgte Eroberungen der Städte Löwen, Mecheln, Brüssel, Antwerpen Gend, Ath, Audenarde, Tendermonde, Brugge, Ostende, Menin waren von grosser Folge. Der Entsatz der hart geängsteten Stadt Turin, welche der Durchlauchtige Hertzog Eugenius und der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau mit so grossem Glück als Tapfferkeit bewerckstelligten, und die damit verbundene Eroberung des gantzen oberen Theils von Italien, schiene den K. Ludwig XIV. mürbe genug zu machen. Allein das folgende Jahr war doch dessen Macht fürchterlich genug, und ist kaum begreifflich, wie nach so vielen Haupt-Treffen, und dem Verlust so vieler tausend Menschen diese Crone dennoch so grosse Armeen wieder auf die Beine bringen können.

Der Kayser.

In dem folgenden Jahr 1707. sahe es in Deutschland eben nicht zum besten aus, und in Spanien wollte es täglich ein noch ärgeres Ansehen gewinnen. Mein Feind hatte seinen Succurs allemahl nahe bey der Hand, ich muste aber denselben grösten Theils über die See erwarten. Es kam mit kurtzen zu Almanza zu demjenigen unglücklichen Treffen, wodurch ich in Spanien fast alles verlohr, was ich bißhero mit so grosser Mühe und Arbeit conquetiret hatte. Es ist wahr, daß man dem Englischen General Peterborough einiges zur Last legen wollen, allein derselbe hat dies Treffen getreulich widerrathen, sich auch überdem gegen alle Beschuldigungen sattsam vertheidiget. Nach diesem mir höchst nachtheiligen Treffen bey Almanza drungen die Franzosen aller Orten in die Königreiche Valentia und Arragonien, und beraubten beyde ihrer uralten Freyheiten. Die mächtige Städte Valentia, Saragossa, Xativa, Lerida, Tortosa und andere wurden recht grausam gemißhandelt. Ich sammlete meine zerstreuete Armee wieder zusammen, war aber nicht im Stande, der herrauschenden Fluth meiner Feinde einen Damm entgegen zu setzen, folglich muste ich mich zurücke ziehen und auf einen neuen Succurs warten

Der König.

An der Portugiesischen Seite wird es vermuthlich nicht viel besser ergangen seyn. Ihr tapfferer König Petrus war bereits mit dem Ende des Jahrs 1706. in die Ewigkeit gegangen. Wiewol nun der jetzo noch regierende König Johannes V. Ew. Majestät aufrichtig beytrate, so versprechе ich mir doch von der Portugiesischen Armee nicht viel besonderes; denn es scheinet, als haben sie es mit Ew. Majestät nimmer zum besten gemeinet.

Der Kayser.

Die Portugiesen musten weichen, und Philippus eroberte leicht alles, was er verlohren hatte. Die Belagerung des Frantzösischen Havens Toulon lief fruchtloß ab. Jedoch ward das gantze Königreich Neapolis eingenommen. Die Haupt-Stadt Neapolis erregte bey der Ankunfft der Allirten Armee einen Aufstand, nöthigten den Vice-König mit seinen Spaniern sich zu reteriren, und eröffneten ihre Thore mit grossen Freuden. Die vortreffliche Vestung Gaeta, als der Schlüssel des Königreichs wurde nach einer kurtzen Belagerung erobert, ich sahe mich innerhalb wenig Wochen von dem gantzen Königreich Meister, und hiedurch ward dasjenige redlich eingebracht, was ich in Spanien verlohren.

Der König.

Es ist wol kein einiges Reich in Europa zu finden / welches in einer Zeit von etlichen hundert Jahren so offte mit seinen Ober-Herrn gewechselt / als Neapolis / auch kein Reich ist so offte und so leichte eingenommen / aber eben so offte und eben so leichte wieder verlohren worden als eben dasselbe. Jedoch eben dasselbe wird unten Gelegenheit geben von dem neuerlichen Wechsel ein mehrers zu gedencken.

Der Kayser.

In dem Jahr 1708. kam der Hertzog von Orleans als Frantzösischer General frühzeitig genug zu Madrit an / und wäre es nach dessen hitzigen Anschlägen gegangen / würde der König Philipp weiter gekommen seyn; es schiene aber / als hätte man in Spanien eine gewisse Abneigung vor erwehnten Hertzog / womit sich ein gewisses Mißtrauen verbunden; daher geschahe es / daß alles langsam zugienge / und wann der Hertzog die besten Absichten vorhatte / so funden sich allemahl unüberwindliche Schwierigkeiten / dieses geriethe aber mir zum Vortheil / ich erlangte Zeit / mich in gute Verfassung zu setzen / und die Ankunfft der Hülffs-Trouppen aus Italien zu erwarten. Es kame auch der tapffere General von Stahrenberg zu mir nach Barcellona / und übernahm das Commando über meine Armee. Der Englische Admiral Leacke hatte gleich im Anfang das Glück / den Frantzosen eine grosse Convoy wegzunehmen / wodurch die Belagerung von Tortosa gehindert wurde / welche sich aber doch den 10. Julii mit Accord ergeben muste. Auch wurde Denia und Alicante von dem Riter Asfeld erobert. Allein an der anderen Seiten bemächtigte sich der Admiral Leacke des Königreichs Sardinien und der Insul Minorca / vornehmlich des vortrefflichen See-Havens Porto-Mayon / welcher ausser Streit der allerbeste in dem Mittelländischen Meere / und zur Uberwinterung der Flotte am allerbequemsten ist. Der Englische General Stanhope bemächtigte sich dieses letzteren Ortes mit grosser Geschicklichkeit. Meine Armee wuchse auch täglich an.

Der König.

Da Ew. Majestät so grosse Vortheile in Italien erhielten, und sich auch in Mayland huldigen liessen / so erinnere ich mich / daß es mit dem Pabst Clemente wunderliche Händel gesetzet. Ich meyne / daß er gar so weit gegangen / dem Glorwürdigsten Kayser Josepho mit dem Bann zu bedrohen / deswegen aber empfindlich heimgesuchet worden / seine Soldaten abdancken / und sich accomodiren müssen.

Der Kayser.

Es ist dergleichen allerdings vorgefallen / jedoch kam die Sache so weit / daß der Pabst Clemens XI. welcher in der That / ob er gleich sonst sehr grosse Eigenschafften an sich hatte / sich zu weit mit dem König Philipp eingelassen / mich endlich für den rechtmässigen König von Spanien erkennen / und deswegen an mich schreiben muste. Dessen Breve lautet also:

Clemens XI. Carln dem König in Spanien.

„Geliebtester Sohn in Christo / unsern Apostolischen Gruß und „Segen zuvor. Ew. Majestät wandeln in denen Fußstapffen Dero Vor„fahren / indem sie Dero Ehrerbietung gegen den Heil. Stuhl / und den „schuldigen kindlichen Gehorsam gegen die Kirche an den Tag legen. Die„les verbindet uns nun bey unserm Apostolischen Amte / dessen wir gantz „unwürdig seyn / diesfalls auch unsere Erkänntlichkeit auf das beste zu „bezeugen. Durch dieses Verhalten werden Ew. Majestät sowol vor „sich / als vor Dero gantzes Haus einen grossen Seegen von GOtt erlan„gen / welchen wir von Ew. Majest. inbrünstig bey GOtt / als dem Geber „alles guten zuerbitten bemühet seyn werden. Ingleichen wollen wir Ew. „Majestät unsern Apostolischen Segen aus dem innersten unsers Hertzen „mittheilen.

Der König.

Und durch diese gezwungene Willfährigkeit wird es der Pabst bey dem Frantzösischen und Philippinischen Hof sehr schlecht gemachet haben. Und gewiß pflegte in diesem Stücke mit dem König Ludwig XIV. nicht gut schertzen seyn.

Der Kayser.

Der König von Franckreich liesse sich den deswegen geschöpfften Unwillen weniger mercken / denn er gieng allerdings damit um / Frieden zu machen / weswegen er auch Gesandten nach dem Haag geschicket hatte. Allein der König Philipp befahl dem Päbstlichen Nuntio / ohne Aufschub das Königreich Spanien zu räumen / und es wurde alles Commercium mit dem Römischen Hof völlig aufgehoben. Der König Philipp schrieb an seinen Groß-Vater / und bathe / seiner ja nicht in den Präliminar-Puncten zu gedencken / indem er schlechterdings die Spanische Crone zu behaupten willens sey / und in keinen Theilungs-Tractat / an welchen gleichfalls an meiner Seite nicht gedacht wor / sich einzulassen. Ich machte hingegen alle mögliche Anstalten / meine Gerechtsame zu behaupten / der Englische Admiral Whitacker führete mir aus Spanien einen guten Succurs

zu / und meine Werbungen / auch Fortification vieler Oerter gieng sehr wol von statten. Der General Stahrenberg rückte mit seiner Armee an / und erhielte nicht geringe Vortheile / die Englische Escadre konnte zwar ihren Zweck mit Eroberung Cadix nicht erreichen / allein sie erhielte doch allemahl Vortheile; von den Portugiesen könnte ich wol nicht sagen / daß sie in diesem Jahre was wichtiges gethan hätten. Der König Philipp zoge selbst wider sie zu Felde / richtete aber sehr wenig aus / und es war den Portugiesen auch damit gedienet / daß er den Feld-Zug je eher je lieber endigte.

Der König.

Es haben aber Ew. Kayserl. Majestät Dero Hohen Vermählung noch nicht erwehnet / welche in diesem Jahr vollzogen worden.

Der Kayser.

Es erforderte die damahlige Situation sowol meines als des gantzen Durlauchtigen Oesterreichischen Ertz-Hauses / auf die Erbauung und Fortpflantzung desselben zu gedencken. Bey so vielen und Sorgen-vollen Bemühungen / welche mir in Spanien oblagen / war mir eine getreue Gemahlin und Gehülffin nöthig. Die mir getreuen Grands in Spanien thaten mir deswegen sehr bewegliche Vorstellungen. Mein Gegen-König Philippus / hatte seinen ältesten Sohn / ein Kind von einem Jahr zum Printzen von Asturien erklären / und von seinem Anhange huldigen lassen. Meine Person muste ich bey so mannigfaltiger Gelegenheit öffters in Gefahr setzen. Die hohen Allürten wünschten ebenfalls / daß durch eine baldige Vermählung ihre Absichten mögten befestiget werden. Folglich wurde dieses Geschäffte bereits in dem Jahr 1707. vorgenommen. Es fiel meine Wahl auf die Durchlauchtige Printzeßin / Elisabeth Christina / älteste Printzeßin Tochter / des Durchlauchtigsten Hertzogs von Braunschweig-Wolffenbüttel / Ludwig Rudolph in Blanckenburg. Nach vorhergängiger Anwerbung trate erwehnte Fürstin zu der Römisch-Catholischen Kirche / und legte vor dem Chur-Fürsten und Ertz-Bischoffen von Maynтz / Lothario Francisco 1707. den 1. May ihr Glaubens-Bekänntniß ab. Man holete Dieselbe zu Wien den 14. May mit grossen Solennitäten ein / und wurde Sie den 16. October an dem Kayserlichen Hof vor eine Königliche Spanische Braut erkläret. Des Abends vorher fragte Sie der Kayser Josephus Glorwürdigster Gedächtniß in der Kayserin Zimmer: Ob Sie Dero Herrn Bruder / den König Carl in Spanien heyrathen wollte? worauf Sie das Ja-Wort von sich gabe. Des folgenden Tages hatte der Spanische Ambassadeur, Duca del Vasto, wie

wie auch mein ausserordentlicher Gesandte, Graf von Galbes, des Hertzogs d'Infantado Sohn, in der regirenden Kayserin Spiegel-Zimmer Audientz. Der Ambassadeur prælentirte der Printzeßin den Grafen von Galbes, und dieser thate seine Anrede in Spanischer Sprache, behändigte zugleich mit beyden Füssen niederkniend auf seinen Huth mein Bildniß nebst einem Hand-Schreiben. Die Printzeßin beantwortete die Anwerbung in Spanischer Sprache, und ließ beyde Minister zum Hand-Kuß. Hierauf legte der regierende Kayserliche Hof nochmahl die Gratulations-Complimenten ab. Die Vermählung selbst gieng den 23. April 1708. allererst zu Maria Hitzing vor sich. Der Kayser Josephus führete die Königliche Braut zu dem Hohen Altar, vor welchem er zur Rechten, sie aber zur Lincken stunde. Der Cardinal von Sachsen-Zeitz verrichtete die Vermählungs-Ceremonien; Es wurde aber vorher von dem Obrist-Cammerer, Grafen von Trautson, die dem Kayser von mir übersandte Vollmacht, die von verschiedenen Grands von Spanien unterschrieben war, öffentlich verlesen. Nach erfolgten Ja-Wort überreichte der Cardinal die Vermählungs-Ringe, davon einen der Kayser der Braut, und den anderen diese dem Kayser behändigte. Darauf gaben sie einander die Hände, über welche sofort von dem Cardinal der Segen gesprochen wurde, wonächst das Te Deum Laudamus angestimmet und die unweit gepflantzte Stücke gelöset wurden. Nach nochmahligen Gratulations-Complimenten begleitete der Kayserliche Hof meine nunmehrige Königliche Gemahlin biß an Dero Reise-Wagen. Die Königin fuhre mit der Fürstin von Lichtenstein, als Ihrer Ehren-Dame, und dem Printzen Carl von Lothringen, der sie nach Mayland begleiten sollte, noch selbige Nacht auf Heidersdorf. Des andern Tages erhuben sich die sämmtliche Kayserlichen Herrschafften eben dahin, allwo die Königin, die älteste Ertz-Hertzogin des regierenden Kaysers, Maria Josepha, zur Firmung führete. Der Cardinal von Sachsen verrichtete dieselbe, und wurde die junge Ertz-Hertzogin mit Dero Nahmen, Elisabetha und Bildniß beschencket. Nach den allerzärtlichsten Umarmungen und Beurlaubung setzte die Königin ihre Reise nach dem Mayländischen fort, von da sie sich nach Genua begab, und mit der Englischen Flotte unter dem Admiral Leacke mit glücklichem Winde abfuhre. Dieser gütige Wind brachte meine Königliche Gemahlin nach Barcellona, woselbst dieselbe von mir und dem gesammten Volck mit innigsten Verlangen unter tausend Freuden-Bezeugungen empfangen wurde. Die Vermählung selbst gieng den 1sten August mit vielen Solennitäten vor sich.

Der

Der König.

Daß die glücklichen Ehen durch die hohe Fügung des Himmels beschlossen werden, siehet man bey der Vermählung Ew. Majestät. Die Vereinigung zweyer so großmüthigen Seelen hatte die unverbrüchliche Treue und Liebe zur Folge.

Der Kayser.

Hiedurch wurden meine Sorgen in vielen Stücken erleichtert. Ein geschickter Poet machte auf diese Vermählung folgendes sehr wolgerathenes Anagramma:

ELISABETHA CHRISTINA
per Anagramma Hispanus:
In charis Te habet alis.
Carolus in charis Te Rex habet Hispanus armis.

Es schleußt dich König Carl in liebes Armen ein;
Ich wünsche/ küsst die Welt, durch Euch vermehrt zu seyn.

Diese reine Wollust und innigstes Vergnügen, welches ich in der Umarmung und liebreichesten Umgange meiner Großmüthigen und holdseeligen Gemahlin empfunde, wurde durch nichts, als durch die bevorstehende Krieges-Rüstungen unterbrochen. Ich sahe mich nunmehro im Stande, meinem Feinde die Spitze zu biethen, und es schiene, als wäre der König Ludwig XIV. müde, seinen Enckel ferner zu unterstützen.

Der König.

Es wurden auch in dem Haag die würckliche Präliminarien deswegen aufgesetzet. Allein man hatte bald gemercket, daß die Crone Franckreich keine rechte Lust zum Frieden gehabt, und noch weniger seinen geliebter Enckel, den König Philippum V. im Stiche lassen wollen.

Der Kayser.

Das hat die Erfahrung sattsam bestättiget. Oberwehnte im Haag von Seiten der sämmtlichen Alliirten schon unterschriebene Präliminarien waren vor mich sehr vortheilhafft. Der König von Franckreich sollte mich für einen rechtmäßigen König in Spanien, in den Indien, und in Neapolis und Sicilien erkennen, wie auch durchgehends von allen den Staaten und Ländern, die unter dem Nahmen der Spanischen Monarchie begriffen werden. Der König Philippus V. sollte

nebst

nebst seiner Gemahlin, seinen Printzen nebst ihren Güthern, und überhaupt allen denjenigen, die Ihnen folgen wollen, die sämmtliche Spanische Monarchie verlassen. Falls sich Philippus zu dem beliebten nicht in der Güte verstehen wollte, so versprache König Ludwig XIV. ihn dazu zu nöthigen, und demselben und seinen Anhängern zu keiner Zeit weder mit Volck, Artillerie, Munition und Gelde, es sey heimlich oder öffentlich, beyzustehen. Die gantze Spanische Monarchie sollte in dem Stand bleiben, wie sie vor dem gewesen, ohne daß etwas von ihren Zugehörungen davon jemahls sollte getrennet werden, oder dasselbe, es sey nun gleich zum Theil, oder gantz, an die Crone Franckreich kommen, noch weniger, daß ein König oder Printz aus Frantzösischen Geblüthe selbigen jemahlen sollte beherrschen dürffen, es geschehe solches auf was Art, es wolle, weder durch ein Testament, oder andere Beruffung, oder durch eine Successiõn, Heyraths Vergleich, Schenckung, Verkauff, Contract oder eine andere ausser dieser Arten, es heisse selbige nun gleich wie sie wolle. Noch weniger sollte ein Printz, der König in Franckreich, oder der nur sonsten aus diesem Hause entsprossen wäre, zugleich in Spanien regieren, oder etwas davon, es sey eine Stadt, Vestung, oder Land, vornehmlich aber in denen Niederlanden acquiriren können, es geschehe dieses nun gleich ebenfalls entweder durch ein Geschencke, Verkauff, Tausch, Heyraths-Vergleich, Erbschafft, Vermächtniß, testamentarische Successiõn, ab intestato, oder sonst auf einige andere Art, und soll alles dieses sich auf dessen Brüder und Dero Erben und Descendenten erstrecken.

Der König.

Die Alliirten müssen sehr feste seyn überredet gewesen, daß der König Ludwig völlig schachmatt geworden, da sie ihm so enge Gräntzen setzen können. Um so vielmehr als die vormahlige Reichs-Stadt Straßburg, die Stadt und Vestung Breysach, die zehen Reichs-Städte im Elsaß, worüber der König die Land-Vogtey nur behalten wollen, wieder sollten hergestellet werden. Ich geschweige aller anderen Dinge, wozu sich die Crone Franckreich gegen das Reich, gegen Engelland, gegen Holland, und andere verbindlich gemachet. Denn wer gar zu viel verspricht, scheinet gar nichts halten zu wollen.

Der Kayser.

Dieses geschahe würcklich. Die Frantzösische Plenipotentiarii verwurffen die Vorschläge, und brachen die Handlungen ab. Worauf ihnen zugleich Erlaubniß ertheilet wurde, wieder nach Franckreich aufzubre-

brechen, welches auch bald geschahe. Diese haben in der That nichts anders gesucht, als zwischen den hohen Alliirten Uneinigkeit zu stifften, und von meiner Parthey gar abzuziehen. Inmittelst hatten sich beyde Partheyen mit aller Macht zum Feld-Zug gerüstet, wiewol die Alliirten stärcker erschienen, als die Frantzosen. Es ward mit der Belagerung den 26. Junii der Haupt-Vestung Dornick in denen Niederlanden der Anfang gemachet, und ob gleich der Marschall Villars mit seiner Armee Mine machte, dieselbe zu entsetzen, so muste sie sich doch den 28. Julii schon ergeben, am 3ten September muste auch die Citadell capituliren. So bald Dornick erobert war, rüstete man sich sogleich, die Haupt-Vestung Mons im Hennegau hinweg zu nehmen. Nachdem also die Frantzösischen Linien bey St. Guilain erobert war, gingen die Alliirten über Haine, und berannten erwehntes Mons, da in mittelst die Frantzosen in die 100000. Mann starck, unter dem Marschall Villars und Bouffleur bey Malplaquet und Faniers sich dermassen vortheilhafft setzten, daß, ausser dem Printzen Eugenio und dem tapfferen Hertzog von Marlborough es vielleicht allen anderen unmöglich gedeucht, und auch also gewesen seyn würde, einen so starcken Feind in einem dreyfach verschantzten Lager anzugreiffen, und selben daraus zu verjagen. Es geschahe aber den 11. September 1709. dieses blutige treffen, dessen Angedencken in allen und jeden Geschichten so lange leben wird, als die Welt stehet. Hierauf muste sich den 12. Octob. die Vestung Mons ergeben. Jedoch ich kehre vornehmlich nach Spanien zurücke, und obgleich das Jahr 1709. nicht eben sonderlich merckwürdig war, so wurde doch in dem Jahr 1710. alles reichlich eingebracht.

Der König.

Es hat in dieser Zeit sehr mißlich vor den König Philipp ausgesehen, denn ausser dem, daß sein Groß-Herr-Vater fast wollte gezwungen werden ihn zurücke zu beruffen, oder gar Hülff-loß zu lassen, so sahe er seine Armee nicht eben in solchen Stande, daß er etwas wichtiges unternehmen oder ausführen könnte. Uberdem hielte es hart, eine taugliche Armee zusammen zu bringen, als der Marschall de Bezons mit seinen meisten Trouppen nach Franckreich zurücke marschierte. Jedoch ich erwarte mit Verlangen, Ew. Majestät von neuen zu Madrit auf dem Königlichen Spanischen Thron nunmehro zu sehen.

Der Kayser.

Dieses gemeldte Jahr erklärete sich vor mich sehr günstig. Ich ging selbst mit einer zahlreichen Armee zu Felde; Mein Gegen-König

nig säumete sich ebenfalls nicht, mit einem ziemlichen Gefolg zu erscheinen. Unsere Armeen brannten beyde von Begierde, durch den Degen, als den einigen Richter hoher Prätensionen unter souverainen Fürsten, unsere Streitigkeit zu entscheiden. Mein Lager war bey Belaguer sehr vortheilhafft postiret, daher auch der König Philipp sich nicht getrauen durffte einen Angriff zu wagen; weil Er da Er nur Mine machte, und einen kleinen Anfall wagete, gar übel empfangen wurde. Er ließ sich daher begnügen, einige Detachements in Catalonien auszuschicken, welche auch nicht allerdings unglücklich waren; jedoch blieben die beyden Haupt-Armeen gegen einander stehen. Meine Völcker stunden bey Belaguer, die Frantzösische bey Ybras, biß den 26. Julii. da der König Philipp nach Lerida abmarschirete. Ich schickte den Englischen General Stanhope mit einem Detachement, eine Brücke über die Nogvera bey Alforatz zu schlagen, da indessen von den Feinden 19. Escadronen gleichfalls anrückten, sich des Passes zu bemächtigen. Weil sie aber zu späte kamen, so war nunmehro ihr Absehen, sich zu Almenara aufzuhalten, biß ihre Armee ankäme, welche man von der anderen Seite schon sehen konnte. Meine Armee kam über den Fluß, und ob es schon allbereit zwischen 6. und 7. Uhr zu Abends war, so faßte ich doch den Entschluß, meine Feinde anzugreiffen. Sie befunden sich in schlechter Ordnung, und ich muste besorgen, daß sie sich die Nacht vortheilhafftiger lagern, oder wol gar zurücke weichen mögten. Ich machte also mit meinen Generalen, sonderlich dem tapfferen Grafen Stahrenberg alle Anstalten zum Angriff. Wir setzten in so guter Ordnung und Contenance an, daß nach einem anderthalb stündigen Gefechte die feindliche Reuterey völlig geschlagen wurde, und sich in gröster Unordnung bey finsterer Nacht unter die Stucke von Lerida retiriren muste. Meine Armee machte grosse Beuthe, und lagerte sich um 11. Uhr zu Nachts auf der Wahlstatt, zum Zeichen des erhaltenen Sieges.

Der König.

Ew. Königliche Majestät haben durch Dero hohe Gegenwart freylich die Armee zu desto gröfferer Tapfferkeit aufgemuntert, und man weiß daß Sie selbige Nacht selbst auf der Wahlstatt geblieben, und auf der blossen Erde das Nacht-Lager genommen haben. Jedoch war dieser Sieg nur meistens über die feindliche Reuterey, der folgende ist von mehrerem Gefolge gewesen.

Der Kayser.

Ich hielte mich an diesem Orte einige Tage auf, und bemächtige mich einiger vortheilhafften Posten. Ja es gelunge mir, einen guten Theil des Königreichs Arragonien wider unter meine Bothmäßigkeit zu bringen. Weil aber mein Feind mächtig genug war, so gienge mein höchstes Verlangen dahin, ihn abermahl anzugreiffen, und durch eine decisiv Bataille mein völliges Reich zu behaupten. Je näher ich aber mit meiner Armee anruckte, je weiter zogen sich die Feinde zurücke, und es war nicht möglich sie zum stehen zu bringen; Diese Eylfertigkeit sahe offt mehr einer Flucht, als einer Retirade gleich. Sie erreicheten also die Stadt Saragossa eher als ich vermögend war mit meiner Armee sie einzuholen. Ich liesse endlich den 18. August eine Brücke bey Ozera über dem Ebro schlagen, und den 19ten setzte meine gantze Armee über diesen Fluß. Meine Entschliessung war mit aller guten Vorsicht genommen, den Feind anzugreiffen. Die feindliche Armee hatte sich auf der Höhe von Jarrero gesetzet, also, daß sie die Stadt Saragossa zu ihrer Lincken, den kleinen Fluß Huebra vor sich, und den Ebro hinter den Rücken hatten. In der Nacht vor der Bataille machte ich mit meinen Generalen alle Anstalten zum Angriff, und unsere Anstalten wurden mit solcher guten Ordnung, und ohne dem geringsten Widerspruch sowol genommen, daß ich mir durch des Himmels hohen Beystand, welchen ich meine gerechte Sache empfole, einen Sieg gewiß versprechen konte. So bald der Tag angebrochen machte man von beyden Seiten den Anfang mit gewaltigen Canoniren. Die Feinde hatten ein sehr vortheilhafftes Terrain zu gewinnen gewust, und der Marquis de Bay, welchem der König Philipp das Commando aufgetragen, nachdem er es dem Marquis von Villadarias wegen einiges Misvergnügens genommen, hatte an seiner Seite es an keiner Anstalt ermangeln lassen. Als meine Armee mit geschlossener Ordnung zum Angriff anrückte, machten die Feinde ein entsetzliches Feuer sowol aus Canonen als Musqueten. Allein meine Escadrons hielten das Feuer mit grosser Contenance aus. Gegen Mittag gieng die Schlacht allererst recht hitzig an, und wurde mit grosser Tapfferkeit an beyden Seiten gefochten. Jedoch erklärte sich Nachmittags um 3 Uhr der Sieg völlig vor mich, der Hertzog de Havre wurde gleich zu Anfang durch eine Stück-Kugel erschossen, und das Wallonische Fuß-Volck, welches aus den Niederlanden gekommen war, und von welchem man sich gar vieles versprochen hatte, warff das Gewehr zeitlich nieder, und ergab sich zu

Kriegs-

Kriegs-Gefangenen. Von der übrigen Infanterie blieb nicht eine einzige Battaillon in Ordnung. Es würde viel zu weitläufftig fallen, alle Umstände zu erzehlen, genug wenn ich sage, daß die gantze feindliche Armee gäntzlich geschlagen worden. Der Verlust wurde auf 6000. Todte, 6000. Gefangene, ohne die 600. gefangene Officiers gerechnet. Es fiel fast alle Bagage, nebst 72. Standarten, 115. Fahnen und der gantzen Artillerie, von welcher die Feinde nicht mehr als drey Stucke, fortbrachten, mir zu Beuthe. Hingegen war der Verlust an meiner Seite nicht groß, wenigstens fehlete kein eintziger General. Und so war dieser herrliche Tag durch des Allerhöchsten Beystand sehr glorreich vor mich geendiget.

Der König.

Man hat es dem König Philipp eben nicht zum besten ausgeleget, daß er sich kurtz vorher von seiner Armee nach Alagon in Sicherheit begeben. Allein man wird dem König Philipp den Ruhm wol nicht streitig machen, daß er tapffer gewesen, welches er sonst bey vielen Vorfällen zu Tage geleget. Denn man muß auch an seinem Feinde die Tugend loben. Von Ew. Majestät tapffern Betragen aber bey dieser blutigen Schlacht hat man von Freund- und Feinden die Nachrichten vernommen, daß sie an der Spitze Dero Armee gestanden, sich überall in das gröste Feuer gewaget, und durch Dero Gegenwart die Trouppen angefrischet. Nach dieser verrichteten rühmlichen Action und nach hingelegter Arbeit haben auch Ew. Majestät das süsse Vergnügen gehabt, in dem Gezelt des Königs Philippi die Abend-Mahlzeit einzunehmen. Wobey die Welt Ew. Majestät bewiesene Moderation bey Dero Glücke, Sanfftmuth und Gelindigkeit gegen Dero Feinde Gnade und Freundlichkeit gegen Dero Armee nicht genug rühmen können.

Der Kayser.

Diese frohe Nachricht kame bald nach Deutschland; mein Glorwürdigster Herr Bruder, der Kayser Josephus, bezeugte darüber eine sehr grosse Freude, und sagte zu den umstehenden Cavaliers: Mein Bruder ist glücklich, daß Er Gelegenheit hat, sich unsterblich zu machen; wollte GOtt! mein jetziger Stand liesse es zu, ich wollte Ihm in eigener Person redlich beystehen, und seine Crone erfechten helffen. Dieser Glorwürdige Bruder trug ein grosses Verlangen, mich auf dem Spanischen Thron zu befestigen, und wendete alles Vermögen an, mich von diesem Vorsatz und Neigung zu überzeugen. Dahero man auch mit vielen Recht diesen grossen Fürsten in dem Ihme zu

Wien aufgerichteten Castro doloris auf der ersten Säule nebst unterschiedenen Siegs-Zeichen setzen konnte. Ob Hispaniam assertam. Die Großmüthige Königin Anna von Engelland, welche an keinem Stuck es ermangeln lassen, meinen Thron in Spanien zu befestigen, trieb mit allen Kräfften, daß mir mehrere Trouppen und Schiffe musten zugesendet werden, und ließe ihre Freude über den glücklichen Fortgang meiner Waffen öffentlich blicken. Und ob diese treue Bunds-Genossin gleich in der Anrede an das im November dieses Jahres versammlete Parlament gestunde, daß die Geld Casse sehr erschöpffet, und noch überdem mit wichtigen Schulden belästiget wäre, so thate sie doch dahin den Antrag, daß man den Krieg aller Orten, sonderlich aber in Spanien mit gröstem Nachdruck fortsetzen sollte, um einen raisonablen Frieden, dessen Entwurff man schon längsten gesehen, zu erhalten. Eben dieselbe sparete auch keiner Vorstellung, Sorge und Kosten, die übrigen Bunds-Genossen, welchen ein so langwieriger Krieg freylich zur Last fallen muste, aufzumuntern, und mit Rath und That zu unterstützen.

Der König.

Man muß es zugleich der Republic Holland zum unsterblichen Nach-Ruhm sagen, daß Sie sich sowol um Ew. Majestät, als um das Durchlauchtige Ertz Haus Oesterreich unaussprechlich grosse Verdienste gemacht. Freylich gieng es offt, wie dergleichen bey Republiquen mehrentheils geschiehet, etwas langsam her, und die grossen Geld-Summen, welche offt fast unerschwinglich waren, konnten nicht allemahl sogleich aufgebracht werden. Allein wenn man in Erwegung ziehet, was die Trouppen und Schiffs-Flotten dieser Republic während des gantzen Kriegs ausgerichtet, so werden ihre Verdienste den andern Bunds-Genossen fast die Waage halten; Geschweige daß die mehresten Deutschen Reichs-Fürsten an Ihrer Seiten nichts ermangelt haben, ihr eigenes Interesse offt dem Durchlauchtigen Ertz-Hause willig und gerne aufzuopffern. Jedoch ich halte Ew. Majestät von der Fortsetzung Dero Erzehlungen ab.

Der Kayser.

Indem ich nach vollendeter Schlacht mich in die Vorstadt Saragossa begab, und dem Allerhöchsten zu Ehre und Lob ein Te Deum Laudamus in dem dortigen Capuciner-Kloster anstimmen liesse, eilete der König Philipp nach Ameſſa, und von da nach Madrit; Man erachtet leicht in welche Bestürtzung der Spanische Hof und die Stadt

selbst

selbst gesetzet worden; denn die mehresten vornehmen Häuser hatten in der Schlacht entweder ihre Söhne, oder nahe Anverwandte und Freunde verlohren. Der Uberrest der geschlagenen Frantzösisch-Spanischen Armee zoge sich nach Tudela zurücke / und konten kaum 2. biß 3000. Pferde und etwann eben soviel Fuß-Volck von den zerstreueten wieder zusammen gebracht werden, welche alle fast ohne Gewehr, das sie in der Flucht von sich geworffen, erschienen. In dem zu Saragossa befestigten Inquisitions-Haus der Herren Jesuiten, woselbst meine Feinde ein Citadel und zugleich ein Magazin aufgerichtet, aber auch leicht von dem Meinigen erobert wurde, funde sich ein reicher Vorrath, sowol allerley Kriegs-Geräthschafften als auch nöthige Lebens-Mittel, welche meiner Armee trefflich zu statten kamen. Man traff alleine nur von Kleidern 6000. Stuck, 12. tausend Hembde und Halsbinden, und von Flinten und Pistohlen eine sehr grosse Menge an. Diese ansehnliche Beuthe vermehrte bey meiner Armee den Muth, daß sie nichts eyffriger wünschte, als von diesem wichtigen Sieg noch weiteren Nutzen zu ziehen.

Der König.

Gewiß, woferne dieser Sieg gehöriger massen verfolget worden, hätte der König Philipp wol nimmer sollen in Spanien ein Fuß-breit Landes erhalten. Jedoch war es ein besonderes Verhängniß, daß dieser König nach seiner grösten Niederlage am stärcksten und formidabelsten wurde.

Der Kayser.

Weil der Sieg zu Saragossa an dem Tage des Heil. Bernhardi war erfochten worden, so befahl ich, auf der Wahlstatt diesen Heiligen zu Ehren eine Kirche zu erbauen. Hierauf hielte ich meinen Siegreichen Einzug zu Saragossa, woselbst mich nicht nur die Einwohner mit grossen Frolocken aufnahmen, sondern es bewilligten mir auch die Stände des Königreichs Arragonien 70000. Thaler zu einem freywilligen Geschencke. Dahingegen Ich ihre Freyheiten bestätigte, zugleich aber auch alle Frantzosen, und Frantzösisch-Gesinnte aus dem gantzen Reich verbannen. Den Leichnam des in der Schlacht gebliebenen Feindlichen Generals, Hertzogs von Havre, ließ ich mit allen Militarischen Ehren-Bezeugungen begraben; Hiernächst hörete ich täglich die erwünschten Nachrichten, daß sich die vornehmste Städte an mich ergeben hätten, worunter Toledo, Tudela, Exilla und andere die merckwürdigsten waren. Ich hielte hierauf Krieges-

Rath,

Rath, wie man den Krieg weiter fortsetzen wollte. Meine Meynung gieng dahin, man sollte in das Königreich Navarra mit dem Haupt- und gröſten Theil der Armee, ohne Verzug einrücken, und dergestalt verhindern, daß dem in Spanien sich findenden Rest Anjouischer Trouppen durch diese Wege keine Verstärckung zukommen möchte. Denn hiedurch hatte der König Philipp von selbst das Schwerdt einstecken müssen, oder durch einen abermahligen Angriff völlig können über den Hauffen geworffen werden.

Der König.

Der Erfolg hat sattsam erwiesen, wie wol man gethan haben würde, dieses Königreich Navarra einzunehmen, und den Frantzosen den Eingang in Spanien zu verbiethen. Vermuthlich hätte dadurch der Krieg auf einmahl seine Endschafft erreichet; Es konnte auch wol nicht anderst seyn, als daß durch den beschwerlichen Marsch nach Madrit, Ew. Majestät Armee entsetzlich viel leiden müssen. Die Verabsäumung eines so weisen Rathschlages ist als eine der wichtigsten Ursachen anzusehen, daß Philippus sich erhohlet, und Ew. Majestät Dero Zweck nicht erreichen können.

Der Kayser.

Allein die Englischen Generals drungen diesmahl mit Ihren Vorstellungen durch, welche in der That nicht nur sehr wolgemeynet, sondern auch vortheilhafftig genug aussahen. Denn in der allgemeinen Bestürtzung der Gegen-Parthey schiene mir der Weg nach Madrit nicht können schwer gemachet zu werden. Nachdem ich in der Haupt-Stadt der gantzen Monarchie meinen Thron aufgeschlagen, wär es wahrscheinlich, daß sich die übrigen Provintzen leichter vor demselben einfinden würden. Ich konnte hiedurch die Portugiesische Armee, und vornehmlich die dabey stehende brave Holländische Trouppen an mich ziehen, und folglich mit einer weit mächtigeren Armee meinen Absichten ein stärckeres Gewichte geben. Wie wahrscheinlich und eindringlich mir auch angeführte Beweg-Ursachen aussahen, so hat doch der Erfolg gewiesen, daß mir nicht von allem dem zu statten gekommen. Ich brach also nach Castilien und Madrit mit meiner Armee auf, unterweges machte ich wichtige Eroberungen, und mich hielte nichts auf, meinen Einzug in Madrit zu halten.

Der König.

Der König Philipp hat Ew. Majestät wol nicht erwartet, um soviel weniger, als er sich zu einen Theilungs-Tractat nunmehro wenig Hoffnung machen konnte.

Der

Der Kayser.

Es hatte der König Philipp nicht so bald meinen Anmarsch vernommen, als er seinen Staats-Gefangenen den Hertzog von Medina Celi aus dem Schloß zu Segovien nach Fuentarabia bringen ließ. Er selbst aber sahe kein ander Mittel vor sich, als Madrit zum andernmahl zu verlassen. Er publicirte seine Abreise vorher, und ließ unter andern in das Manifest mit einfliessen, daß Er sich nach Valladolid zu verfügen, wegen der einbrechenden Macht seiner Feinde genöthiget würde, welchen Ort er deswegen erwählet hätte, weil diese Stadt die Residentz der alten Könige von Spanien vor dem gewesen. Den 9. September verließ er würcklich nebst seiner Gemahlin, und dem damahls sogenannten Printzen von Asturien / als man gesagt, mit thränenden Augen die Haupt-Stadt Madrit. Ihm folgten die mehresten Bediente, ob er ihnen gleich die Freyheit zu bleiben verstattet hatte, imgleichen viele Grands, von welchen sich doch die mehresten auf ihre Güther begaben.

Der König.

Man hat erzählet, daß dem König Philipp eine erstaunende Menge Geist- und Weltlicher Personen, und eine Svite von mehr als tausend Carossen begleitet. Ich bewundere die grosse Neigung der Spanier für einen Frantzösischen Printzen. Noch mehr aber die Partheylichkeit der Grands von Spanien, die doch bey diesem Printzen ihre alte Macht und Freyheit zu behalten, sich kaum die Rechnung machen konnten. Jedoch erinnere ich mich zugleich, daß der König Philipp in der That etwas liebenswürdiges an sich gehabt, und ob er gleich alles Feuer, Lebhafftigkeit, und übrige Eigenschafften eines Frantzösischen Printzen besessen / dennoch in das Spanische Ceremoniel und Gravität, sich dermassen zu schicken gewust, daß er gleichsam metamorphosiret geschienen. Durch dies gar zu ernsthaffte Bezeugen stiesse er auch seinen Schwieger-Vater den Hertzog von Savoyen, und nachherigen König von Sardinien dermassen bey seiner Anwesenheit in Italien vor den Kopff, daß dieser von seiner Parthey abtrat.

Der Kayser.

Mein damahliger Gegen-König gebrauchte sich noch bey seiner Retirade des Vortheils, daß er alles in Castillien weit und breit abbrennen, verheeren und verstöhren ließ, und dies war in der That abermahl eine Ursache, daß ich in Madrit mich nicht lange aufhalten konte, welches aber meine Armee am meisten empfunde. Der König Philipp hielte zu Valladolid den 16. September seinen kläglichen, ich aber den 23. dessel-

ben zu Madrit meinen herrlichen Einzug. Meine vorausgehende Generalität streuete aller Orten ein Manifest in meinen Nahmen aus, worinn man dem ganzen Reiche alles Guten, Friedens und der gelindesten Regierung versicherte, auch alle zur Unterwerffung anmahnete. Ich hielte in Begleitung 600. Officiers in sehr kostbahrer Montur zu Madrit meinen Einzug, und wurde von dem Grafen Montererey empfangen. Hierauf wurde zuförderst die Huldigung vorgenommen, und von den mehresten ohne Zwang abgeleget, jedoch wiedersetzte sich der damahlige Corregidor mit dem Vorgeben, daß er dem König Philipp einmahl den Eid der Treue geleistet, und gerne geschehen lassen würde, wenn man ihm deswegen sein Leben nehmen wollte. Ich suchte mit der liebreichsten Art meiner Unterthanen Liebe und Neigung zu gewinnen, weswegen ich mich offte auf der Strassen zu Pferde sehen liesse, auch bey aller Gelegenheit genugsame Proben meiner Gnade und Freygebigkeit sehen liesse.

Der König.

Daran ist wol nicht zu zweiffeln; doch wäre zu wünschen gewesen, daß Ew. Majestat Generale und Armee sich auch in den Grentzen gehalten. Allein man hat ihr, ich weiß nicht ob mit Recht oder Unrecht nachgesaget, daß sie viele Excesse begangen, starcke Contributionen eingetrieben, sogar Klöster und Kirchen geplündert und in Brand gestecket, welches zwar die Catholische Trouppen auf die Engelländer als Ketzer zu schieben geflissen waren, diese aber jenen in ihren Busen öffentlich zurucke schoben.

Der Kayser.

Ich citirte die abwesende Grands, bey Verlust ihrer Würde und Güther; um auch einen Ernst sehen zu lassen, belegte ich ihre in Madrit befindliche Gemahlinen mit Arrest. Die Stadt Madrit muste zu den erforderlichen Kriegs-Kosten eine Million hergeben, und sollte hernach Monathlich 40000. Gulden in die Kriegs-Casse liefern. Die Noth zwunge mich dazu meinen lieben Unterthanen hiermit belästig zu seyn, und ich gebe gerne zu, daß mit militarischer Eintreibung dieser Gelder manchmahl von meiner Armee und Generalität übel maq zu Wercke gegangen seyn. Das übelste bey allem diesen war die übergrosse Theurung und Abgang der Lebens Mittel, die Frantzösische Armee hatte alles verheret, die umliegende Dörffer konnten theils, und theils wollten sie auch nicht zufahren, es wurden unterschiedliche Convoyen von den Frantzosen aufgefangen, und der Mangel in Madrit wurde in wenig

Tagen so groß, daß man ein Pfund Brod um 24. Kreutzer bezahlen muste. Ein grosser Theil meiner Armee stunde zu Madrit, der andere Theil aber sollte dem König Philipp Andalusien abnehmen, welches aber nicht geschehen konnte. Ich erwartete mit Schmertzen, daß sich die Portugiesen mit meiner Armee vereinbahren sollten, und sahe mich hiedurch in recht verdrießlichen Umständen. Alles dies machte bey den Madritteen einen wiedrigen Eindruck, und mir war nicht möglich diese hartnäckigte Leute zu gewinnen.

Der König.

Damahl wäre die rechte Zeit gewesen, Ew. Majestät zu unterstützen. Der Holländische Vice-Admiral, Sommelsdyck, war auch beordert den neuen Transport aus Italien nach Catalonien überzuführen, er war aber bereits unter Segel gegangen als der Bothe zu Genua deswegen ankam. Man muste darum erst auf eine neue Flotte bedacht seyn, man brachte zu Genua soviel Transport Schiffe zusammen als es möglich war, und rüstete auch 24. Kriegs-Schiffe von neuen aus, allein es wollte doch mit dem allen nicht recht fort.

Der Kayser.

Meiner Alliirten Absichten waren aufrichtig genug, nur fehlete es an einer baldigen Ausführung. Jedoch hätte alles dies mir nicht so nachtheilig seyn können, als das unglaubliche und recht befremdliche Verfahren der Portugiesischen Armee. Es wäre leicht gewesen dahmahl mit derselben mich zu conjungiren, meine Generalen, sonderlich der brave Stanhope, und alle an dem Portugiesischen Hofe residirende Gesandten thaten die nachdrücklichste Vorstellung. Selbst die Portugiesischen Generale thaten die vortheilhafftesten Vorstellungen, daß man nunmehro mit leichter Mühe alles wider erlangen könnte, was man je verlohren hätte. Allein man predigte tauben Ohren. Kaum hatten die Portugiesen Keres de los Cavelleros ausgeplündert, so eileten sie über Hals und Kopff zurücke, weil sie ein blinder Lerm erschrecket, daß 4000. Mann Spanischer Reuter auf Sie loß giengen. Die Furcht vor solche Leute war den Portugiesen nicht wider aus dem Kopf zu bringen. Ich habe selbst auf das nachdrücklichste an den Portugiesischen Hof geschrieben. Allein die Portugiesen waren einmahl schon in die Winter-Quartier gerucket, und hiernechst durfften sie noch ihr unerhörtes Betragen damit beschönigen, daß meine Armee, an statt sie sich mit Plünderungen um Madrit aufgehalten ihnen hätte sollen entgegen kommen, jetzo aber sey es zu späte.

Der König.

Das ist kaum begreifflich, wie ein so naher Bunds- und Bluts-Verwandter von Ew. Majestät den heiligsten Versicherungen zu wieder so kaltsinnig seyn können. Es ist wol vermuthlich, daß sich die Portugiesischen Staats-Ministri durch das Frantzösische Gold blenden lassen. Uberhaupt scheinet es fast, als hätten die Portugiesen mehr dem König Philippo als Ew. Majestät mit Fleiß beförderlich seyn wollen. Denn diese letztere Aufführung ist fast nicht begreifflich.

Der Kayser.

Das allerärgeste hiebey war noch dieses, daß die Portugiesen nicht einmahl die in Holländischen und Engelländischen Sold stehende Troupen entlassen wollten, unter dem nichtigen Vorwande, daß man derselben zu Bedeckung der Grentzen nicht entrathen könnte. Hiedurch wurden mir meine Concepte gäntzlich geändert. Uberdem hatte der General Graf Stahrenberg einige tausend Mann in das Königreich Valentia abgeschicket, um die Unternehmung des Vice-Admirals Norris zu unterstützen, als welcher mit einigen aufhabenden Kriegs-Volck eine Landung versuchen wollte. Ob man nun gleich wuste, daß in bemeldten Königreich sich viele Getreue fünden, die sich gerne vor mich bey guter Gelegenheit erkläret hätten, so war dennoch die Anzahl der Ubelgesinnten so starck, und die Vestung so wol besetzet, daß Norris keine Landung thun konnte, um soviel weniger als der Bischoff von Murcia eine starcke Land-Militz zusammen brachte, und die See-Kusten besetzete. Es muste also Norris unverrichteter Dinge wieder abseegeln, und der Graf Stahrenberg das Detachement zu der Armee wieder zurücke beruffen. Folglich ward ich in solche Umstände gesetzet, daß mir kein anderer Weg übrig bliebe, als nach Catalonien wieder zurück zu kehren, denn es hatte sich der König Philippus sehr verstärcket.

Der König.

Wie! war denn kein Succurs aus Italien zu hoffen? konnten die in dem Mittelländischen Meer sich aufhaltende Flotten nicht zu Hülffe eilen? Und war es denn nicht möglich sich in der Gegend feste zu setzen. Ich stelle mir leichte vor, wie hart diese Wiederwärtigkeit Ew. Majestät muß zu Hertzen gegangen seyn.

Der Kayser.

Nachdem der König Philipp einen so mächtigen Succurs erhalten, gieng der Duc de Noailles nach Russilion, der Marquis de Bay ruckte gegen Portugall an, und der Hertzog von Vendome commandir-

te

te die Haupt-Armee. Weil die Feinde noch immer befürchteten, die Portugiesen möchten sich mit meiner Armee conjungiren, so marschirte der Feind nach Salamanca, bemächtigte sich auch der Brücke von Almaretz, welches sehr überflüssig war, weil die Herren Portugiesen schon längst die Winter-Quartier bezogen hatten. Die Haupt-Armee der Feinde, bey welcher sich der König Philipp schon den 3. October eingefunden rückte immermehr näher, der Zulauff von den Spaniern vergrösserte dieselben täglich, es fehlete ihnen nicht an Proviant, den sie überdem noch den nothleidenden Einwohnern reichlich mittheileten; die Geistlichen wiegelten das Land-Volck auf; der verhaßte Nahmen der Ketzer, nemlich der Engelländer, die unter meiner Armee dieneten, war ein starcker Deckmantel, dessen sich die widrige Parthey mit Vortheil bedienete; das üble und unfreundliche Betragen vieler meiner Trouppen gegen die Spanier zog mir vielen Haß zu, selbst meine Generals waren nicht allemahl einig; Die übergrosse Theurung brachte meine Armee schlechterdings zu der Nothwendigkeit sich zurücke zu ziehen. Und es funden sich noch andere leidige Ursachen die alle meine Hoffnung, da sie am allerschönsten blühete, in der ersten Blüthe erstickte. Ich hielte mit meinen Generalen Rath, sie zanckten sich weidlich herum, wer an diesem verseyenden Ubel schuldig wäre. Der Graf Stahrenberg sagte dem Mylord Stanhoppe unters Gesichte, daß niemand anders als den Engelländern die Schuld beyzumessen wäre, als auf deren Rath es geschehen, daß man sich so weit in Castilien hinein gewaget, und nicht in das Königreich Navarra zu rechter Zeit eingebrochen wäre. Allein Mylord Stanhoppe versetzte die befremdliche Antwort: die Königin von Groß-Britannien hätte sich zu weiter nichts anheischig gemacht, als behülfflich zu seyn, den König Carl nach Madrit zu bringen; dies sey auch geschehen, und weiter nichts übrig gewesen, als die Liebe und Neigung des Volcks zu gewinnen, welches nicht den Englischen Soldaten, sondern den Ministers des Königes zugekommen, auf welche er sein Vertrauen setzte, und unter denen auch der General Stahrenberg wäre ꝛc.

Der König.

Bey solchen Fällen will niemand Schuld haben, und ein jeder suchet, so gut er kan, die Schuld auf einen andern zu wältzen. Wahr aber ists, woferne man Ew. Majestät sehr weisen Rath gefolget, und sich des Königreichs Navarra nebst den Pässen versichert hätte, würden nothwendig die Sachen anders gestanden seyn. Indessen waren des Mylord Stanhoppe Ursachen unzulänglich, in so weit aber eben nicht unrecht,

recht, daß freylich Ew. Majestät Minister sich mehr Freunde in Madrit zu machen sollten gesuchet haben. Es scheinet viel leichter zu seyn, ein Reich durch die Waffen zu erobern, als zu erhalten.

Der Kayser.

Weil ich demnach keinen Succurs aus Italien zu gewarten hatte, der Feind näher rückte, der Spanier Haß sich offenbar zu Tage legte, der Mangel bey meiner Armee sehr groß war, so konnte kein anderer Weg ausfündig gemacht werden, als wider nach Arragonien und Catalonien zurücke zu gehen. Ich verließ also den 17. November Madrit und gieng mit tausend bis 1500. Pferden nach Catalonien. Es wäre zu weitläufftig die mancherley Gefährlichkeiten, die ich unterweges ausstehen müssen, zu beschreiben, sonderlich war der Proviant Mangel so groß, daß ich offt mit einen Stücklein Brod, welches ich kaum genug hatte, verlieb nehmen muste. Meine Armee folgte mir, bey welcher sich auch diejenige getreuen Spanier funden, welche es mit mir redlich meineten.

Der König.

Vermuthlich hat der grosse Proviant Mangel, den die Armee litte, diejenige Plünderungen verursachet, welche damahlen sowol in Madrit als anderen Orten häuffig sollen geschehen seyn. Man hat auch dies Ew. Majestät Trouppen zur Last legen wollen, daß sie nach Entwerchung aus Toledo das alte Schloß in Brand gestecket. Ob nun gleich die Kriegs-Gesetze in dergleichen Noth-Fällen vieles erlauben, so ist doch niemahlen ein Excess der ohne Noth geschicht zu entschuldigen. Mir ist das wunderlich, wenn man dergleichen einem Souverain zur Last legen, oder zu Schulden will kommen lassen, als die Frantzösische Gegen-Partey meisterlich um Ew. Majestät selbst verhaft zu machen, gewust.

Der Kayser.

Meine mir folgende Armee warff allenthalben die Brucken hinter sich ab, konnte sich aber aus Mangel der Lebens-Mittel vor Menschen und Vieh nicht beysammen halten, sondern muste Colonnen weiß auf unterschiedenen Wegen nach Arragonien abmarschieren. Der Graf Stahrenberg avancirte mit seiner Colonne nebst den anderen weit voraus. Mylord Stanhope hatte einmahl in seiner Marsch-Route zu weit ausgeschweiffet, welches ihm doch Stahrenberg treulich wiederrathen, und zum andern sich zu Brihuega zu lange aufgehalten, auch sich sogar nicht erkundiget, wo seyn Feind war, von dem er über ver-

mu-

muthen umringet wurde. Denn der König Pilipp war mit den Vendome den 3. December zu Madrit angelanget, ging aber schon den 5ten mit seiner Armee ab, und folgte meinen Trouppen auf den Fuß nach, es glückte ihn die Colonne des Mylords Stanhoppe zu erreichen, und zu Brihuegea zu umzingeln. Stanhoppe verschantzte sich in den Strassen so gut er konnte, thate auch eine tapffere Gegenwehr; Die Engelländer fochten wie die Löwen, und als sie kein Pulver und Bley mehr hatten, wurffen sie mit Steinen. Indessen musten sie endlich der Gewalt weichen, die Chamade schlagen und sich zu Kriegs-Gefangenen ergeben. Welches in der That ein unwiederbringlicher Verlust war.

Der König.

Es ist wol merckwürdig, daß also der Mylord Stanhoppe von dem gegebenen Rathe nach Castillien zu marschiren zuletzt den grösten Schaden haben müssen. Mylord Stanhoppe war in der That ein braver General, der Vernunfft und Erfahrung hatte. Allein er überlahe das Ende eines Kriegs nicht allemahl, und seine Bravour wollte sich nicht allemahl mit den Regeln einer klugen Vorsicht vereinigen lassen. Stahrenberg war tapffer, vorsichtig, und wuste schon voraus zu sehen, wie eine gantze Campagne ablauffen würde.

Der Kayser.

Der Graf Stahrenberg hatte kaum Nachricht, daß Stanhoppe in Brihuega eingeschlossen wäre, als er in Betracht des empfindlichen Verlustes von 8. Battaillons und eben soviel Escadrons, denn soviel hatte Stanhoppe bey sich, den 8. December wider zurücke ginge und in einem Marsch biß den 10. des Abends unabläßlich marschirte. Er kam etwan eine Meile von Brihuega, und gabe den noch Belagerten durch etliche Canon schüsse ein Zeichen von seiner Ankunfft. Er kame aber etliche Stunden zu spat, indem sich die Engelländer bereits ergeben hatten. Jedoch griff er den 10ten den Feind, der noch dreymahl so starck war als er, mit unerschrocknen Muth an. Er hatte nicht einmahl ein vortheilhafftes Terrain seine Cavallerie mit Nutzen zu gebrauchen. Sein lincker Flügel wurde auch in Unordnung und zum weichen gebracht, allein durch Beystand des Allerhöchsten gelung dieser kühne Streich daß er den Feind völlig obsiegete, und mehr als 6000. Mann auf der Wahl-Statt blieben. Die Feinde waren 32. Battaillons und 80. Escadrons starck, hingegen bestunde meine Armee nur aus 29. Escadrons und 27. Battaillons, welche überdem durch den star-

starcken Marsch und die rauhe Winters Zeit sehr abgemattet waren. Er blieb auf der Wahl-Statt stehen, allein der Mangel des Proviants verhinderte ihn lange zu warten, und da alle Vorspann von der Artillerie flüchtig geworden, so muste er dieselbe auf dem Platz lassen, und bloß die Räder und Laveten verbrennen.

Der König.

Es ist zweiffelicht, ob man diese Action des Grafen von Stahrenberg solle kühn oder tapffer nennen. Allein dieser Grosse General, dem auch die Feinde das Lob der Tapfferkeit und Klugheit nicht streitig machen können, wollte soviel Volcks, als Stanhopp führete, retten. Der Vorwurff wäre zu gehässig gewesen, wann er ihn in der Noth stecken lassen. Ihre Eyfersucht gegen einander war nicht unbekannt. Der Graf Stahrenberg konnte auch, da er einmahl zurücke marschiret, nicht wider hinterwärts. Es ist auch nicht ohne daß er den Sieg erhalten, diese Frantzosen haben selbst gestanden, er sey überwunden worden, ohne geschlagen zu seyn. Jedoch ward hiedurch Ew. Majestät Armee aufs äusserste geschwächet. Er hatte Noth genug mit einem entkräfften Uberrest von 8. a 9000. Mann zurücke zu gehen. Wiewol er so klüglich marschirte daß ihn der Feind nicht getrauete anzugreiffen. Indessen waren die Engelländer verlohren, hiedurch erkaltete auch die Neigung der Nation, doch nicht der Großmüthigen Königin. Es mag aber mit dieser Action seyn, wie ihm wolle, so bleibt Stahrenbergs Lob unsterblich, indem dieser Held in der Schlacht selbst 7. Wunden bekommen, und ein Pferd unter ihm erschossen worden.

Der Kayser.

Mein treuer Stahrenberg zog sich mit guter Vorsicht zurücke. Er kam den 23. December zu Saragossa an, und ließ daselbst das Te Deum Laudamus singen. Es konnte nicht anders seyn, als daß er die Besatzung aus allen Städten an sich zoge. Hierauf ruckte er mit seinen Trouppen in das Fürstenthum Catalonien im Monath Januario ein. Der König Philipp ruhete zu Siguenca mit seinen Trouppen aus, und setzte hierauf seinen Marsch weiter fort. Meine Bunds-Verwandte ruheten indessen nicht; die Republic Holland machte mächtige Rüstungen zur See. Die Königin von Engelland nahm 2000. Mann Kayserlicher Cavallerie in ihren Sold, und wollte auch die Unkosten der Uberfahrt bezahlen; hiernächst war sie Willens sechs biß sieben Regimenter Englischer Infanterie nach Catalonien abzuschicken, und forderte, daß der Kayser 2. Regimenter hergeben sollte. Mein

Glori-

Glorwürdigster Bruder der Kayser Joseph machte sich auch anheischig, mich nachdrücklich zu unterstützen. Nach erhaltener Nachricht von der Action bey Villaviciosa, denn so hieße der nächste Ort, wo die Schlacht war gehalten worden, wurde man zwar etwas stutzig, jedoch trug es die Königin von Engelland gleich dahin an, daß man in Catalonien eine mächtige Armee stellen sollte.

Der König.

Man erachtet leicht, wie gerne der Kayser Joseph Ew. Majestät würde noch stärcker secundiret haben, woferne nicht ausser anderen Kriegen durch den fatalen Krieg mit den Ungarischen widerspenstigen Malcontenten Höchst Demselben in vielen Stücken die Hände wären gebunden gewesen. Der damahlige Hertzog von Savoyen hätte weit mehr in diesem Jahr ausrichten können, aber seine Wanckelmuth und Unbeständigkeit ist bey diesen Umständen kennbar genug geworden. Es war demnach wunderbar genug, daß sich Ew. Majestät conservirten.

Der Kayser.

Ob es gleich sonst unter Kriegenden gebräuchlich, daß man eine gewisse Zeit zu den Winter-Quartieren bestimmet, so gieng man doch in Spanien in dem Jahr 1711. davon ab. Der König Philipp glaubte das Eisen liesse sich am besten schmieden, weil es warm wäre. Er hatte eine Armee, die mit allem erforderlichen wol versehen war. Hingegen war meine Situation nicht die allerbeste. Meine Armee war dergestalt geschmoltzen, daß ich kaum 12 biß 14000. Mann, wenn ich alle Troupen in den Garnisonen mitrechnete, aufführen konnte. Uberdem fehlete am meisten der rechte Nervus Kriege zu führen, nemlich das Geld, und die Republic Holland war eben in diesem Stücke nicht so promp gewesen, ihrem Versprechen nachzukommen. Den Soldaten gieng besonders die Montur ab, denn ich konnte aus dem Land nichts ziehen, den Nothwendigkeiten vorzubeugen. Hiedurch geschahe es, daß die Spanier häuffig von mir desertirten, wozu manchen die bittere Noth mogte getrieben haben: Man drohete von Seiten meiner Feinde mich durch eine Belagerung abermahl in Barcellona einzuschliessen. Der Graf Stahrenberg that alles, um nur die nöthigsten Oerter in Defensions-Stand zu setzen. Meine Alliirte waren über den Succurs, den man mir zuzuschicken unumgänglich vor nöthig hielte, nicht einig. Der doch aber, wie ich unten anführen werde, erfolgete.

Der König.

Ew. Majestät Naturell und Temperament ist zwar zur Geduldt, Großmuth, und Standhafftigkeit geneigt gewesen. Aber bey einer solchen Situation, in welcher damahlen in Spanien und Barcellona die Sachen stunden, haben Ew. Majestät nicht nur Gelegenheit gehabt, diese Tugend herrlich auszuüben, sondern einen hohen Grad der Vollkommenheit darinnen zu erlangen. Das ist Standhafftigkeit und Großmuth, wenn man bey der grösten Gefahr so wenig Hertz als Hände sincken lässet, sondern je grösser die Hinderung sind, je kräfftigeren Muth und Mittel vorkehret, durch des Himmels Beystand durchzubrechen.

Der Kayser.

Meine Feinde fingen die Kriegs-Operationen in diesem letztern Jahre, da ich in Spanien in eigener Person den Krieg geführet, mit ernstlicher Belagerung und starcker Canonirung der Stadt Gironna an. Der Graf von Tättenbach war in derselben Gouverneur, und hielte sich sehr tapffer. Der Duc de Noailles aber heitzete sehr hefftig ein, und da man einen General-Sturm besorgete, muste der Gouverneur capituliren. Diese Capitulation wurde den 24. Jenner unterschrieben, und ist eine der ehrlichsten, und rühmlichsten, die jemahlen ein Commendant erhalten können. Hierauf folgten noch andere kleine Oerter. Der Graf Stahrenberg befestigte einige Oerter, die er glaubte behaupten zu können. Der Admiral Norris kame zwar mit einigen Nothwendigkeiten zu Barcellona an, erlitte aber an dem folgenden Tage einen erschrecklichen Sturm. Hernach seegelte er nach den Italiänischen Küsten, um von dannen den höchstbenöthigten Succurs überzuführen. Dergleichen erwartete ich auch von Lissabon, allwo mit dem Ausgang des Januarii eine Holländische Escadre unter dem Vice-Admiral Pieterson, und die Englische Flotte, mit bey sich habenden Transport-Schiffen, und etlichen Bataillons auf selben, unter dem Ritter Jennings eingelauffen war.

Der König.

Haben denn die Portugiesen bey allem dem wieder stille gesessen, oder sind sie in diesem Jahr heldenmüthiger gewesen, denn sie haben sich doch zu was grosses, wie mir wissend ist, anheischig gemachet?

Der Kayser.

Es ward durch vielerley Tractaten endlich dahin verabredet, daß der Kayser und die Holländer in Catalonien mit beytreten, hingegen die

die Engelländer den König von Portugall unterstützen sollten. Hingegen wurde den Portugiesen ernstlich eingebunden, künfftighin sich besser zu halten. Sonderlich sollten die Portugiesischen Minister in Zukunfft den Englischen besser begegnen. Man hatte nicht ohne Ursache zu besorgen, der König von Portugall, dessen Armee in ungemein schlechten Stand war, würde unter der Hand mit dem König Philipp seinen Frieden machen, so gut er konnte. Der Lord Portmore sprach deswegen zu Lissabon mit hefftigen Nachdruck. Jedoch kam, wie gesaget, die Sache zur Vermittelung. Allein die Portugiesen haben eben so wenig ausgerichtet, als vorher. Sie ruinirten ein Spanisches Regiment, plünderten eine Stadt, defendirten Elvas, welches von den Spaniern belagert wurde, und das war ihr gantzer Feld-Zug. Der König Philipp hielte sich mit seiner Hofstatt zu Saragossa auf. Die Königin und die Printzessin Ursini regierten den gantzen Hof. Der Hertzog von Vendome machte alle Anstallten zu der gedrohten Belagerung meiner dahmahligen Residentz zu Barcellona, der Duc de Noailles sollte von der andern Seite mit den Frantzösischen frischen Hülffs-Völckern anrucken; der treue Stahrenberg unterstützte meine Sorgen, und machte alle nur ersinnliche Anstalten, die Feinde abzuhalten. Der Allerhöchste schickte nachhero selbst einen Unwillen und Uneinigkeit unter die Spanische Generals. Die Frantzösische Generals wollten gerade auf Barcellona loßgehen, und dies wäre in der That so schwehr nicht gewesen. Die Spanier aber riethen Terragona zu belagern; man ließ den König von Franckreich Ludwig XIV. den Ausschlag thun, dem aber der Vorschlag auf Terragona besser gefiel.

Der König.

Da die Noth am grösten, schiene die Hülffe am nächsten. Man siehet leicht, wie viele Sorge und Gefährlichkeit mit einmahl Ew. Majestät über den Hals gefallen. Allein eben dies Jahr, das sich mit so vielen Drangsalen angefangen, ist zum herrlichsten zu Ende gegangen, und ich sehe nunmehro der Zeit entgegen, da Ew. Majestät durch des Himmels besondere Fügung unserem Deutschen Vaterland wieder geschencket, und nach dem tödtlichen Hingang des Sieg-reichen Kaysers Josephi nebst Dero Erb-Landen die Kayserliche Krone Ew. Majestät sollen aufgesetzet werden.

Der Kayser.

Ich hatte noch vorher manchen harten Stand zu überstehen. Mein Gegen-König Philippus hatte sich gantz Arragonien bemächtiget. Er

bestätigte diesem Königreiche alle Freyheiten, und schenckte ihm neue. Er besasse auch in dem Fürstenthum Catalonien weit mehr als ich. Sonderlich war ihm der Geistliche Stand ungemein hold. Hingegen konnte ich mit aller Mildgebigkeit und Zuneigung, die dem Oesterreichischen Haus von je her gegen die Geistlichen gantz besonders eigen gewesen, diese Art-Menschen nicht gewinnen. Man hassete mich deswegen, weil meine Armee meistens aus Protestanten bestunde. Der abscheuliche Nahmen eines Ketzers, den man in Spanien zum Feuer bestimmet, machte die widerwärtigsten Eindrücke. Alles dieses wusten sich meine Feinde mit grossem Vortheil zu bedienen. Daß derselbe aber nicht näher nach Barcellona anrückte, war vermuthlich der Tod seines Herrn Vaters des Dauphins von Franckreichs Ursache. Dieser ruhmwürdige Fürst starb den 14. April 1711. in dem 50. Jahr seines Alters. Es schiene der Himmel einen solchen Printzen, dessen Leutseeligkeit und viele andere Personal-Tugenden auf dem Königlichen Thron weit mehr würden geglantzet haben, dem Königreich Franckreich nicht zu gönnen.

Der König.

Der Dauphin hatte aber die Parthey seines Sohnes des Königes Philippi am meisten unterstützet. Als das Testament des Königs in Spanien Caroli II. nach Franckreich kame, und den Duc d'Anjou zum Nachfolger erklärete, hielte man in Franckreich zum Schein einen grossen Rath, ob man dies Testament annehmen sollte, oder nicht. Nach vielen Uberlegungen da Ludwig XIV. selbst zu wancken schiene, und sich lieber an dem Partage-Tractat halten wollte, trat endlich der Dauphin hervor, und riethe, man sollte das Testament annehmen, mit dem Beyfügen: wie vergnügt werde ich seyn, wenn ich künfftig sagen darff, der König, mein Herr Vater, der König, mein Herr Sohn. Dies glückte auch dem Dauphin, doch konnte er selbst des Königlichen Nahmens nicht theilhafftig werden. Ich weiß daß man ihm ein Epitaphium gesetzet, davon die letzten Reimen mir noch beyfallen.

Pour punir les François il hate mon trepas
Le Trone fut pou moi cette terre promise
Que le Seigneur fit voir autre fois à Moyse
Je l'ai vul de bienpres, mais je n'y monte pas.

„Das ist um Franckreich zu straffen, hat der Himmel meinen Tod „beschleuniget. Der Thron war vor mich gleich jenem gelobten Lande, „welches der HErr dem Moyse, von dem Berge vonferne zeigete. Ich habe

»sahe diesen Thron. Ich war ziemlich nahe, doch konnte ich nicht hin»auf gelangen.

Der Kayser.

Diesem Fürsten folgte nach einigen Tagen in der Ewigkeit der ruhmwürdigste, und vortrefflichste Kayser Joseph, mein einiger geliebster Herr Bruder. Dieser grosse Fall begab sich den 27. April 1711. da der Kayser noch nicht das 33ste Jahr erreichet hatte. Er war zu Wien den 16. Julii 1678. gebohren. Als Erb-König in Ungarn den 9. December 1687. gekrönet. Zu Augspurg den 25. Jan. 1690. zum Römischen König erwählet. Er trate nach Ableben des Glorwürdigsten Kaysers Leopoldi nebst dem Kayserthum die Regierung in Böhmen und über die Oesterreichische Länder an. Seine Gemahlin war die noch lebende verwittwete Kayserin, Wilhelmina Amalia, eine Printzeßin Johann Friedrichs, Hertzogs von Braunschweig-Lüneburg zu Hannover, der von der Evangelischen zu der Catholischen Kirche getreten war. Die Vermählung war den 14. Februar. 1699. geschehen. Aus derselben waren nur zwey Printzeßinnen am Leben. Die älteste, Maria Josepha, die den 8. December 1699. gebohren, und 1719. den 20. Augusti zu Wien, und den 3. September zu Dreßden an den nunmehrigen König in Polen und Churfürsten in Sachsen vermählet wurde. Die jüngere Maria Amalia war den 22. October 1701. gebohren, und 1722. mit Carolo Alberto, Chur-Fürsten von Bayern vermählet. Es folgte auch ein Printz, Leopold Joseph, welcher aber zum grossen Leidwesen des Kayserlichen Hofes, gleich im folgenden Jahre starb.

Der König.

Man nennet den Glorwürdigsten Kayser Joseph mit Recht Victoriosum, den Siegreichen. In der kurtzen Zeit, da Er dem Deutschen Kayserthum so rühmlich vorgestanden, und den grossen Umfang seiner Länder beherrschet, ist er mit lauter Sieges-Palmen beglücket worden. Er sahe durch seine und der hohen Bunds-Verwandten Waffen, die Macht seines Haupt-Feindes, Ludwig XIV. dergestalt niedergeschlagen, daß Er einen erwünschten Frieden hätte bald erhoffen können. Die widerspenstigsten und malcontente Ungarn, welche den Degen gegen ihren Erb-König zu ziehen sich erfrechet hatten, waren endlich gedemüthiget, und erhielten einige Tage nach des Kaysers Tod Gnade und Frieden. Nur war zu beklagen, daß dieser siegreiche Kayser in dem herrlichsten Lauff seines Glückes, in der schönsten Blüthe seiner Jahre, in dem besten Anschein der Hoffnung dahin gerissen wurde. Jedoch

doch beruhete hierauf aller Trost und Hoffnung in Ew. Majestät Geheiligten Person. Gantz Deutschland wünschte, den König Carl von Spanien, dem man daselbst alle Thore und Hertzen zu verschliessen bemühet war, mit offenen Armen anzunehmen, und die Käyser-Crone auf dessen hohes Haupt zu setzen.

Der Kayser.

Es überbrachte der Marquis de Lofrano den 1sten May nach Barcellona diese betrübte Zeitung. Meine Bestürtzung und Betrübniß darüber war so groß, daß ich mich zwey Tage in meinem Zimmer verschlosse, und meinen Glorwürdigsten Herrn Bruder ein gerechtes Thränen-Opffer abstattete. Wie viel Sorgen fielen mir damahls so Hauffenweise zu. Meine Durchlauchtigste Frau-Mutter, die Kayserin Eleonora, war von meinem Glorwürdigsten Herrn Bruder kurtz vor seinem Ableben zur Interims-Regentin bestellet, und Ihr der Printz Eugenius, der Graf von Wratislau, der Fürst von Mansfeld, der Fürst von Trautson, und der Baron von Seilern zu Assistentz-Räthen zugeordnet worden. Der Tod des Kaysers wurde vor den Malcontenten Ungarn so heimlich gehalten, daß sie solchen nicht eher erfahren, als biß alles abgethan gewesen, und seine Richtigkeit gehabt, sonsten diese unruhige Köpffe vielleicht die Sayten etwas höher dürfften gespannet haben. Hiedurch signalisirte nun meine Durchlauchtigste Frau Mutter, die Kayserin, den Anfang ihrer Regierung, und brachte den 29. April den Frieden zu Stande. Weil aber meine Gegenwart in meinen Erb-Landen nothwendig war, auch sich die gröste Hoffnung sogleich hervor that, daß die Deutschen Chur Fürsten auf niemand anders als auf mich ihre Wahl würden fallen lassen; so verlangte die Kayserin mit grossem Nachdruck meine baldige Uberkunfft aus Spanien nach Deutschland.

Der König.

Welch ein Donnerschlag wird diese Nachricht in den Ohren der treuen Catalonier gewesen seyn? Diese arme Leute musten wol mit der Abreise Ew. Majestät auch den Untergang ihrer Gückes-Sonne befürchten.

Der Kayser.

Schon vorhero, als die Frantzösische Armee näher anrückte, und der versprochene Succurs sich so lange verzögerte, suchten meine getreue Räthe es dahin bey mir zu bringen, daß ich Barcellona auf eine

Zeit

Zeit verlassen, und mich nach Italien wenden sollte. Allein ich war dazu unbeweglich, und versicherte meinen getreuen Spaniern, daß ich die nicht verlassen wollte, die ihr Vertrauen auf mich gesetzet. Ich hoffte auch daß meine Gegenwart auch diesmahl eben so gute Würckung als ehedem in der ersten Belagerung haben würde. Der Succurs konnte auch nicht mehr lange aussen bleiben. Ich schickte meine Silber-Geschirr in die Müntze, und ließ Geld daraus prägen. Der Graf Stahrenberg übte 5000. Mann der auserlesensten Bürger, in den Waffen. Und meine Entschliessung war unwidertreiblich, mein Königreich niemahls zu verlassen. Allein bey solchen Umständen, da GOTT den Todes-Fall meines Herrn Bruders, des Kaysers Josephi, verhängete, wurde ich gezwungen, meine Meynung zu ändern. Jedoch wurde in dem deswegen gehaltenen Rath zugleich der Schluß gefasset, daß ich vor Anlangung des Succurs aus Italien, und vor Eröffnung des Feld-Zuges nicht abreisen konnte. An meine Hohe Bunds Genossen wurden treue Leute abgeschicket, welche ihnen den Zustand der Sache vorstellen, und um schleunige Hülffe ansuchen musten. Nach Wien gieng ein Courier ab, durch welchen ich die Kayserin Eleonora in der Interims-Regiernng bestätigte, auch andere erforderliche Anstalten zu Fortführung der Regierung, Beschickung des zu Franckfurth ausgeschriebenen Wahl-Tages machte.

Der König.

Es ist leicht zu erachten, wie viele Bewegungen diese unvermuthete grosse Veränderung in dem Gemüthe Ew. Majestät Feinde müsse gemachet haben. Nunmehro sahen sie ihrem Zwecke näher entgegen, und Ludwig der XIV. wird leicht voraus gesehen haben, daß hiedurch seinem Enckel würde Lufft gemachet werden. Wiewol man hat nicht wenig Anzeigen gehabt, daß eine Haupt-Parthey der Alliirten bereits gewancket, und durch die Uberredungen eines gefangenen Generals sehr weit sey überredet worden.

Der Kayser.

Ich merckte an den Bewegungen meiner Feinde deutlich genug, daß man von der Bestürtzung in Barcellona einen Vortheil zu ziehen hoffte. Es sollte auch der Hertzog von Vendome sich sehr vermessen haben, wie bald er mit Belagerung und Bestürmung der Stadt fertig seyn wollte. Allein einmahl macht der wachsame General Stahrenberg solche gute Anstalten, daß sie sich die Köpffe vors erste sehr hätten zerstossen müssen. Hiernächst wurde bald ruchtbar, daß Ludwig

wig XIV. seinem Enckel selbst von der Belagerung Barcellona abgerathen, mit dem Beyfügen, wie bey der grossen vorgegangenen Veränderung, sich nunmehro alles von selbst zu seinem Vortheil ergeben würde. Es funde sich endlich zu Ende des May-Monaths der sehnlichst verlangte Succurs aus Italien ein, nachdem die Schiffe unter dem Admiral Norris einen gefährlichen Sturm ausgestanden. Es wurden 2000. Reuter, und 5000. Fuß-Knechte ausgeschiffet, ausser den Völckern die aus Neapolis überkamen. Der Englische General, Hertzog von Argyle, war mit übergeschiffet, die Englische Völcker zu commandiren. Nachdem ihnen der Graf Stahrenberg in ihren Erfrischungs-Quartieren einige Ruhe und Erquickung gegönnet, so zoge er sie an sich, und schluge sein Lager zu Inguillade auf. Die Miquelets blieben mir beständig getreu, und diese Leute richteten den Spaniern und Frantzosen manches Regiment zu Grunde. Feindlicher Seits rückte der Duc de Noailles mit den Frantzösischen Trouppen an, conjungirte sich mit den Spaniern und eroberte einige Städte, die noch mir angehangen hatten. Allein wenn man den gantzen Feld-Zug ansiehet, so ist an beyden Seiten wenig ausgerichtet worden. Meine Trouppen konnten nicht offensive gehen, und war genug gegen die viel überlegene Arme meines Feindes sich zu schützen. Mir fehlete es hiernächst bald an diesem, bald an jenem. Hingegen konnte mein Feind es auch nicht weiter bringen. Man giebt der grossen Hitze die Schuld, welche in diesem Sommer stärcker als jemahlen war, daß die feindliche Armee so wenig gethan, wiewol auch andere verborgene Ursachen etwan darunter können gestecket haben.

Der König

In den Niederlanden ist auch ausser Buchain nicht eben viel gewonnen. Und es schiene fast, daß der Chur-Fürst Maximilian Emanuel von Bayern dasjenige, was von den Spanischen Niederlanden noch übrig war, nunmehro würde behaupten können. Es bemerckte in der That eine gewisse großmüthige Danckbarkeit von dem König Philippo, daß er diesem seiner Mutter Bruder, dem Chur-Fürsten, welcher freylich seinem Enckel zu Liebe gar zu viel in die Schantz geschlagen zu haben schiene, den Rest der Niederlande eben in diesem Jahr 1711. den 2. Januarii durch ein zu Madrit ausgestelletes Diploma als Souverain übergabe; wiewol von frembden Gut ist leicht schencken. Während der Wahl stunde der Printz Eugenius mit dem gröstẽ Theil der Armee an dem Rhein, und konnte auch

nicht

nicht viel mehr, als dieselben gegen einen angedroheten Einfall der Frantzosen zu decken. Was der Hertzog von Savoyen in diesem Jahr gethan, ist von keiner Erheblichkeit gewesen. Die Portugiesen sind eben in diesem Jahr durch ihre Thaten nicht unsterblich geworden. Kurtz, es schiene, daß mit dem tödlichen Hingang des Kayfers Josephi bey dem mehresten Alliirten auch der gröste Theil ihres Eyfers, und derjenigen Wolneigung gegen Ew. Majestät erstorben, nach welcher sie offte versichert nicht eher das Schwerd einzustecken, als biß Ew. Majestät den Spanischen Thron behauptet.

Der Kayser.

Wir werden unten bey Gelegenheit des Utrechtischen Friedens davon mehr sagen müssen. Ich will nur kurtz anführen, daß nachdem man mir abermahl nach Spanien einen ziemlichen Succurs von 8000. Mann nebst anderen Kriegs-Nothwendigkeiten zufertigte, wurde der Feld-Zug doch fortgesetzet, und hatte ich eine Armee ohne den Besatzungen von mehr als 26000. Mann. Allein eine unvermeidliche Nothwendigkeit befohle mir mein Königreich zu verlassen, und da ich der mehresten Stimmen derer Chur-Fürsten vergewissert war, so berieff mich das mir bestimmte Kayserthum, nebst der Wolfahrt meiner Erb-Landen nach Deutschland. Ich machte dies meinen Getreuen durch ein unterm 27. September ausgestelltes Manifest kund. Die Ursachen waren an sich wichtig. Meine Absicht war allein diese, mit desto stärckerer Macht wider zu kommen, und mein Reich zu beschützen. Ich hinterliesse den Catalonieren dasjenige, was mir auf der Welt über alles das liebste und schätzbarste war, nemlich die Königin meine Gemahlin, welche ich der Treue derer Catalonier bestens anbefohle. Es ist leicht zu erachten wie empfindlich mir dieser Hertzens-Riß angekommen. Die Königin meine Gemahlin war bey meiner Abreise ungemein betrübt. Derselben übergabe ich die Regierung; den Grafen Stahrenberg verordnete ich zum Präsidenten, und in dessen Abwesenheit den Grafen de Corsena, den Don Raymond de Villanea Perlas bestellte ich zum Staats-Secretarius. Nachdem ich noch eine Wallfahrt nach Montserat gethan, gieng ich unter Begleitung des Marquis de Pinos, und des Grafen Centenas und de Zavalla, als Deputirten des Fürstenthums Catalonien den 27. September zu Schiffe. Der Graf Stahrenberg thate mir noch bewegliche Vorstellungen, daß ich wegen Volck und sonderlich wegen Geld, welches am meisten mangelte, Vorsorge tragen mögte, weil er sich sonst nicht lange mehr getrauete, sich gegen einen mächtigen Feind in einem fast feindlichen Lande zu erhalten.

Der König.

Seit dem Ableben des Glorwürdigsten Kayſers Joſephi war man indeſſen in Deutſchland ſchon weit mit den Zurüſtungen zu der Wahl gekommen. Der Chur-Fürſt von der Pfaltz und der Chur-Fürſt von Sachſen übernahmen das Reichs-Vicariat, wobey Chur-Pfaltz wider den erſten Actum poſſeſſorium wegen des Vicariats exercirte. Auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg wurden die Deliberationes auſſerordentlich fortgeſetzet. Der Gegenſtand der Berathſchlagungen war das Project einer beſtändigen oder ewigen Kayſerlichen Wahl-Capitulation, an welchem ſo offte, und vornehmlich kurtz vor des Kayſers Todt war gearbeitet worden. Es wäre ſehr zu wünſchen geweſen, daß dies nützliche Vorhaben ſeine völlige Endſchafft mögte erreichet haben. Doch iſt in dem Chur- und Fürſtlichen Collegio den 7. Julii das mehreſte verglichen worden, wiewol noch einige nicht geringe Stücke unausgemacht blieben. Es erhielte auch der Kayſerliche Principal-Commiſſarius, der Herr Cardinal von Lamberg, von Reichs-Vicariat wegen die Vollmacht zu Fortführung ſeiner Principal-Commiſſion. Hingegen konte der Reichs-Hof-Rath bey den Vicariis es nicht dahin bringen, daß er ſeine Seſſiones fortſetzen dürffen. Das Cammer-Gerichte aber blieb offen, und wurde alles darinnen unter dem gemeinen Vicariats-Inſiegel ausgefertiget, auch wurde die vorgenommene Cammer-Viſitation fortgeſetzet, und den Kayſerlichen Principal-Commiſſariis, dem Herrn Abt von Kempten, und dem Reichs-Hof-Rath von Zimmermann ihre Vollmacht erneuert. Alſo blieb die innere Verfaſſung des Deutſchen Reichs etliche wenige Strittigkeiten ausgenommen in guter Ruhe.

Der Kayſer.

Auf vorhergängiger Notification der Kayſerin Eleonora, ſchrieb der Chur-Fürſt von Maynz auf den 20ſten Auguſti 1711. nach Franckfurt am Mayn den Wahl-Tag aus, und ob derſelbe gleich auf den 20ſten Julii ſolte zurücke geſetzet werden, ſo wollte es ſich doch wegen Chur-Sachſen, indem der König von Polen eben in ſeinen Königreiche ſich aufhielte, nicht thun laſſen. Die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlanden waren die erſten, welche durch ihren auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg ſubſiſtirenden Geſandten, Herrn Moſes de Mortagne den Chur-Fürſten und Reich meine Perſon erſtens recommandirten, welchem rühmlichſten Beyſpiel die übrigen Bunds-Verwandten einmüthig folgten. Die damahls exulirende Chur-Fürſten von Cöln, und Bayern ſuchten zwar zu der Kayſer-Wahl admittiret zu werden, muſten

sten aber mit der Protestation sich begnügen. Der Magistrat in Franckfurt machte indessen alle Anstalten zur künfftigen Wahl. Es wurden Deputirte von dem Rath zu diesem Werck ernennet. Den 16. Julii kame daselbst der Reichs-Quartier-Meister, Wolffgang Wilhelm Heberer an. Der Magistrat liesse hierauf an die sämmtliche Chur-Fürsten wegen Einrichtung derer Chur-Fürstlichen Comitaten seine respective alleruntherthänigste und submisseste Schreiben, gleichwie Ihm die güldene Bulle dazu angewiesen, in devotesten Terminis abgehen. Es wurde hiernächst den Becken, Bier-Brauern, Metzgern, Meel-Händlern, Wirth- und Gast-Wirthen anbefohlen, daß ein jeder mit zulänglichen Vorrath zu seiner Profession sich auf den bevorstehenden Wahl-Tag versehen soute. Die Franckfurter Garnison wurde gemustert, noch etliche Compagnien von ihren in Campagne stehenden Contingent zurücke verlanget, zur Einholung der Herren Gesandten wurde die Bürgerliche Cavallerie-Compagnie auf 3. Compagnien gesetzet. Es kamen hierauf die Churfürstlichen Gesandten meistens incognito an. Den 3. Augusti fande sich der Reichs Erb-Marschall Christian Ernst von Pappenheim ein. Den 6. hielte der Chur-Fürst von Mayntz, Lotharius Franciscus, seinen öffentlichen Einzug zu Franckfurth, ingleichen den 11. der Chur-Fürst von Trier, Carl, aber incognito. Den 25. Augusti fuhren die gegenwärtige Herren Chur-Fürsten von Mayntz und Trier, ingleichen die Gesandten das erstemahl auf das Rath-Haus, oder den Römer, und wurden also die Wahl-Consultationes mit Eröffnung der Chur-Mayntzischen Proposition angetretten. Den 23. September kam der Durchlauchtigste Chur-Fürst von der Pfaltz, Johann Wilhelm, mit Dero Durchlauchtigsten Frau Gemahlin zu Franckfurt an. Dem 2. October muste die Stadt Franckfurt den Securitäts-Eyd ablegen. Den 6. wurde von der Sächsischen Gesandtschafft die Policey und Tax-Ordnung unter Trompeten und Paucken-Schall abgekündiget, und an eben demselben wurde von dem Chur-Fürstlichen Collegio ein Decret in Lateinischer und Deutscher Sprache, wegen Ausschaffung aller zur Wahl nicht gehörigen frembden Personen abgefasset, und dem Herrn Reichs-Erb Marschall, solches zu vollziehen insinuiret.

Der König.

Es ist gar besonders, daß in diesem Decret der Päbstliche Nuntius benennet, nebst den Königlichen Gesandtschafften Fürstlichen und anderen Reichs-Stands Personen, wie auch der Fürsten, und anderer des Reichs-Ständen Gesandte, Deputirte und Abgeordnete.

Jedoch liese das Chur-Fürstliche Collegium es noch vor diesmahl geschehen, daß sowol auswärtiger Potentaten und Republiquen Bothschaffter und Gesandte, als auch andere Stands-Personen in Franckfurt, biß auf den Tag vor der Wahl sich aufhalten mögten, welches jedoch nicht sollte in Consequenz gezogen werden.

Der Kayser.

Freylich war es dem Nuntio Apostolico, Herrn Albani, einem Nepoten des damahls sitzenden Röm. Pabstes, Clementis XI. nicht eben angenehm, er begab sich aber von Franckfurt nach Cölln, unter dem Vorwand einiger Geschäffte.

Der König.

Wo mir recht, so ließ auch damahl der Pabst Clemens XI. durch eben gemeldten Herrn Nuntium Apostolicum an allen Churfürstlichen Höfen, und auch zu Franckfurt Schrifften bekannt werden, in welchen er von dem Römischen Deutschen Reiche als seinem Eigenthum redete. Und es soll sogar damahlen in Catalonien ein Buch zum Vorschein gekommen seyn, worinn behauptet worden, daß der Römische Pabst bey der Kayser-Wahl die höchste Gewalt hätte.

Der Kayser.

Es kan dergleichen wol seyn. Es verlangte aber der Herr Nuntius Apostolicus Albani noch über dies, daß die noch in der Reichs-Acht stehende Chur-Fürsten von Cölln und Bayern zur Wahl sollten gelassen werden. Nicht weniger, daß einige Forderungen des Römischen Hofes, unter andern die Wiedereinräumung von Comachio der neuen Wahl-Capitulation sollten einverleibet werden.

Der König.

Es verlangte auch eben dieser Herr Päbstliche Nuntius nicht aus Gefälligkeit, sondern Schuldigkeit zu der Kayserlichen Wahl zugelassen zu werden, welches wol mit der Verfassung des Deutschen Reichs und dem Herkommen nicht konnte vereiniget werden. Wobey mir auch wissend ist, wie der Herr Nuntius Albani Chur-Maynz bedrohet, daß der Pabst dem Reichs Vice-Cantzler und Grafen von Schönborn die Coadjutorie von Bamberg nehmen, dem Chur-Fürsten von Trier das Bißthum Olmütz entziehen, des Chur-Fürsten von der Pfaltz Herrn Bruder, dem Deutsch-Meister, die Coadjutorie von Maynz nicht confirmiren, Preussen den Königlichen, und Hannover den Churfürstlichen Titul streitig machen würde.

Der

Der Kayser.

Da auf den 12. October der Wahl-Tag war feste gestellet worden, wurden die Franckfurter-Thore gleich nach 8. Uhr geschlossen, und wurden um 8. Uhr dem Chur-Fürsten von Maynz die Schlüssel in zwey besonders dazu verfertigten Kasten durch die beyden Burgermeister, Orth und Berghden, überlieffert. Die Herren Chur-Fürsten und die fürtrefflichen Gesandten legten auf bevorstehenden Wahl-Tag ausser der Königlich-Böhmischen Gesandschafft die Trauer ab, weswegen auch das Sessions-Zimmer mit rothen Sammet bekleidet wurde. Des Morgens frühe wurde die sogenannte Sturm-Glocken, von halb sieben, biß halb acht Uhr geläutet, worauf die sämmtliche Burgerschafft und Garnison die Plätze und Strassen der Stadt besetzete, und wurde während der Wahl durch die gantze Stadt zu Pferd und Fuß patrouilliret. Die Chur-Fürsten und fürtreffliche Gesandten liessen um 8. Uhr ihre Chur-Habite, Chur-Schwerdter, und Marschalls-Stäbe, durch Cammer-Herrn in prächtigen Wägen auf das Rath-Haus, jeder in sein Zimmer, der Reichs-Erb-Marschall aber, ließ die Stadt-Thor-Schlüssel in das Conclave bringen, und er selbst fuhre nach der St. Bartholomäi Kirche, allwo ihme die Kirchen-Schlüssel ebenfalls überlieffert wurden, davon er die zum Conclave und Thor behielte, die übrige aber dem Grafen von Lynar, welcher in Nahmen seines Schwähers, des Grafen von Wertbern, das Reichs-Erb-Cammer-Thürhüter-Amt verwaltete, zustellete, und sich sodann wieder auf das Rathhaus begaben. Die Chur-Fürsten und die Churfürstlichen ersten Gesandte führen alle in gröster Gala, doch der Böhmische Gesandte in der Trauer auf das Rathhaus, die zweyten und dritten Churfürstliche Gesandte aber, nach der Kirche. Nachdem sich ein jeder in Person anwesender Chur-Fürst den Chur-Habit anlegen lassen, und nach ertheilten Zeichen, mit allen Glocken zu läuten angefangen worden, der Reichs-Erb-Marschall aber wieder nach der Kirchen gefahren, begaben sich die Chur-Fürsten, die ersten Gesandten, und die Churfürstlichen Ober-Marschalle zu Pferde, und gienge die solenne Procession nach der Bartholomäi-Kirche an.

Der König.

Diese Procession ist sehr prächtig gewesen, und ist aus einer Relation bekannt, daß 1) gekommen der Reichs-Fourier, 2) der Chur-Braunschweigische Gesandtschaffts-Fourier mit 13. Laquyen und einigen Heyducken, 3) der Chur-Brandenburgische Fourier und etliche 20.

Laquayen, 4) der Chur Sächsische Fourier mit 25 Laquayen und einigen Heyducken, 5) der Chur-Böhmische Fourier mit 24. Laquayen und 6. Heyducken, 6) der Chur-Pfältzische Fourier mit 15. Laquayen und 9. Heyducken, 7) der Cour-Trierische Fourier mit 12. Laquayen und 9. Heyducken, 8) der Chur-Mayntzische Fourier mit 23. Laquayen, 9) der Mayntzische Haus-Hof-Meister mit dem Trier- und Pfältzischen Cammer-Fourier, 10) 3. Braunschweigische Pagen 11) 6. Brandenburgische, 12) 6. Sächsische, 13) 4. Böhmische, 14) 15. Pfältzische mit ihren Hof-Meister, 15) 12. Trierische mit ihren Hof-Meister und 2. Caplanen, 16) 10. Mayntzische mit ihren Hof-Meister, 17) 2. Notarii, so Mayntzische Geheime und Regierungs Secretarii waren, 18) die Mayntzisch Trier- und Pfältzische Hof-Marschallen, mit Marschalls-Stäben in den Händen, 19) über 400. Churfürstliche, und Gesandtschafftliche Ministri, Cavalliers, und Räthe unter einander, mit entdeckten Häuptern, und zwar die, so mit ins Conclave giengen, in Spanischer Tracht, 20) Mayntz-Trier- und Pfältzische Ober- und Erb-Marschallen zu Pferd, jeder vor seinem Herrn, mit endecktem Haupt das Schwerdt in der Scheiden, mit der Spitze über sich, 21) die drey persöhnlich anwesende Chur-Fürsten, Maynz in der Mitten, Trier zur Rechten, Pfaltz zur Lincken, jeder seinen Ober-Stall-Meister mit endecktem Haupt zu Fuß neben sich habend, 22) der Böhmische und Sächsische Gesandte zu Pferd, 23) der Preussische und Braunschweigische Gesandte zu Pferd. Neben denen Ober-Marschallen, auch Chur-Fürsten und Gesandten, giengen 12. Mayntzische, 12. Trierische, und 12. Pfältzische Trabanten mit entdeckten Häuptern. Endlich folgten die Mayntzisch- Trier- und Pfältzische Gardes.

Der Kayser.

Die Chur-Fürsten, und Gesandten stiegen vor der Kirche ab, und giengen durch den Creutz-Gang in die Kirchen. Bey dem Eintritt des Creutz Ganges wurden sie von dem Bischoff zur Wienerischen Neustadt, und seiner Geistlichen Suite, worunter Dechant und Canonici des Bartholomäi Stiffts waren, empfangen, und das Weyh-Wasser gereichet, sodann gieng der Bischoff voran durch die Kirche in den Chor. Bey dem Eintritt in die Kirche nahmen die Chur-Fürsten ihre Chur-Hüte, und die Gesandten ihre ordentliche Hüte ab. In den Chor-Stühlen rechter Hand des Altars stunde zuerst Maynz, hernach Böhmen, sodann Brandenburg, lincker Hand Pfaltz, Sachsen und Braunschweig, Trier aber in der Mitten zwischen Maynz und Pfaltz, gerade gegen den Altar über. Die Ober- und Erb-Marschallen der

Chur-

Chur-Fürsten stunden vor denselben, die Chur-Schwerdter in der Hand über die rechte Achsel, mit der Spitze über sich haltend. Der Bischoff von der Wienerischen Neustadt fienge die Messe de Sancto Spiritu an, nach dem Evangelio nahmen die drey Evangelische Sächsisch- Brandenburg- und Braunschweigische Gesandte, wie auch der Reichs-Erb-Marschall, so gleichfalls Evangelisch war, einen Abtritt in das Conclave, und verblieben daselbst biß nach der Sumption. Nach der Meß stimmete erwehnter Bischoff das Veni Creator Spiritus an. Nach dessen Vollendung und gesungener Collecte wurde der Wahl Eyd abgestattet. Die Notarii wurden hierauf requiriret, diesen vorgegangenen Actum ad notam zu nehmen. Als dies geschehen, begaben sich die Chur-Fürsten und Gesandte wieder an ihre vorige Stelle, und wurde das Veni Sancte Spiritus nochmahls intoniret, musiciret, und die Collecte abgesungen, sodann giengen die Chur-Fürsten und Gesandte in das Conclave, woselbst die Stadt-Schlüssel waren, und der Reichs-Erb Marschall stellte sich in Spanischer Mantel-Kleidung mit dem Marschall-Stab in der Hand vor die Thür. In das Conclave wurde jedem Chur-Fürsten, oder Churfürstlichen Gesandten fünff Personen, in den Chor aber ausser diesen noch biß 25. auch mehr oder weniger Personen mitzunehmen zugelassen. Nach vorhergängiger Anfrage von Chur-Maynz, ob noch etwas zur Fortsetzung der Wahl hinderlich seyn konnte? und fernerer Anzeige, daß nach dem Herkommen die Pluralitas votorum gültig sey, wurde dies letztere durch ein Hand-Gelöbniß versprochen. Hierauf sind alle 2te und 3te Gesandten, auch Räthe und Ministri mit beyden Notariis aus dem Conclave getretten. Also gienge nun die Wahl an. Chur-Maynz fragte um, und wurde endlich von Chur-Sachsen um seine Stimme gefragt.

Der König.

Mir wohnet bey, daß ein Chur-Fürst sich selbst die Stimme geben dürffe, welches auch würcklich geschiehet, indem der Kayser aus dem Durchlauchtigsten Oesterreichischen Hause, als König und Chur-Fürsten von Böhmen ihnen allezeit selbsten die Stimmen geben.

Der Kayser.

Eben dieses ist auch bey meiner Wahl geschehen, wie es denn in meiner Wahl-Capitulation in dem Proemio lautet, daß ich Nahmens meiner Selbst, durch meinen Gesandten, mit zur Römischen Königlichen Würde sey erhaben worden. Dieses Wahl-Geschäffte war innerhalb einer starcken Viertel-Stunde vollen-

lendet. Hierauf wurden alle Beurlaubte aus dem Conclavi nebst den beyden Notariis wieder herein beruffen, da denn der Chur-Fürst von Maynz folgendes zu verstehen gegeben: „Demnach nehmlichen „Sie des Heiligen Römischen Reichs-Chur-Fürsten und Derer Abwe„senden Gesandte heutigen Tages sich allhier in der Kirchen versammlet, „auch alle Requisita, die sich nach Innhalt der güldenen Bulle zu „Erwählung eines Römischen Königs und künfftigen Kayserens „nen, gebührend verrichtet worden, und darauf solche Wahl im Nah„men des Allmächtigen GOttes vor die Hand genommen, als hät„ten sie nach geschehener Ablegung allerseits Votorum ihre einhellige „Stimmen dem Durchlauchtigst-Großmächtigsten Fürsten, Herrn „Carln, in Hispanien, zu Hungarn und Böhmen Königen, Ertz-Her„tzogen zu Oesterreich, &c. als welchen sie zu solcher Würde tauglich „erkennet, der auch dem Reich nach seinen selbst eigenen Proben, „und nach dem Exempel Deßen Höchst-meritirten Ertz-Hauses Oester„reich nützlich seyn werde, gegeben, welche Stimmen sie nochmah„len jetzt als dann, und dann als jetzt Ihme König Carln einhellig „und jeder besonders gegeben haben wollten, in besondrer Form, als „solches geschehen möge. „Chur-Maynz fragte nochmahl: Ob diß der sämmtlich Wählenden Meynung wäre? und nachdem solches mit Ja bestättiget worden, requirirte er die Notarios deswegen. Hierauf fragte eben Derselbe: Ob sich jemand Nomine Electi bevollmächtiget dahier gegenwärtig befände? Als nun der Königlich Böhmische erstere Gesandte, Ernst Friedrich, Graf von Windisch-Grätz, dießfals seine, und deren andern beyden Chur-Böhmischen Gesandten, Franz Ferdinanden, Grafen von Kinsky, und Caspar Florentin von Cronsbruch Legitimation angezeiget, so fuhre der Chur-Fürst von Maynz „fort: Nachdem bekanntlich von dieser Wahl, von denen Herren Chur„Fürsten, und deren Anwesenden Herren Gesandten, mithin auch von „Ihnen denen Königlichen und Chur-Böhmischen, die verbindliche Ab„rede geschehen, daß der Neo-electus diejenige Pacta, deren man sich „bekannter massen allerseits verglichen, stett und fest, auch ohnver„brüchlich zu halten beschwören solle, als wollte man nunmehro von „Ihnen zu vernehmen gewärtig seyn, wie dieselbe darzu so wol, als „auch etwann sonsten zu Verhandlung der weitern Nothdurfft instruiret und bevollmächtiget seyn mögten. Hierauf wurde von meinem erstern Gesandten die Königliche Vollmacht produciret, von ihme ad manus Eminentissimi Electoris Moguntini überreicht, welcher solche nach Recognition der Hand und Siegel Dero Vice-Cantzlern zu-

gestel-

gestellet, und diese sothane Vollmacht, zu denen übrigen Herren Chur-Fürsten und denen abwesenden Herren Gesandten getragen, und ad pariter recognoscendam manum & sigillum vorgezeiget; Demnach sie denn durch den Chur-Mayntzischen Geheimen Secretarium verlesen, auch nach Zusammentretung, und kurtz darüber gepflogener Consultation, sothane Vollmacht für sufficient gehalten, und hierauf die Bevollmächtigten folgends angeredet wurden:

Es sey Ihnen, Herren Bevollmächtigten die vorgelesene Pacta und Wahl-Capitulation von selbsten bekannt, und derentwegen solcher sonst üblich gewesener Verlesung ohnnöthig, sondern dieselben allein nunmehro von Ihnen zu beschwören; welchen nach Ihren Bevollmächtigten Herrn Gesandten auf Deren willige Erbiethung von dem Chur-Mayntzischen Vice-Cantzler, die Eydes-Formel zugestellet worden, mit welcher Sie z. Gesandten vor den Altar getreten, und haben mit Legung Ihrer Hände, auf das darauf gelegene Evangelium-Buch sothane Formulam Juramenti von Wort zu Wort sämmtlich und laut abgelesen, und also folgenden Eyd förmlich mit einander abgeschworen:

Wir des Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn CARLN, erwählten Römischen Königs ꝛc. Bevollmächtigte Bothschafftet und Gesandte, schwören in Krafft Derentwegen habenden und anjetzo verlesenen Gewalts, von wegen Ihrer Königlichen Majestät und Ihrer Majestät Seele zu GOtt und seinen Heiligen: Daß jetzt Allerhöchst-gedachter Unser allergnädigster Herr der Römische König, die bey bißherigen Wol-Consultationen unter hier anwesenden Ihrer Chur-Fürstl Gnaden zu Maynz und Chur-Fürstl. Durchl. Durchl. zu Trier und Pfaltz, auch deren übrigen abwesenden Herren Chur-Fürsten Gesandten, verglichene, verfaßte und beschriebene Pacta oder Wahl Capitulation stät, fest und unverbrüchlich halten und vollziehen, und darwider nicht seyn oder thun sollen und wollen, als Ihrer Königlichen Majestät und uns GOtt helffe und seine Heilige.

Der Chur-Fürst von Maynz proclamirte mich hierauf zuerst in dem Conclavi zum Römischen König und künfftigen Kayser, die Proclamation war dieses Innhalts:

Wir Lotharius Frantz von GOttes Gnaden, Ertz-Bischoff zu Maynz, des Heil. Römischen Reichs durch Germanien, Ertz-Cantzler und Chur-Fürsten ꝛc. in Krafft und Gewalt uns von andren, unserer anwesenden Mit-Chur-Fürsten und der abwesenden

Bothschafftern gegeben und zugestellet / zu Lob und Ehre dem Allmächtigen GOtt / auch zu Nutz / Wohlfahrt und Mehrung des Heiligen Römischen Reichs / und gemeiner Christenheit / deren Sachen jetzt gehandelt und bedacht worden / von Unser selbst wegen / auch im Nahmen und aus Befehl anderer Unserer Mit-Chur-Fürsten ; im Nahmen der Heiligen Dreyfaltigkeit nennen / erwehlen / verkündigen und denunciren den Allerdurchl. Großmächtigsten Fürsten und Herrn / Herrn Carln / des Nahmens den Dritten / König in Hispanien / beyder Sicilien / Ungarn / Böheim / Dalmatien / Croatien / Sclavonien und beyder Indien / Ertz-Hertzogen zu Oesterreich / Hertzogen zu Burgund ꝛc. in den wir einmüthiglich bewilliget / und Unsere Vota / Wahl und Chur gegeben / und dirigiret haben / zum Römischen König / in künfftigen Kayser zu erheben / der auch geschickt ist / dem Heiligen Römischen Reich und gemeiner Christenheit heilsamlich vorzustehen / und die Heilige allgemeine Christliche Kirche zu schützen und zu schirmen / den wir auch aus angezeigtem Gewalt Römischen König nennen / pronuntiren / und hiermit in Krafft dieses Briefes in allerbester Form publiciren.

Nach abermahl requirirten Notariis stattete der Chur-Fürst von Maynz an den Grafen von Windisch Grätz die Gratulation ab / welche dieser geziemend erwiederte. Hierauf begaben sich sämtliche Chur-Fürsten und Gesandte auf eine Bühne, und der Mayntzische Dom Dechant proclamirte mich bey eröffneten Kirchen-Thüren mit der Exclamation : Vivat Rex, welches das zugegen seyende Volck mit grossem Frolocken nachgeruffen, es erschalleten sogleich Paucken und Trompeten, die Glocken der Stadt wurden geläutet, und die Stücke auf den Wällen abgefeuret, schließlich der Ambrosianische Lob-Gesang gesungen. Die Chur-Fürsten und Gesandten fuhren wieder auf den Römer, und nach abgelegten Chur-Habiten wieder nach Hause.

Der König.

Das ist ein sehr feyerlicher Tag vor Deutschland gewesen. Man hat die gute Eintracht und Ordnung, welche bey dem Wahl-Geschäffte vorgegangen, kaum genung bemercken können. Es hat also das Chur-Fürstliche Collegium wegen der Wahl und derenselben anhangenden Höchstwichtigen Angelegenheiten, in allen 28. Sessiones gehalten, und dabey dieses Werck zum gewünschten Ende gebracht. Ich erinnere mich, daß der Durchlauchtige Printz von Pfaltz-Sultzbach

aus

aus Franckfurt abgegangen/ und Eurer Majestät das Notificatwns-Schreiben, wegen glücklich und per unanimia Vota auf Deroselben ausgefallenen Wahl zum Römischen König und Kayser von dem Chur-Fürstlichen Collegio überbracht.

Der Kayser.

Es war merckwürdig genug, daß ich am 12. October, da die Chur-Fürsten und der abwesenden Gesandten in die Bartholomäi-Kirche zur Wahl fuhren, zu Genua ans Land trate, denn ob ich gleich bereits den 8ten das Ufer ersahe, den 9ten zu Vado anlangte, und den 11ten hätte aussteigen können, so ergaben sich doch mancherley Hinderungen, das ich nicht ehe als den 12ten ans Land, und zugleich in die Post-Chaise trate, und meinen Weg nach Mayland fortsetzete.

Der König.

Der Ehre war Italien fast in zweyhundert Jahren nicht gewürdiget, daß ein Römischer Kayser und König von Spanien diese Gränzen betreten.

Der Kayser.

Die Genueser weigerten sich dennoch, mir diesen letzten Titul zu geben, deswegen ich ihnen auch die Audientz versagte, und in ihrem Gebiethe keine Ehrenbezeugungen mehr annahme. Den Englischen Admiral beschenckte ich mit einem kostbaren Degen, den Holländischen aber mit einem Stock von grossem Wehrte. Auf der Reise nach Mayland war die Entrevüe mit dem damahligen Hertzog von Savoyen die merckwürdigste, auf dem Wege gegen Pavia kame mir auch der Hertzog von Modena entgegen; mein Einzug geschahe endlich zu Mayland, unter grossem Frolocken des Volcks, daselbst empfiengen mich Geistliche und Weltliche, sonderlich der Adel sand sehr prächtig, eben daselbst erhielte ich innerhalb vier Tagen, nehmlich den 16. October die erste Nachricht von der vor mich ausgefallenen Wahl zum Römischen König und künfftigem Kayser. Den 30sten aber kam der Pfaltz-Graf, Carl Philipp, damahliger Gouverneur von Tyrol, und jetzo Chur Fürst von der Pfaltz, dem die feyerliche Notification von dem gesammten Chur-Fürstlichen Collegio aufgetragen war, in Gesellschafft des Erb-Printzen von Pfaltz-Sultzbach zu Mayland an, und überreichte mir das Schreiben der Chur-Fürsten, nicht weniger das Instrumentum Electionis, welches ich mit vieler Zufriedenheit annahme, und deswegen den Ambrosianischen Lob-Gesang anstimmen liesse. Nachdem ich zu Mayland noch dem Päbstlichen Legatio a latere,

dem Cardinal Imperiale, die Venetianische, Genuesische, und Luccesische Gesandten, angenommen, wobey die Herren Genueser eine ziemliche Summe Geldes zur Straffe geben musten, gieng ich den 10. November von Mayland ab, unterweges complimentirte mich der Hertzog von Parma, ich zog in Cremona ein, und den 13. gelangte ich zu Mantua an; Auf den Venetianischen Gräntzen wurde ich von einer prächtigen Gesandtschafft dieser Republic empfangen, und endlich gelangete ich in meine Erb-Lande.

Der König.

Euer Majestät sind den 20. November nach Inspruck gekommen, und hat diese Stadt vor allen andern Oesterreichischen Erb-Landen das Glück gehabt, ihrem Kayser zuerst die Huldigung abzustatten. Der jetzt regierende Chur-Fürst von der Pfaltz, Carl Philipp, als damahliger Gouverneur von Tyrol, war der erste Reichs-Fürst, welcher seinen Kayser in Deutschland verehrte. Der tapffere Held Eugenius sahe daselbst zuerst seinen Kayser wieder, in dessen Diensten er niemahlen seinen Degen vergeblich gezogen, derer vielen Kayserlichen Ministeren zu geschweigen, welche daselbst Eurer Majestät ihre Devotion abzulegen die Gnade hatten, und man hat angemercket, daß Eurer Majestät zu Inspruck, nach der Huldigung 47. Cavalliers von Deutscher, Spanischer und Neapolitanischer Nation zu Dero Geheimden Räthen ernennet.

Der Kayser.

Es war am 4. December, als ich von Inspruck aufbrache, nach einigen Tagen das vortreffliche Augspurg erreichete, woselbst viele vornehme Reichs-Fürsten sich einfunden, Donauwehrt passirte, den 14. zu Aschaffenburg prächtig empfangen wurde, und den 17. zu Hanau auf dem Schloß meine Einkehr nahm; den 19. geschahe endlich mein Einzug in Franckfurt, welcher einer derer prächtigsten ohne Zweiffel gewesen, den man in Deutschland gesehen.

Der König.

Des Tages vor Eurer Majestät Ankunfft sind die Deputirte der Reichs-Stadt Aachen und des dasigen Dom Capitul eingezogen, und haben die in ihrer Verwahr habende drey Reichs Insignia überbracht, als 1) den Säbel Caroli Magni, 2) Ein in folio mit Edelgesteinen besetztes Buch, darinnen die Blätter von künstlich präparirten Baum-Rinden, worauf die von denen Evangelisten hinterlassene vier Evangelia, mit goldenen Buchstaben, in Lateinischer Sprache geschrieben

stehen,

stehen, welche beyde Stücke in dem Grab Caroli Magni daselbst gefunden worden. 3) Eine mit kostbaren Edelgesteinen besetzte Capsul oder Kästlein, worinnen von der Erde, worauf das Blut des Ertz-Märtyrers Stephani geflossen, etwas verwahrlich aufbehalten wird. Es hätte altes Herkommens in der Stadt Aachen die Kayserliche Crönung geschehen sollen.

Der Kayser.

Die Deutsche Crönung eines Römischen Kaysers sollte, nach Vorschrifft der Güldenen Bulle ordentlicher Weise zu Aachen gehalten werden. Allein es sind dermahlen wichtige Ursachen vorhanden, warum in der Wahl-Stadt auch die Crönung vor sich gehet. Der Kayser Ferdinand I. war der letzte, welcher zu Aachen gekrönet worden. Kayser Maximilian II. wurde zu Franckfurt gewehlet und gecrönet. Kayser Rudolph II. beydes zu Regenspurg. Matthias beydes zu Franckfurt. Ferdinand II. auch. Ferdinand III. beydes zu Regenspurg. Hingegen wurde der Römische König Ferdinand IV. zu Augspurg gecrönet. Kayser Leopoldus wurde zu Franckfurt gewehlet und gecrönet. Der Kayser Joseph zu Augspurg. Ich hatte viele wichtige Ursachen, warum ich zu Franckfurt auch wollte gecrönet seyn. Weil nun die Crönung also nicht zu Aachen vollzogen wurde, so notificirte das Chur-Fürstliche Collegium dem Kayserl. Stifft und Collegiat-Kirche zu Aachen, daß es zu Franckfurt geschehen solle, wie aber solches gar nicht dahin gemeynet sey, daß es Ihnen an dem alten Gebrauch und Herkommen präjudiciren, sondern allein aus gewissen, erheb- und unvermeidlichen Ursachen also auf diesesmahl vorgenommen werden solle, gestalten denn das Churfürstliche Collegium solches mit genugsamen Urkunden zu versichern erböthig sey. Sie wurden demnach eingeladen, etliche Gesandte aus ihrem Mittel, zu Anzeigen ihrer diesfalls habenden Gerechtigkeit, nach Franckfurt abzuordnen, und die in Händen habende Kleinodien mitzubringen. Dem Magistrat zu Aachen aber wurde hiervon Nachricht gegeben, damit er aus seinem Mittel jemand mit des Capituls Deputirten dem Herkommen gemäß abordnen, und seines Orts Nothdurfft dabey beobachten liesse, welches auch, wie gemeldet, geschehen.

Der König.

Ich weiß, daß auch die Stadt Cöln zu dem Crönungs-Actu von Eurer Majestät eingeladen, und durch ansehnliche Deputirte dabey erschienen. Die Deputirten aber der Stadt Nürnberg haben

zu gleicher Zeit mit ihren bey sich habenden Raths-Kleinodien, einen gar besondern Einzug gehalten.

Der Kayser.

Es ist aus den Geschichten bekannt, daß der Kayser Sigismund der Stadt Nürnberg 1424. die Reichs-Kleinodien anvertrauet, mit denselben waren viele Reliquien verbunden, welche auch biß 1524. dem Volck 12. Tage nach Ostern jährlich mit grossem Gepränge vorgezeiget wurden, nachhero sind diese Reliquien ab Händen gekommen. Jedesmahl aber, da ein Römischer Kayser gecrönet wird, schicket die Stadt die Kleinodien auf die Crönungs-Stadt. Besondere Deputirte, die Cron-Bewahrerer, brachten vor diesmahl nach Franckfurt die Kayserliche Crone, das Schwerdt Caroli Magni, das Schwerdt St. Mauritii in vergüldeten, mit Edelgesteinen besetzten silbernen Scheiden, den güldenen Reichs-Scepter, den güldenen Reichs-Apffel, worauf ein gülden Creutz, das Pluviale oder den Kayserlichen Mantel, die Dalmaticam, Alb und Stolam, Strümpff und Sandalien, Handschuh und 2. Gürtel: Diese Kleinodien wurden in dem besondern kostbaren Cron-Wagen durch den Reichs-Quartier-Meister eingeholet.

Der König.

Den 19. December sind also Euer Kayserl. Majestät in Franckfurt eingezogen, da Ihnen die anwesende Chur-Fürsten, und der abwesenden Gesandten entgegen gefahren, und Chur-Maynz in aller Nahmen bewillkommet. Auch hat der Magistrat in Franckfurt Euer Majestät nebst einer zierlichen Anrede zwey sauber polirte eiserne Schlüssel an einer güldenen Schnur zusammen gebunden, auf einem rothen Sammetnen Küssen übergeben.

Der Kayser.

Ich vollführte meinen Einzug, und stieg an der St. Bartholomäi-Kirche ab; der Erb-Cammer-Thürhüter stunde daselbst mit einen Marschalls-Stabe, und eröffnete die grosse Thür, das Churfürstliche Collegium begleitete mich, biß den ohnfern dem Hohen Altar ad Cornu Evangelii vor mich zubereiteten, und schwartz behängten Beth-Stuhl. Die drey anwesende Chur-Fürsten bekleideten sich mit dem Churfürstlichen Habit, und holeten mich hiernächst in Begleitung der Gesandten in das Conclave ab, führeten mich vor den darinn befindlichen Altar, worauf ein Evangelien-Buch lage. Hiernächst redete mich der Chur-Fürst von Maynz nomine Collegii Electorialis, wegen Beschwöhrung der

Wahl-

Wahl-Capitulation an. Ich beschwohre dieselbe, worauf mir der Chur-Fürst von Maynz in aller Nahmen sehr verbindlich danckete. Ich verfügte mich wieder in meinen Beth-Stuhl, welches auch die Chur-Fürsten nach abgelegten Chur-Habit, und die Chur-Fürstliche Gesandten thaten. Nach abgesungenen Ambrosianischen Lob-Gesang, und Abfeurung der Canonen, begleiteten mich abermahl die Chur-Fürsten, und die anwesenden Gesandten, nach meinen Palais, in welchem Ich den 20. December den Kayserlichen Ornat, den die Nürnbergische Deputirten überbrachten, approbirte, und den Franckfurter Deputirten, welche ein Silber-vergüldtes Hand-Becken und Gieß-Kanne, und in einem kostbaren Beutel fünff hundert doppelte Species Ducaten eines Schlages, zum Geschencke überbrachten, zur Audientz ließ. Erwehnte Deputirte liessen auch zwey Stuck Köstlichen Rhein-Wein, und zwey Wagen mit Habern herbey bringen.

Der König.

Das Geschencke der Stadt war ansehnlich, es stund auf den Ducaten auf der einen Seite: In Memoriam Electionis Caroli VI. Reg. Imp. Hung. Boh. &c. in Regem Romanorum feliciter peractæ Francofurti Anno 1711. den 12. Octobr. Auf der andern Seiten die Stadt Franckfurt, und über derselben der doppelte Kayserl. Adler mit Cron, Scepter, Schwerdt, und Reichs-Apffel, mit der Uberschifft Sub Hac Tuta.

Der Kayser.

Es erschiene endlich der 22ste December, zu welchem bißhero so prächtige Anstalten waren gemachet worden: Die Chur-Fürsten von Maynz und Trier begaben sich um 8. Uhr in die St. Bartholomäi Kirche, und legte jener die Pontificalia, dieser aber einen weissen Chor-Rock an, und erwarteten also nebst denen mit Chor-Cappen bekleideten Episcopis & Abbatibus assistentibus sammt übrigen Assistenten und Ministranten meine Ankunfft. Der Kayserliche Ornat und Kleinodien wurden in einer Chaise, worauf die beyden Ornat Küsten mit sammeten Decken bedecket stunden, von den Nürnbergischen Deputirten gebracht, und auf dem Altar in der Sacristey exponiret. Die Abgeordneten des Stiffts und Stadt Aachen brachten gleichfalls ihre Insignia, übergaben sie dem Chur-Fürsten von Maynz, und wurden in der Sacristey niedergeleget. Von solchen Insignien und Zierathen seynd durch die assistirende Herren Bischöffe das Evangelien Buch und Reliquien St. Stephani auf den Consecrations-Altar, die Cron, Schwerdter, Scepter, und Reichs-Apffel

Apffel aber auf den Insignien-Tisch neben dem Altar ad Cornu Epistolæ geleget, und von dar alle letzt gemeldte Stücke, ausser beyden Schwerdtern Caroli Magni durch den Frey-Herrn von Waldpott zu Bassenheim, Dom-Scholastern zu Maynz in einer Chor-Cappen gekleidet, und den Grafen von Stadion, Chur-Maynzisch Geheimbden Rath in dem Kayserlichen Hof zu dem Ende überbracht, damit sie mir im Hinziehen zur Kirche konnten vorgetragen werden. Die übrigen Stücke wurden in die Chur-Capelle von den Nürnbergischen Abgeordneten getragen, und die Thüre von dem Reichs-Thürhüter verschlossen. Der Chur-Fürst von der Pfaltz nebst den ersten Churfürstlichen Gesandten versammleten sich auf dem Römer, ritten um 9. Uhr in kostbaren Aufzug nach dem Kayserlichen Hof zu, und holeten mich zur Crönung ab. Der Chur-Fürst von der Pfaltz nahm hierauf den Reichs-Apffel, der Chur-Sächsische Gesandte das Schwerdt, der Chur-Brandenburgische den Scepter, und der Graf von Sintzendorff als Erb-Schatz-Meister die Crone, welche auch solche Insignien nachgehends (ausser daß der Chur-Sächsische Gesandte, so das Schwerdt ausgezogen, und nebst Zuruecklegung der Scheiden auf dem Tisch, solches dem an der offenen Thür stehenden Grafen von Pappenheim als Erb-Marschallen zugestellet) nach der Kirchen vorgetragen.

Der König.

Diese Procession ist sehr prächtig gewesen, ausser dem übrigen Staat und Vorgang aller Bedienten, Räthe und Cavalliers, sind sechs Herolde in ihren Wappen-Kleidern und mit ihren Stäben zu Pferd erschienen. Nemlich der Oesterreichische, der Ungarische, der Böhmische, der Spanische, und zwey Kayserliche. Ferner sind die Churfürstliche Gesandten geritten auf kostbar aufgebutzten Pferden in ihren vortrefflichen Spanischen Mantel-Kleidern mit bedeckten Haupt: Alsdann der Chur-Böhmische Graf Kinsky in der Mitten, der Chur Sächsische Frey-Herr von Friesen zur Rechten, der Chur-Braunschweigische Frey-Herr von Schlitz, genannt von Görtz, zur lincken. In der andern Reyhe der Chur-Brandenburgische Gesandte, Burggraf und Graf von Dohna, mit dem Reichs-Scepter und bedeckten Haupt zur Rechten. Der Graf von Sintzendorff, Ertz-Schatz-Meister, in Spanischer Mantel-Kleidung, mit der auf einem Küssen gelegten, von Nürnberg gebrachten Kayserlichen Crone mit entdeckten Haupt zur Lincken reutend. Hierauf kame der Chur-Pfältzische Erb-Marschall, das Churfürstliche mit der Spitze unter sich gekehrte Schwerdt in der Scheiden, mit entblößten Haupt zu Fuß tragend. Auf dem folgte der Durchlauchtig-

ste

ste Chur-Fürst von der Pfaltz in Dero Chur-Habit und Chur-Hut, den Reichs-Apffel in der rechten Hand tragend. Hinter Dieselbe ritte der Reichs-Erb Marschall, Graf von Pappenheim, mit endeckten Haupt das bloße Schwerdt St. Mauritii vorführend. Hierauf sind Ew. Kayserliche Majestät unter einem gelben mit Silber durchwürckten und mit silbern Frantzen besetzten Baldachin oder Himmel, worauf der Reichs-Adler gestickt war, Dero mit grossen Diamanten reichbesetzte Böhmische Cron auf dem Haupt tragend, und mit dem Ertz-Hertzoglichen von Gold-Stuck auf Cramoisin gemachten mit Hermelin ausgeschlagenen, auch solchen Hermelin-Kragen habenden Mantel, unter diesem aber mit einem Carmoisinen Sammeten Rock, und von Drap d'or gemachten Camisol bekleidet, auf einem mit kostbaren Zeug gezierten Neapolitanischen schwartzen Pferd geritten. Darauf Dero Hohe Fürst- und Gräfliche Bedienten gefolget.

Der Kayser.

Ew. Liebden ist also das Vornehmste bey diesem Aufzug bekannt gewesen. Nachdem ich nahe zu der äussersten Kirchen oder Creutz-Gangs-Thür auf dem Marckt (welche der daselbst sich befindende Erb Cammer-Thürhüter eröffnet hatte) gekommen, ist der Chur-Fürst von Mayntz als Consecrator in Pontificalibus gekleidet, die Inful auf, und den Ertz-Bischöfflichen Stab in der Hand habend, nebst Chur-Trier, so demselben auf der lincken Hand gienge, und dem assistirenden Bischöffen und Aebten mir biß an obgedachtes Kirchen-Thor entgegen gegangen. Vorher giengen die Canonici dieser Stiffts-Kirchen mit ihrem Creutz, auf selbige wurden die Ertz-Bischöffliche Creutze, Trierische Mitra und Pedum, wie auch von dem Grafen von Heisenstein, Chur-Mayntzischen und dem edlen Herrn zu Eltz, Chur-Trierischen Erb-Marschallen, die Churfürstlichen Schwerdter, sodann von dem Frey-Herrn von Warsberg, Dom-Capitularen zu Mayntz, der silberne Stab, mit den drey Kayserlichen Sigillis vorgetragen. Hierauf kamen die übrigen Geistlichen des Chors, und nach selbigen beyde Chur-Fürsten, denen die Episcopi assistentes und Aebte gefolget sind.

Als ich an dem Kirchen-Thor abgestiegen und hinein getreten, stellte ich mich vor beyde Geistliche Chur-Fürsten, da denn über mich der Chur-Fürst von Mayntz als Consecrator nachfolgendes Gebet in Lateinischer Sprache gesprochen: Unsere Hülffe stehet im Nahmen des HErrn; worauf die anwesende Geistlichkeit geantwortet, der Himmel und Erden erschaffen hat. Chur-Mayntz ferner: Gelober

sey der Nahme des HErrn. Die Anwesende: Von nun an biß in Ewigkeit. Hierauf fuhr der Consecrator fort: Allmächtiger / ewiger GOtt / der du deinen Diener CARL gewürdiget hast auf dem Reichs-Thron zu erheben / wir bitten dich, verleyhe Demselben / daß er in dem Lauff dieser Zeit insgemein einen jeden so regiere / damit selbiger vom Weg deiner Wahrheit nicht abweiche / durch unsern JEsum Christum ꝛc. ꝛc. Amen.

Nach vollendeten diesem Gebet, und voraus gegangen Cavaliers, Ministern, Grafen und Fürsten, auch denen Gesandten und dem Chur-Fürsten von der Pfaltz, hat der Herr Consecrator mit seiner vor Ihm hergehenden Geistlichen Suite sich voraus zum Crönungs-Altar begeben. Demselben folgte ich mit Vorhertretung des Reichs-Erb-Marschalls mit dem blossen Kayserlichen Schwerdt. Der Chur-Fürst von Trier gienge dem Chur-Fürsten von Maynz zur lincken Hand, und führete mich in den, in der mitte der Kirchen mit kostbaren Gold-Stuck zubereiteten Beth-Stuhl. Da inmittelst durch die Capell die Antiphon: Siehe ich will meinen Engel senden, welcher vor dir hergehe ꝛc. ꝛc. gesungen / und von dem Chur-Fürsten zu Pfaltz, den Churfürstlichen Gesandten / und anwesenden Fürsten ꝛc. die vor dieselbe zubereitete Stühle eingenommen, von denen Erb-Aemtern aber zu beyden Seiten des Kayserlichen Beth-Suhls die Insignia gehalten wurden, nemlich zu meiner Rechten von dem Grafen von Pappenheim das blosse Schwerdt, und von dem von Mir an statt des abwesenden Erb-Cämmerers substituirten Grafen, Frantz Georg von Schönborn, der Scepter, zu meiner Lincken aber / von dem Grafen von Zeil, als Erb-Truchseßen der Reichs-Apffel, von dem Grafen von Sintzendorff, Erb-Schatz-Meistern, die auf ein Küssen gelegte Crone. Die 6. Herolde stellten sich vor dem Kayserlichen Thron rechter Hand vor dem Reichs-Erb-Marschall. Nach abgesungener Antiphon wurde ich durch Chur-Trier und die Assistenten vor dem Altar geführet, und kniete daselbst auf einem, auf dem Antritt, auf einer Gold-gestückten Decke gelegten Polster; der Consecrator aber, den Bischoffs-Stab in Händen haltend / sprach über mich folgendes Gebeth.

Herr! Hilff dem König

Dazu die Umstehende antworteten:

Und erhöre uns in der Zeit / da wir dich anruffen.

Hierauf fuhr Chur-Maynz fort:

GOtt

GOtt! der du weist/ daß das Menschliche Geschlecht durch keinerley Krafft bestehen kan/ verleyhe gnädiglich/ daß dein Diener Carl/ welchen du über dein Volck setzen wollen/ durch deine Hülff also gestärcket werde/ damit selbiger denen/ so er vorstehen wird/ auch könne behülfflich seyn durch unsern HErrn. u. s. w.

Allmächtiger/ ewiger GOTT/ du Regierer dessen/ was im Himmel/ und auf Erden ist/ der du deinen Diener gewürdiget hast/ auf den Reichs-Thron zu erheben/ wir bitten dich, verleyhe/ daß Er von allen Widerwärtigkeiten befreyet/ und mit der Gabe des Kirchen-Friedens beschützet/ auch durch deine Verleyhung zu der Freude des ewigen Friedens zu gelangen würdig werden möge/ durch denselben unsern HErrn/ u. s. w.

Da ich nach solchem Gebeth aufgestanden/ und in meinen Beth-Stuhl zurücke geführet worden, wurde dem Herrn Consecratori die Chor-Cappe abgenommen, das Meß-Gewand angeleget, und von demselben das gewöhnliche Amt der Meß angefangen. Ehe das Evangelium abgesungen wurde, nahm mir der Obrist-Hof-Meister, Fürst von Lichtenstein die Böhmische Crone und Ertz-Hertzoglichen Mantel ab, worauf ich von Chur-Trier und Chur-Pfaltz, und den Churfürstlichen Gesandten zu dem Altar geführet wurde, woselbst ich, desgleichen der Herr Consecrator nebst allen Assistenten auf die hingelegte Küssen niederkniete, und hat über mich der Herr Consecrator, da ihm die Assistensten und andere Geistliche geantwortet, kniend die Litaniæ Ecclesiæ (bey deren Aufang die Augspurgischen Confessions-Verwandte Gesandte sich wieder in ihre Stühle verfügten) bis zu den Vers: daß du uns gnädiglich erhören wollest! gebethet. Hierauf stunde der Herr Consecrator auf, und bethete den Bischoffs-Stab in der Hand habend: daß du deinen Diener Carl, der zum Römischen König erwählet worden/ salben und erheben wollest! Resp. Wir bitten dich erhöre uns. Der Herr Consecrator: Daß du Ihn seegnen wollest! Worauf der Chor antwortete: Wir bitten dich, erhöre uns. Der Herr Consecrator: Daß du ihn auf den Thron des Königreichs und Kayserthums glücklich hinaus führen wollest! Resp. Erhöre uns. Nach welchen drey Precationen und Benedictionen die Litaneyen zuförderst vollendet wurden. Hierauf bin ich nebst dem Herrn Consecratore und jedermann wieder aufgestanden. Dem Herrn Consecratori wurde die Inful aufgesetzet, und der Stab in die Hand gegeben, welcher mich dann sofort dem alten Gebrauch nach folgender Gestalt in Lateinischer Sprache angeredet und befragt: Wol-

let Ihr den Heiligen Catholisch-Apostolischen Glauben halten, und denselben durch gerechte Wercke bewahren?

Ich antwortete: Volo: Ich will.

Wollet Ihr ein getreuer Vormunder und Beschützer seyn über die Heilige Kirchen und deren Diener?

Resp. Ich will.

Wollet Ihr das Reich so Euch von GOtt verliehen wird, nach der Gerechtigkeit Eurer Vorfahren regieren und kräfftiglich beschützen?

Resp. Ich will.

Wollet Ihr die Gerechtsame des Königreiches, und die Güter des Kayserthums, die unrechtmässiger Weise zertrennet worden, wieder herzu bringen, erhalten, und zum Nutzen des Königreichs und Kayserthums getreulich verwalten.

Resp. Ich will.

Wollet Ihr ein gerechter Richter seyn über Arme und Reiche, und ein frommer Beschützer über Wittwen und Waysen?

Resp. Ich will.

Wollet Ihr dem Allerheiligsten Vater in Christo und Herrn, dem Römischen Pabst, und der Heil. Römischen Kirchen geziemend gewärtig leben, und ehrerbietig Folge leisten?

Resp. Ich will.

Hierauf näherte ich mich dem Altar, und befestigte diese gegebene Antwort mit einem leiblichen Eyd: nemlich alles vorher Verheissene will ich getreulich halten, so ferne mir GOtt und seine Evangelia helffen sollen. Nach solchen Juramente wendete sich der Chur-Fürst von Maynz gegen Chur-Fürsten, Fürsten, Grafen, Herren, und dem ganzen Umstand, und fragte mit lauten Worten:

Wollet ihr einem solchen Fürsten, und Regenten euch unterwerffen? sein Königreich bestätigen? Treu und Glauben erhalten? und seinem Befehl gehorsamen? nach denen Worten des Heil. Apostels: Ein jeder sey der Obrigkeit unterthan, auch dem König, als einem vortrefflicherem?

Darauf ist von den umstehenden Chur-Fürsten, Churfürstlichen Gesandten, Fürsten, Clero und allem Umstande geantwortet: Fiat, Fiat, Fiat! Es geschehe. Also trate ich zurücke vom Altar, und kniete auf der untersten Staffel nieder, worauf der Chur-Fürst von Maintz eine herrliche Benedictionem über mich aussprache; als dieselbe vollendet, ward ich zur Salbung entblößt, wozu die Herrn Gesandten wieder herbey getreten, und hat der Chur-Brandenburgische Gesandte, Herr Graf

Graf von Dohna, mit Beyhülff des daneben stehenden meines Obrist-Hof-Meisters, und Obrist-Cammerern nach abgethanenem Mantel den langen Rock abgenommen, das Camisol von Drap d'or war hinten mit Bändern zugebunden, welches der Chur-Brandenburgische auflösete, und, soviel zur Salbung nöthig war, in etwas zurücke zoge.

Der Herr Consecrator ergriff das geheiligte Oel, und sprach: Pax Tibi: Der Friede sey mit Euch. Worauf geantwortet wurde: Und mit deinem Geiste: Nachdem derselbe gleich damit Mich mit dem Zeichen des Heil. Creutzes, erst auf dem Scheitel des Haupts (zu dessen füglicher Verrichtung der Chur-Brandenburgische Gesandte die Perugue mir etwas in die Höhe hielte) darnach zwischen den Schultern, im Nacken, auf der Brust, auch an dem rechten Arm, sodann zwischen der Hand und Gelenck des Arms gesalbet. Zu welcher jeden Unction der Herr Consecrator sprach: Ich salbe Euch zu einem König mit dem Heil. Oel, im Nahmen des Vaters, des Sohnes, und des Heiligen Geistes.

Da dieser feyerliche Actus vollendet, und durch die Music bey jeder Unction die schönsten Antiphonen abgesungen worden, wurde Ich, nachdem zuvor bey jeder Salbung die Abtrocknung des Oels mit der allerreinsten Wolle vor dem Altar geschehen, und die Deputirte der Stadt Nürnberg in das Conclave gegangen waren, durch Chur-Trier, Chur-Pfaltz, und durch die Chur-Fürstliche Herren Gesandte in das Conclave geführet, und durch die Bischöffe und Assistenten begleitet, dergestalt, daß der Herr Consecrator mit dem Ministrirenden allein bey dem Altar blieb. Im Hin- und Hergehen zu und aus dem Conclave haben der Chur-Fürst von der Pfaltz, der Chur-Brandenburgische Gesandte, die beyden Grafen von Pappenheim und Sintzendorff, mir die Insignia vorgetragen.

In dem Conclave ist mir nochmahl durch die Bischöffe mit weisser Wolle das Heilige Oel abgetrocknet, und als ich hierauf mich niedergesetzet, wurden mir von dem Nürnbergischen Deputirten die Kayserlichen Pontificalien, die Sandalien und Knie-Stieffeln präsentiret, durch den Chur-Brandenburgischen Gesandten aber, in Beysitzen meines Obrist-Hof-Meisters und Obrist-Cammerers die Dalmatica, und Alba angezogen, und darüber die lange Stola um den Hals vorn über die Brust hinab Creutz-weiß, in Gestalt eines Priesters, angeleget, wozu auch die erwehnte Nürnbergische Deputirte mit Darlangung da und dorten Handreichung und Anweisung gethan.

Alſo bekleidet wurde ich wieder vor den Altar geführet, woſelbſt ich wieder auf die unterſte Staffel gekniet, Chur-Trier ſtunde ad Cornu Epiſtolæ etwas hinter mir, hinter demſelben Chur-Pfaltz, ſodann hinter Chur-Pfaltz die übrigen Herrn Geſandten. Der Herr Conſecrator ſprach über mich die gewöhnlichen herrlichen Gebether, und als dieſelbe geendiget, nahme der Chur-Fürſt von Tryer ſammt den Aſſiſtenten, das von Aachen gebrachte Schwerdt, oder Säbel Caroli Magni vom Altar, und gaben es mir bloß in die Hand, dazu Chur-Maynz ein beſonder Gebeth verrichtete, in welchen beyden Worten: Gürte dein Schwerdt ꝛc. iſt ſolches Schwerdt in die Scheide geſtoſſen, und mir durch den Chur-Fürſten zu Pfaltz umgürtet worden. Hierauf wurde dem Herrn Conſecratori von dem Altar ein köſtlicher Ring gereichet, welchen man mir an den Finger ſteckte, hernach wurde dem Chur-Fürſten zu Maynz gereichet der Königliche Scepter und Reichs-Apffel/ jenen gab er mir in die rechte, und dieſen in die lincke Hand/ beyde ſtellete ich ſogleich Chur-Pfaltz und dem Brandenburgiſchen Geſandten zu. Der Chur-Sächſiſche Geſandte aber zog das Schwerdt Caroli Magni aus der Scheiden, und gab ſolches dem Erb-Marſchallen, nachdem dieſer das vorhin gehabte Schwerdt St. Mauritii auf den Inſignien-Tiſch geleget, und ſofort wurde ich mit dem Pallio oder Kayſerlichen Ober-Mantel von Chur-Pfaltz, unter Beyhülffe der Nürnbergiſchen Deputirten angethan, alsdann nahme der Herr Conſecrator und Chur-Trier die von dem Inſignien-Tiſch durch einen Geiſtlichen gebrachte Reichs-Crone, und ſetzten ſie mir beyde auf. Bey allen dieſen Handlungen ſprach Chur-Maynz beſondere Gebether, welche die Umſtehende mehrentheils mit Amen beſchloſſen.

Nach geſchehener dieſer Kayſerlichen Crönung wurde ich von Chur-Trier zum Altar geführet, und laß daſelbſt nachfolgenden Eyd aus dem Pontifical, und ſchwure ich denſelben leiblich mit aufgelegten Fingern auf das Evangelien-Buch, in Lateiniſcher und hernach in Deutſcher Sprache: Ich gelob und verſpreche vor GOtt und ſeinen Engeln/ daß ich jetzt/ und hinführo das Geſetz und die Gerechtigkeit handhaben/ auch dem Volck/ ſo mir unterworffen iſt/ will nützlich ſeyn/ und ihnen die Gerechtigkeit verſchaffen und mittheilen/ daß ich des Reichs Recht/ mit gebührender Betrachtung Göttlicher Barmhertzigkeit will erhalten/ wie ich ſolches mit Rath der Fürſten/ auch des Amts und meiner Getreuen am beſten finden kan. Ich will auch dem Allerheiligſten Biſchoff und der Römiſchen Kirchen/ auch denen andern Biſchöffen und Dienern GOttes gebühren-

bührende Geistliche Ehre erzeigen/ und diese Dinge/ welche von Kayser und Königen/ den Kirchen und den Geistlichen Männern gesammlet und gegeben sind/ will ich Ihnen ungeschwächt erhalten/ und erhalten zu werden verschaffen/ auch denen Prälaten/ Ständen und Lehn-Leuten des Reichs/ gebührende Ehre tragen und beweisen: So viel mir unser HErr JEsus Christus Hülff/ Stärck und Gnade verleyhet. u. s. w.

Als auch dieses verrichtet, wurde ich wieder durch Chur-Trier in meinen Stuhl zurück geführet, wohin mich Chur-Pfaltz und die Gesandten mit den Insignis begleiteten, daselbst gab Chur-Pfaltz dem Erb-Truchsessen, Grafen von Zeil, den Reichs-Apffel, und der Chur-Brandenburgische Gesandte, dem Grafen von Schönborn substituirten Erb-Cammerer den Scepter. Man fuhre mit der Messe fort/ und nach Verlesung des Heil. Evangelii wurde mir dasselbe durch Chur-Trier zu küssen überbracht, und der Rauch oder Incensum gegeben, auch sofort das Credo oder Symbolum Apostolicum und das Offertorium angestimmet, unter welchem letzteren Chur-Tryer und die Assistirende Bischöffe mich zum Opffer führeten, da ich zuforderst Patinam kniend geküsset, und darnach in das von dem Chur-Mayntzischen Ceremoniario mir präsentirte Becken mein Opffer legte.

Wie ich wieder in den Beth-Stuhl kam, hat mir Chur-Trier abermahl das Incensum, und der Graf Schönborn, Dom-Herr zu Würtzburg, den Pacem zum Küssen und das Weyh-Wasser gegeben. Ferner ist von Chur-Trier bey Anfang der Präfation mir die Crone abgehoben, und auf ein Küssen gesetzet worden; welche der Chur-Braunschweigische Gesandte genommen, und dem Erb-Schatz-Meister Graf Sintzendorff dargereichet, darauf solche, nebst andern Erb-Aemtern stehend, auf einem Küssen in Händen gehalten, biß dieselbe mir nach der Communion wieder aufgesetzet wurde. Als der Herr Consecrator das Hochwürdige Sacrament des Leibes und Blutes JEsu Christi unter dem Amt der Heiligen Meß empfangen und sumiret, wurde ich nach abgelegter Crone von Chur-Trier nebst den Assistenten zum Altar begleitet, woselbst ich, nachdem ich das mir vorgelegte Küssen zuruck gestossen, und auf dem blossen Antritt des Altars niedergekniet, von dem Consecratore die Heilige Hostiam in höchster Andacht empfieng, und blieb auch daselbst, als mir nicht weniger von dem Herrn Consecratore der Wein in dessen Kelch gereichet worden, knien. Worauf sich der Diaconus zum Volck wandte, und sprach: Humiliate vos ad Benedictionem &c. Resp. Deo gratias. Nach diesem wendete sich der

Herr

Herr Consecrator zu mir, und sprach folgenden Seegen: Der HErr segne Euch, und behüte Euch, und wie er Euch über sein Volck hat wollen zum Könige setzen, also lasse er Euch in dieser Zeit glückseelig, und darnach der ewigen Glückseeligkeit theilhafftig seyn, Amen. Antyphon: Er lasse, was Geist- und Weltlich, und durch seine Gnad bey Eurer Crönung versammlet ist, unter Eurem Schutz und unter Eurer Regierung lange Zeit glücklich beschützet werden, damit sie denen Gebothen GOttes gehorchen, keiner Widerwärtigkeit unterworffen seyn, und alles Gutes vollauf haben; dann in dieser Welt sowohl der zeitlichen Ruhe, als auch mit Euch der Gesellschafft derer ewigen Burger im Himmel geniessen mögen; das wolle der verleyhen, dessen Reich ohne Ende währet, von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen. Der Seegen GOttes ✝ des allmächtigen Vaters und des Sohnes ✝ und des Heiligen Geistes ✝ komme herab, und bleibe allezeit über Euch, und sein Fried sey allezeit mit Euch, Amen. „

Hiernächst verfügte ich mich wieder in meinen Beth-Stuhl, und wurde mir die Crone von Chur-Trier wieder aufgesetzet. Dem Erb-Amt wurde die Hauß-Crone zu halten, und hernach zu tragen, gegeben, und mir durch den Obrist-Hof-Meister auch das Güldene Vließ wieder umgehengt: Nach vollendetem Officio der Messe, haben der Chur-Fürst von Maynz, annoch in Pontificialibus das Pedum in der Hand haben, und Chur-Trier mit Begleitung Chur-Pfaltz und der Chur-Fürstl. Herrn Gesandten und Assistenten, auch Erb-Aemtern, in Ihrer Ordnung mich auf den nebenseits aufgerichteten Thron in zierlicher Procession eingeführet, und ist immittelst von der Capell das Responsorium Anima mea &c. gesungen, und damit bin ich auf sothanen, an statt Caroli Magni Aachischen Stuhls, verordneten Thron, durch die Geistlichen Chur Fürsten, in Beyseyn Chur-Pfalz und derer Herren Gesandten gesetzet und installiret worden.

Der König.

Bey dieser Handlung, den Euer Majestät den Thron eingenommen, sind die Worte des Herrn Consecratoris wohl sehr merckwürdig: „Nehmet ein, und behaltet die Königliche Stelle, welche Euch nicht durch Erb-Recht, noch durch Väterliche Nachfolg, sondern durch die Stimmen der Chur-Fürsten des Deutschen Reichs, sonderlich aber durch Verordnung des allmächtigen GOttes, und unser, auch auer Bischöffe und anderer Diener GOttes Ubergebung eingeräu-

räumet wird; Um soviel Ihr aber sehet, daß die Geistlichkeit denen Heiligen Altären nahe stehet, so viel mehr Ehre sollet Ihr an gehörigen Orten denselben zu erweisen auch eingedenck seyn. So wolle der Mittler zwischen GOtt und Menschen Euch, als einen Mittler zwischen der Geistlichkeit und dem Volck, auf diesem Reichs-Stuhl bekräfftigen, und in dem ewigen Reich mit sich regieren lassen, nehmlich JESUS Christus, unser HErr, der König aller Könige, und HErr aller Herren, welcher mit GOtt dem Vater und Heiligen Geist lebet und regieret, wahrer GOTT von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Der Kayser.

Als ich demnach auf dem Kayserlichen Thron sasse, stellete sich der Churfürst von Maynz vor mich, wünschete mir in seinem und übrigen Herrn Mit-Chur-Fürsten Nahmen Glück, bezeugte auch eine darob geschöpffte innerliche Freude, daß nehmlich seinem bißherigsehnlichen Verlangen nach nunmehro die Römisch-Kayserlichen Crone auf meinem Haupte, und sonderlich alles das, was zu diesem Actu Solennissimo desideriret werden können, consumiret und vollbracht sähe, empfohle mir schlüßlich das gemeine Wesen und Heyl des Römischen Reichs bestens. Nach abgelegtem Glück-Wunsch trate er zu meiner Seiten, wandte sich zu dem Altar, und stimmete selbst den Ambrosianischen Lob-Gesang an, welchen von der Kayserliche Capell unter Trompeten und Paucken-Schall, auch Abfeurung 100. Canonen fortgesetzet wurde. Inzwischen begaben sich die beyden Geistlichen Chur-Fürsten in die Sacristey, legten die Pontificalia ab, und hingegen ihre Chur-Habite wieder an. Mir aber wurde von dem Chur-Sächsischen Gesandten das blosse Schwerdt Caroli Magni zu Handen gestellet, womit ich also sitzend unter währendem Te Deum laudamus 31. Grafen und Frey-Herren zu Rittern schluge.

Der König.

Euer Majestät sind vermuthlich, nachdem Sie von dem Thron sich wieder in Dero Beth-Stuhl erhoben, auch zum Canonico von Aachen ernennet, denn es pfleget dem alten Herkommen gemäß, ein jeder angehender Römischer König gleich auf die Crönung zu einem Canonico aufgenommen werden, und das dabey verknüpffte Juramment abzulegen; nebst der unterthänigen Bitte die Kirchen in den Schutz zu nehmen, und bey aller Gerechtigkeit zu protegiren.

Der Kayser.

Das geschahe auch würcklich nach meiner Crönung: Ich leystete

folgenden Eyd: "Wir Carolus von GOttes Gnaden Römischer König, unserer Kirchen der Heiligen Jungfrauen Mariä, zu Aachen Canonicus, versprechen und schwören bey diesem Heiligen Evangelio derselben Kirchen die Treue, und daß wir dieselbe, ihre Rechte, Güter und die Personen derselben, gegen alles Unrecht und Gewalt vertheydigen und vertheydigen lassen wollen; Wir ratificiren, bestätigen und confirmiren alle und jede dererselben Privilegia und Gebräuche." Ich habe auch hernachmahls um die Gerechtigkeiten, was dem Stifft bey der Crönung eines Römischen Königs gebühren mag, mit dessen Deputatis Vergleichung treffen lassen, auch sind ihnen, sowol von mir, als dem Chur-Fürstlichen Collegio Reversales ertheilet, daß die Crönung zu Franckfurt ihren Rechten unpräjudicirlich seyn sollen.

Nachdem alles dies vollendet, gienge der Zug wieder aus der Kirchen nach dem Römer oder Rathhauß, und zwar gienge ich daselbst mit aufgesetzer Cron und angehabten Kayserlichen Pontificalien zu Fuß, nebst den Chur-Fürsten in Ihrem Habit und den Herren Gesandten auch Erb-Aemtern mit ihren Insignien, über die in dessen gelegte, und mit gelb- schwartz- und weissen Tuch überzogenen Breter und Brücke, zwischen der auf beyden Seiten in Parade gestandenen Bürgerschafft. Sobald ich auf den Römer gekommen, bin ich von den Herren Chur-Fürsten und Gesandten in ein Retirade-Zimmer begleitet, und die Insignia auf dem Tisch hingeleget worden. Auch trate ein jeder Chur-Fürst in ein besonderes, die Herren Gesandten in ein gesammtes Zimmer.

Der König.

So feyerlich auch dergleichen Handlungen sind, und einiger massen die Ausdrücke und Kenzeichen der Majestät an den Tag legen, auch in einigen Reichen mit zu dem öffentlichen Staats-Recht gehören, so sind sie jedoch an sich sehr fatiguant, vornehmlich, wenn man sie heiliglich beobachten, und keinen Schritt weder zuviel, noch zu wenig thun darff. Indessen ist dieser Crönungs-Actus eine so ausserordentliche prächtige Ceremonie, dergleichen in der Welt in keinem Kayserthum oder Reiche mag gefunden werden. Nicht so wol wegen des äusserlichen Prachts, sondern vornehmlich aus der Ursache, daß so viele grosse und mächtige, ja souveraine Fürsten über sich aus freyer Wahl ein Ober-Haupt setzen, und mit demselben das herrliche Deutsche Reich ausmachen.

Der Kayser.

Nachdem ich nach einiger Ausruhung in dem grossen Saal wieder

der war begleitet worden, wurde ehe man sich zur Tafel setzte, von den Ertz- und Erb-Aemtern die in der Güldenen Bulle vorgeschriebene Functiones verrichtet. Ich stellte mich, diese alte Ceremonie zu sehen, nebst dem Chur-Fürsten ins Fenster.

Erstlich ist der Graf von Pappenheim, als Erb-Marschall, wegen Abwesenheit des Ertz-Marschallen selbst, in Begleitung der Kayserlichen und seiner zweyen Trabanten, und 12. Kayserlichen Trompetern den Saal hinab gegangen, hat sich vor dem Römer zu Pferde gesetzet, und ist unter Trompeten- und Paucken-Schall in den auf den Platz geschütteten Hauffen Haber bis an den Sattel-Gürtel geritten, das silberne Frucht-Maaß voll Habern genommen, solches mit dem silbernen Streicher abgestrichen, und den Habern gleich ausgeschütet. Er ritte gleich nach dem Römer zurücke, stieg ab, und verfügte sich wieder in den Saal, der Hauffen Haber aber wurde dem Volck Preiß gegeben. Hiernächst gienge der Durchlauchtige Chur-Fürst von der Pfaltz, als Ertz-Truchseß in seinem Chur-Habit und in Begleitung etlicher Ministern und einiger von der Kayserlichen und eigenen Garde, denen der Chur-Pfältzische Erb-Marschall das Schwerdt in der Scheiden mit der Spitze unter sich vortrug, vom Saal hinab, setzte sich zu Pferd, und ritte durch seine daselbst rangirte Garde, unter Trompeten- und Paucken-Schall, in die auf dem Platz aufgeschlagene Küche, darinnen ein ganzer Ochs, so von einigen Täg und Nächten her gebraten worden, am Spieß, und mit Wildpret und Geflügel gespicket ware, nahm alda in eine silberne Schüssel ein Stück davon, und ließ sich, zurück nach dem Römer reitent, solches mit einem andern silbernen Geschirr zugedeckt, durch den Obrist-Cammerern und Obrist-Stall-Meistern vor und auf den Saal tragen, woselbst er es auf die Kayserliche Tafel setzte.

Der König.

Hierauf wird der gebratene Ochs seyn Preiß gegeben worden. Zwar hat man bey Ew. Majestät Crönung zu Verhütung besorglichen Unglücks unn Verletzung einiger Menschen denselben diesmahl der Soldateseca geben wollen, allein der Pöbel wird sich sein Recht nicht haben nehmen lassen.

Der Kayser.

Der Ochse war bald verzehret, und die gantze Küche abgebrochen. Jetzo hätte die Verrichtung des Ertz-Cämmerer-Amts vor sich gehen sollen, weil aber dem Chur-Brandenburgischen Gesandten wegen grosser Menge des Volcks das Pferd noch nicht konnte zur Hand geführet werden, so verwahrte er sich mit einer Protestation, und ließ es geschehen, daß

zu Gewinnung der Zeit, in Abwesenheit des Chur-Fürsten zu Braunschweig als Ertz-Schatz-Meisters, der Erb-Schatz-Meister, Graf von Sintzendorff, sich indessen in Begleitung der Kayserlichen Garde und Trompeter zu Pferd begabe, und auf dem Platz an dem Spring-Brunnen in den aufgeführten Plancken hin und her reitend, aus zweyen auf beyden Seiten des Sattels angemachten silbernen Beuteln/ gold- und silberne Müntzen unter das Volck geworffen, wobey ein unbeschreibliches Rauffen entstanden. Darauf ist derselbe am Römer vom Pferd wiederum abgestiegen, und hinauf gegangen.

Der König

Nunmehro hat sich also der Chur-Brandenburgische Gesandte/ Graf von Dohna zu Pferd gesetzet, und in Abwesenheit des Ertz-Cämmerers sein Amt verrichtet. Ich weiß, daß er in obiger Begleitung ohnfern dem Brunnen geritten, und sich durch einen Bedienten von dem mit einem weissen Tuch bedeckten, und ohnfern der Küchen gestandenen Tisch ein silbernes Becken und Gieß-Kanne sammt einer Serviette langen lassen, darauf die Serviette unterm Arm genommen, und die Gieß Kannen in der rechten Hand, und sodann zum Römer zu geritten, davor wieder abgesessen, und das Hand-Wasser auf dem Saal getragen.

Der Kayser.

Endlich liesse man aus einem auf dem Römer-Platz zugerichteten Spring-Brunnen, worauf ein doppelter Adler mit einer Crone gestanden, weissen und rothen Wein springen, auch weiß Brod unter das Volck auswerffen, dabey ein unaufhörliches Vivat CAROLUS der Sechste! erschollen. Ich wurde hierauf von dem Churfürstlichen Collegio wieder in die Retirade begleitet, und nachdem angerichtet und aufgetragen war, von ermeldtem Collegio mit Vortragung der Insignien zur Tafel geführet. Der Chur-Fürst von der Pfaltz trug selbst den Reichs-Apffel, und der Chur-Brandenburgische Gesandte den Scepter/ bey der Tafel ließ ich mir durch den Grafen von Harrach, so das Erb-Schencken-Amt vertreten, die Crone abnehmen, und auf ein daneben stehendes Tischlein setzen, der Chur-Brandenburgische Gesandte gab mir das Wasser, und reichete mir auf dessen Arm liegend gehabte Hand-Zwel. Hernach ist ermeldtem Herrn Gesandten solches Lavor, wie auch dem Reichs-Erb-Marschall das silberne Frucht-Maaß und Striche, und dem Erb-Truchseßen die silberne Schüssel überlassen worden.

Die geistlichen Herren Chur-Fürsten stunden vor der Tafel/ Chur-Maynz sprach daß Benedicite / Chur-Trier aber antwortete / welche beyde zusammen hernach den silbernen Stab mit den drey anhangenden Kayserlichen Sigillen/ dem Maynzischen Dom-Capitularen von Warsberg abnahmen, solchen aufrecht vor mir trugen / und Chur-Maynz die Sigalla von dem Staab ablösete / und solche vor mir auf den Tisch legte

legte/ welche ich aber Chur-Maynz wieder zustellete. Der Chur-Fürst hängete dieselbe um den Hals, truge sie auch also die gantze Mahlzeit hindurch/ auch biß in den Kayserlichen Hof/ und von dar in sein Quartier auf seiner Brust/ gabe aber nach Verfliessung einiger Tage diese Sigilla dem Reichs Vice-Cantzler, Grafen von Schönborn, zur Verwahr/ den silbernen Stab aber/ vermög Guldener Bulle zu eigen. Die anwesende Chur-Fürsten satzten sich ein jeder die vor ihm zubereitete Tafel. Für die anwesende Chur-Fürsten war auch ein Tisch gedeckt/ und mit drey verdeckten Schüsseln besetzet. Die Gesandten aber begaben sich in das Chur-Sächsische Quartier.

Der König.

Die Speisen auf Ew. Majestät Tafel haben lauter Reichs-Grafen aufgetragen. Wobey die trefflichste Music/ Paucken und Trompeten/ auch Canonen nicht werden ermangelt haben/ das ihrige zu thun. Nach der Tafel sind schließlich Ew. Majestät in voriger Ordnung wieder in den Kayserlichen Hof gefahren/ und hiemit hat sich dieser glorreiche Tag geendiget.

Der Kayser.

Die Nürnbergische Deputirten empfiengen noch selbigen Abends von mir die Reichs-Insignia. Den 24. December hielte der Reichs-Hof-Rath seine erste Session auf dem Römer. Das Heil. Weynacht-Fest feyerte ich mit auferbaulicher Andacht, nahm in diesen Tagen die solennen Visiten der anwesenden Chur-Fürsten und sämmtlichen Gesandten an, tractirte die Chur-Fürsten, ließ den 31. die Tax-Ordnung publiciren, nahme die Neu-Jahrs-Complimenten ein, gabe den Chur-Fürsten die solennen Gegen-Visiten, entließ die Aachischen Deputirte mit ihren Insignien. Den 9. Jan. 1712. nahme ich in Person von der Stadt Franckfurt die Huldigung ein. Vorher den 5. hatte ich 21. Fürsten und Grafen zu Rittern des Güldenen Vliesses resolviret und publiciren lassen. Nach eingenommenen Abschieds-Complimenten reisete ich den 11. Jan aus Franckfurt; mich holeten die anwesende Gesandte, welch sich deswegen auf dem Römer versammlet hatten, ab, und war der Abzug so herrlich als der Einzug. Es gieng also unter dem Geleite GOttes meine Reise über Aschaffenburg, Würtzburg, Kitzingen, Nürnberg, Amberg, Neuburg durch Böhmen nach Wien. In Aschaffenburg wurde ich von Chur-Maynz wol aufgenommen, zu Würtzburg fast von allen Prälaten aus Francken empfangen. In Nürnberg mit vielem Pracht eingeholet, woselbst ich ebenfals, wie in Franckfurt in eigener Person die Huldigung eingenommen. Den 26. Jan. bin ich endlich zu allgemeiner Freude der verwittweten Kayserin und Regentin und meines gantzen Kayserlichen Hauses zu Wien glücklich angelanget.

Der König.

Es ist leicht zu erachten/ mit wie unendlicher Freude die Kayserl. Frau Mutter und das sämtliche Kayserl. Haus Ew. Majestät werden empfangen haben; doch werden Ew. Majestät das liebste nemlich Dero regierende Kayserin vergebens gesuchet haben. Jedoch sind auch hierinn Ew. Majestät Dero Wunsches bald gewehret worden. Noch eins scheinet bey dem allen noch übrig zu seyn/ daß Ew. Majestät dem damahls sitzenden Pabst Clemens XI. Dero Gelangung zu der Kayserlichen Würde notificiret und das Obedientz-Schreiben an denselben haben ergehen lassen/ denn weil eine eigentliche Legatio obedientiæ weder in der Guldenen Bulle noch in andern des Reichs approbirten Verordnungen gegründet ist/ so kan dieselbe auch nicht mit Recht gefordert werden.

Der Kayser.

Mann nennet dergleichen eine Obedientz-Gesandtschafft/ welche der Kayser Ferdinand III. zuletzt an Pabst Urbanum VIII. abgeschicket. Der Glorwürdigste Kayser Leopoldus hielte durch seinen Minister zu Rom den Cardinal von Hessen/ bey dem Pabst Alexander VII. um Dispensation wegen Absendung einer eigenen Obedientz-Gesandtschafft an. Allein der Pabst wollte nicht darein willigen/ damit die Sache nicht zur Consequentz gereichte/

darüber geriethe alles in das Stecken/ und es findet sich nicht/ daß mein Glorwürdigster Herr Vater nachmahls eine Obedientz-Gesandtschafft nach Rom abgeschicket habe. Mein Sieg-reicher Vorfahrer und Bruder/ der Kayser Joseph/ hat auch keinen Obedientz-Gesandten nach Rom gesandt/ soll aber darüber gestorben seyn/ gleich zu Anfang meiner Regierung ereignete sich zwischen Mir und Ihro Heiligkeit dem Pabst Clemens XI. wegen des Juris primariarum precum einiger Anstoß/ wodurch die Obedientz-Gesandtschafft Aufschub litte. Der Actus aber geschahe jedoch den 16. Februarii also: Der Pabst hatte sechs Cardinäle bey sich/ welche nebst dem Pabst sassen; der Kayserliche Gesandte Marquis de Prie küßte erstlich dem Pabst die Füsse, und überreicht ihm kniend mein Schreiben/ in demselben zeigte ich an/ daß mein Gesandter Ihm in meinem Nahmen (omnem illam Observantiam & filialis amoris affectum, qui observantissimum Sanctæ Ecclesiæ Filium, Imperatorem vere Christianum atque Catholicum decet) alle die Observantz und Neigung einer Kindlichen Liebe bezeugen sollte. Der Gesandte hielte hierauf stehend eine Rede/ dem Ihro Heiligkeit der Pabst antwortete. Dieser Actus pflegte sonst in dem Sala Regia zu geschehen/ ingleichen durch einen besondern Obedientz-Gesandten/ allein jetzt geschahe er im Consistorio/ und durch meinen ordinairen Ambassadeur zu Rom.

Der König.

Hiernächst sahen sich Ew. Majestät nunmehro in dem Besitz des Deutschen Kayserthums/ aber auch zugleich in mancherley Sorgen/ den noch fortdaurenden Krieg sowol an anderen Orten/ als besonders in Spanien fortzusetzen. Allein Ew. Majestät würde diese Erzählung zu sehr beschäfftigen/ weswegen ich mir die Gnade ausbitte/ wann ich das Glück ferner haben sollte Ew. Majestät auf diesem beglickten Auen wieder vorzufinden/ das übrige Merckwürdige davon zu vernehmen.

Der Kayser.

Hierinn wird Ew. Königl. Majestät gerne gewillfahret werden. Gegenwärtig sehe ich von weiten den glückseeligen Sitz derer Durchlauchtigsten Oesterreichischen Kayser/ Ertz-Hertzogen und Fürsten. Ich nähere mich zu den beglückten Wohnungen/ wo der Himmel mir Ruhm und Ehre aufbehalten/ und in der Gesellschafft meiner Durchlauchtigsten Vor-Eltern beglücken wird.

Indem Ihro Majestät der Kayser von Ihro Majestät dem König von Preussen sich zu beurlauben im Begriff war/ trat der Staats-Bothe aus der untern Welt in schnellen Schritten daher/ welchen Ihro Majestät der König aber anhielte/ und die vorgefallene Merckwürdigkeiten zu wissen verlangten.

Der Staats-Bothe.

Ihro Chur-Fürstl. Gnaden zu Mayntz haben kurtz nach dem Empfang von dem Ableben Ihro Römisch Kayserl. Majest. den Wahl-Tag nach Franckfurt auf den 27. Febr. 1741. ausgeschrieben/ und nach geschehener Notification an den Magistrat, demselbigen nachzukommen, wozu bey solchem Fall die Güldene Bulle ihme Anweisung giebet, lassen Ihro Churfürstl. Gnaden in dem Mayntzischen Pallast, zu Compostel genannt, bereits alle Anstalten zu Küche, Keller, Stall und dem übrigen zu machen; auch ermangelt der Magistrat nicht, alle Anstalten zur Aufnahme und Beherbergung der Chur-Fürsten und derer Gesandten vorzukehren, und sonderlich zur genugsamen Fourage und andern nothdürfftigen Lebens-Mitteln Vorsehung zu thun. Auch sollen Ihro Chur-Fürstl. Durchl. zu Paltz sich haben vernehmen lassen/ daß Sie, woferne Dero Gesundheit in so erwünschtem Stand/ als gegenwärtig verbliebe, dem Wahl-Tag in hoher Person beywohnen wollten.

Der Kayser.

Der vortreffliche Chur-Fürst von Mayntz, dessen uraltes Freyherrliches Geschlecht derer von Eltz ich 1733. in den Reichs-Grafen-Stand erhoben, und die sonst von dem hohen Ertz-Stifft Trier das Erb-Marschall Amt bekleiden, hat vornehmlich in dem

dem letzten Frantzösischen Krieg seinen Eyffer und Liebe für die Wolfahrt des Heil. Röm. Reichs und besonders für mein Ertz-Hauß in alle Wege bewiesen, und zweiffele ich keines weges, daß bey gegenwärtigen Umständen von dessen Vorsorge und rühmlichen Anstalten zur Beförderung der Wahl eines Römischen Kaysers sowol mein Ertz-Hertzogliches Haus, als das Heil. Römische Reich sich des Besten wird versprechen dürffen.

Der König.

Der Durchlauchtigste Chur-Fürst, Carl Philipp, welcher seit dem 4. November dieses Jahrs in das 80. Jahr getreten, und der dritte Bruder Eurer Majestät Frau Mutter, der Kayserin Eleonora ist, hat wol diesen hohen Fall nicht zu erleben gehoffet. Der Himmel spahre dieses grossen Fürsten kostbare Jahre, daß er so wol die Wahl eines würdigen Ober-Haupts des Deutschen Reichs könne befördern helffen, als auch damit Er noch bey seinem Leben die Ansprüche auf Jülich und Berge möge gütlich geendet sehen.

Der Staats-Bothe.

Ihro Majestät der König in Polen und Chur-Fürst in Sachsen haben bereits den 24. October das Vicariats-Patent in den Landen und Enden des Sächsischen Rechtes ausgehen lassen. Und ob man gleich besorget, es möchte zwischen Chur-Bayern und Chur-Pfaltz, wegen des Vicariats in den Landen des Rheins, Schwaben und Fränckischen Rechtes, nicht ohne Widerspruch abgehen, so hat sichs doch ohnvermuthet gefunden, daß bereits 1724. im Monath May zwischen beyden hohen Chur-Fürsten ein Unions-Tractat errichtet worden, worinnen unter andern ausgemachten Puncten die Versehung geschehen, daß beyde Chur-Fürstl. Häuser das Vicariat gemeinschafftlich führen wollen. Und ist mit Vorsetzung beyder Hohen Chur-Fürsten Nahmen in dem unten aufgedrückten gemeinsamen Vicariats-Amts-Insiegel den 30. October ausgefertigten Vicariats-Patent, zu solchem Ende das Vicariats-Hof-Gericht für dermahlen in des Heil. Römischen Reichs freyen Stadt Augspurg angeordnet und niedergesetzet worden.

Der Kayser.

Der erwehnte Unions-Tractat zwischen beyden Churfürstlichen Häusern zu Bayern und Pfaltz ist also schon 16. Jahr vor meinem Ableben errichtet, dies ist ohne Zweiffel dasjenige Mittel, wodurch beyde Chur-Fürstliche Häuser, die von einem Geschlecht abstammen, nun einander feste vereiniget, und hierdurch mancher Widerspruch wird können aufgehoben werden.

Der Staats-Bothe.

Die Durchlauchtigste älteste Erb-Tochter, des Kaysers Carl des Sechsten Maria Theresia, ist gleich nach Ableben Ihres Glorwürdigsten Herrn Vaters, zur Königin von Ungarn und Böhmen, und Ertz-Hertzogin von Oesterreich öffentlich proclamiret, und hat alle Hohe Collegia in Eyd und Pflicht genommen. Die Nachricht davon ist den in Presburg versammleten Ständen des Königreichs Ungarn gegeben, welche auch Ihre Erb-Königin erkennet, und in einem demüthigen Schreiben ihrer Treue und Gehorsams versichert. Die Huldigung der Oesterreichischen Land-Stände ist den 22. November vor sich gegangen. dem Herrn Grafen von Palfy, dessen Eyffer und Treue für das Ertz-Hertzogliche Hohe Hauß bekannt, haben Ihro Majestät die Königin, Maria Theresia, zum Palatino des Königreichs Ungarn ernennet, worüber die Ungarischen Stände eine grosse Freude bezeuget. Die Crönung aber Ihro Majest. der Königin zu Presburg wird vor dem Ende des Monaths Decembris kaum vor sich gehen können. Im übrigen werden in Militair-, Cameral- und Civil-Sachen die löblichsten Anstalten vorgekehret. Ihro Königliche Hoheit der Groß-Hertzog von Toscana und Hertzog von Lothringen besorgen das Militair-Wesen mit gröstem Ruhm, Dieselben haben sich zum Groß-Meister des Hohen Ordens des Güldenen Vliesses erkläret, und dahin die Versehung gethan, daß alle Regimenter complettiret und recroutiret worden. Ihro Majestät die Königin aber fahren in Dero gesegneten Schwangerschafft glücklich fort.

Der

Der König.

Ich zweiffle keinesweges, daß Ruhe und Frieden durch des Himmels Huld und Vorsehung so wol in Ew. Majestät Königreichen und Landen bleiben, als auch im Heiligen Römischen Reich werden aufrecht erhalten werden. Das Königreich Ungarn ist vor allen glücklich zu schätzen, da eine so kluge und huldreiche Königin die Regierung über sie führet, und wie glückseelig wäre das Ertz-Hauß zu nennen, wenn die Königin Maria Theresia eines Printzen genesen sollte, welches der Himmel nach so vieler getreuer Oesterreicher Wunsch und Gebeth in Gnaden verleyhen wolle.

Der Staats-Bothe.

In Wien lauffen fast täglich von auswärtigen Reichen und Staaten die Condolentz- und Gratulations-Schreiben ein, bey welchen allemahl die Versicherungen sich finden, daß man aller Orten die Aufrechthaltung der Oesterreichischen Pragmatischen Sanction eyferigst unterstützen wolle. Zufolge Berichten aus Wien vom 16. November hat am Königlichen Hofe ein aus Paris angelangter ausserordentlicher Courier die gewünschte Nachricht überbracht, daß der Allerchrifflichste König bey sehr zahlreichem Hof öffentlich declariret, welchergestalt Ihro Majestät wegen übernommener Garantie der Kayserlichen Pragmatischen Sanction, die älteste Erb-Tochter des aus der Welt gegangenen Kaysers, Frau Ertz-Hertzogin Maria Theresia, in der rechtmäßigen angetretenen Regierung aller Kayserlichen Erb-Königreiche und Staaten, auf das künfftige handhaben und beschützen, auch erfordernden Falls gegen das künfftige Früh-Jahr eine ansehnliche Armee seiner Trouppen an die Deutschen Gräntzen anrucken lassen wolle, um sothaner Pragmatischen Sanction wider alle Anfälle das Erforderliche zu geben, &c. Dergleichen Vorsehungen sind auch von Ihro Majestät dem König von Polen und Chur-Fürsten von Sachsen, ingleichen von Ihro Majestäten der Königen von Groß-Britannien, Preussen und Sardinien eingegangen, wodurch der Königliche Hof in besonderes Vergnügen gesetzet worden, und auch der Hoffnung gelebet, daß sich erwehnte Hohe Potentien fernerweitig für das Ertz-Hertzogliche Hauß favorabel erklären werden.

Der Kayser.

Woferne der Himmel darzu sein Gedeyen giebt, wie ich im geringsten nicht zweiffele, so wird diß der Grund einer dauerhafften Ruhe sowol in dem Römischen Reich, als in den mehresten Europäischen Staaten seyn.

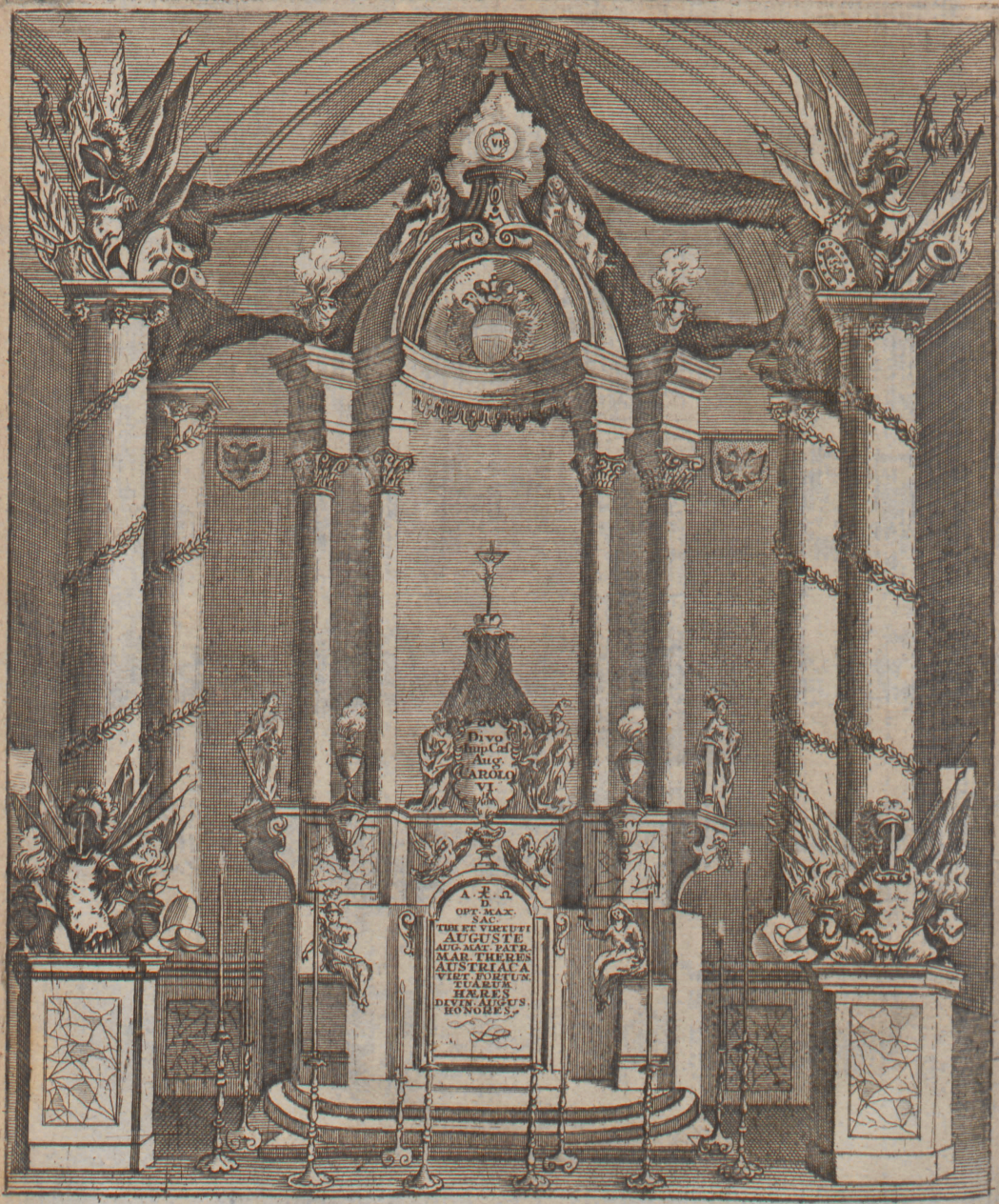
Der Staats-Bothe.

Ihro Majestät die Königin in Ungarn und Böhmen haben die Feld-Marschalle, Grafen von Seckendorff, von Wallis und Neuperg, nicht nur völlig absolviret, sondern auch den Herrn Grafen von Seckendorff nebst allen Würden und Dignitäten wieder an die Commendanten-Stelle zu Philippsburg angewiesen, den Herrn Grafen von Wallis auf seinen in Böhmen habenden Gütern zu leben gestattet, den Grafen von Neuperg aber nach Wien beschieden, letzterer ist nebst dem Herrn Grafen von Seckendorff bereits nach Wien gekommen, und werden beyde ehestens zur Audientz gelassen werden.

Die Beyden Durchlauchtigsten Monarchen waren im Begriff, weiter zu reden, als ein unvermuthetes Geräusch entstunde, indem die Russische Kayserin Anna in die beglückten oberen Wohnungen ankamen, welcher alle Monarchen entgegen giengen, und bewillkommeten. Diese unvermuthete Ankunfft der Russischen Monarchin wird künfftig Gelegenheit geben, diese Unterredungen und Staats-Versammlungen fortzusetzen. Und hiermit hat die Erste Unterredung ein

E N D E.





Caſtrum Doloris CAROLI VI.

Staats-Versamlung

In denen

Beglückten oberen Wohnungen

Zwischen

Zwey Grossen Monarchen/

Dem Allerglorwürdigsten Römischen Kayser/

CARL dem Sechsten,

Und

Dem Ruhmwürdigsten König in Preussen/

Friederich Wilhelm,

Worinn

Die merckwürdigsten Begebenheiten/ glücklich- und widrige Zufälle beyder Monarchen/ die Haupt-Veränderungen/ und das Staats-Systema von Europa/ nebst einem genauen Paralleliſmo der auswärtigen Historie ꝛc. mit aufrichtiger Feder beschrieben werden.

Zweyte Unterredung.

Franckfurth und Leipzig. 1740.

6. b.

Staats-Versammlung

In denen

Geglückten oberen Wohnungen

Zwischen

Zwey Grossen Monarchen/

Dem Allerglorwürdigsten Römischen Kayser/

Carl Dem Sechsten,

Und

Dem Ruhmwürdigsten König in Preussen/

Friederich Wilhelm,

Worinn

Die merckwürdigsten Begebenheiten/ glücklich- und widrige Zufälle beyder Monarchen/ die Haupt-Veränderungen/ und das Staats-Systema von Europa/ nebst einem genauen Parallelismo der auswärtigen Historie ꝛc. mit aufrichtiger Feder beschrieben werden.

Zweyte Unterredung.

Franckfurth und Leipzig, 1740.



Der allerglorwürdigste Kayser Carolus VI. empfunde nunmehro in den oberen beglückten Wohnungen eine ungestöhrte, vollkommene Ruhe einer süssen Vergnügung, und der allerreinesten Wollust. Der erste Eintritt in die Versammlung seiner Durchlauchtigsten Vorfahren, der Anblick seines frommen Herrn Vaters, des theuresten Kaysers Leopoldi, die liebreiche Umarmung seines glorreichen Herrn Bruders, des Kaysers Josephi setzte unsern Grossen Monarchen in eine Entzückung, Zufriedenheit, Verwunderung, dergleichen er nie in der Welt empfunden. Ein unpartheyischer Richter, vor dessen hohen Throne die Monarchen dieser Welt Rechenschafft zu geben, geführet werden, funde an dem Allerdurchlauchtigsten Kayser Carl dem Sechsten nichts, welches Ihn des allerherrlichsten Glantzes, Glorie, und eines unsterblichen Ruhms unwürdig machen konnte: Die Stimmen so vieler verklärten und erlauchteten Geister kamen alle darinn überein, daß dieser Kayser die hohen Tugenden seiner Durchlauchtigsten Vorfahren geübet, der Welt und dem Röm. Reiche grosse Dienste gethan, und durch so viele lobenswürdige Thaten unsterblich geworden. Man überhäuffte den Allerglorwürdigsten Carl mit den gröstn Lob-Sprüchen; Seine Großmuth, Standhafftigkeit, Gottseeligkeit, Mildthätigkeit, und andere ungeheuchelte Tugenden glänzeten mit einer himmlischen Klarheit, und waren der Gegenstand, der Verwunderung, Zuneigung und unzwungenen Hochachtung, deren Ihn alle unsterbliche Geister höchst würdig erkenneten. König Ludwig XIV. von Franckreich, welcher offt

zu sagen pflegte, daß ihm die Gottseeligkeit / und das eyfrige Gebeth des Kayſers Leopold mehr geſchadet, als alle ſeine Armeen; bewunderte in unſerm Groſſen Carl nicht nur den lebhafften Abdruck der Tugend ſeines Vaters des Kayſers Leopold, ſondern geſtunde auch gerne, daß Carl des Groſſen und Carl des Fünfften löbliche Thaten, von dem Sechſten Carl wo nicht übertroffen, doch völlig nachgeahmet wären. Rudolphus der erſte Kayſer aus dem Habſpurgiſchen Hauſe umarmete dieſen letzten Mann-Erben ſeines Geſchlechtes mit innigſter Entzückung, prieſe des Himmels heiligſte Vorſehung, daß der ſo lange Jahre das Habſpurgiſche Haus in Hohen Flor und Wachsthum erhalten, und äuſſerte die vergnügte Hoffnung, daß dieſer Stamm dennoch niemahlen in dem Oeſterreichiſchen Geſchlechte völlig untergehen würde. Friedrich III. oder von einigen der vierte genannt, wiederhohlte ſeinen Wahl-Spruch A. E. I. O. U. Auſtriaci Erunt Imperatores Orbis Ultimi: Die Oeſterreicher werden die letzten Kayſer ſeyn; Ob er nun gleich wegen der Erfüllung bey dieſem letzten Fall einigen Anſtand hatte, ſo zweiffelte Er doch keinesweges, daß in den weiſen Rathſchlüſſen des Himmels dergleichen verſehen, und auch von dem weiblichen Geſchlechte des Oeſterreichiſchen Hauſes noch fernerhin ruhmwürdige Kayſer das Deutſche Reich beherrſchen würden. Der fromme Kayſer Leopold weidete ſein Hertz und Augen an ſeinem geliebteſten Sohn, Carl dem Sechſten, mit unnennbarem Vergnügen. Das unverrückte Vertrauen, welches dieſer Gottſeelige Kayſer allemahl auf des Allerhöchſten Vorſorge geſetzet, war auch in dieſem Fall unverändert. Er war der ungezweiffelten Hoffnung, daß die Flügel der Allmacht ſein Haus fernerhin bedecken, und, obgleich der männliche Stamm ſeines Geſchlechts erloſchen, dennoch die vortreffliche Verfaſſung des Deutſchen Reiches, und die Aufrechthaltung der Pragmatiſchen Sanction unterſtützen würde. Der Allerglorwürdigſte Kayſer Carl der Sechſte genoſſe alſo dieſes liebreichen Umganges, und empfunde die herrlichſte Erquickung in dieſen heiteren Himmels-Gegenden; je länger er ſich in der Durchlauchtigen Verſammlung ſeiner Hohen Vorfahren aufhielte, je mehr er die Anmuthigkeit dieſes überſeeligen Wohn-Platzes kennen lernete, je gröſſer wurde ſeine Zufriedenheit, und je mehr empfunde er den ſüſſen und herrlichen Wechſel, welchen Er getroffen. Wie aber dieſes unvergleichlichen Kayſers Liebe und väterliche Neigung für ſein Hohes Ertz-Haus, für ſeine Erb-Länder, und für das Deutſche Reich unſterblich waren; ſo beſchäfftigte er ſich öffters, wenn er die anmuthigen Gegenden der beglückten Wohnungen beſuchte, mit den Gedancken, was für Folgen ſich nunmehro in der Welt zu

Tage

Tage legen würden. Dieser kluge Monarch sahe wol, wie leicht durch seinen Hingang das gantze Staats-Systema von Europa einer Veränderung könnte unterworffen werden. Jedoch so offte Er sich aus der Geschichte seines hohen Hauses erinnerte, wie viele harte Stürme über dasselbe ergangen, und dennoch der Himmel sich immer desto schöner geheitert hätte, so offt wurde Er lebhafft überzeuget, daß die Vorsorge des Allerhöchsten nicht eben jetzt aufhören würde, die gegenwärtige Verfassung seines Hauses durch seine weise Fügung und Führung zu unterstützen. Der Glorwürdigste Kayser beschäfftigte sich mit diesen Gedancken, als Er des König von Preussen Majestät von ferne erblickte. Diese unvergleichliche Monarchen hatten sich kaum einander genähert, als der König von Preussen ein besonderes Vergnügen von sich äusserte, und den Kayser also anredete:

Der König.

Die genaue Verbindung zwischen dem Oesterreichischen und Preussischen Hause hat noch beständig diejenige Würckung, welche zur Aufrechthaltung der Hoheit, Ehre und Wolfahrt des Deutschen Reiches abzielet. Meine Zufriedenheit ist unbeschreiblich groß, da ich vernehme, wie mein Durchlauchtigster Sohn und Cron-Folger, der jetzt regierende König von Preussen der Allerdurchlauchtigsten Königin von Ungarn und Böhmen so viele Merckmahle und Versicherungen einer beständigen Zuneigung und wahren Freundschafft giebet. Der Erfolg hiervon kan nicht anders, als dem werthen Vaterland heilsam und ersprießlich seyn.

Der Kayser.

Der Nachruhm und die grosse Verdienste, welche die Churfürsten von Brandenburg, besonders Friedrich Wilhelm der Grosse, Friedrich, der erste König von Preussen, Ew. Majestät selbsten sich um das Deutsche Reich überhaupt und um das Haus Oesterreich ins besondere gemacht, liegen so klar zu Tage, daß sie unsterblich und unvergeßlich seyn werden. Wie könnte man also von Ew. Liebden Durchlauchtigsten Nachfolger, der ein wahres Original eines weisen und tugendhafften Fürsten ist, etwas anders vermuthen?

Der König.

Der Himmel wird uns bald diejenige beglückte Zeiten erleben lassen, da wir von so vieler Durchlauchtigen und weisen Fürsten des Deutschen Reichs eine großmüthige Wahl eines neuen Oberhauptes vernehmen werden. Die Anstalten sind dazu gemacht. Der Allerhöchste, welcher das Hertz der Könige und Fürsten in Händen hat, wird alles

zu

zu unsers werthen Vaterlandes Heil und Aufnahme zu wenden wissen. Es ist leicht zu erachten, wie ängstlich und beschäfftig viele redliche Deutsche Patrioten in diesem Anliegen seyn werden. Allein ich gelebe des zuversichtlichen Vertrauen, daß GOtt alles zum besten Zweck werde gedeyen lassen.

Der Kayser.

Der Wahl-Tag ist von dem vortrefflichsten Chur-Fürsten von Mayntz auf den 1sten Mertz des künfftigen Jahrs 1741. angesetzet. Die Durchlauchtigsten Vicarii des Deutschen Reichs sorgen vor Aufrechthaltung der Gerechtigkeit vermöge der kund gewordenen Vicariats-Patente. Die Säulen des Deutschen Reiches sind feste gegründet, und standhafft genug die Ruhe ihres Vaterlandes zu unterstützen. Der innere Friede zwischen sämmtlichen Gliedern dieses Durchlauchtigen Staats-Cörpers stehet in schönsten Flor. Geist- und Weltliche Chur- und Fürsten sind durch das Band der Geblüths- und Gemüths-Freundschafft zu dem Zweck verknüpfet ihre hohe Rechte, und dadurch zugleich des Vaterlands Würde und Wolfahrt aufrecht zu erhalten. Dies sind solche Anzeigen, welche lauter erwünschte Würckungen durch des Allerhöchsten Beytritt und Führung versprechen. Ich will meines Durchlauchtigen Ertz-Hauses nicht gedencken, denn dessen Erhaltung habe ich des Allerhöchsten Vorsorge getreulich empfohlen.

Der König.

Die Königreiche und Erb-Länder Ew. Kayserl. Majestät sind glückseelig zu schätzen, da sie unter dem Scepter einer so weisen und huldreichen Königin stehen. Und da diese großmüthige Königin nunmehro Dero Herrn Gemahl, des Groß-Hertzogs von Toscana, und Hertzogs von Lothringen, Königl. Hoheit, in so weit es die Pragmatische Sanction gönnet, zum Mit-Regenten angenommen, so ist dieses Glücke und Hoffnung noch gröſſer. Es lässet sich durch des Himmels Seegen alles wol an. Das übrige sey desselben allmächtigen Ausführung anheim gestellet. Ew. Kayserliche Majestät werden davon noch herrliche Früchte sehen. Dürffte ich aber Ew. Majestät gehorsamst ersuchen die Geschichte Dero Ruhm-vollen Kayserlichen Regierung weiter forzusetzen, so würde mir durch gnädige Willfahrung die angenehmste Gefälligkeit erwiesen werden. Ew. Majestät aber habe ich nach Dero Glorreichen Crönung zu Franckfurt in Dero Kayserliche Residentz, nach Wien begleitet.

Der

Der Kayser.

Ich willfahre Ew. Liebden gerne; diese anmuthigen Gegenden gönnen uns Zeit und Raum. Die Begebenheiten meiner Kayserlichen Regierung sind merckwürdig. Eine Zeit von fast 30. Jahren begreiffet sehr viele Veränderungen, welche sich während meiner Regierung zugetragen. Ich unterzoge mich derselben mit aller möglichen Sorge. Mein Hertz und Gedancken giengen nebst der Regierung des Deutschen Kayserthums und meiner Erb-Lande am meisten auf die Erhaltung des Königreichs Spanien. Ich versprache mir von Seiten meiner Alliirten den vorigen Beystand. Das beste Theil meines Hertzens war in dem Fürstenthum Catalonien, und zwar zu Barcellona geblieben. Die Treue und Neigung dieses Landes, ihr gegenwärtiger bedruckter Zustand, das Erb-Recht auf dies Königreich waren ein unabläßlicher Antrieb, mit allem Ernst und Fleiß mich dieser Sachen anzunehmen.

Der König.

Ich weiß, daß Ew. Majestät einen eigenen Rath, oder sogenante Junta zu Besorgung der Spanischen Sachen angeordnet, darinnen der Ertz-Bischoff von Valencien das Präsidium geführet. Wie stunden aber die Sachen in Catalonien? wie verhielte sich der tapffere Graf von Stahrenberg? was unternahmen die Feinde?

Der Kayser.

Der Feind suchte sich meiner Abwesenheit zu nutze zu machen. Der Englische General Hertzog von Argyle war nicht allerdings einig mit dem klugen Stahrenberg, und der Erfolg hat gegeben, daß jener bereits von seinem Hof Ordre müsse gehabt haben, sich gegen den Feind nicht weiter einzulassen. Cardona wurde von dem Feind belagert, von den Meinigen aber mit grossen Verlust der Feinde entsetzet. Die Portugiesen hielten sich über alle Massen schlecht, die Englischen Generals, welche bey ihrer Armee waren, konnten sie zu keinen Treffen bereden. Der feindliche General wuste sich dieses sehr wol zu nutzen zu machen, wiewol die Portugiesische Armee durch Streiffereyen und Plünderungen mehr arme Leute gemachet, als Blut vergossen, und also mit grosser Beute in die Winter-Quartiere gegangen. Worüber der Englische General, Lord Port More sehr ungedultig wurde, der Holländische Minister die Wahrheit dem König in Portugall deutlich sagte, die sämmtliche Alliirten sich sehr beschwehrten, und einen Brief-Wechsel mit

Franckreich wollten entdecket haben. Kurtz, Portugall hat mir keinen Vortheil gebracht. Und es äusserte sich nur gar zu bald, daß diese Crone in Engellands Absichten trate, und mit zu dem Utrechtischen Friedens-Schluß concuerirte.

Der König.

Man hat damahl viel widriges von dem Portugiesischen Hof erzehlet. Viele wollten, daß Ew. Majestät tugendhaffte Frau Schwester die Königin von Portugall, Maria Anna, deswegen manchen harten Stand gehabt. Es wurde gesagt, daß in Lissabon sogar keine Leich-Begängniß noch Ehren-Bezeigung über den Tod des Kayses Leopold begangen worden. Jedoch hat dessen ungeachtet GOtt diese tugendhaffte Königin noch mit Beschluß des Jahrs 1711. den 4. December mit einer Printzeßin gesegnet, welcher mit grossen Solennitäten der Nahme Maria Barbara in der Tauffe beygelegt worden. Eben diese Printzeßin ist es, welche an den Printzen von Asturien, Ferdinandum, 1729. vermählet worden.

Der Kayser.

Es stunden also meine Sachen in Spanien auf mittelmässigen Fuß; wie leicht wäre es möglich gewesen, wann meine Alliirten bey mir Stand gehalten, meine Gerechtsame zu behaupten; allein Ew. Liebden werden bald vernehmen, welchen Lauff die Sachen genommen. Ich will darinn zuförderst das kürtzlich anzeigen, was in meinen Erb-Königreichen vorgegangen. Ich erklärte sogleich bey Antritt derselben alles dasjenige vor genehm und gültig, was meine Kayserliche Frau Mutter als Regentin gethan. Die Ungarischen Stände luden mich durch eine grosse Gesandtschafft zu Annehmung der Cron ein. Der Graf Caroli, welcher bißhero bey den übelgesinnten Ungarn gestanden, gab mir von allen gute Nachricht, und ich erließ ihn mit Versicherung meiner Gnade. Ich schrieb auf den 3. April 1712. den ersten Reichs-Tag nach Presburg aus. Den Ungarischen Cronhütern, den Grafen von Palfy und Kollonitsch wurde die Ungarische Crone und Kleinodien zu Wien ausgehändiget. Ich hielte den 19. May in Ungarischer Kleydung, mit einem Ungarischen Mantel und Mützen, auch einem Ungarischen Säbel meinen prächtigen Einzug zu Presburg, und wurde den 22sten öffentlich mit grossen Solennitäten gecrönet. Da ich daselbst mich noch aufhielte, und die mancherley verdrießliche Streitigkeiten, sonderlich die Ruhe der Ungarischen Protestanten betreffend, gütlich beyzulegen suchte, thate mir der Englische Graf Peterborough im Nahmen

men der Königin von Groß-Britannien zuerst den förmlichen Antrag zu einen Frieden, durch welchen ich des Königreichs Spanien sollte beraubet werden. Ich hatte darüber eine gerechte Empfindung, fassete den Grafen bey den Knöpffen seines Kleides, und sagte selben deutlich: Daß ich lieber alles in der Welt verliehren und aufsetzen wollte, als mir auf so ungezienter Weise Gesetze vorschreiben lassen. Der Ungarische Land-Tag verzoge sich zu lange, ich brache demnach den 3. Augusti auf, und nahm den 8. November 1717. von den Oesterreichischen Land-Ständen die Huldigung ein, und richtete das Toison-Fest wieder auf. Den 10. December belehnte ich den Hertzog von Modena öffentlich, ingleichen viele Bischöffe und andere Reichs-Fürsten.

Der König.

Dieses Jahr ist dasjenige, in welchen der Grund zu den Utrechtischen Frieden geleget worden, wiewol bereits in dem vorigen Jahr die Königin von Engelland, Anna, nicht nur gewancket, sondern auch würcklich den Schluß gefasset, von der Allianz mit Ew. Majestät abzutreten, und mit Franckreich, zu Ew. Majestät nicht geringen Nachtheil, Frieden zu machen.

Der Kayser.

Es war schon 1711. gleich nach Ableben meines Glorwürdigsten Herrn Bruders des Kaysers Josephi das Project aufgestellet, man wollte es für gar zu gefährlich halten, daß ein Römischer Kayser zugleich König von Spanien seyn sollte. Der König von Franckreich wuste sich dieses Vortheils wol zu gebrauchen. Das Ministerium in Engelland änderte sich auf einmahl. Es gieng der Herr Prior von Seiten Engellands nach Franckreich. Mr. Menager und der Abt du Bois kamen nach Engelland. Daselbst erschienen sieben Präliminar-Artickel, welche dahin giengen, daß Franckreich die Königin Anna für eine rechtmässige Königin erkennen, niemahlen zugeben wollte, daß Franckreich und Spanien mit einander vereinbahret wurden, allen Allirten Satisfaction geben, Duynkirchen schleiffen ꝛc. Dem Kayserlichen Gesandten, Graf Galles, blieb dies nicht verborgen, er that deswegen sehr nachdrückliche Vorstellungen, welche aber nichts ausrichteten, als daß ihm der Hof verbothen wurde. Die Königin schickte den Grafen Strafford in die Niederlande, in der Absicht, sowol den Frieden befördern zu helffen, als einige Oerter zu Haltung eines Friedens-Congresses vorzuschla-

schlagen; ich schrieb dagegen sehr nachdrücklich an die General-Staaten der vereinigten Niederlande

Der König.

Diese wolmeynende Republic hat durch ihren nach Londen geschickten Gesandten nicht ermangelt, die Königin zu gewinnen, und sonderlich hat sich der Chur-Braunschweigische Gesandte, Baron von Bothmar grosse Mühe gegeben, dergleichen voreilige Friedens-Lust zu hintertreiben, allein es schiene nicht möglich zu seyn, und es wurde endlich Utrecht zum Friedens-Congreß vor vielen andern Städten bewilliget.

Der Kayser.

Ich protestirte wider dergleichen befrembdliches Verfahren, und schickte den Printzen Eugenium nach Engelland. Die Republic Holland setzte sich in gute Verfassung, und ermahneten auch das Deutsche Reich ihr Contingent frühzeitig zu schicken. Ich konnte sowol der Königin von Engelland als meinen übrigen Allirten die Liste meiner Trouppen vorlegen, die sich damahl effective auf 91920. Mann beliefen. Dem allen ungeachtet fieng der Congreß zu Untrecht an, man wurde wegen des Ceremoniels einig, den 29. Jan. nahm der Congreß seinen Anfang. Bey welchem sich ausser dem Frantzösischen Gesandten, die Holländischen, Englischen, und Savoyischen einfunden. Der Bischoff von Bristol eröffnete die Session, ihn antworteten die Frantzösischen Minister, man dellibrirte über Haltung des Protocolls. Ich sandte endlich meine Gesandten, den Grafen von Sintzendorff, welcher sich den 9. Febr. nebst dem von Consbruch daselbst einfunde. Die sämmtliche Allirten thaten an Franckreich ihre Anforderungen, welche, weil sie gar zu groß waren, auch grossen Abschlag funden. Des Königs Philippi Gesandten verlangten zum Congreß gelassen zu werden, allein sie sind biß zur Unterzeichnung des Friedens nicht admittiret worden. Auch suchten die Chur-Fürsten von Cölln und Bayern einen Zutritt, der ihnen aber versagt wurde. Sonst aber waren fast von allen Deutschen Reichs-Fürsten und Crayssen Gesandte da.

Der König.

Ew. Majestät Propositionen sind darinnen bestanden, daß alles was zum Nutzen des Reichs beschlossen worden, bestehen sollte, und alles, was durch den Münsterischen und folgende Frieden entrissen, sollte restituiret werden. Lothringen gantz von Franckreich abkommen. Die gan-

gantze Spanische Monarchie müsse bey Oesterreich bleiben, ausser was dieses an andere cediret. Allen Alliirten völlige Satisfaction geschehen, und allen Reichs-Ständen der Schaden ersetzet werden. Auch mein glorwürdigster Herr Vater Friedrich I. forderte das souveraine Fürstenthum Oranien, und alle zu dieser Erbschafft gehörige Güter, den unumschränckten Besitz von Neuf-Chatel und Vallengin. Die Abtretung eines Theils der Frauchen-Comte biß an den Fluß Doux, die Souverainite von Geldern und Erckelens die Abschaffung des IV. Riswickischen Artickels.

Der Kayser.

Die Frantzösischen Gesandten nahmen alles an, je mehr man aber forderte, je weniger waren sie zu erfüllen gesonnen. Es muste allen und jeden sehr bedencklich fallen, daß Sie, unter dem Vorwande, man liesse alles drucken, nichts schrifftlich von sich stellen wollten. Sie gewonnen hiedurch Zeit, und ihre eintzige Absicht gienge dahin, die Tractaten mit der Crone Engelland ins besondere zu Stande zu bringen. Von Seiten Engellands wusten die damahls an dem Ruder sitzende Torris, welche Feinde aller Republickanen sind, und eine unumschränckte Regierung sowol im Reich als der Kirchen behaupten, Ursachen genug anzugeben, welche den Holländern zur Last fielen, als daß sie z. E. nicht gnug Trouppen und Geld zu diesem Kriege hergeschossen, und was dergleichen Zumuthungen mehr waren, welche aber von Seiten der Republic Holland ernstlich und nachdrücklich widerleget wurden. Endlich schiene es als würde die Uneinigkeit zwischen dem Frantzösischen Gesandten, Mr. Menager, und dem Holländischen, Grafen von Rechtern, die Conferentzen gäntzlich aufheben. Denn wie der Graf von Rechtern und Herr Molemont ausfuhren, wiesen einige Bedienten des Mr. Menager mit Fingern auf deren Diener. Mr. Menager versprach die Confrontation der Bedienten, leistete sie aber nicht. Der Graf von Rechtern gab also Ordre, die Laquayen mögten es unter sich ausmachen. Bey der Maille-Bahn geschahe es also, daß Mr. Menager Bedienter Maulschellen bekam, und Graf Rechtern setzte noch hinzu, daß er dafür sollte belohnet werden. Es kam endlich dahin, daß der Graf von Rechtern sein Amt aufgabe.

Der König.

Indessen ist dennoch während des Friedens-Congresses zu Utrecht die Campagne eröffnet, aber leyder wegen der Engelländer Unbe-

bestand, Inaction und fast offenbare Partheylichkeit wenig fruchtbarliches ausgerichtet worden.

Der Kayser.

Die Armee war beysammen, und bestunde bey nahe aus 100000. Mann; der Printz Eugenius nahm auch gleich Quesnoy weg, und belagerte Landreci. Allein der Hertzog von Ormond, der an die Stelle des grossen Feld-Herrn, des Hertzogs von Marlborugh gekommen, wiese seine Ordre von der Königin Anna auf, nicht anders, als defensive, zu gehen; er publicirte endlich sogar den Waffen-Stillstand, suchte auch die Deutschen Trouppen, welche in Englischen Sold stunden, von der Arme abzuziehen, welches ihm aber nicht gelunge. Ormond zoge sich also mit den übrigen nach Gent und Brügge, wo er biß im November liegen bliebe.

Der König.

Der fataleste Zufall hierbey war die Niederlage, welche der Hertzog von Albemarle den 12. Julii von dem Marschall von Villars bey Denain erlitte, denn hiedurch wurde nicht nur ein Corps der allerschönsten Trouppen völlig ruiniret, und viel tausend Kriegs-Gefangene gemachet, sondern Eugenius muste auch die Belagerung aufheben, und die Frantzosen eroberten in selbigen Jahr, Mortagne, St. Amant, Hasron, Dovay, Quesnoy und Bouchain, folglich war in dieser Campagne mehr verlohren, als kaum in drey anderen erobert war. In Deutschland ist auch an den Rhein wenig fruchtbarliches ausgerichtet worden. Der Hertzog von Savoyen versprach viel, und hielt wenig, jedoch wollt er noch allemahl das Ansehen haben, daß er an der grossen Alliantz unverbrüchlich hielte. Indeß war das ein grosser Vortheil, daß der Vice-Re in Neapolis die Verrätherey der Frantzosen zeitlich entdeckte, und hiedurch dies Königreich in Gehorsam erhielte.

Der Kayser.

Es halff in Engelland keine Vorstellung, und es ist sehr wahrscheinlich, daß zwischen Franckreich und Engelland schon in diesem Jahr ein particular Friede seye geschlossen worden. Man wollte zwar dem Hertzog von Albermarle den blutigen Verlust bey Denain zu Schulden kommen lassen, allein der Printz Eugenius hat ihn selbst in einem öffentlichen Schreiben gerechtfertiget. Der Englische Lord Büllingbrock wurde nach Paris geschicket, welcher den Waffen-Stillstand würcklich

lich schlosse. Die Absichten der Crone Engelland aber giengen noch viel weiter. Da man den Vorwand nahm, das Haus Oesterreich trete durch den Zuwachs von Spanien aus dem Gleich-Gewichte, so war der Schluß schon feste gesetzet, daß der König Philippus Besitzer von Spanien und Indien bleiben sollte. Der Lord Lexington wurde also nach Spanien geschicket, in dessen Gegenwart der König Philippus der Succession in Franckreich absagen muste. Und da also die Engelländer Duynkirchen und die Insul Minorca in Besitz nahmen, so erhelleten daraus die eigennützige Absichten desto klärer. Weil also die Holländer befürchteten, daß die Last eines fortzusetzenden Krieges ihnen zu schwehr fallen würde, so waren sie, sonderlich durch des Straffords hinterlistige Vorstellungen dahin gebracht, den Frieden sich gefallen zu lassen. Sie stelleten sich also zuförderst wegen Ihrer Barriere mit den Engelländern in Sicherheit, und nachdem die Irrungen wegen des Grafen von Rechtern aus dem Wege geräumet waren, wurden die Friedens-Tractaten nunmehro fortgesetzet. Weil ich also mich eines mächtigen Beystandes, und sonderlich einer guten Flotte beraubet sahe, so konnte ich nicht umhin, wegen Evacuation von Catalonien und der Neutralität in Italien den 14. Mertz 1713. einen Tractat einzugehen. Es wurden also die Friedens-Tractaten den 11. April 1713. zwischen Engelland, Portugall, Preussen, Savoyen, Holland und Franckreich unterschrieben.

Der König.

Man hat ihn den Utrechtischen Par Force-Frieden genannt, und in der That war er dem so heilig versprochenen Allianz-Tractat Schnur-gerade entgegen, weil darinn ausdrücklich bedungen war, nicht eher Frieden zu machen, als biß Ew. Majestät die Spanische Crone aufgesetzet wäre. Allein die Umstände waren in der That damahl so beschaffen, daß man etwas thun muste, und das ist auch diejenige Ursache, daß ich selbst, nachdem ich 1713. den 25. Feb. die Regierung angetreten, den Frieden mit unterschriebe: denn da so viele andere und mächtige Staaten von der Allianze abtraten, so war es mir nicht zu verdencken, daß ich mein Interesse beobachtete.

Der Kayser.

Die Bedingungen des Friedens, welche die Frantzösischen Gesandten, den Grafen von Sintzendorff meinem ersten Gesandten vorlegten, waren mir unanständig: Es sollte der Rhein die Gräntze und Barriere bleiben, alle Vestungen disseits wolle man schleiffen, mich als Kayser

ser

ser erkennen, Alt-Breisach restituiren, und den Riswickischen Frieden zum Grunde legen; das Königreich Neapolis, Mayland, und die Spanische Niederlande sollten unter gewisser Condition mir zugehören. Bayern und Cölln müsten restituiret werden, Pfaltz solle in seinen Ländern bleiben, so lange er und sein Bruder lebe, Sardinien solle an Bayern bleiben, oder dagegen die Souverainität von Lurenburg eingeraumet werden. Wie der Graf von Sintzendorff dies hörete, fuhre er den Englischen Gesandten hart an; und dieser Graf Strafford war eben derjenige, welcher mir am meisten Nachtheil brachte. Der Graf Sintzendorff erklärte sich, wenn gleich das Reich in Zukunfft den Krieg noch so unglücklich continuirte, dürffte man doch keine elendere Conditiones besorgen. Meine Gesandten gaben ihre Ursachen, warum sie einem solchen Frieden nicht beypflichten könnten, noch vor ihrem Abschied schrifftlich heraus.

Der König.

Es ist nicht ohne, daß alle Alliirte von diesem Frieden nicht geringen Vortheil gezogen. Der Hertzog von Savoyen zog das beste Looß. Das Königreich Sicilien fiel ihm zu, welches ihm der König Philipp abtrate, und er noch in selbigen Jahr in Besitz zu nehmen nicht ermangelte. Allein wie stunden die Sachen in Spanien?

Der Kayser.

Es war mein fester Vorsatz, selbst wieder nach Catalonien zu gehen. Allein die Kayser-Würde legte mir Hindernisse genug in Wege. Die Feinde richteten wenig aus. Die Engelländer waren dem tapfern Grafen Stahrenberg beständig zuwider. Ich schickte jedoch 7000. Mann auserlesenes Volck nach Catalonien. Allein der mit den Engelländern gemachte Stillstand erstreckte sich auf die unter meiner Armee stehende Englische Trouppen. Der Holländische Admiral Pirtenson seegelte von der Catalonischen Rhede ab, ohne von der Königin Abschied zu nehmen. Die Englische Trouppen zogen endlich gar ab. Ich liesse aber den getreuen Catalonicrn meinen festen Entschluß wissen, den Krieg allein fortzusetzen, wozu sie sich willig finden liessen. Allein ich habe bereits oben angeführet, daß ich genöthiget war, den Evacuations-Tractat von Catalonien einzugehen, und die Neutralität anzunehmen. Wie gerne hätte ich den treuen, aber unglückseeligen Catalonicrn helffen wollen. Ich hatte der Königin von Engelland den Antrag thun lassen, Catalonien zu einer freyen Republic zu erheben. Ich suchte alle

Mit-

Mittel / die Königin dahin zu bewegen daß sie sich dieser armen Leute bey dem König Philipp annehmen wollte allein der falsche Lord Lexington handelte gegen seiner Principalin Instruction. Die Königin suchte dies Volck bey ihrer Freyheit zu erhalten / allein ihr gantzes Ministerium handelte hierinn gantz Gewissen-loß. Meine Gemahlin die Kayserin gieng zuerst auf die Flotte des Englischen Admirals Jennings nach Italien über, trat zu Vado ans Land / und gelangte nach einigen Wochen zu meinen höchsten Vergnügen zu Wien an. Der Graf Stahrenberg gieng hierauf mit seinen Deutschen zu Schiffe. Es erhellet aber aus allen Umständen / daß die Engelländer den Kayserlichen Transport mit Fleiß lange verschoben haben. Der Admiral Jennings wuste bald dieses / bald jenes vorzuwenden warum der Transport so lange aussen bleibe / denn die wahre Absicht war / damit ich durch die in Spanien gestandene Regimenter die Deutsche Armee nicht vermehren mögte. Endlich wie die Campagne fast verstrichen / stelleten sich die Schiffe ein. Barcellona ward den Einwohnern überlassen / die sich nunmehro selbst schützen wollten / welches doch in der Länge kein gut thun konnte.

Der König.

Die Entschliessung der tapfferen Catalonier rührte wol meistens aus Verzweifflung her. Es war zu bewundern / daß diesen redlichen Leuten von keiner Seiten konnte geholffen werden. Sogar haben ihnen nachhero die Engelländer selbst noch Drangsal genug angethan. Wie heldenmüthig sich auch die Stadt unter ihren General wehrete / wozu selbst die Geistlichen mit halffen / so muste sie doch endlich sich ergeben / und die Conditions / welche man ihnen zustunde / waren schlecht genug.

Der Kayser.

Weil ich also nothgedrungen war / den Krieg mit der Crone Franckreich fortzusetzen / so erhielt ich zu diesem Vorsatz die Übereinstimmung des sämmtlichen Deutschen Reiches / welches mir auch 4 Millionen bewilligte. Es gienge der tapffere Printz Eugenius mit völliger habenden Gewalt an den Rhein. Die Armee sollte 100000. Mann ausmachen; dieselbe zog sich nach der Linien bey Eßlingen. Zu Maynz legte man neue Schantzen an. Philippsburg und Landau wurden mit allen Nothwendigkeiten wol versehen. Aus Italien rückten neue Regimenter an / der Printz Eugenius hatte sehr weise Absichten. Er hube sogleich alles Commercium mit Franckreich auf / damit seine Desseins nicht verrathen wurden. Der Marquis de Vaubonne muste mit 8000. Mann den Schwartz-Wald bedecken.

Allein die Frantzosen waren mir an Macht weit überlegen. Dieselben eroberten Landau und Breysach. Die Reichs-Trouppen secundirten die Absichten des commandirenden Generals nicht / und dadurch geschahe es / daß der Printz Eugenius wider seinen Willen nur bloß defensive zu gehen / sich entschliessen muste.

Der König.

Der tapffere Hertzog von Würtenberg / Carl Alexander / commandirte in der Vestung Landau / und defendirte sich tapffer genug / sogar / daß man auch sagte / die Frantzosen hatten 12000. Mann in dieser Belagerung verlohren. Dieweil der Printz Eugenius ihn nicht entsetzen konnte / muste er capituliren / und sich auf Discretion ergeben; Es wurde der Verlust der Garnison von einigen auf 4000. Mann geschätzet. Der Verlust dieser Haupt-Vestung war in der That sehr groß; welchen die Übergab der Vestung Freyburg in Brißgau noch vermehrete / denn wie tapffer auch der Commendant Harsch sich wehrete / und sich zuletzt in die Schlösser zurücke zoge / so muste er doch auf des Printzen Eugenii Gutheissen capituliren. Die Frantzosen konnten sich mit dieser Eroberung vor dies Jahr leichte begnügen / und zogen sich also triumphirend über den Rhein zurücke.

Der Kayser.

Der Marschall von Villars thate währender Zeit dem Printzen Eugenius die Eröffnung / ob es ihm nicht gefällig zu Stifftung eines Friedens zwischen dem Kayser und dem König von Franckreich mit ihm in Conferentz zu treten / weswegen der Printz von mir auch die Vollmacht erhielte / und der Hof-Rath Bentenrieder zu ihm geschicket wurde. Die beyden Generale kamen den 26. November zu Rastadt würcklich zusammen / und wurde zwischen diesen beyden Plenipotentiarien ohne Zuziehung anderer Potentien von dem Frieden gehandelt / auch nach vielen Schwierigkeiten / die offt so weit kamen / daß man die Conferentzen abbrechen wollte / endlich den 7. Mertz 1714. das Friedens-Instrument unterschrieben. Wie sehr die Crone Engelland / und das damahlige Ministerium sich bemühet / diesen Frieden ruckgängig zu machen / ist aus der Historie bekannt genug / doch musten endlich alle Hinderungen zurücke fallen.

Der König.

Mir ist auch wissend / daß viele Stände des Reichs dagegen Beschwerden geführet; jedoch hatten die Haupt-Artickel ihre Richtigkeit; Man sahe auch deutlich genug / wie begierig der König Ludwig XIV. war / noch vor

vor seinen ihme nahe stehenden Lebens-Ende dieses wichtige Geschäffte vollendet zu sehen.

Der Kayser.

Der rechte Tractat bestehet aus 37. Artickeln. Zum Grunde wurde der Westphälische / Nimwegische / und Rißwickische Friede geleget. Franckreich gabe Breisach / Freyburg / Kehl / Bitsch und Homburg wieder. Die Schantzen und Forts disseits des Rheins versprache er zu demoliren / wodurch die Seite des Rhein-Stroms gegen Deutschland wieder gantz an das Reich kame. Landau nebst den Dörffern Nußdorff / Dannheim und Queichheim würde der Crone Franckreich gelassen. Franckreich erkennet die 9te Chur im Reich. Die völlige Restitution der beyden Chur-Fürsten zu Cölln und Bayern ward verwilliget. In Bonn sollte das Reich das Besatzungs-Recht haben. Es blieben mir die Spanische Niederlande / (ausgenommen was der König von Preussen in den Utrechtischen Frieden von Geldern bekommen.) Man liesse mir das Königreich Neapolis / Sardinien / Mayland / Mantua nebst den Meer-Haaven / in dem Statu Präsidii an den Toscanischen Küsten ꝛc.

Der König.

Dies ist also eben der Friede welcher hernach zu Baaden den 7. September 1714. unterschrieben worden / und der fast in allen Puncten mit dem Rastädter überein kommt. Jedoch haben die Evangelische Stände in demselben die Abthuung des IV. Artickels des Rißwickischen Friedens nicht erhalten können.

Der Kayser.

Ohne der Reichs-Stände Consens konnte ich diesen General-Frieden nicht zu Stande bringen. Ich communicirte also auf dem Reichs-Tag die Rastädtischen Friedens-Handlungen / und begehrte zugleich / daß Churfürsten / Fürsten und Stände entweder Mir als Ober-Haupt des Reichs den Frieden in Baaden vollends zu Stande zu bringen / überlassen / oder eine Reichs-Deputation dahin schicken mögten. Ob nun gleich die Evangelische Stände dieses letztere lieber gewünschet / so traten sie doch der Catholischen Stände Meynung / die Sache mir zu überlassen / bey / und verlangten / daß der dritte Artickel des Rastädter Friedens also mögte erkläret werden / daß nach dem Westphälischen Frieden / die so lange bestrittene Clausul des 4ten Artickels aus dem Ryßwickischen Frieden cassiret würde. Nachdem ich also von dem Reiche die Vollmacht erhalten gienge den 11. Junii zwischen denen Kayserlichen Plenipotentiariis / dem

Grafen von Goes und von Seiler / und den Frantzösischen / dem Grafen von Luc und dem Herrn von Conteſt der Congreß an. Wie endlich nach der Ankunfft des Printzen Eugenii und des Marschalls Hertzog von Villars alles in gehörige Richtigkeit gebracht worden / wurde das Friedens-Instrument unterschrieben.

Der König.

Es ist zum Andencken des Baadischen Friedens eine Medaille geprägt / auf deren einen Seiten die Stadt Baaden / vor welcher / nebst dem Fluß Limna so vor dieser Stadt flieſſet / der Mars entwaffnet sitzet / und sein blutiges Schwerdt im Wasser abwäscht / oben aber ein Genius mit der Uberschrifft erscheinet:

Has tandem ad Thermas feſſus Mars abluit enſem.

Zu Rastadt rastet Mars / sein Schwerdt blieb noch beflecket /
Biß er zu Baaden es / rein in die Scheide steckt.

Auf der anderen Seiten opffern der Kayser und das Reich dem allerhöchsten GOTT Weyhrauch / und von ferne läſſet sich der ruhige Feld-Bau sehen / mit der Uberschrifft:

Exſolvunt Grates Cæſar & Imperium.

Der Kayser und das Reich das Danck-Gelübd verneuen /
Weil GOtt mit Fried und Ruh sie wieder wolt erfreuen.

Auf dem Abschnitt stehet:

IanI teMpLo baDæ In ArgoVIca CLaVso.

Das ist: Zu Baaden im Ergau ist des Jani Tempel geschlossen / denn so offte man denselben bey den Römern schlosse / war es ein Zeichen eines allgemeinen Friedens.

Der Kayser.

Während diser Zeit suchte ich die Wohlfahrt meiner Erb-Länder auf dauerhafften Fuß zu setzen. In Ungarn hatte ich allerley Uneinigkeiten und Meutereyen zu dämpffen / und muste auch wegen der daselbst grassirenden Pest / alle mögliche Anstalten vorkehren. Weil ich nun noch keine Erben hatte / so erklärte ich meines glorwürdigsten Herrn Bruders Josephi älteſte Printzeßin / Maria Josepha / nunmehrige Königin in Polen und Churfürstin von Sachsen / zur Universal-Erbin aller Oesterreichischen Lande / welches der verwittweten Kayserin Amalia groſſe Freude verursachte. Ich verneuerte die Reichs-Hof-Raths Ordnung. Den Antrag des Pabsts und anderer / die Sachen des Englischen Cron-Prätendenten fördern zu helffen lehnete ich von mir ab. Wider die hohe Spiele Baſſeta, Trentaquaranta, Lands-

Lands-Knecht und dergleichen ergieng ein geschärfftes Verboth. Die Nordische Unruhen/ sonderlich die in Pommern und Holstein/ suchte ich durch meine Vermittelnng zu Ende zu bringen/ wobey doch aller angewandten Mühe ohnerachtet/ wenig ausgerichtet worden.

Der König.

Eben diese Nordische Unruhen/ und sonderlich der Krieg in Pommern/ den Ich nebst meinen Alliirten mit den König von Schweden/ Carl XII. zu führen genöthiget wurde/ schlägt in die Geschichte meines Leben ein.

Der Kayser.

Ich reisete 1714. den 12. October nach Presburg/ und wurde daselbst den 18ten desselben die Crönung meiner Geliebtesten Gemahlin vollzogen. Den 26. October gelangte ich wieder zu Wien an: und feyerte den 4ten November mein Nahmens-Fest/ welche Freude aber durch die widerwärtige Nachricht/ welche an eben diesem Tage ankam/ verstöhret wurde/ daß die tapfferen Catalonier nach recht desperater Gegenwehr endlich die Stadt Barcellona dem König Philipp übergeben/ und sich die härtesten Bedingungen gefallen lassen müssen. Um eben diese Zeit passirte der König von Schweden/ der sich fast 5. Jahr in Bendern aufgehalten durch meine Erb-Länder incognito/ und kurtz hernach die noch wenige Schwedische Trouppen. Die beyden Chur-Fürsten von Cölln und Bayern waren nunmehro völlig in den Besitz ihrer Länder hergestellet/ und erliessen an mich die in den Baadischen Friedens-Tractaten verabredete Erkenntlichkeits-Schreiben. Der Chur-Fürst von Bayern stattete sehr verpflichteten Danck für der trefflichen Education seiner Printzen ab/ an deren Fürstlichen Erziehung so wenig/ der Kayser Josephus/ als ich selbst etwas ermangeln lassen. Ich errichtete in diesem Jahr 1714. die Banco in Wien auf. Es suchten und erhielten viele geist- und weltliche Reichs-Fürsten die Belehnung. Schließlich erhielte ich die erfreuliche Nachricht von des großmüthigen Königs von Groß-Britannien/ Georgii I. Ankunfft auf dem Englischen Thron/ welchen er nach Ableben der Königin Anna ohne Widerspruch bestiege/ davon mir der Lord Stanhoppe/ eben derselbe/ welcher in Spanien unter mir commandiret hatte/ die Nachricht brachte.

Der König.

Folglich war nunmehro der allgemeine Friede hergestellet/ nur war zu bedauren/ daß der Türcken-Krieg so bald Ew. Majestät beschwerlich fiele/ der jedoch sehr glor- und siegreich geendiget worden.

Der Kayser.

Mit dem antretenden Jahr wurde die Vestung Freyburg von den Frantzosen evacuiret. Ich schickte im Februario dem damaligen Chur-Printzen und jetzo Durchlauchtigsten Chur-Fürsten von Bayern, Carolo Alberto, durch den Grafen von Harrach das güldene Vließ. Wozu mich der allgemeine Ruff von dieses Fürsten hohen Tugenden bewog, welches Ich auch in einem Hand-Schreiben an denselben bezeugete. Den 7ten Mertz beorderte ich den Hof-Cammer-Rath, Baron von Petschewitz, von Wien aus nach Grätz zu gehen, und die Durchlauchtigsten Bayerischen Printzen, Carl Albrecht, Philipp Moritz, Ferdinand Maria, Clemens August und Johann Theodor, mit allen ihren Leuten nach München zu begleiten. Noch vor Ende dieses Jahres ergab sich die Ursache, weswegen ich nothgedrungen war, mich mit den Türcken in Krieg einzulassen.

Der König.

In eben diesem Jahr 1715. haben auch Ew. Majestät den Barriere Tractat mit der Republic Holland zu Antwerpen geschlossen.

Der Kayser.

Dieser Tractat kam nach öfteren und vielfältigen Congressen den 15. November endlich zu Stande. Nach demselben können die vormahls Spanischen, und nunmehro Oesterreichische Niederlande niemahlen von meinem Ertz-Hause getrennet werden; hiedurch sind die vereinigten Niederlande in Sicherheit gesetzet, und halten Besatzungen in den Vestungen Namur, Tornay, Menin, Fournois, Warneton, Ypern, und dem Fort Knocke. Zu Dendermonde aber blieb die Besatzung gemeinschafftlich. Den Holländern wurde zu Unterhaltung dieser Besatzungen jährlich 500000. Thaler zugestanden, anderer damit verknüpffte Umstände zu geschweigen. Dieser Barriere-Tractat ist die unauflößliche Kette, welche das Hauß Oesterreich mit den vereinigten Niederlanden unzertrennlich verbindet. So lange diese keine höhere Gewalt zerreisset, wird in diesen Landen Friede und Ruhe bleiben.

Der König.

Vermöge dieses Barriere-Tractats blieben auch in dem letzteren Frantzösischen Kriege die Oesterreichischen Niederlande unangefochten. Die kluge Vorsicht der Herren General-Staaten erhellet aus diesem wichtigen Geschäffte. Jedoch konnten sie nach Innhalt des Utrechtischen Friedens es nicht dahin bringen, daß als sie ihre Besatzung aus

Bonn zogen, diese Vestung geschleiffet wurde, welchem Vorhaben sich nicht nur der Durchlauchtigste Chur-Fürst von Cölln rühmlich widersetzte, sondern auch Ew. Majestät, und die Stände des Reichs mit guten Grund verhinderten. Allein ist auch nicht in diesem Jahr 1715. noch die Irrung mit den Herren Genuesern vorgegangen?

Der Kayser.

Es hat die Republic Genua in dem gantzen Spanischen Successions-Krieg allemahl den Mantel auf die Frantzösische Seite gedrehet. Es war aber sehr befremdlich, daß dieselbe nach Eroberung der unglücklichen Stadt Barcellona den Catalonischen Flüchtlingen den Degen zu tragen verbiethen wolte, da sie doch denselben den Castilianern verstatteten. Sie machten deswegen ein Decret, und zufolge desselben wurde ein Capitain, der sich in meinen Diensten sehr tapffer gehalten, und mit Commissionen für mich in Genua war, ins Gefängniß geworffen. Der Capitain wiese die Vollmacht auf, der Richter Terrari aber war so brutal, daß er dieselbe zerrisse, mit den trotzigen Worten, daß man für 30. biß 40. Thaler soviel Commissiones haben könnte, als man wolte. Sie schickten mir zwar einen Gesandten nach Wien, dergleichen Frevel zu entschuldigen, den ich aber nicht vorliesse, sondern vielmehr verlangte, daß der Doge von Genua selbst nach Wien kommen, und sich entschuldigen sollte, und diejenige, welche meinen Capitain gefänglich weggeführet, auf die Galeeren zur Ruder-Banck verurtheilet würden. Als die Herren Genueser sich noch lange besonnen, liesse ich den Marquis Visconti mit 600. Mann in das Genuesische einrucken, wodurch sie bald auf andere Gedancken kamen. Es geriethe doch durch einen 1716. im Februario aufgerichteten Vergleich dahin, daß die Genueser 60000. Pistolen erlegen, vier Krieges-Schiffe zu dem Türcken-Krieg schicken, die Gerichts-Bedienten, die sich an meinen Capitain vergriffen, auf die Galeeren senden, die Rath-Herren, welche darinn gehöret, ihrer Aemter entsetzen, und die andern nach Wien sich zu entschuldigen, abschicken musten.

Der König.

Es wäre eben nichts neues gewesen, daß ein Doge von Genua nach Wien zur Abbitte gekommen. Denn Ludwig der XIV. wuste es bald dahin zu bringen, daß der Doge von Genua selbst in Person zu Paris erschiene. Als ihn der König fragte: was ihm zum verwunderlichsten und curieusesten in Paris vorgekommen? antwortete der Doge: Er selbst;

Denn

Denn es sey noch nie erhöret, daß ein Doge von Genua nach Paris gekommen.

Der Kayser.

Ehe ich die Ursachen erzähle, weswegen ich in den Krieg mit den Türcken verwickelt worden, muß ich des Ertz-Hertzogs gedencken, welcher mir in dem Jahr 1716. den 13. April gebohren wurde; keine Begebenheit hätte mir, meinem Ertz-Hause und Ländern erwünschter seyn können. Der Frantzösische Gesandte, Herr Graf von Luc, welcher sich durch den Baadischen Frieden und durch die mit den Schweitzern errichtete Alliantze so berühmt gemachet, wünschte mir zwar, daß eine Ertz-Hertzogin mögte gebohren werden, die mit dem jungen Könige von Franckreich dereinst könnte vermählet werden. Denn Ludwig XIV. war 1715. den 1. September gestorben, und sein Ur-Enckel der jetzt regierende König Ludwig XV. war ihm unter der Vormundschafft des Hertzogs von Orleans auf dem Thron nachgefolget. Allein mein und des gantzen Landes Wunsch wurde von GOtt erhöret, indem ein gesunder Ertz-Hertzog zu unbeschreiblicher Freude meines Hauses und Länder gebohren wurde.

Der König.

Mir ist erinnerlich daß des Chur-Fürsten von Trier, welcher sich 1715. in Wien einfunde, sehr geschickter Leib-Medicus durch des Allerhöchsten Seegen und seine vortreffliche Vorsorge und Medicamente, vieles zu der Fruchtbarkeit und glücklichen Schwangerschafft Ihro Majestät der Kayserin solle beygetragen haben.

Der Kayser.

Des anderen Tages nemlich den 14. April wurde der junge Ertz-Hertzog von dem Päbstlichen Nuntio Spinola getauffet; der Hertzog Maximilian von Braunschweig-Lüneburg hube an statt des Königs von Portugall nebst denen beyden verwittibten Kayserinnen meiner Frau Mutter, der Kayserin Eleonora, und der Kayserlichen Josephinischen Wittwe, Amalia, den Ertz-Hertzog aus der Tauffe. Demselben wurden die Namen beygelegt: Leopoldus, Josephus, Johannes, Antonius, Franciscus de Paula, Hermenegildus, Rudolphus, Ignatius, Balthasar, und wurde er ein Ertz-Hertzog von Oesterreich und Printz von Asturien genannt. Nach verrichteter Heil. Tauffe gabe die Kayserliche Aja, Frau Sabina Christina, verwittibte Gräfin von Golleis, gebohrne Gräfin von Stahrenberg, dem jungen Ertz-Hertzogden Printzen Eugenius, welcher als ältes-

älteſter unter den Ordens-Rittern des güldenen Vlieſes in Begleitung der zwey älteſten Ritter, des Grafen von Dietrichſtein, und Fürſten de Abellanis, mit Vorhergehung des von Iſerdyck als Roi de Toiſon den neugetaufften Hertzog vor mich truge; neben mir ſtellte ſich kurtz vorher, gleich nach der Tauffe, der Fürſt von Schwartzenberg, als Ober-Hof-Marſchall mit dem bloſſen Schwerdt, welches er von den Tiſch am Altar genommen. Der von Jauſon aber als der Ritter-Ordens-Greffier, kniete vor mir, und hielte mir das Ordens-Ritual, und den rothſammeten mit Gold verbrähmten Polſter, darauf die Ordens-Kette ruhete, ſo auch kurtz vorher von dem Tiſch abgelanget vor. Nachdem ich mich eben auf den Stuhl niedergelaſſen, und mich bedeckt, nahm ich das Schwerdt, führte über den jungen Ertz-Hertzog die drey gewöhnliche Ritter-Streiche, und ſprach die Worte: Efficiat Te Deus bonum & honorabilem Equitem in Nomine Domini noſtri & St. Andreæ. GOtt mache dich zum guten und ruhmwürdigen Ritter, im Nahmen des HErrn und des Heil. Andreä. Darauf gabe ich dieſem geliebten Printzen die guldene Ritter-Ordens-Kette, und laſe aus vorbeſagtem Ordens-Ritual die Worte: Te hic Ordo in Sodalitatem amicabilem ſuam recipit, ejusque rei ſignum torquem ego hunc tibi circumdo, faxit DEUS, ut geſtare eum diu poſſis, isque ſimul ad divinam gloriam atque cultum, exaltationem Eccleſiæ cedat, ſimul etiam cum ad amplificationem, honoremque hujus ipſius Ordinis in Univerſum, tum ad tuam privatam laudem & promeritam Famæ celebr tatem, in nomine Patris, Filii & Spiritus Sancti. Das iſt: Dieſer Orden nimmt dich in ſeine holdreiche Brüderſchafft auf, zu deſſen Zeichen ich dich mit dieſer Ordens-Kette umgebe, GOtt verleyhe, daß Du dieſelbige lange tragen mögeſt, und zugleich zu GOttes Ehre und Dienſt, auch zur Erhöhung der Kirchen gereiche; ſie gedeyhe zugleich auch ſowol zum Wachsthum und Ehre dieſes ſämmtlichen Ordens, als zu deinem eigenen Ruhm, und wohlmeynender Ehre im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heil. Geiſtes. Hierauf umarmete ich den jungen Ertz-Hertzog und neuen Ritter auf das zärtlichſte; die Ordens-Ritter aber wurden nach ihrem Rang an ſtatt der ſonſt gewöhnlichen brüderlichen Umfangung zum Kuß der Windel-Tücher, mit Knie-gebogenen Reverentz gelaſſen.

Der König.

Alſo wurde dieſe hohe Ritter-Ordens-Verrichtung beſchloſſen, als welche Ew. Majeſtät nach dem Beyſpiel des Durchlauchtigen Stiffters dieſes Ritter-Ordens Philippi Boni, Hertzogen von Burgund, welcher ſeinen Sohn Carolo Audaci, gleich nach deſſen Tauffe die Ordens-

Kette umgehänget, diesen glückseligen Tag desto herrlicher, und zur besonderen Ehre dieses hohen Ritter-Ordens merckwürdig zu machen/ vornehmen wollen.

Der Kayser.

Allein dem Allerhöchsten gefiel es, mir dieses unschätzbare Pfand, den jungen Ertz-Hertzog, noch in eben diesem Jahr, nemlich den 4ten November gerade an meinen Nahmens-Tag wieder zu entziehen. Wie empfindlich dieser Verlust gewesen, und wie viel Uberwindung und Gelassenheit ich hiebey nöthig gehabt, lässet sich leicht ermessen. Man muste die schon angefangene Galla unterbrechen. Ich sagte zu den Cardinal von Sachsen-Zeitz: GOtt hat mir eine starcke Galla zugeschickt, weil mir aber GOtt den Ertz-Hertzog gegeben/ so dependiret es auch von seiner Macht/ ihn wieder zu nehmen / nur trage ich Sorge vor meine Gemahlin/ daß diese Todes-Angst ihr nicht in ihrer gesegneten Schwangerschafft nachtheilig falle. Ich tröstete auch die Kayserin selbst, daß, weil Sie GOtt an meinem Nahmens-Tag ihre erste Leibes-Frucht aufgeopffert, von dessen Güte zu hoffen wäre, daß derselbe diese Probe der Gedult und Standhafftigkeit mit andern Seegen belohnen, und das Ertz-Haus wieder erfreuen würde.

Der König.

Diese großmüthige Gelassenheit Ew. Majestät erhellet aus Dero in dem folgenden Jahr den 2. Julii zu Maria-Zell verehrte Opffer; indem sie dahin ein pur goldenes Kind, welches so schwehr gewesen/ als der verstorbene Ertz-Hertzog Leopold mit dieser Beyschrifft verehret: Votum & quem Cœlis impetratum, Cœlis restitutum Vivum sistere non possunt LEOPOLDUM FILIUM Fœcunditatis primatiis in auro æquilibri reddunt CaroLVs & ELIsabetha æternVM DeVoti. Das ist: Carl und Elisabeth/ welche sich in Ewigkeit verlobet statten ihr Gelübde ab/ und bringen ihren erstgebohrnen Sohn Leopold, den Sie von dem Himmel erlanget, und dem Himmel wieder gegeben, weil Sie ihn nicht lebendig darstellen können, in diesem Bildniß von gleichwichtigen Golde.

Der Kayser.

Ich komme nunmehro zu dem Türcken-Kriege, zu welchem ich mich sehr ungerne entschlosse, und deswegen alle nur mögliche Kräffte anwendete, die Türckische Pforte von dem Krieg mit der Republic Venedig abzuziehen, allein ich war meiner eigenen Sicherheit wegen, und

und in Krafft der Bündnisse mit erwehnter Republic genöthiget, den Krieg anzufangen. Diese Erb-Feinde hatten sich bereits seit 1714. starck zu Wasser und Land gerüstet, der Vorwand war daß sie ihre Flotten auf dem schwartzen Meer, oder gegen die Malteser gebrauchen wollten. So tapffer sich der Groß-Meister von Malta in Positur setzte, so schläffrig hingegen verfuhren die Venetianer. Ehe sie sich aber versahen, wurde ihr Gesandte oder Bailo in das Gefängniß der 7. Thürne gestecket, darauf giengen die Feindseligkeiten in Dalmatien und Morea an. Der Vorwand war, die Republic schützte die Montenegriner, und hätte sich sonst gegen die Pforte vergangen, welches man nur ressentiren und rächen, aber keinesweges den Carlowitzischen Frieden, denn dabey war ich mit interessiret, brechen wollte. Wiewol nun die Pforte zu wünschen schiene mit mir den Frieden gerne zu erhalten, so liesse sie doch alle meine Vorstellungen, die durch meinen Residenten zu Constantinopel geschahen fruchtloß seyn. Sie schickte einen Aga an den Printzen Eugenius, der aber mehr ein Kundschaffter als Gesandter war. Die Republic suchte bey mir Hülffe; denn sie verlohre in der ersten Campagne dasjenige, was sie in vorigen Kriegen in vielen Jahren mit grosser Mühe erobert hatten. Ihre Gegen-Anstalten waren viel zu späte: Die Auxiliar Trouppen kamen viel zu langsam. Die Türcken eroberten innerhalb 45. Tagen das gantze Königreich Morea, und zwar in Gesichte der Venetianischen Flotte, die der unentschlossene General-Capitain, der Ritter Delphino, commandirte. Man muste also suchen, in künfftiger Campagne das Verlohrne wider einzubringen.

Der König.

Es würde schlecht um Venedig und alle Italiänische Staaten gestanden seyn, wann die Republic sich nicht entschlossen hätte, dem berühmten Sächsischen General Grafen von Schulenburg das Commando ihrer Trouppen anzuvertrauen. Denn sie erinnerten sich gar wol, wie in dem vorigen Kriege der tapffere General Graf von Königsmarck, sie erhalten. Indessen ist es ein allgemeiner Fehler der Republicen daß sie bey Friedens-Zeiten auf keinen Krieg gedencken.

Der Kayser.

Meine Kriegs-Macht war damahlen in dem vortrefflichsten Stande. Den Untergang einer mir benachbarten, und mit mir alliirten Republic konnte ich nicht mit gleichgültigen Augen ansehen. Der Römische Pabst stunde in der That in sehr grosser Gefahr. Man war we-

gen des Schatzes zu Loretto nicht wenig bekümmert, in dem die Dulcignoten mit ihrem Raubereyen den gantzen Kirchen-Staat eine sehr grosse Furcht einjagten. Alles flehete mich an, die Waffen zu ergreiffen. Die Offensiv- und Defensiv-Allianz wurde also mit der Republic Venedig geschlossen, und muste sie hingegen die Garantie aller meiner Italiänischen Staaten über sich nehmen, und einen jährlichen Vorschub an Geld versprechen. In Ungarn wurden die Regimenter zusammen gezogen, die Vestungen wol besetzet, und von dem tapffern Printzen Eugenio alle andere Anstalten weißlich vorgekehret. Zu dem also bevorstehenden Türcken-Kriege war von meiner Seite noch nöthig, dem Reich davon Eröffnung zu thun, und um Hülffe und Beystand solches anzugehen, weil meine durch den Spanischen Successions-Krieg ohne dem erschöpffte Erb-Lande diese Last alleine zu tragen nicht vermogten. Ich schickte auch an alle Reichs-Stände den Grafen von Kaunitz, welcher sowol die Türcken-Steuer recommandirte, als auch wegen Uebernehmung der Trouppen an den Höfen negotiirte.

Der König.

Man wird Ew. Majestät auch dies zum unsterblichen Nachruhm sagen, daß alle Anstalten dieses Krieges durch Dero eigene Hände gegangen, und vornehmlich, daß Sie zu einem Schiff-Bau Anstalten gemacht, und Krieges-Schiffe zu Wien erbauen lassen, dergleichen man sonst da nicht gesehen.

Der Kayser.

Von Seiten des Pabstes wurde mir der zehende Pfenning von allen Geistlichen Güthern zu erheben gegönnet. Das Reichs-Conclusum wegen der verlangten Türcken-Steuer erfolgte nach Wunsch. Zu Ende des Junii gieng der Printz Eugenius zu der Armee ab, ich hatte demselben kurtz vorher die Gubernator-Stelle in den Oesterreichischen Niederlanden conferirt, welche in seiner Abwesenheit der Marquis de Prie als Plenipotentiarius bekleidete. Ich hatte die nachdrückliche Ordre gestellet, behutsam zu gehen, und nicht zuerst die Feindseeligkeiten anzufangen. Die Haupt-Armee versammlete sich nach Ankunfft des Printzen Eugenii darauf völlig bey Futack. Die Türcken stunden in grosser Menge bey Belgrad, und man erwartete von ihnen den Angriff.

Der König.

Die Türcken sind damahl schwehr an den Krieg gegangen, doch scheinet auch, daß sie lange schon darauf gedacht. Ihnen konnte

aber

aber die zu Rom 1684. auf ewig errichtete Defensiv-Allianz Ew. Majestät mit Venedig nicht unbekannt seyn: Allein die in Morea erhaltene Vortheile hatten die Türcken hochmüthig gemacht/ weswegen sie dem Residenten Fleischmann auch die stoltze Antwort gaben: Daß die Pforte alle diejenige vor Feinde erkennen müste/ welche den Venetianern das Wort redeten.

Der Kayser.

Es geschahen von beyden Seiten Kriegs-Declarationen. Die Türckische Armee bestunde aus 200000. Menschen. Sie passirte die Sau, und verübte durch Plünderung des Dorffs Illock die ersten Hostilitäten, ginge auch gerades Wegs auf Peterwardein loß. Der General-Feld-Marschall Graf Palfy recognoscirte, wurde von 40000. Spahis angegriffen, wehrete sich aber tapffer/ und zog sich glücklich zurücke. Nur vermißte man den tapffern General Breuner. Der Printz liesse hierauf die Armee die Brucke über die Donau passiren, und rückte in das Retrenchement jenseits bey Peterwardein. Die Türckische Armee ruckte gleich an, und fing an, den Printzen zu belagern, und förmlich zu beschiessen. Ob nun gleich meine Armee noch nicht völlig beysammen, und der Printz sehr gefährlich stunde, daß woferne der Groß-Vezier gleich auf ihn loß gegangen, es sehr unglücklich vor demselben würde ausgesehen haben, so resolvirte sich doch Eugenius zu Lieferung einer muthigen Bataille. Alle Generals waren einig, und die Schlacht wurde auf den 5ten Augusti fest gestellet.

Der König.

Dieser Sieg/ welchen der Printz bey Peterwardein erfochten, ist einer der merckwürdigsten; es muste geschlagen seyn. Jedoch muste der Groß-Vezier den grossen Fehler begehen, daß er sich mit seiner dreymahl stärckeren Armee setzte, und mit den Approchen an das Kayserliche Retrenchement anruckte, in der Meynung, daß er nach Ruinirung der Brucke die völlige Armee zur Ubergab zwingen wollte.

Der Kayser.

Wie viele Vortheile hatten nicht die immer näher anruckende Türcken. Das Treffen formirte sich mit guter Ordnung. Printz Alexander von Würtenberg that den Angriff, der lincke Flügel unterstützte ihn, und triebe den Feind zurücke; Hingegen wiche unser rechter Flügel in grosser Unordnung biß ins Retrenchement, und die Türcken verfolgten ihn nicht nur, sondern gedachten/ sich auch der Schiff-Brücke Meister

zu machen, und meiner Armee die Retirade abzuschneiden. Allein durch die kluge Anstalten des Printzen wendete sich das Blatt bald. Die Türcken wichen, geriethen darüber in Confusion, und endlich in die Flucht. Sie liessen das auf dem Berg geschlagene Lager mit aller Artillerie und Gezelten im Stich, und wendeten sich nach Belgrad. Die Meinigen stunden schon um 12. Uhr in dem Türckischen Lager, und hatten nebst einer unbeschreiblichen Beuthe, eine herrliche Victorie erfochten. Man zählte bey 30000. meist Janitscharen, denn die Spahi gingen zeitlich durch. Der Groß-Vezier blieb selbst, nebst dem Janitscharen Aga und sehr vielen Bassen. An meiner Seite war der Verlust sehr mittelmässig, an Todten waren 2108. an Blessirten 2307.

Der König.

Der Sieg ist sehr merckwürdig gewesen. Er ist an eben dem Ort erfochten, nemlich zu Carlowitz, wo der vorige gebrochene Frieden müsse gerochen werden. Nur war zu bedauren, daß die Türckischen Hunde, nach Verlust der Bataille den trefflichen Graf Breuner nieder hieben. Eugenius hat hierbey recht Wunder gethan, und nebst ihm, der Hertzog Alexander von Würtenberg. Es war besonders

Was Sultan hat am Fried zu Carlowitz gebrochen,
Das hat Eugenius zu Carlowitz gerochen.

Der Kayser.

Der Printz hielte nicht rathsam, einem desperaten Feind nachzusetzen; er schickte durch den Grafen von Khevenhüller eine kurtze Relation nach Wien, und berichtete nur, daß er meiner letzteren Ordre fleissigst nachgekommen, und viel Türcken erlegt hätte. Denn als der Printz bey seinem Abschied fragte, ob ich noch sonst was zu befehlen hätte? antwortete ich ihm: wie ich weiter nichts wüste, als daß er viele Türcken erlegen sollte. Meine Armee wurde hierauf durch 42. Esquadrons verstärcket. Eugenius wuste sich des Sieges sehr wol zu gebrauchen; Es ward der Schluß gefasset, Temeswar zu belagern. Die Armee ruckte an, die Trencheen wurden eröffnet. Der Feind wehrete sich tapffer. Der Bassa thate sein äusserstes. Die Türcken suchten Temeswar zu entsetzen, wurden aber zurücke getrieben. Man setzte der Stadt scharff zu, und es wurden 2 Brechen geleget. Den 1sten October als an meinen Geburths-Tag, ward ein Sturm auf die Palancka gewaget, und dieselbe auch erstiegen, welcher Angriff aber viel Volck fraß. Allein man setzte die Belagerung eyfrig fort und die

Stadt

Stadt suchte den 12ten October zu capituliren, und wurde den 14ten die Capitulation unterschrieben.

Der König.

Hiedurch ist also Ew. Majestät nicht nur eine sehr wichtige Vestung, sondern auch das Temeswarer Bannat, zu welchem 650. Dörffer gehören, zugefallen. Die Belagerung hat auch in allen nicht länger als 42. Tage gedauert, welches zu bewundern. Die uneinigen Janitscharen und Spahi haben etwas zu der baldigen Uberabge beygetragen. Doch haben die innerhalb 8. Tagen hinein geworffene 3780. Bomben viel gethan.

Der Kayser.

Hiemit war ein so glorieuser Feld-Zug beschlossen. Die Capitulation begehrte Temeswar an eben dem Tage als ich den Gedächtnüß-Tag der auf mich zu Franckfurt gefallenen Kayser-Wahl feyrete. Ich machte also alle Anstalten zu Forsetzung des Krieges und zur künfftigen Campagne, zu welcher ich noch 40000. Mann zusammen zu bringen suchte, denn es waren durch Krieg und Kranckheiten bey 20000. Mann drauf gegangen. Auf der Zuruckreise empfing der Printz Eugenius zu Rab, den von Pabst Clemente XI. ihm geschickten und geweyheten Hut und Degen, nebst einem besonders gnädigen Päbstlichen Breve. Den 9ten November kam der Printz zu Wien an, und würde dessen siegreicher Einzug weit solenner gewesen seyn, woferne nicht der Ertz-Hertzog Leopold, wie ich oben gemeldet, den 4ten November verstorben wäre. Es kam auch zum Beschluß des Jahrs der Resident Fleischmann wieder nach Wien, als welchen der Türckische Groß-Vezier lange mit sich herum geschleppet, und endlich erlassen hatte, aus dessen Berichten sahe ich wol, daß die Türcken nicht Willens wären, Frieden zu machen. Ich muste mich darum zu einem neuen Feld-Zug anschicken. Meine Erb-Länder gaben nicht nur die gewöhnliche Summen, sondern auch ausserordentliche Anlage, und belief sich der Beytrag meiner Länder an baaren Gelde über 13. Millonen Gulden. Uberdem erhob ich von den Ständen des Deutschen Reichs die mir bewilligte 50. Römer-Monathe; und der zehende Pfenning der Geistlichen Güter warff auch eine starcke Summa aus.

Der König.

Der tapffere Printz Eugenius ist nicht gerne zu Felde gegangen, wenn er nicht vorher seine Casse wol versehen, die Magzine reichlich angefüllet, und die Lebens-Mittel wol bestellet gewesen.

Der

Der Kayser.

Meine in diesem Jahr auf den Beinen gehabte Kriegs-Macht war sehr ansehnlich. Die Infanterie in meinen sämmtlichen Erb-Ländern bestunde aus 119509. Köpffen. Die Curassiers 2308. die Dragoner und Husaren 2294. Es belieffe sich also die gantze Krieges-Macht auf 162514. Mann. Dergleichen Macht hat man bey den vorigen Kaysern niemahls angetroffen. Ich rechne darzu nicht die von einigen Chur- und Fürsten übernommene Auxiliar-Trouppen. Mein Schiff-Armament war auch considerabel, doch wurden nicht mehr so grosse sondern kleinere Schiffe erbauet. Die erste Absicht in diesem Kriege war, die Vestung Belgrad anzugreiffen. Die Türcken legten auch die Hände nicht in den Schooß. Sie waren durch so grossen Verlust zur Wuth und Raserey gekommen. Die Anstallten waren unverbesserlich. Sie wollten nichts vom Vergleich und Frieden hören, den die Holländische und Englische Minister vorschlugen. Der vortreffliche Bassa Kiuperli, ein wahrhafft grosser Mann, wurde zum Groß-Vezier erwählet. Belgrad wurde mit 40000. Mann, und unzählbarer Mund- und Kriegs-Provision versehen.

Der König.

Es ist wahr, diese 2te Campagne sahe recht fürchterlich aus. Und weil der Printz Eugenius bey seinem Abschied Ew. Majestät sein Testament übergeben, so wollten daher viele vermuthen, daß der Printz aus einer geheimen Regung seinen Tod vermuthet hätte. Ich erinnere mich, daß Ew. Majestät über diesen vortrefflichen Printzen noch einen Ober-Feld-Herren gesetzet haben.

Der Kayser.

Als der Printz die Abschieds Audientz bey mir hatte, bezeugte ich diesem Helden, wie Ich ihm nebst GOtt den ruhigen Besitz meiner Erb-Lande und das Glück gegen den Erb-Feind zu dancken hätte. Ich ermahnete ihm von seinen Eyffer nicht nachzulassen. Ich setzte hinzu: wie seine Helden-Thaten in der vorigen Campagne ihn in grosses Ansehen gesetzet, daß Ich auch dieses Jahr ihm das Commando meiner Armee überlassen müste, doch hatte ich resolviret, noch einen Generalissimum zu erwählen, welchen der Printz sich desto mehr würde gefallen lassen, weil er ungleich grösser als er, der Printz, wäre. Der Printz wurde hierüber gantz bestürtzt, und wunderte sich über die Resolution. Als Ich ihm aber ein mit Diamanten reich besetztes Crucifix mit den

den Worten übergabe. Dies ist der oberste General, dem ich meine Armee untergebe, und unter dessen Commando zu stehen sich Ew. Liebden werden gefallen lassen: so nahm der Printz das Crucifix mit tiefster Ehrerbietung an, und versprach dieses die gantze Campagne über in der Feld-Capelle aufzustellen, als ein Volontair unter dieses Helden Commando zu stehen, und ohne demselben keine Sache zu unternehmen. Er gieng endlich den 15ten May von Wien zu der Armee ab.

Der König.

Das war also gerade 2 Tage nach der Kayserin glücklichen Niederkunfft, als welche den 13. May 1717. mit der Durchlauchtigsten Ertz-Hertzogin Maria Theresia entbunden worden, welche nunmehro als Erb-Tochter Ew. Majestät, die Ungarische und Böhmische Crone träget, nebst dem völligen Besitz aller Oesterreichischen Länder welche der gütige Himmel mit lauter Glück und Sieg crönen wolle.

Der Kayser.

Nachdem Eugenius bey der Armee angelanget, liesse er dieselbe gleich die General-Musterung passiren. Es funden sich bey derselben über 30. Fürstliche Personen, unter welchen der damahlige Chur-Printz, Carl Albrecht von Bayern, und jetziger Chur-Fürst, nebst dem vortrefflichen Hertzog, Ferdinand Maria, welcher vor 2. Jahren bereits in die Ewigkeit gegangen, sich sehr distinguirte. Der General Graf Merci, welcher sich mit seinen klugen Anstalten besonders signalisirte, und von seinen Postirungen diesen Winter 2. Millionen in meine Kammer, ohne das Land zu beschwehren, und sich selbst zu vergessen, geliefert hatte, war der erste, welcher sich mit seinem Corpo bewegt. Der Printz passirte im Gesicht der Türcken die Donau unter Pansowa mit seiner gantzen Armee, welche dazumahl 61. Bataillons und 176. Esquadrons starck war. Die Belagerung Belgrad ward unternommen, und noch glücklicher ausgeführet. Indessen da man mit der Belagerung fortfuhre ruckte die Türckische Armee an. Der Groß-Vezier hatte dieselbe zwischen Adrianopel und Nissa versammlet. Die erste Absicht war die Kayserliche Circumvallations-Linie an 3. Orten anzureiffen. Sie belagerten endlich meine Armee, welche Belgrad belagert hatte, und war es wol recht wunderseltsam, daß die Belagerer wieder belagert wurden. Wobey es sehr gefährlich mit meiner Armee aussahe,

denn man schosse aus Belgrad und von der Türckischen Armee unaufhörlich, und war kein Fleck mehr sicher in meinem Lager.

Der König.

Noch gefährlicher ist es gewesen, da die rothe Ruhr als ein innerlicher Feind starck unter die Armee eingerissen, und da der Printz Eugenius selbst unpäßlich wurde so sahe es schlecht aus. Jedoch hat dieser tapffere Printz die rühmlichste Anstalten gemacht. Die Türcken haben Ew. Majestät Armee 17. Tage mit entsetzlichen Canoniren und Bambardiren angegriffen, und man hat auch berichtet, daß Niemand im Lager mehr sicher reiten oder gehen dürffen. Die Contenance welche Eugenius gehalten, ist was unglaubliches.

Der Kayser.

Der Printz fassete also den Schluß seinen Feind anzugreiffen. Jedermann in dem Kayserlichen Lager von der Generalität biß auf dem untersten Officier war bedacht, mit aller Standhafftigheit und Tapfferkeit diesen Anstalten Folge zu leisten. Und der gemeine Soldat bezeugte so grosse Freude und Begierde zu fechten, als gewisse Hoffnung er sich von dem Siege machte. In der Nacht kam die Armee in Ordre de Bataille zu stehen, und die Anruckung geschahe lincks und rechts durch die Oeffnung, ohne einiges Spiel zu rühren. Ein starcker Nebel favorisirte den Angriff, und ward so klug als tapffer vollführet, daß die Türcken in die Flucht geschlagen, und ein vollkommener Sieg erfochten wurde. Die Türcken wurden geschlagen, ehe sie von einer Bataille was wusten. Des Morgens nach 9. Uhr war die Schlacht vorbey. Eugenius bauete dem flüchtigen Feind eine guldene Brucke, und hielte seine Armee so lange von der Plünderung des Türckischen Lagers ab, biß er sich sicher wuste. In der That war der Verlust bey meiner Armee, obgleich das Treffen 6. Stunden daurete, sehr gering. Die Cavallerie hat am meisten gelitten. Der Türcken waren auf der Wahlstatt ungefehr 4000. Todte, und ist fast nicht glaublich, daß eine so entsetzlich grosse Armee nach so wenigen Verlust eine so schändliche Flucht genommen. Dies Treffen geschahe den 16. Augusti und den 17. darauf verlangte Belgrad, nachdem man mit Canoniren stärcker fortgefahren, zu capituliren. Die Ubergabe geschahe hierauf, und Eugenius liesse das Te Deum Laudamus dem allerhöchsten GOtt, der ihm gnädigst beygestanden, anstimmen.

Der

Der König.

Gewiß hat von dem Ausschlag dieser Bataille und Belagerung sehr vieler Länder Wolfahrt dependiret. Es ist aber alles sehr glorreich für den tapffern Eugenium ausgefallen. Im Julio gieng er in die Campagne, und im August hatte er dieselbe schon glücklich geendiget, den Feind geschlagen, und Belgrad erobert, ohne einen Sturm darauf zu thun. Ich finde an dem Printzen, daß er viel sonderlich, dieses mit dem Cäsare gleich gehabt. Einmahl daß sein Lager allemahl einer Vestung ähnlich gesehen. Zum andern daß er am ersten vor Proviant und Geld gesorget. Drittens daß sein grosser Nahme vieles zu seinen Segen beygetragen. Denn der Nahme Eugenius war ein Donnerschlag in der Türcken Ohren. Gantz Europa hat an dieser Freude und dem daher erlangten wichtigen Vortheil, Antheil genommen.

Der Kayser.

Am 19ten kam der Graf Hamilton mit der Nachricht von der erhaltenen Victorie, und den 22sten der Graf Rabutin mit der Gewißheit von Ubergab der Vestung Belgrad nach Wien. Hiedurch kam nicht nur die erwehnte Vestung, sondern auch ein grosser Theil von dem Königreich Servien unter meine Bothmäßigkeit. Die Ungarischen Rebellen unter dem gottlosen Anton Esterhasi, und dem jungen Berrezeni, thaten in Ungarn, Siebenbürgen zwar einen schrecklichen Einfall, und übten mit einer Armee von 20000. Mann die fast lauter Christen waren, unerhörte Grausamkeiten, sie wurden aber aller Orten verfolgt und geschlagen. Meine Armee konnte mit Sieg, Ruhm und Beute beglückt, vergnügte Winter-Quartiere beziehen.

Der König.

Während dieser 2. Jahre hat die Republic Venedig durch ihren tapffren General-Feld-Marschall den Grafen von Schulenburg grosse Vortheile erhalten, oder ist wenigsten von einem ihr gantz nahe seyenden Verlust ihrer besten Provintzen befreyet worden. In defendirung der belagerten und hart geängsteten Stadt Corfu hat dieser General Wunder-Dinge gethan. Denn die Vestung war überaus schlecht fortificiret, und noch schlechter mit Volck besetzet, und schlug doch einen gewaltigen Sturm der Türcken ab. Was die Venetianer 1718. zu Wasser und Lande ausrichteten, wollte eben nicht viel sagen, vornem-

lich weil die Auxiliar-Schiffe der mehresten Staaten wegen der Invasion der Spanier auf die Insul Sardinien, zurücke blieben. Wenigstens sind der Venetianer Kriegs-Operations Ew. Majestät nicht zu statten gekommen.

Der Kayser.

Wie leicht wäre es, wofern unter den Christlichen Potentien mehr Liebe und Einigkeit als Eigennutz und Eifersucht herrschete, die Türcken aus Europa zu vertreiben? Da GOtt meine Waffen durch den vortrefflichen Helden Eigenium so gesegnet, daß ich meine Conquesten sehr würde vergrössert haben, so muste ich der Spanier unvermutheten Einfall in Sardinien und Sicilien empfinden, und mich dahin wenden. Ich will aber mit wenigen die Reichs-Geschäffte berühren. Der Krieg in Norden war noch nicht völlig geendiget, und ich konnte durch alle angewandte Mühe die Gemüther nicht versöhnen. Der Landgraf von Hessen-Cassel wollte Rheinfels und St. Goar nicht abtreten; Die Fürsten von Hessen Rheinfels wurden von mir unterstützet; und es war die Execution erkannt, auch angeruckt, und wäre es fast zum Treffen gekommen, doch versprach der Land-Graf Rheinfels und St. Goar zu räumen, welches aber allererst 1718. im October geschahe. Es schiene, als wollte sich der Russische Czaar in Deutschland feste setzen, und kostete es in der That viel Mühe, ihn endlich fortzubringen, und war er auf keine Art zu bewegen, daß Er zu meinem Vortheil mit den Türcken angebunden hätte. Er thate vielmehr eine Reise nach Holland, woselbst er 1697. zum erstenmahl gewesen war. Das Bißthum Lüttich wurde mit dem Westphälischen Crayse wieder vereiniget. Der Chur-Fürst von Cölln ließ bey mir die Lehen suchen. Es ereignete sich auch in diesem Jahr, daß der Hertzog von Sachsen-Zeitz, Administrator von Naumburg zur Catholischen Kirche trate, wodurch Er seiner Regirung verlustig wurde. Auch trat in diesem Jahr der Chur-Printz von Sachsen, nunmehriger König in Pohlen und Chur-Fürst, zu der Catholischen Religion. Hiernächst fingen am meisten in diesem Jahr die Streitigkeiten des Hertzogs Carl Leopold von Mecklenburg, mit seinen Land-Ständen an, die noch biß auf diese Stunde nicht völlig beygeleget sind. Ich geschweige anderer Zufälle, die mehr zu der Historie des Deutschen Reichs, als zur Geschichte meines Lebens gehören, wiewol beyde an sich selbst unzertrennlich sind. Es hatte sich die Crone Spanien schon diesen gantzen Sommer 1717. starck gerüstet. und man muste glauben, daß sie ein wichtiges Vorhaben auszuführen willens wäre. Der

Der König.

Der hohe Geist der neuen Königin von Spanien, die intrigante Rathschläge des verschmitzten Cardinals Alberoni, waren damahl Welt bekannt. Allein man konnte nicht glauben, daß sich Spanien nach einen so langwierigen Kriege im Stande finden sollte, eine so wichtige Expedition mit so starcker Flotte und Krieges-Macht zu unternehmen. Wiewol sie profitirte von der Zeit, sonderlich als fast die ganze Welt glaubte, daß die Türcken den Printzen Eugenium einschliessen, und in Ungarn den Meister spielen würden. Wie geheim auch diese Ausrüstung war, so erfuhre man doch bald, daß der König Philipp die Italiänische Staaten wieder erobern und mit Sardinien den Anfang machen wollte.

Der Kayser.

Es war den 22sten August 1717. als die Spanische Flotte in Sardinien landete, und den starcken Transport ohngehindert aussetzte. Der daselbst commandirende Vice-König Marquis de Rubi zog die wenigen Trouppen in Cagliari zusammen, und wehrete sich so gut er konnte, muste aber der überlegenen Macht weichen. Der Vice-König in Neapolis Graf Dhaun machte täpffere Anstalten in Neapolis; ich liesse sogleich auch Parma, und Piacenza in Besitz nehmen. Fast alle Potentien nahmen an diesem unvermutheten Verfahren, der Crone Spanien, Theil. Die Ursachen, welche Spanischer Seits vorgewendet wurden, waren recht elend. Es hätten nemlich meine Generals nicht gleich Catalonien geräumet, die Rebellen auf der Insul Majorca gestärcket, und sonderlich war der Groß-Inquisitor von Spanien der Cardinal Molines, welcher ohne Paßport durch Mayland gehen wollte, durch den Gouverneur aufgehoben worden. Der König von Groß-Britannien ließ durch den Mylord Stanhoppe sehr nachdrückliche Vorstellungen zu Madrit thun. Der Regent von Franckreich drohete ernstlich. Die Republic Holland schiene über solches treulose Verfahren sehr schwürig. Der Pabst drohete dem neuen Cardinal Alberoni. Der Hertzog von Savoyen und damaliger König in Sicilien war selbst nicht recht schlüssig, wem er beytretten sollte. Die Türcken verlangten zwar Frieden, allein es schiene ihnen noch kein rechter Ernst zu seyn. Ich ließ 8. Regimenter nach Italien aus Ungarn abgehen, und suchte durch starcke Werbungen ihren Platz daselbst wie-

wieder zu ersetzen. Gaeta, Gallipolis und Capua wurden starck bevestiget.

Der König.

Es war recht des Himmels gute Schickung, daß dennoch die Türcken musten Frieden suchen, und zu Passarowitz erhalten, damit Ew. Majestät ein Feind mögte von Halse geschaffet werden; ich weiß daß die Türcken gerne zurück gehalten hätten, als sie der Spanier Conqueten in der Insul Sardinien höreten, und daß auch die Ankunfft des verrätherischen Ragotski in Adrianopel der den Türcken die Eroberung des Königreichs versprache, einige Hinderung verursachet. Allein die Furcht vor einem neuen Kriege, und die gute Mediation, welche die Englische und Holländische Gesandten vorwendeten, brachten es dahin, daß man zu Passarowitz wieder zusammen kame, und den Frieden schlosse.

Der Kayser.

Wiewol die Türcken während des Friedens-Congresses einen Waffen-Stillstand verlangten, so konnte ich ihnen doch solchen aus vielen Ursachen nicht gestatten. Der Hertzog Alexander von Würtenberg ward vielmehr beordert mit einen Corpo der Armee die Kriegs-Operationen anzufangen, und Zwornick oder Vihatz zu belagern. Inn dessen hatte ich der Republic Venedig von allen Communication gethan als welche auch den Signor Ruzzini nach Passarowitz sandte, wohin aber von mir der Graf von Virmond und der Baron von Dahlmann abgeschicket wurde; und die Englische und Holländische Gesandten sich auch als Mediateurs einfunden. Der Friedens Congreß nahm seinen Anfang. Die Türcken machten allerley Hinderungen. Es schiene, als wollten dieselbe abwarten, was Spanien auf Neapolis oder Sicilien unternehmen würde. Hingegen zauderten die Spanier gleichfalls mit ihrer mächtigen Flotte in den Mittelländischen Meer, in Hoffnung, daß der Friede sich zerschlagen, und der Krieg mit den Türcken würde fortgesetzet werden. Uberdem war die Republic in der Instruction der Türckischen Gesandten zu Passarowitz nicht mit begriffen, noch weniger dieser Gesandten Vollmacht von dem Groß-Sultan selbst unterzeichnet. Allein es lieffen bald andere Instructiones ein, da indessen der Printz Eugenius den 29. May würcklich nach Ungarn abgegangen, und die Armee unter dem Interims Commando des Printzen Alexanders von Würtemberg sich versammlet hatte, und es würcklich andem war, die Krieges-Operationes anzufangen. Die grosse Flotte der

der Venetianer war unter dem General Capitan Pisani würcklich aus Corfu ausgelauffen, und der Graf Schulenburg hatte eine grosse Expedition auf Albanien vor. Hiedurch kam es endlich den 21. Julii zum Friedens Schluß. Ich behielte alles was meine Waffen erobert. Nemlich das gantze Temeswarer Bannat, sammt dem daran stossenden Stuck der Wallachey biß an den Fluß Alutha, der gröste Theil des Königreichs Servien mit der Haupt-Stadt Belgrad, ein nicht geringes Stück von Croatien, auch die in Bosnien längst der Sau liegende Schlösser und Palancken. Die Grentzen wurden durch Flüsse und abgesteckte Gegenden versichert. Hiedurch wuchse mir ein neues Gebiethe zu, welches in der Länge 70, in der Breite 30, in den Umfange 150. Ungarische Meilen, deren jedwede drey Stunden lang ist, beträgt. Der Friede wurde auf 24. Jahr gesetzet. Der 1684. zwischen dem Kayser Pohlen, und Venedig getroffene Heil. Bund wurde diesem Frieden um zukünfftiger Fälle willen beygefüget. Nachdem Haupt-Frieden wurde auch den 27. Julii zu Codick der Commercien-Tractat aufs neue reguliret, welche mir und meinen Erb-Königreichen sehr vortheilhafftig war.

Der König.

Dieser Krieg hat sich allerdings zu Ew. Majestät Glorie und Vortheil geendiget. Allein die gute Republic Venedig muste das gantze Morea im Stich lassen. Man gab ihr freylich die Schuld, warum sie bey so glücklichen Fortgang der Römisch-Kayserlichen Waffen, so schläffrig gewesen. Sie hätte leicht das Ihrige und noch weit mehreres eroberen können. Die Türckischen Ambassadeurs gestunden öffentlich, daß sie bloß in Consideration des Kaysers den Venetianern den Frieden schenckten. Indessen scheinet daß die Republic dies Verfahren nicht vergessen könne, und deswegen an dem letzten unglücklichen Türcken Kriegen durchaus nicht Theil nehmen wollen. Allein ich will Ew. Kayserlichen Majestät von der Erzählung eines anderen gleich gefährlichen Krieges nicht aufhalten.

Der Kayser.

Daß der König von Spanien Pilippus V. durch die Alberonische Anschläge dahin gebracht worden, Schnur-gerade gegen den Utrechtischen Frieden die Insul anzugreiffen und sich derselben zu bemächtigen, habe ich bereits erwehnet. Dies wurde von allen an erwehnten Frieden Theil-nehmenden Potentzien hoch aufgenommen. Der Hertzog Regente in Franckreich nahm besonders theil daran. Es war die Streitigkeit damahls rege, ob des Königs von Spanien an Franckreich geschehe-

hene Renunciation glütig wäre? Und in der That wurden solche Anschläge geschmiedet, daß, wofern der junge König Ludwig XV. stürbe, der König von Spanien in Franckreich folgen sollte. Allein das war dem Hertzog Regenten zu nahe, denn nach dem Utrechtischen Friedens-Schluß, nach welchem Franckreich und Spanien nie können zusammen von einem König beherrschet werden, war der Hertzog Regent allein der rechtmässige Nachfolger des Frantzösischen Thrones. Dieser schlaue Staats-Mann machte derowegen mit Engelland 1716. eine sehr genaue Alliantze. Der Englische Cron-Prätendent muste aus Franckreich weichen, und Mardyck, welches nach Ruinirung des Havens Duynkirchen der Crone Engelland noch gefährlicher schiene, muste völlig geschleiffet werden. Der Hertzog Regent begab sich hierauf in die Tripl-Alliantz, welche bloß dahin abzielete, den weitläufftigen Absichten des Königes von Spanien, oder vielmehr seiner regierenden Gemahlin ein Ziel zu stecken. Es kam endlich hiedurch zwischen mit der Crone Engelland und Franckreich, nebst der Republic Holland zur Quadruple-Alliantze, davon wir unten die Folgen sehen werden. Die Crone Spanien aber, mit welcher ich noch keinen Frieden gemachet, auch den König Philippum noch nicht für einen rechmässigen König erkannt hatte, suchte alle durch den Utrechtischen Frieden ihm abgesprochene Provintzen wieder herbey zu bringen. Diese Absichten wurden noch mehr durch des Königs von Spanien andere Gemahlin unterstützet. Diese Printzeßin ist aus dem Hause Parma, und wollte nach Abgang der Fürsten aus diesem Hause, imgleichen der Groß-Hertzoge von Toscana, als diejenige Erbin dieser schönen Länder angesehen seyn. Ich sahe die übele Folgen welche aus dieser Vermählung entstehen würden zum Voraus, und suchte sie zu verhindern. Allein sie geschahe dennoch 1724. durch Vorwort des Königs von Franckreich, und Vermittelung des Pabsts Clemens des XI. Bißhero hatte die Printzeßin Ursini in Spanien regiret, von nunan aber nahme die neue Königin Elisabeth das Staats-Ruder in die Hand, und verbannete die Ursini. Ein Parmesanischer Abbt und nachheriger Cardinal Alberoni, machte lauter neue Projecte. Die Insul Majorca wurde gleich weggenommen, und die Vestung Giberaltar wollte man mit List überrumpeln; darüber ward Engelland in den Harnisch gebracht, da nun überdem der Englische Cron-Prätendent von Spanien in seiner unglückseeligen Landung in Schottland war unterstützet worden, so suchte sich der König Georg I. billig zu rächen. Jedoch brach man nicht nur in Spanien, son-

sondern machte vielmehr den vortheilhafften Commercien-Tractat. Als aber hernach Sardinien angegriffen wurde, so konnte Engelland nicht länger stille sitzen, denn man sahe klar genug, daß Spanien an den Utrechtischen Frieden nicht wollte gebunden seyn.

Der König.

Es ist bekannt, wie viele Mühe sich der König Georg I. von Engelland gegeben, die Crone Spanien von dem Krieg abzuhalten. Die Absicht der Triple-Alliantz war keine andere, als, nachdem die zwischen Ew. Majestät und dem König Philipp noch immer waltende Streitigkeiten glücklich würden gehoben seyn, einen daurhafften Frieden wieder herzustellen. Dieser grosse König ist bey dem heilig zu beobachtenden Gleichgewicht in Europa allemahl das Zünglein in der Wage gewesen.

Der Kayser.

Dieser grosse König hatte durch seine Vermittelung den Passarowitzischen Frieden zu Stande gebracht. Ich hatte gerechte Ursachen in die Quadruple-Alliantz zu treten, denn hiedurch konnte ich mir eine mächtige Flotte zur See versprechen, die auch nicht ausbliebe. Ich habe gesagt, daß die starcke Spanische Flotte 1718. den 18. Junii unter Segel gegangen Der gantze Transport bestunde aus 30000. Mann; die Escadre commandirte der Admiral Castagnetta, und den Transport der Marquis de Lede. Man wuste nicht, was diese Flotte unternehmen würde. Es schiene Neapolis zu gelten, welches ich zwar in guten wehrhafften Stand setzen lassen, jedoch kaum einer solchen Macht die Spitze bieten konnte. Ehe man sichs versahe, landeten die Spanier in Sicilien, welches damahl nach dem Utrechter Frieden der Hertzog von Savoyen Victor Amadäus beherrschete. In gar kurtzer Zeit war der gröste Theil dieses Reichs überwältiget, bevorab da die Sicilianer hauffenweiß den Spaniern zufielen

Der König.

Dadurch lude sich der König Philipp einen Feind auf den Hals, dessen er sich sonst sehr vortheilhafft gegen Ew. Majestät hätte bedienen können. Die Ursache dieses Kriegs war schlecht genug. Es sollte ein Contract obhanden seyn, vermittelst welchem der Hertzog von Savoyen das Königreich Sicilien gegen Sardinien mit Ew. Kayserl. Majestät vertauschen wollte. Die Sache war zweiffelhafftig, doch keine Ursache zum Kriege.

Der Kayser.

Nach dem Passarowitzischen Frieden hatte ich freye und ungebundene Hände. Der Pabst Clemens XI. war zwar sehr übel mit Spanien zufrieden, daß diese Crone mich mitten in dem Lauff meines Sieges gegen den Erb-Feind des Christlichen Nahmens angegriffen, allein es gabe mir derselbe anderwertig Anlaß mich sehr über ihn zu beschwehren. Denn er favorisirte einmahl der mir so nachtheiligen Vermählung der Printzeßin Elisabeth von Parma, und durffte ferner Parma und Piacenza für Päbstliche Lehen ausgeben. Eben derselbe verwilligte dem Könige Philippo von Spanien den Zehndten von allen Geistlichen Gütern zu erheben, die dieser König an statt sich derselben gegen die Türcken zu bedienen, mich zu bekriegen anwandte, welche Bulle er zwar wieder aufhube, allein kaum im Ernst. Noch mehr fiel es mir von diesem Pabst sehr empfindlich, daß er den Alberoni, den Urheber alles Ubels, zum Cardinal machte. Hingegen wegerte sich der Pabst mir eine Cruciatam in meinen Italiänischen Erb-Landen zuzustehen. Sein Nuntius muste also aus Neapolis fort, und seine grosse Einkünffte wurden starck beschnitten: Jedoch schlug dieser Pabst dem Cardinal Alberoni, welcher zum Ertz-Bischoff von Sevilien ernennet war, die Confirmation rund ab. Endlich muste sich derselbe doch zum Ziel legen, und meinen Trouppen, die ich nach Neapolis schickte, den freyen Durchzug durch den Kirchen-Staat erlauben.

Der König.

Etwan ist es nur gar zu klar zu erweisen, daß die Römischen Päbste in diesem Jahr-hundert allemahl der Kayserlichen Parthey in Italien zuwider gewesen, und villeicht nchts gerner würden gesehen haben, als wenn die Römischen Kayser aus Italien gar wären delogiret worden.

Der Kayser.

Der Hertzog von Savoyen sahe sich also unvermuthet in dem ruhigen Besitz des Königreichs Sicilien, woselbst er 1713. den 24 December sich zum König krönen lassen, hiemit auf einmahl gestöhret. Die Spanische Macht ware viel zu groß, daß er derselben die Spitze bieten können. Die Einwohner, welche er ohne Maaß mit Auflagen beschwehret, und das Geld noch über dem aus dem Lande geführet, wurden ihm aufsätzig, und ergriffen gegen ihn selbst die Waffen. Von der Alliantz seiner Bunds-Genossen konnte er sich nicht viel versprechen. Dies brachte Ihn auf die Gedancken, mir, der ich ohn dem grösser und besser Recht

als

als Er dazu hatte, dies Königreich Sicilien gegen Sardinien zu überlassen. Da ich nun meiner Seits alle Anstalten machte, dies Königreich den Spaniern wieder zu entreissen, so erschiene die Englische Flotte unter dem Admiral Bings in der Mittelländischen See. Der Admiral stiege selbst zu Neapolis ans Land, und als er wieder unter Segel ginge, wurden zugleich bey dieser Gelegenheit 50. Fahrzeuge mit Kayserlichen Trouppen nach Sicilien abgeschicket. Ein Savoyischer Officier gieng mit denselben, der dem bisherigen Sicilianischen Vice-König Graf Maffei die Nachricht ertheilen muste, daß der Hertzog von Savoyen alle Vestungen und Plätze in Sicilien dem Kayser abgetreten, und sie dessen Schutz unterworffen habe. Die Englische Flotte suchte indeß die Spanische auf.

Der König.

Es ist doch merckwürdig, daß der Admiral Bings sowol als er zu Cadix angelanget war, als auch bey Sicilien die Vermittlung des Königes von Groß-Britannien angebothen, und sogar dem Marquis de Lede einen Stillstand von 2. Monathen angetragen habe.

Der Kayser.

Die Crone Spanien war durch die wundersame Projecte des Cardinals Alberoni recht bezaubert. Es kam also den 11. August 1718. zum See-Treffen. Der Spanische Admiral Castagnetta hatte keine grosse Lust dazu, und wolte gerne entwischen. Allein der Admiral Bings brachte ihn zum Gefechte. Dies lief vor die Spanier so übel ab, daß 11. Kriegs-Schiffe erobert, 2. verbrannt, und die 12. übrigen mit genauer Noth sich durch die Flucht retten konnten. Der Marquis de Lede setzte dem allem ungeachtet die Belagerung von Meßina fort. Es wurden täglich mehr von meinen Völckern nach Sicilien übergebracht. Die Engelländer boten dem Marquis de Lede an, Ihn mit seinen Trouppen wieder nach Spanien zuruck zu bringen, aber es war alles vergebens. Er blieb dabey, daß er Ordre habe, das Königreich Sicilien zu erobern. Es gelung ihm auch Meßina zu erobern: Er ging sogleich vor Melazzo, welches aber der General Wallis tapfer defendirte.

Der König.

Der Marquis de Lede hat allemahl den Ruhm eines braven Generals vor sich gehabt, und er hat sich dennoch in diesem Jahr 1718. wol souteniret, bis Ew. Majestät siegreiche Waffen ihn obgesieget. Weil aber in diesem Jahr zur grossen Quadruple-Alliantz, welche zu London den 2. August. 1718. zum Stande gekommen, der Grund aller künftigen

Folgen geleget ist, und zur Balance und Beruhigung der höchsten Machten in Europa worden, so wünschete ich den kurtzen Inhalt davon voraus zu sehen, weil man die folgende Begebenheiten sonst kaum verstehen kan.

Der Kayser.

Die contrahirende Potentien in dieser Quadruple- oder viersachen Alliantz war Ich, der Römische Kayser. Der König Georg I. von Groß-Britannien. Der Hertzog Regent Philippus von Franckreich, und die Herren General Staaten der vereinigten Niederlande. Sie betraffen erstlich uns contrahirende Theile. Wir verbunden uns untereinander unsere Länder und Unterthanen zu beschützen, und den Frieden handhaben zuhelffen. Den Utrechtischen, Baadenschen Frieden und andere hernach gemachte Conventionen zu erhalten. Unsere Länder einander zu garantiren, und die Rebellen nicht zu dulden. Die Succession dem Hertzog Regenten in Franckreich zu garantiren. Im gleichen die Succeßion des Hauses Hannover in dem Königreich Engelland; und dem Prätendenten keinen Vorschub zu thun. Ferner die Länder der Herren General Staaten zu garantiren, wann einer von den contrahirenden angegriffen wird, sich gewisse Hülffe zu leisten, und andere Könige, sonderlich Portugall zu dieser Alliantz einzuladen. Wir verbunden uns zum andern den Frieden und die Freundschafft zwischen mir, dem Römischen Kayser, und dem König von Spanien wieder herzustellen. Zu dem Ende solte Spanien mir das Königreich Sardinien wieder abtreten. Ich der Kayser wolle die Spanische und Frantzösische Succeßions-Ordnung erkennen, Kraft welcher beyde Cronen niemahl unter ein Haupt kommen solten, dabey renuncirte ich und meine Nachkommen auf die Spanische Monarchie, und erkennete auch Philippum für rechtmäßigen König von Spanien. König Philippus sollte mir hingegen die Länder, welche ich dermahlen besasse, und die sonst zur Spanischen Monarchie gehöret, gantz und gar überlassen. Parma, Piacenza und Toscana sollten als Reichs-Lehen angesehen werden, im Fall sie aber offen würden, sollte der älteste Spanische Printz aus der andern Ehe des Königes zur Lehen-Folge mit allen seinen Nachkommen, oder Brüdern gelassen werden. Livorno sollte ein freyer Haven bleiben. Diese Hertzogthümer sollte in Ewigkeit kein Printz besitzen, der zugleich König in Spanien wäre. Die Schweitzerischen Cantons solten, wenn diese Lehn vacant würden, 6000. Mann auf Kosten der contrahirenden dahinein legen, bis der Printz sie einnehme, dem die Lehns-Folge zu erkannt würde. Der König Philippus solle sich gefallen lassen, daß

Sicilien

Sicilien künfftig mir dem Kayser gehörete. Zum dritten wurde zwischen mir und dem Hertzog von Savoyen bedungen, daß wir Sardinien und Sicilien gegen einander vertauschen wollten. Ich bestättigte Ihm die Italiänische Länder in Mayland und Montferrat, die ihm 1703. zu Turin zuerkennet worden, mit Abthuung aller anderen Forderungen. Ich garantirte ihm die Succeßion in Spanien, und wir uns untereinander unsere Italiänische Länder. Diese Allianz ist so gleich, bloß von Holland nicht, ratificiret worden.

Der König.

Da sich also die Crone Spanien gegen alle feindseelig erwiese, haben hingegen alle derselben wahren Nutzen gesuchet, welches dieselbe doch endlich, wiewol viel zu späte hat erkennen müssen.

Der Kayser.

Ich liesse 1719. eine starcke Armee nach Sicilien gehen, welche der General, Graf Mercy commandirte. Der Marquis de Lede muste von der Belagerung Melazzo, welche der Graf Wallis 9. Monathe defendiret hatte, ablassen. Er zog sich in das Thal von Francavilla hinter den Fluß Roselino, und stunde in einem vortrefflich angelegten Retrenchement. Der Graf Mercy aber marschirte den 20. Junii in 3. Colonnen auf ihn loß, der Graf Seckendorff vertrieb den Feind von etlichen Höhen. Meine Armee funde grossen Widerstand, und ob das Treffen gleich biß in die Nacht fortwährete, so war der Feind doch nicht aus seinem Posten zu vertreiben. An beyden Seiten waren einige tausend, und darunter viele brave Officiers geblieben. Selbst der Graf Mercy ward mit einer Kugel durch die Nieren geschossen. Beyde Armeen canonirten aufeinander bis den 28. Junii. Meine Armee belagerte Meßina, das Citadel wehrete sich verzweiffelt, und es blieb sehr viel Volck davor. Der unseelige Graf Bonneval führte noch in diesem Jahr eine Verstärckung von 7000. Mann nach Sicilien. Nachdem die Garnison bis auf 200. Mann in dem Castell geschmoltzen, und nicht mehr als 4. Fäßlein Pulver übrig, und 2. Bomben brauchbar waren, auch kein Succurs zu hoffen stunde, so muste sich endlich die Garnison den 19. October ergeben: Hierauf zoge sich der Marquis de Lede nach Palermo, und meine Armee in die Winter-Quartiere.

Der König.

Diese Campagne ist vor beyde sehr glorieux geendiget worden. Die Spanier bestunden aus dem Kern der versuchtesten Regimenter, und der Marquis de Lede konte dem Graf Mercy den Sieges-Crantz streitig machen.

Der Kayser.

Es wurden in dem folgendem Winter soviel Negotiationes getrieben, daß der Krieg in Sicilien endlich 1720. ein gewünschtes Ende erreichte. Meine Armee hatte gleich Anfangs Vortheile, und war bereits im Begriff die Haupt-Stadt Palermo anzugreiffen. Es brachte aber eine Felouque von dem König in Spanien dem Marquis de Lede den Befehl, alle Feindseeligkeiten aufzuheben, in dem der König die Quadruple-Alliantz unterschrieben hatte. Hiernechst ward auch dem Marquis die Vollmacht gegeben, mit dem Grafen Mercy wegen der Raumung sowol der Insul Sardinien als des Königreichs Sardinien in Unterhandlung zu treten. Es wurden also den 6. May die Tractaten verglichen, die Feindseeligkeiten abgestellet, die Bestungen übergeben, und dahin abgeredet, daß die gantze Spanische Armee mit allem Zubehör sollte nach Spanien übergeschiffet werden. Eben diese Puncten wurden auch den 8. May wegen Sardinien in Richtigkeit gesetzet. Die Spanier nahmen bald Abschied. Das Königreich Sardinien ward von mir dem Hertzog von Savoyen überlassen, welcher den Grafen von St. Remy zum Vice-König ernannte. Der Hertzog aber von Monteleone hielte als Vice-König von Sicilien den 6. Junii zu Palermo einen prächtigen Einzug.

Der König.

Spanien muste also nachgeben: eine mächtige Englische Flotte blieb in dem Mittelländischen Meer. Der Hertzog Regent von Franckreich schickte eine starcke Frantzösische Armee unter dem Duc de Bervvick an die Spanische Grentzen. Die Spanische Flotte, welche den Prätendenten nach Schottland überbringen sollte, wurde von dem Sturm ruiniret. Die Frantzosen eroberten würcklich viele Städte. Die Engelländer landeten mit einer besondern Escadre zu Vigos, und hatten wichtige Dinge vor: Der König Philippus ging zwar selbst zu Felde, allein er sahe bald, daß nichts auszurichten war, folglich muste er nachgeben, und der böse Rathgeber Alberoni wurde gestürtzt.

Der Kayser.

Der König Philippus nahm nunmehro die Quadruple-Alliantz an. Die übrige Streitigkeiten sollten auf dem Congreß zu Cambray ausgemachet werden. Allein Spanien war am meisten Ursach daran, daß die Friedens-Tractaten zu Cambray so schlechten Fortgang hatten. In dem Jahr 1719. wurde die älteste Josephinische Ertz-Hertzogin Maria Josepha an den damahligen Chur-Printzen von Sachsen, Friedrich Au-

gust

gust, den jetzigen beglückten König in Polen und Chur-Fürsten von Sachsen, vermählet, wodurch das Hohe Chur-Sächsische Haus mit so zahlreichen Erben erbauet worden. Hingegen wurde ich mit dem Anfang des Jahrs 1720. in tieffe Trauer und Betrübniß gesetzet; indem die verwittibte Kayserin Eleonora Magdalena Theresia den 19. Januarii diese Welt gesegnet. Die gantze Welt wird gestehen, daß diese grosse Kayserin ein Ausbund und Spiegel aller hohen Tugenden gewesen. Bey ihrem bevorstehenden Ende, welchem Sie mit grosser Standhafftigkeit entgegen sahe, trug sie ihrer ältesten Printzeßin, der Ertz-Hertzogin Maria Elisabeth, jetzigen Gouvernantin der Oesterreichischen Niederlanden inständigst auf, von mir zu bitten, daß man nach ihrem erfolgten Tod ihren Cörper nicht eröffnen, auch nicht einbalsamiren, sondern bloß das Gesicht, die Füsse und Hände abwaschen, und ihr das Hembd, worinn sie verschieden, anlassen, auf ihren Sarg keine weitere Uberschrifft setzen sollte, als die Worte: Eleonora, Magdalena, Theresia arme Sünderin, gestorben 1720. den 19. Jan. Der entseelte Leichnam wurde den Tag darauf in einem weissen Habit, und Himmel blauen Scapulier, auch weissen Schleyer, mit einer eisernen Kette um den Leib, daran ein Todten-Kopff hinge, (welches die Kleidung von der Gesellschafft der Sclaven, oder Leibeigenen Dienerinnen der Mutter GOttes, Maria ist,) in der Anti-Chambre auf dem Parade-Bette 3. Tage lang ausgesetzet, und den 22sten geschahe die gebührende prächtige Beysetzung.

Der König.

Diese Glorwürdige Kayserin hat also das Durchlauchtigste Ertz-Haus in Segen, und hoher Aufnahm gesehen, Sie war eine Mutter zweyer glorreichen Kayser und vieler Ertz-Hertzoginnen. Sie sahe auch von Ew. Majestät einen männlichen Erben, muste aber auch dessen frühzeitigen Hintritt schmertzlich mit beklagen.

Der Kayser.

Der gütige Himmel ließ zwar meinen Ehe-Stand nicht unfruchtbar seyn, nach der Ertz-Hertzogin, Maria Theresia, der jetzigen Königin in Ungarn und Böhmen, wurde meine Gemahlin die Kayserin mit der Ertz-Hertzogin Maria Anna 1718. den 14. September entbunden; weil sich aber wenig Hoffnung zu einen männlichen Erben zeigen wollte, so schrieb ich nach Wien auf den 22. April 1720. einen ausserordentlichen Land-Tag aus, auf welchen wegen der Erb-Folge in meinem Ertz-Hause, und sämmtlicher Zusammenhaltung aller Königreiche und Erb-Länder die Versehung geschahe. Die Erb-Folge wurde auf diesem

sem Land-Tag auf die Hertzogin Maria Theresia, alsdann auf derselben jüngere Schwester, Maria Anna, hiernechst auf die Josephinische Printzeßinnen Maria Josepha, und Maria Amalia, ferner auf die Leopoldinische Ertz-Hertzoginnen, endlich auf die nechsten Erben, und Verwandten des Ertz-Hauses Oesterreich, und auf deren Descendenten nach ihrer Ordnung und Alter feste gesetzet. Diesem Fundamental-Gesetze, und pragmatischer Sanction meines Ertz-Hauses pflichteten auch die auf einem Fürsten-Tag zu Breßlau in eben diesem Jahr den 21. October versammlete Stände willig bey, und man stattete mir wegen dieser Lands-Väterlichen Vorsorge den getreuesten Danck ab. Zu diesen Veränderungen meines Ertz-Hauses, wil ich noch die Vermählung der andern Josephinischen Ertz-Hertzogin Maria Amalia an den damahligen Durchlauchtigsten Chur-Printzen in Bayern Carolum Albertum, jetzt glücklich regierenden Chur-Fürsten, welche 1722. den 5. October mit allen Feyerlichkeiten vor sich gienge, nach dem vorher der Actus Renuntiationis von der Ertz-Hertzogin in der Favorita den 4. October, eben auf der Art wie die Ertz-Hertzogin Maria Josepha gethan, würcklich geleistet worden.

Der König.

Dies ist die fünffte Ertz-Hertzogin von Oesterreich gewesen, welche an Chur-Bayern vermählet worden. Den der Hertzog von Bayern Albertus IV. vermählte sich mit Kunigunda, einer Printzeßin des Kayserß Friedrichs III. Alberto V. wurde die Printzeßin Anna, Ferdinandi I. Tochter beygeleget. Der erste Chur-Fürst Maximilian hatte Kayserß Ferdinandi Printzeßin Maria Anna zur Gemahlin, und der Heldenmüthige Maximilian Emanuel vermählte sich mit des Kayserß Leopoldi Printzeßin Maria Antonia. Aus der beglückten Vermählung des jetzt regierenden Chur-Fürsten von Bayern mit der jüngeren Josephinischen Ertz-Hertzogin ist das Chur-Fürstliche Bayrische Haus vortrefflich erbauet worden. So gar hat ein Staats-Bothe schon einmahl die Zeitung einbringen wollen, wie Ew. Kayserlichen Majestät testamentarischer Wille gewesen, daß Dero jüngere Printzeßin Tochter die Ertz-Hertzogin Maria Anna mit dem Chur-Printzen von Bayern solte vermählet werden.

Der Kayser.

Der noch fortwährende Reichs-Tag zu Regensburg war fast anderthalb Jahr auffer Activität gewesen, immaßen Chur-Braunschweig den Titul eines Erb-Schatzmeisters fortführete, welchen doch Chur-Pfaltz, weil er nach dem Baadischen Frieden an Chur-Bayern das

Ertz-

Ertz-Truchßessen Amt wieder abtreten müste, allein zu haben verlangte; weswegen der Chur-Pfältzische Gesandte befehliget wurde, den Reichs-Deliberationen nicht weiter beyzuwohnen. Chur-Braunschweig weigerte sich der Ablegung dieses Ertz-Amtes nicht, forderte aber mit Recht, daß ihm ein anderes Ertz-Amt dagegen müsse ausgemachet werden, ehe er das Ertz-Schatzmeister-Amt fahren ließe. Chur-Braunschweig aber stellete endlich eine Versicherung aus, daß bey ereignenden Fall, dem Chur-Fürsten zu Pfaltz kein Eintrag geschehen solte. Da nun dieses von mir und dem Reiche ratificiret wurde, fiengen die Reichs-Tags Deliberationen 1719. den 17. April wieder an, auch wurde mit Bewilligung des gantzen Reichs die neunte Chur-Würde auf das Braunschweig-Wolffenbüttelische Haus extendiret.

Der König.

Wegen des auszufindenden Ertz-Amtes sind mancherley Vorschläge bekannt geworden. Das Ertz-Jägermeister-Amt, das Ertz-Schildträger-Amt, das Reichs-Panier-Amt, das Ertz-Lantzenträger Amt, das Ertz-Stallmeister-Amt, und viele andere: welche doch immer Widerspruch gefunden. Wobey sich aber Chur-Braunschweig beständig passive verhalten, und von dem Reich ein Ertz-Amt erwartet.

Der Kayser.

Der unglückliche Fall des Königs in Schweden Caroli XII. welcher vor Friedrichs-Hall in Norwegen den 11. December 1718. erschossen wurde, schiene endlich dem so lange geführten, blutigen Nordischen Kriege ein Ende zu machen; durch dessen Tod fiele das Hertzogthum Zweybrücken an den Pfaltz-Grafen, Gustav Samuel, und muste sich der König Stanislaus, welcher in diesem Fürstenthum sich bisher aufgehalten und gewisse Revenüen gezogen, aus demselben nach Cronweissenburg retiriren Der Pfaltz-Graf Gustav Samuel, welcher schon lange Jahre vorher zu der Catholischen Kirche getreten war, erhielte seinen Protestantischen Unterthanen die Religions-Freyheit: ließ sich aber von seiner Gemahlin Dorothea aus dem Haus Veldentz durch Päbstlichen Ausspruch 1723. scheiden, und vermählete sich mit einer Fräulein von Hoffmann, ließ sich aber gegen Chur-Pfaltz dahin heraus, daß seine aus dieser Ehe zu erzeugende Kinder nicht Erb-fähig seyn solten. Ich habe bereits droben der Mecklenburgischen Troublen gedacht: dieselben giengen so weit, daß die Execution gegen den Hertzog Carl Leopold 1719. würcklich erginge. Der König von Groß-Britannien, als Churfürst von Braunschweig-Lüneburg, und der Hertzog von Braunschweig-Wolffenbüttel

liessen die Executions-Trouppen unter dem Commando des Generals Bülow einrücken. Diese Executions-Trouppen kamen auch mit dem Mecklenburgischen Regimentern den 6. Mertz bey Walcksmühlen scharff an einander, und ging es nicht ohne Blutvergiessen ab. Der Hertzog muste endlich mit seinen Trouppen weichen, und die Kayserliche Commission nahm zu Rostock den 25. April ihren Anfang. Der Hertzog wollte sich mit der Commission nicht einlassen, und berieff sich auf meinen Kayserlichen Ausspruch, Er wurde aber zur Parition angewiesen, und sollte seinen Land-Ständen vollkommene Satisfaction geben. Der Hertzog funde sich auch würcklich zu Wien ein, ich konte ihn aber zu nichts anders verweisen, als seiner Schuldigkeit nachzukommen. Der Hertzog ging hierauf nach Dömitz, und von dannen nach Dantzig, wo er sich viele Jahre aufgehalten, und vergeblich auf des Czaaren Hülffe gewartet.

Der König.

Das gute Hertzogthum Mecklenburg hat in diesem Jahr hundert durch auswärtige und innerliche Troublen sehr vieles erlitten. Und es ist noch nicht zur Ruhe gebracht, wovon die betrübten Folgen sich unten zeigen werden. In eben diesem Jahr 1719. sind die Religions-Beschwerden im H. Röm. Reich sonderlich zur Bewegung gekommen. Die Protestanten hatten nach dem Westphälischen Frieden sehr vieles verlohren, und suchten billich eine Erstattung. Die Bedruckungen waren auch so mancherley, daß man Remedur suchen muste. Es war wol betrübt, daß man auch in dem Baadenschen Frieden die Abthuung der Clausul in dem IVten Artickel des Ryßwickischen Friedens nicht erhalten konnte. Nach dem Baadenschen Frieden häuffeten sich die Religions-Beschwehrden dergestalt, daß der Protestantischen Religion vieler Orten der völlige Untergang bevorzustehen schiene. Dazu kam noch, daß der jetzt regierende Chur-Fürst von der Pfaltz den Heidelbergischen Catechismum wegen der achtzigsten Frage confiscirt hätte, auch die heilige Geist-Kirche zu Heidelberg den Protestanten abnahm, hiedurch kam es nach dem man sich so viele Mühe gegeben diesen Beschwerden abzuhelffen, würcklich Protestantischer Seits zu Repressalien.

Der Kayser.

Ich will diese delicate Sache lieber biß auf Ew. Majestät Leben aussetzen: Indessen ist die gantze Welt versichert, daß Ich mich als einen Kayser der Catholischen und Evangelischen bewiesen. Niemahls habe ich dasjenige gebilliget, was von beyden Seiten gegen die Reichs-

Satzun-

Satzungen und Friedens-Schlüsse geschehen. Ich suchte durch den Weg Rechtens den Religions-Beschwehrden abzuhelffen. Die vorgangene Händel waren mir höchst empfindlich: Ich liesse an die Chur- und Fürsten, über welche von Seiten der Augspurgischen Confeßions-Verwandten hauptsächlich Beschwehrungen geführet worden, Kayserliche Rescripta ergehen, forderte von ihnen Bericht, ermahnete sie von allen Weiterungen ernstlich ab, verwiese die Protestirende zur Gedult, als welche ja überdem durch den Weg des Rechtens ihre Sachen auszumachen suchten. Es konnte mir derowegen nicht anders als höchst empfindlich fallen, als einige Evangelische Stände würcklich Repressalien verhängeten. Dies trat meiner höchsten Autorität zu nahe, und konnte ich es wegen meines höchsten Richterlichen Amts nicht zugeben; ich verwiese also die Protestirende Stände auf die rechtliche Ausmachung, und nahm gar keinen Theil an demjenigen, was von einigen Catholischen Ständen geschehen war. Ich schickte den Grafen von Kaunitz an den Chur-Fürsten zu Pfaltz, und ein jeglicher muß gestehen, daß ich Krafft des höchst getragenen Ober-Richterlichen Amts es an nichts erwinden lassen, diese Sache in gütliche Wege zu lencken. Ich konnte den zu Hamburg ausgeübten Unfug an meines Gesandten Haus und Capelle, die niedergerissen und spoliret wurde, nicht anders als eine Frevel-That heissen, deswegen auch der Hamburgische regierende Burgermeister Sylm nebst einem Raths-Herren und zwey Ober-Alten nach Wien um Abbitte zu thun kommen musten. Ich wollte dieselben auch nicht vor mich lassen, jedoch gewehrte ich ihnen endlich diese Gnade: Die Anrede geschahe den 3. Julii 1719. auf den Knien, ich nennete das vergangene billich eine Frevel-That, gab aber den Deputirten einen Winck aufzustehen, verzeyhete Ihnen, und versicherte Sie meiner Gnade.

Der König.

Die hohe Vermittelung des Niedersächsischen Crayses, imgleichen des Königes von Groß-Britannien und des Königes von Dännemarck, nicht weniger die Interposition des Printzen Eugenii kame der guten Stadt zu statten. Allein man war auch in dem Exercitio der Catholischen Religion in einer freyen Reichs-Stadt gegen den Westphälischen Frieden zu weit gegangen. Doch der Unfug des Pöbels war nicht zu entschuldigen Es war fast unerhört, daß der rasende Pöbel innerhalb etlichen Stunden, ohne Instrumenten, die Catholische Capelle auf den Grund abgerissen hatte, welches doch 200. Mann innerhalb 8. Tagen nicht würden verrichtet haben. Allein worzu ist ein rasendes Volck nicht fähig?

Der Kayser.

Es erfolgte in Norden der Frieden, eine jede kriegende Parthey machte ihren Vertrag mit der Crone Schweden, welche nunmehro der Ruhmwürdigste König Friedrich I. Land-Graf von Hessen Cassel beherrschete; nachdem Ihm seine Großmüthige Gemahlin, die Königin Ulrica Eleonora Crone und Scepter in die Hände gegeben. Chur-Braunschweig erhielte dadurch Bremen und Verden, und Ew. Liebden fiel ein ansehnlicher Strich von dem Schwedischen Pommern zu. Der Hertzog von Hollstein Carl Friedrich nahm seine Zuflucht zu mir. Ich gabe mir alle mögliche Mühe, bey dem Könige von Dännemarck ihm zu seinen verlohrnen Ländern zu verhelffen. Der König von Dännemarck war willig ihm das Hollsteinische wieder einzuraumen; allein da Franckreich und Engelland dieser Crone den Besitz des Hertzogthums Schleßwig garantiret hatten, konnte ich dessen Restitution nicht auswürcken. Worauf sich der Hertzog nach Rußland wendete. Die Investitur wegen Bremen und Verden wurde zwar von Chur-Braunschweig gesuchet, sie ist aber aus vielen Ursachen allererst 1732. erfolget. Nachdem der Fürst von Lichtenstein Anton Florian sich mit Fürsten-mäßigen unmittelbaren Reichs-Gütern versehen, und die Reichs-Herrschafften Vaduz und Schellenberg in Schwaben käufflich an sich gebracht, gelangte derselbe Krafft eines Kayserlichen Commissions-Decrets von 1721. und eines gemeinsamen Reichs Gutachtens von 1723. auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg zum würcklichen Sitze und Stimme.

Der König.

Der Großmüthige Hertzog von Hollstein Carl Friedrich hat allen Verlust ohne sein Verschulden erlitten, jedoch war er auf keine Art zu bewegen, sein Recht auf Schleßwig zu verkauffen, oder sonst fahren zu lassen.

Der Kayser.

Durch den mit der Ottomannischen Pforte errichteten Handels-Tractat gewonne das Commercium in meinen Erb-Landen einen grossen Vortheil. Man konnte nicht nur auf der Donau die Kauffmanns-Güter biß Constantinopel bringen, sondern ich legte auch auf dem Adriatischen Meere das Commercium in den See-Häven Triste und Fiume mit grossem Fortgang und glücklicher Aufnahme an. Es war zu Rom der Pabst Clemens XI. 1721. gestorben, und folgte ihm Innocentius XIII. Unter dessen Pontificat wollten die Streitigkeiten wegen der Constitution Unigeni-

genitus auch in den Deutschen Ertz-Stifftern Cölln, Trier, und andern Bißthümern einreissen. Weil mir nun nicht unbekannt war, wie viel ärgerliche Zerrüttungen deswegen in Franckreich entstadnen, so interponirte ich meine Kayserliche Autorität. Ich liesse durch meinen Ambassadeur zu Rom, den Cardinal von Althan, deswegen dem Pabst Vorstellung thun, indem ohne Annehmung der Constitution dennoch die Autorität eines Römischen Pabstes aufrecht in den Catholischen Ländern bliebe, hingegen durch eine zwangbare Annehmung nur der Saame der Uneinigkeit ausgestreuet wurde. Hiedurch wurde wenigstens so viel ausgerichtet, daß man in Deutschland mit dieser Streitigkeit innehielte. So wie ich nun mit allem Fleß suchte Friede und Ruhe in dem Deutschen Reich und der Kirchen zu erhalten, und auch bey der fruchtloß abgelauffenen Vereinigung der beyden Protestantischen Kirchen, mich passive verhielte, so suchte ich hiernechst die Freundschafft mit den benachbarten Potentien zu cultiviren. Ich schickte deswegen auch nach Moscau eine solenne Gesandschafft, und eine Rußische langte zu Wien an.

Der König.

Jedoch haben Ew. Majestät Bedencken getragen, dem Rußischen Grossen Czaar Peter den Titul eines Kaysers zu verwilligen, ob derselbe sich gleich auf ein Schreiben von Kayser Maximiliano I. von 1514. berieff, wiewol sich das Original nirgends finden wollen. Der Czaar Petrus hatte nach erlangtem Frieden mit Schweden diesen hohen Titul angenommen, und war es ihm sehr empfindlich, als man ihn vieler Orten nicht dafür erkennen wollte.

Der Kayser.

Nachdem die Erbfolge in meinem Ertz-Hause fest gestellet war, richtete ich mein Augenmerck auf einen würdigen Printzen, der dermaleinst mit der ältesten Ertz-Hertzogin Maria Theresia konnte vermählet werden. Das Fürstenthum Teschen in Schlesien wurde 1722. dem Lotharingischen Hause als ein Æquivalent für Montferat übergeben, und der Erb-Printz von Lothringen kame nach Wien, um daselbst seiner Geburt und gröstem Hoffnung gemäß erzogen zu werden. Durch meine Vorsorge kame es auch endlich nach vielen Streitigkeiten durch Verwilligung des Pabstes Innocentii XIII. dahin, daß 1723. den 24. Febr. dem Grafen Sigmund von Kollonitsch das Ertz-Bischöffliche Pallium umgehänget wurde. Ich ertheilte auch in eben diesem Jahr dem Spanischen Printzen Don Carlos nach vorher eingeholten Consens des Römi-

schen Reichs die Exspectanz und Investitur-Acten über Florentz, Parma und Piacenza / welche ich auf dem fruchtlosen Congres zu Cambray den Frantzösischen und Spanischen Gesandten behändigen liesse.

Der König.

Damit war der Pabst schlecht zufrieden, weil Er die Lehn-Herrschafft über Parma und Piacenza behauptet. Und der Groß-Hertzog von Florentz protestirte auch, weil er von dem Römischen Reich independent seyn wollte. Beydes war fruchtloß.

Der Kayser.

Eben in diesem Jahr 1723. erhub ich mich mit meiner Gemahlin und beyden Ertz-Hertzoginnen nach Prag. Den 13. Junii hielte ich daselbst einen prächtigen Einzug. Den 4ten September geschahe die feyrliche Huldigung der Böhmischen Stände. Den 5. September verrichtete der Ertz-Bischoff von Prag, ein Graf von Kuhnburg die Crönung, den 8ten wurde meine Gemahlin gleichfalls gecrönet, als welche sich eben damahl in gesegneter Hoffnung befunde. Ich regulirte daselbst alles wegen der Succeßion und Pragmatischen Sanction, und kehrete den 22. November wieder nach Wien zurücke. Mein Glorwürdigster Herr Vatter aber, der Kayser Leopold hatte es zwar 1687. zu Presburg bey den Ungarischen Ständen dahin gebracht, daß man die Erbfolge in dem männlichen Oesterreichischen Stamm angenommen. Mir gelunge es aber, daß auch die Erbfolge in dem weiblichen Stamm und die Pragmatische Sanction 1722. war angenommen worden, wovon ich bereits oben Meldung gethan habe. Damit auch den vielfältigen Religions-Beschwehrden in dem Königreich Ungarn möchte abgeholffen werden, setzte ich 1721. eine grosse Religions-Commission nieder. Die bestund aus 24. Personen von allen dreyen Religionen. Die Catholicken waren ungemein heftig, und suchten die Protestanten als Kätzer auszurotten. Ich versprache hingegen denen bedrengten Leuten Schutz und Aufrechthaltung ihrer Freyheit, und that hingegen den Catholischen ernstlichen Einhalt. Ich machte ferner alle Anstalten das Temeswarer Bannat, über welches ich den Hertzog Alexander von Würtenberg zum General-Gouverneur setzte, zu bevölckern, wohin auch viel hundert Familien aus Deutschland sich begaben. Die beyden Ragotzkischen Printzen nahme ich in meinen Schutz nach Wien, und versorgte sie Stands-mäßig mit gewissen Einkünfften aus dem Königreich Sicilien und Neapolis. Sie musten aber den verhaßten Namen Rogotzki ablegen, der Aelteste wurde der Marchese von St. Carlo, der Jüngere ver

der Marscheſe von St. Eliſabeth, nach meinem, und der Kayſerin Namen genennet. Dieſe Schlangen-Brut hat mir hernach meine Gnade mit der ſchändlichſten Verrätherey belohnet.

Der König.

Dies iſt alſo diejenige Zeit geweſen, da Ew. Kayſerliche Majeſtät einer ſüſſen Ruhe, wenigſtens in Betracht eines öffentlichen Kriegs genoſſen. Der Anwachs und Vermehrung Ew. Majeſtät Erbländer war groß. Der Handel fing an aller Orten zu blühen. Die Oeſterreichiſchen Nieder-Lande aber waren unter Ew. Majeſtät mildreicheſten Regierung glücklich, bevorab da die Oſtendiſche Compagnie aufgerichtet wurde, und den vorigen Flor des Commercii in dieſen Landen verſprache.

Der Kayſer.

Da mir durch den Utrechter und vornehmlich den Baadenſchen Frieden das geſegnete Land der Spaniſchen Niederlande zugefallen, ſo funde ich zwar in den vornehmſten Städten, als Brüſſel, Gent, Mecheln, und anderen vielen Widerſtand. Dieſe Leute berieffen ſich auf gewiſſe Privilegien, und äuſſerten dabey eine faſt unerhörte Widerſetzlichkeit, welche nicht anders als durch ſcharffe Ahndungen konnten gehoben werden. Wie ich nun den Aufnahm und den Flor dieſer vortrefflichen Länder vornemlich zum Augenmerck hatte, ſo muſte dazu die Oſtendiſche Handels-Compagnie die ſchönſte Mittel an die Hand geben. Es formirte ſich zu Oſtende bereits 1717. eine Handels-Compagnie, welche mit 2. Schiffen den Anfang machten, den vorig blühenden Handel nach Oſtindien wieder herzuſtellen. Der Fortgang derſelben war, ohngeachtet der Herren Holländer gemachten Hinderungen, ſehr erwünſcht. Es lieſſen ſich ſolches nützliche Werck recht in den gehörigen Schwung zu bringen, zween vortreffliche Männer St. Martin, ein Pariſer von Geburt, und Colabrocke ein Engelländer gebrauchen. Der letztere kam ſelbſt nach Wien. Seine Vorſchläge waren ſo vernünftig als billig. Die Schwierigkeiten, die mein Miniſterium voraus ſahe, und ſich nachhero noch weiter zu Tage geleget haben, waren nicht geringe. Dennoch funde alles ſeine abhelffliche Maaß, daß ich den 19. December 1722. mein Kayſerliches Privilegium den General-Handelſchafft-Compagnien ertheilete. Dieſe Oſtendiſche Compagnie ſollte unter dem Schutz des H. Caroli ſtehen, und ſollte alle die Plätze in Africa und Oſtindien befahren, wo alle andere Nationen zu handeln Erlaubniß hätten. Ich ſchloſſe davon alle andere Niederländiſche Unterthanen auf 30. Jahr aus.

Die

Die Schiffe sollten meine Kayserliche und Königliche Flagge führen. Es konnten alle Niederländische Unterthanen, was Stands und Geschlechts sie auch waren, daran Theil nehmen. Ich geschweige des übrigen Inhalts dieses Privilegii, das in 103. Artickeln verfasset war. Im Jahr 1723. den 25. Julii geschahe die öffentliche Publication, den 12. Aug. öffneten die Directores zu Einschreibung der Actien ihr General-Contoir. / An selbem Tage geschahen noch für 5. Millionen Subscriptiones. Der Groß-Mogul versprach der Companie ein Stuck Land zu geben. Die Javaner und Chineser respectirten meine Flaggen, und nahmen die Schiffe mit gröster Höfflichkeit auf: Alles liesse sich zu einem vortrefflichen Aussehen an.

Der König.

Es hat aber gleich Anfangs vielen duncken wollen, daß diese Compagnie nicht lange würde Bestand haben können. Geschweige der starcken Wiedersprüche, welchen dieses Vornehmen von Seiten Engelland und Holland unterworffen gewesen. Damit ich aber Ew. Majestät nicht unterbreche, so erwarte künfftig den gantzen Verfolg dieser Sache.

Der Kayser.

Bey dermahliger Ruhe in dem Deutschen Reich entsponne sich die Calender-Streitigkeit, da die Evangelische Stände die Oster-Feyer 1724. 8. Tag eher als die Römisch-Catholischen begingen. So bald diese Irrungen sich hervorthaten, so ließ ich ein Decret an den Reichs-Tag ergehen, worin ich die Vereinigung und Gleichheit der Oster-Feyer mit den Röm. Catholischen eyffrig recommandirte, welche Sache jedoch an vielen vermischten Orten ohne Verdruß nicht abginge. Wegen der häuffigen Religions-Beschwerden suchten die Protestirende Stände eine Local-Commißion, es ward aber dahin verglichen, daß alles auf dem Reichs-Tag durch Conferentzen sollte verhandelt werden. Der Chur-Fürst von der Pfaltz ließ auch seinen Protestirenden Unterthanen zum besten sehr heilsame Befehle ergehen; weswegen auch der Gesandte von den Evangelischen Ständen Herr von Reck von dem Chur-Pfältzischen Hof wieder zuruck beruffen wurde. Ich will der vielen Vorstellungen, die auf dem Reichs-Tag wegen der Vestungen Philippsburg und Kehl nicht gedencken; denn diese sind unendlich. Nur muß ich erwehnen, daß ich selbst ohngeachtet der Ausnahme meiner Ertz-Hertzoglichen Lande, doch unter Protestation wider einige Folge das Meinige beyzutragen mich anheischig machte. Die Cammer zu bezahlen wurden 91070. Gulden / 10. Kr.

10. Kr. bestimmet, allein man wuste keinen gewissen Fundum anzuweisen, woher man das Geld nehmen sollte. Als der Bischoff von Straßburg der Cardinal von Rohan von neuem sein Votum und Sessionem auf dem Reichs-Tag durch den Baron von Karg, damalig Bischöffl. Bambergischen Gesandten, suchen ließ, so erfolgte 1724. von mir ein Kayserlich Decret, in welchem die in einigen Jahren vor meinem Kayserlichen Thron geschehene Belehnung des Herrn Bischoffs angezeiget, und folglich dessen Sitz und Stimme auf dem Reichs-Tag für billig erkannt wurde.

Der König.

Daß das Bißthum Straßburg, obgleich diese vortreffliche Stadt dem König von Franckreich müssen überlassen werden, dennoch mit dem Reiche in Neru geblieben, mag wol nicht geläugnet werden. Es ist wahr, daß man die Bischöffe von Straßburg als Anhänger der Crone Franckreich ansehen kan, jedoch kan dies ihrem Rechte nicht beschaden.

Der Kayser.

Ich werde unten des Fridens mit der Crone Spanien noch einmahl gedencken müssen; vor jetzt melde nur, daß er von demselben 1725. dem Reichs-Tag Nachricht gegeben, von welchem ich auch genehm gehalten wurde. Nach erfolgtem Ableben des Hertzogs und Cardinals von Sachsen-Zeitz ertheilte ich das erledigte Principal-Commissariat Herrn Frobenio Ferdinand, des H. Röm. Reichs Fürsten von Fürstenberg, welcher 1726. den 27. September von dieser Stelle Besitz nahm. Da man 1727. die Hannöverische Allianz auf dem Reichs-Tag bekannt machete, und von Seiten Franckreich und Engelland, sonderlich von dieser letztern Crone durch ihren Gesandten scharffe Memorialien eingegeben wurden, so funde ich mich gemüssiget, diesem Englischen Gesandten Heüp innerhalb zweymahl 24. Stunden sich aus Regenspurg, und in vierzehen Tagen von dem Reichs-Boden sich wegzubegeben, andeuten zu lassen. Es wurden in eben diesem Jahr der Fürst von Oettingen zum Reichs-General über die Cavallerie, und der Hertzog Ferdinand Albrecht von Bevern zum Feld-Zeugmeister von den sämmtlichen Reich-Collegiis ernennet. Ich faßte auch damahl den Entschluß, daß ich von dem zukünfftigen Jahr an die Besatzungen zu Philippsburg, Kehl, Breysach, Costnitz, Freyburg und Rheinfelß durch eine Verpachtung von vier Jahren unterhalten wollte.

Der König.

Die damahligen Zeiten sahen sehr finster und trübe aus, und es schiene, daß von Seiten der Wienerischen und Hannöverischen Alliirten es nothwendig zum Krieg kommen müste. Allein es ist dennoch durch des Höchsten Vorsorge dieses Ungewitter vorbeygezogen. Durch Beschickung des Congresses zu Soissons wurden die Gemüther wieder vereiniget.

Der Kayser.

Wenn man noch die Zwingenbergische Streit-Sache, die Versorgung der Reichs-Vestungen, die vielerley Religions-Gravamina hinzusetzet, so waren dies damahliger Zeiten die Haupt-Geschäffte des noch fortwährenden Reichs-Tages. Die Begebenheiten in dem Deutschen Reich will ich noch kurtz berühren. 1724. Habe ich den Päbstlichen Nepoten Hertzog von Gravina Orsini in den Reichs-Fürsten-Stand erhoben, welche Gnade ich auch dem Marquis de Croan wiederfahren, liesse. Dem tapfferen Helden und Schutz-Engel meines Hauses, dem Printzen Eugenio gabe ich das Reichs-Vicariat aller Erb-Königreiche, und Lande in Italien, nebst Beylegung einer jährlichen Pension von 140000. Gulden. Der Hertzog von Mecklenburg ginge nach Dantzig, da er sich zu Dömitz wegen einer daselst wider ihn angesponnenen Conspiration nicht sicher erachtete, und vorher an dem geheimen Rath Wolffrath und dem Geheimen Secretarius Scharff eine blutige Execution verübet, weswegen ich von ihm Bericht forderte. Da zwischen Pfaltz-Zweybrücken und Birckenfeld sich Uneinigkeiten ergaben, legte ich dieselbe 1725. durch die Reichs-Hof-Räthe von Hartwig und von Berger gütlich bey, und erhobe die Gemahlin des Pfaltz-Grafen von Zweybrücken eine gebohrne Fräulein von Hoffmann in den Reichs-Grafen-Stand. Die Ost-Friesländische Streitigkeiten suchte ich gleichfals durch meine Commissarios abzuthun, wovon der Erfolg aber nicht nach Wunsch war. Dem Hertzog von Hollstein legte ich den Titul Königliche Hoheit bey, und machte solches 1726. durch Crays-Schreiben an die gesammten Stände des Reichs bekannt. Als der Marggraff von Bareuth Georg Wilhelm starb, geschahe es durch meine Vermittelung, daß der Marggraf Georg Friedrich Carl zur Nachfolge kame, und obgleich dessen Her Vater Christian Heinrich Ew. Liebden Herrn Vater und Ihnen selbst einiger massen sein Erbfolgs-Recht abgetreten, so liessen doch Ew. Liebden aus sonderbarer Gleichmüthigkeit Dero Ansprache gegen Abtrag der zu fordern

dern habenden Capitalien fahren. Der unglückliche Rußische Fürst Menzikof wurde zwar auch von mir in den Reichs-Fürsten-Stand erhoben, er fiel aber, ehe ihm das Diploma zu Handen kame. Auch wurde die Gemahlin des Hertzogs von Meinungen Anton Ulrichs, Philippina Cäsarin in den Reichs-Fürsten-Stand von mir erhoben, wogegen aber die Churfürstliche und Hertzogliche Sächsische Häuser ihre Gerechtsame verwahreten. Um die Mecklenburgischen Unruhen endlich abzuthun, verfügte ich 1728. eine Aenderung in der Lands-Regierung, da ich den Hertzog Christian Ludwig zum Administrator verordnete.

Der König.

Es wäre zu wünschen gewesen, daß durch diese Aenderung den Unruhen in Mecklenburg völlig wäre abgeholffen worden. Allein die betrübte Folge hat gewiesen, wie viele Zerrüttungen sich in diesen Landen ergeben, wovon selbst in meiner Lebens-Geschicht etwas vorkommen wird.

Der Kayser.

Ich werde hiernechst die Begebenheiten meiner Erb-Lande und Königreiche berühren müssen. Was von meinen Erb-Landen versetzet war, bemühete ich mich einzulösen, und machte 1724. mit der Grafschafft Weissenhorn den Anfang. Die Orientalische Compagnie zu Trieste versahe ich mit stattlichen Privilegiis. Zur Aufnahme des Commercii wurden die Wege durch Cärnthen, Crayn, Steyrmarck gebessert, denn durch die Handlung auf dem Adriatischen Meer flosse meinen Erb-Landen ein sehr grosser Nutzen zu. Zu dem Ende wurden auch Fabriquen angeleget, und die Zölle wol eingerichtet. Mein Kayserliches Hauß wurde in diesem Jahr mit einer Printzeßin erfreuet, welche aber nachhero das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt. Zu Erziehung des Erb-Printzen von Lothringen verwendete ich selbst alle Mühe, und gabe demselben zum Ober-Director den Grafen von Cobentzel, und zum Gouverneur den Grafen von Neuperg. Die Aufnahm der Commercien war meine höchste Absicht. Es kam auch eine Tripolitanische Gesandtschafft nach Wien, und es sind nachhero durch Vermittelung der Ottomannischen Pforte Tractaten mit Tunis und Algier gepflogen worden. Es fiele das Jahr 1725. die Friedens-Handlung mit Spanien vor, ich will aber davon unten reden, nicht weniger von der dadurch veranlaßten Wiener- und Hannöverischen Alliantz. Es kam in diesem Jahr der beruffene Herr Law nach Trieste, und hiernächst nach Wien, woselbst ich

seine Vorschläge zur Aufnahme meiner Commercien anhören liesse. Ich nahme durch einige Deputirte den 9. April von meinem Kayserlichen Thron die Oesterreichische Lehen über alle dem Ertz-Hauß Oesterreich in Deutschland den Burgundischen Crayß mit eingeschlossen, und Italiänische Erb-Lande.

Der König.

Dies ist in der That eine der merckwürdigsten Handlungen gewesen, welche seit 1599. und also 129. Jahr nicht war vorgenommen worden.

Der Kayser.

Hierauf trate ich die längst beschlossene Reise, auf welcher ich die sogenannte innere Oesterreichische Länder biß an den Golfo von Venedig selbst in Augenschein nahme. Der Aufbruch geschahe den 29. Julii 1728. in Begleitung der Kayserin, und der ältesten Ertz-Hertzogin Maria Theresia, nebst dem Erb-Printzen von Lothringen. Ich hielte den 23. Junii zu Grätz in Steymarck meinen öffentlichen Einzug. Den 6ten Julii wurde ich daselbst feyrlich gehuldiget, und erließ den Land-Ständen das sonst gewöhnliche Geschenck von 8000. Ducaten. Den 4ten August wohnte ich einer grossen Gemsen-Jagd nebst der Kayserin und dem Erb-Printzen von Lothringen bey. Den 20sten August erreichte ich die Haupt-Stadt in Cärnthen Klagenfurt, jedoch waren die Kayserin und Ertz-Hertzogin Maria Theresia zu Grätz geblieben. Den 22sten geschahe die Huldigung zu Clagenfurth. In dem Hertzogthum Crayn nahm ich ebenfals die Huldigung ein, und kam den 2. September nach Görtz, woselbst ich mir in Person, zu Gradisca aber durch den Grafen von Strasolde huldigen liesse. Endlich gelangte ich den 10. Sept. zu Trieste an. Hieselbst war der gantze Istrische und Dalmatische Adel bey 300. Personen starck zur Huldigung versammlet. Es funden sich auch die Venetianischen Gesandten Andreas Cornaro und Petrus Capello ein, welche ein Gefolg von 200. Edelleuthen bey sich hatten. Nunmehro hatte ich den Zweck meiner Reise erlanget, ich sahe selbst den dortigen Haven. Jedoch begabe ich mich den 13. Sept. noch nach Fiume und St. Veit, von dannen nach dem Haven Buccari, woselbst mir von der Stadt Seng durch 7. Abgeordnete ein schöne Galeere geschencket wurde. Ich schiffete von dorten auf einer Brigantine nach dem Haven Porto-Re, woselbst ich 12000. Mann Land-Militz in guter Ordnung antraffe. Hierauf kehrte ich nach Fiume wieder zurücke, nahm daselbst

daselbst die Huldigung ein, und reisete hierauf nach Grätz zurücke, von dannen ich meine Ruck-Reise fortsetzte, und den 18. October zu Wien glücklich mit meinem Hohen Gefolge eintraffe.

Der König.

Die Ruck-Reise ist in wenig Zeit geschehen. Man saat, daß als Ew. Majestät unvermuthet zu Grätz angekommen, man ihnen die Thore nicht öffnen wollen, biß ein Officirer Dero Stimme erkennet. Ew. Majestät sind auch gantz unvermuthet in das Schloß und in der Kayserin Zimmer mit umgeschlagenem Mantel getreten, und haben höchst dieselben durch einen Kuß in gröste Freude gesetzet. Auf dieser Reise hat die göttliche Vorsorge über Ew. Majestät geheiligte Person in vielen Stücken gewaltet. Es war merckwürdig, daß Ew. Majestät zu Marburg, dem letzten Nacht-Lager vor Grätz nicht bleiben wollen, da noch an selbigem Abend das Zimmer, wo dieselben übernachten sollen, eingefallen; und es soll auch ein Berg, durch welchen man einen Weg gegraben, nachdem Ew. Majestät denselben kaum eine halbe Stunde passiret gehabt, eingestürtzet seyn.

Der Kayser.

Durch diese Reise erfuhre ich selbst den Zustand meiner Landen, die Beschaffenheit der Handlung, der Wege und anderer nöthigen Dinge, und funde mancherley Gelegenheit, gute Anstalten zur Aufnahme des Commercii vorzukehren. Meine See-Macht erstreckte sich damahl auf 28. Kriegs-Schiffe, und meine Land-Macht bestunde zusammen in 116. Regimentern, die 275 tausend 434. Mann ausmachten. Diese Zeit war der Gipffel meines Glücks, Macht und Zufriedenheit. Dazu kame der vollkommene Ruhestand in dem Königreich Ungarn. Es gingen viel tausend Familien aus dem Reiche dahin, welche manchen wüsten Strich Landes anbaueten. Belgrad und Orsova befestigte ich noch mehr. Neuhäusel und andre überflüßige Vestungen ließ ich abtragen. Auf dem 1728. nach Presburg ausgeschriebenen Land-Tag machte ich zu des Landes Besten, sonderlich zu Sulagirung der armen Bauren viele gute Verordnungen, mit welchen zwar viele Magnaten nicht zufrieden waren, sich aber dennoch weisen liessen. In den Oesterreichischen Niederlanden war die errichtete Ostendische Handlung der Dorn in fast aller benachbarten Fürsten Augen. Man wollte daß die Handlung dem Westphälischen Frieden zu wieder wäre; dies Commercium hatte aber vortrefflichen Fortgang. Der König von Dännemarck erklärte sich zu desselben Vortheil, die Indianer bewiesen alle Ehre und Hochachtung vor meine Flag-

gen. Die meisten Schiffe kamen auch mit einer reichen Ladung glücklich zurücke. Zur Aufnahme dieser Länder ernennte ich die älteste Ertz-Hertzogin meine Schwester Maria Elisabeth zur Gouvernantin der Oesterreichischen Niederlande, in welchen bishero der Marquis de Prie im Namen des Printzen Eugenii das Gouverno geführet hatte.

Der König.

Woferne der Marquis de Prie sich sonst in der Welt nicht bekannt gemachet hätte, welches doch durch viele Ew. Majestät geleistete nützliche Dienste geschehen, so wäre er durch die Abentheurliche Händel mit dem Grafen von Bonneval bekannt genug geworden. Es haben einige geglaubet, es wäre dem schändlichen Renegaten, nunmehrigen Osman Bassa von drey Roß-Schweiffen zu hart geschehen; allein da dieser unruhige Kopf sich an der Würde eines Vice-Gouverneurs vergriffe, so war die Straffe geringe, daß er zu Brün in Mähren auf der Vestung Spielberg durch einen jährlichen Arrest seinen Unfug büssete; die Entschuldigung ist sehr kahl, daß er nach Erledigung aus seinem Arrest zu den Türcken übergehen müssen. Die Rachbegierde gegen Ew. Majestät ist viel mehr der schnöde Antrieb gewesen. Sein in Frantzösischer Sprache geschriebenes Leben ist eine rechte Laster-Chronick. Jedoch hat dieser böse Mensch Ew. Majestät so viel Nachtheil nicht verursachen können, als er wol Böses im Schilde geführet.

Der Kayser.

Zu Brüssel liesse ich den Oesterreichischen Niederlanden 1724. den 15. Septemb. die Pragmatische Sanction mit grossen Ceremonien kund machen; woselbst der Graf Dhaun so lange Interims-Gouverneur war, bis die Ertz-Hertzogin und Gouvernantin den 9. Octob. zu Brüssel ankam, und den 23. October die Regierung antrate. Höchst-dieselbe sorgete mit rühmlichem Eyfer vor die Aufnahme der Ostendischen Compagnie, welche immer mehr Widerspruch funde, so gar daß man auch beförchten muste, es würde zur Thätlichkeit kommen. Ich sahe mich endlich 1727. genöthiget diese Ostendische Compagnie auf 7. Jahr aufzuheben, und die Präliminarien einzugehen. Es wurde zwar hierauf eine Fischer-Compagnie zu Nieuport aufgerichtet, allein die Engelländer erklärten sich offenbar, daß Sie derselben den Härings-Fang auf ihren Küsten nicht gestatten würden Es wurde endlich den Interessenten der Ostendischen Compagnie ihr Capital wieder ausgezahlet, und die vorhandenen Waaren öffentlich verkauffet.

Der

Der König.

Es hätte zur Aufnahme der Oesterreichischen Niederlande nichts erwünschter seyn können, als die Fortsetzung der Ostendischen Handlungs-Compagnie. Allein der Verlust, welchen Engelland, Franckreich, und Holland dabey zu besorgen, war in der That auch sehr groß.

Der Kayser.

Ich wende mich zu denen Italiänischen Geschichten, in so weit dieselben in meine Historie mit einschlagen. Der Pabst Innocentius hatte es dahin gebracht, daß die Streitigkeit wegen Comachio fast ihre Richtigkeit erhalten. Ich verlangte auch nicht zu hindern, daß der beschuldigte und nach Rom geforderte Cardinal Alberoni endlich nach geringer Censur absolviret, und mit dem Cardinals-Hut versehen wurde. Der Pabst Innocentius XIII. starb 1724. den 7. Mertz. Der Cardinal Orsini wurde unter dem Nahmen Benedictus XIII. den 29. May erwählet. Diesem rühmlichen Pabst trate ich Comachio unter Vorbehaltung meines Rechtes 1725. ab, und es nahm die Päbstliche Besatzung würcklich Possession. Die Königreiche Neapolis und Sicilien blieben unter den Vice-Königen in guter Ruhe. Wie ich wegen des aus der Hannöverischen Allianz zu befürchtenden Krieges 1727. auf die Neapolitanische Geistlichkeit eine Steur legen wollte, widersprach Benedictus, weil Er als Ober-Lehns-Herr des Königreichs Neapolis deswegen wollte angesprochen seyn, allein ohne Würckung und Erfolg, und es war den Geistlichen von Rom aus bereits erlaubt ein freywilliges Geschencke zu geben. Allein die Streitigkeiten wegen des Tribunalis Monarchiä in dem Königreich Sicilien, waren von anderer Beschaffenheit, und ließ ich mir nichts von meinim Rechte abkürtzen, worinn der Pabst auch nachgeben muste.

Der König.

Darf ich mir nicht ausbitten die eigentliche Erklärung und den Belang dieser beruffenen Streitigkeiten mit wenig Worten zu vernehmen.

Der Kayser.

Der König Rogerius von Sicilien hat von dem Stul zu Rom das Privilegium erhalten, daß er Legatus dieses Stuhls ist. Die Päbste behaupten, daß dies Vorrecht mit demselben erloschen sey: Allein die Nachfolger haben sich das Recht nicht wollen streitig machen lassen. Sie haben ihr Recht als Legati a Latere behauptet, und so wie der Pabst

selbst

selbst, über Cardinäle, Bischöffe, und Geistliche gerichtet, und so gar mit Kirchen-Censuren wider sie verfahren. Während des Spanischen Succeßions-Kriegs wollte der Pabst Clemens XI. dies Privilegium gar aufheben, allein es massete sich desselben der Hertzog von Savoyen, als er durch den Utrechtischen Frieden zum Besitz des Königreichs Sicilien gelangte, ebenfals an; und als dieser König Sicilien gegen Sardinien mit mir vertauschete, so war ich gar nicht gewillet, von diesem hohen Rechte das geringste fahren zu lassen.

Der König.

Euer Majestät sämmtliche Italiänische Länder stunden damahl in dem höchsten Flor, es ist wahr daß Neapolis, und Sicilien durch die grausame Erdbeben vieles erlitten, jedoch war in Gegentheil die fortwährende Ruhe, und das blühende Commercium das sicherste Mittel, allen Schaden zu ersetzen. Da nun Euer Majestät die innere Angelegenheiten Dero Kayserlich-Königl. und Fürstlichen Erbländer berühret, so bin ich nicht weniger begierig die offentliche Geschichte und die Vorfälle mit andern Reichen als Spanien, Franckreich, Engelland, Rußland, zu vernehmen.

Der Kayser.

Nachdem der letzte Krieg in Sicilien mit der Crone Spanien war beygeleget, und der Congreß zu Cambray angefangen worden, hat man von nichts als Alliantzen und Gegen-Alliantzen, Wienerischen, Hannöverischen, Sevillischen und anderen feyerlichen Tractaten zu handeln gehabt, wodurch fast gantz Europa in beständiger Furcht, Mißtrauen, und Kriegs-Rüstung erhalten wurde. Der König von Spanien Philippus V. legte, wie der gantzen Welt bekannt ist, 1724. seine Regierung nieder, und wollte sein Leben zu St. Ildephonse in Ruhe zu bringen. Der junge König Ludwig starb aber in demselben Jahr. Philippus nahm also nach einiger Weigerung die Spanische Crone von neuen an, und erlebte den Verdruß, daß die Spanische Infantin, die mit dem jungen König in Franckreich Ludwig XIV. solte vermählet werden, wieder nach Spanien zurücke geschickt wurde; dahingegen man die Mademoiselle von Beaujolois, eine verlobte Braut des damahligen Don Carlos gleichfalls nach Franckreich zurücke führete, auch ginge die verwittwete junge Königin wieder in ihr Vaterland nach Pariß zurücke. Diese Geschichte hatte allerdings in den Frieden des Königes von Spanien mit mir, und in die Wienerische Alliantz grossen Einfluß. Den der Congreß zu Cambray gerieth in Stecken. Die Königin wollte wegen der Italiänischen

Länder,

Länder, die ihrem ältesten Printzen Don Carlos zu gedacht waren, Gewißheit haben. Von Engelland war wegen Gibraltar und Porto Mahon wenig zu hoffen, und zwischen Franckreich und Spanien äusserte sich die gröste Verbitterung. Der Baron von Ripperda kam nach Wien. Die Negotiation desselben wurde in solcher Stille, und mit so grosser Verschwiegenheit geführet, daß gantz Europa darüber erstaunete als der Friede mit Spanien und die Wienerische Alliantz 1725. den 1. May zum Stande gekommen war.

Der König.

Mir ist sehr wohl erinnerlich, wie befremdlich mir selbst diese Nachricht vorgekommen: und als hierdurch die Hannöverische Alliantz ihren Anfang gewonne, so trate ich derselben selbst mit bey. Es war fast jederman eine solche Sache unglaublich; doch hat die Zeit sattsam erwiesen, daß in dieser Wienerischen Alliantz gar nichts Nachtheiliges, oder verfängliches, wie doch damahl jederman argwöhnen wollte, enthalten gewesen.

Der Kayser.

Diesem Frieden mit Spanien folgte auch ein Commercien-Tractat, welcher sonderlich der Ostendischen Handlung grosse Vortheile versprach. Das Röm. Reich schloß gleichfals einen förmlichen Frieden mit Spanien, der auch auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg bestätiget wurde. Hiedurch bliebe Ich und der König von Spanien in dem ruhigen Besitze unserer Länder. Der zum Hertzog gemachte Baron von Ripperda hielte als Spanischer Ambassadeur den 22. August seinen öffentlichen Einzug. Diejenigen Spanier, welche mir bishero zu zugethan gewesen, wurden in ihre Würden und Güter wieder eingesetzt, und ich hatte besonders die Zufriedenheit, daß meine getreuen Catalonier einen General-Pardon erhielten. Die Crone Franckreich war überaus mißvergnügt über diesen Frieden, und da sie der Crone Spanien Freundschafft vergeblich suchte, liesse sich alles zum Kriege an. Franckreich trat in die Hannöverische Alliantz. Der König von Franckreich aber vermählte sich 1725. mit des Königs Stanislai von Polen einigen Printzeßin, worüber Polen und Schweden viel Ombrage schöpfften.

Der König.

Ich habe diese Vermählung allemahl als eine ausserordentliche Probe der göttlichen Vorsorge für einen damahl von aller Welt verlassenen Fürsten, den König Stanislaum, angesehen. Es ist würcklich eine der

allermerckwürdigsten Begebenheiten gewesen, daß sich einer der grössesten Könige mit der allerärmsten und verlassensten Printzeßin vermählet.

Der Kayser.

Wie viele Bewegung dieser Particular-Frieden mit Spanien verursachet ist Welt-kündig. Es wurde bald darauf der zwischen Franckreich, Engelland und Preussen geschlossene Hannöverische Tractat bekannt. Man sahe augenscheinlich, daß diß eine Gegen-Verfassung gegen die Wienerische Alliantz war. An beyden Seiten suchte man seine Parthey zu verstärcken. Der Großmüthige König in Engelland stund in dem Argwohn, daß wegen des Englischen Cron-Prätendenten in dem Wienerischen Frieden was enthalten wäre, ingleichem war man wegen Gibraltar und Portomahon besorget. Die Republic Holland muthmasste, daß wegen der Ostendischen Compagnie in obgedachtem Frieden nothwendig was nachtheiliges seyn müsse. Das Mißtrauen wurde täglich grösser. Es kamen noch andere verdrießliche Zufälle hinzu. Man rüstete sich von beyden Seiten mit grossem Ernst. Die damahlige Czaarin von Rußland trat zu der Wienerischen Alliantz, und ich werde davon unten besonders Erwehnung thun müssen. Chur-Trier, Chur-Pfaltz, Chur-Bayern und Wolffenbüttel verpflichteten sich zu ebenderselben.

Der König.

Ich selbst entschlosse mich durch Vermittelung des Grafens von Seckendorff 1726. den 3. October mit Ew. Majestät ein besonderes Bündniß aufzurichten, wodurch die Hannöverische Allirten sehr beunruhiget wurden.

Der Kayser.

In Engelland schiene man gantz erbittert auf mich: Der Kayserliche Minister, Baron von Palm, muste das Königreich raumen, hingegen hielte ich die Englischen Gesandten zu Wien durch einen scharffen Befehl gleichfals dazu an. Weil nun die Beschuldigungen nicht aufhören wollten, so liesse ich den bißher geheim gehaltenen Frieden mit Spanien öffentlich kund machen. Die Zeit hat mich vor den Augen der gantzen Welt gerechtfertiget, wie unsträfflich meine Absichten gewesen, und wie wenig mir die harten Beschuldigungen können zugemuthet werden. Es ist nicht ohne, ich hatte versprochen, Spanien zu Wiedererlangung Gibraltar und Portomahon behülfflich seyn, woferne es durch gütliche Wege geschehen könnte. Wir hatten uns zu mutuellen Beystand verbunden,

bunden, woferne Ich oder Spanien sollte angegriffen werden, was war darinn verfängliches? Die Erfahrung hat sattsam gewiesen, wie wenig ich an des Englischen Prätendenten Forderung und Unterstützung jemahls Theil genommen, dem allem ungeachtet fuhre man in seinem Mißtrauen fort.

Der König.

Das Mißtrauen, welches unter den Hannöverischen Alliirten waltete, war endlich die glückliche Ursache einer neuen Vereinigung. Es ist nicht ohne, Engelland hatte Ursach aufmercksam zu seyn. Die drey grossen Flotten aber, welche diese Crone mit einwahl ausrüstete, und nach der Ost- West- und Mittelländischen See schicken konnte, gaben der Sach ein grosses Gewicht. Ewer Kayserliche Majestät haben aber durch Dero großmüthiges Nachgeben, und Aufhebung der Ostendischen Compagnie den wahren Grund zu dem Congreß zu Soisson geleget, wiewol wenig fruchtbarliches auf demselben ausgerichtet wurde. Jedoch muß man dem Bischof von Frevus, und nachherigen Cardinal von Fleury auch seinen Ruhm bey diesem heilsamen Wercke gönnen.

Der Kayser.

Die Crone Franckreich führte sich bey allen diesen recht verworrenen und weit aussehenden Händeln sehr klüglich auf, weswegen ich auch kein Bedencken nahm, diesem Hof die Vermittelung solcher Irrungen aufzutragen. Franckreich söhnete sich schon 1727. mit Spanien völlig aus, und dennoch that es nichts, worüber Engelland konnte beunruhiget werden. Schweden und Dännemarck waren zwar der Hannöverischen Allianz mit beygetreten. Beyder Interesse aber war ein Krieg höchlich zuwider. In Engelland hatte, da der König Georgius I. auf seiner Reise nach Hannover todes verfahren war, die Sache auch ein anderes Ansehen gewonnen; Spanien hatte zwar den Krieg angefangen, und Gibraltar belageret, allein es muste Vorstellungen Platz geben. Es kamen also die Präliminarien zum Stande: doch wurde der Ort des Congresses endlich zu Soisson erwählet. Ich schickte nebst andern den Obrist-Hof-Cantzler Grafen von Sintzendorf dahin, und alle souveraine Staaten ermangleten nicht ihre bevollmächtigte Gesandte abgehen zu lassen. Der Graf von Sintzendorf eröffnete denselben 1728. den 14. Junii, welchem der Cardinal von Fleury antwortete.

Der König.

Nur ist zu bedauren, daß dieser Congreß, der von manchem Fürsten mit grossen Kosten beschicket worden, gantz fruchtloß gewesen.

Die grösten Hinderungen machte freylich die Crone Spanien, welche jedoch ihren Vortheil bey dem Sevilischen Tractat zu erhalten wuste.

Der Kayser.

Weil ich bereits erwehnet, daß die Rußische Czaarin Catharina zu der Wienerischen Alliantz getreten, so will noch anzeigen, daß solches 1726. geschehen. Ich war der 1724. zu Stockholm zwischen Moscau und Schweden getroffenen Defensiv-Alliantz bereits beygetreten. Nun kam es durch geschickte Negotiatoin des Grafen von Rabutin dahin, daß zwischen mir und erwehnter Czaarin ein solennes Bündniß, welches der Grund aller übrigen war, errichtet wurde. Darinnen garantirten wir uns unsere Länder, und versprachen einander, bey erforderten Fall 20000. Mann zu Fuß, und 10000. Mann Dragoner zur Hülffe zu senden. Der Erfolg dieses Bündnisses ist wegen künfftigen Zeiten merckwürdig. Und hiemit hätte ich Ew. Liebden einen grossen Theil meiner Lebens- und Regierungs-Geschichte mit kurtzem erzählet.

Der König.

Wie unendlich Ewer Majestät ich deswegen verbunden bin, so würde ich dennoch mich noch mehr verpflichtet erkennen, woferne Dieselben geruhen wollten, die Folge Dero Begebenheiten bis auf 1733. fortzusetzen, und unmaßgeblich bis auf die Zeit fortzufahren, da der wegen der Polnischen Wahl herrührende Krieg Ew. Majestät beunruhiget; denn dies ist wohl der merckwürdigste Periodus, das vorhergehende wird kurtz seyn, und sich auch so lassen vortragen. Jedoch schmeichele ich mich mit der Hoffnung, daß dies Zumuthen Ew. Majestät nicht zur Last fallen werde

Der Kayser.

Ich willfahre Ew. Majestät gerne, und will zuforderst die auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg und in dem Reiche selbst vorgefallene Begebenheiten bemercken, und hiernechst die Geschichte meiner Erb-Länder nebst dem Nexu derselben mit andern Reichen berühren. Besonders geschahen auf dem Reichs-Tag 1729. von dem Commendanten der Reichs-Vestungen Philippsburg und Kehl sehr nachdrückliche Vorstellungen wegen der unumgänglichen Reparation dieser Reichs-Vestungen. Ich begehrte in einem Commissions-Decret eine ausdrückliche Antwort; ob sämtliche hohe Stände beyde Reichs-Vestungen noch im Stande wissen, oder selbige würcklich zu Grunde gehen lassen wollten. Es folgte dennoch der erwünschte Schluß nicht, doch kam zu Ende des Jahrs

ein

ein Reichs-Gutachten heraus, darinn beschlossen wurde, die restirenden Summen innerhalb 4. Wochen bey unausbleiblicher Execution zu bezahlen. Wegen Versorgung der Cammer zu Wetzlar sind gleichfals viele Berathschlagungen gepflogen worden, jedoch mit wenig Erfolg. Die Mecklenburgische Sache wurde auch durch ein Commißions-Decret dem Reichs-Tag vorgebracht. Die Zwingenbergische Sache kame wieder von neuem vor. Als die Sevillischen Tractaten geschlossen worden, und man darin über die Italiänische Reichs-Lehen disputiret hatte, nahm das Reich billig daran Theil, und stellte ich deswegen die Nothdurfft in einem Commissions-Decret vor. Wegen der Handwercks-Mißbräuch, und Abthuung derselben erging gleichfals 1730. ein Commissions-Decret, und bald darauf ein allgemeines Edict durch das gantze Reich. Da ich mir endlich die Einführung des Spanischen Infanten Don Carlos in Italien gefallen liesse, und unter vorbehaltener Einstimmung des Reichs durch Vermittelung der Crone Engelland dareinwilligte, so hatte ich das Vergnügen, daß das Reich meine gute Absichten danck-nehmend erkannte, und eine völlige Einwilligung 1730. den 14. Julii ertheilete.

Der König.

Fast um diese Zeit, oder noch vorher ereigneten sich die Religions-Bewegungen in Saltzburg, bey welcher Ew. Maiestät sich als ein Vater und Advocat erwiesen, wodurch die Sache endlich durch die Evangelischen Stände, und des Corporis Evangelici Bemühung dahin gekommen, daß den dasigen Protestanden der Reichs-mäßige Abzug oder Emigration verwilliget worden. Weil aber diese merckwürdige Sache viele Verwandschafft mit meiner Lebens-Geschichte hat, so will ich sie alsdann berühren.

Der Kayser.

Da es in dem letztern Wiener-Tractat, dessen ich noch einmahl werde erwehnen müssen, zu meiner grossen Consolation dahin gekommen war, daß die drey mächtigen Europäischen Staaten Spanien, Engelland und Holland die Pragmatische Sanction in meinen Erb-Königreichen und Ländern garantiret hatten, so war meine Sorge dahin gerichtet, daß auch das gesammte Deutsche Reich diesem löblichen Werck beytreten möchte. Es kam deswegen 1731. zum Beschluß des Jahrs zur Propositition; von Seiten Chur-Bayern, Chur-Sachsen und Chur-Pfaltz zeigeten sich grosse Schwierigkeiten. Es waren dise mit Mir sonst so genau alliirte Chur-Fürsten nicht dahin zu bereden, meinem Ansuchen

zu willfahren. Jedoch fiel 1732. den 11. Januarii nach einer langen Delibération der Schluß per Majora dahin, diese Pragmatische Sanction in allen Stucken anzunehmen. Diese mir höchst-erfreuliche Nachricht nebst dem Reichs-Gutachten brachte mir der damalige Chur-Böhmische Gesandte der Graf Harrach, und der damalige Concommissarius Baron von Kirchner. So angenehm mir diese Bothschafft war, so freygebig war auch meine Hand, der vortrefflichen Herren Gesandten hierunter gehabte Mühe und Fleiß zu belohnen. Dem Herrn Chur-Fürsten von Maynz danckte ich in einem Hand-Schreiben.

Der König.

Man muß Ew. Majestät das Zeugniß geben, daß die Best-Stellungen dieser Oesterreichischen Erb-Folge sogleich von Anfang Dero Ruhm-vollen Regierung der Augenmerck gewesen. Woferne alle andere Ursachen auch bey Seiten könnten gesetzet werden, so ist doch diese allein wichtig genug, daß durch die Unzertrennlichkeit der Oesterreichischen Staaten die Vormaur der Christenheit unumstößlich sey. Etwan vermehren auch die Nachrichten, daß die meisten hohen Puissancen dieser Sanction unverbrüchlich anhängen, Ew. Majestät Zufriedenheit in einem Reiche, wo überdem die Zufriedenheit unser höchstes Gut ist. Wiewol auch Ew. Majestät bald die Freude gehabt, daß der König in Polen Friedrich Augustus dieser Pragmatischen Sanction beygetreten.

Der Kayser.

Die Reichs-Angelegenheiten betreffend, so sind derselben vor dem Frantzösischen Krieg noch mancherley gewesen. Als der bißherige Cammer-Richter Graf Philipp Carl von Hohen-Lohe Bartenstein 1729. sturbe, folgte ihm der Cammer-Präsident und Richter-Amts-Verwalter Freyherr von Ingelheim, welchen ich nachhero in den Reichs-Grafen-Stand erhoben. Ich wende mich aber zu einer grösseren Sache. Die Mecklenburgische war die wichtigste. Die beyden hohen Commissions-Höfe hatten selbst vieles gegen die bißherigen Reichs-Hofraths-Schlüsse einzubringen. Der Hertzog blieb in seiner Renitentz. Und ich konnte der Gerechtigkeit nichts vergeben. Es kam der Hertzog Carl Leopold 1730. unvermuthet in seine Lande zurücke, womit auch zu neuen Unruhen Anlaß gegeben wurde. Es brach endlich zu einem allgemeinen Aufstand aus. Hiedurch wurde die Sache des Hertzogs allemahl schlimmer, und ob sich gleich viele hohe Potentaten dieses Fürsten annahmen, so war doch kein Weg, wie diesen Sachen konnte gerathen werd... So offte

ofte ich neue Verordnungen an den Herrn Administrator ergehen lieſſe, ſo ofte erſchiene an Seiten des Hertzogs ein Gegen-Mandat, welches niemahlen in glimpflichen Terminis verfaſſet war. Durch den 1733. von dem Hertzog gethanen allgemeinen Land-Aufboth, nach welchem viel tauſend Bauren zuſammen lieffen, wurde die Sache immer ärger. Es rückten Lüneburgiſche Trouppen ein, und zerſtreueten die zuſammen gelaufenen Bauren. Der Adminiſtrator hielte mit dem Beſchluß des Jahrs einen ruhigen Land-Tag zu Roſtock, es ward daſelbſt der Punct ausgemachet, daß man neutrale Trouppen von Hollſtein und Schwartzburg übernehmen wollte; welches auch geſchahe, und iſt der Hertzog Carl Leopold, nachdem Schwerin hiernechſt mit gewaffneter Hand eingenommen worden, nach Wißmar abgegangen.

Der König.

Bey dieſem betrübten Zuſtande habe auch ich als Hertzog in Magdeburg, und damahliger Director Agens des Nieder-Sächſiſchen Crayſes, da mir Ew. Majeſtät bereits die Einführung der Admiſtration aufgetragen, und mir auch ſonſten wegen des Erb-Vertrages zwiſchen den Häuſern Brandenburg und Mecklenburg an Erhaltung des Landes gelegen war, 3000. Mann unter dem General Lieutenant von Schwerin in das Mecklenburgiſche einrücken laſſen. Ich zeigte in einem Manifeſt meine Beweg-Urſachen an, wieſe die Unterthanen an den Frieden zu ergreiffen, die Waffen niederzulegen, und ſich Ew. Kayſerliche Majeſtät Befehlen zu unterwerffen.

Der Kayſer.

Bey fortgeſetzten Streitigkeiten wegen der Zweybrückiſchen Erbfolge hatte ich bey ſich ereignedem Fall eine Sequeſtration an Chur-Maynтz und Darmſtadt erkennet, wogegen der Pfaltz-Graf von Birckenfeld proteſtirte, und ſich an alle Proteſtirende Fürſten deswegen wendete. Weil nun wegen des Sevilliſchen Tractats ſich viele bedenckliche Folgen von ferne zeigeten, ſo beſchloſſen die vier vereinigte Chur-Fürſten zu Maynтz, zu Trier, zu Cölln und Pfaltz wegen anſcheinender Gefährlichkeiten ihre dermahlige, dem ehedem gefaßten Entſchluß gemäß, an ein und einem halben Simplo ſich befindende Kriegs-Macht dergeſtalten zu vermehren, daß biß zu Ende des Julii 1730. ein Duplum, und vorm Anfang des Octobers das Triplum auf den Beinen ſeyn ſollte. Bald darauf vereinigten ſich fünf Crayße, der Nieder-Rheiniſche, Oeſterreichiſche, Fränckiſche, Schwäbiſche, und Ober-Rheiniſche von neuem zu Franckfurt, allwo die Berathſchlagungen, wie man ſich bey allen Fällen gerüſtet

stet zu seyn, in den Stand setzen sollte, fortgesetzet wurden. Ich übergehe die Streitigkeiten der Stadt Hildesheim mit dem Closter St. Michael daselbst, weswegen bereits 1730. eine angesetzte Commißion von Chur Maynz und Wolffenbüttel ihre Seßiones nahm. Und da sich in der Stadt selbst gefährliche Unruhen entsponnen, und einige Bürger den alten Stadt-Magistrat gar zu vertreiben suchten, so wurde deswegen eine andere Crayß-Executions-Commißion von Magdeburg und Wolffenbüttel niedergesetzet.

Der König.

Die Jahre 1730. und 1731. sind wegen des Ableben so vieler grosen deutschen Fürsten sehr merckwürdig. Nachdem aber der Pfaltz-Graf Gustav Samuel, letzter Pfaltz-Graf von der Kleeburgischen Linie mit Todte abgienge, wurde auf Ew. Majestät Befehl von Hessen-Darmstadt und Fulda das Land in Sequestrum genommen, wogegen viele Streitigkeiten sich ereigneten, welche jedoch mit der Zeit gütlich beygeleget worden. Diejenige Streitigkeit welche wegen der Frau Aebtißin von Essen entstanden, die Pfältzische Hülffe sich gegen die Stadt gebrauchen wollen, werde ich in meiner Geschichte mit berühren, indem ich genöthiget wurde aus dem Clevischen 700. Mann einrücken zulassen.

Der Kayser.

Das Hadler Land, welches ehedem zu Sachsen-Lauenburg gehörete, und seit 1689. unter Kayserlicher Sequestration gestanden, wurde 1731. völlig dem Chur-Hause Braunschweig-Lüneburg eingeräumet. Zwischen den Chur-Häusern Sachsen und Braunschweig wurde zu Dreßden eine Vereinigungs- und Defensiv-Alliantz-Tractat geschlossen, und auch öffentlich kund gemachet. Dergleichen wurde auch bald darauf zwischen Chur-Bayern und Chur-Sachsen geschlossen: am Ende des Jahrs 1732. that ich wegen der Oettingischen Erb-Folge einen Ausspruch, vermöge dessen der Herr Graf von Oettingen-Wallerstein, welcher Kraft eines Instruments des verstorbenen Fürsten den Besitz der Land bereits ergriffen, dabey alleine und in völligen Besitz geschützet, die Herren Grafen von Spilberg und Baldern aber in das Gericht verwiesen wurden. Es gelangete auch endlich der Hertzog von Birckenfeld 1734. durch einen gütlichen Vertrag mit Chur-Pfaltz zur ruhigen Besitznehmung der Zweybrückischen Lande. Da Ew. Majestät 1733. der Belehnung wegen des Fürstenthums Stettin vor meinem Kayserlichen Thron durch den Baron Gotter empfangen, und dies in Dero Lebens-Geschichte gehöret, so erwehne ich nur einer anderen merckwürdigen Belehnung, der Chur-Haus Braun-

Braunschweig-Lüneburg den 5. Febr. 1733. in der Person des Freyherrn von Dieden zum Fürstenstein ertheilet wurde. Dieses ward darauf durch ein Kayserliches Commissions-Decret dem Reichs-Convent zu Regensburg angedeutet, welchem ich auch im Mertz darauf anzeigete, daß ich das freye Reichs-Stifft St. Emeran zu Regenspurg in den Reichs-Fürsten-Stand erhoben, oder in dieser hohen Würde, nachdem es solche schon ehedem geführet, bestätiget hätte. Das uralte Freyherrliche Haus von Eltz, aus welchem der jetzige Chur-Fürst von Mayntz abstammet, erhobe ich gleichfals in den Reichs-Grafen Stand. Wegen Hohenzollern Hechingen, woselbst es zwischen dem Fürsten, und seinen Unterthanen zu blutigen That-Handlungen gekommen war, ertheilete ich dem Schwäbischen Crayß die Commission, diese Unruhen beyzulegen, welches auch im Julio durch Einrückung einiger Crayß-Trouppen geschahe. In der Reichs-Stadt Mühlhausen thaten sich zwischen dem Magistrat und Burgerschafft wegen gewisser Holtzungen und geforderten Rechenschafft von dem Rath wichtige Beschwerungen hervor, zu Steurung dieses Ubels kourden die Chur- und Fürstlichen Häuser Brandenburg, Hannover, und Wolffenbüttel als Commissarii ernennet.

Der König.

Man brauchte gegen die Stadt lauter Güte, als die Tumultuirende aber fortfuhren, sich durch viele Thätlichkeiten zu vergreiffen, so war es Zeit, Ernst zu gebrauchen. Wir ernenneten darum die Subdelegirten, und es ruckten unter dem Commando des Durchl. Erb-Printzen von Anhalt-Dessau Leopoldi gegen drey tausend Mann vor die Stadt. Die Bürger machten zwar Mine sich zu wehren. Es nahmen aber bald 200 die Flucht, und die Stadt-Schlüssel würden dem Printzen überlieffert, wornächst die Commission fortgienge.

Der Kayser.

Es wird nunmehro Zeit seyn, daß ich das Merckwürdigste was in meinen Erb-Königreichen und Ländern vorgefallen, kürtzlich berühre. Im Jahre 1729. hatte ich das Vergnügen, daß die Zwistigkeiten mit dem Stifft Passau wegen Uberlassung einiger Sprengel und Gegenden an das Ertz-Bisthum Wien sehr gütlich beygeleget wurden. Mein Augenmerck ging vornemlich dahin das Commercium in meinen Erb-Landen empor zu bringen. Wie viel Hinderungen mir wegen der Ostendischen Compagnie in den Weg geleget worden, daß ich auch dies heilsame Vorhaben gäntzlich aufschieben müssen, ist aus dem vorigen erinnerlich. Dahingegen wendete ich desto mehr Mühe, Fleiß und Kosten an, die Istrischen

Haven in den besten Stand zu setzen, worin mir der vortreffliche Admiral von Deichmann rühmlich an die Hand ginge. Den Haven Buccari befohl ich völlig wieder herzustellen. Damit aber die Handlung von der Türckey durch Ungarn desto mehr in Schwung kommen möchte, wurde der Sau-Fluß recht schiffbahr gemachet. Es ist nicht ohne daß sich wegen des Triestischen Commercii sehr grosse Beschwernisse hervor thaten, welche ich dadurch zu heben suchte, daß ich den Grafen Thomas Gundacker von Stahrenberg zum Directore des Commercien-Wesens bestellete. Die in meinen Erb-Landen angelegten Tuch-Fabriquen kamen besonders empor. Ich truge selbst von einem solchen in Böhmen verfertigten Tuch ein Kleyd, welches zu meinen höchsten Vergnügen von vielen Cavalliers für ein Englisches Tuch angesehen wurde. Zu Trieste wurde 1730. von dem 1sten bis 20. August der erste Jahrmarckt gehalten, und konte man sich davon gute Aufnahme versprechen, weswegen ich der dortigen Handlung stattliche Freyheiten ertheilete. Es erschienen in diesem Jahr 6. Mährische Bauren vor mir, welche über die grosse Frohn-Dienste sich beschwehreten, denen ich auch die Erleichterung angedeyhen liesse, daß man ihnen einige Tage zu ihrer eigenen Arbeit gönnen sollte.

Der König.

Die Aufnahme des Commercii wird selten glücklich fortgehen, woferne nicht in dem Lande selbst gute Fabriquen angeleget werden. Dies ist ein Haupt-Augenmerck unter meiner Regierung gewesen. Die Bestellung solcher Fabriquen in meinen Landen wird keinen andern etwas nachgeben dürffen. Ich finde auch dies an Ew. Majestät höchst löblich, daß Sie sich des armen gedruckten Bauren-Standes so wol in dem Königreich Ungarn als Böhmen recht großmüthig angenommen.

Der Kayser.

Ich hatte im Jahr 1731. das ungemeine Vergnügen den Durchlauchtigsten Chur-Fürsten zu Maynz, Bruder des Chur-Fürsten zu Pfaltz, und meiner Kayserlichen Frau Mutter, zu Wien zu sehen. Durch dessen weise Rathschläge wurde die Garantie der Pragmatischen Sanction, wie dieselbe in dem folgenden Jahr zu Regenspurg angenommen, feste gesetzet. Bey diesem hohen Besuch ist merckwürdig, daß dieser Durchlauchtige Chur-Fürst persönlich das Reichs-Ertz-Cancellariat-Amt zu Wien geübet, indem Ihm hieselbst den 18. September des Abends durch die Grafen von Paar und den Reichs-Vice-Cantzler von Metsch das Reichs-Post-Fell-Eisen überbracht, und von dessen eigener

Hand

Hand eröffnet wurde, dergleichen von den Zeiten Caroli V. biß hieher nicht war beobachtet worden. In dem folgenden 1732. ließ ich an dem Feste Josephi den 19. Mertz auf dem hohen Marckt in meiner und meines gantzen Kayserlichen Hauses Gegenwart die Aufrichtung und Einweyhung der zierlichen Josephinischen Ehren-Säule von Ertz und Marmor, welche bereits von dem Kayser Leopoldo war gelobet worden, mit grossen Solennitäten vor sich gehen. Bald darauf nemlich den 16. April kam der Hertzog von Lothringen, welcher nach Ableben seines Durchl. Herrn Vaters von seinen Landen Besitz genommen, und eine schöne Reise durch Holland und Teutschland gemachet, wieder zu meiner grösten Freude zu Wien zurücke.

Der König.

Ich habe das Vergnügen gehabt, diesen grossen Fürsten in meiner Residentz zu Berlin zu sehen, und dessen vortreffliche Eigenschafften zu bewundern. Doch hatte ich bald darauf die Gnade Ew. Majestät in Böhmen selbst zu sehen, und mit Deroselben mich öffters zu unterreden, wovon ich in meiner Lebens-Geschichte das mehrere berühren werde.

Der Kayser.

Ich habe mich im Monath May nebst der Kayserin meiner gelibtesten Frau Gemahlin über Prag in das Carls-Baad begeben, in der Hoffnung, ob vielleicht durch die Güte GOttes die dasige Baad-Cur zur gesegneten Fruchtbarkeit der Kayserin gewünschte Würckung thun möchte. Wir bedienten uns beyde der Baade-Cur mit völliger Gesundheit und Vergnügen. Daselbst funden wir die Durchlauchtigsten Eltern meiner Gemahlin, den Hertzog und die Hertzogin von Braunschweig vor uns. Nach vollendeter Baade-Cur hielte ich mich noch einen Monath lang zu Prag auf, wo ich das Vergnügen hatte Ew. Majestät zu sehen. Als ich auf den Osterreichischen Grentzen zurück kame, gabe ich denen Land-Ständen ob der Ens Audientz, welche mir und der Kayserin 2. Beutel, einen mit 12000. den andern mit 4000. Ducaten überreichten. Ich trafe den 23. August zu Lintz ein, hielte mich daselbst 6. Wochen unter vielen Lustbarkeiten auf, und nahme zugleich die Huldigung mit grossen Feyerlichkeiten ein. Ich ging zu Wasser nach Wien zurücke, und gelangte daselbst den 7. October unter grossem Zulauff und Frolocken des Volcks an. Ich besorgte daselbst von neuem die Aufnahme der Manufacturen und Fabriquen, wozu ich der Orientalischen Compagnie 200. tausend Gulden anwiese. Weil die Streitigkeiten wegen der beruffenen Constitution Unigenitus auch von neuem in meinen Erb-Landen sich

erheben wollten, so liesse ich an alle Gouverneurs Befehle ergehen, auf die unruhige Köpffe zu sehen, und sie im Zaum zu halten. Nach dem tödtlichen Hintritt des Chur-Fürsten von Maynz bedaurete ich am allerempfindlichsten den fatalen Fall des Fürsten von Schwartzenburg, welcher mir grosse Betrübniß verursachete. Ein Tunetanischer Gesandter hielte sich damahl in Wien auf, und versicherte, daß meine Schiffe von ihrer Rauberey frey seyn solten, welches aber selten gehalten worden.

Der König.

Die Tractaten, welche viele Christliche Potentaten mit dieser und dergleichen Räuber-Republicken zu schliessen pflegen, sind von gantz besondrer Art, und haben mit einem gewissen Gebrauch der Indianer viel Aehnlichkeit, welche dem Satan Opffer bringen, damit er ihnen nicht schaden möge. Ew. Majestät aber haben diesen Raub-Vögeln niemahl die Geschencke, welche sie zu fordern pflegen, geschicket.

Der Kayser.

In dem Königreich Ungarn wurde der fast abgebrochene Land-Tag zu Presburg wieder angefangen, damit aber dergleichen nicht so lange mehr hinaus geschoben würden, so hube ich der Reichs-Stände Deputirten bißher gehabtes freyes Quartier und Unterhaltung gäntzlich auf. Dies suchten sie zwar durch eine Deputation zu verbitten, konnten aber ihr Gesuch nicht erlangen. Die Geistlichen in diesem Königreiche waren gleichfals über das Päbstliche Breve sehr mißvergnügt, nach welchem sie zu den Bestungen Belgrad und Temeswar auf ein Jahr die Zehenden abgeben musten. Ich bemühete mich auch, die veräusserte Cammer-Taffel und Kirchen-Güter wieder herbey zu bringen, und wurde der Adel angehalten die vorher steurbar-gewesene Bauren-Güter, die sie als adeliche Sitze an sich gezogen, zu versteuren, und von 1680. die Steur nachzutragen. Die Ungarn schickten abermahl 24. Deputirte nach Wien, denen ich sehr gnädige Audientz ertheilete. Die Sache aber betraff meine Königliche Gerechtsame, folglich konnte ich ihnen ihre Bitte nicht gewehren. Es war schon ehemahl zum Vorschlag gekommen, die Oesterreichische Grentzen bis Ofen zu erweitern, worinn ich aber allemahl grosse Hinderungen gefunden. Hingegen suchte ich diesem Königreich sowol durch neue Colonien als durch Commercien und Manufacturen aufzuhelffen. Eine Catton- und Barchent-Fabrique zog sehr viele Colonisten, und Handwercker nach Ungarn. Die benachbarte Provintzen, als die Moldau und Wallachey eröfneten ihre Commercien mit meinen Erb-Lan-

den.

den, wozu sie besonders eingeladen wurden. Ich muste allemahl bedacht seyn, die Vormauren meines Reiches in guten Stand zu setzen. Belgrad, Temeswar, Orsova wurden trefflich fortificiret, und den Gewerck-Leuten als Maurern und Zimmerleuten täglich ein Gulden ausgesetzet, hiedurch geschahe es, daß gantze Transporte solcher Leute nach Ungarn hinab schiffeten. Die Klagen der Protestanten gingen freylich immer weiter, und wie manche Veranstaltungen ich auch machte, denenselben abzuhelffen, so war es dennoch ofte gar nicht thunlich. Sonderlich beschwehrten sie sich über die ihnen 1731. abgenommenen 200. Kirchen; weswegen sich auch die Protestirende Gesandten zu Wien ihrer annahmen. Ich setzte den Durchlauchtigsten Hertzog von Lothringen in diesem Königreich zum Locum-tenentem oder Statthalter, welcher auch 1731. den 6. Junii zu Presburg seinen Einzug hielte, und von den Ungarischen Magnaten empfangen wurde. Unter dessen Regierung wurden die Strassen-Räuber getilget, der Fluß Bega schiffbar gemacht, und die Zölle nicht mehr verpachtet, sondern der Cammer überlassen.

Der König.

Was die armen gedruckten Protestanten in dem Königreich Ungarn betrifft, so sind auch von mir deswegen durch meinen Gesandten zu Wien öffters Vorstellungen geschehen. Wie ists denn doch möglich, daß Menschen einander wegen der Ungleichheit in Religions-Sachen einander so tödlich hassen können? Es ist recht kläglich zu lesen, wie manchen Verfolgungen diese armen Leute in diesem Jahr-hundert unterworffen gewesen? Man hatte auch damahlen recht gewaltthätige Anschläge zu gäntzlicher Vertilgung der Protestanten in Ungarn. Jedoch haben Ew. Kayserliche Majestät dieselben niemahl gebilliget, und ofte die zu weit greiffende Römische Clerisey in Schrancken gebracht.

Der Kayser.

Meine Durchlauchtigste Schwester die Ertz-Hertzogin und Gouvernantin in den Oesterreichischen Niederlanden regierte mit guter Ruhe zum Glück der Unterthanen. Dieselbe erlebte aber den 3. Febr. 1731. den erschrecklichen Brand des Schlosses zu Brüssel, oder des Hofes von Braband. Die Ertz-Hertzogin rettete sich kaum selbst. Der Schade war unschätzbar. Als ich in dem folgenden Jahr 1732. den bißhertigen Obrist-Hof-Meister und Premier-Minister Grafen Visconti zum Vice-Roi von Neapolis erklärete, fiel meine Wahl auf den Liebens-würdigen und geschickten Minister den Grafen von Harrach, welcher bishero die Böh-

mische Gesandtschafft auf dem Reichs-Tag vertreten, der auch noch bis dato zu seinem unsterblichen Ruhm diese Stelle bey der Durchlauchtigsten Gouverauntin vertritt. Meine Italiänische Staaten blieben bis auf den verderblichen Krieg 1733. in schönster Ruhe. Mit dem Päbstlichen Hof und sonderlich dem frommen Benedicto XIII. habe ich wenig Demelees gehabt. Als derselbe die Legende des Pabstes Gregorii VII. oder sonst Hildebrand genannt, erneuerte und bestätigte, als worinn dieser Pabst wegen Händel mit dem Kayser Heinrich IV. vor heilig gepriesen wird, so habe sowol Ich, als der Frantzösische Hof und andere deswegen eindringliche Vorstellungen gethan. Dieser ruhmwürdige Pabst starb endlich 1730. und wurde von jedermann bedauret.

Der König.

Am allermeisten von dem beruffenen Cardinal Coscia, welcher sich als Cardinal-Patron durch den ihm angeschuldigten Geitz alle Menschen zu Feinde gemacht. Dessen Freunde erfuhren zugleich diese Veränderung. Der Cardinal war selbst seines Lebens nicht sicher, und sein Pallast stund in Gefahr geplündert zu werden. Dieser Cardinal hat hernach schwehr seine Sünde büssen müssen, und der Tod des Pabstes Clemens XII. seines unerbittlichen Richters hat ihm allererst die Freyheit wieder zu wege gebracht

Der Kayser.

Der Cardinal Laurentius Corsini, ein Florentiner, und Ertz-Bischoff von Ravenna erhielte durch einmüthige Wahl 1730. den 1. Julii die Römische dreyfache Crone, Er nahm den Namen Clemens XII. an. Ich habe von dieses Pabstes besonderer Zuneigung eben nicht so viel zu rühmen, als von Benedicti XIII. väterlich gegen mich gesinnten Gemüthe. Wegen des Bischoffs von Gravina, Olivieri, unerhörten Beginnen verfiel ich mit diesem Pabst. Es wurden zu Gravina der Geistlichkeit die zum Nachtheil der Bürger gereichende Befreyung von Steüren einiger liegender Gründe eingezogen. Der Bischoff Olivieri geriethe dadurch dergestalt in den Harnisch, daß er den Burgern die Absolution versagte, und so gar einem sterbenden und schmertzlich darnach verlangenden Burger dieselbe nicht erlaubte. Der Hertzog von Gravina ließ die Sache an das Tribunal zu Matera gelangen; worauf der Bischoff vor die Regierung nach Neapolis geladen wurde. Dies vergrösserte die Rachbegierde des Bischoffs noch mehr, daß er heimlich nach Rom entwiche, und eine scharffe Excommunication gegen den Hertzog, seine Mi-

nister,

nister, und das Tribunal zu Matera zurücke liesse. Dieser gewaltige Eingriff in meine Königliche Rechte konnten nicht ohngeahndet bleiben. Ich ließ von der Regierung zu Neapolis die Excommunication vernichten, und viele Mitwissende zur gefänglichen Hafft ziehen: Diese Unruhe wurde nicht eher als bis nach des Hertzogs von Gravina Tod beygeleget. An statt des gewesenen Vice-Re des alten vortrefflichen Grafen von Harrach kame der neue Vice-Re, Graf Visconti zu Neopolis an.

Der König.

Derselbe aber hat wegen des eingefallenen Krieges mit Spanien und Franckreich solche Würde nicht lange genossen.

Der Kayser.

In dem Königreiche Sicilien war unter der Regierung des Vice-Re des Grafen von Sastago alles in ziemlicher Ruhe, einige innerliche Meutereyen und Uneinigkeiten wurden bey Zeiten gedämpfet. Die Stadt Palermo wurde durch einen erschrecklichen Brand 1730. den 15. Augusti fast gantz umgekehret. In diesen beyden Königreichen wurden damahl wegen des Sevillischen Tractats alle Anstalten zum Kriege vorgekehret. So geneigt sich auch der neue König von Sardinien vor die Wiener Allianz erklärte, so heilig Er mir auch in der Belehnung 1733. die Treue schwur, so unbeständig erwiese er sich dennoch in den folgenden Kriege. Es sind die Händel, welche die Republic Genua mit ihren Einwohnern auf der Insul Corsica gehabt Weit-kündig. Daß diese Leute von den Genuesern sehr gedrücket, und ihrer Freyheit fast gar beraubet und schließlich ungemein hart von der Republic gehalten worden, kan wohl von niemand, welcher nur der Sache einigermassen kundig ist, in Abrede gestellet werden. Diese arme Insulaner kamen endlich gar so weit, daß sie das Genuesische Joch völlig von Halse zu werffen suchten. Sie griffen nemlich zu den Waffen, und wurden von vier Anführern, worunter der bekannte Giafferi das Commando führete, unterstützet. Die Herren Genueser suchten zwar, wiewol zu späte, diese Leute wieder zum Gehorsam zu bringen. Als dies aber fehl schluge suchten sie bey mir um Hülffe. Ich hatte keine Ursache ihnen dieselbe zu versagen, und schickte 1731. unter dem Obristen Wachtendonck 5. Bataillons, und 5. Compagnien Granadiers, nebst 120. Husaren nach Corsica. Nachdem sich dieselbe mit den Genuesischen Trouppen vereiniget, wurde die belagerte Haupt-Stadt Bastia glücklich entsetzet, und das Haupt-Quartier der Corsen, Fiorello mit Sturm erobert: ob nun gleich in diesem Jahr noch 2000. Mann nach Corsica übergeschiffet wurden, so waren dieselben dennoch nicht hinlänglich

länglich einem Corpo von 30000. Mann, denn so starck waren die Widerspenstigen, zum Gehorsam zu bringen. Es muſten derowegen 1732. noch 6400. Mann übergebracht werden; dieselbe commandirte der Hertzog von Würtemberg Ludwig; welcher so glücklich war, alle Unruhen zu stillen, und kam es nach publicirten General-Pardon und Amneſtie zu Corte zur Conferentz und Vergleich. Hierdurch sollte alle Unruhe aufgehoben werden; allein kaum waren die Conferentzen geendiget, als die vier Häupter der Mißvergnügten, Giafferi, Astalli, Ciaccaldi und P. Raphael gefänglich nach Genua geführet wurden. Mir war solches unbillige Verfahren der Genueser höchst empfindlich, und ruhete ich auch nicht eher, als biß diese vier Häupter wieder in völlige Freyheit gesetzet wurden. Und da ich auf nichts so sehr, als auf die Erfüllung des Tractats mit den Genuesern drunge, so muste auch unter meiner Garantie die neue Regierungs-Form in Corsica publiciret werden, worauf alle meine Trouppen abgeführet worden, und hatte dieser Krieg von meiner Armee 3800. von den Genuesern aber 1500. hingerisse, auch der Republic Genua auf 30. Millionen gekostet.

Der König.

Die Republic Genua hat sich alles dies selbst auf den Hals gezogen. Wie glücklich wäre sie gewesen, woferne sie bey der neuen Regierungs-Form geblieben; so ist aber Welt-bekannt, welche Händel hernach entstanden, als der beruffene König Theodor sich der Corsen annahme.

Der Kayser.

Ich muß nunmehro auf den beroffenem Sevillischen Tractat kommen, welcher zu so mancherley Unruhen Anlaß gegeben. Euer Liebden ist erinnerlich, daß sich der Congreß zu Soissons gleich im andern Jahr fruchtloß zerschlagen, und die mehresten Gesandten unverrichteter Sache wieder nach ihren Höfen zurücke gegangen. Der Spanische Hof hielte sich damalen 1729. zu Sevilla auf, und schiene von allen Verbindungen mit Engelland, Holland und Franckreich weit entfernt zu seyn. Es wurde auch ein neues Mißtrauen zwischen mir und diesem Hof besorget. Allein derselbe hatte von mir alles erlanget, nemlich den ruhigen Besitz der gantzen Spanischen Monarchie, und hiernechst die Erb-Folge des Spanischen Infanten Don Carlos in Parma und Toscana erhalten. Mir war dabey vornehmlich bedungen, daß der Infant mit 6000. Mann Schweitzern in Italien solte eingeführet werden. Die Hannoverischen Alliirten stunden dagegen der Cron Spanien statt der 6000. Schweitzer so viel Spanier

nier ein. Man muthete mir zu, darein zu willigen, welches ich doch meines und des gantzen Römischen Reichs Rechten ungekräncket nicht verwilligen konnte. Ehe man sichs vermuthete, kam den 8. November 1729 der Sevillische Tractat zum Stande, und wurde von dem Spanischen, Frantzösischen, Engellischen, und Holländischen Ministern unterzeichnet. Ausser andern Artikeln sollte also der Infant mit 6000. Spaniern nach Italien übergebracht werden, und man garantirte Ihm die Besitzung des Groß-Hertzogthums Toscana und der Hertzogthümer Parma und Placentza. Selbst die Spanischen Grandes waren mit dieser Alliantz nicht zu frieden, den sie sahen deutlich, daß hiedurch der Crone Spanien nichts zu gute kame, vielmehr aber alles den Kindern der regierenden Königin aufgeopffert wurde.

Der König.

Es ist nicht ohne daß Euer Majestät von diesem Tractat alles zu befürchten hatten, hierdurch waren Dieselbe von Spanien aufs neue getrennet, und die Thür zu allerley Mißhelligkeiten geöffnet. Jedoch waren die Alliantzen, welche Ew. Majestät um diese Zeit machten sehr erheblich, wovon ich nur diejenige anführen will, da Euer Majestät mit dem Dreßdenschen Hof eine gemeinsame Hülfe von 16000. Mann eben in diesem Jahr 1729. aus machten.

Der Kayser.

Es unterliessen zwar die Engellischen, Frantzösischen und Holländischen Gesandten nicht / diese Sache auf der besten Seiten vorzustellen, und darzuthun, daß die zu Londen geschlossene vierfache Alliantz unverletzt zum Grunde liege. Allein ich konnte mir die Einführung des Infanten Don Carlos mit Spanischen Völckern nicht gefallen lassen, und machte dahero aller Orthen, sonderlich aber in Italien tapffere Zurüstungen, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Ich communicirte diese verfängliche Sache 1730. in einem Commissions-Decret dem Reichs-Convent, in welchem ich meine bißher bezeigte Neigung zum Frieden, und wie viel ich zu dessen Erhaltung von meinem Interesse fahren lassen, nebst dem Eyfer für die Erhaltung der Reichs-Hoheit und Gerechtsamen als welches der Grund gegenwärtiger Mißhelligkeiten und zu besorgender Zerrüttungen wäre, nachdrücklich vorstellete. Woferne ich nun aus solchen Ursachen in meinen, und sonderlich in den Italiänischen streitigen Landen sollte angegriffen werden, so versicherte ich mich des H. Römischen Reichs Hülffe um so viel mehr, als die Belehnung und Uberlassung einiger Italiänischen Staaten, an den Spanischen Infanten durch ein von mir bestätigtes, und folglich für

ein Reichs-Gesetz gehaltenes Reichs-Gutachten 1722. den 19. Decemb. von dem gesammten Reich einmahl angenommen, und feste gesetzet worden. Der damahl auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg residirende Französische Minister Herr von Chavigni vergriff sich durch verfängliche Gegen-Schrifften, dessen Vergehen ich auch zu Paris ahnden liesse. Hiernechst erginge ein Inhibitions-Mandat durch das gantze Deutsche Reich, daß keine Pferde, Pulver, Eisen oder andere Kriegs-Munition an Ausländer sollten abgefolget werden. Ich schickte den Grafen von Kuffstein an die vornehmste Chur und Fürstlichen Höfe, und liesse um Beystand ansuchen, wozu sich auch die meisten bereit und willig finden liessen. Meine Armee befunde sich 1730. bey 80000. Mann in Italien starck, welche der General Graf Mercy als Feld-Marschall commandiren sollte. Diese hatten so guten Posto gefasset, daß Spanien nichts würde ausgerichtet haben.

Der König.

Die Bewegungen waren damalen sehr groß, und gewiß führte Spanien dasjenige schon damalen im Schilde, was es hernach ausgeübet hat. Allein es hatte doch keinen Grund, als hätten die Sevilischen Alliirten so gar den Türcken gegen Ew. Majestät aufbringen wollen. Dergleichen gehäßige Gerüchte werden mehrentheils bey solchen Fällen ausgesprenget, wie denn auch eben dergleichen bey der Hannöverischen Allianz geschahe, und öffentliche Klagen deswegen geführet wurden.

Der Kayser.

Ich verwehrte dem Spanischen Infanten nicht nach Italien zu kommen, jedoch sollte es nur mit einer Spanischen Garde von drey biß 400. Mann geschehen. Spanien glaubte durch Anerbietung der grossen ruckständigen Subsidien-Gelder mich zu bewegen, aber noch damahls vergebens. Endlich liesse ich die wichtigen Vorstellungen des Königs von Groß-Britannien bey mir Gehör finden. Ich willigte in die Absendung des Spanischen Infanten mit 6000. Mann Spanischer Trouppen, und erhielte auch deswegen die Einstimmung des Reichs. Denn Groß-Britannien und Holland liessen gleich nach dem Sevilischen Tractat an einer neuen Allianz zu Wien arbeiten, weil sie wol zum voraus merckten, wie schlüpfrig die Versprechungen der Crone Franckreich waren. Während dieser Handlung starb der letzte Hertzog und männlicher Stamm-Erbe Antonius von Parma 1731. den 20. Jan. Ich liesse hierauf sogleich durch meine Gevollmächtigte, den Grafen von Stampa

und

und Merci Besitz nehmen. Es ergabe sich dabey der unvermuthete Zufall, daß die verwittwete Hertzogin, Henriette, gebohrne Fürstin von Modena, sich schwanger zu seyn glaubte. Anbey erneuerte der Pabst seine Ansprüche auf die Hertzogthümer als vacant gewordene Lehen. Die Städte Parma und Piacenza schlossen so gar ihre Thore zu, und steckten Päbstliche Fahnen aus. Allein es wurde bald Ordre gestellet, daß genugsame Völcker einrucken konnten, welchen man aller Orten ohne vieler Weitläuffigkeit die Thore öffnen muste. Hierauf geschahe die öffentliche Erklärung, daß Ich als Römischer Kayser, und oberster Lehns-Herr diese Staaten für den Spanischen Infanten Don Carlos, jedoch unbeschadet eines Printzen, der etwann von der für schwanger ausgegebenen Hertzogin möchte gebohren werden, in Besitz nehme. An allen offentlichen Orten wurde folgende Schrifft angeschlagen: Sub Auspiciis noſtris nomine Principis Caroli hæredis, dummodo non armatus, ſed pacificus veniat, ſalvo tamen Jure ventris prægnantis, ſi ſit maſculus.

Der König.

Dies war eine sehr merckwürdige Begebenheit. Die gantze Welt hat Ew. Majestät standhaffte Entschliessung bewundert. Es war viel, daß man nach so sorgfältiger Inspection die verwittwete Fürstin so lange schwanger zu seyn glaubte. Die Sevilische Alliirten, sonderlich der Spanische Hof haben über diese Handlungen mancherley Glossen und Anmerckungen gemacht, die dennoch endlich nach aller Wunsch ausgeschlagen.

Der Kayser.

Die Crone Spanien drohete mit Krieg und Schwerdt, so gar als ihre Alliirte, Franckreich und Engelland, nicht bald genug den, vermög der Sevilischen Alliantz bestimmten Succurs von Volck und Schiffen ausrüsteten und schicketen, daß sie ihnen die Alliantz auffsagen liesse, mit dem Verlauten, sie wäre nunmehro selbst im Stand, die Sache und sonderlich die Besitznehmung von Italien ins Werck zu setzen, Engelland und Holland arbeiteten derowegen unabläßlich; je näher der Krieg zu seyn schiene, je ehender war der Friede vorhanden. Der andere Wiener-Tractat wurde den 16. Mertz 1731. von beyderseitigen Ministern unterzeichnet. Wir gewähreten uns von neuem unsere Länder. Engelland und Holland übernahmen die Garantie der Pragmatischen Sanction. Ich gestund zu, daß der Infant Don Carlos mit 6000. Spaniern nach Italien kommen, und dieselbe in die festen Plätze von Toscana, Parma und Piacenza verlegen möchte: Ich versprach den Ostendi-

schen Handel gäntzlich und auf ewig einzustellen, und bedunge mir nur noch 2. Schiffe nach Ostindien zu schicken aus. Die Englische und Holländische Kauffmans-Schiffe sollten in dem Königreich Sicilien so gehalten werden, als zur Zeit Carolii II. von Spanien. Sollte die angegebene Schwangerschafft der verwittweten Hertzogin von Parma ihre Richtigkeit haben, und dieselbe einen männlichen Ergen gebähren, so sollten doch die Spanier die festen Oerter in Parma besetzen, verschwunde aber die Hoffnung, so solle der Hertzog Infant nach dem Eventual Investitur-Brief Besitz von allen diesen Landen, nach Inhalt der Quadruple-Alliantz nehmen. Es wurden noch andere Erklärungen beygefüget, vornemlich wegen der bißher in Ost-Frießland obhanden gewesenen Streitigkeiten des Landes mit ihrem Fürsten, welche in gütliche Wege durch den Reichs-Hoffraty sollten beygeleget werden.

Der König.

Wie klar erhellet aus diesem Tractat das Fried-liebende Gemüthe Ew. Kayserl. Majestät. Wie vieles haben dieselben fast allemahl bey dergleichen Tractaten von Dero eigenen Interesse aufgeopffert? Es war wol keinesweges zu zweifflen, daß die Crone Spanien diese grosse Vortheile mit beyden Händen hätte ergreiffen sollen, und ist derselben Beytritt zu den Wienerischen Tractaten gar bald erfolget, nur in der folgenden Zeit gar zu schlecht gehalten worden.

Der Kayser.

Gar kurtz darauf trate der Spanische Hof diesen Tractaten bey. Es erschiene der Hertzog von Liria, ein Sohn des Frantzösischen Marschalls von Berwick, in Wien, und den 22. Julii 1731. wurde ein abermahliger Wiener-Tractat zwischen Mir, Spanien, und Groß-Britannien geschlossen. Die vorigen Wiener-Tractaten wurden zum Grunde geleget. Alles dasjenige, was in der Quadruple-Alliantz und Sevilischen Tractat wegen des Hertzogs Infanten Don Carlos verhandelt und beschlossen worden, ward bekräfftiget. Es ward beliebet den Groß Hertzog von Toscana durch Güte dahin zu bringen, daß Er sich diese Tractaten und die Erbfolge des Spanischen Infanten gefallen liesse. Derselbe machte aber viele Schwierigkeiten, und habe ich schon oben berühret, daß derselbe seine Länder nicht als ein Lehen des Deutschen Reiches erkennen wollte. Endlich liesse er sich alle Dispositionen gefallen, und errichtete deswegen mit der Crone Spanien besondere Tractaten. Der Groß-Hertzog und die verwittibte Chur-Fürstin von der Pfaltz erklärete-

ten

ten sich dahin, den Spanischen Infanten Don Carlos unter dem Titul eines Groß-Printzen von Toscana und als vermuthlichen Nachfolger anzunehmen, und sollte derselbe in dem Groß-Hertzoglichen Pallast residiren, auch eine Garde von 590. Spaniern haben. Man sollte dem Groß-Hertzog von neuem den Eyd der Treue schwören, und den Infanten als Erb-Nachfolger huldigen. Der Infant übernahme alle Schulden des Mediceischen Hauses, wurde aber hingegen als Erb-Nehmer aller Erb- und Eigenthums-Güter eingesetzet. Die verwittibte Churfürstin von der Pfaltz sollte eine jährliche Pension und Apanage geniessen, auch bis der Infant das 18. Jahr zurücke geleget die Vormundschafft, auch das Recht haben, in dem Geheimen Rath die erste Stelle nach dem Groß-Printzen einzunehmen, und drey Subjecta zu allen erledigten Bedienungen vorschlagen zu können. Spanien sollte 60000. Pistolen zum Unterhalt des Infanten geben, und zugleich den Florentinischen Unterthanen die Freyheit erlauben, jährlich ein Schiff nach America zu schicken. Hierauf trate auch der Groß-Hertzog den Wiener Tractaten in gehöriger Förmlichkeit bey.

Der König.

So war also nichts übrig, als daß der Hertzog Infant nur nach Italien kame, welches auch zu Ende des Jahrs geschehen.

Der Kayser.

Der Engelische Admiral Wager kam nach Barcellona, und vereinbahrte sich mit der Spanischen Flotte. Es wurde fast unbeschreibliche Kriegs-Munition an Flinten, Pistolen, Stücken, Mörsern und dergleichen auf die Spanische Schiffe gebracht. Der Admiral Wager fragte, wozu dieses dienen sollte, und wurde ihm die Antwort gegeben: daß die Zeughäuser damit sollten versehen werden. Allein die Zeit hat gelehret, was man damit im Schilde geführet. Diese combinirte Flotte landete nach einen harten Sturm zu Ende des October zu Livorno an, und ging, nachdem sie die 6000. Spanier ausgeladen, wieder zurücke. Der Hertzog Infant selbst gieng nicht zu Wasser, sondern zu Lande nach Italien. In Antibes gieng er zu Wasser, und landete nach einen harten Sturm zu Livorno an. Zu Livorno überstunde der Infant die Kinder-Blattern, und traf allererst den 22. Febr. 1732. zu Florentz ein: zu Parma hatte indes die Frau Groß-Mutter des Hertzogs Infanten, Dorothea, als von mir erklärte Regentin, bis der Infant das 18. Jahr erreichet, Posses von dieser hohen Würde genommen, den es hat sich der

König von Spanien aller väterlichen Gewalt über den Infanten begeben, weßwegen ich besagte Hertzogin Dorothea und den Groß-Hertzog von Florentz zu desselben Vormündern verordnete. Der Pabst liesse den Infanten zu Livorno durch zwey Cardinäle bewillkommen, und ertheilte ihm in einem Breve die Erlaubniß Parma und Piacenza als Kirchen-Lehen besitzen zu dürffen, und lude ihn nach Rom ein, die Lehen darüber zu empfangen. Nun hatte ich aus Kayserlicher Autorität solchen Begehren allemahl aufs schärffste wiedersprochen. Es erhellete aber aus des Infanten Antwort, daß er ebenfalls nicht gesonnen wäre, dergleichen dem Pabst einzugestehen; denn er unterschrieb sich in dem Antworts-Schreiben, Don Carlos Infant von Castilien, Hertzog von Parma und Piacenza, Groß-Printz von Toscana, Souverain des Hertzogthums Castro, und der Grafschafft Ronciglione. Dem Pabst gefiele solches gar nicht, er strich alle diese Titul ausser den Infanten von Castilien aus, und schickte ihm den offenen Brief zurücke. Der Infant aber zoge so gar 1732. die 16000. Scudi ein, welche sonst jährlich von den Hertzogthümern Parma und Piacenza nach Rom gelieffert wurden, und hatte sonst lauter verdrüßliche Händel mit dem Päbstlichen Hofe.

Der König.

Das Hertzogthum Castro und Ronciglione sind meines Wissens dem Päbstlichen Hofe für 1600000. Cronen versetzet, welche der Infant wieder geben und gleich auszahlen wollen, womit der Pabst vermuthlich noch weniger zu frieden gewesen.

Der Kayser.

Das gantze Betragen des Infanten Don Carlos, wie er in Florentz und Parma eigenmächtig verfuhr, muste mir in allen Stücken verdrüßlich fallen. Er ließe sich nicht nur einen Groß-Printzen, sondern so gar einen Groß-Hertzog nennen. In dem Huldigungs-Patent lude er so gar auch in seinen eigenen Nahmen die Vasallen ein. Der Florentinische Hof hatte tausend Ursachen über des Infanten Unternehmungen mißvergnügt zu seyn, und klagte deswegen auch öffentlich bey mir. Mein Gesandte zu Florentz muste derowegen auch öffentlich alle von dem Infanten vorgenommene nachtheilige Actus vernichten. Ich sahe genug zum Voraus, wohin die Sache wollte, und setzte mich im Stande, in Zeiten vorzubeugen. Die grossen Kriegs-Rüstungen, welche die Crone Spanien 1732. vornahme, fielen zwar auf Africa, allein man muste nicht ohne Ursache befürchten, daß sie auf Italien gemüntzet gewesen. Es erfolgte

hierauf

hierauf daß der König von Spanien die Mundigsprechung und würckliche Belehnung des Infanten Don Carlos verlangte. Ich nahme darüber billig Anstand; jedoch war ich entschlossen, ihn auch dieser Bitte zu gewähren. Der Reichs-Hofrath forderte 200. tausend Gulden dafür. Hiedurch geriethe die Sache in Stecken, und schluge endlich zu dem höchst verderblichen Italiänischen Krieg aus. Es waren auch sonst mancherley bedenckliche Vorschläge unter Handen, man wurbe um eine Ertz-Herzogin an, und suchte dadurch Mayland unter dem Titul eines Königes in der Lombardey zu erhalten.

Der König.

Alle Welt sahe zum Voraus, daß es zu Weitläufftigkeiten kommen würde, und daß der König von Spanien noch weit grössere Desseins im Schilde führete, welche derselbe dennoch nicht nach seinen Entwurff, und Wunsch vornehmen konnte.

Der Kayser.

Die Crone Franckreich war bey allen diesen Vorfallenheiten weder kalt noch warm. Sie bezeugte ihren Unwillen über den Wienerischen Tractat öffentlich, vornemlich daß ohne ihrem Vorwissen alles geschlossen war, denn Sie verlangte schon damahlen die Mittlerin aller Europäischen Streitigkeiten zu seyn. Als die Pohlnische Wahl sich endlich ereignete kam es zu einem völligen Bruch, der so manche widrige Folgen gehabt. Die Freundschafft mit der Cron Groß-Brittannien litte so wohl durch die Hannövrische Allianz als durch den Sevillischen Tractat mancherley Anstösse. Allein man muß es dem jetzt regierenden König von Groß-Brittannien zum unsterblichen Nachruhm sagen, daß er sich äusserst beflissen durch die letztern Wienerischen Tractaten die Ruhe und das Gleichgewicht in Europa feste zu stellen, doch wollte derselbe auch keinen Finger-breit von den Verbindungen mit den Spaniern abgehen. Mit der Crone Dännemarck und der Czaarin von Rußland schlosse ich 1732. ein neues Bündniß, welches der Graf von Seckendorff zu Stande brachte. Das vornehmste in diser Allianz war, daß sich der König von Dännemarck Christianus IV. zur Garantirung der Pragmatischen Sanction mit aller Förmlichkeit erklärete. Wegen des Durchlauchtigsten Hertzogs von von Hollstein wurden zwey separate Artickel eingerucket, daß der König demselben, woferne Er Schleßwig abtreten würde, eine Million Thaler bezahlen wollte, und wurde dem Hertzog ein Termin von zwey Jahren zu Annehmung dieser Condition gelassen, nach

deren

deren Verfliessung Ich und die Czaarin zu nichts weiter verbunden seyn wollten. Jedoch hat der Hertzog zu Annehmung dieses Anerbietens durch keine Vorstellung jemahlen können überredet werden. In Rußland regierte nunmehro die grosse Czaarin Anna Iwanowna, welche als eine beständige Bundes-Verwandtin getreulich bey mir gehalten.

Der König.

Ew. Majestät erkenne ich mich unendlich verbunden, für die viele Bemühung, die Sie in Erzehlung Dero merckwürdigsten Lebens-Geschichte gehabt. Ich würde mir einen Vorwurff zu machen haben, woferne ich weiter vor jetzt zur Last fiele. Wer siehet nicht, wie GOttes gnädige Vorsorge bißher über Ew. Majestät Länder und Reiche gewachet? Biß auf dieses Jahr 1733. haben Ewer Majestät Königreiche und Länder der erwünschten Ruhe genossen. Die gantze Welt muß Ew. Majestät Großmuth, Geduld und Nachgeben bewundern. Ohne diesen wäre wol der Frieden unmöglich so lange erhalten worden. Man muß gestehen, daß Ew. Majestät um den edlen Frieden zu erhalten, fast beständig Dero eigenes Interesse aufgeopfferet. Die Folge der Zeit hat auch sattsam erwiesen, wie ungerne Sie endlich zu den Waffen gegriffen. Jedoch sind Ew. Majestät in guten und widrigen Fällen immer wahrhafft groß geblieben. Mir wird keine Zeit angenehmer seyn, als den übrigen Verfolg Dero Lebens-Geschichte aufmercksam anzuhören.

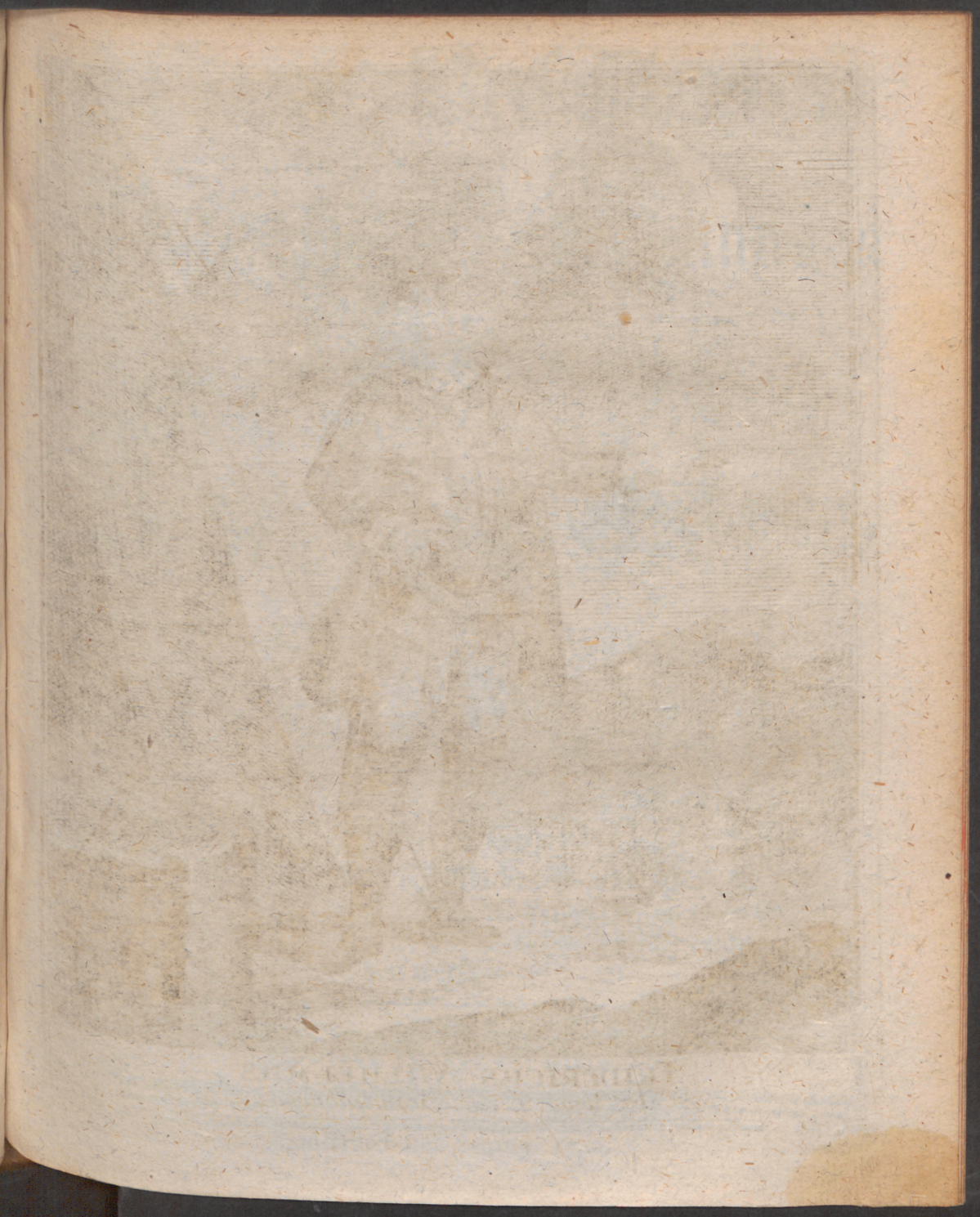
Der Kayser.

Wir sehen dort die hohe Staats-Versammlung der Durchlauchtigen Regenten in einem schönen Thal sich ergötzen, gefällt es Ew. Liedden nicht mit mir dahin zu gehen? Wir erwarten daselbst den Staats-Bothen, welcher Uns die fernern Merckwürdigkeiten, und Veränderungen der untern Welt erzehlen wird.

Der König.

Ew. Majestät folge ich willig, und bin sehr begierig diese Neuigkeiten zu erfahren, indem man allerdings grosse Begebenheiten, die sich nach Ew. Majestät, und der Rußischen Kayserin Ableben werden zugetragen haben, künfftig vernehmen wird.

(o)





FRIDERICUS WILHELMUS
Rex Boruſſ. Elect. Brandenburgicus.

Staats-Versamlung

In denen

Beglückten oberen Wohnungen

Zwischen

Zwey Grossen Monarchen/

Dem Allerglorwürdigsten Römischen Kayser/

CARL dem Sechsten,

Und

Dem Ruhmwürdigsten König in Preussen/

Friedrich Wilhelm,

Worinne

Die merckwürdigsten Begebenheiten/ glücklich- und widrige Zufälle beyder Monarchen, die Haupt-Veränderungen, und das Staats-Systema von Europa, nebst einem genauen Paralleliſmo der auswärtigen Historie ꝛc. mit aufrichtiger Feder beschrieben werden.

Dritte Unterredung.

Franckfurth und Leipzig. 1740.

6 E

6. c.

IN denen Staats-Versammlungen der Durchlauchtigen Monarchen, welche in denen oberen beglückten Wohnungen der allerhöchsten Zufriedenheit genossen, war der gegenwärtige Zustand des Römischen Reichs, nebst den wichtigen Veränderungen, welche sich in der Rußischen Monarchie seit kurtzem zugetragen, der Gegenstand der mehresten Unterredungen. Diese erlauchte Geister, welche in der Welt an dergleichen Begebenheiten allemahl mit grosser Fürsicht Theil genommen, und bey allen Veränderungen ihr Staats-Systema mit eingemischet gesehen, weil die aus solchen Fällen herrührende Folgen Ihnen niemahls gleichgültig seyn konnten; bewunderten jetzt mit verklärten Augen, wie so gar nichts in der Welt von ungefehr geschehe, und die allerheiligste Providentz nichts ohne die gerechtesten und allemahl zureichenden Ursachen geschehen lasse. Diesen verklärten Geistern waren zugleich die Rathschläge, Absichten, und das Vorhaben ihrer Durchlauchtigsten Nachfolger, welche sie bey gegenwärtigen Zeit-Läufften fasseten, nicht verborgen. Sie sahen aber zugleich, wie vergeblich der Menschen Anschläge, die auch ein grosser Fürst zwar dencket, aber GOtt lencket. Alle Monarchien vereinigten darinn ihre Wünsche, daß der Himmel den edlen Frieden theils erhalten, theils wieder herstellen, und allen Saamen der Uneinigkeit zwischen ihren Durchlauchtigen Nachfolgern ausreüten möchte. Viele wurffen ihre Augen auf die Bündnisse und Traactaten, welche in diesem Jahr hundert gemachet worden, deren eine so grosse Menge war, daß man auch dies Jahr hundert deswegen das Alliantz-Seculum genennet. Andere übersahen die von Carolo VI. errichtete Pragmatische Sanction, und bemerckten, daß die mehresten Könige und Fürsten dieselbe so heilig garantiret; woraus sie die Hoffnung schöpff-

ten, daß solche grosse Garanteürs ihren Versicherungen den gehörigen Nachdruck geben würden. Einigen grossen Fürsten fielen die gewaltigen Krieges-Rüstungen so vieler Europäischen Potentaten, besonders aber die Einführung der Königl. Preußischen Trouppen in Schlesien höchst bedencklich, und urtheileten daher, daß wo der Allmächtige nicht selbst den Geist des Friedens beschehrete, noch wichtige Aenderungen und Revolutiones sich hier und da ergeben würden. Niemand zeigte sich bey diesem allem großmüthiger und gelassener, als der unvergleichliche Kayser Carl VI. Als sich die Durchlauchtige Gesellschafft hoher Monarchen in die schönen und anmuthigen Gegenden vertheilete, und in angenehmen Gesprächen ihre Unterredungen fortsetzeten, traten die beyde Monarchen, der Kayser Carl VI. und der König von Preussen Friedrich Wilhelm in eine vortreffliche Allee, und setzten daselbst ihre beliebte Gespräche vertraulich fort.

Der Kayser.

So lange ich in Deutschland den Scepter geführet, und mit den Auswärtigen Kriegs- oder Friedens-Handlungen gepflogen, habe ich allemahl zum Augenmerck gehabt, die von mir 1713. den 19. April errichtete Erb-Folge oder Pragmatische Sanction durch die Garantie der mächtigsten Fürsten zubestätigen. Es ist auch Welt-kündig, daß ich dieser heilsamen Verfassung wegen, und zu mehrerer Unverbrüchlichkeit derselben mein eigenes Interesse öfters hindan gesetzet. Dem Himmel aber, welcher meine gerechte Absichten bey diesem wichtigen Wercke gekennet, habe ich die Ausführung und den Erfolg desselben anheim gestellet.

Der König.

Die heilsamen Absichten und Unternehmungen grosser Fürsten sind mehrentheils mit wichtigen Hinderniffen vergesellschafftet. Die Vorsorge des Allerhöchsten aber befördert dasjenige, was der Welt und den Königreichen zum wahren Nutzen ersprieſſen soll. Die Oesterreichische Pragmatische Sanction ist von der Art, daß sie Ruhe und Frieden erhalten kan; der Himmel wird selbst ein so heilsames Werck unterstützen. Die mehresten Könige und Fürsten haben sich bereits dahin erkläret, daß Sie dieselbe aufrecht erhalten wollten. Es liegt vielen grossen Staaten in Europa daran, daß diese Verfassung ungekräncket bleibe. Die Königin Maria Theresia in Ungarn und Böhmen ist in dem ruhigen Besitz aller von Ew. Majestät ererbten Königreiche und Länder. Ihre Krieges-Macht, und die Treue ihrer mächtigen Bundes-Verwandten garan-

tiren

tiren die Ruhe. Wir sehen in den heiligen Rath-Schlüssen des Himmels, daß dessen Schutz die Oesterreichischen Lande schützen und decken werde. Und obgleich die Schlesische Lande von meinem Durchlauchtigsten Nachfolger in Anspruch, und auch fast in Besitz genommen worden, so hoffe ich dennoch, daß durch Vermittelung hoher Potentaten die Sache wieder werde beygeleget werden.

Der Kayser.

Mir wohnet dieserwegen gar kein Zweiffel bey. Meine Zufriedenheit und Freude ist dadurch nicht wenig vergrössert, daß meine Durchlauchtigste Erb-Folgerin, die Königin in Ungarn und Böhmen Ihren theuresten Gemahl, den Groß-Hertzog von Toscana und Hertzog von Lothringen, zum Mit-Regenten in allen ihren Erb-Königreichen und Ländern angenommen. Die treuen Oesterreichischen Stände, nicht minder die Böhmischen Magnaten haben diese kluge Wahl durch ihren freywilligen Beyfall bestätiget. Ich bin auch versichert, daß die Ungarische Nation, welche mit so freudiger Bereitwilligkeit ihre Erb-Königin erkennet und ausgeruffen, sich glücklich schätzen werde, den Groß-Hertzog von Toscana als den Mit-Regenten ihrer Königin zu sehen, da sie demselben als ihrem Vice-König bereits unendlich verbunden ist.

Der König.

Es fehlet unter dieser Nation zwar selten an Widerspruch, jedoch sind die Ungrischen Magnaten allemahl gefällig gewesen, die Oesterreichische Befehle willig anzunehmen, und ich hoffe, daß uns der Staats-Bothe hiervon bald gewünschte Nachrichten bringen werde. Was das übrige betrifft, so vermuthen zwar manche, daß man von der Crone Franckreich etwas widriges zu befürchten habe. Allein ich bin schier der gegenseitigen Meinung. Diese Crone hat in dem letzten Krieg an dem Rhein und in Italien gar zu grosse Vortheile gehabt, daß sie von den letzten Friedens-Tractaten so schlechterdinge abtreten sollte. Ich hoffe, die Zeit wird uns hievon eines andern belehren. Da ich aber des letztern Krieges mit Franckreich am Rhein und in Italien erwehnet, so erinnere ich mich, daß Ew. Majestät bißhieher in Dero Lebens-Geschichte gekommen sind. Mir würde die gnädigste Gefälligkeit geschehen, woferne Ew. Majestät den Periodum, welcher 7. und ein halb Jahr beträgt, und sehr viele Denckwürdigkeiten enthält, noch zu erzehlen geruhen würden.

Der

Der Kayser.

Dieser Periodus meiner Kayserlichen Regierung ist zwar nicht groß; allein die beyden merckwürdigen Kriege mit Franckreich und seinen Alliirten, ferner mit den Türcken enthalten viele Dinge, welche in meiner Lebens-Geschichte kein geringes Stück ausmachen. Ich könte diesen Periodum fatal nennen, allein ich weiß, was GOtt, und dessen Verhängnisse sind. Ich muß von dem Krieg den Anfang machen, wozu ich wider meinen Willen gezogen wurde. Es verliesse der Großmüthige, in Glück und Unglück immer unüberwindliche König Augustus in Polen auf einem zu Warschau angestellten Reichs-Tag 1733. den 1. Febr. die Welt. Mit demselben schiene auch zugleich der Friede und die Ruhe gantz Europa verlassen zu haben. Es verlohr dadurch der in Einigkeit angefangene Polnische Reichs-Tag seine Activität, da er vorher dreymahl durch unnütze Zänckereyen fruchtloß war zerrissen worden. Die Bewegungen, welche sich nach des Königs Tod äusserten, waren fast in gantz Europa allgemein, und es ist bey der jetzigen Verfassung wol nicht leicht ein Staat, der nicht an der neuen Königs-Wahl in Polen seinen Antheil nahme. Es ist Welt-kündig, in welchen Verbindungen die Oesterreichischen Kayser mit der Republic Polen allemahl gestanden, der Augenschein gibt klärlich, wie vortheilhafft, oder nachtheilig die Nachbarschafft der Crone Polen denen Königreichen Ungarn und Böhmen seyn könne. Ein jeder begreifft wie viel mir daran gelegen, daß der künfftige König von Polen kein Feind von Oesterreich wäre. Die Freyheit der Polen, sich einen König zu erwählen, ist ihr Kleinod. Kein Potentat oder Nachbar darf sich anmassen, dieselbe einzuschrencken. Allein die Regeln der Klugheit befehlen den benachbarten Potentaten, dahin zu sehen, daß Polen sich nicht dieser Freyheit zu ihrem und ihrer Nachbaren Schaden bediene. Dies seynd die vorläuffige und General Ursachen, weswegen ich nothwendig bey dem vorseyenden Wahl-Geschäffte nicht gleich-gültig seyn konnte. Um so viel mehr als sich unter den hohen Cron-Candidaten, ein Fürst funde, den ich unmöglich zum Nachbarn haben konnte.

Der König.

Es ist unter den Cron-Canditaten der König Stanislaus der vornehmste und erste gewesen. Jedoch fielen alle Wolgesinneten auf des jetzigen Königs von Polen Majestät, den damahligen Chur-Fürsten von Sachsen. Hiernächst suchte der Palatinus und Castellan von Crackau, Lubomirsky Spisky sich selbst den Weg zum Thron zu bahnen, wovon er

er doch hernach selbsten ablieſſe. Die übrigen Cron-Canditaten waren der Fürſt Czartorinsky und andere Polniſche Magnaten. Es iſt merckwürdig, daß auch der damahlige Hertzog von Parma und Piacenza und Groß-Printz von Toſcana ſich unter den Cron-Prätendenten funde. Mir ſeynd die Urſachen nicht unbekandt, warum Ew. Majeſtät ſich gegen des Königs Stanislai abermahlige Erwählung ſo eyffrig geſetzet haben.

Der Kayſer.

Die Abſichten der Crone Franckreich legten ſich bald mercklich zu Tage. Dieſelbe waren keine andere, als den Schwäher-Vatter des Königs, den ehemahls ſchon geweſenen König von Polen Stanislaum wieder auf den verledigten Thron zu bringen. Der in Warſchau gegenwärtige Frantzöſiſche Miniſter, Marquis de Monti wuſte den Primas des Polniſchen Reichs, Potoki und andere Magnaten durch groſſe Verſprechungen zu gewinnen. Dieſer Primas führte ſich auch dermaſſen partheyiſch auf, und brachte ſolche Vorſchläge ans Licht, daß man offenbahr ſahe, daß er vor den König Stanislaum ſich erklärete. Auf dem Convocations-Tag kame die Confœderation zum Stande, und wurde mit folgendem partheyiſchen Eyd geſchwohren. „Ich ſchwöhre hie„ mit vor GOtt dem Allmächtigen, daß ich bey zukünfftiger Wahl, „ einen in Polen gebohrnen König ernennen, und erwählen, daß ich in kei„ ner Faction zum Vortheil eines Ausländers, wodurch die Freyheit „ der Wahl eines gebohrenen Polen auf einigerley Weiſe könnte unter„ brochen werden, mich einlaſſen: daß ich allen denjenigen, die ſolche „ heilige Confœderation ſtöhren und unterbrechen möchten, mich kräftig „ widerſetzen, und dieſelbe für Feinde des Vatterlands halten, und daß „ ich dem Durchlauchtigen Primas ſein Recht einen König zu ernennen „ nicht ſtreitig machen, noch ſolcher Geſtalt die Republic in Uneinigkeit „ und Trennung ſetzen will. So wahr mir GOtt helffe.„

Der König.

Die unpartheyiſche Welt hat dem König von Franckreich es niemalen verarget, daß er ſeinen Durchlauchtigen Schwäher-Vatter den König Stanislaus zum abermaligen Beſitz der Crone zu bringen geſuchet. Nur hat man die Mittel nicht billigen können die er deswegen angewendet, und ſo waren deſſen Abſichten, wie er ſich in Zukunfft eines ſo mächtigen Schwäher-Vaters zu ſeinem Vortheil gebrauchen konnte, nicht die beſten, welche man wenigſtens beſorgen muſte. Inzwiſchen geſtehe ich

gerne, daß der König Stanislaus aller Welt Hochachtung würdig sey, und woferne er nicht mit einem so grossen tugendhafften Fürsten in Concurrentz gekommen wäre, würde Cron und Thron ihm gewiß zugefallen seyn. Jedoch ist merckwürdig, daß der König Stanislaus, den die Vorsehung des Himmels durch so mancherley widerwärtig und rauhe Wege geführet, und durch die Vermählung seiner einigen Printzeßin so ausnehmend getröstet, noch einmahl in ein rechtes Labyrinth der Anfechtungen, und auf die höchste Stuffe des Elends gleichsam geführet worden. Hiernechst aber zur daurhafften Ruhe und wahrem Glücke gelanget ist.

Der Kayser.

Franckreich hatte nicht so sehr die Absicht den Schwäher-Vater des Königs von nuem auf den Polnischen Thron zu bringen, als vielmehr hierdurch gegen Oesterreich einen starcken Rückhalter zu haben. Gesetzt, daß das Deutsche Reich mit Franckreich oder der Ottomannischen Pforte in Krieg verwickelt worden, so hätte man sich von einer sonst immer freundschaftlichen Crone nicht viel Gutes versprechen können. Um so viel mehr, als man nicht unbillig muthmassen muste, daß der König Stanislaus, welcher vor dem seine Zuflucht zu der Pforte genommen, derselben favorisiren würde. Es haben meine Durchlauchtigsten Vorfahren in mehr als einem Bündnisse die Freyheit der Polnischen Königs-Wahl garantiret, die gantze Welt ist über die gewaltsame Aufführung des Polnischen Primas erstaunet gewesen. Die Czaarin von Rußland aber hatte gleichfalls Ursache ein ihren Grentzen gefährliche Nachbarschafft zu befürchten, deswegen gab dieselbe dem König Stanislav öffentlich die Exclusivam, worzu Sie allerdings berechtiget war, indem der Czaar Petrus I. 1716. den von der Republic Polen angenommenen Tractat gewähret hatte, vermöge welches der König Stanislaus als ewig für unfähig der Polnischen Crone erkläret wurde. Czaarin Anna liesse diesen Vorsatz zu behaupten durch sehr scharffe Schrifften kund machen. Mein Interesse, welches mit der Erhaltung des Deutschen Reichs unzertrennlich verknüpffet war, erforderte deswegen eine zeitliche Verfassung, und da ich die Folgen zum voraus sahe, bewurbe ich mich um mächtiger Fürsten Hülffe. Ich beschlosse in Schlesien ein Lager formiren zu lassen. Es ergingen also bereits im Martio 1733. die nöthige Befehle, und musten ohnweit Oppeln, und dem nicht weit davon gelegenen Closter Garnowantz 14400. Mann unter dem Interims-Commando des Generals von Wutgenau in das abgestochene Lager einrucken, welche den 10. Julii nach Groß-Glogau unter Commando des Printzen Ludwigs von Würtemberg fortrückten. Zu gleicher

Zeit

Zeit wurde ein Lager zu Pilsen formiret, welches fast 30000. Mann starck war, und unter dem Commando des Durchlaucht. Hertzogs von Braunschweig Bevern stunde, woduch also diese Grentzen wol verwahret waren.

Der König.

Das Lager bey Pilsen habe ich selbst gesehen und dessen vortreffliche Einrichtung bewundert. Aber eben diese von Ew. Majestät Trouppen formirte Läger sind gleichsam das Signal zu dem kurtz ausgebrochenen Kriege gewesen. Denn diese sahe Franckreich als eine offenbahre Hinderung der freyen Polnischen Wahl an, um so viel mehr als die Russische Armee gleiche Bewegung gegen Polen machte, wenigstens ist dies allemahl der stärckste Vorwand der Crone Franckreich gewesen.

Der Kayser.

Es war dergleichen Lager in Schlesien schon bey Lebzeiten des Königes Augusti im Vorschlag gewesen. Ich gabe die feyerlichste Versicherung, daß ich hierdurch die Freyheit der Polnischen Königs-Wahl nicht krancken noch einschrancken wollte. Die Sicherheit meiner Lande erfordertens, immassen bey den Polnischen Interregnis die Streiffereyen des Polnischen zusammen gelauffenen Gesindels ordinair den Schlesischen Grentzen zur Last und unersetzlichen Schaden gereichen. Ich schrieb deswegen an den Primas in Polen. Mein Gesandter in Warschau der Graf von Welsegg befriedigte auch deswegen die Magnaten, welche ihn dieser formirten Läger willen zu Rede setzeten. Es erfolgte auch würcklich, daß einiges Herren-loses Gesindel etliche Schlesische Dörffer ausplünderten. Die Crone Franckreich sahe also meine Verfassungen mit gantz andern Augen an, und muſten meine an den Grentzen formirte Läger sein stärckster Vorwand seyn. Noch mehr aber wurde diese Ursache dadurch scheinbahrer, daß der zu Pariß sich befindende Polnische Gesandte, Potoky, ein Vetter des Primas die Crone Franckreich öffentlich um Schutz und Beystand ansprach. Man hat nicht ohne Ursache geglaubet, daß die Crone Franckreich gantz andere Beweg-Gründe zu diesem Kriege gehabt. Es war dieselbe mit den letzteren Wiener-Tractat nicht zu frieden. Die festgestellte pragmatische Sanction war ihr ein Dorn im Auge. Der Cardinal von Fleury soll sich durch diesen Krieg in seinen Ansehen zu erhalten gesuchet haben. Der Groß-Siegel-Bewahrer Chauvelin aber soll am meisten in dies Feuer Oel gegossen haben; man hat auch in Franckreich sebst diesen Krieg nur la guerre de Chauvelin den Chauvelinischen Krieg genennet.

Der König.

Es ist handgreifflich wahr, daß jeder Potentat die natürliche Freyheit hat, seine Völcker in seinem Gebiete zu verlegen wohin er will, ohne deswegen seinen Nachbahren Rechenschafft geben zu dürffen. Allein es ist auch nicht weniger wahr, daß dergleichen Bewegungen allemahl von den Nachbahren mit vieler Vorsicht beobachtet werden. Daß Ew. Majestät Wunsch und Absehen dahin gegangen, den jetzt regierenden König in Polen auf den Thron seines grossen Vaters durch rechtmäßige Wege befördert zu sehen, legte sich klar zu Tage. Dies geschahe aber durch so offenbahr gute Mittel, daß dahero die Crone Franckreich keine Ursache zum Argwohn nehmen durffte. Allein Franckreich hatte schon lange Ursache zum Kriege gesuchet, und endlich gefunden.

Der Kayser.

Meine in Schlesien formirte Läger sind also nicht als das Signal des erfolgten Krieges, wol aber die den 15. Martii zu Paris allen auswärtigen Ministern geschehene Declaration als eine feyerliche Kriegs-Ankündigung zu sehen. Diese schwulstige Anrede war in solchen Worten verfasset. „Es würden Sr. Allerchristlichsten Majestät über den Anmarsch eines ansehnlichen Corps Kayserlicher Trouppen nach Schlesien ihre Meinung nicht eröffnet haben, woferne die Erklärungen, und geführten Discourse derer Kayserlichen Minister sowol zu Wien als auch an auswärtigen Höfen, nicht genugsam zu erkennen gegeben, daß das Absehen des Kaysers dahin alleinig gerichtet sey, daß Er der vollnkommenen, und unumschräckten Freyheit, welche die Polen bey der bevorstehenden Wahl geniessen sollten ein Ziel zu setzen gemeinet sey. Die Würde eines Allerchristlichsten Königes, dessen Rang, welche Ihm unter den vornehmsten Europäischen Puissancen zuständig, Sein Amt als Gewährer des Olivischen Friedens, und das Verlangen, welches er so vielfältig an den Tag geleget, die öffentliche Ruhe zu erhalten, erlaubten nicht mit Gleichgültigkeit anzusehen, daß durch eine oder andere Macht, denen allerheiligsten Gerechtsamen eine Republic, welche mit Franckreich in Freundschafft und Allianz stünde, Eintrag geschehen sollte. Zu dem Ende wolle der König hiedurch ausdrücklich declarirt haben, daß er sich mit aller Macht demjenigen Unternehmen entgegen stellen würde, wodurch die Polnische Freyheit bey künfftiger Königs-Wahl könte eingeschräncket werden, alles Inhalts derjenigen Erklärung, welche denenjenigen so vorjetzo die Republic vorstelleten geschehen wäre, oder noch geschehen könnte.

Der

Der König.

Diese schwülstige Declaration sahe einer Kriegs-Ankündigung sehr ähnlich. Die Geflissenheit dieselbe an allen Höfen und aller Orten bekannt machen zu lassen, bewiese zur Gnüge, daß man andere Puissancen abschrecken wollte. Allein es wurden doch aller Orten den Frantzösischen Gesandten die Antworten gegeben: wie man sich verwundere, daß Franckreich um solcher Ursachen willen zu den Waffen greiffen wolle. Allein Franckreich gieng schon damahlen mit den Verbündnissen mit den Königen von Spanien und Sardinien schwanger, und schmeichelte sich mit einer Nordischen Hülffe, die ihm dennoch nicht zu statten gekommen.

Der Kayser.

Diese Declaration konnte ich nicht anders als eine offenbahre Beleydigung ansehen. Ich will deswegen auch die mündliche Gegen-Declaration anführen, welche mein Resident von Wasner den Frantzösischen Hof thun müssen. Der Kayser hat die übel gegründete Vorstellungen seiner Aufmercksamkeit nicht wehrt geachtet, deren man sich in Pohlen gebrauchet, um rechtschaffene Patrioten abzuwenden, damit sie ihr zuversichtliches Vertrauen gegen einen freundschafftlichen benachbarten und mit ihnen in Bündniß stehenden Printzen möchten fahren lassen; welcher nach dem Beyspiel seiner glorwürdigsten Vorfahren, mit nichten gestatten wird, daß man der Freyheit der Republic, und deren gegenwärtige Verfassung nur den geringsten Eintrag thue, sondern so wie Sie jetzo nach dem Gesetze bestehet, stets noch fester dabey unterstützet werde. Da derselbe Kraft der Pactorum Conventorum, die nunmehro seit zweyen Jahrhunderten zwischen dem Durchlauchtigsten Hause Oesterreich, und den Durchlauchtigsten Königen in Polen und der Republic bestehen, die Garantie und Festhaltung eben dieser Freyheit auf sich hat; so gehet seine Sorgfalt hauptsächlich dahin, dieselbe gegen alle Unternehmungen derjenigen, wer Sie auch seyn wollen zu schützen. Seine Ministri sind denen darin nicht nachgefolget, welche die Stimmen einer freyen Nation auf ein einziges Subjectum einzuschräncken verlangen, sondern sie haben sich vielmehr, gleich vom Anfang des Interregni, sowol mit klaren Worten, als in Schrifften dahin erkläret, daß der Kayser nicht zugeben werde, daß man einige Mittel, so den Rechten einer freyen Wahl zu wieder, so wie die gegenwärtigen Constitutionen des Reichs es mit sich bringen, dabey gebrauche, wenn man auch gleich sich deren bedienen wolle, um einen Candidaten, der ihnen sonst gefällig und anständig sey, auf den Polnischen Thron zu setzen. Dann dieses seine und seiner Bunds-Genossen

Meinung ist, von denen er darinn niemahls abweichet, so hat es ihn allerdings nicht wenig befrembden müssen, daß man in einer Declaration, die nicht in glimpflichen Worten abgefasset, und auf eine ungeziemende und gezwungene Weise kund gethan, auf ihn einen Vorwurff bringen wollen, der denen vielmehr zu machen, die durch wiedrige Wege und Absichten dabey durchzudringen gedencken. Der Kayser ist in seinen Erb-Landen ein souverainer Herr, und hat an Niemand wegen des Marsches seiner Trouppen nach Schlesien Rechenschafft zu geben. Die Gerechtigkeit die Ihm in allen seinen Handlungen zur Richtschnur dienet, machet daß man bey dem Zweck, den er sich diesfalls vorgesetzet, gar kein Bedencken findet: und er wird bey dieser Gelegenheit, wie bey allen andern, was die Rechte eines andern betrifft, so viel Billigkeit an sich finden lassen, als Standhafftigkeit, die Seinige und seiner Alliirten zu behaupten.

Der König.

Die Gegen-Declaration, welche Rußland thun liesse, war in weit schärfferen Terminis gefasset, und brauchte man daselbst gar keinen Umschweiff, den König Stanislaum von der Polnischen Crone auszuschliessen. Folglich war nunmehro Franckreich in den Harnisch gebracht, und suchte so gar die Türcken aufzubringen, damit er die Russischen und Ungarischen Grentzen beunruhigen sollte, welches doch so wenig als mit Schweden glücken wollte, denn eine um diese Zeit heraus gekommene Schwedische Declaration liesse nichts Wiederwärtiges befürchten, welches auch der Ausgang bewiesen.

Der Kayser.

Ich habe während dieser Zeit den Primas und der Republic Polen auch andern Potentaten die bündigste Versicherungen gegeben, daß Ich keinen Cron-Candidaten ausschliessen wollte, als bloß denjenigen, welchen die Gesetze auf ewig davon ausgeschlossen hätten; Inzwischen folgten die mächtigen Kriegs-Rüstungen der Crone Franckreich, und es schiene, als würde die Vestung Luxenburg den ersten Anfall aushalten müssen. Hierüber geriethe Holland in Bewegung, als welches wegen des Barriere-Tractats sich fürchten muste. Ob nun gleich der König von Groß-Britannien sich dahero gleich erklärte, daß im Fall Franckreich Mich feindlich anfallen sollte, er mir mit allen Krafften beystehen würde, so liebte doch Holland seinen eigenen Nutzen und Ruhe gar zu sehr, daß es sich vor mich hätte erklären sollen: vielmehr suchte es, wo es zum Kriege kommen sollte, die Oesterreichische Niederlande gegen allen Angriff sicher und frey zu erhalten, und hiedurch ist es auch geschehen, daß diese Länder

unan-

unangefochten geblieben. Franckreich fing endlich die Thätlichkeiten würcklich an, und belagerte die Reichs-Vestung Kehl. Je näher aber der Polnische Wahl-Tag herbey kam, je näher ruckte auch die Rußische Armee gegen Warschau an. Auch hatte Chur-Sachsen ein Campement formiren lassen, welches sich aber eben so stille hielte als meine in Schlesien stehende Läger. Endlich eröffnete sich die Haupt-Scene. Stanislaus war der auf ihn zufallenden Wahl so gewiß, daß er einige Tage vor derselben zu Warschau ankame, bey dem Frantzösischen Gesandten abtrate, und sich auch öffentlich sehen liesse. Stanislaus wurde endlich den 12. September würcklich zum König erwählet, und das war das eigendliche Signal zu dem ausgebrochenen Kriege.

Der König.

Jedoch ist diese Wahl sehr unordentlich geschehen. Das Groß-Hertzogthum Lithauen sonderte sich gar ab, und begab sich in ein besonders Lager über die Weichsel. Es widersprachen drey der vornemsten Bischöffe, zwantzig Senatoren, und vornemlich der Fürst Lubomirsky Spisky, ingleichem die Stände von Klein-Polen, und sehr viele andere Magnaten.

Der Kayser.

Als der Primas meinem Gesandten dem Grafen von Welsegg die auf Stanislaum ausgefallene Wahl anzeigen liesse, so protestirte derselbe dagegen aufs feyerlichste. Die gesinnede Parthey der über die Weichsel gegangenen Polen war durch keine Vorstellungen zu gewinnen, vielmehr geriethe es zu blutigen Händeln, und die Rußische Armee rückte endlich so nahe heran, daß sie sich mit den wolgesinnten Polen vereinbahrte, worauf Stanislaus mit seinem Anhang nach Dantzig entwiche. Der Palatinus Fürst Lubomirsky wurde zum Confœdrations-Marschall erwählet; den 5ten October wurde endlich der Chur-Fürst von Sachsen, und jetzt glücklich regierende AUGUSTUS III. zum König in Polen öffentlich ausgeruffen. Hierauf giengen die Frantzosen über den Rhein, und belagerten Kehl formlich. Der Commendant General Pful defendirte sich so gut er konnte, er muste aber den 28sten October capituliren und die Vestung den Frantzosen übergeben, wogegen ihm ein rühmlicher Abzug gestatten wurde.

Der König.

Es hatte der in meinen Diensten stehende vortreffliche Ingenieur Obrist Wolrabe die Vestung Kehl kurtz vorher in sehr guten Stand gesetzet.

tzet. Allein die Frantzosen heitzeten täglich mit tausend Canonen dergestalt ein, daß sich der Commandant, vornem ich weil er keinen Entsatz mehr zu hoffen hatte, nothwendig ergeben muste.

Der Kayser.

Die Frantzosen streueten zugleich ein ordentliches Kriegs-Manifest aus, welches aber mit der oben stehenden Declaration fast gleiches Innhalts war, und von meiner Seiten gründlich genug beantwortet worden. Ob nun gleich der Anariff auf dem Reichs Boden geschahe, so wollte doch Franckreich mit dem Reich nicht gebrochen haben, und muste der Frantzösische Minister Blondel deswegen zu Mayntz eine Declaration thun, und wollte so gar das Ansehen haben, als sucht er die Deutsche Freyheit zu beschützen. Allein Wort und That waren Himmel-weit von einander entfernet. Franckreich schrieb Brandschatzungen und Subsidien-Gelder aus, und übte lauter Feindseeligkeiten, weswegen auch die formliche Kriegs-Declaration des Reichs im folgenden Jahr erfolgte. Ich verbunde mich mit vielen hohen Deutschen Fürsten genauer: Der neue König in Polen und Chur-Fürst von Sachsen übernahm zu forderst die Gewährung der Oesterreichischen Pragmatischen Sanction. Mit diesem grossen Fürsten war schon den 16. Julii ein Tractat errichtet, des Innhalts, daß, woferne beyderseitige Erb-Länder solten angegriffen werden, Sachsen an mich 6000. Mann lieffern, von mir aber in gleichem Fall 12000. Mann gewärtig seyn sollte. Zu Franckfurt hatten sich die fünf vereinigte Crayse, der Nieder-Rheinische, Oesterreichische, Fränckische, Schwäbische und Ober-Rheinische bereits im September versammlet, diese beschlossen den 4. November, daß sie noch vor Ausgang dieses Jahrs ein Triplum, so 43000. Mann austruge, ohnfehlbar stellen wollten. Philippsburg wurde mit 5000. Mann besetzet, und der tapffere General Wutgenau in Abwesenheit des Grafen von Seckendorfs zum Commandanten bestellet. Die Reichs-Stände erwiesen sich insgemein großmüthig die nöthige Gelder herbey zu schaffen. Es sind würcklich vor der Belagerung hundert zwey und achtzig tausend fünf hundert acht und viertzig Gulden, und hernach noch mehr dahin abgegangen. Die vier Fürstliche Deutsche Häuser, Sachsen Gotha, Sachsen Weimer, Sachsen Eisenach und Hessen-Cassel fasseten den Entschlus, jedes ein Regiment, welche zusammen 7000. Man ausmachten, zum Dienst des Reichs herzugeben.

Der

Der König.

Ich selbst habe an 10000. Mann die Ordre zum Marsch gegeben, und hiernächst erhielten Ew. Majestät von der Crone Dännemarck, von Hannover, Caffel und andern Orten treffliche Hülffs-Völcker.

Der Kayser.

Es war aber der Crone Franckreich nicht genug, mit mir und dem Reich so unnöthiger Weise zu brechen, sondern dieselbe hetzte auch die Cronen Spanien und Sardinien gegen mich auf. Welche drey Puissanzen eine formliche Alliantz aufrichteten, die den Titul führete: Alliantz und Freundschaffts-Tractat zwischen denen Cronen Spanien, Franckreich und Sardinien, zu Abstellung einiger bisher gemeinschafftlichen Beschwehrden. Spanien hatte ohne dem die Absicht, die Macht des Königs Don Carlos weiter auszubreiten. Die Frantzösischen Versprechungen waren so süsse und vortheilhafft, daß der König von Spanien keinen Anstand nahm den 25. October diese Offensiv- und Defensiv-Alliantz zu unterschreiben. Es wurde eine mächtige Flotte ausgerüstet, und eine Armee von 24000. Mann wurde darauf nach Italien übergeschiffet. Es erschiene ferner das Spanische in sehr verfänglichen Ausdruckungen bestehende Kriegs-Manifest, worin zu Ursachen des Friedens-Bruchs genommen war, daß ich in der Person des Königs Stanislai das Burbonische Haus beleydiget, dem Don Carlos den Titul eines Groß-Printzen und die Majorennität versaget, anderer schlechten Ursachen zu geschweigen.

Der König.

Das Betragen des Königs von Sardinien war hierbey zum allerbefremdlichsten. Er war ja in eben diesem Jahr der Wiener Alliantz mit beygetreten. Ihm wurde den 10. September die Lehen über Savoyen, Piemont, und Montferat verliehen. Er leistete den heiligsten Lehns-Eyd, und doch war er fähig Eyd und Bund zu brechen. Die gantze Welt ist über dies Verfahren erstaunet.

Der Kayser.

Es ist Welt-kündig, wie dieser König verfahren. Die Ursache des Krieges sollte ein Ceremoniel seyn, da dessen Gesandten dem Grafen Solari der Graf Pesora nicht weit genug bey der Belehnung entgegen gegangen. Hiernächst die Verzögerung der Belehnung. Allein die Hoffnung das Hertzogthum Mayland nebst dem Titul eines Königs in der Lombardie davon zu tragen, war der wahre Antrieb. Der König von

Sardinien unterschrieb den 26. Septemb, das Frantzösische Bündniß, den 11ten Octob. wurde die dreyfache Alliantz unter Trompeten und Paucken-Schall kund gemachet, und den 16ten darauf mir der Krieg angekündiget. Es erfolgte darauf die Einrückung der Frantzösischen Armee von 40000. Mann unter dem Marschall von Villars in Piemont, mit welchen 12000. Savoyer sich vereinbahrten. Der König von Sardinien commandirte die Armee als Generalissimus, und zoge von Franckreich eine monathliche Pension von 10000. Louis d'Or. Meine in Mayland stehende Armee muste sich zurücke ziehen. Die Frantzosen und Savoyarden bemächtigten sich gleich Vigevano, Pavia, Como, Lodi, Cremona, und kamen schon den 5. November vor Mayland. Die Stadt muste bald die Schlüssel übergeben, und kauffte die Brandschatzung mit 100000. Philipps-Thalern loß. Man eröffnete vor dem festen Schloß zu Mayland den 9. November die Trencheen. Indessen wurde Pizighetone belagert, und nach einer tapffern Gegenwehr den 29. November mit Accord eingenommen. Der Marquis d'Asfeld setzte endlich dem Schloß zu Mayland dergestalt zu, daß es den 29. December capituliren muste. Hierauf folgten alle andere Oerter in Mayland, und nennete sich der König von Sardinien nunmehro einen Hertzog von Mayland. Die Republic Holland schlosse mit Franckreich einen Neutralitäts-Tractat, welchem Beyspiel auch die Republic Venedig, der Päbstliche Hof, der Groß-Hertzog von Florentz, die Schweitzer Cantons, und andere folgeten. Die Crone Engelland hatte in der That gute Absichten, mich kräftig zu unterstützen, Sie war aber von Holland verlassen. Man hielte sich in Holland mit der wunderlichen Frage auf: Ob ein Casus fœderis vorhanden? Meine Kriegs-Anstalten saumeten indessen nicht. Ich gab Ordre, daß das bey Pilsen bißher gestandene Lager unter dem Commando des Hertzogs von Bevern, nach dem Rhein-Strom aufbrechen sollte, welcher Marsch auch würcklich geschahe. Die Frantzosen aber gingen ohne etwas weiters zu unternehmen in die Winter-Quartier.

Der König.

Der König Augustus war indessen in Polen angekommen, und funde aller Orten offene Thore. Der König Stanislaus aber war in Dantzig, und mochte freylich schon damahlen schlechte Hoffnung haben; denn es konnten ihm die glücklichen Progressen der Frantzosen und ihrer Alliirten am Rhein und sonderlich in Italien schlecht zu statten kommen.

Der Kayser.

Ich ließ es in keinem Stücke erwinden, sowol meine Cassa als Armee in guten Stand zu setzen. Auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg gingen die Diliberationes langsam. Die Evangelischen Gesandten führten grosse Beschwehrden wegen der verhängten Bedruckungen ihrer Glaubens-Genossen, und brachten vornemlich die Abolirung oder gäntzliche Abthuung des IV. Artickels in dem Ryßwickischen Frieden auf die Bahn. Es wurde denselben auch in ihrem Verlangen gewillfahret, dagegen setzte sich nebst andern Catholischen Fürsten Chur Bayern, und führte in Ansehung der Ryßwickischen Clausul an, daß dies Ryßwick- und Baadensche Friedens-Schlüsse Reichs-Grund-Gesetze wären, und, da wegen Aufhebung eines solchen Gesetzes die Frage sey, aller Stände Einwilligung dabey erfordert würde; wobey zugleich die Beschwehrde geführet wurde, daß diese Sache mit Catholicis nicht sey communiciret worden. Bey dem Vortrag der vorseyenden Kriegs-Declaration liessen sich alle Stände willig finden: nur wollten Chur-Cöln, Chur Bayern und Chur-Pfaltz, nebst dem Bischoff von Regenspurg nicht beypflichten, weil Sie der Frantzosen Vornehmen nicht als einen feindlichen Eingriff, sondern als eine Rächung der Reputation wegen des Königs Stanislai ansahen, und überdem gütliche Mittel, mit der Crone Franckreich sich zu setzen, anriethen. Es kame aber dieser Protestation ungeachtet dennoch zur Errichtung eines gemeinsamen Schlusses, und wurde das Reichs-Gutachten den 26. Febr. in der Mayntzischen Cantzeley ausgefertiget, und der Principal-Commission übergeben, auch den 27. öffentlich dictiret. In dieses Reichs-Gutachten ist den Protestanten zum besten folgendes eingeflossen: „Schließlich ist gleichfalls verabredet und beschlossen worden, daß alles, was sowol in denen unter göttlichen Beystand zu recuperiren hoffenden Landen, als auch sonsten occasione voriger mit der Crone Franckreich gehabter Kriegen in Ecclesiasticis als Politicis geändert worden, zu deren bedrückten Ständen, und ihrer Unterthanen Consolation in den alten, denen Reichs-Fundamental-Gesetzen, und denen im Reichs-Gutachten vom 14. Febr. 1689. enthaltenen Friedens-Schlüssen gemässen Stand optima fide hergestellet werde.„ Diesen Reichs-Gutachten wurde den 10. Mertz von mir ratificiret, und erinnerte ich die Reichs-Stände, alles mögliche zu thun, um eine gute Armee, die gehörige Kriegs-Geräthschafften und das nothwendigsten, nemlich Geld herbeyzuschaffen.

Der König.

Allein wegen des Quanti militaris hat es nicht geringe Anstände gegeben; Chur-Cöln, Bayern und Pfaltz liessen sich über die vorgeschlagene Puncten gar nicht ein, und wiederhohlten ihre gethane Erklärung, nemlich wie Sie / da man auf ihre vorgeschlagene Mittel nicht attendiren wollen, ohngeachtet keine hinlängliche Ursache zum Kriege vorhanden, sich gleichfals in nöthige Verfassung setzen wollten.

Der Kayser.

Das andere Reichs-Gutachten, welches endlich den 26. Mertz abgefasset wurde, hat weit mehr Mühe als das erste gekostet. Es war des Innhalts: daß in allen dreyen Reichs Collegiis dafür gehalten und geschlossen worden, daß das Reichs-Krieges-Heer nach denen vorherigen Reichs-Gutachten und Conclusis trium Collegiorum de Annis 1681. und 1703. vom 17. November nach dieses letztern völligen Innhalt, den auch de Anno 1704. auf 120000. wolbewaffnet- exercirt- und regulirter Mannschafft, nach der in Simplo beyliegender Repartition, und der Kayserl. und Reichs-Generalität Commando an Ort und Ende, wo diese dieselben beordern würden, gestellet werden solle, und hätten die armirten Reichs-Crayse, und andere bewaffnete Stände ihre Mannschafft (wovon sich niemand zu eximiren) in Zeiten an den Ober-Rhein mit aller Nothwendigkeit, zu Rettung der exponirten Crayse marschiren und versehen zu lassen. Nachdem nun andere dahin einschlagende Dinge ihre Richtigkeit erreichet, ließ ich selbst die Erklärung thun, wie ich mit Hindansetzung aller Privilegien meines Hauses bestmöglichst concurriren wollte. Dem Printzen Eugenio wurde das Commando über die Reichs-Armee als ältesten Kayserl. und Reichs-Feld-Marschall aufgetragen. Zu der durch den Tod des Hertzogs Eberhard Ludwig von Würtemberg erledigten Reichs-General-Feld-Marschall-Stelle funden sich drey hohe Competenten, der Hertzog Alexander von Würtemberg, der Hertzog von Bevern, und der Fürst von Anhalt-Dessau.

Der König.

Der Fürst von Anhalt-Dessau konnte mit Recht diese hohe Würde verlangen, und ich hatte ihn selbst dazu überredet, solche zu suchen. Hiernächst that ich in einem Circular-Schreiben den Vorschlag: Daß zu Beobachtung der in Capitulatione Cæsarea und dem Reichs-Herkommen gegründeten Religions-Parität, und damit das gute Vernehmen

men zwischen beyderseitigen Religions-Verwandten Ständen nicht alterirt noch geschwächt werden möchte, eine Reichs-General-Feld-Marschall-Stelle Ihro Durchlaucht dem Hertzog von Würtemberg, und zwar als einem Catholischen zu conferiren; die übrigen beyden Herren Prätendenten aber, nemlich des Fürsten von Anhalt-Dessau Durchlaucht, und des Hertzogs von Bevern Durchlaucht mit Evangelischen Reichs-General-Feld-Marschall-Stellen zu versehen wären.

Der Kayser.

Es geschahe zu Regenspurg am 19. April, und zwar währender Zeit, da die Reichs-Versammlung auf dem Rath-Hause beysammen war, die offentliche Kriegs-Verkündigung unter Trompeten und Pauckenschall. Die Versorgung der Reichs-Vestung Philippsburg war hierauf der Gegenstand der Berathschlagungen, und das Reich ließ nichts ermangeln, diesen Ort in guten Stand zu setzen. In meinen Oesterreichischen Landen wurde eine allgemeine Vermögen-Steuer ausgeschrieben, und von allen und jeden Einkünfften der zehndte Pfenning gefordert, wobey doch viele Moderation und Billigkeit vorgegangen, und war denen Land-Ständen die Collectation solcher Steuer gegen 225000. fl. überlassen. Ich schaffete aus meinen Landen alle feindliche und frembde Unterthanen fort, und verbothe alle Einfuhr frembder, und sonderlich Frantzösischer Waaren, nebst dem Commercio mit denen feindlichen Landen. Die Oesterreichischen Niederlande, welche der Neutralität und also eines völligen Friedens nebst dem freyen Commercio zu Wasser und Lande genossen, thaten mir einen Beytrag bestehend in dem 20sten Pfenning von denen liegenden Grund in Städten, den 10ten aber auf dem Lande, ausser dem aber verwilligten sie noch ein ausserordentliches Subsidium von 1400000. Gulden: andere Zuflüsse waren so ergiebig, und die Recroutirung und Anwerbung ging so glücklich von statten, daß damahlen in allen meinen Erb-Königreichen und Landen meine Kriegs-Macht auf 212142. gerechnet wurde.

Der König.

Dies war eine ansehnliche Macht, und da Euer Majestät Trouppen allein an dem Ober-Rhein 44110. Mann ausmachen sollen, und auf dem Reichs-Tage 120000. waren bewilliget worden, so hätte die Deutsche Armee am Rhein 204110. Mann starck seyn müssen. Es ist wahr, daß in der That an dieser Anzahl nicht viel abgegangen. Nur wird es fast unglaublich seyn, daß dieselbe nichts anders gethan, als den

Frantzosen zurücke gehalten, und dennoch die treffliche Vestung Philippsburg sich vor ihren Augen wegnehmen lassen.

Der Kayser.

Ich will zu forderst den Deutschen und hiernechst den Italiänischen Feldzug in dem Jahr 1734. berühren. Meine Armee war, wie ich gedacht, bereits unter dem Commando des Hertzogs von Bevern an den Ober-Rhein gegangen. Weil aber die Frantzosen ihre gröste Macht nach Italien gezogen, so war ich willens, von dieser Armee 12000. Mann eben dahin marschiren zu lassen, welchen Abgang ich durch Wolffenbüttelische und Dänische auch meine eigenen Regimenter wieder zu ersetzen gedachte. Nachdem ich dies Vorhaben aber auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg hatte kund machen lassen, geschahen dagegen von einigen Reichs-Ständen Vorstellungen, weswegen auch die Armee beysammen blieb. Der Hertzog von Bevern erhielte also Ordre, sich immer näher an den Rhein zu ziehen. Die Armee brach würcklich auf, und marschirte ein Theil nach den Wald-Städten, die übrigen aber breiteten sich am Neckar, und die Länge hin am Rhein aus. Sie erhielten auch einige Vortheile über die disseits des Rheins befindliche Frantzösische Posten, und Detachements. Allein die Armee war noch viel zu schwach, daß sie etwas hätte unternehmen können, deswegen muste der Hertzog nur defensive gehen. Er besetzte hingegen alle Zugänge des Schwartzwaldes, in andere Orte legte er starcke Detachements: damit aber Francken und Schwaben gegen allen Überfall bedeckt wurden, bemühete er sich die Linie bey Ettlingen, Stollhofen und Ober-Bühl zu repariren. Die Arbeit musten einige tausend Bauren verrichten, und es glückte, daß ein Commando von 4000. Mann 50000. Palliſaden mit eben so viel Faschinen, welche den Frantzosen, die neu angefangene Befestigung an der Sellinger Schantz auszubessern, zusammen gebracht hatten, denselben vor der Nase weg nahmen. Die Arbeit wurde also mit grossen Fleiß fortgesetzet.

Der König.

Dieser vortreffliche Hertzog und kluge General hat also seinen Winter wohl angewendet, denn alle diese Arbeit ist mitten im Winter geschehen. Doch hatte er seine Soldaten viel zu lieb, daß er nicht auf gute Winter-Quartiere solte gedacht haben. Dabey hat jederman seine gut ausgetheilte Postirungen bewundert. Er kennete die besten Oerter die einer Befestigung und Besatzung nöthig hatten. Die Winter-Quartiere waren so vortheilhafftig eingerichtet, daß die gantze Armee in kurtzer Zeit zusammen kommen konnte.

Der

Der Kayser.

Diese Winter-Quartiere währeten nicht lange, und kaum zwey Monathe. Die Frantzosen machten frühzeitig in Elsaß Bewegungen. Meine Armee muste bereits den 23. Mertz ausrücken; dieselbe wurde durch die Fränckische, Schwäbische und Rheinische Crayß-Trouppen ziemlich verstärcket. Uberdem waren viele Regimenter Infanterie und Cavallerie aus meinen Erblanden angerücket. Der Hertzog Alexander von Würtenberg kam selbst zur Armee, und besetzte mit einem Theil der Trouppen die Linien, ließ auch andere ofte ausrücken, um die Bewegungen der Feinde zu observiren. Der Hertzog von Bevern thate eben dieses, und suchte den Feind zu verhindern den Rhein zu passiren: den die Frantzosen liessen sich genug mercken, daß sie wieder über den Rhein zu gehen willens wären. Endlich reisete der Printz Eugenius von Wien ab, und kam den 27. April bey der Armee an. Der Feind versuchte das erstemahl bey Fort-Louis über den Rhein zu gehen, wurde aber repoussiret. Allein da die Frantzosen sowol bey Manheim über eine geschlagene Brücke als auch bey Fort-Louis auf 3. Wege über den Rhein von neuen den Ubergang wageten, so war meine Armee nicht im Stande es zu verhindern. Vielmehr achtete der kluge Printz Eugenius nothwendig zu seyn, sich zurücke zu ziehen und die Etlinger Linie zu verlassen. Den meine Armee war etwas über 40000. Mann starck, die Feinde aber noch dreymahl so starck.

Der König.

Man hat diese Retirade der Kayserlichen Armee als eine sehr klügliche Veranstaltung des tapfern Eugenii gehalten: um soviel mehr als die gesammte Artillerie und Bagage gerettet worden. Bey den vielfältigen Angriffen der Frantzosen, und zwar an so vielen Orten, haben doch die Kayserlichen wenig gelitten, nur das Etlinger Magazin ging verlohren.

Der Kayser.

Der Printz setzte sich zu Heilbronn sehr vortheilhafft, und erwartete daselbst Verstärckung. Die feindliche Armee bestunde aus drey Corps, das erste commandirte der Marschall von Berwick, das andere der Hertzog von Noailles, das dritte der Graf Belesle, welcher sich des Churfürstenthums Trier bemächtigte. Dieser rückte mit seinem Corps vor Trarbach, der Commendant, Freyherr von Hohenfeld wehrte sich aufs tapfferste, muste aber den 2. May capituliren. Die Vestung war durch das beständige Canoniren so übel zugerichtet, daß sie sich unmöglich länger halten konnte. Die beyden andern Corps belagerten hierauf Philippsburg. Der

Marschall

Marschall von Berwick theilte seine Armee wieder in drey Corps 25000. Mann fiengen die Belagerung an, 25000. bedeckten dieselbe, und 25000. welche meist Cavallerie waren gingen wieder über den Rhein zurücke. Die Trencheen vor Pyilippsburg wurden den 28. May geöffnet, und commandirte der Marquis d'Asfeld die Belagerung. Was soll ich von dieser Belagerung viel sagen? Nach einer zwey monathlichen tapfferen Gegenwehr muste der brave General von Wutgenau capituliren, und dieser Schlüssel zu Deutschland im Angesicht der Kayserlichen und Reichs-Armee, den Frantzosen eingehändiget werden. Die Capitulation ward den 18. Julii unterschrieben.

Der König.

Die gantze Welt, sowol Feinde als Freunde haben dem General von Wutgenau das Zeugnuß gegeben, daß Er grosse Bravour erwiesen. Allein es fehlete in der Vestung an nichts, als an allem erforderlichen. Hingegen war das Frantzösische Lager so verschantzet, daß ein Ensatz dieser wichtigen Vestung unmöglich zu unternehmen war. Ich bin selbst in dem Kayserlichen Lager nebst meinem Cron-Printzen gegenwärtig gewesen, und sind mir also die wahren Umstände sattsam bekannt. Die Bravour der Frantzosen war bey dieser Belagerung recht erstaunend, denn man hat wenig Exempel, das sich der Rhein dergestalt ergossen als damahls, und musten sie offt bis an den Leib im Wasser stehen. Sie verlohren hiebey den grossen und braven General, Marschall von Berwick, welcher den 12ten Julii durch eine Falconet-Kugel aus der Vestung seinen Kopff verlohr, der Frantzosen Lager war gar besonders eingerichtet, und war der Angriff unmöglich. Dieselben haben in die Vestung Philippsburg 40000. Bomben, und 70000. Kugeln geworffen. Mit Kurtzem die einige Absicht der Frantzosen war Philippsburg zu haben, es mochte auch kosten, was es wollte

Der Kayser.

Der Printz Eugenius brache mit der Armee von Heilbronn auf, wo er 6. Wochen gestanden und schlug sein Lager bey Heidelberg auf. Er ruckte auch dem Rhein immer näher. Er recognoscirte die feindliche Retrenchements, funde aber den Angriff unmöglich. Als die Vestung capitulirte, muste Eugenius auf andere Verfassung gedencken; und zog sich mit der gantzen Armee nach Bruchsal zurücke. Der Feind machte Mine noch in disem Jahr Maynz zu belagern; wogegen aber Eugenius gute Anstalten vorkehrte. Als meine Armee im Begriff war den Rhein zu paßiren, zogen sich die Frantzosen unvermuthet zurücke. Beyde Armeen

meen näherten sich wieder der Stadt Mannheim, und geschahen von beyden Seiten Marsche und Gegen-Marsche. Das Deutsche Haupt-Quartier stunde zu Heidelberg. Der General Petrasch thate dem Feind hin und wider Abbruch. Und so wurde die Campagne in Deutschland vor dies Jahr geendiget, ohne daß der geringste Vortheil mit einer so trefflichen Armee wäre erhalten worden. Der Printz Eugenius verließ den 2. Octob. die Armee, und kehrete nach Wien zurücke.

Der König.

Es ist unleugbar, daß der Printz alles gethan, was ein grosser und erfahrner General thun kan. Er muste sich damit begnügen, des Feindes Progressen zu hemmen. Die vielen Fürsten, welche sich bey der Armee aufhielten, deren bey 50. an der Zahl waren, sahen hier in einer Schule, was man thun sollte. Ich selbst war gegenwärtig, und konnte nicht anders, als des Printzen Eugenii gute und kluge Anstalten billigen; wenigstens sind hiedurch alle Absichten der Feinde zu Wasser gemachet worden. Es ist wahr, es haben die Frantzosen den Vortheil gehabt, Traarbach und Philippsburg zu erobern, auch die Rheinische Länder bis aufs Blut auszusaugen; allein sie haben überhaupt bey diesem Feldzug auch keine Seyde gesponnen. Ihre Armee war durch das Schwerdt, häuffiges Desertiren, und Kranckheiten sehr geschmoltzen.

Der Kayser.

Ich habe meine Feinde in Italien bey den kleinen Vestungen gelassen, welche Sie einzunehmen viel Zeit verwendeten. Dieses muste mir zum Vortheil gedeyhen, indem ich eine Armee zusammen zog, und mich in ziemliche Verfassung zu setzen, Zeit hatte. Es war ein Haupt-Versehen meiner Feinde, daß sie nicht gleich auf Mantua loßgingen. Sie liessen sich dies Vorhaben deutlich genug mercken, allein ein Geist der Uneinigkeit zernichtete ihre Rathschläge. Die Armeen der Alliirten waren starck genug. Die Spanische bestunde aus 34000. die Frantzösische aus 20000. die Savoyische aus 25000. Mann. Ich schickte den General Feld-Marschall, Grafen von Mercy nach Italien, meine Armee zu commandiren, bey dessen Anrückung die Alliirten sich starck verschantzeten. Allein die Spanier fasseten eine andere Entschliessung. Sie trenneten sich von der Haupt-Armee, und gingen gerade auf das Königreich Neapolis loß. Der Spanische Graf von Montemar commandirte würcklich, jedoch hatte der Spanische Infant, und jetziger König beyder Sicilien, Don Carlos, die Ehre, den Nahmen eines commandirenden Ge-

nerals zu führen. Vorher hatte ihn der König Philippus für Majorenn eigenmächtig erkläret, und durch ein ander Diploma ihm das Commando seiner Armee in Italien übertragen. Meine Armee setzte sich hierauf in die Verfassung, die Kriegs-Operationen anzufangen. Sie bestund würcklich aus 50000. Mann. Es war aber ein unglücklicher Zufall, daß der commandirende General im Monath Mertz mit einem Schlag-Fluß überfallen wurde. Jedoch wurde er nach einigen Wochen wieder hergestellet, und vollführte sein längst genommenes Vorhaben über den Fluß Po zu gehen, zu höchster Bestürtzung der Feinde, in dem Monath May sehr glücklich. Die Feinde zogen sich zurücke, und meine Armee erhielte dadurch grosse Vortheile: Der Graf Mercy hatte die kluge Vorsicht, von Mantua an biß an den Po eine Linie zu ziehen, wodurch sowol die Feinde zurück gehalten, als meine Armee sicher gestellet wurde.

Der König.

Es war eine rühmliche Action des Grafen von Mercy, und da ihm das Glück so wol wollte, im Angesicht der gantzen feindlichen Armee eine so gefährliche Passage ungehindert zu überwinden, so war der Vortheil nicht geringe. Der alte Marschall und Hertzog von Villars gab dem Grafen Coigni alle Schuld. Es waren auch andere Uneinigkeiten zwischen dem Savoyischen General Rebinder oder vielmehr dem König von Sardinien selbst, und dem Hertzog von Villars vorgefallen, daß dieser auf eigenes Verlangen von seinem Hof erlassen wurde, und darauf auf seiner Ruck-Reise zu Turin den 17. Junii 1734. im 84sten Jahr seines Alters sturbe. Man hat den Hertzg von Villars eben nicht für den besten General halten wollen. Allein es sind doch so viel rühmliche Thaten, als lächerliche Gasconaden von ihm bekandt.

Der Kayser.

Meine Armee rückte hierauf in das Parmesanische, und bemächtigte sich des kleinen Orts Colonno. Die Absicht war Parma zu belagern, allein die Alliirten ruckten herbey, und setzten sich in ein wol-verschantztes Lager: Dieses griffe der General Graf Mercy, alles Abrathens und vernünftiger Vorstellung unerachtet den 19. Junii an. Die Infanterie erstieg zwar die Graben, als sie aber von der Cavallerie nicht konnte secundiret werden, muste sie sich mit ziemlichem Verlust wieder zurücke ziehen. Diese Action ist nicht zu meinem Vortheil ausgefallen. Es blieb der Graf Mercy gleich Anfangs, der vortreffliche Marggraf von Culmbach, und viele tapffere Generals blieben auf dem Bette

der

der Ehren. Ich verlohr ausser der grossen Anzahl braver Officiers 1739. Gemeine, und 3787. waren verwundet, unter welchen der Printz Ludwig von Würtemberg und viele Generals waren. Der Verlust der Feinde war nicht geringe, allein so groß nicht als bey meiner Armee. Diese muste sich nach der Secchia zurücke ziehen, um die Communication mit Mantua offen zu behalten; Gvastalla ging verlohren. Mirandola aber hielte sich tapffer. Der Printz Ludwig von Würtemberg übernahm indessen das Commando, bis der Graf Königs-Eck von Wien abginge, und den 11. Julii bey der Armee anlangte, welche Er gleich in besseren Stand setzete, und aus Mantua 2000. Mann regulirte Trouppen an sich zog, zugleich aber um mehrere Verstärckung nach Wien schriebe.

Der König.

Der Graf Mercy hat nach dem Geständniß der gantzen Welt temerair gehandelt; Man hat gewollt, daß die Jalousie, weil ihm wegen seines kränclichen Zustandes der Graf Königs-Eck berits zum Nachfolger in dem Commando bestimmet war, zu solcher unbedachtsamen Entschliessung Anlaß gegeben. Es war ein Glück vor ihn, daß er sich hat erschiessen lassen, weil nach dem Kriegs-Recht ein scharffes Urtheil über ihn würde ausgefallen seyn. Die Frantzosen liessen wegen dieser Schlacht das Te Deum laudamus singen. Vor Philippsburg wurde ein General-Salve gegeben, und der König von Franckreich ließ zum Angedencken dieser Action seine neu gebohrne Printzeßin Victoria nennen. Nur war zu bedauren, daß der mit Ew. Majestät treumeinende Hertzog von Modena sein Land den Feinden zum Raub überlassen muste.

Der Kayser.

Die Secchia schiede meine und die feindliche Armee von einander; beyde wurden starck vermehret. Die Alliirten schienen in guter Ruhe zu seyn, als der Graf Königs-Eck seinen Vortheil absahe, und den 14. September die Feinde angriffe. Der Fluß ward glücklich paßiret, und die Feinde wurden der Bewegung nicht eher gewahr, als bis meine Armee ihnen einen feurigen guten Morgen ankündigten. Der Marschall Broglio muste sich in blossem Hembde retiriren. Die ersten Brigaden ergriffen gleich die Flucht. Die Besatzung von Gvastalla verließ bald ihren Posten. Das gantze Lager der Feinde rettete sich mit der Flucht; und meine Armee faßte gleich Posto. Bey dieser glücklichen Action blieb der Graf von Waldeck, dessen Verlust sehr bedauret wurde. Die Feinde aber hatten sich dermassen verschantzet, daß ihnen nicht wohl beyzu-

kommen war. Als sie den Grafen Königs-Eck in der Schlacht-Ordnung anrucken sahen, zogen sie sich nach Luzara und Gvastalla zurücke, jedoch mit solcher Eilfertigkeit, daß sie bey 3000. Gefangene zurücke liessen. Es kam endlich den 19. September zu einer sehr blutigen Action. Beyde Theile wichen vor einander keinen Fuß breit. Es wurde aber der Hertzog Ludwig von Würtemberg, die Generals Valparaiso und Wachtendonck gleich Anfangs erschossen, viele andere commandirende Officiers auffer Stand gesetzet, fechten zu können, weswegen der Graf Königs-Eck für rathsam befunden, sich fast bey Untergang der Sonnen mit seiner Armee zurücke zu ziehen. Der Verlust an meiner Seite wurde von Gebliebenen auf 2000. von Verwundeten aber auf 3000. geschätzet. Der Feinde Verlust ist weit grösser geachtet worden, denn sie waren nicht im Stande meine Armee zu folgen. Jedoch haben sie sich ihrer Gewohnheit nach den Sieg zugeschrieben.

Der König.

Man wird wol nicht sagen können, daß die Kayserliche Armee bey Gvastalla sollte geschlagen seyn, ob sich gleich die Frantzosen den völligen Sieg zugeschrieben. Jedoch wurde sie hiedurch auffer Stand gesetzet, etwas weiters zu unternehmen. Die Feinde belagerten Mirandola, als aber der Graf Neüperg zum Succurs anruckte, musten sie unverrichteter Dinge abziehen. So gar zogen sich die Feinde zurücke, und verliessen ihre Posten an dem Oglio, wodurch der Graf Königs-Eck viel gewonne.

Der Kayser.

Ich muß nunmehro auch den Krieg in Neapolis und Sicilen berühren, und vorher anzeigen, daß der Pabst Clemens XII. sich sehr partheyisch gegen mich, dagegen desto geneigter gegen Spanien aufgeführet, worüber ich auch öffentlich Klage geführet. Dem Spanischen Infanten wurde mit seiner Armee der Durchzug durch den Kirchen-Staat ohne viel Sperrens erlaubet. Meine Verfassungen in dem Königreich Neapolis waren nicht eben schlecht. Der Vice-König Graf Visconti machte gute Anstalten, und setzte sonderlich die beyden Haupt-Vestungen Capua und Gaeta in wehrhafften Stand. Die Einwohner, das unbeständigste Volck in der Welt, zeigten sich anfänglich sehr geneigt. Man bewilligte mir 600000. Ducaten zu einem freywilligen Geschenck. Die Armee daselbst war ziemlich wol geübet. Der Graf Traun suchte mit 3000. Mann Infanterie und 1000. Reuteren die Grentzen zu besetzen. Allein es rückten 6000. Spanier an, die

durch

durch die unbeständige Neapolitaner, welchen durch ein Manifest lauter guldene Berge versprochen worden, täglich verstärcket wurden. Der Graf Traun setzte sich zwischen Capua und Gaeta. Die leichtsinnige Neapolitaner ergaben sich gleich. Meine Besatzungen wurden entweder genöthiget Spanische Kriegs-Dienste zu nehmen, oder nach Spanien und Oran sich überschiffen zu lassen. Don Carlos wurde nunmehro zum König beyder Sicilien ausgeruffen. Es kam bey Bitonto zu einem Treffen, welches für mich schlecht ausfiel. Gaeta wurde belagert, und muste sich den 6. August der Graf Tettenbach mit seiner Garnison zu Kriegs-Gefangenen ergeben. Der Graf Traun hielte sich in der Haupt-Vestung Capua sehr tapffer, und erhielte dadurch einen freyen Abzug, nach welchem der Transport nach Trieste erfolgte.

Der König.

Der Verlust dieses Königreichs war groß, sonderlich da Sicilien auch bald verlohren ginge. Allein die Maxime der Spanier war ihnen vortheilhaffter, daß sie Ew. Majestät Trouppen zu Kriegs Gefangenen machten, und ausser dem Graf Traun, niemand den Abzug verstatteten. Das Naturel der Neapolitaner ist mir übrigens sehr wohl bekannt. Diese Leute haben sattsam erfahren, daß sie ihnen oft selbst eine Ruthe gebunden haben.

Der Kayser.

Der Infant Don Carlos war zum König beyder Sicilien ausgeruffen, folglich saumete man sich nicht, auch das Königreich Sicilien zu erobern. Es wurden 20000. Spanier in Sicilien ausgesetzet, welche von denen getreuen Einwohnern geruffen, und auch mit offnen Armen angenommen wurden. Meine Völcker in diesem Königreich waren nicht völlig 6000. Mann starck. Diese musten sich nach des Hertzogs von Montemar Ankunfft nach Syracusa und Meßina retiriren. Die Untreu des Adels und Boßheit der Bauren war unbeschreiblich, und der Wanckelmuth der Geistlichen unverantwortlich. Syracusa und Meßina, oder vielmehr die Castelle daselbst haben sich redlich gewehret, allein was halff es? Sie konnten nicht entsetzet werden, und so wurde endlich gantz Sicilien verlohren, und unter des Don Carlos Bottmäßigkeit gebracht. Der Verlust war also sehr groß. Die verlohrne Mannschafft, welche wenigstens 12000. Mann ausgetragen, fiel mir am allerschmertzlichsten,

Der König.

Ich erinnere mich, daß diese beyden Königreiche sobald verlohren, als gewonnen waren. Indessen war betrübt anzusehen, daß die beyden See-Machten sogar stille dabey sitzen können. Ich meine sie empfinden jetzo, daß es besser gewesen wäre, den Spaniern nicht so viel in Italien einzuräumen. Denn man hat leicht voraus sehen können, wie sich auch jetzt zu Tage leget, daß Spanien nicht dabey stille stehen würde.

Der Kayser.

Es lage mir die schwehre Last des Krieges alleine auf dem Halse. Jedoch ermangelte ich nicht, alle mögliche Anstalten vorzukehren, den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen. Meine Kriegs-Cassa versorgte ich mit 28. Millionen. Die Reichs-Stände erinnerte ich fleißig, die bewilligte Römer-Monathe einzubringen. Allein damit ging es nach Reichs-Gewohnheit. Es wurden auf dem Reichs-Tag Deliberationes gepflogen, und die Vestung Maynz versorgt. Der Printz Maximilian von Hessen-Cassel, der Hertzog Johann Adolph von Weissenfels und der Hertzog von Bayern Ferdinand Maria waren zu General-Feld-Zeugmeistern bestellet, und wurde der brave General von Wutgenau zum Reichs-General-Feld-Marschall-Lieutenant Evangelischer Seits ernennet. Dem Erb-Printzen von Hohenzollern aber die Reichs-Generals-Charge bey der Cavallerie gegeben. Während des Winters ward Heilbron befestiget, und Maynz in vortrefflichen Stand gesetzet. Zu Heydelberg und Franckfurt wurden stattliche Magazins angeleget. Es wurden von Holl- und Engelland Friedens-Präliminarien und Projecte aufgestellet, die aber von keiner Folge waren, weswegen ich überflüßig zu seyn erachte, die Bedingungen selbst anzuführen. Nach Italien ging der Graf Königs-Eck ab, und gelangte bereits den 17. Mertz 1735. bey meiner Armee an; Es nöthigten ihn aber wichtige Ursachen sich weiter zurücke zu ziehen. Meine Armee war etwann 50000. Mann starck, worunter sich aber bey 6000. krancke befunden. Mantua, worauf die Feinde gleich ihr Augenmerck richteten, wurde in guten Wehrstand gesetzet, und die Spanier marschirten unter dem Hertzog von Montemar aus Neapolis gleichfals an. Denn der König Don Carlos sahe sich genug befestiget, und liesse sich auch in Sicilien mit grossem Pracht crönen. Ich will mich aber zuvorderst an den Rhein wenden. Der Printz Eugenius ging den 5ten May von Wien ab, und kame den 8ten in dem Haupt-Lager an. Ich sahe aber gar wohl, wie unzureichlich alles ohne weiteren Alliantzen seyn würde.

de. Demnach überliesse mir meine getreue Bunds-Genoßin, die Rußische Czaarin Anna 30000. Mann, wovon auch die erste Colonne von 13384. Mann an dem Rhein ankame. Ich würde dieser Hülffe, worüber mancherley Urtheile gefället wurden, nicht nöthig gehabt haben, woferne meine übrige Bunds-Genossen mir nicht entstanden wären. Nach der Russen Ankunfft an den Rhein bestunde die Armee aus 134050. Mann Das Haupt-Lager blieb bey Bruchsal stehen. Die Vestungen Alt-Breysach und Freyburg wurden verstärcket. Der Swartzwald wurde wol verwahret und besetzet.

Der König.

Es war hingegen die Frantzösische Armee starck genug. Sie machte Mine auf Mayntz loßzugehen. Eugenius zog sich mit seiner Armee nach Heydelberg: Es ist nicht zu begreiffen, daß so wenig ausgerichtet worden, da doch die Armee in so gutem Stande war, und haben manche die Vermuthung geschöpffet, daß gantz besondere Absichten darunter verborgen gewesen. Viele sind auf die Gedancken gerathen, der Printz Eugenius habe in seinem Alter das Glück nicht mehr versuchen wollen, um seinen hohen Ruhm nicht zu vermindern.

Der Kayser.

Die beständige Absicht des Printzen war, über den Rhein zu gehen. Er schickte auch den Grafen Seckendorff mit 30000. Mann hinüber, derselbe richtete seinen Marsch an die Mosel. Der Printz übergab das General-Commando dem damahls regierenden Hertzog Alexander von Würtemberg, und verließ den 3. October die Armee. Der Graf Seckendoff rückte indessen mit seiner verstärckten Armee bis nach Trier: Seine ausgeschickte Partheyen hatten aller Orten Glück Bey der Abtey Clausen kam es zu einem hitzigen Gefechte, die Feinde aber zogen sich in Confusion zurücke. Es war nicht wenig Hoffnung, daß Seckendorff weit mehr würde ausgeführet haben, allein die Friedens-Präliminarien machten dem Krieg ein Ende. Die Feindseeligkeiten wurden eingestellet, und beyde Armeen gingen in die Winter-Quartier. Ich will noch kurtz dasjenige, was in Italien vorgangen ist anführen. Ich bestellete den General von Wutgenau zum Commandanten zu Mantua. Meine Armee war der überwiegenden Macht der Alliirten nicht gleich, und muste sich immer weiter zurücke ziehen. Der Graf Königs-Eck suchte sich in dem wichtigen Bezirck, das Serraglio genennet, feste zu setzen. Der Alliirten Armee bestunde aus 105970. Mann, und war willens, meine ziem-

lich

lich schwache Armee einzuschliessen. Der Graf Königs-Eck wuste sich aber klüglich zuruck zu ziehen, und biß an Tyrol seine Armee zu führen; welche Retirade für ein besonderes Meister-Stück eines wol-versuchten Generals gehalten worden. Die Alliirten setzten ihm durchs Venetianische nach, ohne zu fragen, ob es Feindes Land wäre, und liessen die Republic vergebens protestiren. Jedoch hatten sie nicht Lust an Tyrol sich die Köpffe zu zerstossen, wurden auch, da sie dergleichen versuchten blutig zurücke gewiesen. Nachdem die Friedens-Präliminarien zwischen mir und Franckreich erfolgten, nahm es meine Armee mit den Spaniern leicht auf. Der Printz von Hilburghausen paßirte die Etsch. Die Spanier wichen zurücke. Die Frantzosen aber setzten sich zwischen beyden Theilen. Der Hertzog von Montemar dem die vorgenommene Belagerung von Mantua zu Wasser geworden, muste den Waffen-Stillstand wider Willen annehmen. Sie räumeten endlich die nach den Präliminair-Artickeln mir überlassene Italiänische Lande, und die meisten Spanier wurden in ihr Vaterland zurück gebracht. Man verglich sich mit den Frantzosen wegen der Cantonirungs-Quartiere und anderer Dinge gantz gütlich; und hiemit hatte auch dieser gehäßige Krieg ein Ende, welcher mir noch weit nachtheiliger würde gewesen seyn, woferne mir nicht ziemlicher Ersatz nach Innhalt der Friedens-Präliminarien geschehen wäre.

Der König.

Es ist in der That ein nicht so vortheilhaffter Krieg vor Ew. Majestät gewesen, als man wol gehoffet und gewünschet hätte. Jedoch war die Macht der Alliirten gar zu überlegen. Indessen haben die feindseelige Spanier zwar viele doch nicht alle Absichten in Italien erreichen können. Dieselbe haben doch manchen harten Stand halten müssen. Allein das Kriges-Glück ist gar zu unbeständig.

Der Kayser.

Die oberwehnte Friedens-Präliminarien bestunden in folgenden; Der König Stanislaus sollte als König in Pölen und Hertzog von Litthauen erkannt, und nach vorhergängiger Amnestie, ihm all seine Güter restituiret, auch die Freyheit der Polnischen Wahl garantiret werden. Ebenderselbe sollte das Hertzogthum Barr, und nachdem der Groß-Hertzog von Toscana würde mit Tod abgegangen seyn, das gantze Hertzogthum Lothringen in ruhigen Besitz nehmen, welche Länder zusammen nach Stanislai Tod auf ewig mit der Crone Franckreich sollten vereiniget werden. Den Consens des Reichs versprache ich zu verschaffen. Der König von

Franck-

reich aber muste sich Sitz und Stimme auf dem Reichs-Tag wegen dieser Hertzogthümer begeben. Der König Augustus sollte von allen als König in Polen erkannt werden. Damit der Hertzog von Lothringen schadloß gehalten würde, sollte demselben das Groß-Hertzogthum Toscana zugesprochen werden; welches alle an dem Frieden Theil nehmende garantirten, zu welchem Ende auch Toscana mit Kayserlichen Völckern sollte beleget werden. Der Hertzog von Lothringen sollte zwar, biß der Groß-Hertzog von Toscana stürbe, in dem Besitz dieses Hertzogthums bleiben, welches aber nachhero geändert worden; hingegen nahm Ich auf mich, demselben die Einkünffte des Hertzogthums Bar zu bonificiren. Livorno wurde zum Frey-Haven bestimmet. Die Königreiche Neapolis und Sicilien blieben dem nunmehrigen Besitzer, den man auch als König erkennen sollte, welchem zugleich Portolongone, und was Spanien auf der Insul Elba besessen, zugeschlagen wurde, dabey nach einer vollnkommnen Amnestie alles wieder solte restituiret werden. Dem König von Sardinien wurde die Wahl gelassen, ob er Novara und Vigevano, oder Novara und Tortona, oder Tortona und Vigevano besitzen wolle, die er aber von dem Reich zur Lehn zu nehmen gehalten wurde, nebst dem gestunde man Ihm auch die Oberherrlichkeit über die Langhischen Güter zu, mit Vorbehalt der Reichs-Lehn. Mir wurden alle Italiänische Staaten und zugleich Parma und Piacenza zugetheilet, doch sollte das Haus Gvastalla wegen des Hertzogthums Mantua, befriediget werden. Der König von Franckreich garantirte die Oesterreichische Pragmatische Sanction aufs allerförmlichste. Wegen der Grentz-Scheidung im Elsaß und denen Niederlanden sollten von meiner und der Frantzosen Seite Commissarii ernennet wreden, die Präliminarien wurden den 3. October 1735. gezeichnet. Ein besonderer Artickel setzte nebst andern Dingen feste, daß die Rußische Czaarin und der König Augustus von Polen als contrahirende Partheyen sollten angesehen, und zum Congreß eingeladen werden. Endlich verwahrete man sich noch wegen der Titul und der Frantzösischen Sprache.

Der König.

Jedoch haben sich noch Anstößigkeiten genug gefunden, biß alles seine Richtigkeit erreichet. Es schiene, als wenn der Hertzog von Lothringen nicht sonderlich geneiget wäre, sein väterliches Erbe für eine ungewisse Hoffnung dahin zu geben. Die Evacuation ging in Italien sehr langsam von statten. Allein es ist doch endlich alles zur Richtigkeit gekommen. Und hat dennoch das Ansehen gehabt, daß Ew. Majestät mehr gewonnen, als verlohren.

Der Kayser.

Also war auf eine kurtze Zeit die Ruhe in Europa wieder hergestellet: Die erste Wirckung davon war die Vermählung meiner ältesten Printzeßin, der Ertz-Hertzogin Maria Theresia, an den Hertzog von Lothringen: den 31. Jen. 1736. geschahe die feyerliche Anwerbung, dem folgte der solenne Actus Renunciationis, Reservationis und Adhæsionis der Pragmatischen Sanction. Es wurden hauptsächlich folgende Puncten verlesen, beschwohren und unterschrieben. 1.) Daß wenn ich noch einen männlichen Erben bekommen sollte, die Ertz-Hertzogin Maria Theresia mit Ihrer Descendentz ohne Unterscheid, in der Erb-Folge nachstehen müste. 2.) Im Fall die Ertz-Hertzogin keine männliche Descendentz erhielte, dergleichen aber Ihre Schwester, die Ertz-Hertzogin Maria Anna bekäme, so sollte Sie nebst ihren Printzeßinen in solchem Fall von der Erbfolge an die Oesterreichische Erb-Lande ausgeschlossen werden, und zwar alles nach der Erst-Geburt gerechnet. 3.) Sollte der Hertzog von Lothringen für seine eigene Person niemalen befuget seyn, die geringste Erbfolge in den Oesterreichischen Erb-Landen zu prätendiren. Die Vermählung ging endlich den 12. Febr. nach vorhergängiger Päbstlicher Dispensation vor sich. Der Päbstliche Nuntius Paßionei verrichtete den Trauungs-Actum in der Loretto-Capelle. Meine sämmtliche Erb-Lande bezeugten ihre ausnehmende Freude durch grosse Geschencke, die dem hohen Braut-Paar überreichet wurden. Nichts konnte mein innigstes Vergnügen über diese glückliche Vermählung stöhren, als der unvermuthete Todes-Fall des grossen Printzen Eugenii, den ich mit Fug meinen rechten Arm nennen konnte, derselbe erfolgte in der Nacht zwischen dem 20. und 21. April.

Der König.

Freunde und Feinde halten diesem tapfern Fürsten eine ewige Lob-Rede. Die Verdienste desselben um das Oesterreichische Haus sind so groß, daß sie mit nichts können vergolten werden. Man hat wenig Exempel aus dem Alterthum von einem so tapferen General, und zugleich grossen Staats-Minister. Ewer Majestät haben in dem letzten Türcken-Krieg am meisten erfahren, wie viel sie an solchem Helden verlohren, der in 53. Jahren dem Kayserlichen Hauß treulich gedienet, und seinen Degen niemahlen vergebens gezogen.

Der Kayser.

Ich suchte nach erhaltenem Frieden das sehr zerfallene Policey-Wesen in meinen Erb-Landen wieder auf guten Fuß zu setzen. Es muste

das

das gantze Land ein wichtiges Darlehn herschiessen, ich ließ wegen der verfälschten Geld-Sorten ein scharffes Müntz-Edict ergehen, und machte vornemlich wegen der erhöheten Zölle gute Anstalten. In Ungarn war ich bemühet eine Seiden-Fabrique anzulegen, und den Sau-Fluß in daß Adriatische Meer zu führen. Allein der bald erfolgte Türcken-Krieg hat viel Gutes gehindert: Die Ungarische Tumultuanten, welche während des letzten Krieges viel Unheil gestiffiet, ließ ich in gewisse Classen theilen, und an ihnen das End-Urtheil vollnziehen, und belohnete hingegen die treuen Ungarn, welche sich den Rebellen entgegen gestellet. Die Essecker Bande wurde auch glücklich zerstreuet, und musten viele es mit dem Leben bezahlen; die Protestanten in Ungarn klagten sehr, und ich suchte nichts eyfriger als ihnen Recht zu verschaffen, und Sie bey ihren Privilegiis zu erhalten.

Der König.

Es ist nicht zu zweiffeln, daß woferne nur einige Jahr der Frieden Ew. Majestät Erb-Landen würde zu Nutzen gekommen seyn, dieselbe sich leicht wieder würden erhohlet haben. Oesterreich ist freylch über alles, wann es nur will. Man muß aber gestehen, daß die beyde letztere Kriege dies gesegnete Land sehr mitgenommen. Ew. Majestät aber haben des in Dero Erb-Landen publicirten Müntz-Edicts gedacht, dies erinnert mich der Müntz-Sache, welche auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg verhandelt worden; und zugleich der Übrigen Reichs-Geschäffte unter Ew. Majestät glorwürdigsten Regierung.

Der Kayser.

Es sind während des Frantzösischen Krieges mancherley den Krieg selbst am meisten betreffende Dinge besorget worden. Der vortreffliche Fürst Frobenius Ferdinandus von Fürstenberg, der bisherige Principal-Commissarius zu Regenspurg legte diese hohe Station wegen seines zunehmenden Alters ab, und beurlaubete sich den 3. August 1735. von dem Reichs-Tag. Ich ernannte an dessen Stelle den Fürsten Josephum von Fürstenberg, bey welcher Gelegenheit die correspondirende alte Fürstl. Häuser und deren Gesandten es dahin antrugen, daß Ihnen der neue Principal-Commissarius eben den Cavallier als den Churfürstlichen Gesandten schicken, und den Titul Excellentz geben sollte. Auch forderte der neue Concommissarius Jodoci die erste Visite von den Churfürstlichen Gesandten, die ihm aber streitig gemachet wurde. Es mangelte auf dem Reichs-Tage nicht an Religions-Beschwehrden. Es hielte hart, das die ausgegan-

gene Saltzburger ihre Güter zu Gelde machen konnten. Auch äusserten sich in dem Königreich Böhmen gleiche Religions-Motus, die doch bald wieder stille wurden. Hiernächst thaten sich in Kärnthen viel solcher Leute hervor, welche zu emigriren suchten, deren sich das Corpus Evangelicorum zu Regenspurg auch annahme.

Der König.

Es bleibt diesen bedrengten Leuten nichts übrig, und man kan auch nichts thun als bitten; weil Artic. V. §. 41. des Onabrückischen Friedens sich nur bloß diese Worte finden. „Und weil von Zulassung gröſſerer Religions-Freyheit und Ubung der obgedachten und übrigen der Röm. Kayserl. Majestät, und des Hauses Oesterreichs Königreichen und Landen bey gegenwärtigen Tractaten viel gehandelt worden. Man aber wegen der Herrn Kayserl. Gevollmächtigten Widersprechungen nicht eins werden mögen: So behalten die Königliche Majestät in Schweden, und A. C. verwandte Stände sich bevor, dessentwegen auf nächstkünftigen Reichs-Tage, oder sonsten bey der Röm. Kayserl. Majestät, jedoch mit Vorbehalt des nichts destoweniger fortgehenden, und immerwährenden Friedens, und Auschliessung aller Gewalt und Feindseeligkeit, ferner respective freundlich und demüthig zu bitten. Allein es ist bekannt genug, daß sich die Schwedische Gesandten durch 600000. Thaler blenden lassen, diese Unglückliche gleichsam zu verkauffen. Man hat auch mit eben gemeldte arme Kärnther nicht sanfte gehandelt, vielesind nach Siebenbürgen abgeführet. Man hat diese Leute als Rebellen gehandhabet, die doch Ew. Majestät getreue Unterthanen gewesen. Mir ist nicht unbewust, womit alles dies hat wollen beschöniget werden. Ich lege dies auch Ew. Majestät nicht zur Last, sondern bedaure nur, daß man hiemit übers Ziel gefahren. Denn nach den Grund-Sätzen der Christlichen Religion ist mir unbegreifflich, wie man jemand zu Annehmung einer Religion zwingen könne.

Der Kayser.

Es ist Ew. Majestät nicht unbekannt, daß es mit den Einwohnern meiner Kayserlichen Erb-Länder, was die Emigration betrifft, eine gantz andere Beschaffenheit habe, als mit den Evangelischen Unterthanen der übrigen Stände, weil die Kayser, meine hohe Vorfahren in dem Westphälischen Frieden sich deßhalb zu nichts verbindlich gemacht, sondern allein den Evangelischen für jene Vorbitten einzulegen frey gelassen worden, welches aus den angeführten Worten P. W. erhellet. Jedoch wird man

mir

mir niemalen vorwerffen können, daß ich nicht gerne dergleichen Vorbitten sollte angenommen haben, wiewol denselben nicht allemahl können gewehret werden. In dem Reich sind die höchst-beschwerlichen Verdrießlichkeiten in dem Hertzogthum Mecklenburg mit dem Hertzog Carl Leopold aufs äusserste getrieben worden. Es musten auf meine Verordnung Hertzogl. Holsteinische und Schwartzburgische Trouppen einrücken, dieselbe bemächtigten sich auch der Residentz Schwerin mit gewaltsamer Hand, und der Hertzog muste nach Wismar entweichen. Dömitz sollte auch belagert werden, es wurde aber Anstand damit genommen. Der Hertzog fuhre fort, sich an den Reichs-Tag zu wenden, woselbst er jedoch sehr wenig Eingang gefunden. Ich habe hingegen durch den Administratoren Hertzog Christian Ludwig von Mecklenburg die heilsamste Verordnungen zu Beruhigung dieses Landes, und zur Herstellung der ordentlichen Gerichte verfüget. Die Reichs-Stadt Gellnhausen hat sich 1735. wieder in den Besitz ihrer unstreitigen unmittelbahren Reichs-Gerechtigkeit gesetzet. Ich geschweige anderer Sachen die auf dem Reichs-Tage verhandelt worden. Und will nur noch mit wenig Worten gedencken, daß ich dem nunmehro evacuirten Hertzogthum Mayland, die Fürstenthümer Parma und Piacenza einverleibte, und den Grafen von Traun zum Gouverneur darüber bestellete. Der König von Sardinien vermählte sich mit den ältesten Printzeßin von Lothringen, Elisabeth Theresia, wodurch das Freundschaffts-Band aufs neu fester verknüpffet wurde. Und da ich von Italien rede, so will ich den Tod des Groß-Hertzogs von Toscana anticipiren, welcher 1737. erfolgte. Die Spanier hatten schon vorher dieses Hertzogthum evacuiren müssen, und meine Trouppen besetzten die Plätze. Den General von Wachtendonck ernennete ich zum General en Chef über meine in dem Toscanischen einquartierte Trouppen, der auch nebst allen Officiers und Soldaten dem Groß-Hertzog den Eyd der Treue ablegte. Der Fürst von Craon wurde von dem Hertzog von Lothringen als Plenipotentiarius nach Florentz abgeschicket. Der Groß-Hertzog starb endlich in stiller Ruhe, und der Fürst von Craon nahm im Namen des nunmehrigen Groß-Hertzogs von Lothringen von dem gantzen Lande Besitz und zugleich den Eyd der Treue ein.

Der König.

Hiedurch sahe sich also der Hertzog von Lothringen in dem ruhigen Besitz eines der schönsten Italiänischen Staaten. Die Großmuth des jetzt regierenden Groß-Hertzogs von Toscana wird so lange die Welt stehet als ein ausnehmendes Muster angepriesen werden. Er opferte seine durch so

lange Secula besessene Erb-Lande, das schöne Hertzogthum Lothringen und Barr, dem allgemeinen Frieden auf. So gar setzte sich Franckreich auch in den Besitz dieser Länder, ob gleich der Todes-Fall des Groß-Hertzogs noch nicht erfolget war, und versprach nur ein jährliches Æquivalent von fünfthalb Millionen Livres, deren Franckreich durch den erfolgten Todes-Fall des Groß-Hertzogs bald überhoben wurde. Der Himmel scheinet diesen grossen Fürsten noch zu was höhers aufbehalten zu haben.

Der Kayser.

Der nunmehrige Groß-Hertzog ließ wegen ergriffener Possession ein Manifest ausgehen, und demselben meine Kayserliche Investitur-Acte beyfügen. Die verwittwete Chur-Fürsten von der Pfaltz, als einige Schwester des verstorbenen Groß-Hertzogs nahm den Besitz von allen beweglichen Gütern als einige und rechtmäßige Erbin. Alles übrige wurde in gröster Ruhe und Zufriedenheit weislich angeordnet. Jedoch meldete sich der Spanische Hof wegen der Mobiliar- und Allodial-Verlassenschafft, worüber nachhero unter mancherley Zufällen gehandelt worden: welche Forderung noch jetzo der Stein des Anstosses, welches aber hier anzuführen viel zu weitläuffig fiele. Der König beyder Sicilien Don Carlos vermählete sich mit der ältesten Polnischen Printzessin Amalia, und hiedurch schiene das Band der Freundschafft ziemlich feste verknüpft zu seyn. Der König hat gesucht sich mit der andern Ertz-Hertzogin Maria Anna zu vermählen, es ergaben sich aber in diesem Geschäffte sehr wichtige Hinderungen. Ich will alles andere hindansetzen, und mich zu dem Türcken-Krig wenden, welches beynahe der letzte merckwürdige Punct meines Lebens gewesen.

Der König.

Ich wünschte, daß Ew. Majestät diesen merckwürdigen Krieg nicht berühren dürfften, indem mir nicht unbekannt, zu wie viel Sorg und Kummer dieser Vorfall Anlaß gegeben.

Der Kayser.

Es ist aller Welt bekannt, daß die entsetzlichen Streiffereyen der Tartarn und Türcken dem Rußischen Reich seit 1733. biß 1735. unermeßlichen Schaden zugefüget. Die Czaarin verlangte von der Ottomannischen Pforte eine gerechte Satisfaction. Als sie solche nicht erhalten konnte, blieb ihr kein ander Mittel als die Waffen übrig. Ich habe

be mich gleich Anfangs aufrichtig bemühet, die Sache gütlich zu vermitteln, und dem Krieg vorzubeügen, aber alle Vorstellungen waren fruchtloß, die Czaarin wurde von dem Frieden zwischen den Türcken und Persern ausgeschlossen, und konnte sich also zu nichts als Feindseeligkeiten versehen. Es ist aber aus dem obigen bekannt, daß ich seit 1726. mit dem Rußischen Hof mich aufs genaueste allirte, und unsere Absicht gewesen, beyderseitige Reiche wider allen Anfall zu schützen. Der Türckische Groß-Vezier Mechmed Bassa erklärete sich zwar, daß das Band des Friedens vor Verflieſſung des bestimmten Termins durchaus nicht sollte getrennet werden. Allein hiedurch geschahe der Czaarin als meiner Bunds-Verwandtin kein Genüge. Der Krieg war indessen zwischen Rußland und dem Türckischen Reich angegangen, und zu grossem Vortheil der Rußischen Waffen glücklich geführet worden. Die Türcken suchten zwar einen Ort des Congresses, allein sie waren von dem Frieden weit entfernet. Denn sie forderten, daß ihnen vorher Assoff, und die übrigen von den Russen conquetirte Länder müsten wiedergegeben werden. Es nahm ein würcklicher Congreß zu Nimirow seinen Anfang, aber auch ein baldiges Ende. Folglich war nichts übrig, als zu den Waffen zu greiffen, welches auch 1737. würcklich geschahe. Ich hatte alle erforderliche Kriegs-Anstalten vorkehren lassen. Es wurde der Entwurff gemachet, daß man dem Feinde das Haupt-Heer in Servien, ferner zwey andere in Sibenbürgen und Boßnien, und ein Corpo in Croatien entgegen stellen wollte. Es war der 12te Julius welchen man bestimmet hatte, in das Türckische Gebiete einzudringen. Ob nun gleich das Haupt-Heer, welches unter dem Hertzog von Lothringen der Graf von Seckendorff commandirte, solches wegen des eingefallenen grossen Regens nicht bewürcken konnte, so wurden doch andere kleine Vortheile erhalten. Man ging aber gerades Wegs auf Nissa loß, und muste sich dieser feste Ort, nachdem die gantze Armee dafür erschienen, den 28sten Julii durch Accord ergeben.

Der König.

Diese Festung ist auf eben solcher Art also eingenommen, als sie hernach ist wiedergegeben worden. So glücklich nun der Anfang durch Eroberung dieses festen Ortes war, so blutig war hingegen die Action in Croatien, indem der Commendant in Carlstadt, Freyherr von Rau nach unvermuthet von den Türcken überfallen, und nach tapferer Gegenwehr der Commendant selbst mit mehr als 2000. Mann auf der Wahlstadt bliebe.

Der

Der Kayser.

Die Türcken bemächtigten sich auch Novi Passara. Die Belagerung von Widdin konnte von meiner Armee nicht unternommen werden, jedoch eroberte man Usiza. In Bosnien commandirte der Hertzog von Hildpurghausen, er belagerte Banjaluka, allein die Türcken kamen ihm mit 30000. Mann unversehens auf den Hals: das Gefecht war sehr blutig, meine Armee aber muste sich mit ziemlichem Verlust zurücke ziehen. Hiedurch wurden die Türcken muthig, sie griffen ein Corps meiner Trouppen von 2000. Mann, welche bey der Timoc stunden mit grosser Hefftigkeit an, der Graf Kevenhüller aber vertheidigte sich aufs tapferste, er muste sich hingegen nach Passa-Palanka zurücke ziehen, die Türcken jedoch eroberten viele Oerter, und kamen Nissa immer näher; man konnte diesen Ort nicht entsetzten, er wurde mit einer zahlreichen Armee eingeschlossen, es fehlete nicht an einer guten Besatzung, allein vornemlich an Kriegs-Munition. Der General-Major Doxat übergabe diese Festung den 16ten October, und dies war die Ursach, daß er nach dem Ausspruch des Kriegs Rechts seinen Kopff hergeben muste. Die unter ihm gestandene vornehme Officiers wurden mit proportionirten Militar-Straffen beleget. In Sibenbürgen konnten die Türcken wenig rechtes ausrichten, ohne daß sie sengeten und brenneten. Das Kriegs-Schiff, St. Carl wurde zwar von den Türcken mit grosser Wuth angegriffen, es wehrete sich aber sehr tapffer, allein man muste es nebst einem andern Schiff, St. Elisabeth genannt endlich freywillig verlassen, und versencken. Ich habe bereits oben des Congresses zu Nimi ow erwehnet, derselbe wurde zwar noch fortgesetzet, er nahme aber wie der gantze Feldzug ein schlechtes Ende, und wurde den 29. October würcklich abgebrochen.

Der König.

Es ist Welt-kündig, daß dieser erste Feldzug gegen die Türcken nicht so ausgefallen, als man sich die Hoffnung gemachet hatte. Welches vornemlich dem commandirenden General, Grafen von Seckendorff zu Schulden gekommen, als welcher nach Wien zurücke beruffen, und mit Haus-Arrest beleget wurde. Es sind mancherley Ursachen bekannt geworden, worin es dieser sonst so taffere und wolversuchte General soll versehen haben. Das von Ew. Majestät publicirte Schreiben hat davon mehr Umstände gegeben, wiewol andere gewollt, daß, obgleich der Graf von Seckendorff nicht gantz und gar mag unschuldig gewesen seyn, ein kleiner Neid eines gewissen grossen Generals etwan die Beschuldigungen

gen vergrössert hätte, welches ich aber, da ich von Ew. Majestät Liebe zur Gerechtigkeit überzeuget bin, an seinem Orte beruhen lasse. Es hat indessen der Herr Graff von Seckendorff so wol in Wien, als auch, da er nach Grätz abgeführet worden, in seinem Arrest vieles ausgestanden. Jedoch hat die jetzt regierende Königin in Ungarn und Böhmen den Proceß abgekürtzet, und den Grafen von Seckendorff in seine völlige Freyheit gesetzet.

Der Kayser.

Die Türcken spielten mit dem jungen Ragotzky, welcher ruchlose Mensch zu ihnen seine Zuflucht genommen, eine wunderliche Comedie. Dieser undanckbahre Verräther wurde zu Constantinopel wol aufgenommen, und machte seine liederliche Ansprüche bekannt, welche ich jedoch gründlich wiederlegen, und den Rebellen in die Acht erklären liesse, welchem Exempel auch der Pabst Clemens XII. nachher folgte, und ihn in den härtesten Kirchen-Bann thate. Ich machte indessen alle nur mögliche Anstalten zu dem andern Feldzug, der Hertzog von Lothringen blieb General-Lieutenant, und unter ihm commandirte der General-Feld-Marschall und Hof-Kriegs-Raths-Präsident, Graf von Königseck. Die Krieges-Operationen nahmen zu Ende des May ihren Anfang, doch erschienen die Türcken diesmahl noch eher im Felde. Die Berg-Festung Usitza ging zuerst verlohren, ob sich gleich der Commendant Lochner tapfer genug vertheydigte, und 7 Stürme abschluge, und die Türcken mehr als 3000 Mann davor sitzen liessen. Alt-Orsova war der andere Platz dessen sie sich bemeisterten, der General-Major Miseroni war seiner tapfern Gegenwehr unerachtet so unglücklich selbst gefangen zu werden, welchen die Türcken hernach elendiglich niedergehauen. Hierauf gingen diese Barbaren auf den festen Paß Meadia loß / welchen der Graf Piccolomini nach braver Vertheydigung durch Capitulation übergabe. Indessen rückte meine Armee immer weiter, sie bestunde aus 50000. Mann, und wurde der Marsch mit guter Klugheit fortgesetzet. Die Feinde waren niemalen weit, und suchten die Meinigen in ihrem Marsch irre zu machen. Zu Cornea gingen die Türcken auf meine Armee loß, sie wurden aber zurücke getrieben, und verliessen in der Nacht ihr Lager. Es hatte dieser kleine Sieg so viel gefruchtet, daß die Feinde so wol Meadia als Orsova verliessen. Meine Armee rückte vor Meadia, welches capituliren muste.

Der König.

Man hat in dem Treffen bey Cornea an dem Durchl. Hertzog von Lothringen so viel Verstand und Klugheit als Tapferkeit wahrgenommen. Die Türcken haben doch bey 2000. Mann in dieser Schlacht verlohren, der an Kayserlicher Seiten bis auf 1000. ist geschätzet worden. Dieser Sieg würde gute Folgen gehabt haben, woferne nicht die Türcken sich gar zu bald wieder gefasset hätten, und wieder zurücke gekehret wären.

Der Kayser.

Die Türcken ruckten wieder an, und bestürmeten Meadia gleich. Sie griffen ein Theil meiner Armee an, welche der tapfere Graf Philippi commandirte, der Feind wurde seines furieusen Angriffs ungeachtet, wieder zurücke getrieben, und hinterliesse 3000. Todte, meiner Seits wurden in die 1200. an Verwundeten und Todten gezählet. Alleine es konnte meine Armee sich dieses abermahligen Vortheils nicht zu Nutze machen, und muste es folglich geschehen lassen, daß die Türcken Meadia und Orsova belagerten, und einnahmen. In Orsova verlohre ich eine schöne Artillerie, der Commandant von Cornberg wurde zur Verantwortung gezogen, er starb aber bey Anfang des ihm gemachten Processes, und man funde ihn auch unschuldig. Die Türcken eroberten sehr viele kleine Orte, als Semendria, Panczova, Vipalanka ꝛc. ꝛc. Ratscha aber wurde tapfer vertheydiget. Es ist leicht zu erachten, wie abgemattet meine Armee gewesen, und wie sehnlich sie in die Winter-Quartiere verlanget, der Feldzug wurde also beschlossen. Der Vortheil von demselben war nicht groß. Die leidige Pest hatte unter meiner Armee starck aufgeräumet, und viele andere Dinge und Beschwehrlichkeiten hatten verhindert, etwas wichtiges auszuführen. Ich sahe mich also nach Chur-Bayerische, Sächsische, Würtzburgische und andere Hülffe um. Unter vielen ansehnlichen Hülffs-Völckern schickte mir auch der Groß-Meister von Maltha 350. Matrosen und 50. See-Officiers, darunter sich 15. Ordens-Ritter befunden, welche alle auf meinen Kriegs-Schiffen auf der Donau dienen sollten.

Der König.

Ich wünschte Ew. Majestät die Erzählung von dem dritten Feld-Zug überheben zu können, indem derselbe leyder der allerfataleste gewesen.

Der

Der Kayser.

Es muste der Krieg fortgeführet seyn; denn ob dem Erbfeind gleich der Frantzösische Gesandte die Mediation angeboten hatte, so war jedoch sein Hochmuth viel zu groß, überdem konnte ich mich ohne Theilnehmung der Rußischen Czaarin in keine Friedens-Handlungen einlassen. Die Hülffs-Völcker verschiedener Deutscher Reichs-Fürster und Stände beliefen sich auf 17415. Mann. Das Ober-Commando meiner Armee übergabe ich dem Grafen Olivier Wallis, unter welchem der Graf Philippi, Neuperg, und der Printz von Hildburghausen stunde. In Siebenbürgen commandirte der Fürst von Lobkowitz. Der Graf von Wallis ging bereits den 2. April von Wien ab. Die Armee versammlete sich zu Ende dieses Monaths. Der Graf von Neuperg, als Gouverneur von Temeswar, commandirte ein besonderes Corps in dasigem Bannat. Die gantze Armee bestunde aus 75000. Mann. Zu Wien wurden indessen auch 6. neue Fregatten erbauet, und mit besondern Ceremonien von dem Cardinal und Ertz-Bischoff zu Wien, dem Fürsten und Grafen von Kollonitsch eingerichtet. Das Commando über diese Schiffe führte der Graf Pallavicini. Zu Bellgrad vereinigten sie sich mit anderen, und bestunde die Flottille aus 13. Schiffen. Die Türcken zogen sich gleichfals zusammen, und liessen sich sogleich mercken, daß sie ihr Absehen auf Bellgrad gerichtet hätten. Es war gleich eine schlechte Anzeige, daß meine beyde Generalen, Wallis und Neuperg wegen der Kriegs-Operationen nicht einstimmig waren. Als der Graf Wallis den 20. Julii die Nachricht erhielte, daß die Türckische Armee zu Semendria angelanget wäre, und nach Krotzka, einen auf halben Weg zwischen Semendria und Bellgrad sehr wolgelegenen Ort marschirete, ließ er durch den General Berenklau die Vorposten des Feindes recognosciren. Dieser wäre gewiß von den Feinden aufgerieben worden, woferne er nicht alle seine Trompeter zusammen gezogen, und Marsch blasen lassen, dadurch geriethe der Feind auf die Gedancken, daß ein starcker Hinterhalt zurücke seyn müste, und retirirte sich nach Krotzka. Der Graf Wallis beschlosse den Feind aus diesem vortheilhaffien Posten zu vertreiben. Er ruckte den 21. des Nachts um 11. Uhr aus, kam an den Feind um 3. Uhr, und funde ihn in völliger Schlacht-Ordnung. Die Husaren wurden gleich in die Flucht gebracht, das Palfische Regiment gewonne endlich Lufft, und kam aus den hohlen Wegen heraus, die Türcken hatten sich in Hinterhalt verstecket, und gaben ein erschrecklich Feuer. Das Palfische Regiment war ruiniret, die Generals Wittorff und Caraffa erschossen, das

Regiment Savoyen in die Flucht gebracht. Endlich wehreten sich einige Regimenter mit Vortheil. Beyde Armeen kamen ins Hand-Gemeng. Die bravesten Generals blieben. Der Graf Wallis spährete nichts sich aus einem so üblen Treffen mit Ehren heraus wicklen. Das Treffen wurde jedoch bis in die Nacht fortgesetzet. Der Graf Neuperg kam während der Schlacht mit seinem Corpo an. Allein der Graf Wallis muste in sein voriges Lager bey Pincza seine ermüdete und geschwächte Armee zurücke führen. Ob nun wol Tags darauf die Feinde abermahl das Lager anfielen, auch der Graf Wallis und Printz von Hildburghausen der Meinung war, denselben von neuem anzugreiffen, so war doch weit rathsamer gefunden, sich in das alte Lager bey Bellgrad zurücke zu ziehen, welches man gleichfalls bey völliger Anruckung der Türckischen Armee verlassen, und sich über die Donau zurücke ziehen muste.

Der König.

Dieses unglückliche Treffen hat die Armee völlig geschwächet, Grotzka ist der Kirchhoff der bravesten Generals und Soldaten gewesen. Der General hat sich nur gar zu viel zu Schulden kommen lassen: und durch dies übereilte Treffen, war nichts mehr, welches den Feind von der Belagerung der Festung Bellgrad zuruckhalten konnte.

Der Kayser.

Es kam noch zu andern Vorfällen, welche jedoch mehrentheils zu meinem Vortheil ausfielen, ich übergehe aber dieselbe, denn mir doch alles dies nur fatal gewesen, obgleich die Action vor Panzova den Türcken nicht geringen Abbruch that. Die Türcken fingen nunmehro die Belagerung vor Bellgrad an, und thaten mit ihren Bomben mehr der Stadt als denen Festungs-Wercken Schaden. In Bellgrad commandirte der Feld-Marschall-Lieutenant Freyherr von Succow, welcher zur tapfern Gegenwehr alle erforderliche Anstalten vorkehrete. Meine Armee stunde auch nicht weit davon, und es blieb die Communication mit der Stadt lange offen. Die Türcken wageten einige Anfälle, wurden aber allemahl glücklich abgetrieben, wobey die Bürgerschafft in Bellgrad sich sehr rühmlich hielte. In Croatien wurden indessen die Türcken von dem General Herberstein sehr blutig empfangen. Die Russen erhielten zu gleicher Zeit den herrlichen Sieg bey Chozim, und eroberten diese importante Festung. Indessen avancirten die Türcken vor Bellgrad immer weiter, und beschossen dasselbe unaufhörlich. Den 18ten August ging der Graf Neuperg nebst dem Obristen Groß in das Türckische Lager.

Es

Es kam endlich den 1. September so weit, daß der fatale Friede geschlossen, und die unvergleichliche Festung Bellgrad nach vorgegangener gäntzlicher Demolirung den Türcken sollte eingeraumet werden. Der Commandant Baron von Succow wollte der zweymahl an Ihn ergangenen Ordre nicht pariren. Allein der Graf Neuperg nöthigte ihn mit beweglichen Worten dazu. Ich kan nicht aussprechen, wie empfindlich mir dieser capital-Verlust gewesen. Der Graf Neuperg hatte seine Ordre ungemein weit überschritten. Die Friedens-Präliminarien wurden unter Mediation der Crone Franckreich, durch den Frantzösischen Gesandten, Marquis de Villeneüve errichtet, und ich habe mich nicht entbrechen können, wie nachtheilig sie auch waren, sie doch gut zu heissen.

Der König.

Dies ist ohne Zweiffel das härteste Verhängniß gewesen, das Ew. Majestät Zeit Dero Regierung zugestossen. Bellgrad fiel durch einen schädlichen und nachtheiligen Frieden, die Festung Sabatz ward demoliret, die Provintz Servien abgetreten, dir Oesterreichische Wallachey den Türcken überlassen, die Insul und Festung Orsova weggeben, und noch so viel nachtheiliges den Feinden eingestanden, daß man unmöglich der ersten Nachricht davon Glauben beymessen wollen. Und das allerbefremdlichste dabey war dies, daß der Rußischen Kayserin in diesen Präliminarien mit keinem Worte war gedacht worden. Der Brief, welchen deswegen der siegreiche Graf von Münch an den Fürsten von Lobkowitz geschrieben, war sehr empfindlich.

Der Kayser.

Wie gerechte Empfindungen ich hierüber zu Tage geleget, erhellet sowol aus dem Schreiben, das ich an die Ruische Czaarin abgelassen, als aus dem Circular-Rescript an meine Gesandten an auswärtigen Höfen. Das erstere lautet also:

Wir können nicht ohne empfindlichen Gemüths-Schmertzen gegenwärtiges Schreiben an Ew. Serennität ablassen. Wir würden weit weniger durch die Bottschafften von der Einnahm der Vestung Griechisch-Weissenburg, oder von einer durch den Feind erlittenen Niederlage, als durch die in diesen Tagen an Uns gelangten Berichte von denen durch den Grafen Neuperg getroffenen unanständigen Präliminar-Friedens-Bedingnussen gerühret worden seyn. Nachdem Wir wegen derer offtmahlig und unzeitig an den Groß-Vezier geschehenen Bottschafften, und wegen

vieler anderer Fehler den Entschluß gefasset, den Grafen von Wallis alle das Friedens-Werck betreffende Abhandlungen hinweg zu nehmen; so haben Wir auf Anleitung, Anrathen und Beyspiel Ew. Serenität Uns dahin bewegen lassen, daß wir beschlossen, den Dollmetscher Mommarz, an des Allerchristlichsten Königs bey der glänzenden Pforte befindlichen, und das Amt eines Mittlers rühmlich verwaltenden Bottschaffters, Marquis von Villeneuve, abzusenden. Es hat auch diensam geschienen, wie es in der That auch also wäre, jemanden von höherem Rang ans der Generalität die Stell an des Grafen von Wallis zu setzen, welcher das Friedens-Werck in der Nähe besorgen könnte: zu welcher Verrichtung der Graf von Neuperg um so mehr geschickt erachtet worden, weil er nach dem vormahls getroffenen Passarowitzer Friedens-Tractat das Amt eines Commissarii zu Regulirung der Gräntz-Scheidung lobwürdig verwaltet hatte. Allein der Erfolg ist Unserer Erwartung keines Weges conform gewesen. Es hat sich derselbige ohne Unser Vorwissen, und gäntzlich wider Unsere Meynung ohnbedachtsamer Weiß in das feindliche Lager begeben, und nicht einmahl, wie sonst gebräuchlich, vor seine Sicherheit Geisseln ausgewürcket. Von dieser ausserordentlichen Begebenheit haben Wir nicht ehender als am 23. Augusti Kundschafft erhalten. Und wiewol die damit vergesellschafftete Umstände Uns gäntzlich unbewußt blieben, so haben Wir dannoch einen Theil deren aus sothanen unglückl. Unternehmen abstammenden Ubel zum voraus prognosticiret und befürchtet. Diese Unsere Besorgnus ist dadurch vermehret worden, da der Graf Neuperg weder zu Verwaltung seiner Kriegs-Charge nach Unserer Armee zuruck gekommen, noch auch an allem deme, was in dem feindlichen Lager tractiret worden, das mindeste an Uns überschrieben hat. Wir kunten daraus leichtlich schliessen, daß er nicht so wohl wie ein Gast oder Minister der gebührenden Freyheit geniesse, als vielmehr einen Gefangenen vorstelle. Dahero Wir dann ohne den mindesten Zeit-Verlust ihm den gegebenen Gewalt abgenommen, mit angehencktem Befehl, woferne er nicht als ein Gefangener aufgehalten seye, von dem Orth, wohin er sich so unbedachtsam verfüget, zuruck zu kehren. Es ist aber von ihm alles so übereylt vollführt worden, daß derselbige die unanständige Friedens-Präliminair-Bedingungen noch eher unterschrieben, als noch diese Unsere Befehl ihm zu Handen gelangen können; und daß auf eine

unerhörte Art diese Uns gäntzlich unbewußte Conditionen eher zur übereylten Vollstreckung gebracht worden, als in Vergleichung der Entlegenheit derer Orthen möglich ware, daß deren Innhalt Uns kund werden mögen. Dieser Zufall nun ist also beschaffen, daß selbiger weder vorher gesehen, noch auch demselbigen vorgebeuget werden können. Wir können dahero nicht umhin, alles was Graf Neuperg gethan, öffentlich zu mißbilligen. Nicht nur hat derselbe den ihm gegebenen Gewalt auf das allerweiteste überschritten, sondern auch in allen und jeden Capiteln, ohne einzige Ausnahm, wider Unsere vorgeschriebene Befehl, das was ihm ausdrücklich verboten ware, denen Türcken eigenmächtiger Weiß anerbothen und zugestanden. Es kunnte also nicht der geringste Zweiffel obwalten, daß Uns das Recht zugestanden, diese unanständ und unbillige Bedingungen gäntzlich zu verwerffen. Wir hätten Uns auch kein Bedencken machen können, Uns sothanen Rechts zu gebrauchen. Allein eben dieses musten die Türcken gefürchtet haben, da sie den mehrbesagten Graf Neuperg dahin verleitet, daß zu Demolirung der Vestungs-Wercker in Griechisch-Weissenburg einen viel kürtzern Termin anberaumt, als er erforderlich gewesen wäre, damit die Nachricht von denen getroffenen Präliminarien zu Uns gelangte. Es ist bereits mit dieser fatalen Demolition am 4. Septemb. der Anfang gemachet worden, da hingegen der Bericht, daß solches versprochen worden, erst am 7ten des Abends Uns kund worden. Es ist kein Exempel vorhanden, daß vor der contractirenden Fürsten Ratihabition dasjenige, worüber man nach der vorgeschriebenen Richtschnur sich vereiniget, vollstrecket worden. Viel weniger könnte man es also voraussehen, daß dasjenige vollzogen werden sollte, was doch wider die vorgeschriebene Richtschnur, und ehe es möglich ware, daß das tractirte Uns zur Wissenschafft gelangen können, zugestanden worden. Gleichwol ist alles dieses würcklich erfolgt, und es wird dergleichen Begebenheit in keinen Zeit-Büchern jemahls zu finden seyn. Es ware folglich alle Gelegenheit zu Rath und Hülff benommen. Wir waren zwar eben entschlossen, dergleichen übereylt und fatale Vollstreckung zu inhibiren; alleine am 10ten dieses Monats lieffe Bericht an Uns ein, daß bereits damit zu Werck gegangen seye. Mithin bliebe nicht einmahl Zeit zum berathschlagen übrig, und Wir mußten höchlich bedauren, daß diejenige, denen ihr Ruhm nur darum beruhet, wann sie gehorsamen, Uns allen freyen

Willen

Willen geraubet hatten. Wie groß deßfalls Unser Schmertzen gewesen, können diejenige am besten bezeugen, welche zu dieser Zeit bey uns den Zutritt genossen. Dann ob Wir gleich in dem gantzen Verlauff Unsers Lebens sehr viele wiedrige Schicksal haben erfahren müssen; so haben wir doch niemahls eine so grosse Betrübniß als dermahlen empfunden. Ew. Serenität können Sich zwar mit Recht über einige derjenigen, denen es gebühret Unsere Befehl zu vollstrecken, beschwehren, über Uns aber gewiß nicht. Dann obwohl die gantze Macht des Ottomannischen Reichs sich wider Uns gewendet, so haben Wir gleichwohl den Muth nicht fallen lassen, noch auch etwas verabsäumet, welches zu gemeinsamen Besten gereichen können. Wir werden auch zu seiner Zeit nichts vergessen, was die rächende Gerechtigkeit erheischen möchte. Dieser einzige Trost ist Uns indessen annoch übrig, daß der aus einem steten Zusammenhang harter Zufälle fliessende unermeßliche Verlust nur auf Uns allein fallen. Durch der Unserigen Schuld finden Wir Uns gezwungen, dasjenige zu ratificiren, was ohne Unser Wissen und Willen, und wider Unser ausdrückliches Verbot versprochen worden: eben so wenig können Wir Uns auch entbrechen, das einmal ratihabirte auf das genaueste zu erfüllen, dann man muß auch denen Unglaubigen, so lang sie ein gleiches thun, d. s zugesagte heilig halten. Es werden aber auch hiernächst Ew. Serenität siegender Waffen glückliche Progressen bey Choczim die Unglaubige Tractabler machen, als selbige bis anhero gewesen. Ich zweifle dannenhero nicht, es werde der Friede zwischen Ew. Serenität und der glänzenden Pforte zu eben der Zeit als mit Uns geschlossen werden. Und gleichwie dadahin alle Unsere Sorgfalt gerichtet ist, also werden Wir auch fernerhin Uns in der Welt nichts liebers seyn lassen, als das Band Unserer Allianz, welches Uns an Ew. Serenität verknüpffet, und welches niemahls durch die Künste derer, die solches wünschen zu stöhren, getrennet werden soll, zu verewigen. Wir gestehen es vor allen andern, daß so wohl der Graf Wallis als der Graf Neuperg eine grosse Schuld auf sich gezogen: alleine die künfftige Zeit wird Ew. Serenität am besten erweisen, so wohl was vor redliche Absichten Wir gegen dieselben hegen, als auch daß Wir in allem vorgegangenen auch nicht den allermindesten Antheil der Schuld haben. Wormit Wir ꝛc. ꝛc. Wien den 13. September 1739.

Der

Der König.

Allein mit eben dieser unglücklichen Übereilung wurde auch den 18. Sept. der Definitiv-Friedens-Tractat, und der Waffen-Stillstand auf 27. Jahre geschlossen, ehe noch Ew. Majestät über die Präliminarien ertheilte Verhaltungs-Befehle angelangt waren. Jedoch war noch derjenige Trost dabey, daß zu gleicher Zeit, und an dem nemlichen Ort, auch der Friede zwischen der Kayserin von Rußland und der Ottomannischen Pforte geschlossen, und dabey die Erklärung wegen der Unzertrennlichkeit beyder alliirter Höfe beygebracht wurde. Allein man mochte die Sache ansehen wie man wollte, so war es ein gegen alle menschliche Vermuthung unglücklich ausgefallener Frieden. Da auch die Russen bis in die Moldau fortgingen, und sich der Haupt-Stadt Jaßi bemächtigten, so war nicht weniger unbegreifflich, wie eben dieselbe in dem Bellgrader Frieden so viel nachlassen können.

Der Kayser.

Ich breche demnach von dieser verdrießlichen Sache ab, welche ich dennoch unten noch einmahl werde berühren müssen, und wende mich zuforderst zu den Reichs-Tags-Geschäfften. Es kam die Versorgung der Reichs-Vestungen Kehl und Philippsburg zur öfteren Proposition und Reproposition. Mit grösserem Eyfer wurden die Berathschlagungen wegen des verfallenen Müntz-Wesens fortgesetzet. Es kamen die nach Regenspurg beruffene Müntz-Waradeine zusammen, und wurden in Pflicht genommen. Die Instruction derselben war folgende, als woraus auch ihre gantze Beschäfftigung erhellet. „ Nachdem in dem Reichs-Schlusse vom 13. April 1737. unter anderen §. 3. beschlossen, daß der Leipziger Fuß, wo der Reichs-Thaler zu 2. Gulden / und der Ducaten zu 4. Gulden in valore extrinseco gerechnet wird, bis auf künftige bessere Müntz-Rectification, als ein im Reichs-Schrot und Korn gleichhaltiger Müntz-Fuß fest zu stellen, als sollten 1.) die nach Regenspurg beschriebene und erschienene Müntz-Wardeins, die im Reich bisher ausgeprägte geringhaltige, wie auch alle andere im Reich coursirende, inn- und ausländische Gold- und Silber-Sorten, nach ihrem besten Wissen und Gewissen, niemand zu Lieb noch zu Leid, ohne alle Partheylichkeit nach oberwehnter massen fest gestellten Müntz-Fuß genau, und nach Bestand examiniren, 2.) auf ihren inneren Werth, nemlich nach Proportion des Reichs-Thalers a 2. Gulden, und des Ducatens a 4. Gulden in Gleichheit setzen, und 3.) über den Befund ihren unpartheyischen

Pflicht-mäßigen Bericht zu des Reichs weiteren Entschliessung abgeben.

Der König.

Fast um gleiche Zeit wurde nicht nur von denen Evangelischen Ständen, sondern auch anderen Königen und Souverainen die versprochene Abthuung der Ryßwickischen fatalen Clausel aufs angelegentlichste getrieben. Es war wol höchst zu bedauren, daß sich so gar viele Hinderniße im Weg legen müssen, wodurch dies so heilsame Werck abermahl auf eine gelegenere Zeit verschoben wurde. Noch weniger ware abzusehen, wo die grossen Religions-Gravamina, die sich täglich häuffeten, hinaus wollten.

Der Kayser.

Es wurde auch auf dem Reichs-Tage die Rochefortische Sache zwischen dem Bischoff von Lüttich, und dem Grafen von Stollberg, verhandelt, imgleichen war der Fuldaische Reluitions-Handel in starcker Bewegung. In der Hanauischen Succeßions-Sache, sonderlich die Streitigkeit wegen des Frey-Gerichts vor dem Berge bey Alzenau betreffend, entsponnen sich mancherley verdrießliche Dinge, indem ich Chur-Maynz in dem Poſſeſſorio maintinirte, den Landgrafen, Wilhelm, von Hessen-Cassel aber ad Petitorium verwieſe. Chur-Maynz wegerte sich das Casselische Scriptum anzunehmen, und zu dictiren, es wurde aber nachhero pro dictato von den mehresten angenommen, welches ein neuerlicher Vorfall war. Es sind in dieser Sache viele Schrifften zum Vorschein gekommen, und viele Dinge noch merckwürdig, welche aber hier anzuführen viel zu weitläufftig seyn würde. Es ist endlich der gantze Handel bey der letzten Anwesenheit des Königs von Groß-Britannien zu Hannover gütlich beygeleget worden. Die Welt-beruffene Streitigkeit wegen Jülich und Berg ist schrifftlich fortgeführet worden. Es concurrirten aber nebst mir als Kayser auch die Könige von Franckreich und Groß-Britannien, nebst den Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande zu einem Vergleich. Man war bemüht, sowol den Grund der Sache, oder die Mittel, wie die Streitigkeiten in der Güte abzuthun zu untersuchen, als auch die gehörige Vorsicht zu gebrauchen, den gefährlichen Folgen des Hintritts eines so betagten Fürsten, als des Chur-Fürsten von der Pfaltz, vorzubeugen.

Der König.

Diese Sache ging mich am allernächsten an. Ich sahe wohl, was der Frantzösische Hof für Absicht hiebey hegte. Ich habe den Churfürstlich-

lich-Pfältzischen Hof deswegen Vorschläge zu einem gütlichen Vergleich thun lassen. Allein der Chur-Fürst antwortete darauf, daß sich diese Vorschläge nicht mit den Rechten und Ansprüchen des Printzen von Sultzbach conciliiren liessen. Ich werde aber diese sehr delicate Sache noch öffters in meiner Lebens-Geschichte berühren müssen.

Der Kayser.

Ich will die übrige Reichs-Sachen noch kurtz anführen. Es kame mit der neu-angelegten Chur-Braunschweigischen Universität zu Göttingen 1737. den 17. September zur würcklichen Inauguration. Der Hertzog Carl Leopold von Mecklenburg hielte sich nunmehro zu Wißmar auf, und suchte auch von dort aus Unruhe zu machen, welchem aber noch beyzeiten gesteuret wurde. Nach dem unvermutheten tödlichen Hintritt des Hertzogs Carl Alexander vom Würtemberg ergaben sich viele Veränderungen, sonderlich aber suchte ich die Streitigkeiten der verwittweten Hertzogin mit dem Administratore Carl Rudolph wegen der Vormundschafft in der Güte beyzulegen, welches auch durch einen Vergleichs-Receß geschahe, der von mir bestätiget wurde. Es blieb die Hertzogin Ober-Vormünderin, welche den König in Pohlen und Chur-Fürsten in Sachsen zum Tutore honorario und Assistentz in der Ober-Vormundschafft erbate. In eben diesem Jahr 1737. den 12. October ließ ich dem Reichs-Tag die renovirte Standes-Erhöhung des regierenden Grafen, und nunmehrigen Fürsten Carl August zu Nassau Weilburg kund thun. Die lang gedaurte Ostfriesische Zwistigkeit zwischen dem Fürsten und der Stadt Embden suchte der König von Groß-Britannien in meinem Kayserlichen Nahmen endlich zum Ende zu bringen. Ich will des Congresses zu Antwerpen in den Oesterreichische Niederlanden nicht gedencken, weil Er doch bey meinem Leben nicht können geendiget werden. Die Haupt-Absicht desselben war, einen neuen Tariff zu Stande zu bringen. Es erschienen dabey Engellische und Holländische Commissarien: Die Sache aber ward sehr schläfferig geführet. Hingegen wurden mit der Cron Franckreich wegen Regulirung der Gräntzen zu Rissel 1738 Handlungen angefangen, auch suchten die General Staaten, und der Bischoff von Lüttich ihre Commissarien mit dabey zu haben. Zu Ende des 1738sten Jahres wäre es fast wegen des Amtes Steinhorst zwischen der Crone Dännemarck, und dem Chur-Hause Braunschweig zu verdrießlichen Weiterungen gekommen, allein durch die geschickte Negociation des Königlich Dänischen Comitial-Gesandten des Barons von Bernstorst ist die Sache gütlich geschlichtet.

Der König.

Es liesse sich diese Sache gefährlich genug an. Die Thätlichkeiten waren an beyden Seiten sehr hitzig, uud es schiene die Ruhe in dem Niedersächsischen Crayß zu wancken. Ich habe aber auch meiner Seits nicht ermangelt, die Sache in gütliche Gleise einzurichten.

Der Kayser.

Das wichtigste, was ich von dem Jahr 1739. noch anzuführen habe, ist die Errichtung des Definitiv-Friedens zwischen Mir und Franckreich, welcher allen bisherigen Uneinigkeiten abhelffliche Maaß gabe. Dieser wurde auch von der Crone Spanien, und anderen dabey interessirten Reichen angenommen und unterschrieben, auch öffentlich publiciret, und zu Wien deswegen den 28. Junius ein solennes Danck-Fest gehalten. Es ist in den meisten Stücken mit den oben angeführten Präliminar-Artickeln übereinstimmig. Ich sahe mich also des gefährlichen Türcken-Krieges entlediget, und zugleich die Ruhe und den Frieden mit den Bourbonischen Häusern völlig wieder hergestellet. Doch empfunden meine Erb-Länder noch die Last des Krieges sehr hart, und waren fast aufs äusserste gebracht. Die Pest wütete in Ungarn erschrecklich, wogegen ich alle Anstalten nehmen muste, um nur die Oesterreichische Länder dafür in Sicherheit zu setzen. Die beyden unglückliche Generalen Wallis und Neuperg sollten nunmehro zur Rechenschafft ihrer straffbahren Ubereilungen und Verbrechen gefordert werden. Ich setzte eine Commißion deswegen nieder; dieselbe bestund aus dem Hof-Kriegs-Raths-Präsidenten dem Grafen von Harrach, imgleichen aus den Hof-Kriegs-Räthen und Generalen, Grafen von Allthan, und Cordua, und anderen. Dem Grafen von Neuperg fehlete es nicht an Entschuldigungen, der Graf von Wallis aber schob die unglückliche Action bey Grotzka nicht undeutlich auf den Grafen von Neuperg.

Der König.

Es haben beyde Generalen sich auszureden Ursache genug gefunden, unter welchen einige auch Wahrscheinlichkeit haben. Das verlohrne ist dadurch nicht wiederzubringen. Etwan ist die Vermuthung derjenigen, welche die Sache mit andern Augen ansehen, nicht unrecht, daß dieser letzte Frieden mit den Türcken der allerfeineste Streich sey, welchen das Bourbonische Haus dem Ertz-Haus Oesterreich beygebracht, und dadurch fast völlig aus der Balance gesetzet. Denn das Gleich-

Gewicht

Gewicht in Europa ist wol in nichts anders bestanden, als daß beyde ernannte Häuser einander die Stange gehalten, und sich auf alle nur mögliche Weise zu schwächen gesuchet: Dieser Streich ist dem Bourbonischen Hause nunmehro gelungen. Warum muste der Frieden mit dem Türcken eben unter der Garantie der Crone Franckreich geschlossen werden? und warumb suchte der Frantzösische Minister Marquis von Villeneuve die Engelischen und Holländischen Gesandten so sorgfältig von diesem Geschäffte auszuschliessen.

Der Kayser.

Es ist mir fast selbst scheinbar geworden, daß einmahl die gar zu genaue Verbindung mit Franckreich mir nicht eben so vortheilhafft, und hingegen die Trennung von den beyden See-Machten schädlich gewesen. Indessen gestehe ich gerne, daß dies recht mißliche Zeiten für mich gewesen. Meine schöne Armeen waren geschwächet, meine Länder entkräfftet, meine Reiche gemindert, meine Cammer beschwehret, einige meine Reiche von der Pest und Hunger heimgesuchet: Summa ich brauchte alle Uberwindung, dieses harte Schicksal zu überstehen. Ich sahe aber keine andere Mittel vor mich, als mit der Zeit mich wieder in bessern Stand zu setzen. Meine Sorge ging dahin, meine geschwächte Armee wieder herzustellen, und obgleich einige meiner Räthe der Meinung waren, dieselbe noch mehr zu reduciren, so sahen doch andere klüglich zum voraus, daß die Ruhe sonderlich in Italien nicht lange dauren würde; vor der Hand aber war die wichtigste Beschäfftigung meines Ministerii die Regulirung desjenigen, was man, vermöge des mit der Pforte geschlossenen Friedens, zur Execution bringen sollen. Die in Ungarn stehende Türcken machten vielerley Verdruß, welches nicht eher aufhörete, als bis die Türckische Ratification des zu Bellgrad geschlosseenen Friedens ankame. Es geschahe nunmehro den 6. December 1739. die völlige Ubergabe der Stadt Bellgrad, jedoch musten noch commandirte von meinen Troupen da bleiben, um an den Minen der Vestung zu arbeiten, damit solche hernach auf einmahl in die Lufft gesprenget werden könnten. Es fehlte nun nichts mehr, als die solenne Abschickung der Gesandten. Ich ernannte zu meinem Groß-Bothschaffter an die Pforte den Grafen Antonium Cornificium von Uhlefeld, welcher auch 1740. im May mit grossen Solennitäten abging, wovon ich unten nochmahl Erwehnung thun werde. Da ich nun, wie gedacht, meine geschwächte Kriegs-Macht wieder herzustellen mich beflisse, so war meine feste Entschliessung, bey dem hefftig angefangenen Krieg zwischen Spanien und Engelland,

eine völlige Neutralität zu behalten; ob die Crone Engelland gleich sehr beflissen war, mich davon abzubringen. Der vornehmste Gegenstand war allerdings meine bis auf den Grund erschöpffte Schatz-Cammer wieder in besseren Stand zu setzen, wozu ich alle Mittel vorkehrete, unter welchen auch das Edict vom 26. Decemb. 1739. zu rechnen, nach welchem alle, denen eine Standes-Erhöhung, Prädicaten und Privilegia zugeflossen, die Diplomata aber davon nicht ausgelöset hatten, ernstlich angehalten und ihnen eingeschärffet wurde, sich mit der Gebühr einzufinden, oder einer unausbleiblichen Straffe zu gewärtigen.

Der König.

Es ist unleugbar, daß ein Römischer Kayser mit Recht Fons Nobilitatis genennet werde, und daß die Stands-Erhöhungen zu den Reservatis der Kayser gehören. Allein der Mißbrauch von diesen Würden ist unbegreifflich. Die Zahl der Reichs-Grafen ist unendlich, und wie mancher elender Tropf wird zum Ritter und Edelmann, der niemahlen einen blancken Degen zucken sehen.

Der Kayser.

Auch das Commercien-Wesen hatte in den beyden letztern schädlichen Kriegen sehr grossen Anstoß gelitten, und war unumgänglich nöthig für dessen Aufnahm von neuem zu sorgen. Mein Bothschaffter zu Venedig, der Printz Pio muste an der Erneuerung des Tractats mit der Republic Venedig wegen der Handlung und Schiffarth auf dem Adriatischen Meer arbeiten, welches Geschäffte auch nachhero glücklich zum Stande gekommen. Die Orientalische Handlungs Compagnie in Wien suchte auch nach nunmehr geendigtem Krieg ihre Handlung wieder auf den alten Fuß zu setzen, wie wol die andere Kauffleute dagegen arbeiteten, und zu erweisen sich bemüheten, daß ein freyes independentes, und einem jeden erlaubtes Commercium den öffentlichen Nutzen besser beförderе, und auch mir dadurch weit mehr Vortheil zuwachse; welche beyde Meinungen ich durch Commissarios untersuchen liesse. Freylich war kein geringer Anschein, daß durch den wieder hergestellten Frieden mit der Ottomannischen Pforte, die Orientalische Compagnie sich ihres grossen Schadens, den sie bey dem letzteren Kriege erlitten, einiger massen wieder erhohlen würde. Ich schickte nunmehro den Grafen von Uhlefeld den 18. May nach Constantinopel, welcher vorhero den 28. April eben den Aufzug, den er bey der Pforte halten sollte, zu Wien anstellen muste, welches schon ein alter Gebrauch ist. Zur Regulirung der Gräntz-

Schei-

Scheidung zwischen Servien, Sclavonien und Syrmien ernennete ich meiner Seits den General Marchese Gvadagni und den General Engelshofen, welche auch mit den Türckischen Commissariis dies Werck mit glücklichem Erfolg angriffen. Die Ober-Aufsicht führte der wolverdiente General-Feld-Zeugmeister, Baron von Schmettau, welchen ich auch zu meinem Principal-Commissarium bey Auswechselung der beyden Groß-Bothschaffter erwehlete: Das Commercium mit den Türcken wurde nunmehro von neuem eröffnet, und mir auch Meadia, nachdem es von den Türcken geschleiffet worden, zurücke gegeben. Die Auxiliar-Trouppen gingen nunmehro 1740. zurücke, und wurden mit Ihnen Abrechnungen gehalten. Den Croaten, welche sich in dem letzten Krieg wolgehalten, ertheilte ich grosse Geschencke und Privilegia. Vielen Wittwen, der in der unglücklichen Schlacht bey Grotzka gebliebenen Officiers, wiese ich Pensiones an. In Steyermarck äusserten sich sehr verdrießliche Bewegungen, indem die Bauren sich zusammen thaten, und das Wildpret erschossen, und den Herrschafften zuschickten. Wahr ist es; daß dise ohndem hart beschwehrte Leute durch das Wild ihre Aecker fast dem gäntzlichen Ruin bloß gestellet sahen, und deswegen zu dieser unerlaubten Entschliessung mögen gekommen seyn. Ich schickte deswegen Commissarios ab, die Sache zu untersuchen, und liesse an die Regierung zu Grätz einen Befehl ergehen, eine Amnestie zu publiciren. In Schlesien ließ ich eine geschärffte Gesinde-Ordnung ausgehen, und zu Wien machte ich alle nur ersinnliche Anstalten zu Versorgung der Armen, und richtiger Austheilung der Allmosen.

Der König.

Der allgemeine kalte Winter des abgewichenen Jahrs hat fast eine durchgängige Theurung zur Folge gehabt. Die Noth der Armuth ist dadurch schier zur Verzweifflung gekommen. Es haben alle Könige und Fürsten Sorge nehmen müssen, daß dies Elend nicht allgemeiner würde. Es ist leicht zu erachten, wie hart die Oesterreichischen Erb-Länder, vornemlich das gute Königreich Ungarn durch diese Plage und Noth heimgesuchet worden, als woselbst noch das weit grössere Ubel, die Pest entsetzlich wütete. Man hat die Noth und Elend des Temeswarer Bannats am allerkläglichsten beschrieben, welchem auch kaum wieder abzuhelffen war.

Der Kayser.

Da nunmehro meine Lebens-Geschichte zu Ende gehet, so will ich nur noch mit wenigem sowol die Reichs-Angelegenheiten berühren, als auch die

Bege-

Begebenheiten in andern Reichen, an welchen ich einiger massen Theil genommen. Es wurden auf dem Reichs-Tage endlich die Müntz-Waradeine 1739. erlassen, und diese wichtige Sache ist noch nicht zum gedeylichen Schluß gekommen. Die Reichs-Festungs-Versorgungs-Sache wurde langsam genug gefördert, ob gleich der unwiederbringliche Schaden lebhafft genug vorgestellet wurde. Die wichtigste Bewegungen verursachte die Materie wegen des Recoursus ad Comitia, indem die Beschwehrden gegen das Cammer-Gericht zu Wetzlar immer grösser wurden. An Religions-Gravaminibus hat es nichts gefehlet. In dem Fürstenthum Sultzbach ereigneten sich dergleichen. Die Cronenbergisch, Schornsheimischen, Ebenriedischen, und andere Gravamina häuffeten sich sehr, und es thate mit das Corpus Evangelicorum sehr eindringliche Vorstellung.

Der König.

Es ist das am 27. May 1739. von dem Evangelischen Corpore abgefaßte pro memoria sonderlich zu mercken, als woraus man siehet, wie zwar die Evangelischen Stände beschlossen, das nach allen Rechten erlaubte Remedium retorsionis Juris iniqui so lange zu gebrauchen, bis auf der andern Seite von denen bisherigen Infractionen des Westphälischen Friedens und Verfolgungen oder Unterdruckung der Evangelischen Religion abgelassen würde: nachdem alle und jede gütliche Wege und Mittel, so man bishero vermittelst, Abmahnungen, Interceßionen, und was dergleichen mehr, gebrauchet, nicht den geringsten Effect gehabt: doch wolle man vor erst keine würckliche Thätlichkeiten vornehmen, bis Ihro Kayserl. Majestät, die im gemeldten pro Memoria enthaltene nothdringliche Ursachen durch derer höchst, und hohen Evangelischen Stände Ministres zu Wien geziemend eröffnet, und vorgestellet worden, und selbige hiernächst von dessen Erfolg und Würckung ihre Berichte abgestattet hätten. Wie man denn bey Ihro Kayserl. Majestät nochmahlen anzusuchen habe, daß Dieselbe als Supremus Pacis Executor, auch noch jetzo allergnädigst geruhen möchten, überhaupt allen Religions-Beschwehrden, insbesondere aber, und wegen der bey längeren Verzug obschwebenden äusserstten Gefahr der schon bemerckten Gravaminum, ehe daß Ubel gar unheilbar würde, Reichs-Constitutions-mäßig abzuhelffen.

Der Kayser.

Als sich das Gräfliche und nunmehrige Fürstliche Hauß Salm auf dem Reichs-Tage ad Sessionem und Votum legitimirte, wurde die

Frage

Frage aufgeworffen: Ob ein succedirender Gräfl. Collateral-Erbe so gleich seines Fürstl. Vettern Sitz und Stimme im Reichs-Rath erhalte, und ob dessen bey dem Reichs-Directorio ausgewürckte Legitimation so fort dazu genug, und dieses der rechte Modus gewesen, oder seyn können, dabey der blosen Stands-Erhöhung, und bey Ausfertigung der Diplomatum es eigentlich nur auf der erhöheten Personen Descendentz und Leibes-Erben gehe. Allein es war die Haupt-Sache mit der alten Fürstl. Häuser Zufriedenheit bereits von mir ausgemachet worden, doch erhielte die Sache erst 1740. ihre Richtigkeit. Ein Geschäffte von weit grösserem Nutzen wurde zu meiner Consolation auf dem Reichs-Tag sehr glücklich zum Stande gebracht. Man bewilligte mir zu Anfang des Jahrs 1740. in einem Reichs-Gutachten eine Türcken-Steur von 50. Römer-Monathen, und versprach dieselbe innerhalb 6. Wochen von dem Tage der Ratification in Wien zu erlegen. In der Gellnhausischen Admissions-Sache ad Votum & Sessionem in dem Reichs-Städtischen Collegio hat sich auch von Seiten der daran Theil-nehmenden Fürsten mancher Widerspruch ergeben. Endlich habe ich ein Kayserliches Commißions-Decret wegen der Ratification des Friedens mit Franckreich an den Reichs-Tag ergehen lassen, wobey sich jedoch viel Widerspruch gefunden. Dem Fürsten Wilhelm Hyacinth von Nauffau Siegen ließ ich durch den Reichs-Hoffrath sehr eingeschrenckte Bedingung wegen der abermahl anzutretten-den Lands-Regierung vorschreiben, und er machte sich auch nach seiner Vermählung mit einer Gräfin von Stahrenberg bereit, sein Land in Besitz zu nehmen, welches aber dennoch sehr viele Hinderungen gefunden, indem man sogar an der Person des Fürsten zweiffeln wollen. Die Würtenberg-Mömpelgardische Sache wurde bis anhero haupsächlich an dem Frantzösischen Hofe von dem regierenden Hause Würtemberg Studtgard, und dem Grafen Sponeck, und den Freyherrn de l'Esperance getrieben, und machte überall grosses Aufsehen, woran nicht nur ich als Oberhaupt des Deutschen Reiches, sondern auch das gantze Römische Reich nothwendig Theil nehmen muste, und durch nachdrückliche Vorstellungen an dem Frantzösischen Hof mich des regierenden Hauses ernstlich annahme; diese Sache aber hat bey meinem Leben nicht können entschieden werden.

Der König.

Es ist dies wol die ärgerlichste und anstößigste Sache, welche jemahlen in Deutschen Reich erhört, gewesen. Es ist kaum glaublich, daß solche Bastarde bey Franckreich Schutz und Unterschleiff finden können. Wie nachtheilig wäre es den Deutschen Reichs-Ständen, wo-

ferne sie sich sollten zu Paris richten lassen? Das Haus Würtemberg hat seine Rechte in einer wolgerathenen Schrifft ausgeführet, und es ist auch zu hoffen, daß diese scandaleuse Sache zu desselben Satisfaction ausschlagen werde.

Der Kayser.

Zu Wien langte endlich der Türckische Groß-Bothschaffter Aly Bassa an; es ist Welt-bekannt, wie wunderlich und verdrießlich dieser Mann sich vor und nach seinem solennen Einzug aufgeführet, worüber ich auch mein äusserstes Mißfallen der Ottomannischen Pforte habe bezeugen lassen, die auch selbst von seinem Hof nicht gut geheissen worden. Ich geschweige der grossen Unkosten, und des täglichen Aufwands, die meiner Cammer sehr zur Last gefallen. In Betracht der auswärtigen Affairen suchte zwar Franckreich sehr angelegentlich mich zu einer förmlichen Neutralitäts-Declaration zu bringen, worüber ich dennoch mich deutlich heraus zu lassen, billig Anstand nahme. Die Convention, die ich mit der Republic Genua eingegangen wegen eines nach Corsica abzuschickenden Corps Trouppen, kame nicht zum Stande. Ich hatte in diesem letzten Jahr meines Lebens im Monath Julio die Freude, den Durchlauchtigsten Chur-Printzen von Sachsen in meiner Residentz zu sehen. Nach Ew. Majestät Ableben bestiege Dero Cron-Printz den Königlichen Thron, da Derselbe aber wegen der Herstaller Widersetzlichkeit in das Lüttichische Gebiete im Monath September Troupen einrücken liesse, und dem Bischoff von Lüttich zu grossen Beschwehrden Anlaß gab, muste ich nothwendig als Obrister Richter Dehortatoria an Jhn ergehen lassen, jedoch ist der jetzt-regierende König durch Geld endlich abgefunden worden, und hat seine Trouppen abgeführet. Da ich in der Recurs-Sache ad Comitia eine Verfügung auf dem Reichs-Tage eröffnen lassen, beschwehrte sich mein Ministerium sehr darüber, daß der Hessen-Casselische Comitial-Gesandte, Herr von Wülkenitz bey meinem Principal-Commissario dem Fürsten von Fürstenberg nicht erscheinen, und dasjenige anhören wollen, was den übrigen Gesandten sowol in der Recours-Sache als auch wegen des Urtheils, welches die Böhmische Lehns-Cantzley über das Amt Bobenhausen gesprochen, vorgelesen worden. In der That stunden damahlen die Sachen zwischen Chur-Maynz und Hanau auf solchem Fuß, daß man betrübte Folgen davon zu besorgen hatte, jedoch ist durch die Vermittelung des Königes von Groß-Britannien, der in diesem Jahr seine Deutsche Länder besuchte, ein anständlicher Vergleich getroffen worden. Nach unvermuthetem Ableben

leben des Bischoffs zu Costantz und Augspurg, welcher auf der Jubel-Hochzeit des Fürsten von Fürstenberg von Möskirchen jähling von einem Schlage befallen wurde, schickte ich den Grafen von Colloredo als Commissarium zu der neuen Bischoffs-Wahl, welche den 18. August auf den Printzen Joseph von Darmstadt ausfiele. Bey der so lange sich verzögernden Wahl eines neuen Pabstes, denn Clemens XII. war zu Anfang dieses Jahrs gestorben, ließ ich ein nachdrücklich Schreiben an das Conclave ergehen, dem ich auch vorhero gegen alle Beeinträchtigungen meines Schutzes versichert hatte. Es erfolgte endlich diese Wahl in der Nacht zwischen dem 16. und 17. Aug. durch die mehresten Stimmen, und fiel auf den Cardinal Lambertini, Ertz-Bischoffen zu Bologna, der mir wegen vieler Ursachen nicht anders, als sehr angenehm seyn konnte.

Der König.

Mir wohnet bey, daß der Römischen Kayser Recht bey der Wahl eines Pabstes vor dem sehr groß gewesen, allein dieselbe ist dermahlen sehr eingeschränckt. Ubrigens ist die Person des neuen Pabstes von allen sehr wol beschrieben worden, und seine personel Tugenden verdienen besonderes Lob. Es haben einige, die Ihn genauer kennen wollen, versichert, Er würde ein anderer Sextus V. seyn, wie wol es sich bißhero noch nicht dazu anläßt, obgleich seine Reformen sehr scharff sind.

Der Kayser.

Ich will alles übrige, und vornemlich die Schwierigkeiten hindansetzen, welche sich auf dem Reichs-Tage, bey Ratificirung des Friedens mit Franckreich hervorgethan. Es rückte nunmehro die Zeit heran, da des Himmels heiligste Rathschlüsse an statt so vieler Unruhe mich in die ewige Ruhe versetzen wollen. Ich feyrete den 1ten October mein Geburts-Fest, und trate in das 56ste Jahr meines Alters. Den 5ten trate ich mit meinem hohen Haus eine Lust-Reise nach Halbthurn an, in der Absicht mich etwan 12. Tage daselbst mit der Jagd zu erlustigen. Es trate aber bereits ein sehr unfreundliches Wetter ein. Vermuthlich ist es, daß ich auf der Jagd mich erkältet, und es mag seyn, daß ich mir durch Essung einiger Champions etwas zugezogen. Ich kehrete schon den 13. October von erwehntem Jagd-Haus Halbthurn in die Favorita zurücke. Im Magen empfunde ich gleich Schmertzen, und daher rührende Ubelkeiten. In der Nacht vom 15. auf den 16. wurden die Schmertzen grösser, und ich empfunde mich so hefftig in der Seiten, daß die Medici einen Brand in der Leber besorgten, und daher für gut befunden,

mir noch in eben der Nacht zur Ader zu lassen. Es wechselte zwar hierauf. Allein in der Nacht von 17. Octob. vermehrete sich die Kranckheit, und den 18ten schwebte ich in der grösten Lebens-Gefahr. In der Nacht zwischen dem 19. und 20. nahm die Schwachheit dergestalt zu, daß man mir die letzte Oelung gabe, und ich überliesse auch zwischen 1. und 2. Uhr in Christlicher Gelassenheit das Leben meinem Schöpffer.

Der König.

Mein GOtt! wie groß wird der Schmertzen der Kayserl. Familie dabey gewesen seyn? Man will hiebey ein und anderes den Aertzten zu Schulden kommen lassen, als welche die Ursache Dero Kranckheit nicht entdecken können, weswegen auch Ew. Majestät verordnet, daß man Sie nach Dero Tod öffnen sollte, wo man die Ursachen Dero Kranckheit finden würde. Man will auch einige Vorbothen und Ahndungen Dero Ablebens gehabt haben. Welches zwar an sich so gar unmöglich nicht ist, ich jedoch an seinem Ort gestellet seyn lasse. Wenn man aber davon eine Vorbedeutung nehmen wollen, daß dem Päbstlichen Nuntio zu Wien, als er zu Ewer Majestät fahren wollen, ein Rad an der Kutsche zerbrochen, so zeigt das wol vielmehr ein niederträchtiges Vorurtheil des Pöbels an. Ew. Majestät haben nach dem festgestellten Schicksal GOttes Dero Leben beschlossen, und ich bin versichert, daß ein weises Verhängniß dabey sich geäussert. Sie haben Dero ruhmwürdiges Alter auf 55 Jahr 2. Wochen und 4. Tage gebracht, und zwar Dero glorreichen Regierung des Römischen im 30, der Spanischen im 38, der Hungar- und Böhmischen Reiche auch im 30. Jahr.

Der Kayser.

So bald ich die Merckmale und den Fingerzeig des unwandelbahren Willens GOttes merckte, ergabe ich mich mit Gelassenheit, und solcher Zufriedenheit, daß mir der Tod, so groß auch die Schmertzen der Kranckheit, und die Angst des Todes war, dennoch leicht zu überwinden schiene: Constantia & Fortitudine war in der Welt mein Wahlspruch, und denselben habe ich auch in dem Todes-Kampf bewiesen. Gleich anfangs meiner Kranckheit suchte ich die Kayserliche Burg zu erreichen, allein es waren die Anstalten nicht dazu gemacht, folglich kam erst mein entseelter Leib dahin. Am 18. in der Nacht liesse ich zu erst die Ertz Hertzogin Maria Anna, sodann den Groß Hertzog von Toscana, und endlich den Printzen Carl von Lothringen vor mein Bette kommen, und ertheilte Ihnen nach einander den Segen. Meine geliebteste Erb-Tochter die

Groß-

Groß-Hertzogin von Toscana war schon seit dem 16. für grosser Bekümmerniß bettlägerig / deswegen wandte ich mich in Ertheilung des Segens nach ihrem Zimmer, und truge dem Groß-Hertzog ihrem Gemahl auf, Derselben von dem Ihr gegebenen väterlichen Segen Nachricht zu ertheilen. Ich liesse mir hierauf den Kelch zeigen, worein man nach meinem Absterben mein Hertz legen würde, und nachdem ich denselben genau besehen, verordnete ich, wie es mit meiner Leicht solte gehalten werden, welches in Beysein des Grafen von Sintzendorf, und von Stahrenberg, und des Staats-Secretarii Bartenstein nach Art eines Codicills schrifftlich verfasset, und von mir eigenhändig unterschrieben wurde. Ich redete dabey noch verschiedenes mit meinen Ministern, und gab Ihnen nachdrückliche Vermahnungen. Des Abends vor meinem Abschiede bezeugte ich dem Grafen Gundacker von Stahrenberg, wie ich von seinem Eyfer und Treue zur Genüge versichert wäre, weswegen ich Ihm meine Gemahlin und Kinder, wie auch die Verwaltung der Gerechtigkeit, und Liebes-Wercke für die Armen bestens wollte empfohlen haben. Ich liesse auch drey Tage vor meinem Ableben den alten Feld-Marschall Palfy durch einen Courier nach Hof beruffen, und truge ihm das Amt eines Palatini in Ungarn auf, mit der Erinnerung, daß ich hoffte, er würde dem Hause Oesterreich fernerhin so getreu verbleiben, als er sonst jeder Zeit gewesen. Ich redete noch in der Nacht, als ich verschiede, mit dem Printzen Carl von Lothringen. Es rückte aber die letzte Stunde immer näher herbey, und ich verschiede in den Armen der Kayserin, meiner geliebtesten Gemahlin gantz sanffte.

Der König.

Ich kenne Ew. Majestät wahre Großmuth, Gottseeligkeit und Gelassenheit, folglich stelle mir leichte vor, daß Sie den Todes-Kampf mit tapferm Muth angetretten, und überwunden. Mir daucht es nichts geringes zu seyn, wann ein Monarch sich auf dem Todten-Bette befindend, in die Ewigkeit einen Blick wirfft: Das ist derjenige Augenblick, da Kayser und Könige am härtesten empfinden, daß Sie Menschen seynd, und dem allgemeinen Verhängniß unterworffen bleiben. Ich lasse es auf seinem Grund oder Ungrund beruhen, wenn man von Ew. Majestät sagen wollen, daß, da Sie einen vornehmen Bedienten zum Füssen Dero Bettes sehr weinend gesehen, Sie denselben angeredet. Was daucht dir, wann du diesen Weg gehen solltest, den ich jetzo gehe. Es erhellet daraus sattsam, wie wol bereitet sie diesen letzten Weg betreten.

Der Kayser.

Also sehen Ew. Majestät meine Lebens-Geschicht, welche ich aufs kürtzeste gefasset, die jedoch voll der merckwürdigsten Veränderungen gewesen. Es ist wol kein Puissance in Europa, welche nicht mit mir in Verbindniß gestanden, und die nicht an dem, was mir und dem Reiche begegnet ist Theil genommen. Wie viele Bündnisse, Friedens-Schlüsse, Alliantzen sind während meiner fast dreyßig jährigen Kayserlichen Regierung theils gepflogen, und theils verneuert, theils gebrochen worden. Wie manche harte Kriege habe ich zu führen gehabt, wobey mir zwar meine gerechte Sache allemahl zustatten gekommen, jedoch auch vieles zur Last gerathen. Das Römische Reich ist der allerkünstlichste Staats-Cörper, den man sich nur vorstellen kan. Wie viel Klugheit wird nicht erfordert diese Monarchie zu regieren. Durch des Himmels Segen ist mehrentheils Einigkeit und Freundschafft zwischen Haupt und Gliedern geblieben. Wie offte ist es wegen des Unterschieds der Religion, und deren daher rührenden Gravaminibus dahin gekommen, daß fast die Schwerdter von beyden Seiten gezücket worden. Allein ich habe dergleichen Ubel klüglich vorzubeugen gewust, und alles Blutvergiessen während meiner Kayserlichen Regierung verhütet. Die Streitigkeiten, welche manche Fürsten des Reichs unter sich selbst gehabt, und wovon noch die letzte Exempel zwischen Mayntz und Hessen bekannt sind, kamen offt zu scharffen Extremitäten, allein doch nicht zu einem Krieg oder blutigen Ausbruch; und da das H. R. Reich allemahl sehr viele Ehrerbietung für meine Person geäussert, so haben dieselben jederzeit mein höchstes und Oberrichterliches Amt bey Ihnen viel gelten lassen. Was ich über einige Fürsten, als den Hertzog von Mecklenburg verhängen müssen, dazu bin ich einmahl krafft des höchsten Richter-Ams genöthiget gewesen, und das meiste, was in dieser höchst beschwehrlichen Sache vorgegangen, ist mit Vorwissen der Reichs-Stände geschehen, die den gantzen Vorgang nicht abzuändern wußten.

Der König.

Ewer Majestät haben den hohen Gerechtsamen der Kayserlichen Würde niemalen etwas vergeben, und mehrentheils durch gelinde Mittel alle Anstößigkeiten aus dem Wege gethan. Freylich haben manche Stände darüber Klagen geführet, daß von den beyden höchsten Reichs-Gerichten nicht allemal nach ihrem Wunsch das Urtheil ausgefallen. Es ist auch nicht ohne, daß sämtliche Stände des Reichs nicht weniger eyffrig

gewesen,

gewesen, ihre Freyheiten und hohe Gerechtsame unverringert und ungekräncket zu mainteniren. Dieselbe aber haben Ewer Majestät vielmehr selbst aufrecht zu erhalten gesucht, und bey den zweydeutigsten Vorfallenheiten Dero Gerechtigkeit und Liebe für das Vaterland Deutscher Nation auf besondere Art hervorleuchten lassen. Ewer Majestät muß auch dies zu unsterblichem Lob gedeyhen, daß Sie niemahlen eine Abneigung gegen die Protestantische Reichs-Stände von sich mercken lassen, sondern als ein Vater und Schutz-Patron aller dreyen in dem Deutschen Reich angenommenen und dominirenden Religionen, soviel an Dero Person gewesen, die Billigkeit wiederfahren lassen. Daß die Religions-Gravamina nicht gehoben worden, auch in Betreff der Ryswickischen Clausul die protestirende Stände ihres Wunsches nicht gewähret worden, wird niemand, der die Billigkeit liebet, Ew. Majestät zur Last legen. Es war auch nicht wenig Hoffnung übrig, daß alle diese Anstösse endlich ihre abhelffliche Maasse durch Ew. Majestät grosse Vorsorge und Gerechtigkeit würden gefunden haben. Das Deutsche Reich erfähret etwan nun am allerempfindlichsten den Verlust eines so gerechten und weisen Oberhauptes; und siehet noch nicht ab, wodurch derselbe werde ersetzet werden.

Der Kayser.

So sorgfältig die Angelegenheiten des H. R. Reichs von mir beobachtet worden, so väterlich war ich gegen meine übrige Erb-Königreiche und Lande gesonnen. Es hat nicht an mir gefehlet, daß das Königreich Ungarn zum bessern Flor gekommen wäre; jedoch haben die Türcken-Kriege vieles verhindert. Ich muß gestehen, daß sich dieses Königreich seit meiner Regierung treu, und gehorsam erwiesen, und wie sehr habe ich gewünschet, und mich bemühet, allen Beschwehrden abzuhelffen. Das Königreich Böhmen, und die damit vereinbahrte Länder sind zur gesegneten Aufnahme durch heilsame Gesetze und gute Verordnungen gekommen. Mein vornehmstes Augenmerck war sonderlich in den Oesterreichischen Niederlanden das Commercium empor zubringen. Es ist Weltkündig, was deswegen mit der Ostendischen Compagnie vorgegangen. Die Schiffahrt und der damit verbundene Handel auf dem Adriatischen Meere sind grösten Theils nach Wunsch eingeschlagen, und haben nur die letzten trübseelige Zeiten den weitern Fortgang unterbrochen. Die Oesterreichischen sämtlichen Provintzen haben Denckmahle genug von meiner väterlichen Vorsorge, Liebe und guten Anordnungen. Die getreuen Oesterreichischen Stände haben mit Freuden ihre Pflicht gethan. Wer die Millionen berechnen wollte, welche von diesem Lande in meine Cammer

geflos-

geflossen, würde über die Anzahl erstaunen. Die Königreiche Neapolis und Sicilien sind, so lange sie unter meinem Scepter gestanden, mit der grösten Moderation regieret worden. Und alle übrige Oesterreichische Staaten in Italien sind während meiner Regierung im Uberfluß und gesegneten Umständen geblieben, ob gleich Mayland in dem letzten Italiänischen Kriege sehr vieles auszustehen gehabt.

Der König.

Der Militar-Stand Ew. Majestät grossen Armeen ist sehr beträchtlich gewesen. Die grösten Generals sind ohne Streit bey den Kayserlichen gefunden worden; Der unsterbliche Eugenius hat seines gleichen nicht gehabt. Die vortrefflichen alten Regimenter waren der Kern wolversuchter Soldaten. Ew. Majestät haben allemahl besondere Sorg für das Militar-Wesen getragen, dessen gute Einrichtung in eines Monarchen Lande allerdings der Grund der öffentlichen Ruhe ist. Es ist nicht ohne, daß in dem letztern verderblichen Türcken-Kriege die schönsten Regimenter zusammen gegangen, und theils durch Kranckheiten, theils durchs Schwerdt aufgerieben worden; allein es sind noch so viele alte und brave Soldaten übrig geblieben, die alle Lehrmeister abgeben können, und die Recrouten anführen werden.

Der Kayser.

Ewer Liebden ist nicht unbekannt, daß ich in meiner Religion sehr eyffrig gewesen, und dieselbe mit andächtigem Hertze geübet. Meine Hand war gegen die Geistlichkeit niemalen verschlossen. Ich habe Kirchen erbauet, und andere Denckmahle meines Eyffers hinterlassen. Für die Armen habe ich ein freygebiges Hertz und Hand gehabt, und zu deren Versorgung manche gute Anstalten vorgekehret. Hülflose und Nothleydende hatten einen freyen Zutritt zu mir. Grosse Gebäude habe ich eben nicht aufgeführet, doch habe ich andere Wohnungen erbauet, wo die Gerechtigkeit gehandhabet, und die Manufacturen bestens getrieben werden. Die Music war meine gröste Ergötzlichkeit. Und hiernächst habe ich die Jagd äusserst geliebet. Meine Taffel ist niemahlen üppig, jedoch auch Kayserlich gewesen. Meine Hof-Staat bestund aus grossen Fürsten, Grafen und Herren, welche durch ihren Pracht demselben Ehre machten. Meine Residentz-Stadt Wien sahe sich mit allem dem angefüllet, was in der Welt eine grosse Figur machen konnte. Alle sich darinn befindende hohe Collegia waren mit den grösten Männern ihrer Zeit überflüßig besetzet. Die grosse Anzahl auswärtiger Gesandten vermehrten

ten den Splendur meines Kayserlichen Hof-Lagers. Hingegen habe ich an allen Europäischen Höfen entweder Ambassadeurs oder Residenten gehalten, die des grösten Vorzuges und Ehre genossen. Mit auswärtigen Puissancen suchte ich eine wahre Freundschafft zu erhalten, welche alsdenn nur abnahme, wann ich in Krieg mit Ihnen mich einzulassen, keinen Umgang nehmen konnte. Das Verbündniß mit den beyden See-Machten habe ich allemahl sehr hochgeschätzet, und wie viele Hülffe mir von denselben zugeflossen, ist aus meiner obigen Lebens-Geschichte bekannt. Dies Vertrauen nahme zwar durch die Hannöverische Allianz etwas ab, allein es ist doch dies Band allemahl wieder feste geknüpffet, und obgleich die Crone Schweden sehr genau mit Franckreich verbunden war, so hat dieselbe doch vornehmlich unter dieses Königes rühmlicher Regierung niemalen meine Freundschafft beyseite gesetzet. Ich will der anderen Reiche, Republiquen und Staaten nicht gedencken. An meiner Seiten hat es niemalen gefehlet, die Freundschafft und Verbündnisse getreulich zu halten.

Der König.

Alle Welt hat Ew. Majestät grosse Moderation bewundern müssen. Die Crone Spanien kan das beste Zeugniß geben, wie viel Ew. Majestät des lieben Friedens wegen derselben aufgeopffert. Wie großmüthig haben Sie in der Streitigkeit wegen der Ostendischen angelegten Compagnie nachgegeben? Die Vortheile, welche die Crone Franckreich von Ew. Majestät friedliebenden Gemüthe gehabt, sind in der That sehr groß. Und wahrhafftig haben Ew. Majestät lieber gegeben als genommen. Man konnte auf Dero Freundschafft und Bündnisse sichere Rechnung machen. Wovon das letztere Exempel das merckwurdigste ist, da Ew. Majestat dem Verbindniß mit der Rußischen Kayserin zu folge, alles gethan, was nur je von einem getreuen Bunds-Genossen konnte gefordert werden. Der Republic Venedig zu liebe haben Sie den Türcken gedemüthiget. Die Republic Genua hat Dero Hülffe und Beystand in Corsica erfahren. Das Königliche und Churfürstliche Haus Sachsen hat bey der Pohlnischen Königs-Wahl sichere Proben Dero Bunds-Treue gesehen. Und es hat an Ew. Majestät auch niemalen gelegen, aller Orten Friede und Ruhe zu erhalten.

Der Kayser.

Ich will noch mit wenig Worten meine Kayserliche Familie berühren. Meine Durchlauchtigste Gemahlin habe ich mit unveränderlicher

Treue geliebet, und ich darff mit Recht sagen, daß unsere keusche eheliche Liebe ein wahrhafftes Muster seyn können. Die gantze Welt bewundert die unschätzbahren Eigenschafften der Kayserin, ich aber verehre deren mir am besten bekannte Tugenden so lange ich gedencken kan. In deren allersüssesten Umgange fande ich mein Vergnügen, Trost, Rath und Freude. Und unsere Liebe ist biß auf die Stunde meines Ablebens so aufrichtig, hertzlich und brünstig gewesen, als in derjenigen Stunde, da Wir unsere treue Hertzen mit einander vereinigten. Ich rechne es unter die unerforschliche Schickfale des Allerhöchsten GOttes, daß kein männlicher Erbe aus unserm keuschen Ehe-Bette übrig geblieben, denn von dem mir gebohrnen eintzigen Kayserlichen Printzen, und dessen frühzeitigen Ableben habe ich oben Meldung gethan. In Ermanglung dessen ging meine gröste Sorge dahin, der Durchlauchtigsten Ertz-Hertzogin Maria Theresia, meiner ältesten Printzeßin Tochter die Erb-Folge zu versichern. Diese Liebens-würdige Fürstin war mein Aug-Apffel, mein Vergnügen, meine Hoffnung. Die andere Ertz-Hertzogin Maria Anna sahe ich als ein Muster ausnehmender Tugenden, Vernunfft und Schönheit mit Freuden von erster Jugend anwachsen. Diese Durchlauchtigte und geliebteste Printzeßinnen hatten alle meine väterliche Liebe, Wolneigung und Vorsorge. Es sind der Welt meine Absichten bekannt, warum ich den Durchlauchtigsten Hertzog von Lothringen und Groß-Hertzogen von Toscana nach Wien kommen lassen. Ich habe selbst dessen Fürstliche Erziehung besorget, und auch endlich die Freude erlebet, denselben mit meiner Erb-Tochter vermählet zu sehen. Von dieser glücklichen Vermählung sahe ich drey Enckelinnen, wovon die älteste nur einige Monathe vor meinem Ableben in Ewigkeit voran gegangen. In dem Schooß dieser Kayserlichen Familien lebte ich als Vater, und genosse einer so vollnkommnen Gegen-Liebe, Ehrerbietung und Folge-Leistung, als ich nur immer wünschen können. Die beyden Durchlauchtigsten Josephinischen Ertz-Hertzoginnen sahe ich an die höchsten Deutsche Häuser, Chur-Bayern und Chur-Sachsen sehr glücklich vermählet, und eben dadurch das Band der Freundschafft desto fester verknüpffet. Ich könnte eben nicht sagen, daß ich einen besonderen Favoriten jemahlen gehabt, denn ich war mit den klügsten und besten Staats-Leuten und Ministres allemahl versehen, und auch treulich bedienet, dies ist alles, was ich von meiner Lebens Geschichte sagen können. Meine Person und Leibes-Beschaffenheit war von Natur starck, daurhafft und gesund. Ich habe wenig Anfälle von Haupt-Kranckheiten gehabt. Einige Jahre vor meinem Ableben liessen sich Spuren von dem Podagra blicken; und es haben auch einige Artzte gewolt, daß eben

dasselbe

dasselbe in den Leib zurücke getreten, und folglich eine Ursache des Todes gewesen, welches ich aber dahin gestellet seyn lasse. Denn ich bin feste überzeuget, daß GOTT mein Lebens-Ziel nach seiner allerhöchsten Weißheit verhänget. Demselben habe ich mich auch bereitwilligst überlassen, und dessen Willen mich mit völliger Resignation ergeben. Rechnen Ewer Liebden die merckwürdigsten Fälle meiner Lebens-Geschichte zusammen; Sie werden finden, daß ich gute und böse Tage, glückliche und wiedrige Zufälle gehabt, jedoch daß in mancherley Zufällen die weise Vorsicht des Allerhöchsten GOttes über mich, meine Reiche, und über mein Ertz-Haus sich durch klare Merckmale geäussert. Dem Allerhöchsten GOtt gebühret auch allein die Ehre. Was ich Gutes gethan, und Heilsames verrichtet, ist alles von seiner Hand gekommen. Ich bin ein Mensch gewesen, und folglich wird mich Niemand von Schwachheiten frey halten. Jedoch habe ich niemalen ein herrschendes Laster an mir gefunden, und als ein Christlicher Kayser mich eyffrig bemühet, GOtt zu Ehren, und dem Reiche als ein Vorbild zu leben.

Der König.

Ewer Majestät Ruhm bleibt unvergeßlich, und so lange in der Welt noch die Geschichte als ein Muster der Tugenden bleiben wird, muß Deroselben Name und Thaten unsterblich seyn, und alle das Gute, was Dieselben gestifftet, Dero Durchlauchtigsten Ertz-Hause zum Segen und Aufnahme gedeyhen. Ich bin demnach Ew. Majestät höchstens verbunden für diese gnädige Bemühung: Dero Lebens-Geschichte bleibet mir in unvergeßlichem Angedencken, und meine Hochachtung gegen Dero hohen Person soll mit mir unsterblich seyn. Ich würde auch nicht Anstand nehmen, meine Lebens-Geschichte anzufangen, woferne ich nicht besorgte, daß es Ew. Majestät zur Last fallen möchte.

Der Kayser.

O nein! Ew. Majestät verbinden mich vielmehr dadurch. Ich sehe, daß die Durchlauchtigsten Fürsten in diesen beglückten oberen Wohnungen noch in denen Ammuths-vollen Auen dieses schönen Gefildes sich aufhalten. Wenigstens wünschete ich in den Anfang Dero Lebens-Geschichte zu vernehmen, und könnten Wir das übrige auf eine neue Unterredung, wo es Ihnen anders also gefiele, aussetzen.

Der König.

Ich leiste derowegen Ew. Majestät gerne und willig Folge. Das Königliche und Churfürstliche Haus Brandenburg und Preussen ist wohl

ausser Streit eines der allerälteſten in gantz Deutſchland. Wie die alten Grafen von Zollern zu dem Burggrafthum Nürnberg, und hiernächſt zu der Chur-Würde in dem Marggrafthum Brandenburg gelanget, will ich nicht anführen, weil alle Geſchichte davon voll ſind. Es iſt aber nicht ohne, daß mein Königliches Haus von Zeit zu Zeit gröſſern Zuwachs gehabt, und durch mancherley Fälle zu den anſehnlichen Landen und Reichen, die es gegenwärtig beſitzet, gelanget ſey. Meine Durchlauchtigſte Vorfahren an der Chur haben ſich um das Römiſche Reich höchſtens verdient gemacht, und es iſt Welt-bekannt, in wie genauer Verbindung daſſelbe allemahl mit dem Durchlauchtigſten Ertz-Hauſe Oeſterreich geſtanden. Diejenigen Reiche und Lande, welche Ich und meine Vorfahren beſeſſen, ſind in der That ein groſſer und anſehnlicher Staat, welcher mit den mehreſten Europäiſchen Reichen in Connexion ſtehet, und der beſonders in dem Deutſchen Staats-Cörper faſt der beträchtlichſte iſt. Deſſen wahrhaffte Gröſſe, Macht und Stärcke aber iſt am meiſten iſt den Kriegen und Vorfällen bekannt geworden, in welchen das Deutſche Reich in Gefahr geſtanden, von auswärtigen Feinden, ſonderlich von der Crone Franckreich um ſeine Freyheit gebracht zu werden. Ich beruffe mich hierin am meiſten auf die Lebens-Geſchichte meines tapfern Groß-Vaters, des Chur-Fürſten Friedrich Wilhelm des Groſſen, Deſſen groſſe, und allein zur Wolfahrt und Erhaltung des Deutſchen Reichs geübte Thaten hatten bloß zur Abſicht, die edle Freyheit des Deutſchen Reichs und ſämtlicher Stände aufrecht zu erhalten. Eben dies war auch während meiner gantzen Regierung mein Augenmerck, und es lieget am Tage, wie lieb mir die Wolfahrt meines Vaterlandes geweſen. Ich weiß, daß dies aus meiner Lebens-Geſchichte noch mehr erhellen wird, welche ich nunmehr ſo kurtz als es ſich will thun laſſen, auf Ewer Majeſtät Befehl, erzählen will. Es war 1688. den 15. Auguſt als ich das Licht der Welt erblickte. Mein Vater war der erſte König in Preuſſen, und Chur-Fürſt in Brandenburg, Friederich: Unter den Chur-Fürſten der dritte dieſes Namens.

Der Kayſer.

Dieſer ruhmwürdigſte König und Chur-Fürſt iſt mit Recht Friedericus Sapiens genennet worden: Denn ſeine Weißheit hat ſich durch die allerheilſamſte und vortrefflichſte Regierung zu Tage geleget. Seine natürliche Sanfftmuth, Gelindigkeit, Liebe für das Vaterland, Gerechtigkeit, Magnificenz und andere hohe Eigenſchafften machten ihn bey der gantzen Welt liebens-würdig. Seines treuen Beyſtands und mächtiger

Hülffe

Hülffe habe ich mich besonders zu rühmen; und ich gestehe gerne, daß dieser grosse Fürst sich um das Haus Oesterreich höchstens verdient gemacht.

Der König.

Meine Mutter war die Durchlautigste Chur-Fürstin und Königin Sophia Charlotta, eine Tochter des ersten Chur-Fürsten zu Braunschweig-Lüneburg Ernesti Augusti. Der König, mein Herr Vatter hatte sich zum ersten mahl mit einer Printzeßin von Hessen-Cassel Elisabetha Henrietta, einer Tochter des Land-Grafen Wilhelmi VI. vermählet, aus welcher Ehe nur eine Printzeßin Louisa Dorothea Sophia erzeuget, und mit dem damahligen Erb-Printzen von Cassel, und nunmehrigen Könige in Schweden Friderico vermählet wurde, welche aber 1705. nach kurtzer Ehe abgelebet ist: Ich bin also aus der anderen Ehe des Königes meines Vaters erzeuget, und zwar als derselbe einige Monathe vorher die Churfürstliche Regierung angetretten hatte. Friedrich Wilhelm, der Grosse ist mein Groß-Vatter, dessen Helden-Muth und wahrhafft grosse Thaten unsterblich sind, derselbe war vierthalb Monath vorher in die Ewigkeit gegangen, und hat dem König meinem Vatter ein reiches, grosses Land, und zugleich den edlen Frieden zurücke gelassen. Vor mir hatte mein Vater bereits einen Printzen, Friedrich August erzeuget, welcher aber nach wenigen Monathen wieder verschieden. Ich führe meinen Namen Friedrich Wilhelm von meinem tapferen Groß-Vater, und es scheinet auch, daß ich dessen militarischen Geist erblich besessen habe.

Der Kayser.

Friedrich Wilhelm der Grosse, war in der That ein grosser Kriegs-Held. Die Schweden, welche sich dermahliger Zeit unüberwindlich zu seyn glaubten, haben ihn für ihren Uberwinder erkennen müssen. Dieser Fürst hat auch das Glücke gehabt, daß von zweyen gantz vortrefflichen Historicis, nemlich Puffendorff und Leti, seine Helden-Thaten verewiget worden.

Der König.

Ich muß dem noch beyfügen, daß ich den Namen Wilhelm von dem tapfern Printzen Wilhelmo III. dem Printzen von Oranien, Stadt-Hälter der vereinigten Niederlanden, und nachherigen König in Groß-Britannien geführet, welcher um selbige Zeit nach Engelland überginge, und den Engellischen Thron samt der Freyheit dieser berühmten Nation behauptete. Mein Groß Vatter, Friedrich Wilhelm der Grosse, hatte

eine Oranische Printzeßin, Louise Henriette, zur Gemahlin, von welcher mein Vatter, der König Friedrich der Weise erzielet worden. Daher rühret die genaue Verwandschafft mit dem Oranischen Fürstlichen Hause, nebst der Oranischen Erbschafft, wovon ich unten ein mehreres gedencken werde. Ich wurde bereits im dritten Jahr zu meinen Durchlauchtigsten Groß-Eltern mütterlicher Seits gebracht, wohin die Chur-Fürstin meine Frau Mutter mich selbsten begleitete. Die Chur-Fürstin Sophia, meine Durchlauchtigste Frau Groß-Mutter hegete eine gantz besondere Liebe für mich. Zu der Zeit ist vermuthlich schon die Vermählung mit meiner Königlichen Gemahlin, der eintzigen Printzeßin Tochter des damahligen Chur-Printzen, und nachmahligen Königes in Groß-Brittannien beschlossen gewesen. Man truge daselbst die gröste Sorgfalt für meine Erziehung. So bald ich aber zu den Jahren gelangte, daß ich aus dem Frauen-Zimmer konnte genommen werden, wurde ich aus Hannover wieder nach Berlin zurücke gebracht. Der König mein Herr Vater erwehlte den Grafen von Dohna zum Ober-Hoffmeister. Der Graf war ein so guter General als Staats-Minister. Dessen getreue Absicht und kluge Erziehung rühme ich billig. Dessen Stelle ward aber nachhero durch den Grafen von Finckenstein ersetzet. Es waren nächst demselben die geschicktesten Männer auserlesen, welche mich in der Religion, und andern nöthigen Wissenschafften unterrichten musten. Mit der Lateinischen Sprache habe ich mich nicht sonderlich bemenget, hingegen habe ich die Frantzösische so gut als meine Mutter-Sprach geredet. Ich lernete gut Rechnen und Schreiben. Die Mathematischen Wissenschafften waren mir nicht unbekannt. Meine Haupt-Neigung war vor die Kriegs-Wissenschafften. Dazu hatte ich einen natürlichen Trieb, und darinn machte ich bald starcke Progressen.

Der Kayser.

Dies angebohrne Naturel Ew. Liebden hat sich in Dero gantzen Leben besonders gezeiget. Es ist nicht leicht ein König zu unsern Zeiten gewesen, welcher das Kriegs- und Soldaten-Wesen auf einen so hohen Grad getrieben, und diese Kunst so vollnkommen verstanden. Fürsten haben zwar zum ersten Augenmerck, ihre Lande durch heilsame Gesetze glücklich zu machen, da aber der äussere Ruhe-Stand selten ohne bewaffneter Hand kan erhalten werden, so ist eine wol exercirt und disciplinirte Armee dasjenige, welches ein Fürst besorgen muß.

Der König.

Die Jahre meiner Kindheit sind bald verflossen. Ich wüste wenig merckwürdiges davon anzuführen. Man hebt in der Kunst-Cammer zu Berlin noch eine kleine Schu-Schnalle auf, welche ich unversehens niederschluckte, die aber doch glücklich von mir gebracht wurde; freylich war dies ein Zufall, der mein zartes Leben in Gefahr setzen konnte. Sonst weiß man vieles von der Lebhafftigkeit meiner Jugend zu sagen, und jederman hat das an mir bewundert, daß ich an dem Pracht und übermässigen Staat des Hofes kein Gefallen getragen. Als man mir einen kostbahren Schlaff-Rock von Gold-Stück präsentiret, soll ich ihn, nachdem ich denselben hinten und vornen betrachtet, ins Feuer geworffen haben. Dies erzehlet man von mir, und kan auch wol seyn.

Der Kayser.

Die Reforme, welche Ew. Liebden nach dem Ableben Dero Königlichen Herrn Vaters an Dero Hofe vorgenommen, bekräfftiget dieses genug. Ein Fürst muß der Hoheit seines Standes gemäß auch das äusserliche beobachten, jedoch ist ein zu weit getriebener Pracht an denen Höfen nicht selten der Verderb eines Landes.

Der König.

Nachdem der König, mein Herr Vater zu Königsberg in Preussen 1701. den 18. Jan. sich selbst die Königliche Crone auffsetzte, und darzu nicht nur berechtiget war, sondern auch von den mehresten Staaten in Europa dafür erkannt wurde, wohnte ich dieser prächtigen Ceremonie mit bey und war nunmehro Cron Printz des Preußischen souverainen Königreichs. Ich wurde zum Ritter des Königlichen Preußischen schwartzen Adlers geschlagen, und muste hinführo dem geheimen Staats-Rath auch dem Kriegs-Rath beywohnen. Nichts fiel aber gewünschter für mich, als das Infanterie Regiment, worüber ich zum Obristen ernennet wurde. Meine Freude war darüber auffserordentlich, und meine Sorge fing vor der Zeit an für mein Regiment recht ernstlich zu werden. Bey demselben stunde der nachherige Staats-Minister von Creutz als Auditeur, den ich hernach zu den höchsten Ehren-Stellen unter meiner Regierung beförderte. Es wurde mir hierauf ein besonderer Hof-Staat formiret, und zugleich das Amt Wusterhausen angewiesen. Ich thate 1740. eine Reise nach Holland, und war auch willens nach Engelland zu gehen, wovon mich aber der unvermuthete Tod der Königin, meiner Frau Mutter, welcher

cher den 1. Febr. 1705. erfolgte, zurücke hielte. Ich betraurete diesen grossen Verlust recht hertzlich, und ging nach Berlin zurücke, um den König meinen Herrn Vater zu consoliren, und der prächtigen Leich-Begängniß meiner Königlichen Frau Mutter beyzuwohnen. Ich trate in mein achtzehendes Jahr, und war der einige Printz meines Vaters, folglich sahe derselbe für gut an, daß ich mich vermählete. Die Wahl fiel auf die Printzeßin Sophia Dorothea, eintzige Tochter des damahligen Chur-Fürsten von Braunschweig Lüneburg, und nachherigen Königs in Engelland Georgii I. Der König mein Herr Vater reisete mit mir nach Hannover, und das Ehe-Verlöbniß ward zur Richtigkeit gebracht. Ehe aber die Vermählung vollnzogen wurde, erhielte ich die Erlaubniß einem Feld-Zuge in den Niederlanden beyzuwohnen. Ich befunde mich bey der Belagerung von Menin, und nahm alles dessenige in Augenschein, was mir von dem Kriegs-Wesen einen wahren Begriff geben konnte. Wie gefährlich es auch in denen Lauff-Gräben aussahe, so habe ich doch dieselben fleißig besuchet, und der General-Major von Tettau, welchem der König mein Herr Vater mich besonders anvertrauet, konnte mich nicht zurücke halten, in den gefährlichsten Vorfällen meinen unerschrockenen Muth sehen zu lassen. Dies war meine erste Kriegs-Schule, wo ich von den grösten Lehrmeistern profitirte.

Der Kayser.

Dieser Feld-Zug war einer von den glücklichsten, indem der vortreffliche Sieg bey Ramelies den Eingang zu den Städten Brüssel, Mecheln und Löwen bahnete. Menin thate zwar Widerstand, muste aber doch bald die Segel streichen.

Der König.

Nach geendigtem Feldzug kehrte ich nach Berlin zurücke, und nach sehr prächtiger Einhohlung der Braut wurde den 28. Nov. 1706. die Vermählung vollzogen. Diese Ehe ist durch des Himmels Segen sehr fruchtbar gewesen. 1707. den 23. Nov. wurde mir der erste Printz gebohren, der aber bald nachhero wieder ablebte. 1709. kame die Printzeßin Friderica Sophia Wilhelmina, jetzt vermählte Marggrafin zu Bareyth zur Welt. Derselben folgte 1710. abermahl ein Printz Fridericus Wilhelmus, welcher im folgenden Jahr wieder von der Welt abgefordert wurde. Mein Nachfolger an der Chur und Crone ist 1712. den 24. Januarii gebohren, und hat sich mit der Durchlauchtigsten Printzeßin Elisabetha Christina aus dem Haus Braunschweig Bevern 1733. den 12. May vermählet.

vermählet. Meine andere Printzeßin Tochter, Friderica Louise, ist den 28. Sept. 1714. gebohren, und an den Herrn Marggrafen von Anspach vermählet. Derselben folgte die Printzeßin Philippina Charlotta, gebohren den 13. Martii 1716. jetzt vermählte Hertzogin von Braunschweig Wolffenbüttel. Meine vierte Printzeßin Tochter heisset Sophia Dorothea Maria, welche den 25. Jan. 1719. gebohren, und an den Marggrafen Friedrich Wilhelm von Schwedt vermählet ist. Die fünfte Printzeßin ist Louise Ulrica, gebohren den 12. Julii 1720. Hierauf wurde ich durch die Geburt des Printzen August Wilhelm, welcher 1722. den 9. August das Liecht der Welt erblickte, erfreuet. Demselben folgte abermahl eine Printzeßin Anna Amalia, gebohren 1723. den 9. Nov. welche Coadjutorin zu Herford ist. Den Beschluß machen zwey muntere Printzen. Der erste ist Fridericus Henricus Ludovicus, gebohren den 18. Jan. 1726. der jetzt Dom-Probst in Magdeburg ist. Endlich Augustus Ferdinandus, welcher den 23. May 1730. gebohren worden. Ich muß zu denselben noch eine Printzeßin Charlotta Albertina, und einen Printzen Wilhelmum Carolum Ludovicum zählen, die aber nicht alt geworden. Dies ist meine Königliche Familie, welche eine der stärcksten dermahlen in Vergleich mit andern Europäischen Höfen gewesen.

Der Kayser.

Ew. Liebden haben das Lob eines treuen und beständigen Ehe-Gemahls gehabt. Die Vereinigung mit Dero Durchlauchtigsten Gemahlin ist unzertrennlich gewesen, und gewiß hat sich dabey ein grosser Segen GOttes gefunden. Sie haben 14. Printzen und Printzeßinnen aus Dero fruchtbahren Ehe gesehen, wovon noch 4. Printzen und 6. Printzeßinnen am Leben sind. Sie haben die Freude erlebet, vier würdige und vortreffliche Deutsche Fürsten zu Tochter-Männern zu haben, von denen Sie auch einige Enckel und Enckelinnen gesehen. Wie sehr muß dies Ew. Liebden zum Freude gekommen seyn. Wobey Welt-bekannt geworden, daß dieselbe ein liebreicher Vater gewesen.

Der König.

Mein kriegerischer Geist funde zu wenig Geschäffte in Berlin, deswegen schickte ich mich abermahlen einem Feldzug mit beyzuwohnen. Ich ging auch würcklich 1709. nach den Niederlanden ab, und wohnte der blutigen Bataille bey Malplaquet mit bey. Der Preußische General Lieutenant Graf von Lottum erstieg zuerst das für unüberwindlich gehaltene feindliche Retrenchement. Ich habe mich aller Orten finden lassen,

und in diesem blutigen Treffen meine Person öffters exponiret. Ich feyrete nachhero den 11. September, an welchem dieses Treffen vorgegangen war, jährlich. Ich verlohre in diesem harten Treffen meinen treuen General-Major von Tettau; es war mercklich, daß derselbe nebst einem andern General-Adjutanten gewisse Præsentiments von ihrem bevorstehenden Tod hatten, und es auch deutlich vorhersagten. Nachdem ich die Belagerung von Mons mit angesehen, kehrte ich wieder nach Berlin zurücke. In diesem Feldzuge habe ich mir die Freundschafft der vortrefflichsten Kriegs-Helden zuwege gebracht, und zugleich das Kriegs-Handwerck aus dem Grunde gelernet. Ich habe 1711. abermahlen eine Reise nach Holland mit dem König meinem Herrn Vater gethan. Es ergab sich aber das Unglück, daß der Printz von Oranien, mit welchem wir die Oranische Verlassenschafft theilen wollten, im Wasser umkame. Seit der Zeit befunde sich der König mein Herr Vater beständig kranck, und wurde auch den 25. Febr. 1713. von der Welt abgefordert.

Der Kayser.

Ew. Liebden verlohren einen liebreichen Vater. Die Reiche und Länder einen gnädigen und mächtigen Fürsten, und der gantze Hof einen prächtigen Herrn: Er hat den Ausgang des Krieges nicht erlebet, welcher zu Utrecht und hernach zu Baaden beygeleget worden. In dem Kriege aber hat derselbe dem Kayser Leopold meinem Herrn Vatter, dem Kayser Joseph meinem Herrn Bruder, und schließlich mir selbst getreulich beygestanden.

Der König.

Ich habe diesen schwehren Verlust kindlich beweinet, und mit betrübtem Hertzen bedauret. Das Leich-Begängniß, welche ich dem König meinem Vater angestellet, war Königlich. Die Erfüllung seines letzten Willens habe ich, so viel als möglich war, besorget. Ich sahe mich hiedurch in dem Besitz der allerschönsten Länder, immassen mein Groß-Vater und Vater durch wichtige Erb-Fälle ihre Länder ungemein vermehret hatten. Ich sahe mich mit den mächtigsten Reichen alliiret. Und darf ich auch das nicht auslassen, daß die Frantzösischen Flüchtlinge, welche mein Groß-Vater und Vater in ihre Länder aufgenommen, das Commercium sehr hoch empor gebracht. Allein ich habe diesen sonst sehr fleißigen und nutzbahren Leuten allemahl den Daum aufs Auge gehalten, daß sie nicht über die Deutschen herrschen durfften: denn wo ein Frantzoß hinkommt, da will er herrschen. Was der König, mein

Glor-

Glorwürdigster Vater zum Nutzen und Aufnahme angefangen, habe ich hinaus zu führen, und zum Stande zubringen gesuchet. Jedoch muß ich auch das gestehen, daß ich einem gantz andern Weg in meiner Regierung genommen. Mein Haupt-Neigung war der Soldaten-Stand, und dabey mein Endzweck eine starcke Armee auf gutem Fuß zu halten. Daß ich ein besonderes Gefallen an rechten grossen Leuthen gefunden, ist Welt-bekannt, das war eine Neigung, die man mir als einem König und grossen Herrn zu gute halten konnte, denn was dabey für Mißbrauch gewesen, ist nunmehro vorbey und vergessen. Ich funde so gar keine Neigung an einem prächtigen Hof-Staat, welchen der König mein Herr Vater mehr als Königlich geführet, folglich habe ich sogleich, nachdem das Leich-Begängnuß meines Herrn Vaters vorbey gewesen, eine starcke Reforme vorgenomen, und den gantzen Hof-Staat in enge Grentzen gesetzet. Ich weiß, daß man dieses als eine Neigung angesehen, welche mehr als Sparsamkeit hiesse. Allein ich war von Natur ein Haus-Wirth. Ich hassete die Verschwendung und Uppigkeit, sonderlich da ich durch die Erfahrung belehret wurde, wie ein Fürst dadurch hintergangen, vielmehr aber wie die Gaben GOttes geschändet würden. Denn ich habe wol eher bey Regierung des Königs meines Herrn Vaters gesehen, daß sich die Laquayen mit den delicatesten Kälber-Braten herum geworffen. Mit kurtzem, ich reformirte meinen Hof-Staat zu allererst, und meinem Beyspiel ist nachhero mancher Unterthan gefolget, wodurch die Sparsamkeit in meinem gantzen Lande eingeführet worden.

Der Kayser.

Sparsamkeit und gute Wirthschafft ist eine Tugend die einem Fürsten auch zur Ehre gedeyhet, woferne nur nicht dergleichen zu hoch getrieben, und darum gespahret wird, damit alles in des Fürsten Schatz-Cammer hineinflieſſe; denn hiedurch werden doch endlich Land und Leuthe erschöpfft. Indessen gestehe ich gerne, wie vortheilhafft es sey; wenn ein Fürst allemahl einen wol angefüllten Schatz-Kasten hat. Die Oesterreichischen Kayser sind selten so glücklich gewesen. Als jemand meinem Glorwürdigsten Herrn Vater dem Kayser Leopoldo ein Project überreichte, daß Er viel hundet Personen von seinem Hofe entlassen könnte, gab Er die großmüthige Antwort: Ich gebrauche zwar ihrer so nöthig nicht, sie gebrauchen aber meiner.

Der König.

Unter meine erste Anstalten gehöret ferner die Abstellung des zwangbaren Hof-Ceremoniels. Der Groß Ceremonien-Meister funde seine

letzte Verrichtung bey der prächtigen Leichen-Begängniß des Königs meines Herrn Vaters; nach dem habe ich ihn in allen Gnaden erlassen. Es ist mit den Gesandten auswärtiger Puissancen dahin gekommen, daß sie auf der Wacht-Parade mir präsentiret worden; denn ich konnte unmöglich in das wunderliche Ceremoniel, wovon doch so unendlich viele Streitigkeiten herrühren, schicken. Die bessere Anordnung des Policey-Wesens war ebenfals eine des vornehmsten Absichten, welche ich zu erreichen suchte, die aber auszuführen ich eine starcke Reforme unter den Räthen, Beamten, und dergleichen Bedienten einführete. Die Uberflüßige Besoldungen wurden theils eingezogen, theils gemindert. Ich kennete meine Bediente und Beamte alle selbst, und wuste einem jeglichen nach seinem Verhalten zu begegnen. Untreu ließ ich nicht ungestrafft, und ein böser Beamter pflegte mir nicht leicht zu entlauffen. Nebst dem Policey-Wesen befliße ich mich gleich bey Anfang meiner Regierung einer strengen Justiz und gleichmüthiger Austheilung des Rechts. Ich habe mir hertzlich und auffrichtig angelegen seyn lassen, die langwierige Processe abzukürtzen, und deswegen viele heilsame Verordnungen ergehen lassen. Die Advocaten waren gar nicht die Leute, welche mir jemahlen gefallen, und sie sind auf vielerley Art von mir gedemüthiget worden. Wie ich beflissen gewesen, Handel und Wandel in guten Flor und Aufnahme zu bringen, wird aus meiner folgenden Lebens-Geschichte sattsam erhellen. Ich habe diese Puncte zum voraus gesetzet, weil sie in der That der erste Gegenstand meiner Königlichen Regierung gewesen, und ich habe in den meisten Stücken auch mein Ziel erreichet. Wobey ich nicht in Abrede seyn will, daß ich nicht allen Mißbräuchen habe steuren können.

Der Kayser.

Die Hof-Statt Ew. Majestät ist freylich die allerausserordentlichste in gantz Europa gewesen. Es ist ist auch wahr, daß Dero angerichtete Oeconomie ihres gleichen nicht gehabt habe. Man hat dero starckes Gedächtniß allemahl bewundert, daß ihnen auch die geringsten Beamten und Bedienten bekannt gewesen. Und man muß sagen, daß Sie durch sich selbst regieret: Dero Staats-Maximen haben gar was besonders gehabt, und was fast keinem König oder Fürsten in dergleichen Dingen gelingen wollen, ist Ihnen nach Wunsch ausgefallen.

Der König.

Das erste und wichtigste Staats-Geschäffte gleich bey dem Antritt meiner Regierung war der Utrechtische Frieden, an welchem ich sehr viel

Theil

Theil genommen. Der König mein Herr Vater hatte denselben gleichfals beschicket, und funden sich in dessen Namen der Graf von Dänhof, der Graf von Metternich, und der Baron und Marschall von Biberstein daselbst. Ich habe bereits droben angezeiget, daß ich es meinem Interesse gemäß gefunden, diesen Frieden mit zu schliessen. Es kam der Tractat zwischen Franckreich und mir den 15. May 1713. zum Stande. Kraft dieses Friedens erhielte ich die Festung und Stadt Geldern, nebst Kessel, Strahlen, Kriechenbeck, Wachtendonck, und denen zugehörigen Ländereyen und Herrschafften. Ich wurde von der Crone Franckreich als König von Preussen, und souverainer Fürst von Neufchatel und Valengin erkannt. Hierauf habe ich den Hertzoglichen Titul von Geldern meinen übrigen Tituln einverleibet. Das Fürstenthum Oranien in Franckreich überliesse ich dieser Crone mit Vorbehalt des Tituls. Es ist freylich an dem, daß dieser Utrechtische Frieden für mich allerdings vortheilhafft gewesen. Doch hat mich derselbe niemalen von Ew. Kayserlichen Majestät Interesse getrennet. Ihnen ist vielmehr erinnerlich, daß ich zur Fortsetzung des Krieges am Rhein, mein Contingent geschicket, und dem Deutschen Reich mit Rath und That beygestanden. Da aber die Reichs-Armee wenig gedeyliches an dem Rhein auszuführen vermögend war, so war die Zeit erwünscht, als man zu Rastadt zu den Friedens-Präliminarien schritte, welchen endlich der Frieden zu Baaden in der Schweitz erfolgte.

Der Kayser.

Es konnte Ew. Liebden so wenig verarget werden, daß Sie dem Utrechter Frieden beygetreten, als daß Sie als ein Reichs-Fürst zu dem fortgesetzen Krieg an dem Rhein concurrirten.

Der König.

Gleich in dem ersten Jahr meiner Regierung, nemlich 1713. starb der letzte Graf von Limpurg, Volrath, des H. R. Reichs Erb-Schencke, der sich einen Semper Freyen von Limpurg nannte. Ich nahme die Reichs-Regalien und Landschafften durch den Freyherrn von Seckendorff darauf in Besitz, immassen schon 1693. von dem Kayser Leopold, Glorwürdigsten Angedenckens die Anwartschafft dem Chur-Hause Brandenburg war ertheilet worden. Ich prätendirte auch Sitz und Stimme auf Reichs- und Crayß-Tägen, wie auch die Helffte aller Allodialien, krafft eines von dem Grafen Georg Herrmann 1705. geschlossenen, sich auf brüderlichen Vergleich von Anno 1699. gründenden, und von dem

Grafen Vollrath selbst agnoscirten Vergleiches. Weil aber die weiblichen Erben auf aller Art und Weise mich in meinen Gerechtsamen zu behindern suchten, und zugleich in dem Fränckischen Crayse, und anderwärtig grossen Beystand funden, legte ich eine Bataillon meiner Trouppen in meine Graffschafft Goldbach oder Geyer, und in die Limpurgische Lande. Ich liesse mich auch von denen Unterthanen Anno 1714. zu Gaildorff huldigen. Jedoch liesse ich meine Trouppen wieder abführen, und überliesse diese streitige Sache dem ordentlichen Lauff der Gerechtigkeit, und dem Ausspruch Ewer Majestät.

Der Kayser.

Ich erinnere mich dieser Streit-Sache, die in dem Fränckischen Cräyse damahlen nicht geringe Bewegung verursachet. Indessen habe ich das Erb-Schencken-Amt derer Grafen von Limpurg dem Grafen von Althan conferiret.

Der König.

Ich muß mich aber zu einer Sache von weit grösserer Wichtigkeit wenden, nemlich zu dem Nordischen Kriege, in welchem ich mit dem König von Schweden, Carl XII. auch wider meinen Willen verwickelt wurde. Es ist der gantzen Welt der Vorgang dieser Sache bekannt. Der König von Schweden hatte seinen Feinden, dem König Augusto von Polen, dem König von Dännemarck, Friederich dem IV. und dem Czaar von Rußland gar zu grosse Ursachen gegeben, den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen. Es schienen alle Wetter der Trübsalen sich zum gäntzlichen Untergang der Crone Schweden damahlen zu vereinigen. Denn nach der ungücklichen Schlacht, welche Carl XII. bey Pultawa verlohren, gingen alle Sachen dieses Königs und seines Reichs Krebs-gängig. Es ist nicht zu beschreiben, wie grossen Verlust die Schweden zu Wasser und zu Lande nachhero erlitten. Wie weit war es gefehlet, daß der König in Sweden, welcher sich in Bender lange Jahre aufhielte, sollte den Friedens-Gedancken Statt gegeben haben. Derselbe ging in den härtesten Zufällen dennoch mit nichts schwanger, als sich an seinen Feinden zu rächen. Der vorgeschlagene Neutralitäts-Tractat, nach welchem sowol die Chur-Sächsische Lande, als das Schwedische Pommern ein vor allemahl von allen feindlichen Anfällen wäre befreyet geblieben, wurde keinesweges von dem König in Schweden angenommen. Der König Augustus von Polen sahe also wohl, wohin die sich immer vergrössernde Armee in dem Schwedischen Pommern ihre Absichten rich-

ten

ten würde, und deswegen war er gleichsam nothgedrungen, mit dem König in Dännemarck sich genauer zu vereinigen. Weil nun das in Pommern stehende Schwedische Corpo, einem grossen Theil Deutschlandes mit Feuer und Schwerdt, denen Alliirten aber mit höchst nachtheiligen Diversionen androhete, als funde Augustus und seine Alliirte unumgänglich nöthig, mit gesammter Macht in das Schwedische Pommern einzurücken, und das von daher angedrohete Unheil in erster Flamme zu ersticken.

Der Kayser.

Die Könige von Polen und Dännemarck haben ihre trefflige Ursachen der gantzen Welt zu Tage gelegt; und weil wegen dieser getroffenen Alliantze der Czaar von Rußland ebenfalls eine Armee auf Deutschen Grund und Boden muste marschiren lassen, und dieses zu besonderem Nachdencken Anlaß gabe, so hat derselbe auf dem Reichs-Convent eine Declaration von seinen Absichten dem Reich kund machen lassen. Denn gewiß hatte der grosse Czaar Peter Ursache gegen Schweden erbittert zu seyn, da Er Ihm einen gefährlichen Türcken-Krieg angehälset hatte, welcher jedoch dem König von Schweden in keinem Stücke zu statten kame, sondern vielmehr zu einem baldigen Frieden gedyhe.

Der König.

Es giengen die Alliirten schon 1711. in Pommern, allein ihre Progressen waren nicht sonderlich, weil sich die Schweden recht verzweifelt wehreten. Jedoch nahm der König von Dännemarck die zwey importanten Fürstenthümer Bremen und Verden der Crone Schweden ab, die auch nachhero im Stiche geblieben. Stralsund ward von den Alliirten vergebens belagert. In der Bataille bey Gadebusch in dem Mecklenburgischen, welche 1712. im December vorfiele, waren die Schweden Uberwinder. Der Schwedische General, Graf Steinbock ging zu seinem Unglück ins Holsteinische, und muste sich mit der gantzen Armee zu Kriegs-Gefangenen ergeben. Hierauf gingen die Alliirten vor Stettin, und der General Graf Meyerfeld muste sich 1713. den 28. September zur Capitulation verstehen. Der gröste Theil dieser Vorfallenheiten geschahe unter der Regierung des Königs meines Herrn Vaters, der sich aber durchaus in diese Händel nicht mischen wollte, sondern eine völlige Neutralität beliebte. Der König mein Herr Vater hatte sich alle ersinnliche Mühe gegeben, die Alliirten von der Invasion des Hertzogthums Pommern abzuhalten. Allein der König von Schweden Carl XII. blieb auf dem recht hartnäckigen Entschluß, die Neutralität nicht anzunehmen; folglich

lich muste der König mein Herr Vater es gehen lassen, wie es ging. Ich war allerdings nicht gesonnen, mich mit diesem Krieg abzugeben, weil ich bey dem Antritt meiner Regierung Arbeit genug vor mich fand, und nichts mehr suchte, als mein Land zu reformiren. Als aber die Alliirten die Festung Stettin belagerten, kam die Proposition zum Vortrag, daß diese Festung von mir als Könige von Preussen, und dem damaligen Administratore derer Hollst in Gottorpischen Lande in Sequestration genommen werden, und zu dem Ende zwey Bataillons Schwedische Trouppen in Hollsteinische Pflicht und Dienste treten sollten, biß sie würcklich durch Hollsteinische würden abgelöset werden. Die Alliirten erboten sich dabey, daß sie Pommern verlassen wollten, woferne ihnen vier mahl hundert tausend Thaler wegen aufgewandter Belagerungs-Kosten vor Stettin würden restituiret werden. Ich war bereit und willig dies Geld herzuschiessen, und ich behielte mir zuvor, diesen gethanen Vorschuß entweder von der Crone Schweden, oder von Pommern wieder zu fordern. Diese Sache ward von allen Seiten angenommen, und ich ergriffe Possession von Stettin, Anclam, Damm, Wolgast, der Insul Usedom und anderen Orten, welche zu dem Sequestro gehöreten.

Der Kayser.

So wol die Moderation Ew. Liebden, als auch Dero Glorwürdigen Herrn Vatters bey diesem Nordischen Krieg ist sehr ausnehmend gewesen. Diese Sache wegen des Sequestri verursachte in Deutschland sehr viele Freude, denn man machte sich die angenehme Hoffnung, daß hiedurch der fatale Nordische Krieg einmahl aufhören, und so viele schöne Länder von ihrem gäntzlichen Untergang würden befreyet werden. Nur war höchlich zu bedauren, daß auch der König Carl sich diesen Vorschlag nicht wollte gefallen lassen, und selbst zu einem neuen Krieg wieder Anlaß gabe.

Der König.

Ich sahe gleich, wie mißfällig dem König von Schweden ware, daß ich Stettin in Besitz hatte, und da sich noch andere Dinge von Seiten der Crone Schweden äusserten, welche mich in der Vermuthung bekräfftigten, daß es zwischen uns zu den Waffen kommen würde, so fing ich von der Zeit an, meine Armee zu vermehren, und in guten Stand zu setzen. Der König von Schweden Carl XII. kame endlich selbst wieder in Stralsund an, jedoch wol nicht in der Absicht Frieden zu halten, sondern einen allgemeinen Krieg anzuspinnen. Ihm wurden von allen

Orten

Orten her Vorschläge gethan, und es wäre noch damalen die rechte Zeit gewesen, einen raisonablen Frieden zu machen. Allein es war umsonst: der König Carl wollte vielmehr Stettin durchaus wieder haben, ohne an der verabredeten Neutralität derer Deutschen Provintzien aller kriegenden Theile gebunden zu seyn, und noch viel weniger den von mir gethanen Vorschuß von vier Tonnen Goldes wieder zugeben. Dagegen nahm ich zur rechten Zeit meine Mesures, und schickte den General Schlippenbach an den König Carl nach Stralsund, welcher nicht undeutlich anfragen muste, ob der König von Schweden Krieg oder Frieden haben wollte. Die zweydeutige Antwort bestätigte mich in meinem gerechten Argwohn. Der Administrator von Hollstein meinte auch, daß nach des Königs Carls Zuruckkunfft die Sequestration nicht ferner Statt haben könnte. Allein dadurch gingen mir die Augen nur noch weiter auf, und ich entwaffnete die beyden Schwedische oder vielmehr Hollsteinische Bataillons, die in Stettin lagen. Der König in Franckreich suchte durch den Grafen von Croissy alles was nur möglich war hervor, den offenbahren Bruch zwischen mir und Schweden zu verhindern. Aber umsonst. Meine Armee stunde also marsch fertig. Die Dänen und Sachsen fingen gleichfals an sich in die Nähe herbey zu ziehen. Endlich legten die Schweden die Masque völlig ab, und nachdem sie die Insul Usedom angegriffen, bemächtigten sie sich auch der Penamünder Schantz. Dies war nunmehro das Signal zum offenbahren Krieg. Ich ging hierauf zu meiner bey Stettin stehenden Armee, und setzte über die Oder, da anderer Seits die Sachsen und Dänen die Pene übersetzten, worauf endlich zu Stralsund die Zusammenstossung aller Machten erfolgte, und diese Stadt von der Land-Seite gantz eingeschlossen, auch ein starckes Retrenchement gegen selbige aufgeworffen wurde. Nachdem die Insul Usedom und andere Oerter denen Schweden wieder waren abgenommen worden, machte ich Anstalt die schwehre Artillerie von Stettin zu Wasser nach dem Lager vor Stralsund zu schaffen, woselbst sich aber die Schweden biß an die Zähne verschantzet hatten. Zu gleicher Zeit wurde die Festung Wißmar bloquiret, wobey sich nebst den Dänen einige tausend Mann Preussen befunden.

Der Kayser.

Es kan wol nicht anders als eine Hartnäckigkeit von Carl XII. genennet werden, daß Er bey so recht fatalen Umständen dennoch keinen Vorschlägen Gehör geben wollen. Ich erinnere mich, daß auch der vorige vortreffliche Land-Graf von Hessen-Cassel sich wegen der Vergleichung

zwischen Ew. Liebden und dem König Carl XII. sich viele Mühe gegeben, und die 4. Tonnen Goldes für Stettin herschiessen wollen. Allein der König Carl wollte darum Stettin und die übrig Lande wieder haben, damit Er desto leichter wieder nach Polen kommen könnte; Die Frantzösische Vermittlung war eben so vergebens, auch funde der König von Groß-Britannien Georg I. sehr wenig Gehör bey Jhm.

Der König.

Meine zum Feldzug nach Pommern aufgebrochene Armee bestunde aus 38. Esquadrons und 32. Bataillons, zu welchen noch die Lüneburgische Trouppen stossen sollten. Zwar zoge Carl XII. nachdem er den Ernst sahe, gelindere Seiten auf, und liese die auf der Jnsul Usedom gemachte Preußische Gefangene wieder loß. Wollte auch nicht haben, daß dies ein Friedens-Bruch heissen sollte, sondern suchte es vielmehr zu entschuldigen, weil Usedom und Wolgast nicht in das Stettinische Sequester gehöre. Allein dies war zuspäte der Schwedische Gesandte zu Berlin, der Baron Frisendorff muste mein Hof-Lager räumen, ich liesse Avocatoria an meine Lands-Kinder, die sich unter den Schweden befunden, ergehen, und es wurden öffentliche Kirchen-Gebetter zur Erhaltung eines glücklichen Fortgangs meiner gerechten Waffen angestellet. Die Off- und Defensiv-Allianz zwischen mir und Dännemarck konnte nicht mehr hintertrieben werden. Jch schreib annebst an Ew. Kayserliche Majestät, und an den Chur-Fürsten von Maynz, und legte der gantzen Welt die Ursachen meiner wider Schweden ergriffenen Waffen vor Augen. Die Allirte Armee rückte also, wie ich bereits erwehnet, in Pommern ein, und ich funde mich selbst vor der Front meiner Trouppen. Die gantze Schwedische Macht welche in und vor Stralsund, und auf der Jnsul Rügen sich befunde, mogte etwan aus 14. bis 15000. Mann bestehen, welche sich aber sehr tief verschantzet hatten, daß ihnen schwehr beyzukommen war. Diese geringe Schwedische Macht konnte den Allirten den Weg nicht weiter verlegen. Es geschahe den 17 Julii 1715. die völlige Conjunction, und betruge die sämmtliche Allirte Macht, ohne die detachirten Corps 74. Bataillons, nemlich 8. Polnisch-Sächsische, 36. Preußische, 30. Dänische. Esquadrons aber waren 118. als 18. Sächsische, 40. Preußische, und 60. Dänische. Es war aber damahlen die schwehre Artillerie noch nicht von Stettin angekommen, und da vor allen andern die Dänische Flotte erwartet wurde, musten wir mancherley Anfälle von den Schweden leyden, weswegen wir anfingen uns zu verschantzen, und eine Circumvallations-Linie zu ziehen, auch verschiedene Redouten gegen die Stadt Stralsund aufzuwerffen.

Die

Die Schweden canonirten starck aus der Festung, und war wol merckwürdig, daß die Canonen anfänglich nur auf die Sachsen und Dänen nicht aber auf die Preuffen gerichtet wurden. Die Schwedische Flotte erhielte indessen über die Dänische unter dem Admiral Sehstadt einige Vortheile, welche die Alliirten in ihren Operationen sehr zurücke setzeten. Meine detachirte Trouppen eroberten die Stadt Wollgast, und attaquirten auch die Insul Usedom mit sehr glücklichem Erfolg. Bey dieser Attaque soll der König von Schweden selbst gegenwärtig gewesen seyn, der sich aber mit grossem Verlust nach der Penamünder Schantze zurücke ziehen müssen. Hiedurch ward die Dänische Flottille von ihrem Untergang gerettet, als welche von den Schweden gewaltig bombardiret wurde. Die Dänische und Schwedische Flotte geriethen auch sehr scharff an einander, doch behielte die erstere den Sieg. Alliirter Seits wurde die feste Penamünder Schantz angegriffen, und mit Sturm eingenommen. Kurtz: was wir anfingen ging von statten, und es schiene das Glück den Schweden völlig den Rücken gewendet zu haben.

Der Kayser.

Man muß es den Schweden gerne gestehen, daß sie bey allen Vorfällen als Löwen gefochten, allein man konnte sie viel mehr als desperate Leute ansehen, die keine Rettung vor sich sahen, und bey der hartnäckigen Gegenwehr ihres Königes doch nichts anders sahen, als den gewissen Tod, weswegen sie ihr Leben auch aller Orten sehr theur verkaufften.

Der König.

Unser Lager vor Stralsund sahe einer kleinen Stadt gleich, immassen wegen der einbrechenden Kälte nebst den Zelten Hütten aufgebauet wurden. Nachdem die schwehre Artillerie endlich von Stettin angekommen, auch die Dänische Flotte viele Canonen und Mörser ans Land setzte, sollte es nunmehro die Insul Rügen gelten, denn ehe wir derselben uns nicht bemeistert, war es unmöglich, der Stadt Stralsund etwas anzuhaben. Um diese Zeit declarirte auch der König von Groß-Britannien Georg I. als Chur-Fürst von Braunschweig wider den König von Schweden den Krieg, und legte seine Ursachen der Welt durch ein gründlich Manifest vor Augen, es ist auch nicht zu leugnen, daß sich die Schweden diesen Feind abermahl freventlich über den Hals gezogen, immassen die Schwedische Capereyen und andere Eingriffe recht unleidlich waren. Es ging nunmehro die Expedition auf die Insul Rügen würcklich vor sich, welche der Fürst von Anhalt-Dessau commandirte. Der 23. October

war zur Landung auf Rügen bestimmet, weil aber die Transport-Schiffe noch nicht alle vorhanden waren, mußte derselbe auf einige Tage aufgeschoben werden. Den 19. October des Abends wurden die Trencheen vor Stralsund eröffnet, und avancirte man mit der ersten Paralel 350. Schritte. Weil es dunckel war, merckten die Schweden nichts, als aber der Tag anbrach, feuerten sie gewaltig. Die rechte Attaque führte der tapfere Sächsische General, Graf von Wackerbahrt, die lincke aber der General Scholten. Ich approbirte des Grafen Wackerbahrts Vorhaben, die Stadt Stralsund an einem gewissen Ort zu überrumpeln, der Anschlag gelunge zwar nicht völlig, jedoch wurden 3. Schwedische Regimenter völlig ruiniret, und eine sehr grosse Beute an Canonen und allerley Kriegs-Munition gemacht. Die Schweden wagten zwar einen Ausfall, sie wurden aber glücklich zurücke getrieben. Endlich erfolgte die auf Rügen vorgehabte Descente den 15. Novemb. sehr glücklich. Der König von Dännenmarck und Ich funden Uns in besonderen Jagd-Schiffen nicht weit davon entfernet. Der Fürst von Anhalt-Dessau aber verrichtete alles mit der gröstẽ Klugkeit, und kam mit der gantzen Armee bey hellen Tage auf die Insul Rügen. Der König von Schweden saumte sich nicht den Angriff zu thun, und es kam den 16ten zu einer blutigen Action, er wurde aber mit grossem Verlust zurücke getrieben, und genöthiget sich nach Stralsund zurücke zu ziehen, die übrigen aber capitulirten, und wurden Kriegs-Gefangene. Hierauf begabe ich mich mit dem König von Dännemarck und dem Fürsten von Anhalt-Dessau wieder in das Lager vor Stralsund.

Der Kayser.

Es hat der König Carl XII. in dieser blutigen Action selbst als ein gemeiner Soldat gestritten, und unglaubliche Tapfferkeit bewiesen. Wie sehr ist zu bedauren, daß dieser grosse Krieges-Held aus dem Kriege ein Handwerck und Zeit-Vertreib gemacht, und dadurch Ihm selbst am meisten geschadet.

Der König.

Nach dieser glücklichen Expedition auf Rügen konnte die Belagerung von Stralsund mit bessern Nachdruck vorgenommen werden. Als es um diese Stadt am gefährlichsten aussahe, wollte der Frantzösische Gesandte Graf von Croissy noch Vorschläge thun, allein sie wurden nicht angenommen. Die Besatzung in der Stadt wehrete sich recht desperat, und wir unsers Ortes liessen nicht ab tapffer zu stürmen, wobey unglaublich

glaublich viel Volck darauf ging. Endlich zeigte nach so vieler ausgestandener Mühe und ungemeiner Arbeit sich endlich das gewünschte Ende. Die Belagerten thaten Propositiones zum General-Frieden, allein da wir schlechterdings die Stadt Stralsund erobern wollten, wurde alles verworffen. Da nun der König von Schweden endlich sahe, daß die sehr geängstigte Stadt unmöglich weiter zu erhalten, zugleich auch zwischen ihnen und einer gewissen Gefangenschafft wenig Schritte übrig waren, als muste er auf seine Sicherheit gedencken. Er begab sich also zu Schiffe, und segelte mit genauer Noth nach Schweden. Dem General Dücker aber hinterließ er Vollmacht, vor die Stadt eine Capitulation auszuwürcken, so gut als selbige wurde zu erhalten seyn, der denn auch nicht lange anstunde, Hand an das Werck zu legen. Die Capitulation ward den 24. December glücklich geschlossen, hiemit hatte diese Belagerung ein höchst rühmliches Ende.

Der Kayser.

Es würde aber schwehr damit hergegangen seyn, und wol gar seyn aufgehoben worden, woferne nicht Ew. Liebden Trouppen und Artillerie das beste gethan hätten. Dies war nun wol der rechte Hertzens-Stoß der Crone Schweden, und wie wol hätte der König Carl XII. gethan, wann er nach so vielen Unglücks-Fällen das Schwerdt eingestecket hätte.

Der König.

Ich habe bereits droben erwehnet, daß man Wißmar zu bloquiren angefangen, und ich auch ein Theil meiner Trouppen dazu hergegeben, welche sich mit den Hannöverischen und Dänischen Regimentern vereinigten. Ich will mich nicht weitläuffig hierbey aufhalten. Die Blequade hat länger als 9. Monath gewähret. Der Commandant in Wißmar wagte manche Ausfälle, aber fast immer zu seinem Unglück. So hart der guten Stadt von aussen zugesetzet wurde, so feindseelig hauste in derselben Hunger und Kummer. Es hiesse der Vice-Gouverneur, Baron Schultz, ein wachsamer Commendant und tapfferer Officier, allein er sahe sich so enge eingesperret, daß er unmöglich auskommen konnte. Nachdem man mit Stralsund fertig war, wurde ein gut Theil der Kriegs-Geräthe nach Wißmar gebracht, und hiedurch die Stadt auch von der See Seite völlig gesperret; folglich muste endlich der Commendant den 19. April 1716. die Stadt mit Accord übergeben. Der Ort wurde sogleich mit einer aus Dänen, Preussen Hannoveranern bestehenden Garnison besetzet. Der Commandant in der Festung, der Walfisch genannt,

ergabe sich zu gleicher Zeit. Die Schweden zogen zwar mit allen Ehren-Zeichen aus, sie musten sich aber zu Kriegs-Gefangenen ergeben, ausser 1000. National Schweden, welche nach Schweden transportiret wurden. Es ist Welt-bekannt, daß diese vortreffliche Festung nebst dem Walfisch endlich niedergerissen worden, wogegen Ew. Kayserliche Majestät und sehr viele andere Potentaten sich gesetzet, allein es erforderte meine eigene Sicherheit. Und hiemit waren nunmehro die Schweden von dem Deutschen Boden gantz und gar getrieben. Allein sie waren gewiß entschlossen zurücke zu kommen, welches vermuthlich geschehen wäre, woferne nicht der König Carl XII. mit seinem Leben auch seine Rachbegierde geendiget hätte. Als nun dessen Fall vor der Festung Friedrichs-Hall in Norwegen erfolget, und dessen Schwester die Printzeßin Ulrica den Königlichen Thron bestiegen, folgete auch der Frieden, wie mit allen andern Potentaten, so auch fast am allerersten Mit mir. Jedoch hatte Schweden bereits 1719. mit dem Chur-Fürsten zu Braunschweig Lüneburg Richtigkeit gemacht, durch dessen Bemühung, und die Frantzösische Vermittlung wurde den 21. Jan. 1720. zu Stockholm mit Mir der Friede dahin geschlossen, daß Schweden an mich die Stadt Stettin samt dem Bezirck zwischen der Oder und der Peyne mit denen Insuln Wollin und Usedom, auf ewig mit eben dem Recht abtrate, wie solches alles der Cron Schweden durch den Westphälischen Frieden Articulo X. von dem Kayser, und dem Deutschen Reich übergeben worden. Dahingegen versprach ich, dem Czaaren von Rußland ferner auf keinerley Weise in dem Krieg gegen Schweden beyzustehen. Denn Schweden, wie entkräfftet es auch war, wollte dennoch mit Rußland den Krieg fortsetzen, welches aber zu ihrem eigenen fast völligen Untergang ausgeschlagen. Der Vortheil, welchen ich durch diesen Krieg und Frieden erhielte, war nicht geringe, doch muß ich noch das dazusetzen, daß ich mich anheischig machte, der Crone Schweden zwey Millionen, und noch einige hundert tausend Reichs-Thaler in drey Terminen noch in demselben Jahre zu bezahlen.

Der Kayser.

Es hat zwar endlich die gantz erschöpffte, und bis auf den Grund ruinirte Schwedische Monarchie auf solche Art den Frieden erlanget. Allein mit recht entsetzlichem Verlust, der alleredelsten Deutschen Provintzen, und anderer zu dieser Crone gehörigen Länder. Sie erhielte zwar von der Crone Dännemarck den geringen Theil von Pommern, aber das ist ein Schatten ihrer vorigen Herrlichkeit. Da nun für

Schweden

Schweden sich alle Benachbarten bishero gefürchtet, so sahe sich keiner so geringe, der nicht seit des Schwedischen Krieges mächtiger geworden. Es würde gewiß mit Schweden nicht so gar auf die Neige gekommen seyn, woferne Ew. Liebden sich der Sache nicht so ernstlich angenommen hätten. Es ist wahr, daß sich Ew. Liebden allererst durch den Frieden völlig in Sicherheit sahen, jedoch hatten Sie ein artig Stück Landes gewonnen, welches Dero Vorfahren bey Absterben der alten Hertzoge in Pommern wegen der Erb-Verbrüderung mit gutem Recht fordern konnten, wiewol Ihnen dieser Verlust in dem Westphälischen Frieden sehr reichlich wieder war ersetzet worden. Mit kurtzem es nahme gantz Deutschland daran Theil, daß endlich in Norden die lang gewünschte Ruhe wieder hergestellet wurde.

Der König.

Nach befestigtem Frieden mit Schweden suchte ich die so lange vorgehabte grosse Reforme in meinen Chur-Landen zum Stande zu bringen. Ich nahme zuforderst 1716. über dieselbe vor Ew. Majestät Thron die Lehn, wiewol die Belehnung von Pommern allererst nachhero erfolget ist. Da ich nun mein Land in Ruhe sahe, und in Verbündnissen mit den mächtigsten Königen und Fürsten stunde, welche meine Alliantz sehr angelegentlich suchten, so war die innere Verfassung meines Cameral-Wesen, des Militar-Standes, der Commercien, der Justitz und dergleichen, mein vornehmstes Augenmerck. Wer nur jemahlen eines meiner Regimenter gesehen, wird ohngezwungen das Zeugnuß geben müssen, daß ihr Aufzug, Kleydung, Gewehr, Exercitia, Ordnung und sämtliches Betragen, alles dasjenige weit übertroffen, was von den alten Griechen, Römern und Teutschen jemahls gesaget worden. Die Commercia blüheten zwar bereits in dem Umfang meiner weitschichtigen Länder, allein, woferne man in Vergleich stellen wollte, was für Geld in frembde Lande für die Einfuhr ausländischer Waaren geschleppet worden, und wie wenig dagegen für das, so meine Länder hervorbrachten, eingegangen, der würde leicht finden, daß das erstere unendlich mahl das letztere übertroffen. Diesem übel abzuhelffen, wurden in meinen Landen fast an den mehresten Orten Manufacturen angeleget. Es wurde 1716. zu Berlin eine Rußische Handlungs-Compagnie errichtet, von welcher eine grosse Menge von denen in meinen Landen fabricirten Tüchern und andern Zeugen nach Rußland ausgeführet wurden. Dazu gab Anlaß die Unterredung, welche ich mit dem Rußischen Kayser Petro, den man mit Recht den Grossen nennen darf, hielte. Der Czar suchte dieselbe selbst.

Er

Er kam aus Dännemarck zurücke, und war die mit dem König von Dännemarck auf Schonen vorgewesene Expedition, wegen Mißhelligkeit mit dem König zurücke gegangen. Diese Unterredung wurde zu Havelberg 1716. den 23. Nov. angestellet, und in derselben eine genaue Allianz und Freundschafft zwischen mir und dem Rußischen Czaaren errichtet. Ich habe bey dieser Gelegenheit demselben das kostbahre Cabinet von Bernstein, welches meine Vorfahren gesammlet hatten, geschencket, und sogleich nach meiner Zuruckkunfft in Berlin einpacken lassen. Nicht weniger schenckte ich dem Czaar das von meinem Glorwürdigsten Vater acht Jahr zuvor in Holland erkauffte prächtige Jagd-Schiff mit allen Matrosen, und darin befindlichen Meublen.

Der Kayser.

Es ist meines Behalts bey dieser Unterredung zu Havelberg auch der regierende Hertzog von Mecklenburg Carl Leopold gegenwärtig gewesen; als welcher, nachdem er von der Printzeßin Sophia Hedwig von Nassau Dietz sich scheiden lassen, mit des Rußischen Monarchen Bruders Tochter, der Printzeßin Catharina Ivanowna den 19. April 1716. zu Dantzig sich vermählet hatte. Der Hertzog lebte schon damahlen mit dem Adel seines Landes in schwehren Mißhelligkeiten, und der Czaar Petrus lieffe ihm etliche tausend Mann in Mecklenburg zurücke, welche dem guten Lande so sehr zur Last fielen, als in dem Reiche Argwohn erweckten. Von dieser Zeit an haben sich die Unruhen in gedachten Landen täglich vermehret.

Der König.

Zum Beschluß des Jahrs 1716. ging die Vermählung der Marggräfflich Philippinischen Printzeßin Maria Henrietta mit dem Erb-Printzen von Würtemberg-Stuttgard, Friedrich Ludwig, vor sich. Wobey ich erwehnten Erb-Printzen zum Ritter des Preußischen schwartzen Adlers-Orden creirte, womit ich auch den Grafen von Gräfenitz beehrte. Im 1717. langten aus Rußland 150. Mann von ungemeiner Grösse und Ansehen an. Denn es hatte sich der Czaar Peter anheischig gemacht, alle Jahr 100. Mann, welche die völlige Grösse zu den Potsdamer Grenadiers hatten, zu schicken. Hingegen nahm ich unterschiedene Russen in meine Dienste, mit dem Beding, daß sie einige Jahre unter meinen Trouppen stehen, und hernach als Unter-Officiers dem Czaaren wieder sollten zurücke gegeben werden. In meinen Landen führte ich 1717. nach aufgehobener Erb-Pacht, die Zeit-Pacht ein, welches meiner Cammer

zu

zu grossem Vortheil geriethe, immassen nach verfloßener Pacht-Zeit die Güter mehrentheils gesteigert wurden. Ich habe bereits oben der Manufacturen in meinen Landen gedacht, dieselben kamen täglich empor, damit ich nun mehr Tuch- und Zeugmacher, Strümpff-Stricker, Weber und andere Woll-Arbeiter in mein Königreich und Chur-Lande ziehen könnte. so verstattete ich solchen Leuten durch ein Decret von 1717. drey Jahr Freyheit von der Consumtions-Acciſe, nemlich was sie zu ihrer Haußhaltung nöthig haben würden, ferner 6. Jahr Freyheit von allen Bürgerlichen Lasten, als Einquartirung Service und der gleichen. Hiernächst zu ihrem Anbau das benöthigte Holtz ohne Entgelt; und schließlich sollten auch ihre Kinder und Hausgenossen von der Werbung gantzlich befreyet seyn, weswegen ich die benöthigte Ordre an alle Regimenter ergehen liesse.

Der Kayser.

Wie sehr ich mich bemühet, die Manufacturen in meinen Landen empor zu bringen, erhellet aus meiner Lebens-Geschichte. Ich weiß auch, daß Ew. Liebden Dero Manufacturen weit pousſiret haben. Allein in einem Lande, wo bloß die Soldaten zu gelten scheinen, finden die Künste und Manufacturen tausend Hinderniſſe, man siehet solche Leute nicht als die Ehre und Aufnahme eines Landes an, sondern als solche die des Fürsten Schatz-Cammer füllen sollen: Und folglich haben solche Leute wenig Freyheit und Ehre zu gewarten.

Der König.

Nachdem der Rußische Monarch Czaar Peter seine Reise von Holland nach Franckreich vollendet hatte, kame er 1717. den 19. Sept. abermahl nebst seiner Gemahlin der nachherigen Kayserin Catharina nach Berlin; und logirte zu Monbijou. In eben diesem Jahr wurde die Fortification zu Wesel unter der Direction des Grafens von Lottum zu Ende gebracht, und zugleich die Befestigung der Stadt Magdeburg angefangen und fortgesetzet. Diese Stadt liegt sehr vertheilhafft, und ist ihrer Handlung wegen gleichsam das edelste Kleinod meiner Landen. Dieselbe hat unter meiner Regierung ungemein grossen Anwachs gehabt, ich habe nicht nur derselben regulirte Befestigung besorget, sondern auch durch andere Zierathe diese herrliche Stadt ansehnlicher zu machen gesuchet. Es gab in der That den grösten Städten meines Landes ein ungemeines Ansehen, daß die Häuser regulair erbauet, mit einerley Farbe mehrentheils

angestrichen, und die Gassen so rein als groß und geräumig waren. Das Gouvernement dieser Stadt hatte der Durchlauchtige Fürst Leopold von Dessau, welcher grosse Fürst gleichsam meine rechte Hand gewesen. Die grosse Bravour, und ungemeine Kriegs-Erfahrenheit, sonderlich aber die treffliche Kriegs-Disciplin haben diesen Fürsten der gantzen Welt bekannt gemacht: Die Fortification aber von der Stadt Magdeburg führete der erfahrne Ingenieur, Obrist-Wollrabe, der in dieser Wissenschafft wol wenig seines gleichen wird gehabt haben. Eben derselbe hat auch nachhero die Fortification zu Stettin besorget, und die beyden Reichs-Festungen Philippsburg und Kehl in bessern Stand gesetzet.

Diese grosse Monarchen waren im Begriff ihre Unterredung weiter fortzusetzen, als sie von ferne den Staats-Bothen gewahr wurden, weil nun derselbe wegen der starcken Gewässer in der untern Welt lange sich aufhalten müssen, so waren die Monarchen desto begieriger von ihm die neuen Begebenheiten zu vernehmen. So bald derselbe sein Fell-Eisen aufgeschnüret, fing er mit lauter Stimme an zu lesen.

Der Staats-Bothe.

Es sind die Königlich Preußische Trouppen, ehe man es vermuthen können, in das Schlesische eingerücket. Vorher hat der König durch ein Manifest die Ursachen solcher Entschliessung kund gemachet, auch zugleich durch ein Circular-Rescript an alle Deutsche Fürsten, auch durch seine Gesandte an auswärtigen Höfen, die Bewegungs-Gründe eröffnen lassen. Es ist der Graf Gotter nach Wien abgeschicket, und ist mit dem Königlichen Ungarischen Hof dieser Sache wegen in Conferentz getretten. Dessen Anbringen bestehet in Versprechung gewisser Hülffe, neuer Verbündnisse, Beförderung des Groß-Hertzogs von Toscana zum Kayser-Thron, und eines Vorschusses von 2. Millionen. Dagegen er aber das Hertzogthum Schlesien gefordert. Ob nun gleich sich derselbe dahin erkläret von dieser Anforderung etwas nachzugeben, und mit einigen Fürstenthümern zufrieden zu seyn; so hat dennoch die Königin von Ungarn und Böhmen diese ihren hohen Rechten, und besonders der Pragmatischen Sanction nachtheilige Anforderungen rund abgeschlagen, und nach abgebrochener Handlung denen Preußischen Gesandten andeuten lassen, sich zum Abzug zu präpariren. Die Königin hat hierauf durch ein Circular-Rescript von alle Vorfallenheiten dem Reichs-Tage, und zugleich allen Fürsten und Königen davon Nachrich ertheilen lassen. Vorher war von dem

dem Breßlauer Ober-Amt ein Schreiben ergangen, aus welchem das Preußische Verhalten erhellet, und manche Umstände mit lebhafften Farben vorgestellet worden. Ihro Majestat der König von Preussen aber sind den 13. December 1740. von Berlin abgegangen. Den 16. erreichten die mehresten Regimenter die Schlesische Grentzen. Die gantze Armee ist in beständigen Schnee und Regen fort marschieret, und hat die grausamste Moräste paßiren müssen. Die Stadt Breßlau hat den 2ten Jan. 1741. die Thore eröffnet, und in einer Convention ihre Freyheiten salviret, das Königl. Ober-Amt ist abgestellet, und alle hohe Bediente haben auf Preußischen Befehl aus der Stadt weichen müssen. Die Preussische Armee, hat sich nach dem immer weiter gezogen, Lignitz und viele Oerter in Nieder-Schlesien erobert. Vor Neus aber ist die Belagerung und Bombardirung nicht nach Wunsch abgelauffen. Die Preußische Armee hat sich den 23. von der Stadt in der Nacht zurücke gezogen, und wie man gesagt, 8. schwehre Stücke bey Reichlitz zurück gelassen. Ihro Majestät der König sind den 24. Jan. von Neuß nebst Dero Herrn Bruder dem Printzen Wilhelm nach Berlin abgegangen, und daselbst den 29. Jan. angelanget. Die Armee soll in die Winter-Quartiere gehen, und führet der Herr General Feld-Marschall, Graf von Schwerin das Commando. In einer Schrift, Rechts-gegründetes Eigenthum des Königlichen und Churfürstlichen Hauses Preussen und Brandenburg auf die Hertzogthümer Jägerndorff, Liegnitz, Brieg und Wohlau und zugehörige Herrschafften in Schlesien sind die Gerechtsame und Anforderungeu des Königes mit sehr scheinbahren Umständen bis auf 1697. mit einer freyen Schreib-Art, die sich gerne lesen lässet, ausgeführet. An Seiten der Königin in Ungarn und Böhmen siehet man sich gezwungen zu den Waffen zu greiffen, und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Bey der so üblen Witterung aber finden sich allerdings Schwierigkeiten, die Armee zusammen zu bringen, wozu dennoch bereits alle Anstalten gemachet, die Regimenter beordert, die Artillerie commandiret, und Magazine aufgerichtet worden. Man erwartet auch einige Hülffe, und haben sich die mehresten Europäischen Puissancen dahin erkläret, daß Sie diese weitaussehende Sache in andere Wege wurden einzuleiten suchen.

Der Kayser.

Die Begebenheit ist sehr unvermuthet. Man hat Oesterreichischer Seits sich grosse Rechnung gemacht auf die Preußische Hülffe und Freund-

schafft. Der Marchese Botta war auch deswegen nach Berlin abgeschicket, es war ja glaublich, daß die Königin meine Tochter gerne den Gerechtsamen des Königes, wo sie könnten gründlich dargethan werden, Satisfaction geben würde. Warum ist dies Vornehmen so verborgen geführet worden? Warum hat man nicht diese Sache durch gütliche Wege gesuchet? Dies lauffet wieder die guldene Bulle. Was werden die übrigen und sonderlich die geringeren Reichs-Fürsten darüber für Gedancken hegen? Wie mißlich siehet es jetzt um den Frieden vor Deutschland aus?

Der König.

Es liegen allerdings in den Preußischen Archiven solche Beweißthümer, welche die Ansprüche bestärcken können. Mir ist erinnerlich, daß deswegen mit dem Kayserlichen Hof zu Ausgang des verwichenen Seculi Handlungen gepflogen. Ich habe aber gemeint, daß die Sache durch Vergleiche geendiget worden. Denn ich habe dieser Ansprüche bey der Garantirung der Pragmatischen Sanction nicht gedacht; Allein ich zweifele nicht, daß der Verfasser dieser Schrifft werde hinlängliche Beweiß-Gründe gehabt haben. Noch weit mehr aber glaube ich, daß der König mein Nachfolger in seinem Gewissen solche bewegende Gründe wird gehabt haben, nach welchen er dieses Unternehmen vor GOtt und andern Puissancen wird rechtfertigen können. Mir ist übrigens sehr leyd, daß die Freundschafft, und das gute Vertrauen zwischen dem Oesterreichischen Hause dadurch alteriret wird, noch empfindlicher aber fällt es mir, daß dadurch sollte der Friede und Ruhe in unserm Deutschen Vaterland gestöhret werden. Ich zweifle keinesweges, daß nicht mächtige Puissancen sich ins Mittel schlagen werden, und dieses aufglimmende Feuer ersticken sollten.

Der Staats-Bothe.

Es hat die Crone Franckreich, ob sie gleich mancherley Versicherung gegeben, daß sie der Pragmatischen Sanction unveränderlich anhängen wolle, doch lange Anstand genommen die Königin von Ungarn und Böhmen in solcher Königl. Qualität zu erkennen. Endlich ist zu Anfang des Januarii auch diese Sache zur Richtigkeit gekommen, und hat der Königliche Ungarische Minister, Herr von Waßner, in tiefer Ceremonie-Trauer die öffentliche Audientz gehabt. Die Hof-Trauer ist auch auf 3. Wochen an dem Frantzösischen Hofe angeleget; den kürtzer hätte

es

es nicht wol seyn können. Das Vorhaben der Crone Franckreich bleibt ein verdecktes Gerichte. Wann das Winter-Wetter vorbey seyn wird, scheinen gantz neue Projecte verhoffet zu werden. An die Mosel sollen 25000. Mann gehen, und an den Rhein will man von gleicher Anzahl sagen. Indessen bleibet vorgedachte Crone bey der Entschliessung, der Wahl eines Römischen Kayfers nichts in Weg zu legen. Es ist der Graf Belleisle nach Franckfurt zu gehen beordert, und muß als Gesandter mit recht erstaunendem Pracht das Interesse seines Königes bey dieser Wahl wahrnehmen. Mann hat zwar hin und wieder gewisse Propositiones gesehen, die von dem König von Franckreich herrühren sollen, worin sich derselbe unter Versprechung gantz unglaublicher Vortheile zum Candidaten der Kayserlichen Crone angiebet, allein es ist sehr glaublich, daß dieser Antrag zur Lust von einem sinnreichen Kopff aufgesetzet worden.

Der König.

Es wäre eben nicht das erstemahl, daß ein König von Franckreich sich grosse Mühe gegeben, Römischer Kayser zu werden. Allein es ist nicht wol zu glauben, daß Franckreich jetzo dergleichen Gedancken hegen sollte. Indessen wäre sehr zu wünschen, daß diese Crone ihren Verbindungen wegen der Pragmatischen Sanction in allen Stücken getreulich nachkommen wollte, den hiedurch würde mancher Stein des Anstosses aus den Wege geräumt werden. Übrigens scheinet es mir fast wiedersprechend zu seyn, die Oesterreichische Pragmatische Sanction garantiret zu haben, und doch die Erb-Tochter Euer Majestät nicht als eine Königin in Ungarn und Böhmen erkennen zu wollen. Wiewol etwann wegen des Ceremoniels andere Ursache mögen obhanden gewesen seyn.

Der Staats-Bothe.

Wegen der Crone Spanien ergiebet sich etwas gantz unvermuthetes. Sogleich nachdem man von des Römischen Kayfers Ableben die unvermuthete Zeitung zu Madrit empfangen, hat man Anstalt zu einem neuen Krieg gemacht, der König und die Königin haben neue Prätensiones auf Italien hervorgesuchet. Der König macht Anspruch auf die Lombardey, oder das Hertzogthum Mayland, weil bey der Spanischen Crone Verträge vorhanden seyn sollen, nach welchen gewisse Länder nach Abgang des Männlichen Oesterreichischen Stamms an Spanien zurücke fallen sollen. Der Rath von Castilien hat diese Sache sehr beträchtlich

überlegt, und des Königs Ansprüche nicht nur für gültig und gangbahr gefunden, sondern auch sein Gutachten dahin ertheilet, daß sie durch die Waffen könnten vindiciret werden. Die Ansprüche der Königin erstrecken sich auf Parma, Piacenza, und das Groß-Hertzogthum Toscana. Es wird also eine starcke Armee in Catalonien zusammen gezogen, und alle Anstalt gemachet, Transport und Kriegs-Schiffe zusammen zu bringen, der König beyder Sicilien rüstet sich gleichfalls mit allen Kräfften. Seine Armee soll auf 20000. Mann vermehret werden, davon auch bereits ein Theil an die Grentzen des Kirchen-Staats gerücket ist. Bey dem Päbstlichen Hof ist auch der unschädliche Durchmarsch gesuchet. Der jetzt regierende Pabst ist zwar anfänglich sehr ungehalten darüber gewesen, er hat sich aber in die böse Zeit schicken, und endlich die Bitte eingestehen müssen. Nur kan die Königin von Spanien biß dahin die Einwilligung von Franckreich zu diesen Vornehmen noch nicht erhalten, der Frantzösische Hof hat diese Expedition wiederrathen, und den gesuchten Durchmarsch der Spanischen Cavallerie rund abgeschlagen. Man weiß auch noch in Spanien nicht/ wessen man sich zu dem Sardinischen Hof zu versehen, als welcher sich so gar nicht deutlich erklären will; vilmehr stehet man in der Furcht, derselbe werde sich mit dem Wiennerischen Hof genauer alliiren, und dadurch den Spaniern einen Quer-Strich in der Rechnung machen, auch hat der Pabst an den Cardinal von Fleury geschrieben, und ihn ermahnet, daß er den Frieden in Italien solle erhalten helffen.

Der Kayser.

O Himmel! solte es den möglich seyn, das alle die Bündnüssen und heiligsten Versprechungen der Crone Spanien fruchtloß seyn sollten, wie klar ist derselben Verbindung zur Garantie der Oesterreichischen Pragmatischen Sanction? Wie deutlich, wie nachdrücklich sind die Bedingungen in dem letzteren Definitiv-Frieden mit der Crone Franckreich? Ich kan mir solches Verfahren kaum einbilden. Wie nichtig und flüchtig wären also die Menschliche Bündnisse? Jedoch gelebe ich der festen Hoffnung, daß die See-Machten es nicht zugeben werden, daß Spanien so ungehindert dieses Vorhaben ausführe. Wie hart solte also meiner Durchlauchtigsten Erb-Tochter, der Königin von Ungarn und Böhmen der Anfang ihrer Regierung werden! Ich habe aber das Vertrauen zu des

Allen-

Allerhöchsten Gnädigen Vorsorge, daß sie mein Ertz-Haus unterstützen werde.

Der Staats-Bothe.

In Engelland hat das Parlament dem König alles bewilliget, was zur eyffriger Fortsetzung des Krieges mit Spanien erforderlich ist; es werden 11. neue Regimenter angeworben, und sehr viele Kriegs-Schiffe ausgerüstet. Der Admiral hat zwar durch einen gewaltigen Sturm vieles ausgestanden, und es sind auch einige Schiffe von seiner Flotte getrennet worden, man hoffet aber doch, daß er seine Fahrt glücklich fortsetzen werde. Man wundert sich über die Spanische Expedition auf Italien sehr, und ist der Meynung, daß, obgleich diese Crone jetzo sehr vortheilhaffte Verschläge zum Frieden thut, der König von Engelland dieselbe nicht anhören, sondern vielmehr die neue Expedition auf Italien durch eine mächtige Flotte hintertreiben werde. Die Republic Holland hat die gedoppelte Vermehrung ihrer Land-Macht beschlossen, und rüstet 15. Kriegs-Schiffe aus, erkläret sich auch öffentlich für die Aufrechthaltung der Oesterreichischen Pragmatischen Sanction, welche zu unterstützen sie werckthätige Mittel vorkehret. In Schweden ist der Reichs-Tag angegangen, der Graf von Gyllenborg ist zum Reichs-Tag-Marschall durch 700. Stimmen erwählet, der Gegenstand der Berathschlagungen ist die gegenwärtige Situation der allgemeinen Affairen, die Irrungen mit dem Rußischen Reiche, die Einrichtung und Erhaltung der Land- und See-Macht, und schließlich, wie man will, die Cron-Folge. Der Graf Gyllenborg aber heget gantz andere Principia als der ehemalige Reichs-Tags-Marschall der Graf von Tessin. In Rußland lässet sich alles zur allgemeinen Ruhe an; der unglückliche Hertzog von Curland ist nach einer kurtzen Regierung gestürtzet, und wird sich der Proceß mit seinem Leben oder mit einem ewigen Exilio endigen. Die Printzeßin Anna ist zur Groß-Fürstin von Rußland, und zur Regentin während der Minderjährigkeit des jungen Kaysers erkläret. Der Graf von Münnich ist das glückliche Werckzeug gewesen wodurch des Hertzogs von Curland Hochmuth gestürtzet worden. Die Regentin hat nicht nur ihrer beständigen Freundschaft, sondern auch einer würcklichen Hülffe der Königin von Ungarn und Böhmen versichert.

Der König.

Menschlichem Ansehen nach siehet es also für das Oesterreichische Haus nicht zum vergnüglichsten aus. Allein ich hoffe es sey eine kleine Wol-

cke,

cke, die ein leichter Wind bald zerstäben wird. Ich gelebe des Vertrauens, daß nachdem der König mein Sohn wieder nach Berlin abgegangen sich Rath und Wege finden werden, die Sache beyzulegen. Die Crone Spanien kan vermuthlich ohne dem Beytritt der Crone Franckreich nichts thun. Der Cardinal von Fleury wird vermuthlich den Spanischen Anschlag hintreiben. Man machet sich doch mehr Hoffnung, daß der König von Sardinien dem Wienerischen Hofe beytreten werde, als daß er sich abermahl auf die Spanische Seiten lencken sollte. Nur getrost! nach diesem Sturm kommt ein heiterer Gewitter. Ewer Majestät Macht in Italien ist noch nicht so entkräfftet, daß sie nicht sollte Widerstand thun können. Es hat sich doch ein ziemliche Armee in Italien versammlet. Die Spanier sind auch noch nicht übers Meer, es kan noch mancher wiedriger Wind in ihre Segel wehen. Denn es ist nicht vermuthlich, daß die See-Puissancen dies sollten geschehen lassen. Sollte nicht vielen Staten in Italien bange seyn, daß sie endlich von der überwiegenden Macht der Spanier in Italien sollten verschlungen werden. Die Veränderungen in Deutschland sind seit unserm Ableben in der That sehr groß. Allein auch die Furcht, daß Franckreich den Reichs-Fürsten nicht das Joch aufbürde, wird die Brustwehr der alten Freyheit seyn. Ich sehe, daß der Staats-Bothe mit seinen Nachrichten fertig ist. Ich bin der Meinung, daß wir künftig von dem würcklich angefangenen Wahl-Tag zu Franckfurt eine vergnügte Nachricht hören werden. Noch angenehmer wird aber diejenige seyn, welche uns versichert, daß man ein neues Oberhaupt des Römischen Reichs erwählet habe. Auch die Zeit werden wir endlich absehen, und ich glaube, daß ich Ew. Majestät zum voraus gratuliren darf.

Der Kayser.

Wie viel und wie groß sind die Veränderungen welche sich nach unseren Ableben in der Welt zugetragen haben. Allein dort sehen wir die Durchlauchtige Gesellschafft der übrigen Monarchen auf uns zu kommen, wo es Ew. Liebden gefällt, wollen wir ihnen entgegen gehen.

Hiemit machten diese Durchlauchtige Monarchen ihrer dritten Unterredung ein Ende, und verspareten den Rest des übrigen auf eine gelegenere Zeit.

(o)



GROSSER PREVSSISCHER
MEDAILLON.

Staats-Versamlung

In denen

Beglückten oberen Wohnungen

Zwischen

Zwey Grossen Monarchen/

Dem Allerglorwürdigsten Römischen Kayser/

CARL dem Sechsten,

Und

Dem Ruhmwürdigsten König in Preussen/

Friedrich Wilhelm,

Worinne

Die merckwürdigsten Begebenheiten/ glücklich- und widrige Zufälle beyder Monarchen, die Haupt-Veränderungen, und das Staats-System von Europa, nebst einem genauen Paralleliſmo der auswärtigen Historie ꝛc. mit aufrichtiger Feder beschrieben werden.

Vierte Unterredung.

Franckfurth und Leipzig. 1740.

Es hatte der Staats-Bothe in der Versammlung der Durchlauchtigsten Monarchen in den oberen beglückten Wohnungen die wichtigsten Angelegenheiten der vornehmsten Europäischen Reiche und Länder abgelesen. Dieselbe betraffen vornehmlich die hohen Angelegenheiten des Durchlauchtigsten Oesterreichischen Hauses, die Ansprüche, welche von einigen Durchlauchtigen Häusern an die Kayserlichen Staaten gemachet worden, die Kriegs-Rüstungen, welche von andern, sonderlich von der Crone Spanien so geflissentlich genommen, und ausgeführet werden, in Bereitschafft stunden, die Vorfallenheiten in Schlesien, und andere dergleichen Dinge mehr. Es kamen alle darin überein, daß man sich menschlichem Ansehen nach dergleichen Dinge nicht vermuthet hätte. Man war darüber empfindlich, daß die liebens-würdige Königin in Ungarn und Böhmen so harte Wiederwärtigkeiten bey dem Anfang ihrer mühsamen Regierung vor sich finden müssen. Es wollten die meisten, daß dem Hause Oesterreich ein hartes Ungewitter bevorstünde, welches allein des Himmels Hand vertreiben, und abwenden könnte. Viele gelebten der Hoffnung, daß nach glücklicher Entbindung der Königin, welcher man einen Printzen einmüthig wünschete, und fast gewiß prophezeyhete, die Sachen ein anderes Aussehen gewinnen würden. Andere glaubten, daß nach glücklich ausgefallener Kayser-Wahl zu Franckfurt die Sachen sich von selbst geben würden, und da die mehresten der Meinung waren, daß diese Wahl auf den Groß-Hertzog von Toscana und Hertzog von Lothringen vermuthlich ausfallen dürffte, so urtheilte man zugleich, daß dieser grosse Fürst, welcher ohne dem zum Mit-Regenten aller Kayserlichen Landen ernennet worden, durch seine Klugheit alles in bessere Wege und vergnügtere

tere Umstände würde setzen können. Die Durchlauchtige Gesellschafft verlohre sich nach und nach; die Manarchen vertheilten sich in die angenehme Gegenden, und genossen in den vergnügten Unterredungen ihrer Freunde das angenehmste Vergnügen. Diejenige, welche sich durch grosse Thaten, Kriege, und Siege unsterblich gemachet, sucheten die Gesellschafft solcher Helden, welche mit ihnen in der Welt gleiche Neigungen und Gewerbe gehabt. Die Fürsten, welche darinn ihre wahre Hoheit gesuchet, das Land durch heilsame Gesetze zu regieren, und ihre getreue Unterthanen durch ein mildes und weises Regiment glücklich zu machen, gesselleten sich zu einander, und stritten in die Wette; Wer sein Land durch solche friedfertigen Wege glücklicher gemachet. Die Monarchen, welche in ihrer Regierung die Künste geliebet, die Gelehrsamkeit empor gebracht, Schulen, Gymnasia und Academien gestifftet, suchten öffters die Gelehrten von der ersten Classe auf, und liessen sich mit ihnen über die wichtigsten Puncten der menschlichen Weisheit in Unterredung ein. Fürsten, welche durch verderbliche Kriege ihr Land und Leute unglücklich gemacht, oder durch Pracht und Uppigkeit dahin gekommen, daß sie ihren armen Unterthanen das Blut aussaugen müssen, oder welche überhaupt nicht ihrem Land und Leuten zu Gute, sondern zur Ersättigung ihrer schnöden Lüste regieret hatten, schwermeten offt mit tiefffster Reumüthigkeit herum, und wünscheten vergebens der überirdischen Glückseeligkeit theilhaftig zu werden. Mit kurtzen die Durchlauchtigsten Monarchen in den oberen beglückten Wohnungen funden allemahl den Gegenstand, mit welchen sie sich beschäfftigen, und die anmuthigsten Stunden und Zeit vertreiben konnten. Nur diejenigen grossen Herren waren am übelsten daran, die in der Welt weder Geschmack an den edlen Wissenschafften gefunden, noch die Regierung selbst geführet, als welche sie ihren Räthen und Bedienten blindlings überlassen müssen, noch sich erinnern konnten, daß sie ausser Müßiggehen, Panquetiren, Jagden, Comedien, Opern, Schauspielen, etwas ihrem Land und Leuten warhafft nützliches gethan hätten. Denn diese Herren wachten, und schlieffen nicht recht. Sie hatten keine Empfindungen, von dem was Edel, was Erhaben, was Fürstlich war. Sie entfärbten sich so ofte als sie einem wolverdienten Fürsten begegneten. Indessen da sie von niemand sonderlich geachtet wurden, war das ihr Trost, daß sie aus angebohrner Unwissenheit, auch von der Tugend, wahrer Hoheit, und den daher rührenden Vorzügen keinen wahren Begriff hatten, und folglich über deren Entbehrung sich nicht sonderlich kräncketen. Das einzige was man von diesen flatternden Geistern sagen konnte, war, daß man nichts von ihnen zu sagen wuste. Allein es waren so viel erlauchtete Geister in den

beglück-

beglückten Wohnungen zu sehen, und man höretej so manche Tugenden und Vorbilder der Nachfolge angepriesen, daß man einen göttlichen Zug empfinden muste, dasjenige, was edel ist, hoch zu schätzen. Die Fama posaunete mit ungeheuchelten Lob-Spüchen das Leben und die Thaten des Allerdurchlauchtigsten Römischen Kayſers Carl VI. aus, derselbe sahe sich von allen Seiten von denen umringet, welche eine warhaffte Veneration für diesen grossen Kayser hatten. Dieser unvergleichliche Carl VI. hatte sich tieff in einen dunckeln Gang begeben, in welchem die traurigen Myrten durch ihren Schatten den hellen Sonnen-Strahlen allen Eingang verwehreten. Einer betrübten Empfindung war dieser hohe und verklärte Geist nicht mehr fähig, denn nach abgelegter Sterblichkeit fällt alle Schwachheit hin. Allein man sahe den Glorwürdigsten Kayser Carl in tieffen Gedancken seinen Weg fortsetzen. Er sahe offte nach der Ihm beywohnenden unauslöschlichen Andacht über sich, und man konnte nicht undeutlich abnehmen, daß er mit heissen Seufftzern dem Allerhöchsten die Erhaltung seines Durchlauchtigsten Ertz-Hauses anbefohle. Er stunde zuweilen stille, und es gabe seine Stellung, daß er die Angelegenheiten seines Ertz-Hauses oder andere wichtige Sachen betrachten müsse. Bald eilete er freudiger fort, und es schiene, als hätte ein göttlicher Trost ihm die Zufriedenheit eingesprochen, daß sein letzter Segen an seiner Kayserlichen Familie nicht unerfüllet bleiben würde. Er liesse sich endlich auf einem schönen Hügel nieder, und man merckte aus seinem gantzen Bezeügen, daß sich viele Dinge in seiner Seelen zugleich vorstellen müsten, an welchen er nicht geringen Antheil nehme. Es schien offte, als wollte er zu reden anfangen, allein man merckte, daß er noch Anstand nahme, wie er sich eigentlich erklären wollte Endlich brache er in die Worte aus: Es ist eine weise Vorsehung GOttes, die hat noch niemalen aufgehöret sich über Reiche und Länder zu beschäfftigen. Je grösser die Schwierigkeiten und Hinderniſſe sind, je verwirrter die Sachen in der Welt aussehen je grösser die bevorstehende Gefahr zu seyn scheinet, je augenscheinlicher pfleget offt der Himmel seine Vorsorge zu Tage zu legen. Getrost geliebteste Erb-Tochter! Unverzagt verlassenes Oesterreichisches Ertz-Haus! fasse einen Helden-Muth, theurester Eydam! Grosse Dinge haben grosse Hinderniſſen. Ein schwehrer Anfang hat offt ein besseres Mittel, und ein frölicheſ Ende. Gerechter Himmel! deiner Allmacht und Weißheit ist nichts so wenig verborgen, als unmöglich. Hierauf stunde der Kayser gantz frölig auf, lobte mit freudigem Hertzen seinen weisen GOtt, und war Willens seine Promenade zu endigen. Unvermuthet aber erblickte er den Glorwürdigsten König Friedrich Wilhelm von Preussen.

Der

Der Kayser.

Wie ist es wehrtester König, und geliebtester Freund? Ich habe mich nach Ew. Liebden Gegenwart recht hertzlich gesehnet. Obgleich unsere Durchlauchtige Nachfolger leyder gegenwärtig in Zwietracht leben, und gegeneinander die Feindliche Schwerdter zucken, so kan doch dieses unser Vertrauen, nachdem wir die Menschliche Schwachheiten abgeleget, nicht alteriren. Es hat uns zwar der Staats-Bothe viel wiederwärtiges berichtet, wer weiß aber ob wir nicht noch heute angenehmere Nachrichten empfangen werden. Die Zeit kan alles ändern.

Der König.

Ich bin zu dem Ende fast alle diese Gegenden durchgegangen, daß ich das Vergnügen haben mögte, Ew. Majestät hier zu finden, nach langen Suchen bin ich endlich so glücklich, sie anzutreffen. Ich habe noch etwas von dero Rede mit angehöret; und wie wol thun wir, woferne uns die Sachen der Welt gleichgültig sind; indessen bin ich nicht in Abrede, daß nicht die Irrungen zwischen unsern Durchlauchtigen Nachfolgern offte der Gegenstand meiner Gedancken seind. Mein hertzlicher Wunsch zielet dahin, daß sich ein getreuer Vermittler finden möge, welcher diese Sache aufs beste beylegen könne. Der Durchlauchtigsten Königin von Ungarn und Böhmen fehlet es nicht an Freunden, die sich dieser Sache mit Ernst annehmen werden. Ich hoffe aber auch, daß sich einer meiner Bunds-Verwandten und Freunde finden werde, welcher dem König, meinem Durchlauchtigsten Sohn zum Frieden einen anständlichen Weg zeigen werde. Die Feinde des Deutschen Reichs würden von dieser Uneinigkeit den grösten Vortheil ziehen. Es fehlet in Deutschland nicht an klugen, und Friedliebenden Fürsten, es fehlet auch nicht an möglichen Mitteln. Ich hoffe es wird auch nicht an guten Willen und glücklicher Ausführung fehlen. Etwann kan diese gegenwärtige Feindschafft sich bald in desto aufrichtigere und genauere Freundschafft verwandeln. Komt den endlich die Zeit, so kommt auch Rath.

Der Kayser.

Wir wollen uns aller dieser Gedancken entschlagen, und den Himmel walten lassen. Ich bin des getrosten Vertrauens, GOtt werde mein Haus erhalten. Ist Ew. Lieben bekannt geworden, daß unter den hohen Candidaten zur Kayser Crone sich auch der König von Franckreich finde? Ich glaube kaum, daß an dieser Nachricht etwas wahres

sey.

sey. Allein wie gut wäre es, wann alles, was von dem Reich abgekommen konte wieder herbeygebracht werden. Der Kayser muß in der Wahl Capitulation es beschwehren, daß er die abgerissene Provintzen wieder zum Reich bringen wolle. Wie viele Länder und Städte hätte Franckreich also dem Römischen Reich wieder zugeben? Allein wie ich überhaupt glaube, daß der König von Franckreich diese hohe Würde nicht begehren werde, so halte ich es auch für schlechter Dings unglaublich daß die Teutschen Fürsten ihre mit so vielen Blut und Gut erworbene Freyheiten in solche Gefahr setzen solten. Es rücket den nunmehro der Wahl-Tag heran, und da bey allen Churfürstlichen Höfen dazu Veranstaltungen gemacht werden, vornehmlich da man niemalen von so vielen hin und wieder geschickten Gesandten als jetzo höret, so hoffe ich, daß wir nach Ablauff einiger weniger Monathen von einem neuen Oberhaupt des Römischen Reiches gewisse Nachricht haben werden. Der Himmel segne nur dieses Vorhaben, an welchem dem Teutschen Reiche gar zu viel gelegen.

Der König.

Es ist dermahlen ein gantz besondrer Casus, da das Deutsche Reich ohne Wiederspruch zu Tage legen kan, daß es ein Wahl-Reich sey. Dasselbe hat allemahl sehr gerechte Ursachen gehabt, bey dem Oesterreichischen Hause zu bleiben. Ob diese Bewegungs-Gründe nach Abgang des Männlichen Stamms noch vordringen werden; muß die Zeit lehren. Allein alle Vermuthungen ergeben, daß derjenige, welcher so glücklich gewesen, Ew. Majestät Erb-Tochter vor allen andern zur Gemahlin zu erlangen, welcher auch zum Mit-Regenten von derselben angenommen worden, und in würcklichen Besitz und Genuß aller Oesterreichischen Länder ist, daß dieser wol unstreitig derjenig sey, welcher die nächste Hoffnung zur Deutschen Cron haben könnte. Es ist nicht ohne, daß ein anderes Durchläuchtiges Hauß, welches sehr genau mit dem Oesterreichischen Hause durch vielfältiges Freundschafftis-Band verknüpfet ist, und auch jetzo auf einen guten Theil der Oesterreichischen Erb-Länder Ansprüche macht, übrigens auch an Hoheit, Alter, und Fürstlichen Vorzügen keinem andern Hause in Deutschland nachtreten darff, woferne es anders die Kayser-Crone suchen sollte, leichte Vorspruch und Freunde finden mögte. Es ist eben das Durchlauchtige Chur-Haus, welches die Crone Franckreich schon bey der Wahl des Glorwürdigen Kayserś Leopoldi auf den Thron zu bringen, sich äusserst angelegen seyn liesse. Allein dessen kluger Cantzler und Gesandte zu Franckfurt bearbei-

tete sich selbst dagegen, und ließ sich so gar entfallen, daß wenn einer auch seinem Herren die Kayser Crone aufsetzte, Er doch so viel daran wiegen und wagen wollte, daß sie ihm herunter fiele. Es scheinet auch, daß dieses Durchläuchtigste Hauß, woferne es in seinen Ansprüchen etwann vergnüget würde, noch ferner dem alten Systemati folgen werde.

Der Kayser.

Ew. Liebden haben nicht Unrecht, ich kenne dieses hohe Hauß, und gönne ihm von Hertzen alle Vorzüge und grössere Aufnahm, die gantze Welt rühmet auch desselben Moderation, und Recht Fürstl. Gleichmütigkeit, indem man nach dem Weg Rechtens durch Negociation und Schrifften die Sachen verführet, und die Streitigkeiten in solchen Terminis gelassen, als es der Ruhe von Deutschland nicht nachtheilig gewesen. Und ich gelebe auch der gewissen Hoffnung daß noch ein medius terminus zur gütlichen Beylegung vorhanden sey. Indessen redet man noch von einem andern hohen Candidaten welcher bereits eine Königliche Crone trägt, mit dem Oesterreichischen Haus befreundet ist, und gegenwartig über einen Theil des Teutschen Reichs die Regierung führet. Deutschland würde kein Gnädigern und Sanfftmüthigern Kayser jemahlen gehabt haben. Es scheint, daß derselbe nicht wenig Freunde, theils habe, theils sich zu machen wisse; Ich halte dafür daß dieser hohe Candidat demjenigen woferne er anders sich als einen Cron Candidaten angeben, diese hohe Würde etwas zweiffeligt, wo nicht gar streitig machen dürffte, welcher der glückliche und geliebte Gemahl meiner Erb-Tochter ist. Nun sind mir zwar noch andere Candidaten bekannt, allein ich gelebe der Hoffnung, des Himmels Vorsorge werde auch bey diesem Fall dem lieben Vaterland Deutscher Nation berathen.

Der König.

Es ist eine Wahl deren Ausschlag man nicht gewiß sagen kan, allein ich stehe in der gewissen Meynung, daß da Deutschland eine Vormauer gegen den Türcken, einen Schutz wider Franckreich, einen Kayser, der sich selbst in dieser Würde erhalten kan nöthig hat, niemand diese erforderliche Eigenschafften in so hohen Grade dermahlen besitze, als der Groß-Hertzog Franciscus von Toscana und Hertzog von Lothringen.

Der Kayser.

Wir wollen auch diese Sache des Himmels Vorsorge überlassen; Wann es Ew. Liebden gefällig ist, so wollen wir uns in jene anmuthige

Aue

Aue begeben, und daselbst die Ankunfft des Staats-Bothen erwarten. Und ich würde Ew. Liebden höchlich verbunden seyn, woferne sie die Fortsetzung dero Geschichte anzuheben, geruhen wolten. Wir sind ungehindert, und hoffe ich den übrigen Theil dero merckwürdigen-Lebens und Regierungs-Geschichte jetzo zu vernehmen.

Der König.

Ich bin in Ew. Majestät Schuld, und bescheide mich gerne, daß ich verbunden sey den noch übrigen Theil meiner Lebens- und Regierungs-Geschichte beyzubringen. Ew. Majestät wird noch in gnädigen Andencken ruhen, daß nach dem Antritt meiner Regierung, und vornemlich nachdem der Pommerische Krieg glücklich war zu Ende gebracht worden, der Haupt-Gegenstand aller meiner Beschäfftigung die Verbesserung meiner Domainen, der Flor derer Commercien, und die Einrichtung des Militar-Standes gewesen. Ich will den Anfang meiner Erzehlung von einer in der That sehr wichtigen Sache und Veränderung mit den Rittern und Edelleuten in meinem Lande machen. Ich ließ nemlich 1717. den 5 Januar: ein Edict publiciren, des Inhalts: daß ich entschlossen wäre, zum besten, und Sublevirung der Ritterschafft, Vasallen und Lehn-Leuthe, alle und jede, in meinen Königreich Preussen, auch in denen Chur- und andern Landen belegene Lehen, ohne Unterscheid, was Nahmens oder Art dieselben auch wären, an adelichen Schultzen, oder Bauer-Lehn, vor Allodial und Erb-Güter zu erklären, den darauf haftenden Nexum Feudalem, und alles, was demselben denen Lehn-Rechten und Herkommen nach anklebet, und davon dependiret, oder wodurch meine Vasallen habende Lehen sonst recognosciret, und verdienet, gäntzlich aufzuheben, und zu erlassen, und sie davon vor mich, und meine Successores an der Cron und Chur auf ewig loß zu sprechen, und zu entbinden, dergestalt, daß alle und jede in meinem Königreich, in denen Chur und andern Landen situirte bisherige Lehns-Güter, hinführo als Erb-Güter besessen, und gemuthet, über dieselbe von denen Eigenthümern frey und ungehindert disponiret, und sie von allen Lehns-Prästandis gäntzlich befreyet, auch die Exspectantien, einige wenige ausgenommen, cassiret und annulliret, die Exspectivati auf andere Weise von mir solten versorget werden. Ich meinte, daß allerdings hiedurch dem Adel eine grosse Gnade wiederführe, und verlangte dagegen, daß sie von ihren bisherigen Lehn-Gütern eine jährliche billige Recognition zu meiner Casse geben sollten. Die Sache funde gleich anfangs Schwierigkeiten, und in der That war es eine wichtige Veränderung, allein ich erreichte dennoch

meinen Zweck. Es ward zum jährlichen Canone auf jedes Lehen-Pferd, so bishero war gegeben worden, endlich 40. Thaler bewilliget und ausgemachet. Wobey ich nebst anderen eingestandenen Vortheilen noch über dem der Ritterschafft und Adel die Versicherung gab, daß diser jährliche Canon von 40. Thalern von jedem Roß-Dienst niemalen und zu ewigen Zeiten sollte erhöhert oder gesteigert werden. Hiedurch nun hatte meine Cammer einen mercklichen Zuwachs, immassen allein aus der Marck Brandenburg, wo 917. Lehn-Pferde sind 37000. Thaler mir jährlich zufielen.

Der Kayser.

Daß diese merckwürdige Veränderung einigen Widerspruch gehabt, ist mir nicht unbekannt, indem deswegen etwas an dem Kayserl. Reichs-Hof-Rath ist anhängig gemachet worden. Indessen ist es nicht zu leugnen, daß die Ritterschafft eines Landes gegenwärtig nicht mehr von dem Belang ist, als sie vor dem war. Denn nachdem die mehresten Reichs-Fürsten einen perpetuum militem eingeführet, oder allemahl Soldaten halten, so wird die Ritterschafft von dem sonst erforderlichen Auffsitzen und übrigen Diensten befreyet. Es ist auch nicht ohne, daß der Ritterschafft viele beschwehrliche Lasten vom Halse gefallen; geschweige der Lehns-Caducität, die offt um geringer Ursachen willen, erfolgte. Die Fürstenthümer in Schlesien, Schweidnitz und Jauer haben vor einigen Jahren mir eine grosse Summe Geldes dafür angebotten, daß ich aus ihren gemeinen Lehen zu dem Ende Eigenthums-Lehen machen möchte, daß sie dieselbe gleich anderen Stücken zu veräussern; und durch den letzten Willen davon zu disponiren, das Recht haben möchten. Indessen ist der Lehns-Band an und vor sich, nemlich Belehnungen zu suchen, und die Lehns-Waar abzugeben, unverändert geblieben, welche gesuchte Gnade ich denen Supplicirenden auch gerne angedeyen lassen.

Der König.

Die Verwaltung der Gerechtigkeit habe ich während meiner Regierung mir sehr zu Hertzen gehen lassen. Mein gerechte Intention ging dahin, daß kein Criminal Proceß über drey Monathe währen sollte, woferne nicht gantz unvermeidliche Umstände mehr Zeit erforderten. Ich habe auch die langweilige Processe, wodurch so manche wolhabende Familie an den Bettel-Stab gebracht wird, abzukürtzen mir sehr ernstliche Mühe gegeben. Damit die Sportuln nicht der Beförderung der Justitz zum Nachtheil gerathen möchten, liesse ich sie mir selbst verrechnen, und

sollen

sollte dagegen denen, bey dem Justitz-Wesen bestellten Personen ihr Gehalt, und richtige Besoldung, verdoppelt werden. Die Advocaten konnte ich nicht allzuwol ausstehen, ich schrieb ihnen eine besondere Kleidung vor; Sie musten mit schwartzen Kleidern und schmahlen Mänteln erscheinen, welches diesen Herren gar nicht angenehm war. Ein Exempel einer strengen Justiz statuirte ich 1718. den 7. Junii an den Hof-Castellan Runck, und dem Hof-Schlosser Stief. Diese hatten sich verleiten lassen Kisten und Kasten aufzubrechen, und mir sehr viel Kostbarkeiten zu entwenden. Sie wären auch vermuthlich in ihrem verruchten Vorhaben weiter gegangen, und gestunden, daß sie die Crone, Reichs-Apffel, Scepter und andere Kleinodien hätten stehlen, und sich damit in entfernete Lande begeben wollen. Sie wurden aber entdecket, der Castellan mit glüenden Zangen gezwicket, beyde Verbrecher aber von unten auf gerädert, und ihre Cörper an den öbersten Eisernen Galgen hinauf gezogen. Ihre Weiber aber ließ ich nach Spandau führen. Diebe waren in meinen Augen ein Greuel. Ein Jude wurde von der Patrouille des Nachts ertappet, daß er aus einem Hause herunter gesprungen, und ein Paquet voraus geworffen; der Jud läugnete, gestunde auch auf der Tortur nichts. Weil aber die That gar zu klar am Tage lage, so ließ ich ihn hencken, und sagte, daß ich diesen Bösewicht auf mein Gewissen nehmen wollte. Ich liesse etliche Jahre nach einander die Diebe vor den Häusern authencken, wo sie den Diebstall begangen hatten, welches ich aber dennoch nochhero wieder abgestellet.

Der Kayser.

Es ist wahr, daß nach Caroli V. peinlicher Hals-Gerichts-Ordnung niemand am Leben solle bestrafft werden, welcher nicht confessus und convictus sey. Es haben auch viele Rechts-Gelehrten die Meinung, daß wann jemand alle Grade der Tortur überstanden, er alsdann sollte losgelassen werden, und noch viel ehrlicher gehalten werden als zuvor. Allein etwan leidet dies seine Abfälle. Die Tortur hat ihren guten Gebrauch, aber auch sehr vielen Mißbrauch. Ich sehe eben nicht, daß ein Verbrecher, wenn anders rechtmäßige Indicia seiner Unthat, und das Corpus Delicti selbst vorhanden, deswegen solle wieder freygelassen werden, weil er hartnäckig und boßhafftig genug gewesen, alle Grade der Tortur auszuhalten. Indessen weil doch offte auch die allerscheinbarsten Anzeigen triegen können, so hat ein Richter sehr grosse Vorsicht zu gebrauchen, daß er die Unschuld nicht kräncke, und Menschen Blut vergiesse; welches das aller kostbahrste in der Welt ist.

Der König.

In eben diesem Jahr 17 8. überfielen mich im Monath May die Kinder-Blattern; meine gute Natur aber und die Vorsorge meiner Medicorum brachte es dahin, daß ich sie glücklich überstunde. Mit dem Herren Land-Grafen zu Hessen-Homburg hatte ich wegen der Abtey Herforden zu gleicher Zeit einige Streitigkeit, sie war aber so beschaffen, daß sie bald konnte beygeleget werden. Allein ich muß eine weit wichtigere Sache berühren, nemlich die Repressallen, welche ich um diese Zeit über einige Römische Catholische Kirchen verhängete: Es ist Welt-bekannt, wie weit die Bedrängungen der armen Protestanten in Catholischer Herrschafft sich befindenden Landen gingen. Wie vielfältige und gerechte Klagen, wie häuffige Vorstellungen, wie manche Bitten sind an den Kayserl. Hof deswegen geschehen. Man ging in der That von Seiten der Catholischen so weit, daß die Evangelischen Stände unmöglich länger stille dabey sitzen konnten. Es war derowegen kein anderer Weg und Mittel fast übrig, als Repressalien zu gebrauchen, wozu auch vornehmlich die Wegnehmung eines Theils der Kirche zu Heydelberg, zum Heil. Geist Anlaß gabe. Es ist ja Welt-bekannt, daß alle Evangelische Könige, Staaten und Fürsten dafür gebeten. Allein da alles dieses nichts verfangen wollte, so machte ich den Anfang mit Repressalien meinen gedruckten Glaubens-Brüdern Ruhe zu schaffen, denn die Haupt-Regul des Rechts und der Billigkeit ist allemahl diese: Was ihr nicht wolt, daß euch die Leute thun sollen, das sollt ihr ihnen auch nicht thun. Da nun so viele tausend Catholische Christen sich in meinem Königreich, Chur- und anderen Landen befunden, welche ihres freyen Religions-Exercitii frey und ungehindert genossen, hingegen meine Glaubens-Brüder so hart bedrenget wurden, so muste ich ihnen zu helffen trachten. Es ist ja gantz natürlich, daß die Catholischen Stände, auch andere Könige und Fürsten mich für einen Tyrannen würden ausgeruffen haben, woferne ich die in meinen Landen befindliche Catholische Christen gedrucket, Sie zu meiner Religion gezwungen, und ihnen ihre Kirchen weggenommen hätte. Da sie nun nicht wollen, daß ich dergleichen in meinen Landen thun solten, so hätten sie eben dies auch mit den Evangelischen Ständen nicht thun sollen. Es ist ja bekannt, daß ein Annus regulativus vorhanden, wir haben den Westphälischen Frieden, auf welchem die Ruhe und Wolfahrt des Römischen Reichs beruhet, es sind so viel andere Pacta, Tractaten und Vergleiche vorhanden. Ewer Majestät selbsten haben so viel Abmahnungen ergehen lassen, wahre und rechtschaffene Catholicken

haben

haben an dem Zwang und Verfolgungs-Geist ein Greuel. Es ist dadurch so manche Zerrüttung im Römischen Reich hergekommen. Warum hat man dann mit so unabläßlichem Eyfer fortgefahren meine Glaubens-Brüder zu drücken? Man frage einen Catholicken, ob er es gut heisse, daß der Japanische Kayser und andere, als die Chineser, so grausam mit den Catholischen Christen gehandelt. Sie werden sagen, Nein. Also woferne ihr wollt, daß euch die Leute nicht verfolgen sollen, so verfolget sie auch nicht. Ewer Majestät hat diese Religions-Sache, die gewiß damahlen von einem Religions-Krieg nicht weit mehr entfernet war, einigen Widerwillen verursachet, welches ich sehr bedauret, es sind deswegen auch von meinem Gesandten in Wien Vorstellungen gethan, ich erinnere mich auch, welche ziemlich anzügliche und nachdrückliche Brieffe von beyden Seiten gewechselt worden, welches zu einer schwehren Mißhelligkeit ausschlagen wollte, welches mir sehr nahe ging.

Der Kayser.

Ew. Königliche Majestät habe ich deswegen droben meine Meynung vorläuffig gesaget. Woferne sie aber bedencken wollen, daß ich das Ober-Haupt des Deutschen-Reichs, der höchste Richter in allen Streitigkeiten, der Patron aller in dem heiligen Reichs-herschenden Religionen, daß der Westphälische Friede mir die Entscheidung solcher Streitigkeiten überlässet, daß ich besonderes nach meiner Wahl-Capitulation nicht anders gekonnt, als beyde Partheyen hören, so können sie es mir wol nicht verdencken, daß es mir aufs allerempfindlichste gefallen, wann einige mächtige Stände des Deutschen Reichs zu Repressalien gegriffen, die ein offenbahrer Eingriff in meine Majestäts Rechte zu seyn schienen. Ich will zugeben, daß hin und wieder den Evangelischen gar zu viel geschehen. Wie ich den oben erwehnet, daß ich den gar zu starck eyfernden sonderlich in dem Königreich Ungarn aus Königlicher Macht habe müssen Einhalt thun. Allein ich muste doch erst den Bericht der angeklagten Parthey vorher gehen lassen, ich hatte ja auch an die Chur- und Fürsten, über welche die gröste Klage geführet worden Rescripta ergehen lassen, und verbote erstlich alle Weiterungen abzuthun. Folglich verwiese ich die Evangelische Stände zur Geduld, biß an mich die Antworten von den beschuldigten Chur- und Fürsten zurücke gekommen wären, wonächst ich ungesäumt das Recht sprechen wollte.

Der

Der König.

Halten mir Ew. Majestät zu Gnaden. Die Facta waren so kundbahr, der vorgeschlagene Weg so weitläufftig, die Reichs-Satzungen redeten so deutlich, daß keine Untersuchung nöthig war. Der Annus regulativus von 1624. ist ja Weltkündig, Er ist ja von beyder Seits Religionen erkannt und angenommen worden. Man darff meines Erachtens nur fragen, wo damahlen die Protestanden ihr freyes Religions-Exercitium gehabt, so brauchte man keine Untersuchung. Ich weiß was wegen der Rysswickischen Clausel dagegen kan eingewendet werden, allein solte dieser Friede auch die Glieder des Reichs, die den Westphälischen Frieden zum Grund ihrer Ruhe und Sicherheit legen, verbinden? Ist den unbekannt, wie viele Mühe man sich gegeben die fatale Clausul abzuschaffen, haben nicht grosse Catholische und zwar Geistliche Fürsten die Billigkeit gefunden? Wollte GOtt! daß diese Religions-Feindschafft, die leyder auf beyden Seiten gleich groß ist, könnte in dem Römischen Reich aufgehoben werden, so wäre nichts über der Deutschen Glückseeligkeit. Können Ewer Majestät es denen grossen Evangelischen Ständen, und sonderlich denenjenigen die Seülen des Reichs genennet werden, und denen obliegt die Ruhe in Deutschland zu erhalten, übel ausdeuten, wenn sie empfindlich darüber geworden, daß man Sie in 15. bis 20. Jahren auf ihre Schreiben, und die darin nachdrücklich ausgestellte Religions-Gravamina nicht der allergeringsten Antwort, geschweige einiger Remedur gewürdiget. Ich lege dies Ew. Majestät Allerhöchsten Person nicht zur Last, aber ich habe doch auch nicht umhin gekonnt, als ein Chur-Fürst des H. R. Reichs darüber zu sprechen, und sowol die Aufrechthaltung der Reichs-Gesetze, als auch die Beschützung der Evangelischen Stände mit Eyfer zu treiben. Was aber den dermahligen Casum betrifft, welcher zu so grossen Weiterungen Anlaß gab, so habe ich, der König von Engelland, die Republic Holland, Dännemarck, Schweden, Chur-Braunschweig, Hessen-Cassel, ja alle Protestantische Stände durch besondere Gesandte an dem Chur-Pfältzischen Hof uns ernstliche Mühe gegeben den Chur-Fürsten zu bewegen, und da alles dies nichts verfangen wolte, so waren wir nothgedrungen Repressalien zu verhängen. Der König von Engelland und Chur-Fürst in Braunschweig, der warhafftig ein moderater, vorsichtiger und kluger Herr war, ließ die Catholische Kirche zu Zell zu erst schliessen, ich liesse hierauf den Catholicken zu Minden ihre Kirche abnehmen, und den 3. Decemb. 1718. durch einen Reformirten Prediger

diger Gottesdienst darinn halten. In Halberstadt wurde drey Mönchs-Clöstern ihr öffentlicher Gottesdienst verbothen, das Closter Hammersleben ward gesperret, und ihre Güter und Einkünffte sequestriret. Eben damit drohete der Land-Graf von Hessen-Cassel, und die Republic Holland war selbst nicht weit davon entfernt.

Der Kayser.

Gegen solches Verfahren aber erfolgte von mir 1720. den 12. April ein Commißions-Decret, worinn ich es mißbilligte, und darthate, daß es meiner höchsten Kayserlichen Autorität sehr nahe gehe, indem man sich erstlich zu meinem Richterlichen Amt gewendet, hernach aber sich selbst Recht schaffen wollte. Man hat sich dagegen mit einem neuen gemeinsamen Schluß verwahret. Der König von Engelland liesse durch seinen Gesandten, den Grafen Cadogan, an meinem Hofe gelindere Vorstellungen thun, suchte den weiteren Ausbrüchen vorzubeugen, und dabey doch seinen Rechten auch nichts zu vergeben.

Der König.

Indessen kame es durch diesen Zufall dennoch so weit, daß der Chur-Fürst in der Pfaltz inzwischen den 29. Febr. 1720. durch ein Rescript denen Reformirten, das Schiff der Heil. Geist-Kirche wieder einzuraumen befohle, und durch ein anderes Patent den 16. May die Verfügung gethan, daß der Heidelberger Catechismus, jedoch ohne dessen Wappen und mit Auslassung sowol der auf dem Titul-Blatt vorgedruckten Worte, mit Churfürstlicher Pfaltzischer Freyheit, als auch der bey der 80. Frage befindlichen anstößigen und nicht authorisirten Glossen hin und wieder ausgeleget, gedruckt, und von Dero Reformirten Unterthanen in Dessen Chur-Landen, ohne Hinderung so lange sollte gebrauchet werden, bis ein anderes von gesamten Reichs wegen gut befunden, und verordnet werden möchte. Ferner geschahe von Chur-Pfältzischer Seits die Verordnung, daß eine besondere Commißion von beyderseits Religions-Verwandten die Beschwehrungen untersuchen, und nach Befinden abstellen sollte, welche würcklich zu Heidelberg den Anfang nahm. Von Ew. Majestät erhielte man auch sehr gnädige Versicherungen, daß Sie alles abzuthun ernstlich suchen wollten, und durffte gewiß niemand an Dero gerechten Eyfer und friedliebenden Absichten zweiffeln; Von Päbstlicher Seiten geschahen durch den Legaten Albani Vorstellungen, und es gingen Crayß-Schreiben an die Deutsche Ertz-Bischöffe, dadurch sie erinnert wurden zuzusehen, daß denen Protestantischen gewehret, und denen Catholischen keine

Drangsal zugefüget werden möchte. Allein es wurde darauf wenig geachtet, indessen höreten doch die Repressalien auf. Es wurden die Römisch-Catholischen in dem ungehinderten Gebrauch ihrer Religion und vorigen Genuß ihrer Kirchen-Güter gesetzet. Es war unter den Protestantischen Ständen wegen einer engeren Deputation an einem andern Ort ausser Regenspurg Rath gepflogen worden, man begabe sich aber desselben, und ward schlüßig vielmehr auf dem im Westphälischen Friedens-Schluß gegründeten Modo tractandi zu bestehen, und vielmehr de Corpore ad Corpus zu handlen. Indessen sind doch viele Dinge bis auf diese Stunde unerörtert geblieben.

Der Kayser.

Ewer Liebden haben für Dero Religion und die Kirche, worinn Sie gestanden, vielen Eyfer bewiesen, man hat zwar an ihnen abnehmen wollen, daß Sie den Lutheranern geneigter als den Reformirten wären. Allein man hat mir versichert, daß sie beyden gleich geneigt gewesen. Es ist nicht ohne, daß Dero strenge Regierung die Gottes-Gelehrten unter den Lutheranern und Reformirten ziemlich im Zaum zu halten gewust daß sie nicht ausschweiffen durfften. Ein Fürst kan sich zwar nicht zum Richter der Kirchen Streitigkeiten aufwerffen, allein er kan durch kluge Vorsicht und gute Anstalten es dahin bringen, daß diese Streitigkeiten keine Unruhe, Verfolgung und Aergerniß stifften, dieses habe ich auch sowol in dem bekannten Religions-Edict, als auch bey unterschiedlichen Gelegenheiten, da die Streitigkeiten wegen der Constitution Unigenitus in meinen Landen Unruhe machen wollten, mit Nachdruck bewiesen.

Der König.

Ich will gar nicht in Abrede stellen, daß ich nicht von gantzem Hertzen sollte gesuchet haben die Lutheraner und Reformirten mit einander zu vereinigen. Als diese Sache 1721. 1722. zu Regenspurg zur Bewegung kam, und nebst andern Gotts-Gelehrten der Tübingische Cantzler Doct. Pfaff sich deswegen grosse Mühe gabe, und sich nach Regenspurg wandte, habe ich nichts unterlassen, was ein so wichtiges Werck befördern konnte. Allein es funden sich so viel unüberwindliche Schwierigkeiten, daß an keine Vereinigung der Lehren und Kirchen zu gedencken, denn so lange als die Reformirten bey dem Synodo von Dordrecht, die Lutheraner an der Formula Concordiæ, die Catholicken an dem Concilio zu Trident bleiben, ist keine Vereinigung zu hoffen. Als aber von einigen Lutherischen Theologis sonderlich zu Hamburg gegen die Reformirten,

und

und sonderlich gegen die zu Regenspurg vorseyende Union hart geprediget und geschrieben wurde, ließ ich dagegen an den Magistrat zu Hamburg unten dem 20. December 1721. ein nachdrückliches Schreiben ergehen. es verlohre sich aber die Hitze bey dieser gesuchten Vereinigung von selbsten. Es zielete auch dieses Werck der Vereinigung und näheren Zusammentrettung bloß zur Verhütung alles Mißtrauens und zur Fortsetzung des so nöthigen guten Vernehmens gegen einander, ohne an denen Theologischen Streit- und Uneinigkeiten Antheil zu nehmen. Man war auch nicht gemeinet, eines Landes oder Stadt Verfassung, oder Kirchen-Constitutionen hierdurch zu präjudiciren, viel weniger, was dieser wegen wohl hergebracht, und eingeführet, dem Instrumento Pacis zu wieder, aufzuheben, sondern man wollte eines jeden Theils sowol, als selbst der Privatorum Rechte, Kirchen und Kirchen-Gefälle, Schulen und Universitäten, Ceremonien-Ubung, Gerechtsame, Besitz und Forderungen gegen einander, oder sonst, nach wie vor, frey und ungehindert, bey und vorbehalten, zu solchem treulich bey einander halten, keine Privat-Absichten hegen, und sich auf keine Weise und Wege trennen, noch trennen lassen, sondern die Erhaltung mit gesamter Hand, auf alle Reichs-Constitutions-mäßiger Weise beobachten. Weil nun dieses eine Sache, die allein die äusserliche gemeine Wolfahrt betrifft, mithin auch für niemand als die hohe Lands-Obrigkeit gehöret, als würden allerseits der Augspurgischen Confeßion verwandte Chur-Fürsten und Stände, die auf Trennung und Verunglimpffnng der Evangelischen unter sich gerichtete Schriften, als in denen Reichs-Grund-Gesetzen verbottene, und aufrührische Schmäch- und Läster-Schriften ansehen, diesem nach in dero Landen die gemessene Ordnung ergehen lassen, daß solche aller Orten confisciret und unterdrücket, sonderlich, wann dergleichen unter falschen, oder ohne Namen, zum Vorschein kommen sollten, befindender Dinge nach durch öffentliche Verbrennung, auch wieder die Urhebere, Drucker, und die sonst auf eine oder andere Art dazu behülfflich gewesen, mit Ernst oder geschärfter Straffe, andern zum Abscheu, verfahren, und gegen die bisherige, und hiemit bestätigte Zusammensetzung zu reden oder zu schreiben, niemand, wer der auch sey, verstattet, auch in der Beförderung und sonsten, mäßige, gelehrte, sittsame und bescheidene Subjecta, denen Zanckstichtigen, Hitzigen und Unruhigen vorgezogen werden. Dies sind die eigene Worte eines Concluſi des Corporis Evangelicorum, welches in dieser Sache den 28. Febr. 1722. abgefasset worden.

Der Kayser.

Freylich erhellet aus diesen angebrachten Worten, daß man also keine Kirchen- und Religions-Vereinigung der Protestanten zur Absicht gehabt, sondern vielmehr eine politische Vereinigung. Es ist aber sonst vermuthlich, daß man gleich anfänglich andere Absichten dabey mag geheget haben. Man wollte Catholischer Seits daher viel verfängliches besorgen. Und überhaupt die Wahrheit zu gestehen, so gehörete diese Sache eben nicht füglich auf den Reichs-Tag, weil ein jeder Evangelischer Reichs-Fürst dasjenige in seinem Land zu verordnen berechtiget ist, was in diesem Concluso enthalten. Allein wir wollen diese Sache, welche ohne dem von selbsten verflogen ist, hiemit beruhen lassen.

Der König.

Nur das einige muß ich noch hinzuthun, daß zwischen Ewer Majestät und Mir das alte Vertrauen noch nicht völlig nach aufgehobenen Repressalien wollte wieder hergestellet werden. Denn als von Seiten der Catholischen Ständen nicht alle Gravamina sogleich abgethan wurden, so verfuhr ich meiner Seits mit Auslieferung der sequestrirten Einkünfften der Catholischen etwas langsam. Das Closter Hammers-Leben wendete sich an den Reichs-Hof-Rath. Das Dom-Capitul von Minden hatte gleichfals vor diesem hohen Gerichte mit mir einen langwierigen Proceß, und funde sich an dem Kayserl. Hof starck unterstützet, ich wollte aber an des Dom-Capitels zu Minden mit meinen Vorfahren errichteten Capitulation, nach welcher sie jährlich 27000. Thaler gaben, nicht gebunden seyn, ich ließ deswegen eine besondere Commißion niedersetzen, und alles genau durchsuchen, wobey ich funde, daß ich und meine Vorfahren von dem Dom-Capitul über die Helffte verletzet worden. Nun habe ich in demjenigen, was meine Einkünfften, Finantzien, und Cammer-Gefälle betrifft, niemalen etwas nachzulassen die Meinung gehabt, folglich empfunden auch die Dom-Herren zu Minden ihr Theil, Ihnen stund aber meine Wirthschafftliche Hausuchung gar nicht an, und sie würckten an dem Kayserlichen Hof manche günstige Rescripta aus. Weil nun in diesen Reseriptis ich selten war menagiret worden, man sich auch harter Worte und empfindlicher Ausdrücke gegen mich entfahren liesse, so ließ ich an meiner Seiten eben so scharff antworten, als ins Holtz war gerufen worden. Es kame aber so weit, daß meinem Residenten in Wien Kannegiesser, welcher mit einem Kayserlichen Minister in einen starcken

Wort-

Wort-Wechsel geriethe, der Hof verbothen, und der Kayserliche Minister zu Berlin Voßis abgefordert wurde. Und seit der Zeit hat es sehr lange angestanden, ehe wir uns Gesandten oder Residenten zugeschicket, zu der erwehnten Sache aber kame noch, daß man mir die Belehnung von Stettin zu reichen so lange Anstand nahme.

Der Kayser.

Die ersten Verdrießlichkeiten sahen sehr übel aus, allein durch Königlich Polnische und Chur-Braunschweigische Interposition wurde doch alles beygeleget. Die Belehnung von Stettin funde anfänglich grosse Schwierigkeiten. Endlich ist sie doch erfolget.

Der König.

Es war ausser den Irrungen mit dem Kayserlichen Hof, auch das Mißverständniß, und Unwillen zwischen mir und dem Dreßdenschen Hof zu unglaublicher Weiterung gekommen, und wir stunden in solchem Mißtrauen gegen einander, daß man sehr üble Folgen daraus vermuthen muste, denn dies war eben die Zeit 1718. da die schwehresten Religions-Gravamina, und andere daher rührende Verbitterungen eine allgemeine Zerrüttung androheten. Allein ein Ertzbetrieger, Clement von Neüsohl aus Ungarn gebürtig, der unter dem falschen Namen von Rosenau, bey dem unseeligen Ragotzky in Diensten gestanden, und hernach an dem Kayserlichen, Dreßdenschen, und endlich an meinem Hof sich sehr einzuschmeicheln gewust, war die unglückliche Ursache dieses Mißverständniß. Dieser Bösewicht wuste grosser Herren Hände sehr accurat nachzumahlen, und hatte hiedurch manche Büberey gespielet. Ich kam endlich hinter die Streiche, beyde Höfe erklärten sich, und man funde, daß Clement der Urheber alles Widerwillens gewesen. Clement ward unsichtbar, und begab sich nach Holland; ich schickte ihm aber den Herrn von Marschall nach, der muste ihn versichern, daß ich viel Vertrauen auf ihn gesetzet, und in Gesandschafften gebrauchen wollte. Allein sobald dieser Bösewicht nur über meine Grentzen ins Clevische gekommen, ließ ich ihn in Eisen und Banden schlagen. Ich ließ ihn nach Spandau bringen, er wurde seiner Spitzbüberey überführet. Es war gar was besonders, daß dieser Bösewicht in meiner Gegenwart meine Hand so accurat nachschriebe, daß ich recht erstaunet darüber war. Des Clement Mitwissende, der Baron von Heydekamm, ein anderer Namens Lehmann, und noch ein Secretarius wurden gleichfals zur Verhafft gebracht. Heydekam hatte sich durch Ausstossung ganz frevelhaffter Worte gegen meine Person der grösten Straffe

theilhafftig gemachet. Lechmann hatte sich von dem Clement zu gantz gefährlichen Dingen verleiten lassen, der Secretarius hatte meine Anstalten verrathen. Der Letztere starb nach einigen Monathen im Gefängniß, und wurde sein Cörper aufs Rad geflochten. Die Abstraffung aber der noch übrigen drey Delinquenten war auf den 18. April 1720. angesetzet. Es ward allen ihr Urtheil vorgelesen. Clement hielte eine bewegliche Rede, der Baron Heydekamm empfing hierauf von dem Scharff-Richter, vermöge des Urtheils zwey Maulschellen, imgleichen einige Streiche mit dem Staup-Besen auf den Rücken, der jedoch nicht entblosset war, es ward sein Degen von dem Scharff-Richter zerbrochen, und ihm vor die Füsse geworffen. Alsdann ward er von dem Gerüste herunter gebracht, auf einen Karren gesetzet, und nach Spandau geführet, wo er einige Zeit nachhero gestorben ist. Clement und Lehmann wurden einige mahl mit Zangen gezwicket, und nach der ordentlichen Richt-Stätte geführet. Lehmann wurde enthauptet, und geviertheilet, Clement aber an den obersten eisernen Galgen gehangen.

Der Kayser.

Ich erinnere mich, daß der so genannte Clement alle Briefschaften seines ehemaligen Herrn des Rebellen Ragotzky, ehe derselbe sich nach dem Utrechter Frieden in die Türckey salviren muste, dem Printzen Eugenio verkauffet. Er ist selbsten zu Wien gewesen, und hat daselbst sich zu der Catholischen Religion bekennet. Nachdem aber das Geld, welches er durch Verrätherey zusammen gebracht, wie gewonnen, so zerronnen war, so wurde er in Wien unsichtbar. Wie viele Tücke, Betriegereyen und Boßheit er nachhero gespielet, ist mir nicht unbekannt. Es hat aber dieser Böswicht seinen verdienten Lohn endlich an dem Galgen gefunden.

Der König.

Ich habe bey dieser Zeit anzuführen, daß die Oeconomie in den Domainen in meinem Königreich Preussen, nebst der Bevölckerung sehr vieles wüste-liegenden Landes, womit ich während meiner Regierung fortgefahren habe, mich am meisten beschäfftiget, denn es ist nicht ohne, daß in erwehntem Königreich noch für viele hundert Familien Raum und Platz sey, weswegen ich mir auch angelegen seyn liesse, mehr Leute dahin zu ziehen, welchen ich zu solchem Ende stattliche Privilegia verliehen habe. Der Soldaten-Stand wurde immer besser, und die Exercitia auf solchen Fuß eingerichtet, daß sie ein jeder bewundern muste. Als nach dem

dem scharffen Winter 1719. ein sehr heisser und trockener Sommer und zugleich eine grosse Theurung einfiele, ließ ich die Magazine öffnen, welche mit gutem Vorrath versehen waren. Und das ist eine meiner Haupt-Maximen gewesen, daß ich der Theurung so viel möglich vorgebauet, auch bey einer gar zu wolfeilen Zeit den Preiß des Getreydes nicht zu tieff herunter fallen. Und weil die gar zu wolfeile Zeit dem Hausstand gemeiniglich zur Last fällt, indem unter anderm das Gesind übermüthig wird, so habe ich die Verordnung ergehen lassen, welchergestalt die ungehorsame und trotzige Mägde, die sich auf ihre eigene Hand setzen wollen, auf Verlangen ihrer Herrschafft, diese mögen nun vornehm oder gering, reich oder arm seyn, nach Spandau, oder in andere Zucht- und Spinn-Häuser sollen gebracht werden, wenn die Herrschafften den Trotz und Ungehorsam mit ihrem Gewissen behaupten können.

Der Kayser.

Eben dergleichen Verordnung habe ich auch in Schlesien ergehen lassen. Und in der That muß sich die Vorsicht eines Fürsten auf dergleichen Dinge erstrecken, die gewiß keine Kleinigkeiten, sondern in die allgemeinen Ruhe grossen Einfluß haben.

Der König.

Um diese Zeit giengen auch die Meckienburgischen Unruhen an. Ich war als Nieder-Sächsischer Crayß-Obrister nebst den Chur-Braunschweigischen und Wolffenbüttelischen Höfen zu dieser Execution benennet. Allein ich habe gewisse Ursachen gehabt, weswegen ich an derselben keinen Theil nehmen wollen. Mit dem Königlich Polnischen Hof hatte ich noch einige Streitigkeiten. Er war an dem, daß der Rußische Kayser Petrus I. meinem Vettern dem Printzen Friedrich von Schwedt möchte zum Hertzogthum Curland beforderlich seyn wollen, indem es im Werck war, daß obbemeldter Marggraf, der nachhero mein vierter Eidam geworden, mit der verwittweten Hertzogin und nachhero grossen Kayserin Anna sich vermählen sollte, wogegen aber die Republic Pohlen grosse Bewegung machte, weil nun dieselbe von einer Zeit zur anderen mir den Königlichen Titul zu geben verzoge, auch wegen des Olivischen Friedens eines und das andere vorfiele, so wurden deswegen mancherley Schrifften gewechselt, die Sache aber kame nicht zum Stande. Man beschuldigte mich von Seiten der Republic Pohlen, als suchte ich Curland meinen Ländern zu incorporiren, allein darauf war nicht gedacht, und die Pacta, welche ich mit dem Czaar Petro deswegen aufgerichtet, sagten gra-

de

de das Gegentheil. Der Protestanten in Pohlen, oder der sogenanten Dissidenten in Pohlen nahme ich mich ernstlich an, und communicirte deswegen auch mit dem Könige von Groß-Brittannien, denn man beraubte diese hart gedrengte Leute aller ihrer Rechte und Freyheiten, und es schiene als wollte man sie gar in Pohlen ausrotten. Alle diese Dinge schienen immer mehr und mehr Anlaß zu Unwillen zwischen mir und dem Pohlnischen Hof zu geben. Allein das aufglimmende Feuer ist dennoch in der Asche gedämpffet worden. Indessen konnte ich mich nicht entbrechen, vornemlich meinen armen gedruckten Glaubens-Brüdern das Wort zu reden. Dergleichen Leute haben in der That bey mir ein offenes Hertze allezeit gefunden. Die Frantzösischen Refugirten sind ein lebendig Exempel davon, ich bekräfftigte ihnen 1720. ihre grosse Privilegia, und versprache denen noch mehr angedeyhen zu lassen, welche sich in meinen Landen niederlassen wollten. Ich muß sagen, daß diese Leute sehr erkenntlich für meine Gnade gewesen, und durch ihren Fleiß in meinen Ländern sehr viel Gutes gestifftet.

Der Kayser.

Ew. Liebden und Dero Vorfahren danckbar zu seyn, haben diese Leute grosse Ursache gehabt, denn sie waren naturalisiret, machten ein eigenes Corps aus, hatten ihre besondere Obrigkeiten, ihre Prediger wurden von einem Königlichen Fundo besoldet, Sie blieben in ihrer Kirchen-Ordnung bey der alten Disciplin der Frantzösischen Kirche, sogar in Civil-Sachen richtete man sie nach Frantzösischen Rechten. Sie waren 15. Jahre von allen Oneribus befreyet, sie wurden in alle Handwercker aufgenommen, oder durfften vor sich bleiben; welche Fabriquen anlegten genossen gantz besondere Hülffe. Ich geschweige anderer diesen Leuten eingestandener Vorzüge, die gantz besonders und ausnehmend sind.

Der König.

Eben in diesem Jahr 1720. folgte der solenne Friede mit der Crone Schweden, dessen ich aber bereits oben ewehnet habe. Ich reisete in diesem Jahr nach Holland. Nach meiner Zuruckkunfft flog ein alter Pulver-Thurn zu Berlin in die Luft, welcher in Berlin entsetzlichen Schaden thate. Es kamen viele Menschen, die den alten Thurn räumen sollten ums Leben, und man wuste nicht auszusinnen, wie das übel zugegangen war. Nach diesem Unglück begab ich mich nach Hannover, wo der König von Groß-Britannien, mein grosser Schwieger-Vater angekommen war. Zu den Verordnungen, welche ich in diesem Land ergehen lassen, rechne ich diese

besonders merckwürdig, daß der Hehler eben so hart als wie die Diebe selbst, auch unzüchtige Personen, die ihre Kinder umgebracht, nicht mehr mit dem Schwerdt, sondern mit der schon ehe dem gebräuchlich gewesenen Säckung sollten bestraffet werden. Dargegen ist die Kirchen-Busse und alle Straffe denen geschwächeten und gefallenen Weibs-Personen gäntzlich entlassen, absonderlich, wann sie sich vor der Niederkunft selber angeben, und ihren begangenen Fehler bestehen. Denn hiedurch suchte ich dem häuffigen Kinder-Mord vorzubeugen Ich setzte zur Beförderung des Justitz-Wesens ein Justitz-Collegium und Hof-Gericht zu Cöslin nieder, welches aus einem Directore uud 6. Assessoribus bestund. Denn hiedurch wurde den Creysen und Städten in Hinter-Pommern, welche sonst zu Stargard ihr Recht suchen musten, dieses sehr erleichtert. Wegen der Werbungen waren mancherley Excesse vorgegangen, wogegen das Land und die Cantzeln an zu schreyen fingen; ich ließ deswegen eine Commißion niedersetzen, und die Sache untersuchen, wobey ich auch einige Prediger gefänglich einziehen liesse, jedoch dahin bedacht war, daß alle Gewaltthätigkeiten dabey sollten abgestellet werden.

Der Kayser.

Es sind wol in Ew. Liebden Landen nicht allein die Klagen über die gewaltsamen Werbungen gewesen; denn es ist Welt-bekannt, wie manche Familie darunter leyden müssen, wie manche brave Leute aus dem Lande gegangen, wie mancher guter Hauswirth Haus und Hof müssen stehen lassen, um die Flinte zu tragen. Sondern es haben auch die meiste Reichs-Stände über dergleichen theils heimliche, theils gewaltsame Werbungen öffentliche Klagen geführet, dagegen harte Edicte gegeben und Anstalten genommen. Ich weiß, daß es Ew. Majestät nicht an solchen Leuten gemangelt, die dergleichen haben gut versprechen und völlig beschönigen wollen. Allein wir sind jetzt in einem gantz andern Lande.

Der König.

Nachdem ich durch den 1721. mit Schweden geschlossenen Frieden mich nunmehro in dem ruhigen Besitz des Hertzogthums Pommern und der vortrefflichen Stadt Stettin sahe, so reisete ist selbst 1721. unter ansehnlicher Begleitung dahin. Ich ließ den Burgern das in währendem Kriege ihnen abgenommene Gewehr wieder geben, sahe sie in ihrem Aufzug, und gab ihnen viele Freyheiten. Ich hatte zu Friedrichswald eine neue Evangelisch Lutherische Kirche erbauen lassen, welche auch in meiner Gegenwart eingeweyhet wurde, und setzte in dem Preußischen Pommern

einen Bruder des General von Grumkow zum Cantzler. Hierauf erhube ich mich im Julio nach Preussen, wo vorher eine grosse Commißion war angeordnet worden. Diese Commißion sollte den dasigen gantzen Zustand aufs genaueste untersuchen und im Martio 1721. kam es so weit, daß die beyden Präsidenten zu Tilsit und Königsberg ihren Abschied erhielten. Ich schickte in dies Königreich verschiedene Ingenieurs, dasselbe gantz auszumessen, und sowol General- als Special-Charten davon zu verfertigen, weil ich gewisse Nachricht erlanget, daß mehr als hundert tausend Acker Feld wüste lägen, weswegen ich beschlosse, das Land mit mehr Einwohnern zu besetzen. Ich thate im Monath Junio selbst eine Reise nach Preussen, und hielte über einige Regimenter, die in einem ausgesteckten Lager campirten, eine General-Musterung. Ich hatte aber dies Land nunmehro selbst in Augenschein genommen, und sahe, woran es ihm fehlete, ich machte also die Anstalten, daß viele tausend neue Einwohner aus Schwaben, Francken, der Wetterau und Nieder-Sachsen nach Preussen gebracht werden sollten, welches auch 1722. glücklich ins Werck gerichtet worden.

Der Kayser.

Die Bevölckerung eines Landes muß billig eines der vornehmsten Augenmercke eines Fürsten seyn. Ich war darauf sehr bedacht, wie ich vornehmlich Ungarn wollte volckreich machen. Allein es scheinet, daß die Ungarische und Servische Lufft denen Deutschen eben nicht zum besten bekommen wolle. Ich erinnere mich auch, daß Ew. Liebden Vorhaben mancherley Anstoß und Schwierigkeit vor sich gefunden.

Der König.

Ich nahme in diesem Jahr die Erb-Huldigung zu Stettin ein, welche den 20. August 1721. von dem gantzen Fürstenthum geschahe, die gesammte Burgerschafft legte mir sehr willig den Huldigungs-Eyd ab, und liessen sich ihre neue Regierung gerne gefallen, da sie sich doch vorher sehr nach der Schwedischen mogten gesehnet haben. Ich muß zu diesem Jahr und Monath eine sonderbahre Begebenheit rechnen. Es war der Müntz-Lieferant, ein Jude, mit Namen Veit meiner Königlichen Cammer nach seinem Tode über hundert tausend Thaler schuldig geblieben, und es fand sich in seinem hinterlassenen Vermögen wenig oder nichts, ich ließ also den 15. August ihre Synagoge mit einer Wache umringen, und alle Juden in Gegenwart des Consistorial-Raths und Ober-Hof-Predigers D. Jablonsky in den Bann thun. In dem folgenden Jahr 1722. war

ich

ich meistens beschäfftiget, die Stadt Potsdam in eine neue Gestalt zu giessen: denn dies war der Ort, wo die grossen Potsdammer Grenadiers, mein liebstes Regiment und schönste Augenweyde, seinen Wohn-Platz hatte. Ich liesse schöne und grosse Kirchen anlegen, und ein wol eingerichtetes Wayfen-Haus für Soldaten-Kinder daselbst anbauen. Ich begab mich in eben diesem Jahr abermahl nach Preussen, wohin sich viele tausend Colonisten einfunden, bey deren Austheilung und guten Einrichtungen ich selbst gegenwärtig war. Hiedurch kriegte auch dies Land eine gantz andere Gestalt, und dies ist allein eine überzeugende Probe von meiner guten Haushaltungs-Kunst. Ob ich gleich sonst das Geld eben nicht verschwendete, so liesse ich es doch reichlich ausfliegen, wenn es auf nützliche Gebäude, Colonien und dergleichen Einrichtungen verwendet wurde, welche dem Lande zu gute kamen, und endlich meine Ausgaben reichlich einbringen musten. Es wurde auch in diesem Jahr meine Familie durch einen munteren recht liebens-würdigen Printzen vermehret, welcher in der H. Taufe den Namen August Wilhelm erhielte.

Der Kayser.

Dieser vortreffliche Printz ist hernach mit einer Braunschweig-Wolfenbüttelischen Printzeßin vorlobet worden, doch ist die Vermählung noch nicht vollzogen.

Der König.

Als der König Georgius I. 1723. nach Deutschland kame, stattete ich einen Besuch bey ihm ab, und hatte das unendliche Vergnügen, diesen grossen Monarchen ebenfals in meinen Landen zu Charlottenburg und Berlin zu sehen. Ich darf mit Grund der Warheit sagen, daß dieser König alle meine Einrichtung in Militair- und bürgerlichen Stande bewundert, Ehe der König Georgius I. wieder nach Engelland aufbrach, besuchte ich ihn nochmahl zu Herrnhausen, und damahlen war allerdings die gedoppelte Vermählung meines Cron-Printzen, und Cron Printzeßin mit dem jetzigen Printzen von Wallis, und der Cron-Printzeßin von Engelland, im Werck, welche jedoch nachhero nicht erfüllet worden. Es wurden auch um diese Zeit die Streitigkeiten mit Ew. Majestät beygeleget, Dero Minister der Herr von Vossius, der meinen Hof verlassen müssen, kam wieder nach Berlin, und nahm ordentlich Abschied; und der Graf von Rabutin folgte ihm als Gesandter nach. An Ew. Majestät Hof habe ich den Frey-Herren von Brand geschicket, und das vorige Vertrauen schie-

ne dadurch wieder hergestellet zu seyn, wiewol es noch ziemlich laulicht war.

Der Kayser.

Ich erinnere mich bey diesem Minister dem Freyherrn von Brand, daß als seine Gemahlin dem Venerabili begegnet, und weil sie dasselbe nicht verehren wollen, insultiret wurde, deswegen von Ew. Liebden Satisfaction gefordert, die von mir auch unverweigerlich gegeben worden, indem ich die Urheber dieses Beginnens gefänglich einziehen, und dem Preußischen Gesandten überliefern ließ. Ewer Liebden aber haben keine weitere Straffe an denselben geübet, als daß sie solchen nach einem scharfen Verweiß wieder lauffen lassen.

Der König.

Mit der Crone Schweden ereigneten sich 1724. einige Verdrießlichkeiten wegen des Schwedischen Gesandten in Berlin, des Grafen von Posse; derselbe hatte seine Abschieds-Audientz bey mir, wurde aber nachhero wegen vieler Schulden arretiret. Hierüber erhoben sich gewaltig viele klagen, daß hiedurch das Völcker-Recht beleidiget wäre. Die Sache ward in Schweden aufs allerhöchste aufgenommen, und so gar auf den Reichs-Tag nach Regenspurg gebracht. Jedoch um alle Verdrießlichkeiten, welche ins künfftigen aus dergleichen Begebenheiten erfolgen könnten, vorzubeugen, ließ ich an die Bürgerschafft in Berlin eine Verordnung ergehen, daß selbige mit frembden Ministris und Gesandten mit Behutsamkeit, jedoch auch auf Treu und Glauben handlen mögten, in Erwartung und Ermanglung der Bezahlung aber, alsdann sich nicht an die alldasigen Instantzen, sondern der Gesandten-Höfe halten sollten. Die Crone Schweden führete auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg noch eine andere Beschwehrde; wie nemlich ein schöner Theil des bisherigen Schwedischen Vor-Pommern vor jetzo in Brandenburgischen Händen wäre, weswegen wenigstens der Antheil des weggekommenen Theils von den Schwedischen Beytrag abzuschreiben wäre. Nun hielte ich es allerdings für billig, daß dem Schwedischen Pommern, sonderlich da es durch den langwährenden Krieg so hart war mitgenommen worden, eine Milderung zugestanden würde. Allein ich konnte mich nicht entschliessen den Abgang auf mich zu nehmen. Denn die Crone Schweden hatte sich ausdrücklich wegen des Hertzogthums Vor-Pommern Sitz und Stimme vorbehalten, weil nun die Reichs Beschwehrden eben hiemit verknüpffet wären, so müste man mit dem Nutzen auch dieselben ertragen. Ich muß noch von dem Jahr

1723.

1723. beybringen, daß ich zu mehrerer Aufnahm des Studii Medici, und der Chirurgie ein besonderes Collegium Medico-Chirurgorum zu Berlin aufgerichtet, und bey demselben verschiedene Professores angeordnet, welche in der angewiesenen Zeit und Ordnung auf dem Theatro Anatomico zu Berlin in Deutscher Sprache publice und ohne Entgelt dociren und demonstriren müssen, womit der Anfang bey dem Eintritt des Jahrs 1724. gemachet worden.

Der Kayser.

Es ist wahr daß Ew. Liebden vornehmste Neigung dahin gegangen, den Militar-Stand zur allergrösten Vollkommenheit zu bringen. Und es war gar was besonders, wann dieselben ihr Musterungen hielten. Sie haben hiernächst die Aufnahme der Manufacturen rühmstlichst besorget, und dadurch Handel und Wandel zu grossem Flor gebracht. Sie haben über dies sehr viele und kostbare Gebäude aufgeführet, und Berlin ist eine fast gantz neue Stadt geworden. Hiernächst sind die Festungen, welche sie erbauet ein ewiges Denckmahl Dero unsterblichen Namens, wie sie denn auch nebst Magdeburg die Stadt Stettin durch den Obristen Walrabe in gantz unvergleichen Stand setzen lassen. Allein man muß Ewer Liebden bey dem allem auch dieses zum unsterblichen Ruhm kommen lassen, daß sie vor die Aufnahme der Gelehrsamkeit und nützliche Wissenschafften grosse Sorge getragen. Eben erwehntes Collegium Medico-Chirurgicum ist ein Beweiß davon. Die Königliche Academie der Wissenschafften zu Berlin kan auch in vielen Stücken sich Dero Gnade rühmen, welche die Universität Halle auch besonders erfahren.

Der König.

Ich kan mich des Beschlusses des Jahres 1724. nicht ohne der betrübtesten Empfindung erinnern, indem damahls in der Königl. Polnischen Stadt Thoren die traurige Tragoedie mit den Protestanten gespielet wurde. Die gantze Welt weiß, wie man hieselbst verfahren, und wie groß die Erbitterung dadurch geworden. Alle Protestantische Stände schrien um Rache, und verlangten die Wiederherstellung des beleidigten Rechtes, welches zum Nachtheil der Evangelischen Religion in Thoren aufs erschrecklichste war gekräncket worden. Ich thate die allernachdrücklichste Vorstellung, und war als Garant des Olivischen Friedens dazu berechtiget; wie empfindlich der König von Groß-Britannien darüber gerühret worden, und wie scharffe Vorstellung deswegen geschehen, ist Welt-

bekannt. Es würde auch in der That zu einem blutigen Religions-Krieg gekommen seyn, woferne nicht die Hitze allmählig verrauchet wäre, um so vielmehr als die Polen selbst Lust dazu hatten. Indessen ist dies allemahl ein schreckliches Exempel gewesen, welches weiset, wie weit der Religions-Haß gehen könne. Man muste übrigens die Sache der Gerechtigkeit GOttes überlassen.

Der Kayser.

Die Aspecten über diese traurige Begebenheiten schienen sehr mißlich, und man glaubte damahls nichts gewissers, als daß es zwischen Polen und Preussen zu einem gefährlichen Krieg kommen würde: die That selbst hat fast bey allen Völckern einen sehr widrigen Eindruck gemachet: Jedoch hat die Zeit die Meinungen gemildert.

Der König.

Mit dem Eingang des 1725. Jahrs war ich abermahl damit beschäfftiget, Preussen zu bevölckern, denn es fehleten in den 52. Preußischen Land-Städten noch 522. Handwercker, welche herbey zubringen ich den 12. Jan. ein sehr vortheilhaftes Edict ausgehen liesse. Es kamen auch würcklich in diesem Jahre sehr viele neue Einwohner an / die wol aufgenommen wurden. Allein ich gedachte in diesem Jahr am meisten darauf, wie ich den unglücklichen Thornern Recht verschaffen möchte, und vermehrte meine Cavallerie und Infanterie sehr starck. Es war wol merckwürdig, daß der Rußische Kayser Petrus I. gleichfals diesen Leuten zu ihrem Recht zu verhelffen suchte, und dies war dieses grossen Monarchen letzte Handlung, immassen er 1725. den 8. Febr. die Welt verliesse. Ich glaube aber diese Sache ist durch die Wienerische und Hannöverische Allianz am meisten stille geworden: Denn diese Alliantzen haben schier gantz Europa in zwey Theile getrennet. Die mehresten Puissancen glaubten, es müste in diesem Wiener Tractat, welchen man so gar geheim gehalten, sehr nachtheilige Dinge seyn, und dies gab eben zu der Hannöverischen Allianz Gelegenheit. Nun kame zwar ein Gesandter von Ewer Majestät, nemlich der Graf Rabutin an, und suchte es dahin zu bringen, mir erwehnten Tractat annehmlich zu machen, allein es hielten mich wichtige Ursachen zurücke. Vielmehr begabe ich mich mit der Königin meiner Gemahlin nach Hannover, wo der König von Groß-Brittannien sich damahlen aufhielte. Hieselbst wurde der Grund zu der Hannöverischen Allianz geleget, welche in der Welt so gar viel Aufsehens gemachet hat. Sie war zwischen dem König von Franckreich, Engelland und mir errichtet,

und

und es schiene, daß Wir der Wienerischen Alliantz das Gleich-Gewicht gantz gemächlich würden halten können.

Der Kayser.

Ich sahe klar und deutlich, daß der Hannöverische Tractat dem Wienerischen Schnur-grade entgegen gesetzet war; Hiedurch ward ich genöthiget, mich nach mehr Bunds-Verwandten umzusehen. Die Rußische Kayserin Catharina trate mir bey, und viele andere traten zu der Wienerischen Alliantz. Ich habe aber bereits oben in meiner Lebens-Geschichte die vornehmste Umstände dieser Sache berühret, folglich können wir so viel leichter davon hieselbst abbrechen.

Der König.

Der Hannöverische Tractat ist Ewer Majestät nicht nachtheilig gewesen, denn er hat der zwischen Uns hergestellten Freundschafft keinen Abbruch gethan. Es kame vielmehr zwischen Uns beyden kurtz darauf zu einer genauen Alliantz. Der Herr Graf von Seckendorff war ein so geschickter Negociant, daß den 12. October zu Wusterhausen ein neuer Tractat unterschrieben wurde. Man hat davon an unterschiedenen Höfen gantz verschiedene Urtheile gefället, allein ich habe dadurch der Hannöverischen Alliantz nichts vergeben, und hingegen die unschätzbahre Freundschafft mit Ew. Majestät sehr nutzbahr befestiget. Ewer Majestät machten sich darbey anheischig, mein Bestes bey der Jülich- und Bergischen Erb-Folge zu befördern. Sie haben sich auch deswegen alle Mühe gegeben, und ob gleich an dem Chur-Pfältzischen Hof deswegen wenig oder nichts auszurichten war, so lag doch Ew. Majestät aufrichtiges Betragen der Welt vor Augen, und vergrösserte meine Erkenntlichkeit. Ich verlohr 1725. den vortrefflichen Staats-Minister, den Herrn von Printz, einen Mann den ich und mein gantzes Land höchlich zu betrauren Ursache hatten. 1726. den 18. Jenner wurde mir der Printz Friedrich Heinrich Ludwig gebohren. Ich reisete in Begleitung meines Cron-Printzen abermahl nach Preussen und kurtz darauf ins Clevische, und hatte zu Wesel das Vergnügen den Chur-Fürsten von Cöln zu sehen. Ich habe diesen grossen Fürsten wegen seines klugen Verstandes, und recht patriotischen Deutschen Redlichkeit allemahl sehr hochgeschätzet. Ich gieng hierauf nach Holland, und zwar nach Utrecht und Amsterdam, und kehrte vergnügt nach Berlin zurücke.

Der Kayser.

Es ist nicht leicht ein Jahr vergangen, daß Ewer Liebden nicht eine Reise entweder in Dero abgelegenen Provintzen oder in frembde Länder gethan, die ersteren, und sonderlich das Königreich Preussen hat allemahl von Dero Gegenwart grossen Nutzen gehabt.

Der König.

Es starb 1726. der regierende Marggraf von Bayreuth, Georg Wilhelm. Nun hatte das Königliche Haus Preussen dem 1708. verstorbenen Herrn Groß-Vater des jetzt-regierenden Marggrafen Christian Heinrich, Dessen und seiner Erben Nachfolgungs-Recht auf Bayreuth gegen eine nahmhaffte Summe abgekauft, weil aber hierwieder verschiedene Protestationen, und endlich die kräftigste von benannten Herrn Marggrafen beyden hinterlassenen Söhne ergingen, so wurde die Sache schon 1723. dahin vermittelt, daß Ich meiner Seits, gegen Erstattung der ausgezahlten Kauff-Gelder von meiner Abforderung wieder abstunde. Dieses wurde auch von dem Kayserlichen Hof bestätiget, und folgte der Marggraf Georg Friederich Carl ungehindert und ohne Wiederspruch. Freylich war mein Recht darauf sehr gegründet, und es wäre leicht gewesen, mich in dem Besitz dieses schönen Landes zu setzen. Denn es hatte schon vor vielen Jahren in der Vestung Plassenburg eine Preußische Garnison gelegen, welche mit guten Willen und Vorbewust des Marggrafen Christian Ernest gleichsam Possession von den Marggrafthum Bayreuth, auf den sich ereignenden Fall genommen hatte. Allein ich habe meinen Vettern ihr Recht gerne gegönnet, und es ist dadurch die Freundschafft desto daurhaffter geworden, da der jetzt rühmlichst regierende Marggraf mit meiner Cron Printzeßin sich vermählet, und meine Ansprüche völlig abgefunden worden.

Der Kayser.

Das Recht welches Ew. Majestät hatten, war sehr scheinbahr, doch war meine Kayserliche Confirmation, die doch bey dergleichen Haupt-Vorfällen in dem Deutschen Reich unumgänglich nöthig, ist niemahlen erfolget. Ich habe aber Ew. Liebden wegen dieser großmüthigen Billigkeit desto höher geschätzet, und die gantze Welt Dero Gerechtigkeit gerühmet.

Der König.

Grosse und dabey nutzbahre Gebäude aufzuführen, habe ich allemahl Fürstlich gehalten, Kirchen, Schulen, Gewerck- und Arm-Häuser, habe

habe ich an vielen Orten theils neu erbauet, theils versorget und erneuret 1727. liesse ich die so genannte Charité oder das Armen und Krancken-Haus in Berlin für alle Preßhaffte, Unvermögende, und Krancke-Armen völlig aufrichten, und bestellte darüber einem besonderen Medicum, Chirurgum, Prediger, und andere Bediente. In dem Potsdammer Waisen-Haus ließ sich eine ansteckende Seuche verspüren, welche unter den Soldaten-Kindern gewaltig aufräumete. Ich habe aber keinen Fleiß und Mühe erspahret, diesem Ubel vorzukommen, welches auch glücklich gehoben wurde. Auf der Friederichs-Stadt bauete eine neue Frantzösische Deutsche Kirche, ingleichen ließ ich das grosse Friederichs-Spital völlig ausbauen, und die dabey befindliche Kirche mit einen Thurn auszieren. Die vielen wüsten Stellen in Stettin wurden nach und nach mit artigen Häusern besetzet, wozu ich den Anbauenden die Bau-Materialien schenckte. Den Vestungs-Bau sowol zu Stettin als Potsdam ließ ich mit grossem Nachdruck treiben, und man sahe beyde Städte gleichsam aus dem Staube empor kommen.

Der Kayser.

Man hat Ew. Liebden also unrecht nachgesaget, als hätten Sie nur Geld ausgegeben, wenn es auf die grosse Soldaten sollen verwendet werden. Die Aufführung dergleichen Gebäude muß erstaunend viel Geld gekostet haben, und der Nutzen davon ist desto grösser. Freylich ist es einem Fürsten viel rühmlicher ein Kirche, Hospital, oder Armen-Haus aufzubauen, als prächtige Jagden, Opern, Ball, und Masquerade anzustellen. Man hat in der That Ew. Liebden für den besten Haus-Wirth unter allen Fürsten gelten lassen. Die Sparsamkeit ist eine Tugend, welche auch einem König wohl anstehet, vornemlich wann sie mit den niederträchtigen Geitz, und am meisten mit der Aussaugung der Unterthanen nichts gemeinschafftliches hat.

Der König.

In dem Jahr 1727. den 22. Junii wurde ich und mein Königliches Haus durch den tödtlichen Hintritt des Königes von Groß-Brittannien und Churfürsten zu Braunschweig-Lüneburg Georgii I. in sehr tieffe Trauer gesetzet. Die gantze Welt giebt diesem grossen König das Zeugniß, daß er großmüthig, weise, gerecht und glücklich gewesen. Er hatte den völligen Genuß der 9ten Chur-Würde, und führete dieselben mit so patriotischen Gemüthe vor das Vaterland Deutscher Nation, daß wir in Krieg und Frieden daher die vortheilhaffteste Früchte gesehen. Wie groß ist der

Zuwachs der Länder unter ihm gewesen. Das gantze Hertzogthum Zell Lauenburg, Stade, Bremen und Verden fielen Ihm zu: und es hat fast das Ansehen gewonnen, daß dieß Durchlauchtigste Haus endlich die Güter durch gerechte Wege würde wieder zu erhalten suchen, welche ehedem Heinrich der Löwe verlohren. Der gröste Anwachs aber war die Englische Crone, wie viel dieser weise Monarche von Klugheit, Moderation und Großmuth nöthig gehabt, die Verräthereyen zu entdecken, den Widerspruch zu erdulden, und seinen Königlichen Stul zu befestigen, ist aus dessen Lebens-Geschichte klar. Er war in der That ein grosser König, so wohl der Seelen und Gemüthe nach als wegen seiner Macht und Stärcke. Ich habe denselben als meiner Mutter Bruder, Schwäher-Vater und Bunds-Verwandten unendlich hoch geschätzet.

Der Kayser.

Biß zur Hannöverischen Allianz ist meine Freundschafft mit dem Könige von Groß-Brittanien unverbrüchlich gewesen, welche aber nachhero nicht nur kaltsinnig wurde, sondern sich so gar in Haß und offenbahre Feindschafft verwandelte. Sonst aber habe ich dieses großmüthigen Königes Hülffe und Beystand sehr vieles zu dancken. Ich habe eben der Quadruplen Allianz erwehnet, und andere dahin gehörige Dinge mehr. Wie nützlich kame mir 1718. die Engellische Flotte als welche die Spanier an Eroberung von Sicilien verhinderte, und die Spannische Flotte glücklich aus der See schluge? am meisten hat meines Erachtens dessen großmüthige Entschliessung daraus erhellet, daß er gegen die Wiener-Allianz noch weit stärckere Allianzen zu machen wuste. Er schickte drey Flotten an drey unterschiedenen Orten in die See, und da die Russische Czaarin Catharina in der That was nachtheiliges vorhatte, so schickte der König Georg I. eine Flotte in die Ost-See, welche den Russischen Kriegs-Schiffen das Auslauffen, geschweige das Unternehmen verwehren musten. Dieses Königs Principium von dem Gleichgewicht zwischen den Europäischen Staaten war gantz unvergleiglich. Und in der That haben alle dessen Allianzen dieses zur Absicht gehabt:

Der König.

Es zerfiele nach dieses Königs Tode die Hannöverische und Wienerische Allianz von selbsten, und wurden an deren statt andere gefidert. Dieß muß ich nur beybringen, daß bey den damahligen trüben Zeit Läufften, da sich alles zum Krieg rüstete, ich meines Ortes meine Armee in trefflichen Stand gesetzet habe. Denn das Militz-Wesen hat bey mir gar merckwürdige

dige Stuffen gehabt. Die Anzahl meiner Regimenter ward nach und nach grösser und stärcker. Uber dem war ich mit meinen verdrießlichen Nachbahren, den Pohlen beständig über den Fuß gespannet, und woferne ein gewisser grosser König mir den versprochenen Beystand geleistet, und nicht nachhero mit Gelindigkeit zu verfahren rathsamer gefunden hätte, so wäre ich gewiß den Pohlen ins Land gegangen und hätte wegen der Thornischen Tragödie Rache geübet. Es wurden aber die Verdrießlichkeiten zwischen mir und den Pohlen fast täglich grösser. Ich thate ihnen sehr ernstliche Vorstellung/ daß sie von der Verfolgung ablassen, und mir endlich den so lang verlangeten Königlichen Titul geben sollten. Allein eine unvermuthete Begebenheit mit Chur-Sachsen hätte dem Faß bey nahe gar den Boden ausgestossen. Ein Preussischer Unter-Officier mit Nahmen Zahn wurde auf Sächsischen Gräntzen und mogte Gewaltthätigkeiten gebraucht haben, die ich niemalen gebilliget. Man zoge denselben gefänglich ein, und wollte mit der Lebens-Straffe verfahren. Darüber ward ich nun sehr allarmiret. Der geheime Rath von Katsch muste dem Königlich-Pohlnischen und Chur-Sächsischen Minister zu Wien/ Herrn von Suhm eine scharffe Vorstellung thun; die etwan so lebhafft gerathen, daß erwehnter Herr von Suhm nach einer zuruckgelassenen Protestation ohne Abschied sich retirirte, um seinem König was vorgegangen war mündlichen Bericht abzustatten. Allein da diese verdrießliche Sachen zum allerhöchsten getrieben war, ließ es sich unvermuthlich zu der allergewünschtesten Ausmachung an. Der berühmte Graf von Flemming kame nach Berlin, und daselbst ward der Grund zu einer neuen Freundschafft zwischen des Königs in Pohlen Majestät und mir geleget.

Der Kayser.

Dieser grosse General und Graf von Flemming hatte eine sehr ausnehmende Geschicklichkeit, mit grossen Fürsten zu negotiiren, davon er auch an meinem Hof zu Wien besondere Proben abgeleget, es war zu bedauren, daß er so frühzeitig von der Welt abgefordert wurde, als welches zu Wien das Jahr darauf geschahe.

Der König.

Ich hatte dem Grafen Flemming die Versicherung gegeben, daß ich aufs künfftige Carneval nach Dreßden kommen wollte. Dies Versprechen hielte ich auch, und brach den 13. Januar. nach Dreßden auf. Ich kame dem Durchlauchtigsten Augusto gantz unvermuthet, und mein Cron-Printz folgete mir des andern Tages nach. Mein Gefolg bestund

aus dem General von Grumkand, dem General von Löben, Obristen Kröcher, Derschau, und anderen. Mit dem Cron-Printzen kam der Graf von Finckenstein, der General von Kalckstein und der Capitain Wacholtz. Ich nahm mein Quartier bey dem Gouverneur zu Dreßden, dem Grafen von Wackerbarth, und als etliche Tage hernach daselbst Feuer auskame, verfügte ich mich in des General-Feld-Marschalls Grafen von Flemmings Behausung. Es war zu Dreßden Carneval, und fehlte also nicht an allen nur ersinnlichen Lustbarkeiten. Es wurden Bälle, Redouten, Comödien, Opern und dergleichen häuffig gehalten. Dreßden fiel mir mit seinen ausnehmenden Pracht sehr ins Auge, und ich habe alle Merckwürdigkeiten daselbst gesehen Hiernächst erhobe ich mich nach den vortreffichen Festungen, Königstein und Sonnenstein, deren ungemeine Einrichtung und besondere Lage ich sehr bewundert. Nach genommenen Abschied von dem Königlichen Hofe kehrte ich nach einem monathlichen Ausseyn nach Potsdam wieder zurücke. Ich kan das Vergnügen nicht wohl ausdrucken, welches ich in diesem kurtzen Umgange und angenehmsten Unterhaltung des Durchlauchtigsten Augusti gefunden. Wir äusserten beyde solches Vertrauen und ungezwungene Freundschafft gegen einander, als wann uns nur ein Hertze beseelete. Ich habe an dem Dreßdenischen Hofe reichliche Geschencke ausgetheilet, aber Augustus großmüthige Freygebigkeit ist mir darinn, wo er mich nicht übertroffen, wenigstens gleich gekommen.

Der Kayser.

Ich erinnere mich, daß Ew. Liebden, als Sie zu Dreßden bey dem Grafen von Manteuffel gespeiset, ein trefflich geschnittenes Glaß vorgesetzet worden, worauf der Pohlnische weisse, und Preussische schwartze Adler, einander mit den Flügeln sich umfassend, geschnitten gewesen, worauf sich beyde Königliche Nahmen gefunden

FrIDerICh VVILheLM & AVgVstVs

aus welchen die Jahr-Zahl 1728. heraus kommt, nebst der Uberschrifft, Avita concordia redintegrata, und den Deutschen Versen:

Hier sieht man weiß und schwartz Freund-brüderlich vereint,
Es lebe, wer es treu, mit beyden Adlern meint.

In der That haben dergleichen Zusammenkünffte und mündliche Unterredungen grosser Fürsten sehr grossen Nutzen, da öffters in einer halben Viertel Stunde mehr Gutes gestifftet wird, als sonst durch langweilige Negotiation.

Der

Der König.

Das Angenehmste dabey war die Versicherung, welche mir der König Augustus von Pohlen gabe, daß er nach einigen Monathen zu Berlin bey mir einen Gegenbesuch abstatten wollte. Zu dessen würdiger und prächtigen Empfangung ich gleich alle nur ersinnliche Anstalten nahme. Es rückten 14. Regimenter zusammen, es ward an einem prächtigen Feuer-Werck gearbeitet, und zu Illuminationen die Anstalt gemacht. Dem gantzen Hofstaat wurde kostbahre Liberey gegeben. Besonders wurde die kostbahre Statue meines ruhmwürdigsten Herrn Vaters zu Berlin auf dem Molcken-Marckt aufgerichtet. Ich legte den 15. April den ersten Stein zu Picdestal. Diese metallene Statue ist schon bey Leb-Zeiten meines Herrn Vaters fertig gewesen. Man hat sie so wol wegen ihrer vollkommenen Aehnlichkeit, als daran bewiesenen grossen Kunst allemahl bewundert. Dies Denckmahl verewiget das Gedächtniß eines weisen und grossen Fürsten, und giebt anbey der Residentz-Stadt Berlin eine gantz besondere Zierde. Es kam der ehemahlige Polnische Minister Herr von Suhm zurücke, und versicherte die gewisse Ankunfft seines Königs. Nicht lange darnach überbrachte mir der General Lieutenant Milkau ein eigenhändiges Schreiben von des Königs Augusti Händen, als welcher den 19. May würcklich von Dreßden aufgebrochen, und nebst dem damahligen Königlichen Chur-Printzen, dem jetzigen König Augusto III. in Pohlen in einem Gefolge von bey nahe vierhundert Personen, unter welchen sich vornemlich der Durchlauchtige und tapffere Hertzog Johann Adolph von Sachsen-Weißenfels befunde, die Reise angetretten. Ich schickte dem König Augusto den General Lieutenant von Gersdorff biß Wittenberg entgegen, und ritte demselben von Potsdamm selbst entgegen, nach dessen Erblickung ich aber nach Potsdamm zurücke eilete, und nebst meinem Cron-Printzen, dem jetzigen Könige einen so hohen Gast aufs liebreicheste empfienge. Bald darauf kame auch der Königliche Chur-Printz nebst dem Hertzog von Weissenfels an. Gleich des Tages nach der Ankunfft dieser hohen Gäste, wurde die General-Musterung des in 3. Bataillonen bestehenden Potsdammer Regiments vorgenommen. Der König Augustus wohnete nebst dem Königlichen Chur-Printzen derselben zu Pferde bey, und es versuchte der König Augustus, ob er dem ersten Flügel-Mann, Nahmens Hohmann die Hand auf den Kopff legen könnte, welches ihme doch unmöglich war. Der ehemahlige Flügel-Mann Jonas aber ein Norweger von Gebuhrt war noch eine halbe Hand höher. Meine hohe Gäste bewunderten nicht nur die ausserordentliche Grösse und

Schönheit dieses kostbahren Regiments, sondern musten auch dessen Fertigkeit, und Geschicklichkeiten im Exerciren bewundern.

Der Kayser.

Diese drey Regimenter Potsdammer Grenadirs müssen gar was einiges in der Welt gewesen seyn, dergleichen sonst nirgends zu finden gewesen. Ich weiß, daß Ew. Majestät selbst Obrister und dero Cron-Printz Obrist-Lieutenant darunter gewesen. Man weiß wie kostbahr die Anwerbung und Unterhaltung dieses Regiments geblieben, indem etliche darunter vermöge ihrer Capitulation 15. biß 16. Thaler monathlich gehabt.

Der König.

Dieses schöne Regiment, daß ausser den unrangirten 6. biß 700. Mann aus 3. Battaillonen bestehet wovon 2. beständig zu Potsdam, 1. aber zu Brandenburg vor dem gelegen, ist meine gröste Augenlust gewesen. Dies war ein Regiment aus aller Welt Zungen; denn es ist nicht leicht eine Nation, von welcher ich nicht ein oder den andern unter meinen Potsdammer-Regiment gehabt. Die grösten Könige und Fürsten, welche mir Gefälligkeiten erweisen wollten, oder meine Freundschafft hochschätzeten, pflegten mir offt die grösten und ansehnlichsten Leute zu diesem Regiment zum Geschencke übersenden. Meine sonst wohl versorgt gewesene Recrouten-Casse empfunde aber die starcken Hand-Gelder, die man den grossen Leuten zu geben pflegte am meisten. Die Extraordinairen grossen Leute unter meiner Leib-Compagnie liesse ich alle in meinem Schlosse abmahlen, und ich muß bekennen, daß mein liebster Auffenthalt, mein angenehmstes Vergnügen, und höchste Freude aus diesen grossen Leuten bestanden. Ich habe freylich gesorget, ob es nicht möglich und thunlich wäre, diese Leute auch nach meinem Tode bey einander zu behalten. Es hat sich aber nicht thun lassen wollen, und da mein Nachfolger nicht gleicher Neigung dafür hatte, so ist dies schöne Corps meist aus einander gegangen.

Der Kayser.

Der jetzige König ist ebenfals ein grosser Liebhaber der Soldaten, allein er hat alle gewaltsame Werbungen eingestellet, siehet auf wolgebildete Leute, und hat nachdem er das grosse Regiment auseinander gehen lassen, dafür neue aufgerichtet; Es hat uns der Staats-Bothe versichern wollen, daß er biß 20000. Mann anzuwerben sich entschlossen habe. Allein ich halte Ew. Liebden nur von weiterer Erzehlung ab.

Der

Der König.

Der König Augustus von Polen ging über Spandau nach Berlin, unterweges truncke er unter einem Kiehn-Baum seinem Chur-Printzen einen Becher Wein auf meine Gesundheit zu, und befahle demselben eine beständige Freundschafft mit mir zu halten, welches auch der Königl. Chur-Printz versprache, und bescheiden thate. Dies vergnügte mich so, daß ich auf der Stelle eine Seule aufzurichten willens war, und vors erste eine Taffel zum Angedencken dieser Zusage aufhängen liesse. Den 29. May kam der König August nach Berlin, und ward unter Lösung der Canonen empfangen. Als Augustus das erste mahl in den Ritter-Saal bey mir zur Taffel ging, waren alle Officiers von den 14. Regimentern a la haye gestellet, durch welche der König Augustus als die allerprächtigste Gallerie durch paßirte. Den 31. May geschahe die Musterung von 14. Regimentern oder zwantzig Bataillonen und 24. Esquadrons die zusammen über 16000. Mann ausmachten. Wir sahen sämtlich zu Pferd die Exercitia an, nachdem dieselbe geendiget worden, stieg der König Augustus vom Pferde, setzte sich in einem Lehn-Sessel, und sahe alle Regimenter vorbey paßiren. Diese kleine Armee machte mir an diesem Tage viel Ehre, und es war jederman mit der unvergleichlichen Ordnung und Richtigkeit zu frieden.

Der Kayser.

Gewiß ist dies ein ansehnlicher Theil Dero Armee gewesen; denn ob man gleich dieselbe oft bis 80. ja gar hundert tausend Mann rechnen wollen, so bin ich doch gründlicher berichtet, daß deren Anzahl, die nemlich in würcklichem Sold gestanden, nicht viel über 60000 Mann gewesen. Und wenn man Dero weit aus einander liegende Länder kennet, so ist leicht begreifflich, wie starck die Garnisonen und Festungen besetzet seyn müssen.

Der König.

Den 4ten Junii war die grosse Illumination in gantz Berlin, oder in allen dreyen Städten, Berlin, Coln und Friedrichs-Werder. Es war kein Haus, das nicht durch eine sinnreiche Erfindung, und wol in die Augen fallende Figuren sich hervor that. Die sämmtliche Königliche Herrschafften fuhren des Abends durch die vornehmsten Gassen. In Charlottenburg ist den 8 Junii ein grosses Feuerwerck prätentiret worden. Es waren dabey drey Vorstellungen, davon das erste den Namen und das Wappen

Wappen des Königes in Polen nebst vielen anderen Sinnbildern zeigte, die andere brannte dem Königl. Chur-Printzen zu ehren, die dritte stellte die Ankunfft des Königs in Polen unter dem Bilde des Jasons vor, welcher auf einer andern Gondel von mir empfangen wurde. Was nur in diesem Kunst und Lust-Feuer anzubringen war, hatte man nicht vergessen, und es ist gewiß, daß die Unkosten davon auf 50000. Reichs-Thaler gekommen sind. Den 11. Junii folgte auf der Jungfern-Heide vor Charlottenburg eine grosse Jagd, und wurden bey 400. Stück Hirsche und Rehe erleget, wobey der Königliche Chur-Printz von Sachsen verschiedenen Hirschen, Rehen, und wilden Schweinen mit einem Streich die Köpffe vor die Füsse legte, worinn es ihm Niemand als der Graf Moritz von Sachsen nachthun konnte. Ich geschweige vieler andern Königlichen Ergötz- und Lustbarkeiten, was nur möglich auszusinnen war, wurde der hohen Gesellschafft zum Vergnügen ausgeführet. Ein lustiger Bauren-Tantz von mehr als hundert sauber gekleideten Bauren. Eine Anzahl nach Berlin aus Halle verschriebener Halloren, welche ein Fischer-Stechen auf der Spree präsentirten, und alsdann von einer Machine hoch herab in das Wasser sprungen. Die etlichmahl wiederhohlte Bewirthung meiner hohen Gäste und etlicher vertrauten Generalen und Ministern a la table de Confidence oder an der Vertraulichkeits-Tafel, wo man keiner Bedienten bey der Aufwartung nöthig hatte, weil man alles durch gewisse Machinen erhalten kan, ohne daß ein Mensch in das Speiß-Zimmer treten darf. Die Exercitia der Feuerwercker mit Bomben-werffen und Canonen nach der Scheibe schiessen, das Nacht-Schiessen, und andere dergleichen sehr viele Ergetzlichkeiten mehr, waren die tägliche Abwechslungen. Den 17. Junii brache der Durchlauchtigste Augustus auf, und ginge nach zärtlichster Umarmung und Abschied nach Frauen-Stadt in Polen. Der Königl. Chur-Printz ging nach Dreßden zurücke. Es ist wol an meinem Hof niemalen prächtiger, in Berlin niemalen lebhaffter, niemalen in meinem Königl. Hause vergnügter, als bey dieser Zusammenkunfft zugegangen. Es ist wahr, ich habe allemahl die Spaarsamkeit geliebet, allein bey solchen Fällen habe ich Königliche Ausgaben mit Lust zu thun, mich niemahlen entleget. Der Nutzen und Erfolg dieser Zusammenkunfft war eine verneuerte und feste Vereinigung mit dem Königlichen und Churfürstlichen Hause Polen und Sachsen. Hiernächst ist aller Unwillen, der offt von der Feindseeligkeit nicht weit entfernet war, mit der Wurtzel gehoben worden. Und obgleich nachhero es einmahl an Verdrießlichkeit nicht gefehlet, die ich unten berühren will, so ist doch die personelle Freundschafft mit dem Durchlauchtigsten und warhafft grossen König Augusto unverletzt geblieben.

Der

Der Kayser.

Es ist nicht ohne, daß man von dieser hohen Zusammenkunfft andere Folgen vermuthet. Daß bey allen Lustbarkeiten dennoch von Staats-Sachen manche Berathschlagungen gepflogen worden, ist nicht unbekannt geblieben. Man wollte gewiß erfahren haben, daß wegen der Polnischen Cron-Folge einiger Bedacht auf den jetzt regierenden König von Polen genommen worden. Die Polen, welche auf ihre Freyheit sehr jalous sind, mochten etwan selbst dergleichen Argwohn vorgefasset haben. Allein bey Vernünfftigen war die Sache nicht warscheinlich, und die Folge der Zeit hat alle diese Vermuthungen aufs kräftigste darnieder geschlagen.

Der König.

Es waren nach der Abreise des Königes von Pohlen kaum acht Tage verflossen, als ich mich abermahl in das Königreich Preussen erhobe, und nach gehaltener Musterung über zwey dortige Regimenter völlig in das zu Preussen gehörige Lithauen ginge, um die daselbst neu angelegte Städte und Döffer zu besehen. Daß ich den Neu-anbauenden die Bau-Materialien zu fliessen, habe ich bereits erwehnet. Hiedurch wurden nicht nur in Preussen, sondern auch zu Berlin, Stettin, Potsdam, Friedrich-Stadt und anderen Orten vortreffliche Gebäude aufgeführet. Im Herbst 1728. hatte ich das Vergnügen den Durchlauchtigsten Hertzog von Bevern Ferdinand Albrecht, welcher nachhero regierender Hertzog von Braunschweig Wolffenbüttel wurde, nebst seinem Erb-Printzen Carolo, dem jetzt regierenden Hertzog von Braunschweig bey mir zu Berlin und Wusterhausen zu sehen. Die Liebe und Hochachtung für diesen unvergleichlichen und tapfferen Hertzog war bey mir so groß, daß ich ihn meinen Bruder, und wahren Freund nannte. Schon damahl war an die glückliche Vermählung des Hertzogs Carl mit meiner Tochter, der Printzeßin Philippine gedacht, wovon ich die vergnügteste Erfüllung gesehen. Die beyden Generalen Natzmer und Arnimb erhobe ich zu Feld-Marschallen. Ich erlaubte auch den bisher gesperrten freyen Korn- und Saltz-Handel wieder, wodurch sich die Kauffmannschafft sehr soulagiret funde, auch die Einnahmen der Accise sich um ein merckliches verbesserten. Damit der Baurs-Mann bey wolfeilen Zeiten wüßte, wo er sein Korn loß werden konnte, so ließ ich diesen Sommer durch gewisse Vorraths-Häuser errichten, welche hernach von sonderbahrem guten Nutzen gewesen. Es ward in diesem Jahr unter Zuziehung verständiger Kauffleute gerathschlaget, ob es vorträglich wäre, bey der Altonaischen Compagnie sich zu interessiren?

Die Sache ward dahin entschieden, daß man zu mehrerer Sicherheit das Capital zu Hamburg bey meinem Minister niderlegen sollte. Allein der Holländische Minister, der General Keppel stellte dagegen vor: daß die Einwohner in Preussen und Brandenburg unter meiner Erlaubnis selber nach Holl- und Engelland schiffen möchten, um allda die Waaren eben so leicht als von gedachter Compagnie zu hohlen.

Der Kayser.

Die gedachte Handlungs- oder Ostindische Compagnie zu Altona, welche 1728. im Mertz die Königliche Dänische Octoroy erhielte, geriethe freylich der guten Stadt Hamburg eben nicht zum Vortheil. Am meisten aber eifferten Engelland und Holland dagegen, welche diese neue Handlung, die man eben zu der Zeit errichtete, da man so starck sich gegen meine Ostindische Compagnie zu Ostende setzte, ihn gar zu nachtheilig funden, und ihren Unterthanen scharff verbothen, damit nicht die geringste Gemeinschafft zu haben. Allein die Crone Dännemärck beharrete auf ihrem Rechte, welches einem souverainen König nicht könnte streitig gemachet werden, und war damahlen nicht willens das Geringste nachzugeben. Allein ich hatte ja eben diese Gründe vor mich, die Ostendische Compagnie zu unterstützen. Jedoch! ich habe nachgegeben.

Der König.

Er war dies gleichsam noch ein Uberbleibsel der Hannöverischen und Wienerischen Alliantzen. Die Herren Engelländer waren in diesem Stuck mit meinem Betragen nicht zufrieden. Weil ich in der Jülich- und Bergische Sache nicht nach Wunsch etwan unterstützet wurde, glaubte man mich dadurch von Ewer Majestät gäntzlich abzuziehen. Es fiel aber der Congreß zu Soissons ein. Man suchte mich zu bereden, denselben gleichfals zu beschicken, allein ich war nicht dazu zu bringen, denn ich sahe zum voraus, daß man sich so wenig die allgemeine Ruhe angelegen seyn liesse, als die hefftig gedrengte Protestanten zu soulagiren suchte, worauf doch mein warhaftes Augenmerck gerichtet war. Ich besuchte noch in diesem Jahr nebst meinem Cron-Printzen den Fürsten von Anhalt-Dessau in seiner Residentz; Ich verlohre aber eben in diesem Jahr den Hertzog Freidrich Ludwig von Hollstein Beck, meinen Stadthalter in dem Königreich Preussen, imgleichen meinen vortrefflichen Staats-Minister, den Baron von Ilgen, dessen Tod ich sehr bedaurete. Zu Anfang des 1729. Jahrs hielte ich an unterschiedlicher Orten Schweins-Jagden, und derselben wurden in der That überall 3602. Stuck erleget,

wodurch

wodurch freylich dem Landmann eine besondere Gefälligkeit geschahe, wie wol ich nie zugegeben, daß das Wild dem Landmann zum Schaden seyn dörffen. Denn ich funde, daß der Landmann die erste Quelle unsers Guten und gemächlichen Lebens sey; zu dessen Soulagirung man alles beytragen soll.

Der Kayser.

Man sagt, daß Ew Liebden des geschossenen Wild-Prets wol los werden können, indem die Räthe, Bediente, Bürger und dergleichen es auch wieder ihren Willen haben kauffen müssen. Am allerartigsten dabey ist, daß auch die Judenschafft zu Berlin genöthiget worden, ihr Theil anzunehmen, worfür sie auch ungewegert das Geld gegeben, das Schweine Fleisch aber an die Spitäler geschicket.

Der König.

Die Folge von diesen grossen Jagden und dabey geschehenen Verkältung war das liebe Podagra, welches ich nunmehro mit der grösten Hefftigkeit erfuhre, und bey diesem ersten ernstlichen Angriff noch gar nicht zur Gedult gewehnet war. Ich war in Potsdam, und muste einige Wochen nach einander die allerherbesten Schmertzen ausstehen. Der Zeit-Vertreib, welchen mir meine Königliche Familie machte, war das angenehmste Pflaster, zuweilen habe ich gemahlet, und unter den kleinen Bildern habe ich allemahl gesetzet: Fridericus Wilhelmus in tormentis pinxit, dies habe ich in meinen grösten Schmertzen gemahlet. Jedoch war mir bey diesem harten Zufall die Nachricht erfreulich, als der Herr Marggraf von Anspach um meine Printzeßin Fridericam Loviſe anhalten liesse. Diese Vermählung kame auch zu meinem höchsten Vergnügen würcklich zu Stande. Der Herr Maragraf kam den 19. May 1729. zu Potsdam an. Des Tags darauf paßirte das grosse Potsdamer Regiment die Musterung. Den 22. geschahen die Verlobung, wonächst ich mit dem angenehmen Braut-Paar nach Berlin aufbrache, und nach geschehener General-Musterung von 10. Regimenter geschahe den 30. May die Vermählung. Die Feyerlichkeiten dabey waren ausserordentlich, und will ich nur des Fackel-Tantzes erwehnen, welcher des Abends auf dem Hochzeit-Tag gehalten wurde. Dieser Fackel-Tantz nahme unter Trompeten und Paucken-Schall seinen Anfang, und währete anderthalb Stunden, wobey zwey Feld-Marschalle, ein General von der Artillerie, sechs General-Lieutenants, vier General-Majors und 2. Obristen die Wachs-Kertzen trugen, Niemand aber als Königliche und Fürstliche Personen tan-

tzeten, hierauf wurde der Braut das Strumpf-Band abgelöset, und zerschnitten, die Braut-Leute aber ins Braut-Bett gebracht.

Der Kayser.

Dies ist ein sehr angenehmes Braut-Paar gewesen, indem der Herr Bräutigam 17. und die Printzeßin noch nicht 15. Jahr zurücke geleget. Ewer Liebden haben das Vergnügen gehabt, mit beyden Marggräflichen Häusern in Brandenburg auf gleiche Art verbunden gewesen zu seyn. Die Vermählung aber Dero ältesten oder Cron-Printzeßin ist später geschehen.

Der König.

Zur Aufnahme der Handlung in meinen Königlichen und Chur-Landen, ward eine Ostindische Compagnie zu Stettin in Vorschlag gebracht, wovon der Plan auch bereits kund gemachet wurde. Denn ich sahe mich eben so berechtiget, wie andere Könige und Republiquen, die Handlung in meinem Reiche blühend zu machen, die Sache aber nahm dennoch einigen Anstand; und damahl ginge eine sehr verdrießliche Affaire mit Hannover, und folglich auch mit dem Engellischen Hofe vor. Es waren vielerley Ursachen welche zu solchen Verdrießlichkeiten Anlaß geben. Vornemlich aber gab die Arrestirung vieler Preußischer Soldaten und Unter-Officiers in den Hannöverischen Landen dazu Gelegenheit. Die Regierung zu Hannover stellete vor, es hätten meine Werber viel Unheil in dem Lande angestifftet, weswegen nach vielfältigen Schreiben keine Remedur erfolget wäre: Es hätte der Berlinische Hof das aufgerichtete Cartel zuerst unterbrochen, und nicht nur viele von Hannover abgedanckte, sondern auch Ausreisser angenommen, anbey viele Hannöverische Unterthanen, in den Brandenburgischen Landen angehalten, und mit Gewalt Dienste zu nehmen gezwungen. Weil die deswegen geforderte Genugthuung nicht erfolget wäre, so hätte man zu dergleichen Mittlen schreiten müssen. Man erbote sich dabey die Preußischen Soldaten und Unter-Officiers gleich auszuliefern, sobald nur die Hannöverischen Unterthanen würden zurücke gegeben seyn. Nachdem die Feder lange vergebens war geführet worden, wollte man endlich deswegen vom Leder ziehen.

Der Kayser.

Mich daucht, daß noch andere Ursachen zu dieser so nahe gewesenen Ruptur Anlaß gegeben. Man hat angemercket, daß schon in dem beyden letzten Jahren des Königs Georgii I. von Groß-Britannien die vertrauliche

trauliche Freundschafft mit Ew. Liebden sehr erkaltet, welches vermuthlich aus der Wienerischen und Hannoverischen Alliantz seinen Ursprung haben mogte. Hiernächst hat man erfahren, daß der jetzt regierende König von Groß-Britannien und Ew. Liebden nicht eben sonderliche Freundschafftis-Neigung für einander gehabt, die sich auch nachhero nicht vollnkommen wieder finden wollen. Auch hat das Testament und die Verlassenschafft des Königs Georgii I. und die Verlassenschafft seiner kurtz vor Ihm verstorbenen Gemahlin, der unglücklichen Fürstin von Ahlen, desgleichen die Verlassenschafft des verstorbenen Hertzoges Ernesti Augusti Bischofs zu Osnabrück, der ein Bruder des Königes Georgii I. war vieles zu Vermehrung dieser Streitigkeiten beygetragen. Es ist noch dazu gekommen, daß der König Georgius II. als er zum ersten mahl in seine Deutsche Lande aus Engelland angelangt, es anstehen lassen, seine Ankunfft, wie sonst gewöhnlich, dem Berlinischen Hof zu notificiren. Es waren auch Grentz-Streitigkeiten vorhanden, und andere Familien-Sachen, welche so bekannt eben nicht geworden.

Der König.

Es kamen von beyden Seiten Species-Facti heraus, welche als ordentliche Kriegs-Manifeste konten angesehen werden. Zu gleicher Zeit aber rüsteten wir uns recht ernstlich, den Krieg anzufangen. Ich hatte die Regimenter nicht nur ernennet, sondern auch würcklich ausrucken lassen, die aus 40000. Mann bestunden. Diese postirten sich zwischen Havelberg und Lentzen dergestalt, daß sie innerhalb 24. Stunden zusammen rucken konnten, und auf den 6. October sollte es auch würcklich geschehen. Der König von Groß-Brittannien ließ 18000. Mann marschiren, zu welchen 12000. Hessen, nebst einigen Chur-Cölnischen und Wolfenbüttelischen Regimentern stossen sollten. Man wuste auch, daß 12000. Dänen, 8000. Holländer und 8. Schwedische Regimenter zu des Königs von Engelland Diensten bereit stunden. Das Lager wurde meiner Seits bey Magdeburg abgestochen, und die Chur-Braunschweigische Trouppen bezogen gleichfalls ihr Lager bey Gyfhorn und Lüneburg. Der König von Engelland so wohl, als ich waren entschlossen, unsere Armeen selbst zu commandiren.

Der Kayser.

Dies innerliche Feuer in Deutschland schiene unserm geliebten Vaterland viel zu gefährlich. Ich habe meines Ortes als Oberhaupt des Deutschen Reichs, nichts ermangeln lassen, es in erster Glut zu dämpffen.

Auch hat der König von Franckreich sich alle nur ersinnliche Mühe gegeben diesen Weiterungen vorzubeugen.

Der König.

Ich habe deswegen Ew. Majestät sehr grosse Obligation gehabt. Als die Sache am ärgsten stünde, ließ der König Georgius II. durch den Englischen Gesanden, Bourgay, in Berlin sich vernehmen, daß er die Sache durch einen Congreß beyzuleaen, nicht abgeneigt wäre. Wir erwählten hierauf zu Mittlern, die Hertzoge von Braunschweig Wolffenbüttel und Sachsen-Gotha. Der Ort des Congresses ward zu Braunschweig genommen. Die Commissarii traten auch würcklich zusammen. In der Mitte des Aprils 1730. kame diese Sache zum gütlichen Vergleich: Der Schluß unserer Schied-Richter war folgender: Daß, nachdem es sowohl wegen der Königl. Preußischen zurückberuffenen 202. Mann, als auch, was von Königl. Groß-Brittannischen Majestät sich ebenfalls zurücke beruffen vorbehalten worden, nicht weniger mit vorgängiger Auslieferung der arrestirten Preußischen Unter-Officiers und Soldaten auf eine vergnüglichen Art sich ergeben, von denen auf oberzehlte Art durch einen Gothaischen Ausschuß von Halle nach Braunschweig geführten, bißhero, und letztens in Diensten gestandenen Personen 18. behalten, 19. aber an Hannover ausgeliefert, wegen 13. anderer zurucke beruffener, so nicht bey Handen waren, die Preußischen Beweißthümer und Entschuldigungen darüber für hinlänglich angenommen, bey derer Ausfündigmachung aber beyderseits Majestäten Anforderungen an ihnen vorbehalten werden sollten. Hiedurch erreichte sowohl der Congreß als auch der gröste Theil der vorgewesenen Streitigkeiten ihre Endschafft.

Der Kayser.

Es wäre zu wünschen gewesen, daß auch die alte Freundschafft hiedurch wieder völlig hergestellet worden, wovon man aber keine Folge gesehen. Und obgleich öffters von Vermählungen zwischen beyden hohen Häusern vieles wollen geredet werden, so hat jedoch der Ausgang ein anders gegeben, welches auch einige als die vermuthliche Ursache der Irrungen zwischen Ew. Majestät, und Dero Cron-Printzen angeben wollen.

Der König.

Während des Congresses nemlich den 25. October 1729. thate ich eine Reise nach Lübben in der Nieder-Laußnitz, woselbst ich mich mit dem

König

König Augusto von Pohlen unterredete. Diesen grossen Monarchen besuchte ich abermahl 1730. den 18. Februarii in Dreßden, es geschahe aber in cognito, und hielte ich mich wenig Tage daselbst auf, den 19. May 1730. war das Ehe-Verlöbniß meiner dritten Printzeßin Philippina Charlotta mit dem damahligen Erb-Printzen von Wolffenbüttel Carolo. Den 23. May wurde meine Königliche Gemahlin mit den 4ten Printzen August. Ferdinand entbunden. Den 29. May schlug der Donner in den an der Kirche St. Petri neu erbaueten, überaus prächtigen, und sehr hoch in die Lufft geführten Thurm, welcher nicht nur sondern auch die schöne Kirche in die Asche geleget wurde. Die Gefahr war dabey sehr groß, es ward aber des andern Tages das Feuer gedämpffet; Ich erhielte diese betrübte Nachricht da ich noch in Potsdamm war, indem ich in das Mühlbergische Campement zu gehen mich entschlosse.

Der Kayser.

Das Campement zu Mühlberg ist wohl das allerprächtigste und zugleich kostbahrste gewesen, welches je zur Lust ist aufgeführet worden, die gantze Welt ist darüber erstaunet, und Ew. Liebden haben selbst ein Zeuge davon seyn müssen.

Der König.

Ich wurde von dem König Augusto aufs herrlichste empfangen, und aufs vergnüglichste bewirthet. Mein gröstes Vergnügen war das kostbahre Lager, die wohl exercirten Regimenter, und andere Kriegs-Ubungen anzusehen. Der König Augustus zeigte, daß seine Armee nicht weniger schön, wohl disciplíniret, und exerciret als die Meinige wäre. Es funden sich in meiner Suite, ausser meinem Cron-Printzen, dem Fürsten von Anhalt-Dessau und einigen dessen Printzen bey nahe 200. Officiers. Ich sahe auch daselbst meinen geliebtesten Eydam, den Herrn Marggrafen von Anspach, nach geendigten Campement wurde noch eine grosse Jagd gehalten, und ich kame den 27. Junii endlich zu Potsdamm wohl vergnügt zurücke. Nach meiner Ankunfft zu Berlin war meine erste Sorge zu der Wiederaufbauung der obbemeldten St. Peters-Kirch, und der abgebrandten Häuser alle Anstalten zu machen, wozu ich Geld und Bau-Materialien reichlich austheilete, weil ich aber nicht lange müssig seyn konte, so nahme ich den 15. Julii eine weite Reise vor. Ich gieng über Leipzig, Altenburg, Coburg, Bamberg, Erlangen und Nürnberg nach Anspach. Von da gieng ich durch das Oettingische nach Augspurg, alsdann ins Würtenbergische bis Ludwigs-Burg, ferner über Mannheim

und

und Darmstadt nach Franckfurt am Mayn. Auf dem Rhein fuhre ich Mayntz vorbey biß nach Wesel und kame den 27 Augusti wieder zu Magdeburg an. Zu Augspurg habe ich die kostbahre silberne Wand-Leuchter machen lassen, die an Grösse nicht leicht in der Welt ihres Gleichen gehabt. Ich war zwar Willens von Ludwigsburg biß Straßburg zu gehn, ward aber durch mancherley Ursachen davon abgehalten. Zu Mannheim unterredete ich mich mit dem Durchlauchtigen Chur-Fürsten. Der Landgraf von Darmstadt schickte mir etliche schöne lange Leute.

Der Kayser.

Auf dieser Reise, wo ich mich recht erinnere ist die betrübte Trennung Ew. Liebden mit Dero Cron-Printzen vorgefallen. Man hat wenig zuverläßige Umstände von dieser Sache in Erfahrung gebracht. So viel weiß man, daß der Cron-Printz ein Vorhaben gefasset, welches Ew. Majestät zu grosser Verbitterung Anlaß gegeben, und deswegen dem Cron-Printzen kein angenehmes Tractament wiederfahren. Es hat auch erst durch viele Vermittelung dahin können gebracht werden, daß sich die Versöhnung thun lassen. Indessen hat diese traurige Begebenheit dem Lieutenant von Kätte, einem einigen Sohn des Generals und Gouverneurs zu Königsberg, den Kopff gekostet, welches Urtheil von Ew. Liebden selbst gefället worden, obgleich der Kriegs-Rath milderer Meinung gewesen.

Der König.

Diese Sache hat mir viele Sorgen verursachet. Es erfolgte aber doch nach kurtzer Zeit die völlige Aussöhnung: Weil nun die Werbungen in fremder Fürsten Landen mir viel Verdruß zugezogen hatten; So ließ ich zu Anfang des Jahrs 1731. an alle Regimenter, diesen ernstlichen Befehl ergehen, daß fernerhin kein Officier bey Verlust seiner Charge in fremden Landen werben sollte. Bald darauf hatte ich das Vergnügen von der Rußischen Kayserin Anna, welche im vorigen Jahr den Thron bestiegen, ein Geschenck von 68. Leuten ausserordentlicher Grösse zu empfangen. Ich sahe im Monath May in meiner Residentz den Durchlauchtigen Hertzog von Bevern, und den Durchlauchtigen Hertzog von Würtemberg Eberhard Ludwig. Den 20sten November wurde die Vermählung meiner Cron-Printzeßin Friderica Sophia Wilhelmina, mit dem damahligen Erb-Printzen Friederich von Bayreuth zu Berlin vollenzogen, wobey sich der Herr Marggraf von Anspach mit seiner Gemahlin

meiner

meiner Tochter gegenwärtig funde. Man hat damalen an meinem Hof 38. Printzen und Printzeßinnen und fast 70. Gräfl. Personen gezählet. In eben diesem Jahr 1731. wurden die Zwistigkeiten zwischen dem Dom-Capitul zu Hildesheim auch dem dortigen Magistrat und Burgerschafft, weswegen ich die Commission hatte, durch meinen Subdelegatum den Obristen von Derschau zu Ende gebracht.

Der Kayser.

Ich erinnere mich, daß noch in diesem Jahr ein neuer Heermeister des Johanniter Ordens, nemlich der Marggraf Carl, an statt seines kurtz vorher am Schlage verblichenen Herrn Vaters, des Marggrafen Albrecht, mit grossen Solenitäten installiret worden.

Der König.

Nach geschehener Installation funde ich mich selbst den 15. Augusti zu Sonnenburg ein, und wurden in meiner Gegenwart 42. Ritter von dem neuen Heer-Meister geschlagen; Ich war kurtz vorher aus Preussen zurücke gekommen, und hatte die neuen Colonien in Augenschein genommen; weil nun dabey viele Malversationes entdecket wurden, ließ ich einen Preußischen Edelmann, welcher meinete, daß dergleichen gar keine Mode wäre, ohne Weitläufftigkeit andern zum Abscheu hencken. Das Jahr 1732. ist wegen der Saltzburgischen Emigranten das Allermerckwürdigste. Es ist reichskündig, daß sich bey 20000. Einwohner in dem Ertz-Bisthum Saltzburg zur Evangelischen Religion bekenneten. Dieselben hatten deswegen mancherley Ungemach zu erdulden. Es kam aber durch Vermittelung der Evangelischen Reichs-Stände dahin, daß der regierende Ertz-Bischoff von Saltzburg ihnen die Emmigration verstattete. Ich machte mich anheischig diese Leute in Preussen aufzunehmen, und ihnen Ländereyen anzuweisen. Zu dem Ende schickte gewisse Commissarios nach Regenspurg und andern Orten, welche diese Leute annehmen und begleiten musten. Ich liesse nach Preussen Befehl ergehen, besondere Dörffer zur Aufnehmung dieser Emigranten anzubauen. Der erste Transport bestund aus 7000. und ich liesse zu Regenspurg die Erklärung thun, daß ich noch wohl 10000. annehmen wollte. In der That ist dieser aufgenommenen Saltzburger Anzahl sehr groß gewesen, welche einige auf 16. biß 17000. Köpffe schätzen wollen. Ihr Durchzug durch Deutschland gab ein besonders Aufsehen. Viele derselben brachten gutes Vermögen mit. Was aber in Saltzburg war zurücke gelassen worden,

suchte ich durch einen dahin gesandten Minister zu erhalten. Wie wol diesen Leuten auf dem Wege aller Orten begegnet worden, ist weltkundig. So gar hat man auch in Catholischen Landen, wo sie durchziehen müssen, ihnen Liebe und Wolthaten zu erweisen nicht ermangelt, bloß durch ein gewisses Bisthum wurde ihnen der Durchzug versaget, welches zu seiner Zeit geahndet worden. Ich habe diese Leute mit aufrichtigen Hertzen angenommen, und ihnen alle Freyheiten, Privilegia und Rechte, die ich den anderen Colonien accordiret hatte, auch genieſſen lassen. Sie sind auch in dem Königreich Preussen nunmehro wohl eingesessen, und haben nach zulänglichen Anbau ihr nothdürfftiges und reichliches Auskommen.

Der Kayser.

Nach den Reichs-Gesetzen muste die Emigration freylich erlaubet werden. Der Herr Ertz-Bischoff von Saltzburg hat sich auch nicht abgeneigt dazu finden lassen. Man hat dabey Ew. Liebden Großmuth und besondere Liebe für Dero Glaubens-Brüder zu rühmen. Der bekannte Baron von Pölnitz hat deswegen in seinem Memoires einen Vergleich zwischen dem König Ludwig XIV. in Franckreich und Ew. Liebden angestellet. Bey dem ersteren hatten alle verlassene Könige und Fürsten ihre Zuflucht. Bey Ihnen aber haben alle bedrängte Unterthanen, die um des Erkenntnisses ihres Glaubens willen emigriret, eine willige Aufnahme und Versorgung gefunden. Freylich ist auch neben dem Dero Landen durch eine Anzahl so viel tausend Leute kein geringer Vortheil zugeflossen.

Der König.

Ich habe auch in diesem Jahr das besondere Vergnügen gehabt, den Durchlauchtigsten Hertzog von Lothringen zu Potsdam und Berlin zu sehen. Derselbe kame in Gesellschafft des Hertzogs von Bevern den 23. Februar. zu Potsdam und den 26sten zu Berlin an. Er verweilete 18. Tag bey mir, und ich habe nichts ermangeln lassen, diesen hohen Gast wohl zu bewirthen. In dessen Anwesenheit gieng die Verlobung meines Cron-Printzen mit der Printzeßin von Bevern Elisabeth Christina und nunmehro regierenden Königin von Preussen vor sich. Bey diesen Feyerlichkeiten trafe auch der Hertzog Alexander von Würtemberg zu Berlin ein. In dem Junio 1732. wurde zwischen mir und dem Printzen von Oranien und Nassau, Erb-Stadthaltern in West-Frießland,

der so lang gewährte Streit wegen der Erbschafft des Königs Wilhelms von Groß-Brittannien gütlich beygeleget. Es war mein Glorwürdigster Herr Vater schon beflissen gewesen, diese Sache auszumachen, als des Printzen von Oranien Herr Vater Joannes Wilhelmus Friso, den 14. Julii 1711. im Wasser umkam. Mein Herr Vater war dem König Wilhelmo III. um einen Grad näher verwandt als der ertrunckene Printz von Oranien. Der König Wilhelm aber hatte jedoch in Faveur des letzteren das Testament gemachet. Allein der König mein Herr Vater erklärte das Testament ungültig, und nahm gleich nach dem Tode des Königs Wilhelms den Titul eines souverainen Printzen von Oranien an, imgleichen unterschiedene dazu gehörige Ländereyen in den würcklichen Besitz. Diese Sache funde nach der Majorennität des jetzt regierenden Printzen von Oranien ihre abhelffliche Maaße. Eine gütliche Theilung der Fürstenthümer, Grafschafften, Domainen, Land-Güter, Häuser, und Vermögen war das bequemste Mittel die Streitigkeiten beyzulegen. Hiedurch ist das Fürstenthum Neufchatel, oder welsch Neuburg, und die Grafschafft Valengin an mein Haus gekommen, ich geschweige anderer mir hiedurch zugefallener Länder und Städte. Unter welchen ich auch Herstall erwehnen muß, einer Baronie nicht weit von Lüttich. Als ich von deren Einwohnern verlangte gehuldigt zu werden, widersetzten sie sich gleich Anfangs mit grosser Hartnäckigkeit, allein sie wurden mit Gewalt dazu angehalten.

Der Kayser.

Eben dies hat sich gleich bey dem Antritt des jetzt regierenden Königs von Preussen wieder zugetragen. Die deswegen gegen den Bischoff von Lüttich verhängte Einrückung der Preußischen Trouppen hat viel Aufsehens gemacht, und ich habe mein oberrichterliches Amt dagegen zu zeigen mich nicht entbrechen können. Jedoch ist Herrstall nunmehro an Lüttich kaufflich überlassen worden.

Der König.

Ich muß aber die gröste Merckwürdigkeit des Jahrs 1732. anführen. Nehmlich die Ehre und das unschätzbahre Vergnügen Ew. Kayserliche Majestät selbst zu sehen. Ich hatte mir längst das Glück gewünschet, und erinnere mich, daß Ew. Majestät mich mündlich versichert, daß sie viel Verlangen getragen hätten, mich von Person kennen zu lernen. Mir stunde das gar zu eingeschränckte Ceremoniel in Wien entgegen, welchem sich nicht gerne ein König unterwerffen wird. Als aber Ew. Majestät mit

Dero Kayserlichen Gemahlin in diesem Jahr im Carls-Baad gewesen, und Dero Baade-Cur auch glücklich war geendiget worden, geschahe es, daß nach Dero Zuruckkunfft nach Prag diese Unterredung vor sich gehen konnte. Ich schickte einen Jagd-Rath nach Prag mich anzumelden, man hatte aber aller Orten solche Anstalten gemachet, daß man mich Königlich empfienge, ob ich gleich in cognito, und unter einen fremden Nahmen reisen wollte. In meinem Gefolg waren der General, Graf Seckendorff, der Holländische Gesandte, Herr Ginckel, der General Grumbkow, der General Bodenbruck, der General Graf Schulenburg, der Obriste Derschau, und der Ober-Jägermeister von Hacken. Der Aufbruch von Berlin geschahe den 27. Julii, und ich gelangte schon den Abend zu Grünberg an, woselbst ich den Grafen Seckendorff bereits vor mich funde; diese erste Tag-Reise war ein Weg von 20. Meilen. Als ich über Liegnitz, Reichenbach, Glätz, nach Bittschaff angelanget, schickte ich den General von Grumbkow nach Klumitz, wo sich Ew. Majestät aufhielten, um meine Gegenwart anzuzeigen, und den Zutritt öffentlich zu verlangen. Dagegen kam der Kayserliche Cammer-Herr, Graf von Schlick und machte mir das Gegen-Compliment, ich begab mich aber des folgenden Morgens um 7. Uhr auf den Weg.

Der Kayser.

Es konte mir wol kein Besuch angenehmer seyn. Zu Kladrub einem Jagd-Hauß und Stuterey geschahe unsere Zusammenkunft, daselbst wurde ein Pavillon von Holtz und grünem Laubwerck errichtet mit zwey Thüren. Der Abrede nach, sollten wir beyde zugleich durch die beyden gegen einander stehende Thüren eintreten.

Der König.

Dies hielte ich schon zwangbar: Denn da Ew. Majestät aus dem Wagen stiegen, und ich auch die Kayserin in demselben erblickte, gieng ich freywillig durch den Pavillon Ew. Majestät entgegen. Ich umarmete mich mit Ihnen vertraulich, machte darauf der Kayserin mein Compliment, und reichete Derselben die Hand Sie in den Pavillon zu führen, in welchen wir alle Drey und zwar Ewer Majestät allemahl zur rechten Hand traten, wonächst auch mein gantzer Gefolg zum Hand-Kuß gelassen wurde. Als wir durch 2. Thüren zugleich ins Tafel-Gemach getreten, und an die Tafel gegangen waren, truncken Ew. Majestät zu erst, sich etwas erhebend auf meine glückliche Ankunfft, und Fortwährung unser beyderseits ewigen, und beständigen Freundschafft, daß solche lange dauren mögte. Ich stund dabey gantz auf, und ließ mich nicht eher als auf

Dero

Dero wiederholtes Kayserliches Ansuchen nieder, worauf ich beyder Kayserlichen Majestäten, und die Kayserin meine, ich hierauf der Durchlauchtigsten Ertz-Hertzoginnen, und Ew. Majestät meines Cron-Printzen Gesundheit mit dem Wunsch getruncken; daß er in die lobwürdige patriotische Fußstapffen meines, als seines Vaters, wie es auch das Ansehen habe, treten mögte. Die Bedienung bey der Tafel, welche zwey Stunden währete, geschahe durch Kayserliche Cammer-Herren. Wir erhuben uns nach aufgehobener Tafel in unsere Zimmer, und ich hatte unvermuthet die Gnade, daß Ew. Majestät bey mir eine Visite ablegten. Ich bin Ihnen biß an die Thüre entgegen gegangen, und nachdem das innerste Zimmer zugeschlossen worden, hielten wir die allervertraulichste Unterredungen. Es war zum voraus bedungen, daß wir von keinen verdrießlichen Dingen, wohin man auch die Religions-Beschwehrden gerechnet hatte, reden wollten. Indessen wird Ew. Majestät erinnerlich seyn, daß so wohl die Jülich und Bergische als die Ost-Friesische Sache der Gegenstand unser Unterredungen gewesen. Ich nahme des Abends um 6. Uhr Abschied, und als ich mir die Erlaubniß auebate, etliche Tage in Prag zu verweilen, gaben mir Ew. Majestät die gütige Antwort: je länger, je lieber:

Der Kayser.

Dies war in der That mein hertzlicher Ernst. In dieser Zusammenkunfft wurde die Antwartschaffts Sache des Königlich-Preußischen Hauses auf das Fürstenthum Ost-Frießland ausgemachet, als welche ich Ew. Liebden verliehen, weswegen auch dieselben den Titul von Ost-Frießland Dero übrigen Titulaturen so gleich einverleiben, und die Sache auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg durch Dero dasige Gesandtschafft kund machen lassen. Sonst habe ich Ew. Liebden Gefolg mit grossen Geschencken bedacht. Dieselben bestunden in goldnen Medaillen und andern Kostbarkeiten, die ein jeder nach seinem Stande empfieng. Wo mir recht ist, so wurde auch Ew. Liebden eine Tobacks-Dose, zum Rauch-Toback von feinstem Gold, nebst Tobacks-Stopffer und Pfeiffen-Räumer von eben diesen Metall, auf Dero Nachtisch gesetzet:

Der König.

Ich kame den 1sten Augusti in Prage an, doch hatte ich es ausdrücklich verbothen, daß man die Stücke nicht lösen sollte. Ich speisete gleich des ersten Mittags bey dem Durchlauchtigen Eugenio. Man setzte mir beständig einen Lehn-Sessel, allein ich habe ihn niemahlen angenom-

genommen, sondern setzte mich, wo ich zukame. Der Graf Loose machte mir in Ew. Majestät Nahmen das Bewillkommungs-Compliment, als des Tages darauf Ew. Kayserliche Majestät nebst Dero Kayserlichen Frau Gemahlin wieder nach Prag gekommen waren, stattete der General von Boeck in meinem Nahmen ebenfals dieses schuldige Compliment ab. Ich wohnete unter verdeckten Nahmen der Uberreichung des Pallii an den neuen Herrn Ertz-Bischoff in der Dom-Kirche mit bey, besahe darauf Nachmittag das Schloß, wozu in der grossen Galerie Ew. Majestät unvermuthet kamen, wobey ich die Ehre hatte über eine Viertel-Stunde mit Ihnen mich zu unterreden. Hiernächst stattete ich bey der Kayserin die Visite ab, und nahme völligen Abschied.

Der Kayser.

Allein des folgenden Tages Abends um 5. Uhr begabe ich mich noch einmahl unvermuthet zu Ew. Liebden in das Nostitzische Haus als Dero Quartier, und unterredete mich mit Ihnen bey drey Viertel Stunden gantz alleine. Diese Visite war so geheim, daß auch so gar die militarischen Ehren-Bezeugungen von der Wache unterlassen wurden, immassen ich mit dem Grafen von Sintzendorff, und dem Grafen von Cobentzel in des ersteren Kutsche, und auch mit dessen Livrey zu Ihnen fuhre.

Der König.

Meine Abreise von Prag geschahe den 5. August, und wurden, wiewol ich mich gerne damit verschonet gesehen, die Canonen in Prag gelöset. Ich ging über das Carls-Baad, und nahm diesen berühmten Ort in Augenschein. Ich traff darauf zu Bayreuth ein, wo ich mich einige Tage aufgehalten. Den 15. August bin ich allererst zu Potsdam wieder eingetroffen. Kurtz nach meiner Zurückkunfft erhielte ich die erfreuliche Nachricht von der glücklichen Entbindung meiner ältesten Frau Tochter, der Marggräfin von Bayreuth mit einer Printzeßin, welche in der heiligen Tauffe den Namen Elisabeth Sophia Friderica empfinge; dieses Durchlauchtige Ehe-Paar hat mich zuerst zum Groß-Vater gemachet. Sie kamen nicht lange darauf nach Berlin, und verblieben daselbst bis ins folgende Jahr. Endlich erhielte ich 1733. den 21. Januar. vor Ew. Majestät Thron die feyerliche Belehnung über Stettin. Die Marggräflichen Häuser aber Bayreuth und Anspach die gesammte Hand. Bald darauf folgte der tödtliche Hintritt des unvergleichlichen Augusti, des Königs von Polen, welcher auch die Ruhe von Europa mit ins Grab nahm.

Ich

Ich muß anführen, daß es bey dem letzten Jahr des Königs Augusti schiene, als wäre unsere Freundschafft etwas laulicht geworden. Denn der Sächsische und der Bayerische Hof hatten bekannter massen die Pragmatische Sanction der Oesterreichischen Erb-Folge nicht angenommen. Es schiene, daß Franckreich, dem erwehnte Sanction ebenfals nicht anstunde, mit beyden gemeldten Höfen in sehr genauer Vertraulichkeit stünde. Der König Augustus war, wie die Vermuthung ging, willens, mit einer Sächsischen Armee nach Polen zu gehen, und da ihm wollte streitig gemachet werden, ob er einige hohe Ehren-Stellen der Crone aus freyer Macht vergeben könnte, auch seit 1726. kein Reichs-Tag bestehen wollen, sondern um recht schnöder Ursachen wegen alle waren zerrissen worden, so hatte es das Ansehen, als ob mit Consens der wolgesinneten Polen die Sachen künftig mit bewaffneter Hand wurden unterstützet werden. Der Primas Regni, Potoky, merckte dies vorher, und sprach den Kayserl. Hof um Hülffe an, die Polnische Freyheit, wo sie angegriffen würde, aufrecht zu erhalten helffen, weswegen auch eine Kayserliche Armee sich auf den Schlesischen Grentzen zusammen zu ziehen anfienge. Nun schöpffete man an dem Chur-Sächsischen Hofe den Argwohn, daß weil ich mit Ew. Majestät in so genauem Vertrauen stünde, etwas wiedriges obhanden seyn mögte. Allein ich habe dem König Augusto die ungeheuchelte Versicherung geben lassen: daß meine Freundschafft gegen denselben jederzeit unveränderlich seyn sollte. Als auch dieser König in der Mitte des Januarii 1733. zum letzten mahl nach Polen ginge, und er meine Grentzen paßirte, schickte ich, wie ich sonst allemahl thate, den General Grumkow, denselben in meinem Namen zu complimentiren, welches auch der vortreffliche König August gerne und vergnüglich annahme.

Der Kayser.

Es ist mir lieb, daß Ew. Liebden den Umstand wol anmercken, wie schon vor des Königs Augusti II. Ableben der Primas Regni bey mir angehalten, die wanckende Polnische Freyheit aufrecht zu erhalten helffen, weswegen auch eine kleine Armee in Schlesien zusammen gezogen wurde. Mir geschahe also Unrecht von Franckreich, welches mir vorwarff, daß ich durch Zusammenziehung dieser kleinen Armee das Signal zum neuen Kriege gegeben.

Der König.

Ich war selbst willens in Polen eine Armee zu schicken, und den grossen Intriguen und Factionen zu steuren, denn die Polen rannten recht

mit

mit Fleiß in ihr Verderben. Indessen muß ich noch sagen, daß mir der tödliche Hintritt des Königes Augusti II. von Polen, der 1733. den 1. Febr. zu Warschau nach glücklich angefangenem Reichs-Tag erfolgete, und schon den 4. Febr. nach Berlin berichtet wurde, höchst schmertzlich gewesen. Er war in der That ein grosser, weiser und gerechter König. Es ist der gantzen Welt bekannt, was an diesem unvergleichlichen Fürsten auszusetzen gewesen, und die Geschichte seines Hofes redet gar zu klar davon. Indessen ist nicht weniger wahr, daß er in allen Stucken mit Recht kan groß genennet werden. Wir werden aber der aus der doppelten Wahl entsprungenen blutigen Händel noch mehr erwehnen müssen weswegen ich mich vielmehr jetzo zu den Affairen meines Königlichen Hauses wende. Im Monath April erhielte ich die erfreuliche Zeitung aus Anspach, daß die Marggräfin mit einem Erb-Printzen entbunden wäre, welcher Carl Fridrich August genennet worden, welcher aber einige Jahre nachhero mir in die Ewigkeit voran gegangen. In der Reichs-Stadt Mühlhausen in Thüringen waren zwischen dem Magistrat, und der Burgerschafft Irrungen entstanden, welche so weit gingen, daß ich nebst Chur-Braunschweig, und Braunschweig-Wolffenbüttel einige Executions-Trouppen dahin sandte, welche der Erb-Printz Leopold von Anhalt-Dessau commandirte, wodurch auch aller Lärm endlich beygeleget wurde, wovon bereits Erwehnung geschehen. Ich komme aber zu erfreulicheren Begebenheiten, nemlich zu den Vermählungen in meinem Hause. Den Anfang dazu machte die Printzeßin Tochter des verstorbenen Marggrafen Albrechts, Sophia Albertina, welche den 31. May zu Potsdam mit dem regierenden Fürsten zu Anhalt-Bernburg, Victor Friderich vermählet wurde. Hierauf erfolgte das Beylager meines Cron-Printzen, des jetzt regierenden Königs mit des Printzeßin von Bevern Elisabeth Christina. Im Junio ward dies Beylager zu Saltzdahl vollzogen: Der damahls regierende Hertzog in Wolffenbüttel, Ludwig Rudolph als Groß-Herr Vatter der Königl. Braut hatte die Besorgung der Hochzeit auf sich genommen. Ich erhobe mich nebst der Königin meiner Gemahlin, und dem Cron-Printzen nach Saltzdahlen, woselbst ich den 10 Junii anlangte. Am 12ten folgte die Vermählung, und ich reisete erst am 16. wieder ab; die damahlige Cron-Printzeßin und nunmehrige Königin folgte bald nach, und wurde am 20. Junii auf der Grentze von der Magdeburgischen Ritterschafft und hiernächst von den Chur-Märckischen Land-Ständen auf den Märckischen Grentzen mit grosser Ehrerbietung empfangen: wie den auch in der That diese Printzeßin schön, holdseelig, liebens- und Hochachtungs-würdig ist.

Der

Der Kayser.

Es haben mancherley Gerüchte gewolt, als sey diese Vermählung nicht mit freyen Willen des damahligen Cron-Printzen geschehen. Es sollen auch keine sonderbahre Merckmale der ehelichen Liebe in die Augen gefallen seyn. Jedoch sind hievon dem Publico wenig wahre und zuverläßige Nachrichten bekannt geworden. Vielmehr hat man nach Ewer Liebden todlichen Hintritt die Gewißheit gehabt, daß der jetzt regierende König als er nach seiner Gelangung zum Thron seine Gemahlin das erste mahl bey der verwittweten Königin seiner Frau Mutter gesehen, dieselbe hertzlich umarmet, und allen Umstehenden angezeiget: Sehet, das ist Ewer Königin, und in einem andern liebreichen Compliment versichert, daß er ihr sein Hertze jetzo freywillig und ungezwungen schencke.

Der König.

Ich hatte indessen zu einer grossen Revue zu Berlin die Anstalten machen lassen. Den 25. Junii geschahe die Musterung des Königlichen Regiments zu Potsdam. Bey derselben waren zugegen die Hertzoge und Hertzoginnen von Braunschweig-Wolffenbüttel und Bevern, der Marggraf Albrecht von Culmbach, welcher in Italien auf dem Bette der Ehren nachhero geblieben, der junge Printz Eugenius von Soisson, welcher nachhero zu Mannheim 1734. an einem hitzigen Fieber gestorben. Am 27. Junii erfolgte die grosse Revue bey Berlin, bey welcher sich viele hohe Herrschafften befunden. Nach geendigter Revue erfolgte der Einzug der neu-vermählten Cron-Printzeßin in Berlin unter dreymahliger Abfeürung der Canonen unter einem Gefolg von sechszig mit 6. Pferden bespannten Staats-Carossen. Den 28. ward in Gegenwart aller Hertzoge, Marggrafen, Fürsten und Herren, imgleichen meines gantzen Königlichen Hauses die vor 3. Jahren in die Asche gelegte, und auf meine Kosten neu wieder erbaute St Petri Kirche eingeweyhet. Des Abends legten die sämtlichen hohen und niedern Collegia der Königlichen Residentz bey der Cron-Printzeßin die Bewillkommungs-Complimenten ab. Am 2ten Julii ging die Vermählung und Beylager meiner dritten Printzeßin Tochter Philippine Charlotte mit dem jetzt regierenden Hertzog von Braunschweig Carolo vor sich. Es ist leicht zu erachten, daß bey allen diesen Gelegenheiten, die mir so viel Ursache zu Freude und wahren Vergnügen gegeben, es an Lustbarkeit nicht gefehlet.

Der Kayser.

Durch diese gedoppelte Vermählung mit dem Wolffenbüttelischen Hause ist die Verwandtschafft mit meinem Kayserlichen Hause noch genauer geworden, denn der Hertzog Carl von Braunschweig, und die jetzige Königin von Preussen, Elisabeth Christina, sind meiner Kayserlichen Gemahlin leiblicher Schwester Kinder. Es ist indessen wol kein geringes Vergnügen gewesen, daß Ew. Majestät Dero Haus in solchem Wachsthum und glücklicher Vermehrung gesehen: bevorab da Sie aus dem Braunschweigischen Hause bald die Folge davon gesehen.

Der König.

Ich muß noch in diesem Jahr 1733. einer sehr empfindlichen Verdrießlichkeit mit der Republic Holland gedencken, welche leichte zu grossen Weiterungen hätte ausschlagen können. Die Sache verhält sich kurtz also. Ein in meinen Diensten stehender Werb-Lieutenant hatte in den vereinigten Niederlanden geworben. Man sahe dieß gegen die Gesetze des Staats mit den schärffsten Augen an, und machte nicht viel Federlesens, den Officier zu Mastricht arquebusiren zu lassen. Ich kan sagen, daß ob ich gleich mit der Republic sonst die aufrichtigste Freundschafft gepflogen, hiedurch dennoch mein Gemüth sehr aufgebracht worden: Ich ließ einige Soldaten und Unterthanen der Republic in Arrest nehmen. Dem Baron von Ginckel, welcher doch sonst bey mir so wol gelitten war, wiederfuhr zu Berlin eben kein angenehmes Tractament, und er wurde gar nicht zur Audientz gelassen. Die Herren General-Staaten liessen ihre Trouppen an die Grentzen rucken, und ich war nicht weniger willens, die Sache mit dem Degen auszumachen. Freylich hatte mir diese abermalige Verdrießlichkeit die Werbung zugezogen, wodurch offe meine besten Freunde am empfindlichsten mich angriffen; indessen habe ich einmahl vor allemahl bezeugt, daß, was gefehlt ist, gefehlt sey, und ich nicht gut heisse, ferner daß alles was gewaltsames, oder unerlaubtes bey den Werbungen in frembden Landen vorgegangen, mir gröstentheils unbewust gewesen.

Der Kayser.

Ich habe mich aufrichtig bemühet, diese neue Streitigkeiten beyzulegen, und liesse an beyde Theile die liebreichsten Schreiben ergehen. Die Tractaten nahmen im Haag unter Vermittelung des Grafens Sintzendorf ihren Anfang, und erreichten den 4. Junii ein glückliches Ende. Es kam dahin, daß die Wache, welche des Baron Ginckels Kutscher

beschimpf-

beschimpffet, arrestiret, und hernach pardoniret werden sollte. Die Herren General Staaten aber erklåreten, daß die Hinrichtung des Preußischen Lieutenants ohne hinlånglichen Vorbewust geschehen.

Der König.

Kurtz hierauf geschahe die zweyfache Wahl in Polen. Der König Stanislaus paßirte durch meine Lande, und so gar durch Berlin kame auch glück ich nach Warschau, und wurde durch Vorschub des Primas Regni und vieler grossen Polnischer Magnaten erwehlet; daß sich aber der König Stanislaus gegen den König Augustum III. nicht mainteniren können, ist Welt-kündig. Er retirirte sich nach Dantzig, und da war dieses in der That schåtzbahren Fürsten letzte Schul der Anfechtung und Geduld. Indessen hatten die Frantzosen Kehl bombardiret und eingenommen, und folglich den Frieden mit Deutschland gebrochen. Ich kehrte mich an die glatten Vorstellungen wenig, daß man nur mit Ewer Majeståt zu thun hätte, und mit den Reichs-Ständen in guten Frieden leben wollen: Diese Sprache redete der Frantzösische Minister zu Maynt, Blondel; wozu ich aber niemalen Gehör gehabt. Vielmehr war eine Armee von 50000. Mann bereit an den Rhein zu gehen, an deren Spitze ich mich selbst würde gestellet haben. Als man aber nur 10000. Mann von mir verlangte, gingen dieselben unter Commando des General-Lieutenants von Rhöder in das Kayserliche Lager an den Ober-Rhein: man saget, daß dieselben auf dem Durch-Marsch, sonderlich in dem Würtzburgischen und Bambergischen nicht eben zu wol gewirthschafftet haben, wenigstens sind grosse Klagen von dem Herrn Bischoff von Bamberg und Würtzburg deswegen geführet worden. Ich weiß nicht wie weit dies gegründet, man hat davon die Ursachen angeben wollen, daß es zur Vergeltung geschehe/ weil man den nach Preussen gehenden Saltzburgern nicht den Durchzug gönnen wollen, und andere Dinge sollen noch vorgefallen seyn, welche aber in der Sterblichkeit zurücke geblieben. Von dem vorigen Jahr mercke ich noch an, daß ich das Lager bey Pilsen in Begleitung sehr weniger Personen selbst in Augenschein genommen.

Der Kayser.

Dieser durch die Polnische Wahl veranlaßte, und von Franckreich mir angehångte Krieg wollte mit vielerley Farben angestrichen werden, und da Franckreich immer Recht übrig hat, so funde es sich auch hier. Das gestehe ich frey, daß mir die Person des Königs Stanislai k in anståndiges Subjectum zu der Polnischen Crone gewesen. Ich war verbunden,

das Interesse des jetzt regierenden Königs von Polen, der kurtz nach dem Antritt seiner Regierung die Pragmatische Sanction völlig angenommen, und die alten Verbündnisse erneuert hatte, aufs kräfftigste zu unterstützen. Die Sache liefe den endlich auch so, als ich es in meiner Lebens-Geschichte droben erzehlet habe

Der König.

Ich habe gesagt, daß sich der König Stanislaus mit seinen Getreuen nach Dantzig begeben müssen. Diese gute Stadt nahm denselben mit aller Treue und Gehorsam auf, und es ist Welt-kündig, was sich für ein Wetter über sie deswegen aufgezogen. Nun ist bekannt, wie genau die Stadt Dantzig mit dem Königreich Preussen verbunden, und wie viel Ursachen ein König von Preussen hat, die Conservation dieser Stadt zu besorgen. Diese gute Stadt nahm auch bey so gefährlichen Umständen, da die Rußische Armee die Belagerung anzufangen im Begriff war, ihre Zuflucht zu mir, und suchte Hülffe. Dieselbe war ihr freylich von den Frantzosen versprochen worden, und es war kaum glaublich, daß diese so lang verheissene Hülff endlich aus dreyen Regimentern Frantzosen, die mit einer kleinen Flottille daher schwummen, bestunde, die den auch gleich von den Russen und Sachsen zu Gefangenen gemachet, und nach Petersburg geschicket worden, woher wenige wieder nach Franckreich zurücke gekommen. Man hat sagen wollen, es sey eine Boßheit des Chauvelins gewesen, daß dieser Transport so schlechte gerathen: Es ward auch Schweden um Hülffe angegangen, und auch gewiß geglaubet, weil diese Crone mit Franckreich in Allianz stehet und wichtige Subsidien gezogen. Allein es waren so wol bey mir als der Crone Schweden wichtige Ursachen vorhanden, daß wir diesem Spiel von ferne zuschaueten, und eine genaue Neutralität beobachteten. Dantzig wurde belagert, und meine Bemühung und Vorstellung an den General, Grafen von Münch war vergeblich das bevorstehende schreckliche Bombardement abzuwenden. Ich suchte auch als Mittler zwischen der Stadt und den Russen, die Sache in der Güte zu schlichten, allein auch dies lief fruchtloß ab. Es ist Welt-kündig, was nachhero der Stadt Dantzig begegnet. Sie muste sich endlich ergeben. Die Polnische Magnaten, welche bißhero des Königs Stanislai Parthey gehalten, unterworffen sich gröstentheils dem König Augusto III. Der Primas von Polen ward gefänglich angenommen, und ein gleiches Schicksahl wiederfuhr dem Frantzösischen Gesandten, Marquis de Monti, welcher freylich mehr einen General als Gesandten vorgestellet hatte. Der König Stanislaus retirirte sich bey Nacht und Nebel

aus

aus Dantzig. Er kam nach ausgestandenen recht grossen Gefährlichkeiten endlich nach Königsberg. Ich habe kein Bedencken genommen, diesen hart bedrängten Fürsten anzunehmen, und ihm in Königsberg einen sichern Aufenthalt zu gestatten. Die Rußische Kayserin Anna thate mir deswegen mancherley Vorstellungen, die aber in der That nicht hinlänglich waren, meine einmahl darunter gefaßte Meynung zu hintertreiben. Der Frantzösische Hof hingegen thate mir wegen dieser Gefälligkeit die grösten Versprechungen, welche jedoch hernach schlecht erfüllet worden. Die endlich 1735. zu Ende des Jahrs angenommene Präliminar-Articul haben dieser Sache ein gewünschtes Ende gemachet. Der König Stanislaus ist zum ruhigen Besitz der allerschönsten Länder gelanget, und nach der letzten überstandenen Prüfung, endlich zu dem Gipffel der Ehren, des Vergnügens und Freude gelanget. Und dieses hat man diesem tugendhafften Fürsten um so viel weniger mißgönnet, als alle Welt dessen Gedult, Großmuth und Standhaftigkeit in Glück und Unglück bewundert hat.

Der Kayser.

Es ist wahr, daß der König Stanislaus, als welchen ich nachhero zu Folge der Präliminarien als König erkannt, ein gantz besonderes Verhängniß gehabt. Ich will auch nicht in Abrede stellen, daß die göttliche Providenz über dessen Person besonders kennbahr geworden. Indessen waren die Unruhen und Kriege, die seinetwegen zweymahl geführet worden, auch von der Art, daß man seine Person für fatal ansahe. Jedoch die Zeit hat alles geändert, und ich mißgönne diesem Fürsten seine gegenwärtige Ruhe und reichliche Versorgung keinesweges.

Der König.

Ich habe 1724. meine vierte Printzeßin Tochter, Sophia Dorothea Maria, mit dem Marggrafen Friedrich Wilhelm zu Schwedt vermählet, und aus dieser Ehe vergnügte Früchte gesehen. Zu der am Rhein stehenden Kayserlichen Armee liesse ich meinen Cron-Printzen, den Marggrafen Friedrich Wilhelm, die Printzen Heinrich, Carl, und Friedrich Wilhelm abgehen, welche den 7. Julii daselbst eintraffen. Ich selbst aber trate eben diese Reise den 8. Julii von Potsdam aus an, und funde mich in dem Lager den 15. Julii. Der tapffere Printz Eugenius bote mir das Haupt-Quartier an, ich blieb aber in einem Gezelt unter dem Preußischen Corps. Ich habe dem Kriegs-Rath ofte beygewohnet, und der Printz Eugenius hielte ofte mit mir wegen der Krieges-Operatio-

nen besondere Unterredungen. Es war mir sehr empfindlich, daß im Angesicht unserer starcken Armee die Haupt-Festung Philippsburg den Frantzosen zu Theil wurde. Allein ich war auch ein Zeuge, wie unmöglich der Entsatz und Angriff war, weswegen ich auch in den gehaltenen Kriegs-Rath einwilligen muste, daß wir Philippsburg verlohren geben wollten. Nach diesem höchst-bedaurlichen Verlust verliesse ich die Armee, und ging über Franckfurth nach Maynt, hieselbst wurde ich von dem Chur-Fürsten aufs prächtigste bewirthet, und fuhre auf dem Rhein nach Wesel ab. Nach gehaltener Musterung über die daselbst gelegene Regimenter besuchte ich des Holländischen Gesandten, Baron von Ginckels Güter, daselbst wurde ich mit einer Kranckheit befallen, und muste mich also länger aufhalten, als ich willens gewesen. Ich ging darauf durch Westphalen, und kam den 14. Sept. zu Potsdam schwach und kranck an. Die Kranckheit war in der That sehr gefährlich, und man hat mich an manchen Orten bereits todt gesaget. Allein durch GOttes Hülffe, und durch die Geschicklichkeit des Herrn Hof-Rath Hoffmanns, Professoris zu Halle, den ich hierauf zum Geheimen Rath und meinen ersten Leib-Medicum ernennet, brach sich die Kranckheit und ich genase wieder.

Der Kayser.

Es ist diese Kranckheit zu einer völligen Wassersucht ausgeschlagen. Es haben selbst die Medici Ewer Liebden ofte zu verstehen gegeben, daß Sie keine Hoffnung zur Wieder-Genesung übrig hätten. Man hat auch gerühmet, mit wie grosser Standhaftigkeit Sie sich zum Tode bereitet. Allein der Allerhöchste hat Ihnen Dero kostbahres Leben noch einige Jahre verlängert.

Der König.

Während dieser Kranckheit geschahe die Vermählung, nemlich den 10. Nov. meiner vierten Printzeßin mit dem Marggrafen von Schwedt, dessen ich schon oben erwehnet. Wegen der 10000. Mann Preußischer Trouppen, welchen in dem Cöllnischen, Münsterischen, Oßnabrückischen und Paderbornischen die Winter-Quartiere assigniret waren, geschahen grosse Klagen auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg, ich habe das, was zu viel geschehen, nicht gebilliget. Der Graf von Plettenberg, welchem man Schuld gabe, daß er die Einquartierung meiner Trouppen in erwehnten Landen angegeben, muste darüber viel leiden, welcher verdrießlichen Affaire Ewer Majestät bereits gedacht. Meine Kranckheit ließ endlich nach, ich konnte die Regierungs-Geschäffte wieder besorgen, ich fuhr

den

den 24. December bereits spatziren, und endlich gelangte ich den 21. Jan. 1735. wieder zu Berlin an, und konnte schon einige Tage nachhero der Wacht-Parade zu Pferde beywohnen. Daß ich bey den sich vermehrenden Unruhen in Mecklenburg einige Regimenter unter Commando des Generals von Schwerin einrucken lassen, habe ich bereits erwehnet. Ich zoge davon aber 2. wieder heraus, und mein ernstlicher Vorsatz war, ob ich diesem Lande, an welches ich die Anverwandtschafft habe, endlich zur vorigen Ruhe wieder verhelffen mögte, welches aber leyder alles fruchtloß gewesen. Zu besserer Bevölckerung der Friedrichs-Stadt bey Berlin ließ ich durch ein neues Patent frembde Einwohner einladen, und gestunde ihnen sehr grosse Vortheile ein. Ich suchte dadurch vornehmlich mehr Manufacturen, Handwercker und Fabriquen nach Berlin zu ziehen, worinn ich auch grossen Theils meines Wunsches bin gewehret worden. Ich schenckte 1735. der Berlinischen Societät der Wissenschafften 3000. sehr schön eingebundene Bücher, und recommandirte den Mitgliedern dieser Academie den Fleiß zur Erreichung des End-Zwecks, weswegen diese Academie gestifftet worden. Auch schenckte ich dieser Gesellschafft 300. Stück der rarsten Naturalien, und gelebte dabey der Hoffnung, gute Würckung von ihrem Fleisse und Nachforschung zu sehen.

Der Kayser.

Diese zu Berlin von Ewer Liebden Herrn Vater, dem König Friedrich dem Weisen gestifftete Academie wurde auf Anrathen und Vorschlag des berühmten Baron von Leibnitz angeleget, als welcher grosse gelehrte eben dergleichen Vorschlag auch dem Kayser Leopoldo, meinem glorwürdigsten Herrn Vater thate. Die Absicht der Berlinischen Societät ist eben dieselbe, welche die Academien der Wissenschafften zu Londen, Paris, und Petersburg haben. Man hat aber solche grosse Würckungen von der Berlinischen Societät nicht gesehen, als man wol vermuthet. Sie bestehet freylich aus trefflichen Leuten, aber in dem sehr grossen Catalogo der Mitglieder finden sich auch viele kleine Geister, die nur mit dem prächtigen Titul eines Socii prangen: Dero Nachfolger ist auch auf eine Veränderung bedacht gewesen.

Der König.

Es funde sich in diesem Jahr 1735. der Fürst Wentzel von Lichtenstein als Kayserlicher Gesandter zu Berlin mit einer starcken Suite ein. Dessen Antrag war die alte Verbindungen zu befestigen, und auf einen neuen Succurs im Fall der Noth anzutragen. Ich schickte sehr schöne

kupf-

kupfferne Pontons zur Schlagung einer Schiff-Brücke nach dem obern Rhein zur Campagne, worinn doch eben so wenig, als in dem vorigen Jahr ausgerichtet worden. Ich schickte auch zu solchem Ende die gehörige Pontonniers mit, nebst 150. Husaren. Als die 10000. Mann Preussischer Trouppen aus ihren Winter-Quartieren aufbrachen, setzte es noch verschiedene blutige Händel mit den Münsterischen Trouppen und Bauren, welche letztern jedoch den kürtzeren zogen. Ob nun gleich meine Trouppen am Rhein feindlich agirten, so unterhielte ich dennoch mit dem Könige von Franckreich eine gute Freundschafft, und war ein Frantzösischer Gesandte beständig an meinem Hofe. Ich hatte, als ich oben schon erwehnet einen Minister den Herr von Ploto nach Saltzburg geschicket, welcher den Verkauff derer von den bißherigen Emigranten zurücke gelassenen Güter besorgen sollte. Die Sache aber ging schlecht von statten, und funde viel Schwierigkeiten. Es wurden auch die Böhmische Religions-Beschwehrden auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg ziemlich rege, ich ließ durch meinen Comitial-Gesandten derselben Interesse best-möglichst besorgen, und nahme mich auch der Kärnther und übrigen Evangelischer Oesterreicher redlich an. Es geschahen den Kayserlichen Gesandten zu Regenspurg mündliche Vorstellungen, welche dieselbe lediglich ad referendum annahmen.

Der Kayser.

Ewer Liebden ist sattsam bekannt, was es mit diesen Leuten für Bewandniß gehabt. Ich meines Ortes habe nichts unterlassen, den Klagenden Recht wiederfahren zu lassen. Es ist auch vielen nicht schwehr gemachet zu emigriren, und ich beruffe mich endlich auf das Schreiben des Gouverneurs in Kärnthen in dem Hertzogthum Cärnthen, des Grafen von Goes an die Reichs-Versammlung.

Der König.

Den 19. Julii 1735. starb die verwittibte Königin in Preussen, die letzte Gemahlin meines Glorwürdigsten Herrn Vaters Sophia Loviſa, welche seit ihrem Wittwen-Stand meistens zu Schwerin gelebet. Als den 17. May der regierende Marggraf von Bayreuth mit Tod abginge, folgte ihm mein Eydam der jetzt rühmlichst regierende Marggraf Friederich. Der vortreffliche Hertzog von Bevern, welcher nach Ableben des Hertzogs Ludwigs Rudolph von Wolffenbüttel seit dem 1sten Mertz die Regierung angetretten wurde bereits den 2. Sept. von der Welt abgefordert, welchen unvermutheten Todes-Fall ich hertzlich bedauret, ihm folgte mein

Eydam

Eodam, dem Hertzog Carl. Ich funde mich nunmehro durch des Himmels Gnade bey erwünschter Gesundheit, erlebte die Beylegung des Krieges durch die Welt-bekannte Präliminarien, und zoge meine 10000. Mann von dem Rhein wieder zurücke. Der König Stanislaus war indessen in Königsberg nebst seinen getreuen Polen gantz wohl aufbehalten. Sein Hof-Staat war prächtig, und die Anzahl des Polnischen Adels nicht gering. Die Wechsel aus Franckreich lieffen reichlich ein, und die Stadt Königsberg hatte guten Genuß davon. Nachdem es nun durch die Präliminar-Articul so weit gekommen war, daß er sich des Königreichs Polen durch eine feyerliche Acte begabe, und nur bloß den Königlichen Titul sich vorbehielte, hingegen zu dem Besitz des Hertzogthums Lothringen und Barr gelangete, trate er den 27. Mertz 1736. von Königsberg seine Reise nach Franckreich an. Den 16. April trafe er in Berlin ein, und hielte sich fünf Tage bey mir auf, in welchen ich ihm alle Königliche Ehre erwiese. Als er den 21. wieder abreisete wurden 90. Canonen dreymahl gelöset. Er nahm seinen Weg über Magdeburg, Halberstadt, Minden, Wesel und Geldern, und bekam biß dahin, wie nicht weniger auf der gantzen Reise durch Preussen freye Vorspann. Er ward auf meine Unkosten überall frey gehalten, und durch den Obrist Grafen von Truchseß begleitet. Ich habe in diesem Jahr die Werbungen besorget, welche ich seit einiger Zeit anstellen lassen. Der für die aus Böhmen entwichene Protestanten neu angelegte Kirchen-Bau zu Berlin, dazu den 21. Nov. 1735. der Grund-Stein geleget worden, ward glücklich zu Stande gebracht, auch zu Wiederherstellung der in Preussen neu-aufgerichteten Land-Schulen das nöthige vorgekehret. Weil auch dem König Stanislao bey seiner Durch-Reise durch meine Lande alle nur ersinnliche Höflichkeit war erwiesen worden, so muste der Frantzösische Abgesandte mir das Portrait des Königs Stanislai an Lebens-Grösse als ein Angedencken überliefern. Ich muß auch des solennen Actus Erwehnung thun, vermöge dessen der Fürst von Hohen-Zollern, wegen des H. Röm. Reichs Erb-Cammer-Amts in Berlin in der Mitte des Decemb. belehnet wurde. Weil der Fürst diesem Actui in Person nicht selbst beywohnen können, so habe ich den würcklichen geheimden Kriegs-Rath und Cammer-Herrn von Wülcknitz dazu ernannt, die Belehnung in Namen des Fürsten zu empfangen.

Der Kayser.

Ewer Liebden haben sich um diese Zeit nebst vielen anderen Königen, Chur- und Fürsten viele Mühe wegen Abthuung der Ryßwickischen Clau-

sul gegeben. Allein ich liesse darauf wissen, daß ich aller Mühe ungeachtet Franckreich nicht dazu bewegen könne, ich glaubte, daß durch andere Wege als durch Abthuung dieser Clausul die Einigkeit und das Vertrauen zwischen Haupt und Gliedern des Reichs könnte erhalten werden. Ich sahe auch die gegenwärtige Umstände der Zeit nicht bequemer dazu, als sie bey dem Badenschen Frieden gewesen.

Der König.

Ich habe 1737. in meinem Hause eine Constitution errichtet, kraft welcher die künfftig von denen am Leben seyenden Herrn Marggrafen erzeugten Printzen und Printzeßinnen nicht mehr den Titul Königl. Hoheit, sondern Ihro Durchlaucht führen sollten. Ich will der übrigen Vorfälle in meinem Reiche als Musterungen, Aufführung der Gebäude, fortgesetzte Werbungen, kleine Reisen, und dergleichen nicht erwehnen, sondern komme vielmehr auf die Jülich und Bergische berühmte Successions-Sache. Denn der letzt noch lebende Chur-Fürst von der Paltz äusserte, daß er selber gerne wegen dieser Sache in Richtigkeit zu seyn wünschte. Diese Sache kame deswegen von neuem in Bewegung, und ward in dem Haag darüber negotiiret. Ich machte die Welt-bekannte Ansprüch auf die beyden Hertzogthümer Jülich und Berge, und die dazu gehörige Grafschafft Ravenstein. Mein vornehmstes Argument war; weil kraft einiger Anno 1670. errichteten Tractaten, im Fall die Männlichen Erben des Chur-Pfältzischen Hauses ausgehen würden, die erwehnte Länder an das Chur-Haus Brandenburg zurücke fallen sollten. Allein es ist nicht weniger bekannt, was der Chur-Fürst von der Pfaltz diesen Ansprüchen entgegen setzet, welches dahin abzielet, daß das Sultzbachische Haus, folglich der noch einige vorhanden seyende Printz Carl Philipp Theodor, als Nachfolger in der Chur, auch von den übrigen Landen nicht könne ausgeschlossen werden.

Der Kayser.

Es ist wahr, daß diese Jülich und Bergische Successions-Sache in den letztern Jahren unsers Lebens starck getrieben worden, ich bin freylich als obrister Richter im Reich dabey interessiret gewesen. Ich will aber nur dies einige anführen, daß der Pfaltz-Graf von Sultzbach mit dem Chur-Pfältzischen Hause von einem Stamm-Vater, nemlich dem Hertzog Philipp Ludwig abstamme, und beyde Linien, die zu Neuburg und die zu Sultzbach, folglich gleich Recht gehabt, und nach Abgang der älteren Neuburgischen Linie, diejenige, welche ihre Residentz zu Sultzbach aufge-

aufgeschlagen, in das Recht der Aelteren trete. Ich geschweige der Ansprüche, welche die Sultzbachische Printzeßinnen anführen, denn woferne man diese Lehen als Weiber-Lehen ansehen will, so bleibt erwehnten drey Printzeßinnen, das von ihrer Frau Mutter, der einigen Tochter des noch regierenden Chur-Fürsten ihnen angeerbte Recht.

Der König.

Es will aber auch das Chur-Sächsische Hauß von seinen Anforderungen nichts nachgeben. Es fehlet auch keiner Parthey an mächtigem Beystand und Unterstützung, daß der Ausgang sehr schwehr zu bestimmen scheinet. Ich habe an dem Chur-Pfältzischen Hofe Vorschläge eines Vergleichs thun lassen, welche ich auch Ewer Majestät, imgleichen dem Frantzösischen Hofe und der Republic Holland mitgetheilet. Denn die letztere Republic nimmt an dieser Sache wegen der Nachbarschafft grossen Antheil. Diese kluge Republic fürchtet nichts so sehr als den Krieg. Die Aufnahme ihrer Handlung ist ihr einiges Augenmerck. Den Frieden zu erhalten, ist ihr einiger Wunsch, und bey entstandenen Unruhen die Neutralität zu erwehlen, ist ihre sorgfältigste Beschäfftigung. Der Frantzösische Hof, welcher seit langer Zeit die Stelle eines Schieds-Richters affectiret, und sich in alle Händel mischet, hat geglaubet grosse Ursachen zu haben, sich dieser Sache sehr anzunehmen. Und es schiene, weil der Krieg war beygeleget worden, daß man einen Gegenstand nöthig hätte, wobey man mancherley Dinge in Ubung erhalten kan, die bey Ministern ihr primum mobile sind, und denen nichts mehr fehlet als eine eigentliche Benennung, wiewol ich mich auch gerne bescheide, daß andre Ursachen darunter vorgewaltet.

Der Kayser.

Es ist andem, daß die gantze Welt vermuthete, es würde der noch regierende Chur-Fürst von der Pfaltz bey seinem hohen und gesegneten Alter etwan einmahl unvermuthet abgefordert werden. Wobey es denn freylich ohne Krieg und Blut-vergiessen wahrscheinlicher Weise nicht hätte abgehen können, wiewol man allemahl zum voraus gesehen, daß weil Ewer Majestät keine Allianz mit anderen Machten hätten, es ihnen schwehr fallen müste, durch ihre eigene Kriegs-Macht, die in der That doch sehr considerabel ist, die Sache auszumachen. Indessen lebt der Churfürst noch, und wir sind beyde in den obern beglückten Wohnungen.

Der König.

Die Vorschläge, welche ich thate, liessen sich doch sehr wol hören. Ich erbothe mich, daß ich mich mit dem Hertzogthum Bergen, und der Herrschafft Wynnenthal begnügen lassen wollte, wenn das Hertzogthum Jülich nach Abgang der männlichen Erben im Hause Sultzbach ohne Wiederspruch an das Königliche Preußische Haus fallen, und die Vestungs-Wercker zu Düsseldorff entweder gäntzlich geschleiffet, oder halb mit Preußischen Trouppen besetzet werden sollten. Es sollte also das Hertzogthum Jülich dem Hause Sultzbach verbleiben. Weil diese meine Entschliessung als ein ultimatum der Republic Holland übergeben wurde, so fügte ich noch bey, daß ich erwehnter Republic die gleichsam in ihren Ländern eingeschlossene Grafschaft Ravenstein, gegen ein billiges Æquivalent abtreten wollte. Ich drunge auf einen raisonablen und peremtorischen Termin die Sache zu entscheiden. Allein ich habe wenig Gehör gefunden. Ich erinnere mich, daß der König in Polen und Chur-Fürst zu Sachsen sich gleichfalls zu einem Vergleich aufs freundlichste erbothen. Allein das Haus Pfaltz hatte so mächtige Rückenhalter, daß man keinen vortheilhafften Ausgang absehen konnte.

Der Kayser.

Es ist damahl ein gewisse Convention folgenden Inhalts bekannt geworden. Es garantiren die drey Durchl. Chur-Fürsten von Cölln, Bayern und Pfaltz die Carolinische Pragmatische Sanction auf eben die Weise, als selbige von den übrigen Gliedern des Reichs garantiret worden. Wogegen aber ich als Kayser dem Hause Sultzbach die Succession von Jülich und Berg garantiren würde: Der Printz von Sultzbach solte sich mit der ältesten Churfürstl. Printzeßin von Bayern, und der Printz des Hertzogs Ferdinands mit der ältesten Sultzbachischen Printzeßin vermählen, mithin diese Printzeßin, wenn ihr Herr Vetter, der Printz von Sultzbach, ohne männliche Erben abging, in Jülich und Berge succediren. Es ist auch sicher, daß der König von Franckreich würcklich die Garantie darüber angenommen.

Der König.

Ja freylich zu meiner höchsten Bestürtzung. Ich hatte mir von der Danckbahrkeit des Frantzösischen Hofes andere Dinge versprochen. Mir ward die Declaration gethan, daß der König diese Convention garantire, aber keinesweges die Absicht hege, zum Nachtheil meiner

Gerecht-

Gerechtsame und Ansprüche auf besagte Hertzogthümmer etwas zu entscheiden, und zu bestimmen, sondern es wolle der König von Franckreich nur allein dem Hause Sultzbach den ruhigen Besitz dieser Lande, wie sie jetzo der Chur-Fürst zu Pfaltz innen hätte, in so weit garantiren, biß man ein Mittel ausfindig machen würde, die Anforderungen der interessirten Höfe durch einen anständigen Vergleich, wodurch keinem Theil Unrecht geschehe, auseinander zu setzen. Dergleichen hatte ich mich nimmermehr versehen.

Der Kayser.

Ich erklärete mich meines Orts als Kayser dahin, wie ich nicht gestatten würde, daß meinem Recht eines Obristen Reichs-Richters der mindeste Eintrag gethan werde. Am andern Theil konnte ich nicht von der mit dem König von Franckreich genommenen Abrede abgehen, daß nemlich bey dem Friedens-Negotio unter denen vorhin im Krieg befangen gewesenen Puissancen keine andere frembde Sachen sollten vorgenommen oder zugelassen werden. Ausser diesen zweyen Puncten aber wollte ich willigst alles anwenden, um die Differentien wegen der Jülich und Bergischen Succession gütlich, jedoch nach Recht und Billigkeit zu schlichten, wovon um desto eher ein guter Ausschlag zu hoffen sey, da soviel respectable Puissancen dazu concurrirten.

Der König.

Ich habe abermahl folgende neue Proposition dem Chur-Pfältzischen Hofe thun lassen: Daß, obwol vermoge der Tractaten von 1670. die Güter der Hauses Neuburg, im Fall da die männlichen Erben desselben ausgingen, dem Hause Brandenburg heimfallen sollten. Ich gleichwol geneigt wäre, wann Ihro Churfürstl. Durchlaucht zu Pfaltz mit tod abgehen sollten, dem Printzen von Sultzbach das Hertzogthum Jülich in völliger Proprietät zu überlassen, und nur alleine mit dem Hertzogthum Berg, mit Embegriff der Stadt Düsseldorff und denen Herrschafften Ravenstein, Wynnenthal und Breckenfand mich zu vergnügen. Ich wollte über dieses von der vorhin begehrten Eventual-Reversion abgehen, und auf immerdar allen Rechten und Ansprüchen auf Jülich, sowol vor mich als meine männlichen und weiblichen Descendenten feyerlichst renunciiren: Ich wollte ferner gestatten, daß die Festungs-Wercke zu Düsseldorff demoliret würden: Ich verband mich auch, sobald als Ew. Kayserl. Majestät diesen Vergleich genehm gehalten hätten, und die See-Puissancen solchen garantiret, an den Chur-Fürsten zu Pfaltz vor den Printzen von

Sultzbach 1. Million Reichs-Thaler zu zahlen: Ich versprach ferner, sobald das Hertzogthum Berg samt denen Herrschafften Ravenstein, Wynnenthal und Breckesand mir übergeben worden, an jede der drey Sultzbachischen Printzeßinnen, als ein wahres Geschencke, 50000. Reichs-Thaler zu geben. Uber dieses alles wollte ich noch jeder dieser dreyen Printzeßinnen 30000. Reichs-Thaler als ein Hochzeit-Präsent überliefern. Allein alle Vorstellungen, und Gegen-Vorstellungen in dieser Sache sind fruchtloß gewesen. Nachhero sind häuffige Schrifften heraus gekommen, in welchen so wol meine, als die Chur-Sächsische und Chur-Pfältzische Ansprüche weiter ausgeführet worden, welche weitläuffiger anzuführen sehr überflüßig seyn würde.

Der Kayser.

Als jedoch der Printz von Sultzbach die Eventual-Huldigung in den Hertzogthümern Jülich und Berge einnehmen wollte, funde diese Sache grosse Hinderungen, und habe ich dagegen an dem Chur-Pfältzischen Hof die Gegen-Vorstellungen thun lassen.

Der König.

Die Republic Holland hat sich alle aufrichtige Mühe gegeben, den Chur-Pfältzischen Hof zu einer endlichen Entschliessung zu bringen. Es kam auch der General, Baron von Ginckel nach Berlin, und conferirte deswegen öfters zu Potsdam mit Mir, und legte die Begierde der Herren General Staaten klärlich am Tage, wie gerne dieselben die Sache zu meinem Vergnügen beyzulegen suchten. Worauf ich auch dem Holländischen Gesandten zu erkennen gegeben: Ich wäre vergnügt über die gefällige Bemühungen, welche sich Ihro Hochmögenden gegeben, den Chur-Fürsten von der Pfaltz dahin zu bewegen, daß er mögte auf meine vor einigen Monathen in dieser Successions-Sache gethane günstige Final-Vorschläge sich declariren. Der Churfürst von der Pfaltz erklärete sich cathegorisch, daß er einmahl meine Vorschläge nicht annehmen, und ferner dieselbe zum Grund eines Vergleichs nicht setzen könne. Man brachte einen Congreß in Haag zu Vorschlag, aber auch daraus ist nichts geworden. Es sind nachhero noch mancherley Dinge hiebey vorgegangen, ich äusserte aber öffentlich, daß ich mit der von Seiten Ewer Kayserlichen Majestät, des Königs von Franckreich und beyder See-Mächten in dieser Sache gemachten Einrichtung keinesweges zufrieden.

Der Kayser.

Es sind mancherley Anstalten genommen worden, diese Sache in eine gute Verfassung zu setzen; allein es schiene fast alle Bemühung vergebens. Dahingegen der Ruf sich verbreitete, daß Preußische Trouppen marschiren würden, so war würcklich von dem König von Franckreich auch schon Ordre gestellet, daß 16. Regimenter auf ersten Befehl an den Nieder-Rhein anrücken sollten.

Der König.

Ich habe mich nachhero an Ew. Majestät Hof unmittelbahr gewendet. Mein daselbst gemachter Antrag war folgender: „Wie das Kayserliche Ministerium unterrichtet seyn werde, daß ich den Vorschlag gethan, an statt der Verwilligung des Provisional-Besitzes von Jülich und Berg für das Haus Sultzbach einen statum quietis, zur Verhütung aller Thätlichkeiten, feste zu setzen, und auf den Fall, daß Se. Churfürstl. Durchlaucht zu Pfaltz in währender Unterhandlung sterben sollten, eine Regierung beyder Hertzogthümer aus den Land-Ständen von beyden Religionen zu errichten, und an statt der Pfältzischen Trouppen, eine Schweitzer-Garnison, oder neütrale Crayß-Trouppen, sonderlich in die Städte Jülich und Düsseldorff zu legen, deren Unterhaltung auf Kosten der Land-Stände geschehen müsse. Gleich wie nun dies vorgeschlagene Mittel also beschaffen, daß die Ruhe dadurch am besten erhalten werden, keinem Theil aber Nachtheil erwachsen könnte, als lebte ich des Vertrauens, es würden Ew. Kayserl. Majestät solches nicht verwerffen; Sollte aber dieser Antrag nicht beliebet werden, so könnte ich nicht umhin, wider den Provisional-Besitz zu protestiren, und die Ausführung meiner Gerechtsame sicher zu behalten.

Der Kayser.

Hierauf ist von mir zu Antwort erfolget: wie ich durch Bewilligung des Provisional-Besitzes von Jülich und Berg für das Haus Sultzbach keinen andern Zweck gesucht, als die Ruhe im Reich. Weil aber diese Successions-Sache ihrer Erheblichkeit wegen wiedrige Folgen nach sich ziehen könne, so hätte Ich und der König von Franckreich für nöthig erachtet, in währender Bemühung wegen eines Vergleichs mit Gesehmhaltung der streitenden Partheyen gewisse Präliminair-Puncte voraus zu setzen, welche der Unterhandlung zum Grund dienen müsten. Und wie ich keine von beyden Partheyen vor der andern zu favorisiren gesonnen,

sonnen, so hätte ich vielmehr mein Absehen dahin gerichtet, die Gerechtsame und Ansprüche derselben zu untersuchen, sodann aber den Regeln der Gerechtigkeit und der Mediation gemäß das Urtheil zu fällen.

Der König.

Das gute Vernehmen zwischen dem Groß-Britannischen Hofe und mir war bißhero auf sehr schwachen Füssen gestanden. Mit der Zeit aber liesse es sich an, daß die alte Freundschafft wollte wieder hergestellet werden; der Herr Andrie nahme würcklich den Character eines Königlich Preußischen, und gevollmächtigten Minister bey dem Englischen Hofe an, und es war die vergnügte Hoffnung vorhanden, daß alles vorige würde vergessen werden. Weil man in dem gantzen Reiche nöthige Anstalten gegen die in Ungarn 1739. graßirende Pest vorkehrete, so habe ich auch in meinen Ländern deswegen sehr scharffe Ordre gestellet, und da sich dem allen ungeachtet sehr viele Juden einschleichen wollten, ließ ich sie in den Zucht-Häusern die Qvarantine halten. In der Steinhorstischen Sache, wobey es zu schwehren Thätlichkeiten zwischen der Crone Dännemarck und Chur-Braunschweig gekommen war, bote ich meine Mediation an. Ich schrieb deswegen in sehr obligeanten Terminis an den König in Dännemarck. Ich verlohr in in diesem Jahr 1739. drey geschickte und grosse Staats-Bediente, den General Feld-Marschall von Grumkow, der mein Favorit war, und auch zum freyesten mit mir reden durffte, den geheimen Rath von Viebahn, und den General Feld-Marschall von Natzmer. Ich liesse auch in diesem Jahr am 31. May in den sämmtlichen Kirchen der Residentz Stadt Berlin das andere Jubel-Fest, wegen der im Jahr 1539. in der Marck eingeführten Evangelischen Lehre feyrlichst begehen. Den Reformirten Candidaten und angehenden Predigern, die ofte Petits Maitres auf der Cantzel agirten, gab ich scharffe Regeln, wie sie vernünfftig, ordentlich und erbaulich predigen sollten. Das Edict, welches ich den 8ten May 1739. gegen die allzu ungleiche und zum Theil schändliche Heyrathen derer vom Adel ausgehen lassen, zielete dahin, daß sich Edelleute nicht mit Berüchtigten, Baur, und bürgerlichen Personen verheyrathen dörffen, worauf ich gewisse Straffe, als vornehmlich die Verfallung des Lehns, und sogar bey berüchtigten Personen den Verlust von Schild und Helm darauf setzte: Ich brachte ferner die auf der Friedrichs-Stadt neu-erbaute Dreyfaltigkeits-Kirche zu Stande, welche zum Gebrauch beyder Evangelischer Religions-Verwandten war erbauet worden, und wurde sie auch den 30. August durch den Reformirten Consistorial-Rath D. Jablonsky, und den Evangeli-

schen

schen Consistorial-Rath Herrn Reinbeck in meiner Gegenwart eingeweyhet. Ich trafe endlich in Begleitung meines Cron-Printzen und vieler vornehmen Officiers meine letzte Reise in mein Königreich Preussen an, und habe daselbst viele gute Anstalten gemachet.

Der Kayser.

Es ist bekannt, daß während dieser Zeis die Successions-Sache auf Jülich und Berge etwas stiller gewesen. Allein man hat dabey vermuthet, Ew. Liebden würden solche Maaß-Regeln vor sich genommen haben, die ihnen Satisfaction schaffen würden. Es schiene auch, als wenn alle Puissancen, welche so starck in dieser Sache gearbeitet, mit einmahl müde geworden.

Der König.

Allein an Schrifften hat es an beyden Seiten nicht gefehlet, womit die Welt gleichsam überschwemmet worden. Auch hat das Haus Sachsen nicht stille gesessen, seine Gerechtsame und Ansprüche durch sehr gründliche und lebhaffte Schrifften der Welt vor Augen zu legen. Ich lasse diese Sache dahin gestellet seyn, führe aber von 1740. ein merckwürdiges Rescript vor jetzt an, daß ich an den geheimen Staats-Rath von Lottum habe ergehen lassen, daß in Betrachtung des grossen Mißbrauchs, daß Advocaten und Procuratores sich einige Zeit her unterstanden, Mir selbst durch Soldaten, Memoriale in Proceß und Gnaden-Sachen für andere Leute immediate einzureichen, ich meines ernstlichen Willens Meinung dahin bekannt gemacht, daß wenn von dato an ein Advocat oder Procurator dergleichen Memorialien durch Soldaten oder andere Leute mir überreichen zu lassen sich unterstünde, der Uberbringer und auch so gar der Concipiente des Memorials ohne alle Pardon nebst einem Hunde an den Galgen gehencket werden sollten.

Der Kayser.

Wo nicht zu dergleichen Verordnung ein sehr merckwürdiger und der Justitz zum höchsten Nachtheil gekommener Zufall Gelegenheit gegeben, so ist dergleichen Edict ungemein hart, und glaube ich, daß eine gantz besondere Ursache dahinter stecken müsse, indem sonst der allergeringste Unterthan sich an Ew. Liebden unmittelbahr mit seiner Noth oder mit seiner Bitte wenden dürffen.

Der König.

Dies Edict hat dennoch so viel Wiederspruch, Klagen und Wiederwillen verursachet, als ein anderes, wodurch ich der Evangelisch-

Lutherischen Predigern alle bisherige Ceremonien bey Straffe der Absetzung verbothe. Diese Kirchen Ceremonien aber bestunden in Absingung der Gebethe, Abschaffung der Chor-Röcke, der Meß-Gewandte, der Lichter auf den Altären, bey Austheilung des Abendmahls, die Consecration und dergleichen Gebräuche, welche aus dem Pabstthum noch herkommen, und die ich als einen Saur-Teig ansahe. Nach den Grund-Sätzen der Evangelisch Lutherischen Kirchen ist ein Lands-Herr dazu berechtiget. Ich glaubte, daß durch Abschaffung solcher äusserlichen Kirchen-Gebräuche die Lutheraner und Reformirten sich einander ähnlicher sehen sollten, denn man weiß, daß die Reformirten alle und jede Gebräuche, die aus dem Pabstthum herrühren, abgestellet. Folglich war ich mit aller Schärffe dahinter her, daß meinem Befehl muste zu Folge gelebet werden. Es geschahen sehr häuffige Vorstellungen, daß dergleichen Abstellung das Christenthum nicht bessere, daß sich der gemeine Mann daran stosse und ärgerte; daß man so gar die Prediger mit ihren Gründen nicht hören wollte, und vielmehr deutlich daraus erhelle, wie es zum Faveur der Reformten geschahe, daß ein solcher Zwang bishero nicht erhört gewesen, daß sich frembde Glaubens-Verwandten sehr daran stossen würden. Allein in dergleichen war ich unveränderlich; Es muste durch eine Missiv die Gewißheit eingehohlet werden, ob meinem Befehle aller Orten wäre nachgelebet worden. Und als einige sich entschuldigten, daß sie Gewissens halber nicht gehorsamen könnten, wurde ihnen ihre Dimission zur Stund ertheilet, und ihnen ein freyer Abzug, wohin sie ziehen wollten, vergönnet. Ich habe sonst noch während meiner Regierung Verordnungen in Kirchen-Sachen ergehen lassen, welche ziemlich strenge gewesen.

Der Kayser.

Die Abstellung der Kirchen-Ceremonien in den Lutherischen Kirchen war freylich eine ungemeine scharffe Verordnung. Ich will eben nicht untersuchen, ob das Recht Protestantischer Fürsten in ihren Kirchen-Sachen sich so weit erstrecke. Denn man räumt es ein, woferne die Veränderungen nur solche Ceremonien betreffen, die als Adiaphora anzusehen, und aus blossen Wilkühr von ihnen angenommen, und beybehalten worden, folglich so beschaffen sind, daß sie an sich weder die Lehre, noch das eigentliche Wesen des Gottesdienstes angehen. Doch ist damit eine andere Frage zu verknüpffen, ob es auch rathsam und der Klugheit gemäß sey, daß man solche Ceremonien, welche an sich zwar indifferent; gleichwol aber nichts unrechts in sich fassen, und schon lange Zeit in der Kirche beybehalten worden, abschaffe? welches sich nicht sagen lässet. Uber dem

haben auch viele GOtts-Gelehrte der Lutherischen Kirche mit Freymüthigkeit behauptet, daß nicht alles, was die Protestanten aus der Römisch Catholischen Kirche behalten, zu verwerffen sey, indem ein äusserlicher Gottesdienst nicht füglich ohne gewissen in die Augen fallenden Gebräuchen, welche mehrentheils unschuldig, und fast der Catechismus der gemeinen Leute seynd, könne geführet werden. Es kan auch um so viel weniger die Reformirte Kirche hierinn zum Exempel genommen werden; als bekannt ist, daß sie mit der Lutherischen sogar in wichtigen Dingen nicht einig ist, und viele Dinge in ihren Gebräuchen nicht so sehr aus Liebe zur vorgegebenen Reinigkeit ihrer Lehre, sondern viel mehr aus Haß gegen die Römische Kirche geändert. Meines Bedünckens hat darinn der jetzt regierende König von Preussen nicht unrecht gethan, daß er den Lutherischen Kirchen ihre vorige Freyheit wieder gegönnet, und den vorigen Gebrauch ihrer alten unschuldigen Ceremonien wieder erlaubet.

Der König.

Dem sey wie ihm wolle, so hatte ich doch Ursache mein Augenmerck auch auf die Kirchen und Prediger zu richten, welcher letztern Lebens-Art und Amts-Verrichtungen ich sehr einschränckete. Den in eben dem Jahr 1736. als ich oberwehnte Verordnung wegen der Abschaffung der alten Gebräuche ergehen liesse, publicirte ich auch ein merckwürdiges Edict, worin den Inspectoribus eine sogenannte Conduiten-Liste von den Geistlichen zu halten, ernstlich anbefohlen wurde. Anno 1738. muste der Ober-Consistorial-Präsident von Reichenbach das gantze Land durchreisen, und eine General-Visitation halten. Die Instruction desselben war: daß er seine Prediger eben so kennen sollte, als ich meine Soldaten, ich wollte es von ihm fordern, wenn einer oder der andere nichts taugte, und er sollte mir vor Christi Richter-Stuhl Rechenschafft dafür geben. Ich drohete ihm, daß ich Emissarios ausschicken, und selbst das Land durchreisen wollte, und zusehen, ob er sein Amt gethan hätte. Nachdem derselbe mir von seiner Kirchen-Visitation, die er vor der öffentlichen Gemeinde halten muste, Bericht abgestattet, ergingen deswegen allerley scharffe Edicte und Veränderungen.

Der Kayser.

Nach der Absicht, da Ew. Liebden die Kirchen-Visitation vornehmen lassen, hat dieselbe viele Aehnlichkeit mit dem Soldaten-Wesen, und mit einer Musterung oder Revue. Ich erinnere mich, daß Sie auch auf gleichen Fuß andere Dinge einzurichten gesuchet. Bey der Kriegs-Di-

seiplin aber ist kein anderer Antrieb als Furcht und Zwang. Ich weiß nicht ob sich dergleichen auch in anderen Dingen mit solcher Accurateſſe wolle thun lassen. Indessen hat man gesehen, daß Sie es in Dero Landen ziemlich weit gebracht haben

Der König.

Da der Zustand meiner Gesundheit bisher mittelmäßig gewesen, so funde sich gleich zu Anfang des Jahrs 1740. eine Unpäßlichkeit bey mir ein, je näher der Frühling heran rückete, je mehr empfunde ich, daß sich die Kranckheit vermehrete. Ich hatte im Februario allerley Zufälle, welche mir mein letztes Ende nicht ferne mehr zu seyn prophezeyeten. Die gute Hülffe der Aertzte aber brachte es dennoch so weit, daß ich wieder im Zimmer Audientz geben konnte. Zugleicher Zeit wurde über mancherley Dinge Rath gehalten: Ich beschäfftigte mich mit Aufrichtung eines Findel-Hauses und dessen Einrichtung, wozu ein Capital von 100000. Thaler bewilliget, und die Präsidenten des Ober-Consistorii von Brand und von Reichenbach zu Vorsteheren desselben ernennet wurden. Die Generale von Bodenbrugh und Marwitz, der Obriste von Derschau, der Obrist-Lieutenant von Einsiedel, und der General-Adjutant von Hacke musten mir täglich Gesellschafft leisten. Es schiene im Anfang des Aprils, als wenn ich ausser Gefahr wäre, weil sich der Appetit zum Essen wieder einfunde, auch die Kräffte des Leibes von Tage zu Tage zunahmen. Es wurden alle Anstalten zur Reise nach Potsdam vorgekehret, und ich reisete den 27. April würcklich dahin ab, welcher Weg von 8. Meilen innerhalb vier Stunden zuruckgeleget wurde. Diese Reise hatte meine Kräffte etwas geschwächet, allein bey dem sich einstellenden warmen Wetter fuhr ich öffters aus, und wohnete den Exercitiis der Soldaten bey. In dem Monath May wechselte mein Zustand ab, allein ich sahe bey Endigung desselbigen, daß mein Lebens-Ende immer näher heranrückete. Ich ließ also den 27. May den Staats-Minister von Boden zu mir aus Berlin kommen, bey dessen Ankunfft sprach ich: Es ist gut Boden, daß ihr kommt, ich werde sterben, darum helfft mir mein Testament machen. Mit diesem Geschäffte gingen auch die beyden Tag hin. Montags darauf als den 30. May ließ ich mich in den Stall, und auf die Parade fahren. Abends aber den Lutherischen Probst Roloff von Berlin kommen, mit welchem und zwey anderen Lutherischen Predigern aus Potsdam, ich die gantze Nacht zubrachte. Am folgenden Dienstag, als den 31. May frühe um 4. Uhr wurde der Staats-Minister von Boden abermahl zu mir geruffen, da ich gegen ihm in die Worte ausbrach; Boden! diesen Abend sterb ich,

bleibt

bleibt bey mir, ich will meinem Printzen die Regierung übergeben. Dies thate ich auch früh um 8. Uhr mit einer beweglichen Anrede an meinen Cron-Printzen. Hierauf betete ich, und nahm von der Königin Abschied, wonächst auch der Cron-Printz, und meine übrige Königliche Kinder erscheinen muſten, denen ich insgesammt gute Ermahnungen ertheilte. Nachdem ich sie sämtlich geküſſet, und auch dieses dem von Boden gethan, und denselben ersuchet, dem neuen König in der Regierung treulich beyzustehen, ward auch der Fürst von Dessau mit allen anwesenden Officiers vorgelassen, von welchen ich mit Thränen Abschied nahm, wobey ich dies meine letzte Worte seyn lieſſe: HErr gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte ꝛc. ꝛc. Nicht lange darnach erklärete ich mich gegen den von Boden. Ach! mein lieber Boden, wie leicht ist mir nun, da ich die Regierung nicht mehr auf den Schultern habe. Hierauf betete ich sehr starck, ließ mich darauf ankleiden, und in meinen Stuhl-Wagen auf dem Schloß herumfahren, da ich von dem Cron-Printzen und dem von Boden beständig begleitet wurde, Um 11. Uhr sahe ich zuletzt die Wacht-Parade mit an. Um 12. Uhr schiene ich bereits verschieden zu seyn. Ich erholete mich aber nach einer halben Stunde wieder, und sagte: Nun betet, betet, worauf ich von der Königin nochmahls Abschied nahm, und den Cron-Printzen nebst meinen andern Königlichen Kindern einsegnete, worauf ich zwischen 1. und 2. Uhr unter inbrünstigen Gebeth, und Seufftzen in Christlicher Gelassenheit entschlieff, nachdem ich mein völlig Alter auf 51. Jahr 9. Monathe und etliche Wochen gebracht, die Regierung aber auf 27. Jahr und etwas übey 3. Monathe geführet habe. Mein Sterbe-Jahr ist in dem Chronodisticho enthalten. FrIDerICVs VVILheLMVs ReX BorVssIæ obIt.

Der Kayser.

So sind also Ewer Liebden noch eine Stunde vor Dero Tod im Stande gewesen ihre Parade zu besehen, und herum zu fahren, folglich ist die Art ihres Todes so wenig schmertzlich als fürchterlich gewesen: wie merckwürdig war das Jahr 1740. Es starb ein Pabst, ein König, ein Kayser, eine Kayserin. Ewer Liebden sind von Dero Königlichen Hause hertzlich bedauret worden, noch mehr aber von dem Militar-Stand, welche sich am meisten verwayset sahen. In Dero Königlichen Landen hat man es auch nicht an Traur-Bezeugungen mangten lassen. Allein da sich alles gegen die aufgehende Sonne neigete, und vorher über die ungemein harten Auflagen, und Ausgaben geseufftzet hatte, so ist leicht zu ermessen, mit wie vieler Begierde man der Regierung eines Cron-Printzen entgegen ge-

sehen, von dessen gütigen Naturel man sich Milderung, und ein sanffies Joch verspricht.

Der König.

Meine Handlungen haben die warhafte Absicht gehabt, mein Land empor zu bringen, die Commercien, Manufacturen, Gewercke, Ackerbau, und alles dergleichen blühend zu machen. Folglich werden meine ehemalige Königliche Länder sich allemahl meines als eines Vaters erinneren, der zwar strenge Zucht, und ein sparsame Haus-Wirthschafft geführet, jedoch aber die Pflichten der Vorsorge, die klugen Anstalten, die treue Wohlmeinenheit mit den Seinen niemahlen aus den Augen gesetzet.

Der Kayser.

Ich erinnere mich des Portraits, welches man nach Ewer Liebden Ableben von Ihnen gemacht. Friedrich Wilhelm, hieß es, war von kurtzer untersetzter Statur, von Ansehen aber Majestätisch. Die Religion und der Affect schienen in seinen Unternehmungen zu balanciren. So geschwinde dessen Entschliessung, so beständig war dessen Ausführung. Er hassete die Laster, und belegte die Verbrecher mit harter Straffe. Die Musterung der Regimenter, die Par-Force-Jagd und die Assemblees, welche Abend in seinem Zimmer gehalten worden, waren die ordentliche Divertissemens seines Hofes. Seine Kleidung hatte nichts prächtiges, und das Ceremoniel des Hofes war sehr eingeschränckt. Es gefiel ihm sein eigener Minister zu seyn, und die Staats- und Kriegs-Bediente musten nach seinem Muster arbeiten. Er eyferte vor die Vorrechte seiner Länder und seines Hauses. Seine Unterthanen wurden von ihm geliebet, doch führte er über dieselben ein absolutes Regiment. Seine prächtige Armee war gröstен Theils das Haupt-Werck, worauf er seine Sorgen und Bemühung wendete. Sie bestund aus dem Kern der längsten Leute, welche mit vieler Mühe und Kosten aus Europa zusammen gebracht worden. Weil er der beste Hauswirth unter seinen Unterthanen, so konnte es seiner Schatz-Cammer niemahlen an Gelde fehlen.

Der König.

Ich will einige Traits, die in diesem Portrait ausgelassen nachhohlen. Meine Religion war ungeheuchelt, die Ehrerbietung vor GOtt und Gottesdienst aufrichtig, und meine Neigung vor die Reformirten und Lutheraner so gleichmüthig, daß sich keiner eines Vorzuges rühmen konnte, wie

wie ich denn auch glaubte, daß ein geringer Unterschied zwischen beyden Kirchen wäre. Man hat von mir ein gewisses Glaubens-Bekanntniß ausgegeben, wovon ich mich zwar nicht erinnere, ob es aus meiner Feder geflossen sey, jedoch darf ich mich desselben nicht schämen. Von meiner Bemühung die Religion, welche ich bekannte und schützte, zu erhalten, liegen aus obigen Merckmale genug am Tage. GOtt hatte mir einen durchdringenden Verstand gegeben. Ohne Übereilung oder Affect übersahe ich die grösten Processe mit einmahl, und thate Sprüche, die der Gerechtigkeit gemäß gewesen. Jedoch habe ich ofte im Affect Ordren verhänget, welche eine gar zu grosse Schärffe bey sich führeten, die ich aber öfters durch Vorstellung, und andere Dinge zu mildern pflegte. Indessen wollte ich, daß alles durch meine Hände gehen, und zu meiner Wissenschafft kommen sollte, denn ich war unverdrossen, und hatte überdem die aufrichtige Neigung, den Bedrückten und Nothleidenden zu helffen. Es ist nicht ohne, ich habe wol nicht alles selbst richten und einsehen können, doch ist es an dem, daß ich ein recht göttliches Gedächtnuß gehabt, und eine Sache, die ich einmahl gehöret oder gesehen hatte, nicht leicht vergessen konnte. Ich kennete meine Beamte, Officiers, Bediente, und sogar die meisten Soldaten mit Namen. Ich erinnerte mich der vornehmsten Dinge in meiner Regierung meiner Edicten und Anstalten mit leichter Mühe; und wenn ich in meinem Cabinet arbeitete, durffte ich nicht weitläuffige Acten nachsehen lassen. Meine Neigung ging allerdings dahin, einen wolgefüllten reichen Schatz zu haben, und da die Haushaltungs-Kunst von mir zu dem höchsten Grad getrieben war, so erhielte ich hierin meinen Zweck, und meine Sparsamkeit sahe auf den nutzlichen Gebrauch. Es kan seyn, daß hiedurch manchen Unterthanen wehe geschehen, und bey den gar vielen Auflagen nicht allezeit die Mittel Strasse gehalten worden, jedoch wer meine Anstalten zu Aufbringung der Commercien ansiehet, wird daraus leichte den Schluß machen, daß ich keine arme Unterthanen haben wollen.

Der Kayser.

Man hat Ewer Liebden für den reichsten König gehalten, und ihre Schatz-Cammer auf viel hundert Millionen geschätzet: Dem Oesterreichischen Hause ist die Gabe der Sparsamkeit nicht eigen, doch hat man vordem in dem Schooß der Oesterreichischen Länder reiche Erndten halten können. Und es ist eine Maxime vieler Fürsten, daß ein reiches Land besser sey, als ein reiche Schatz-Cammer. Ein rullirendes Geld unter den Unterthanen ist ein Leib, der durch Zu- und Abfluß des Geblüths frisch und lebhaft erhalten wird.

Der

Der König.

Es ist alles dies in der Welt zurucke geblieben, und ich habe kaum die Erinnerung davon übrig behalten. Es ist unter Königen und Fürsten Niemand vollkommen, und unsere Schwachheiten hören erst mit Ablegung des Lebens und der Regierung auf. Es ist mir bereits in meinem Leben meine reiche Schatz-Cammer, die gar zu grosse Neigung für den Soldaten-Stand und der schnelle Affect von denjenigen ungleich ausgeleget worden, denen meine wahre Absichten nicht bekannt gewesen. Allein wie manchen guten Gebrauch ich von meinem Schatze zu machen gewust, erhellet aus den grossen Gebäuden, milden Stifftungen, Aufnahme der Colonisten, Anbau gantzer Städte und Dörffer, Fortification der Festungen und dergleichen. Ich will aber dies dahin gestellet seyn lassen, denn woferne die Welt dereinst eine wahre und unpartheyische Geschichte von meiner Regierung lesen wird, so wird ihr nothwendig in die Augen fallen müßen, daß meine Wirthschafft von Klugheit und Gerechtigkeit begleitet gewesen. Ich will noch einige Stücke meines merckwürdigen Lebens berühren. In meiner Königlichen Familie lebte ich als ein liebreicher Vater. Die Ehe mit meiner Königlichen Gemahlin, deren grosse Tugenden ein warhafftes Muster unserer Zeit sind, habe ich mit ungefärbter Treu, der allerreinesten Liebe, und ungefärbter Zärtlichkeit geführet. Der Himmel hat auch unsere keusche Liebe so geseegnet, daß mein Königliches Hauß dadurch reichlich erbauet worden. Die erste Kinder-Zucht überliesse ich meiner Gemahlin, die Erziehung aber meiner Printzessinnen ist der Königin gäntzlich anheim gestellet. Hiernächst aber war meine vornehmste Sorge, dieselbe rühmlichst zu erziehen, den Printzen die geschicktesten Hof- und Lehr-Meister zu geben, und in allen Fürstlichen Exercitiis wol unterweisen zu lassen. Da an meinem gantzen Hof nichts zwangbahres war, so hatte ich auch in meinem Umgang mit meinen Kindern nichts gezwungenes. Mir gefiel der Titul am allerliebsten: Gnädiger Papa. Es war mir kein geringe Freude 4. meiner Printzeßinnen so wol versorgt zu sehen. Diese Empfindung war bey mir die allerzärtlichste, welche ich für meine Familie hatte, und nächst diesem war wohl meine grosse Armee, und vornehmlich das kostbahre Regiment zu Potsdam mein höchste Freude.

Der Kayser.

Woferne man die Marggräflichen Häuser darzu nimmt, ist Ewer Liebden Hauß ziemlich groß gewesen, dahin gehören aber die Printzen, und Printzeßinnen des Durchlauchtigen Marggräflich-Philippinischen

Hauses

Hauses, und des Marggräflich-Albertinischen Hauses, der beyden Marggräflich-Brandenburgischen Häuser in Francken nicht zu gedencken.

Der König.

Solche Ordnung, als ich in meinem eigenen Hause eingeführet, und so gute Wirthschafft ich in meiner Residentz führete, so wollte ich auch, daß sie in meinem Königreich und allen meinen Ländern sollte geführet werden. Es ist nicht ohne, daß ich nach dem Militar-Fuß und Ordnung alles zu haben wünschte; es ließ sich jedoch nicht allenthalben dergleichen Accurateſſe einführen. Meine Finantzen und Domainen waren sehr einträglich: Und ob gleich zu Unterhaltung einer starcken Armee, zum Aufbau so grosser und wichtiger Festungen, zur Bestreitung der kostbahren Werbungen grosse Geld-Summen erfordert wurden, so war doch meine Schatz-Cammer eine der allerreichesten, die vielleicht in Teuschland, ja vermuthlich in Europa jemalen gewesen. Es haben sich manche darüber die Köpffe sehr vergeblich zerbrochen, wie viel Millionen Einkünffte ich wol jährlich haben müste, allein wenn ich die Domainen, Pachtungen, und gewisse Einnahmen aussetzte, so war es nicht möglich, die eigentliche Summe zu bestimmen. Meine Recrouten-Cassa, wohin alles opffern muste, was nur Bedienung, Character, Privilegia oder dergleichen haben wollte, war eine der einträglichsten. Jedoch waren davon befreyet alle geistliche Aemter und Bedienungen in Kirchen und Schulen, imgleichen die hohe Regierungs- und Militar-Chargen. Wer den Umfang meiner weitschichtigen Länder kennet, weiß leicht nachzudencken, wie ergiebig dieselben gewesen. Es war aber unter denselben kein eintziges, welches ich nicht Theils selbst gesehen, und die Wirthschafft darin eingeführet, Theils aber von dessen Zustand die allergenaueste Nachricht hatte. Und in diesem Stucke ist mir mein vortreflich Gedächtniß sehr wol zu statten gekommen. Ich kennete eines jeden Lands Stärcke und Schwäche, und war unabläßlich beschäfftiget, dasselbe empor zu bringen. Ich nenne nur das einige Königreich Preussen, es ist kaum zu sagen, wie viele Mühe und kosten ich daran verwendet, daß dasselbe volckreicher werden mögte. Ich nenne nur die einige Stadt Berlin, wovon der Augenschein lehret, wie sehr sie erweitert und durch meine Vorsorge bevölckeret, und gezieret worden. Es ist wol nicht ohne, daß vieleicht die Wirthschafft an vielen Orten gar zu genau geführet worden, und manchen Unterthanen zur Last gefallen. Die Auflagen waren in vielen Landen schier zu groß, allein eben dadurch ward bey vielen die Industrie sich zu ernehren desto grösser. Und dabey wird jederman mir zum Lobe nachsagen müssen, daß ich strenge Gerechtigkeit geübet, und niemalen die Plackereyen der Beam-

ten, Gerichts-Bedienten und dergleichen, mehrentheils eigennütziger Leute, ungestraffet hingehen lassen. Es sind wol wenig Beamte durch Malversation bey mir reich geworden.

Der Kayser.

Es ist nicht ohne, daß Ew. Liebden Länder sehr weitschichtig gewesen. Die Menge der Unterthanen in den mehresten Provintzen war wol recht erstaunlich. Man hat in dem einigen Jahr 1720. gefunden, daß 78124. Menschen in Dero Landen gebohren, und dagegen 60923. gestorben. Da nun Ew. Liebden alles nach Dero grossen Kunst zu wirthschafften, und zu Dero Vortheil einzurichten gewußt, so ist leicht begreifflich, wie groß die Einkünfften gewesen seyn müssen. Ich glaubte alles dies wäre noch viel weiter gegangen, woferne nicht theils die starcke Werbungen, Handel und Wandel sehr zurücke gehalten, theils aber die aufs höchste getriebene Ausgaben die Unterthanen matt gemacht hätten, sich weiter empor zu bringen. Ich habe bereits angeführet, daß das Ertz-Haus Oesterreich die Gabe so genau zu wirthschafften niemalen gehabt. Ein alter Ungarischer Bischoff, pflegte von meinem Glorwürdigsten Vater dem Kayser Leopoldo, wenn er ihn um einen Vorschuß anspr[illegible]ache, zu sagen: Rex noster non est Oeconomus: Unser König ist kein Haushalter. Daher geschahe es, daß man so selten die Kayserliche Schatz-Cammer wol versehen sahe, und bey widrigen Fällen, vornemlich bey Kriegs-Zeiten Darlehne suchen müssen. Wiewol bey solchen Fällen die ziemlich reichen Oesterreichischen Unterthanen bereit und willig waren, alles was sie in Vermögen hatten, willig vorzuschiessen.

Der König.

Ich habe meiner Armee und gantzen Militar-Wesens bereits öffters gedacht: wobey ich gerne gestanden, daß die gewaltsamen Werbungen, vornemlich in frembder Herren Landen, viel Unheil gestifftet, und mir so manchen Verdruß zugezogen. Weil ich alles gerne Militarisch haben wollte, so geschahe es auch, daß in meinem Lande die jungen Leute, als der Anwachs einer neuen Armee offte schon in der Wiegen mit einer rothen Soldaten-Binde gefesselt wurden. Dadurch geschahe viel Ubels, das ich auf mancherley Weise, wenn es zuweilen gar zu weit ginge, bestraffete. Allein ein Landes-Kind, wenn es gefordert wurde, und vornemlich eine ansehnliche Länge hatte, muste sich gefallen lassen, Soldat zu werden. Traten sie aus, oder entwichen sonst, so fehlete es nicht an Mitteln, sie entweder wieder herzuschaffen, oder in Schaden zu bringen. Manche Officiers wusten sich dergleichen Hand-Griffe trefflich zum Vortheil zu machen, andern aber fiele es auch desto schwehrer, die gefährlichen

Werbun-

Werbungen zu bestreiten. Mir ist bewust, daß sich manche über diese Werbungen sehr beklaget, und in der Welt gar zu grosses Aufhebens davon gemachet. Hingegen sind andere so niederträchtig gewesen dergleichen zu billigen und zu loben. Beyde sind zuweit gegangen. Was zu viel gewesen, bleibt immer zu viel.

Der Kayser.

Der König Dero Nachfolger hat dergleichen aufgehoben. Eine gantze Bande junger Kinder hat ihn angeflehet, er mögte ihnen die rothe Binde, als das Zeichen der Sclaverey, abnehmen, denn dergleichen sahe ein solches Verfahren der Officiers fast ähnlich, welches auch der jetzige König von Preussen gleich zu thun befohlen.

Beyde durchlauchtigste Monarchen waren im Begriff, nachdem der König hiemit seine Lebens-Geschichte beschlossen, hierauf von einander Abschied zu nehmen, als sie den Staats-Bothen eben ankommen sahen, dieser näherte sich denselben mit so grosser Ehrerbietung als Eilfertigkeit. Nach aufgeschlossenem Fell-Eisen fing er folgender massen an zu lesen.

Der Staats-Bothe.

Es scheinet, daß in dem verwayseten Deutschen Reiche noch mancherley Irrungen sich ergeben mögten. Es sind viele Streitigkeiten, welche man vorher wünschet abgethan zu sehen, ehe man zur Wahl eines Kaysers schreitet. Die Schlesische Affaire ist darunter keine von den geringsten; viele hegen die Hoffnung, daß durch Vermittelung des Königes von Groß-Britannien die Sache werde beygeleget werden. Man will, daß bereits ein gewisser Plan solle aufgestellet seyn. Da aber die Königin von Ungarn und Böhmen schwehrlich in die Abtretung, so wenig einiger Fürstenthümer in Schlesien, als des gantzen Hertzogthums gehehlen dörffte, so zweiflen andere an einem gewünschten Erfolg. Es haben sich fast alle Potentien, welche durch die Pragmatische Sanction zur Hülffe verbunden, sehr vortheilhafftig vor Oesterreich erkläret, und nicht ermangelt an des Königs von Preussen Majestät Vorstellungen ergehen zu lassen. In Hoffnung aber, daß es etwan noch möglich, die Sache beyzulegen, siehet man noch wenig Anstalten, werckthätige Hülffe zu leisten. Ihro Majestät der König von Polen und Churfürst von Sachsen haben als Reichs-Vicarius in den allermoderatesten Terminis an des Königs von Preussen Majestät ein Dehortatorium abgehen lassen, wovon man den Erfolg erwartet. Indessen rücken beyde Armeen immer näher gegen einander. Die Königl. Preußische wird durch viele im Marsch begriffene Regimenter verstärcket. Die Festungen Neüß, Brieg, und Groß-Glogau werden von weitem

bloquiret. Ihro Majestät der König von Preussen sind bereits bey Dero Armee wieder angekommen. Diese hat sich der Winter-Quartiere wenig zu erfreuen gehabt; indem die Königl. Ungarischen Trouppen in grosser Bewegung sind, und die Streiffereyen der Husaren und andern Partheyen unabläßlich fortgehen. Der in Schlesien bißhero commandirende General, Graf von Braun hat seine Trouppen nach Mähren klüglich zurücke gezogen. Zwischen Brün und Ollmütz wird die Königl. Ungarische Armee, welche aus 25. bis 30000. Mann bestehen soll, sich zusamen ziehen. Man schicket aus Wien alles erforderliche dahin ab, und man will auch, daß eine grosse Anzahl Croaten nach Schlesien zu gehen aufgeboten worden. Der Graf Palfy distinguiret sich durch seine Treue und Dienst-Eyffer ungemein: er hat sich anerbotten drey Husaren Regimenter auf eigene Kosten aufzurichten. Es ist auch ein General-Auffitz des gantzen Ungarischen Adels zum Vortrag gekommen, man weiß aber noch nicht zuverläßig, ob dergleichen mögte gut gefunden werden. In dem Königreich Böhmen werden grosse Kriegs-Anstalten gemachet. Es sind alle Stände, und die vornehmsten Herren willig und bereit ihren Dienst-Eyfer zu bezeugen. Wie denn auch die Werbungen in Prag und dem gantzen Königreich mit unglaublichem Zulauff fortgesetzet werden. Nicht weniger Treue und Eifer beweisen die Land-Stände in Mähren welche zu Befestigung von Olmütz, zur Aufrichtung eines grossen Magazins, und zu Führung einer Linie alles erforderliche an Geld, Volck und andern Materialien willig herbey schaffen. Alle übrige Oesterreichische Länder streiten mit einander fast in die Wette, wer dem andern es an Treue und Bereitwilligkeit zuvorthun könne. Der Herr General Graf von Braun und General von Lentulus kehren indessen alle ersinnliche Anstalten vor, das gantze Land in guten Defensions-Stand zu setzen. Man erwartet aber mit ehestem daselbst den commandirenden General, Herrn Grafen von Neuperg, als welcher seine Bagage nebst der Kriegs-Casse und Proviant-Amt berits dahin abgeschicket. Nach dessen Ankunfft wird man von den Kriegs-Operationen mehr zu vernehmen haben.

Der Kayser.

Wie betrübt ist dieser unvermuthete Krieg! wie hart muß es nicht meiner Durchlauchtigsten Erb-Tochter der Königin in Ungarn und Böhmen fallen bey gegenwärtigen mißlichen Umständen, gegen einen König die Waffen ergreiffen, von dessen Freundschafft und mächtigen Beystand man sich in Oesterreich viel gedeyliches versprochen. Dies einige gereichet mir dabey zum hertzinniglichen Trost, daß ich die Treue, Bereitwilligkeit und Dienst-Eifer meiner sämtlichen Länder kenne. Es ist wahr, dieselben sind schon sehr entkräfftet, allein ich weiß dennoch, daß sie Gut und Blut darauf setzen werden, ihrer Königin beyzuspringen.

Der

Der König.

Ich hätte gehoffet, und hertzlich gewünschet, daß wir von dieser Sache eine angenehmere Nachricht würden empfangen haben. Es ist zu bedauren, daß diese mißliche Sache so weit kommt. Aber glauben Ew. Majestät, daß der Himmel noch Mittel und Wege ersehen wird, wodurch die alte Freundschafft zwischen dem Ertz-Hause Oesterreich, und dem Königl. Brandenburgischen Hause wieder könne hergestellet werden, wenigstens gelebe ich noch biß auf diese Stunde solcher Hoffnung.

Der Staats-Bothe.

Der zu Franckfurt angesetzte Wahl-Tag wird nicht nur von allen Churfürsten beschicket, sondern auch fast alle Könige und Staaten werden ihre vortreffliche Gesandtschafften dahin abgehen lassen. Von Spanien kommt der Graf von Montijo, von Franckreich der Graf von Belleisle, von Engelland, der Graf von Essex, von Rußland, der Baron von Brackel, von dem Pabst ist der Nuntius Doria bereits zu Franckfurt angelanget, und von da nach Maynтz, Cöln und Trier abgegangen. Es ist von Chur-Maynтz auf Vorstellung einiger Chur-Fürsten zur Anfrag gebracht worden, ob man nicht bey gegenwärtigen sehr bedencklichen Zeiten, vornemlich, da noch so viele Streitigkeiten vorher auszumachen wären, die viel Zeit und Kosten fordern würden, die Kayser-Wahl auf einige Monathe aufzuschieben gut finden mögte. Es scheinet aber, daß dieser Vortrag nicht von allen bewilliget worden, indem vielmehr die Churfürstlichen Gesandten sich nach und nach zu Franckfurt einfinden. Ob nun gleich der angesetzte Terminus zur Wahl eines Römischen Kaysers sich noch etwas verziehen möchte, so zweiffelt man dennoch nicht, daß die Conferentzen Theils zur Beylegung der obwaltenden Streitigkeiten, Theils aber zur Abfassung der Kayserlichen Wahl-Capitulation, bald mögten vorgenommen werden. Zu gleichem Ende haben auch die alten Fürstlichen Häuser zu Offenbach eine Zusammenkunfft angestellet, wohin auch deren denominirte Gesandte bereits abzugehen im Begriff sind: Man will auch, daß die Geistlichen Fürsten des Römischen Reiches eine Versammlung an einem Ort nicht weit von Franckfurt anzusetzen, willens seynd, von welchen aber noch nicht alle Umstände bekannt geworden.

Der Kayser.

Also wird der Wahl-Tag zu Franckfurt nicht nur einer der grösten und prächtigsten seyn, sondern man darf ihn als einen Congreß ansehen,

woran alle Potentaten in Europa Theil nehmen werden; die Aufschiebung der Wahl scheinet eben für Deutschland nicht zuträglich: Jedoch ist auch nicht ohne, daß vorher viele Dinge auszumachen seyn werden, ehe man zur Wahl selbst wird schreiten können.

Der König.

Mich wundert, daß auch der König von Spanien einen Gesandten nach Franckfurt abgeschicket, da doch bekannt ist, daß er in Italien Länder anzufallen drohet, welche Reichs-Lehen sind. Es hat neulich der Staats-Bothe berichtet, daß er seine Ansprüche und vermeintliche Gerechtsame der Entscheidung der Chur-Fürsten überlassen wolle. Man hat auch eine Schrifft gesehen, worin seine Ansprüche fast auf Ew. Majestät ganze Verlassenschafft, mit sehr weniger Wahrscheinlichkeit vorgestellet werden. Die Cron Franckreich bleibt denn bey der Entschliessung dieser Wahl nichts in Weg zu legen, doch soll der Cardinal von Fleury selbst dahin angetragen haben, den Wahl-Tag biß in die Mitte des Aprils aufzuschieben.

Der Staats-Bothe.

Ohnerachtet die Crone Spanien tausenderley Hinderungen in ihrem Vorhaben, die Expedition in Italien fortzusetzen, vor sich findet, so bemühet sich dennoch die regierende Königin, ihr Vorhaben zu bewerckstelligen, es möge auch kosten was es wolle. Zwar fält es dem Königreich sehr schwehr, und fast unerträglich, da es in einem kostbahren Krieg mit Engelland verwickelt ist, die Last eines neuen Kriegs zu ertragen. Man hat aber das Mittel ergriffen den zehnden Pfenning so von geist- als weltlichen Gütern aufzubringen; da man nun zu dem ersten eine Päbstliche Bulle erhalten, welches man schwehrlich geglaubet, so fliesset dadurch der Königlichen Kriegs-Cassa eine grosse Summe zu. Es gehen demnach die Kriegs-Rüstungen in Catalonien und Valentia mit grossem Nachdruck fort. Man suchet aus allen Winckeln die Transport-Schiffe zusammen; Der Hertzog von Montemar wird die Trouppen commandiren. Und man hat gar gewollt, daß der König beyder Sicilien, welcher an diesem Vorhaben den gröSten Antheil nimmt, und seine Völcker bereits an den Kirchen Staat anrücken lassen, selbst das Commando übernehmen werde. Indessen bleibt der Frantzösische Hof unbeweglich / und können alle Vorstellungen von Spanien das Gemüth des friedliebenden Herrn Cardinals von Fleury nicht dahin bringen, daß man Frantzösischer Seits an diesem neuerlichen, und wider die feyerlichste Bündnisse lauffendem Beginnen Theil nehmen sollte.

Viel-

Vielmehr wird der Crone Spanien dies Vorhaben ernstlich widerrathen. Einen andern Stein des Anstosses aber findet die Crone Spanien daran, daß der König von Sardinien die Erklärung gethan, wie er sehr wünsche mit dem Spanischen Hof in beständigem guten Vernehmen zu bleiben. Weil er aber als Vicarius des Römischen Reichs in Italien nichts zugeben könne, was die dortige Ruhe zu stöhren fähig, so sey er verbunden, sich dem Spanischen Vornehmen zu wiedersetzen. Es ergiebet sich aber eine noch weit deutlichere Vermuthung, daß der König von Sardinien mit dem Groß-Hertzog von Toscana in einer genauen Alliantz stehe, welcher zu folge 20000. Mann in Bereitschafft gehalten werden, einem Spanischen Einbruch die Spitze bieten zu können. Die Republic Venedig heget gleiche Wolneigung für das Ertz-Hauß Oesterreich, allein da die Türcken grosse Bewegungen in Dalmatien machen, so können sie ihre Trouppen, wie sie gewillet, nicht heraus ziehen. Die allerangenehmste Nachricht für das Durchlauchtigste Ertz-Hauß Oesterreich bey diesen verdrießlichen Umständen, ist die erfreuliche Zeitung, daß der König von Engelland 6. Kriegs-Schiffe in die Mittelländische See schicken wolle. Diese werden zu der Escadre des Admirals Haddock stossen, welche alsdenn aus 16. Kriegs-Schiffen von der Linie bestehen wird. Diese See-Macht ist hinlänglich alle Spanische Projecte auf Italien zu vernichten.

Der Kayser.

Es scheinet zwar an mancherley Orten wiedrig genug, allein an den andern Seiten ergiebt sich dennoch die vergnügte Hoffnung, daß die Bunds-Verwandte nicht zulassen werden, daß meine Lande dem Feind zum Raub werden. Wo Spanien an Franckreich und Sardinien keinen Beystand findet, ja wo es sich noch mehr vor Engellands See-Macht fürchten muß, so scheinet es moralement unmöglich, daß ihre Fahrt und gantze Expedition glücklich seyn könne.

Der Staats-Bothe.

Die Crone Franckreich rüstet sich weit mehr zur See als zu Lande. Es ist kaum glaublich, wie viele Schiffe in den Häven erbauet werden, woraus sehr viele die Vermuthung schöpffen, daß es zwischen Franckreich und der Crone Engelland zu einem fast unvermeidlichen Bruch und Kriege kommen müste. Nun thut zwar der friedliebende Cardinal von Fleury sein möglichstes, den Frieden zu erhalten, allein man zweiffelt an dem Fortgang sehr. In Betracht des Deutschen Reiches verspüret man noch wenige Bewegungen von Franckreich. Das Gerüchte hat zwar gewollt, daß

an

an vier unterschiedenen Orten mächtige Krieges-Läger sollten aufgeschlagen werden, allein man zweiffelt daran. Es sind 7. Marschallen von Franckreich ernennet, und unter denselben auch der Herr Graf Belleisle, der als Königlich Frantzösischer Gesandter zu dem Wahl-Tag nach Franckfurt zu gehen beordert ist. Es glauben viele, daß diesen neuen Marschallen bald Beschäfftigungen würden gegeben werden. Allein allem Ansehen nach verlanget Franckreich sich nicht in die Deutschen Affairen zu mischen.

Der König.

Das scheinet mir kaum glaublich, denn Franckreich ist jetzo fast in Possession, daß es in alle Staats-Sachen in Europa seinen Einfluß habe. Man begreifft leicht, wie viel Gewicht diese Crone den gegenwärtigen Affairen geben könne. Indessen ist es höchst rühmlichst, daß Franckreich sich passive verhält, jedoch wird das Ertz-Hauß Oesterreich ohnfehlbahr bey erfordernden Fall die nach der Pragmatischen Sanction bedungene Hülffe und Beystand fordern, woferne anders die Königin von Ungarn und Böhmen weiter angegriffen würde.

Hiemit packte der Staats-Bothe wieder ein. Die beyden Durchlauchtigsten Monarchen umarmeten sich hertzlich, und schieden nach genommenem Abschied von einander. Der Staats-Bothe aber verweilete auf demselben Platze und erwartete daselbst die grosse Rußische Kayserin Anna nebst der im verwichenen Jahr abgelebten Königlich Spanischen Wittwe, als welche sich mit einander zu einer Unterredung beschieden, wovon der Inhalt in dem fünften Stuck dieser Staats-Versammlung erfolgen soll.





ANNA IOHANNA
Russische Kaiserin.

Staats-Versamlung

In denen

Beglückten oberen Wohnungen

Zwischen

Zwey Grossen Monarchinnen/

Der Allerglorwürdigsten Rußischen Kayserin/

ANNA IWANOWNA

Und

Der Ruhmwürdigsten letzt verwittibten Königin in Spanien,

MARIA ANNA,

Worinne

Die merckwürdigsten Begebenheiten / glücklich- und widrige Zufälle beyder Monarchinnen, die Haupt-Veränderungen, und das Staats-Systema von Europa, nebst einem genauen Paralleliſmo der auswärtigen Historie ꝛc. mit aufrichtiger Feder beschrieben werden.

Fünfte Unterredung.

Verlegts, Joh. Leopold Montag, Buchhändler in Regenspurg 1741.

Widmungs-Zuschrift

An denen

Hochadelichen Ahnen

Derer Hochedelgebohrnen Herren Herren

ANNA IVANOWNA

und

Der Hochedelgebohrnen Herren Herren Herren

MARIA ANNA

Gebrüder

Die nachgesetzten Ahnen-Tafeln, welche

IN denen beglückten oberen Wohnungen genosse die Glorwürdige Kayserin Anna, die Selbsthalterin aller Russen, einer so erwünschten Zufriedenheit, als überirrdischen Wollust, welcher nur die reinesten Geister fähig sind. Diese Monarchin war sogleich nach dem Eintrit in diese glückseelige Gegenden vor die unpartheyische Richter dieses Landes der Zufriedenheit geführet, und nachdem ihre Handelungen und Thaten genau untersuchet worden, hielte man sie sowol eines unsterblichen Ruhms würdig, als des vergnügtesten Aufenthalts in denen beglückten oberen Wohnungen fähig. Die schnelle Fama hatte nicht so bald die unerwartete Ankunfft dieser grossen Fürstin ausposaunet, als in den Staats-Versammlungen der Durchlauchtigsten Monarchen einjeder begierig war dieselbe zu empfangen, und kennen zu lernen. Diejenigen Monarchinnen, welche in der Welt selbst Cron und Scepter geführet, und nach dem Recht ihrer Geburt grosse Völcker beherrschet, bereiteten sich die grosse Kayserin Anna in ihre Gesellschafft aufzunehmen, und ihr einen herrlichen Platz in dem schönsten Bezirck dieser vergnügten Wohnung anzuweisen. Die berühmte Königin von Schweden, Christina, welche dem gemeinen Gerüchte nach aus Liebe zu den Wissenschafften Cron und Scepter verlassen, bewunderte an der Rußischen Kayserin Anna so wol das Majestätische Wesen, Gang, und Minen, als die Zufriedenheit, mit welcher sie ihren Thron in der Welt verlassen, und sich denen beglückten oberen Wohnungen näherte. Der Stoff ihrer ersten Unterredung betraff die Frage: ob ein Reich eben so glücklich durch eine Königin, als durch einen König könne regieret werden. Die Kayserin Anna war der Meinung, daß Fürstinnen, woferne das Recht ihrer Geburt, und die Verfassungen eines Reichs ihnen den Weg zum Thron bahnen, denselben mit eben solchem Glück und Nutzen beherrschen könnten, als die grösten

Helden jemahls gethan. Die Königin Christina suchte zwar zu behaupten, daß sie wichtige Ursachen vor sich gefunden hätte, den Scepter und Crone, welcher mit so vieler Last vergesellschafftet gewesen, einem König zu überlassen, allein sie berührte so wenig die rechte Ursache dieser ausserordentlichen Begebenheit, als sie der Reue, welche ihr wegen dieser Entschliessung bald nachgefolget, erwehnete. Sie muste vielmehr die Kayserin Anna für glückseelig achten, und eines unsterblichen Nachruhms wegen deren glorreichen Regierung würdig erkennen. Die wegen ihres hohen Glücks sowol, als ihrer ungemeinen Tugenden, Klugheit und Tapfferkeit in aller Welt berühmte Dänische Semiramis, die Königin Margaretha von Dännemarck, welche alle drey Nordische Reiche beherrschet, und das Königreich Schweden mit dem Schwerdt überwunden hatte, umarmete die Kayserin Anna mit unbeschreiblichem Vergnügen, und schätzte sich in derselben Umgang ungemein glücklich: Sie haben, grosse Kayserin! sagte sie, so glücklich geherrschet, als mit vortrefflichen Siegen Kriege geführet. Krieg und Sieg haben auch meine Regierung begleitet: Die Geschichte meines Lebens ist der allervollständigste Beweiß, daß Königinnen eben so glücklich Cron und Scepter führen können, als Männer und Helden. Zwar hat dies der König Albertus von Schweden nicht glauben wollen, allein er muste es zu seinem Schimpff und Schaden erfahren. Dieser König schickte mir einen Pannier von dem allergröbsten Tuche, und einen Wettstein drey Ellen lang auf einer spöttischen Art zum Präsent; An dem Stein, ließ er mir sagen, sollte ich die Näh-Nadel wetzen, welches nach seiner Meinung mir besser anstünde, als den Scepter zu führen, und mit ihm mich in Krieg einzulassen. Ich wieß ihm aber daß Gegentheil, da ich in einem Treffen seine gantze Armee dermassen schlug, daß er auch nicht seine eigene Person salviren konnte, sondern mit mir nach Copenhagen ins Gefängniß wandern, und 7. gantzer Jahr gefangen bleiben muste; ich ließ ihm hierauf einen Königlichen Mantel von dem oberwehnten groben Tuch mit einem Geschleppe von 3. Ellen machen, und ihn damit den Einzug in sein Gefängniß halten; dessen Crone habe ich in dem Schloße zu Copenhagen an einem unbekannten Orte einmauren lassen. Seit der Zeit habe ich Dännemarck, Norwegen, und Schweden mit gröstem Ruhm beherrschet. Bey einer andern Gelegenheit stattete die Kayserin Anna ihren Besuch bey der Königin Elisabeth von Engelland ab. Sie funde daselbst eine Anzahl theils glücklicher, theils unglücklicher Königinnen, welche in Engelland und Schottland geherrschet hatten. Die Königin Maria, die ältere Schwester der Königin Elisabeth, welche den König von Spanien, Philippum II. zum Gemahl gehabt, und durch

Einfüh-

Einführung der Römisch Catholischen Religion in Engelland sich grossen Verdruß zugezogen, fragte nach abgelegten Eingangs-Complimenten, die Kayserin Anna, warum sie bey einem so blühenden Alter, in welchem sie den Rußischen Thron bestiegen, sich nicht einen Gemahl erwählet, wodurch sie ihr Reich mit Erben beglücken können? Ich habe mich, sagte sie mit dem König von Spanien Philippo II. vermählet, und ob ich gleich so glücklich nicht war, mit ihm einen Erben zu erzielen, als welcher Engelland, die Niederlande, und Burgund hätte beherrschen sollen, so habe ich dennoch dessen Macht sehr vortheilhaft zu Behauptung meiner Crone mich bedienen können. Der Vortheil, welchen Ewer Liebden davon gehabt, versetzte die kluge Königin Elisabeth ist so groß nicht gewesen: Sie haben sich durch den Beystand, welchen sie ihrem Gemahl geleistet, der dadurch den herrlichen Sieg bey St. Quintin erfochte, der Crone Franckreich Feindschafft auf den Hals geladen. Philippus konnte doch nicht verhindern, daß sich nicht die Frantzosen des vortrefflichen Hafens und Festung Calais, welcher 200. Jahr in der Engelländer Händen gewesen, bemächtigten, und die Engelländer aus gantz Franckreich verjagten. Ewer Liebden haben sich auch so sehr darüber gekräncket, daß dies gewiß der Nagel zu Dero Sarg gewesen, wozu auch vermuthlich der Wiederwillen mag gekommen seyn, daß sie Dero Gemahls, des Königs Philippi, sehr wenige Liebe und schlechte Zuneigung nicht überwinden mögen, und sich darüber bis in den Tod betrübet. Ich hingegen habe meine langwährende Regierung mit unverändertem Glücke geführet, und ob ich gleich Freyer genug hatte, so funde ich doch nicht rathsam, meinen Thron mit ihnen zu theilen, und deswegen lobe ich auch der Glorwürdigsten Kayserin Anna Betragen. Wie glücklich wären wir Königinnen, versetzte die Königin Maria von Schottland, welche auf der Königin Elisabeth Befehl war enthauptet worden, wie glücklich wären wir, woferne wir bey denen uns nach dem Recht unser Geburt uns freylich gebührenden Regierungen, allemahl treue Räthe, und kluge Werckzeuge hätten, das Heil und die Sicherheit unserer Länder zu besorgen. Es sind die Schwachheiten, welche mich während meiner Regierung übereilet, Welt-bekannt, und mein trauriges und blutiges Exempel lehret, daß zwar das weibliche Geschlecht Crone und Throns fähig sey, aber woferne es nicht durch Klugheit und Tapfferkeit der Räthe und Generalen unterstützet wird, so erfolget Fall und Fehltritt gar zu leichte. Beydes hat mir der Himmel gewehret, redete darauf die Königin Anna von Groß-Britannien. Als ich den Thron nach des Königs Wilhelms Tod bestieg, funde ich an dem tapfferen Hertzog von Marlborough einen braven General, der meine Ehre und

Glück

Glück mit vielen Siegen erhöhete. Nur der übereilete Utrechtische Frieden schiene meinen Glantz und Ruhm etwas zu verdunckeln: Indessen habe ich auch einen geliebten Gemahl den Printzen Georg von Dännemarck gehabt, welcher in meinem Reiche zwar alles, aber nur nicht König war, welche Würde ich mir allein vorbehielte, und dieser Liebens-würdige Printz vergnügte sich damit, der regierenden Königin von Groß-Britannien Gemahl zu seyn. Ich bin also auch der Meinung, daß die Glorwürdige Kayserin ohne ihre Crone mit jemand zu theilen, wol in so schöner Blüte ihrer Jahre durch einen muntern Gemahl ihre schwehre Regierungs-Bürde erleichtern könne. Wir haben hier in den beglückten oberen Wohnungen ihren ersten Gemahl den Hertzog von Curland gesehen, welcher nach einigen Monathen nach seinem gehaltenen Beylager in dieser Gegend schon anlangete. Uns ist auch durch den Staats-Bothen bekannt geworden, daß dieselbe viele Zuneigung zu einem gewissen Fürsten getragen, mit welchem die Vermählung auf dem Tapet war. Allein nachdem sie so unvermuthet zu dem Kayser-Throne gefordert wurde, schiene es, daß die Regierungs-Geschäffte ihr dazu alle fernere Gedancken benommen hätten. Die Rußische Kayserin Anna beantwortete in dieser Unterredung alles vorgebrachte mit grosser Scharffsinnigkeit, und nachdem Sie von dieser Durchlauchtigen Gesellschafft Abschied genommen, kame sie in eine andere Gegend, wo sie drey berühmte Regentinnen von Franckreich antraffe; die erste war die beruffene Königin Catharina Medicea, die Gemahlin des Königs Henrici II. von Franckreich. Diese regier-süchtige Dame hatte, nachdem ihr Gemahl in einem Tournier, welches er auf dem Beylager seiner Schwester Margaretha mit dem Hertzog Philibert Emanuel angestellet, an einem ihm ins Auge gefahrnen Splitter gestorben war, die Vormundschafft über ihre beyden Söhne, Franciscum II. und Carolum IX. geführet, und ob gleich ihr dritter Sohn Henricus III. selbst regieren konnte, so behielte sie doch wegen dessen Faulheit und Uppigkeit das Ruder in Händen. Diese Fürstin war an allen dem Unheil schuld, welches in 8. nach einander geführten Kriegen mit den Hugonotten das Königreich fast gar zu Grunde richtete: diese Regentin brachte es unter ihres Sohns Caroli IX. Regierung dahin, daß die Blut-Hochzeit zu Paris vorging, wodurch in Paris und anderen Orten über 30000. Reformirte in einer Nacht massacriret wurden, welches unerhörte Verfahren der fromme Kayser Maximilianus II. in einem Brief an Lazarum Schvvendi eine unredliche That und schändliches Blut-Bad nannte. Die andere Regentin von Franckreich war Maria Medicea, die Gemahlin Henrici IV. und Mutter des Königes Ludovici XIII. Diese Fürstin hatte

während

während der Minderjährigkeit ihres Sohnes viele Verwirrungen angestiftet: Sie erhobe den berühmten Cardinal Richelieu zu der höchste Ehre, wurde aber von ihm mit Undanck belohnet, und muste in dem gröſten Elend auſſer Franckreich zu Cöln sterben. Die dritte berühmte Regentin von Franckreich war die Anna Maria Auſtraica, des Königs Philippi III. Tochter, Ludovici XIII. Gemahlin, und Ludovici XIV. Mutter, welche in der Minderjährigkeit ihres Sohnes theils mit den Printzen vom Geblüthe, theils mit anderen benachbahrten Fürsten mancherley verworrne Händel gehabt, da sie wegen ihres Premier-Ministers Mazarini Italiänische Conduite ihr sehr viele Verdrieſslichkeiten auf den Halse gezogen hatte. Diese drey Königinnen und Regentinnen bewunderten die glorwürdige Kayserin Annam; Sie musten alle drey gestehen, daß ihre Regierungen nicht so glücklich, und dem Königreich nicht so vortheilhafft gewesen, als dieser grossen Kayserin ruhmwürdiges Regiment. Endlich erhobe sich die Kayserin Anna in die Gesellschafft der Spanischen Königinnen, sie funde daselbst die berühmte Isabellam, die Gemahlin des Königs Ferdinandi Catholici, welche sich mit ihrem Gemahlen, weil sie Königin von Castilien war, schriebe: Ferdinandus & Isabella Reges Catholici. Imgleichen die Mariam Annam, des Kayſers Ferdinandi III. Tochter und Philippi IV. Gemahlin, welche in der Minderjährigkeit ihres Sohnes, Caroli II. die Vormundschaft führete. Diese Fürstin folgte zwar den Anschlägen des P. Neidhards eines klugen Jesuiten, welchen sie aber, da er sich allzu sehr in die Regierungs-Geschäffte mischte, und deswegen vom Hofe muste geschaffet werden, gegen den mächtigen und von den Spaniern so sehr geliebten Johannem ab Auſtria, einen unächten Sohn Philippi IV. nicht zu erhalten vermogte. Diese und andere grosse Fürstinnen bewillkommeten die Rußische Kayserin Annam mit Bezeugung einer ungemeinen Hochachtung; Sie unterredeten sich von den Begebenheiten ihrer Regierungen, und gaben der Kayserin das einmüthige Zeügniß, daß Tugend und Verstand nebst Glück und Segen des Himmels die Begleiterinnen aller Handlungen dieser grossen Kayserin gewesen. Hiernächst besuchte die Kayserin Anna die fromme Römische Kayserin Eleonora, die Gemahlin des unsterblichen Kayſers Leopoldi, eine Mutter zweyer Kayser, Josephi und Caroli VI. Diese grosse und tugendhaffte Kayserin war längst begierig gewesen die Rußische Kayserin Anna zu umarmen, da sie dieselbe sowol wegen ihren Personal-Tugenden, als wegen der treuen Freundschafft, die diese mit ihrem glorwürdigsten Sohn dem Kayser Carolo VI. gepflogen, ungemein liebte, und hochschätzte. Diese fromme Fürstin konnte sich an dem so Majestätischen als liebreichen Wesen der Rußischen Kay-

serin Anna nicht genug ergetzen; und war es ihr das gröste Vergnügen, die vornehmsten Handlungen derselben aus ihrem Munde zu hören. Ich geschweige der Unterredungen, welche die Kayserin Anna mit ihrer Vorfahrerin der Kayserin Catharina hatte. Beyde Fürstinnen hatten während ihres Lebens mancherley mit einander abzuhandeln gehabt, wovon unten ein mehrers vorkommen wird. Nachdem nun die Glorwürdigste Kayserin Anna in die Staats-Versammlungen der Durchlauchtigsten Monarchen und Monarchinnen nunmehro aufgenommen war, so suchte sie in den beglückten oberen Wohnungen ihr tägliches Vergnügen in der angenehmsten Unterhaltung mit den ausgeklärtesten Geistern dieses überirrdischen Reiches. Ein beständiger Frühling, welcher in diesen angenehmsten Gegenden ohne Veränderung herrschete, uud tausenderley Ergetzlichkeiten, welche dies anmuthige Lust-Gefilde täglich seinen beglückten Einwohnern schenckte, vergnügten das ohnedem sehr gelassene Gemüthe dieser grossen Fürstin dergestalt, daß sie in dem Genuß der allerreinesten Wollust, und ungestörter Zufriedenheit sich überseelig schätzte. Sie sahe daselbst ofte einen Gemahl, den sie aufs zärtlichste geliebet, und welchen sie gegenwärtig, da ihn vor dem ein frühzeitiger Tod aus ihren Armen entrissen, zu verliehren nicht mehr besorgen durffte. Sie funde in der Gesellschafft des grossen Kaysers Petri I. ein wahrhafftes Vergnügen, denn diesem unsterblichen Monarchen erzehlete sie, daß unter ihrer Regierung alle die grossen Wercke und Absichten, welche Er auszuführen im Sinne gehabt, glücklich vollendet worden, und das Rußische Reich an Macht, Ehre und Glück so ungemein zugenommen hätte. Wie entzückt war Petrus I. der Grosse zubenahmet über solche Nachrichten, welche theils zwar die Fama bereits ausposaunet, theils aber der Staats-Bothe von Zeit zu Zeit in den Staats-Versammlungen der Monarchen verlesen hatte. Als aber die Rußische Monarchin Anna an einem heitern Tage in den anmuthigsten Gegenden der beglückten Wohnungen sich divertirte, erblickte sie von ferne ein sehr Majestätisches Frauenzimmer, aus welcher äussern Ansehen genugsam erhellete, daß die Hoheit ihres Standes, und Geburt mit den Allerhöchsten Monarchen und Monarchinnen viel Aehnlichkeit hätte. Es leuchtete aus Deren Minen so viel Großmuth, Uberwindung und Gelassenheit hervor, daß man diese Durchlauchtigste Person als ein Muster der Gedult ansehen muste. Die Kayserin Anna näherte sich derselben, als welche gleichfals nichts mehr zu verlangen schien, als eine Person kennen zu lernen, aus deren Majestätischen Wesen und anderen Merckmalen sie leichte abnehmen konnte, daß sie in der Welt den höchsten Rang muste bekleidet haben. Sie begegneten sich einander mit

der

der freundlichsten Begrüssung, und es schiene, als wenn beyde einander aus den Augen errathen wollten, wer sie wären. Grosse und tugendhaffte Gemüther empfinden mehrentheils bey dem ersten Anblick ihres gleichen eine angenehme Neigung gegen einander. Ein einiger Blick, und Wort ist schon fähig die Sympathie ihrer erlauchten Seelen kennbahr zu machen. Beyde Durchlauchtigste Monarchinnen empfunden einen Trieb, und hertzliche Begierd einander kennen zu lernen. Nachdem sie sich also mit Entzückung angesehen, unterbrach die Rußische Kayserin Anna zuerst das Stillschweigen, und redete erwehnte Durchlauchtige Person mit der angenehmsten Leutseligkeit an.

Die Kayserin.

Würden sie es mir nicht zum Fürwitz und Kühnheit auslegen, wenn ich mich nach dem Nahmen und Stande einer Person erkundigte, deren äusseres Wesen, und hervorleuchtende Majestät mich zum voraus berichtet, daß ich so glücklich sey, eine Fürstin anzutreffen, die auf einem königlichen Thron den Purpur getragen, und jetzo in den beglückten oberen Wohnungen unter den Königinnen pranget? Damit mein Vertrauen, und gleich bey dem ersten Anblick verspürte Hochachtung ihnen desto gefälliger werde, so habe ich die Ehre ihnen anzuzeigen, daß ich die ehemalige Kayserin Anna von Rußland sey, welche zwar in diesen seeligen Gegenden das Vergnügen gehabt, den mehresten Königinnen und Fürstinnen bekannt zu werden, aber noch nicht das Glückes theilhafftig geworden, eine Person kennen zu lernen, von welcher ihr doch das Hertze zum voraus saget, daß sie zu der Gesellschafft der Königinnen gehöre.

Die Königin.

Die Gelegenheit einer so grossen Kayserin bekannt zu werden, schätze ich für ein besonders Glück und Vergnügen, und habe die Ehre Ewer Majestät anzuzeigen, daß ich die letzt verwittwete Königin von Spanien, Maria Anna, des Königs Caroli II. hinterlassene Wittwe, eine Tochter Philippi Wilhelmi, Chur-Fürsten von der Pfaltz aus dem Hause Neuburg sey. Es ist nur einige Monathe vor dero Ankunfft hieselbst geschehen, daß der Himmel, nachdem er meine Geduld in einem viertzig jährigen Wittwen-Stand durch mancherley Wege geprüfet, mich von der Welt abgeruffen, und in diesen beglückten oberen Wohnungen einen gewünschten Platz angewiesen.

Die Kayserin.

So schätze ich es mir zu einem ungemeinen Vergnügen Ewer Majestät kennen zu lernen: Ich hoffe, daß ihnen also meine Anrede nicht wird zuwider gewesen seyn. Der Himmel hat mich gleichfals in einem fast zwantzig jährigen Wittwen-Stand manche harte Prüfung erfahren lassen. Ich weiß wie viel Gedult, Gelassenheit und Uberwindung sein selbst man in solchem Stand nöthig habe. Es war ein augenscheinliches Merckmahl der göttlichen Vorsorge, daß er mich aus einem Orte, wo man meiner fast schiene gar vergessen zu haben, zum Thron berieffe, und mir auch in der Welt die Früchte einer wahren Gelassenheit genieſſen liesse. Nachdem ich bey nahe 10. Jahr den Rußischen Kayserlichen Thron beherrschet, bin ich dem Ruff des Allmächtigen mit gäntzlicher Resignation gefolget. Der Aufenthalt in diesen herrlichen Gegenden ist aller weltlichen Hoheit weit vorzuziehen. Unter allen unschätzbahren Gütern, womit uns der Himmel in diesen anmuthigen Gegenden überschüttet, würde ich es nicht für das geringste achten, woferne ich in Zukunfft des Umgangs und Freundschafft einer Königin genieſſen könnte, die mit meinem ehemaligen Stande so viel ähnliches hat.

Die Königin.

Es dependiret von einer so grossen Kayserin Wolgefallen, wenn sie mich Dero Zuneigung und Freundschafft theilhaftig machen will Woferne es ihnen nicht zu Last fällt, so bitte ich mir die Ehre aus, ihnen in Dero Spatzier-Gang Gesellschafft leisten zu dürffen. Wir sind beyde, wie ich mercke, noch neue Ankömmlinge in den beglückten oberen Wohnungen. Es sind in diesem herrlichen Bezirck so viel bewunderns-würdige Dinge, an deren Betrachtung wir Auge und Hertze zu weiden Ursache und Gelegenheit finden werden.

Die Kayserin.

Wolan wertheste Königin! Dero Begleitung nehme ich mit Vergnügen an. Dorten ist ein schöner Wald, ist es ihnen nicht mißfällig, so wollen wir daselbst des anmuthigen Schattens, genieſſen. Eine vergnügte Unterredung wird unsere Gefährtin seyn. Sagen sie mir doch zum voraus, ob ihnen nicht der Anfang Dero Wittwen-Stand es sehr schwehr gefallen, vornehmlich da er mit so vielen wiedrigen Verhängnissen vergesellschafftet gewesen. Wie manche unangenehme Stunden sind so wol in dem 40. jährigen betrübten Stand gewesen, welcher noch überdem von

auffenher manches mahl gekräncket geworden. Geduld lässet sich leicht sagen / allein die Ausübung derselben ist eine der grösten und schwehresten zugleich aber auch heilsamsten Tugenden.

Die Königin.

Sie berühren selbst, Grosse Kayserin! dasjenige, was ich ihnen zur Antwort sagen sollte. Geduld ist das einige Mittel, welches uns die Vernunft an die Hand giebet, das Christenthum in so vielen Regeln vorschreibet, und das allerhöchste Exempel der Geduld, hat der Erlöser des menschlichen Geschlechts mit seinem Beyspiel gelehret. Die Verhängnisse GOttes, wie schwer, und oft unerträglich, sie uns fallen, haben allemahl die Absicht heylsam zu seyn. Es scheinet, daß der Himmel aus sehr weisen Ursachen meiner Person mehr Last zu tragen auferleget. Meine fünf Durchlauchtige Schwestern, welche an die grösten Häuser vermählet gewesen, schienen alle weniger Last gehabt zu haben als ich. Meine älteste Schwester war die Römische Kayserin Eleonora Magdalena, die Gemahlin des des grossen Kaysers Leopoldi, und die glückliche Mutter der zween letzten Oesterreichischen Kayser Josephi und Caroli VI. Ob gleich diese ruhmwürdigste Kayserin nicht allemahl auf Rosen gegangen, so war dennoch ihr Kelch lange nicht mit so viel Wermuth vermischet, als der meinige. Meine andere Schwester war die Königin von Portugall Maria Sophia, welche mit ihrem Gemahl dem König Petro von Portugall eine gesegnete und vergnügte Ehe führete, sie starb bereits 1699. und hinterließ mich in der Welt, worin ich noch 40. Jahr mancherley Wiederwärtigkeit erfahren müssen. Meine dritte und nach mir folgende Schwester, denn ich war unter 6. Printzeßinnen die dritte, ist die durchlauchtige Hertzogin von Parma und Piacenza, Dorothea Sophia, welche erstlich an Odoardum II. Hertzog von Parma, und hernach an Franciscum einen Halb-Bruder ihres ersten Gemahls und auch regierenden Hertzog zu Parma vermählet gewesen. Dies ist die noch lebende Mutter der jetzt regierenden Königin in Spanien, welche 1727. in den Wittwen-Stand versetzet wurde, und hernach das Vergnügen hatte ihren Enckel, den jetzigen König beyder Sicilien, Don Carlos in Italien zu sehen; wie viel Wechsel und Veränderungen dieselbe auch erfahren, so ist es dennoch in keine Wege mit den wiedrigen Zufällen, die mich betraffen, zu vergleichen. Die vierte Schwester war Hedvvig Elisabeth, welche an Johannem Sobieski, einen Sohn des Königes Johannis III. in Polen vermählet war. Es ist nicht ohne, daß auch diese Printzeßin mancherley merckwürdige Zufälle in ihrem Leben gehabt. Sie sahe ihre jüngere Printzeßin Toch-

ter Mariam Clementiam, mit dem Englischen Cron-Prätendenten Jacobo Eduardo vermählet, bey welcher Vermählung sie auch an dem wiedrigen Verhängniß derselben Theil nahme. Meine fünfte Schwester war Leopoldina Eleonora, welche aber als Braut des vorigen grossen Chur-Fürsten Maximiliani Emanuels von Bayern in der schönsten Blüte ihrer Jahre durch einen frühzeitgen Tod hingerieſſen wurde.

Die Kayserin.

Das gesegnete und fruchtbahre Haus Neuburg ist wol eines der merckwürdigsten Häuser in Europa. Es hatte sechs Printzen und sechs Printzeßinnen, und die letztern sind an die vornehmsten Fürsten vermählet gewesen. Von allen denen ist gegenwärtig nur der regierende Chur-Fürst von der Pfaltz, und die Hertzogin von Parma am Leben. Und es ist sehr merckwürdig, daß von denen 6. Neuburgischen Printzen, dennoch keine männliche Erben übergeblieben, welche dies hohe Haus hätten fortpflantzen können.

Die Königin.

Meine 6. Brüder sind in der Welt- und Kirchen-Geschichte nicht weniger merckwürdig. Der ältere Bruder war der Chur-Fürst von der Pfaltz, Johannes Wilhelmus, dessen Wittwe Maria Anna Loviſe von Florentz noch lebet. Der andere war Ludovicus Antonius, welcher Deutschmeister, Coadjutor zu Mayntz, Bischoff zu Worms und Lüttich gewesen, aber in seinen schönsten Jahren, nemlich 1694. bereits verstorben. Der dritte ist der jetzt regierende Chur-Fürst, Carolus Philippus, welcher nunmehro das 80. Jahr seines rühmlichen Alters erreichet. Der vierte war Alexander Sigismundus, Bischoff zu Augspurg, welcher 1737. verstorben, der fünffte war Franciſcus Ludovicus, Bischoff zu Breßlau, Hoch- und Deutschmeister, Bischoff zu Worms, erstlich Chur-Fürst zu Trier, hernach zu Mayntz. Der letzte und sechste war Philippus Wilhelmus, welcher aber gleichfals frühzeitig, nemlich 1693 bereits gestorben, und von seiner Gemahlin Anna Maria Franciſca, einer Printzeßin des letzten Hertzogs von Sachsen-Lauenburg, und nachherigen Gemahlin des letzten Hertzogs von Florentz Johannis Gaſtonis, eine einige Printzeßin Mariam Annam Carolinam hinterlassen, die an den Hertzog von Bayern Ferdinand Maria vermählet gewesen, und 1738. Wittwe geworden.

Die

Die Kayserin.

Dies ist eine grosse und gesegnete Familie gewesen. Wie merckwürdig sollte es seyn, woferne man aller aus diesem einigen Hause abstammender Printzen und Printzeßinnen merckwürdige Geschicht zusamen fassen wollte. Ich erinnere mich aber/ daß, da Ewer Liebden mit dem König Carolo II. in Spanien dem letzten von dem männlichen Nachkommen Caroli V. des grossen Kaysers vermählet gewesen, sehr merckwürdige Umstände und recht wichtige Begebenheiten vorgefallen. Ich hoffe, daß ich in Zukunfft das Vergnügen haben werde, aus Dero Mund eine kurtze Erzehlung davon zu hören. Dergleichen Zeit-Vertreib ist angenehm. Die Kürtze einer solchen Geschichte dienet zum Zeit-Vertreib. Sie führet uns viele merckwürdige Dinge zu Gedächtniß. Man siehet aus den ersten Zügen die Wunder-Hand des Allmächtigen. Manche werden dadurch zu GOttes Lobe angereitzet. Und es ist ohne dem in diesen beglückten obern Wohnungen Herkommens, daß man einander die Geschichte seines Lebens erzehlet. Man ist hieselbst freyer von Eigen-Liebe und Vorurtheilen. Ein freyes Geständniß entdecket die Wahrheit einiger Begegenheiten, die man in der Welt verschwiegen, und unterdruckt zu halten, mehr als eine Ursache gehabt. Mir ist es ein sonderbahres Vergnügen, dergleichen Lebens-Geschichte anzuhören. Ewer Liebden würden mich also sehr verbinden, woferne sie mich mit Erzehlung Dero Historie unterhalten wollten.

Die Königin.

Sie haben hierin mit mir zu befehlen, Grosse Kayserin! Allein es ist meine Lebens-Geschichte nicht von der Erheblichkeit, als diejenige, welche die grossen Thaten Ewer Majestät in sich fassen. Meine Historie lässet sich mit wenig Worten sagen, allein die Ihrige ist sehr weitläuftig, und mit den merckwürdigsten Begebenheiten angefüllet. Da Wir also noch einen heitern Abend vor Uns haben, so würden mich Ewer Liebden unendlich verbinden, woferne sie geruhen wollten, nur wenigstens einen Theil Dero Geschichte zu erzehlen, welche mir so viel weniger bekannt geworden, als ich in der Stille so lange Jahre gelebet, und in der letzten Zeit meines Lebens unter beständig anhaltenden Kranckheiten wenig Nachrichten von den wichtigen Vorfallenheiten der Welt eingezogen.

Die

Die Kayserin.

Ich lasse mir auch dieses gerne gefallen. Die Geschichte meiner Kayserlichen Regierung soll der Haupt-Gegenstand meiner Erzehlung seyn. Meine Geburt und Erziehung will ich mit wenig Worten berühren. Mein Wittwen-Stand hat einige Merckwürdigkeiten, die ich mit Stillschweigen nicht übergehen kan. Diejenige Zeit aber, da ich das Rußische Reich beherrschet, ist voll von grossen Dingen, und die Reichs-Verrichtungen, Krieg und Frieden, welche ich geführet, sind in der That nicht geringe. Können Ewer Majestät mir so viel Geduld schencken, so bin ich selbst begierig ihnen die vornehmsten Begebenheiten, meines Lebens und Regierung als meiner Richterin vorzulegen. Denn Dero grosse Tugend, Verstand und Leutseeligkeit sind ausnehmend, daß ich von ihnen ein gutes Urtheil hoffe.

Die Königin.

Ich will mich gerne bescheiden, daß ich dazu nicht vermögend sey. Allein meine Aufmercksamkeit ist ohne Vergleich. Dazu wird meine Obliegenheit mich verbinden, in Zukunfft auf Ewer Liebden Befehl gerne und willig meine Lebens-Geschichte gleichfals anzuführen.

Die Kayserin.

Ich bin von Geburt eine Russin, und des Himmels Vorsehung hat mich, ohne daß jemahlen sich ein Mensch diese Vermuthung können einfallen lassen, zur Beherrschung einer Monarchie ersehen, die ohne Zweiffel eine der grösten und mächtigsten in der Welt ist. Es ist nicht ohne, daß mein Volck lange den gesitteten Völckeren unbekannt geblieben. Allein der edle Name der Scythen begreifft auch mein Vaterland, daß ein besonderes Volck ausgemachet. Man weiß zwar von den ältesten Völckern das allerwenigste; von denen die Verbreitung des menschlichen Geschlechtes entstanden, wie die Reiche eingerichtet, wie Völcker zusammen getreten, und ein Oberhaupt über sich erhoben, ist eine sehr ungewisse Sache: Allein es ist doch nach aller Geschicht-Schreiber wahrscheinlichen Zeugniß gewiß, daß die edle Nation der Scythen, welche sich in so viel Seiten-Aeste verbreitet, zugleich der Ursprung aller Russen sey: Es ist überflüßig dergleichen anzumercken; jedoch darff ich sagen, daß das Volck, welches ich beherrschet, wie dunckel, ungeschlacht und barbarisch es auch in den vorigen Zeiten gewesen, dennoch gegenwärtig unter den gesitteten Völckern keinem nachtreten dürffe. Man darff auch wol

nicht

nicht zweiffeln, daß dieses Volck die allermerckwürdigste Geschichte würde aufweisen können, woferne es so glücklich gewesen, Historien-Schreiber zu haben. Es ist wahr, ich habe ein Volck beherrschet, das man zu den Barbaren gezehlet, allein welches doch eben so fähig geworden, dasjenige leichte anzunehmen, was eigentlich gesittete Völcker machet. Petrus I. der Grosse Kayser, und jüngere Bruder meines Vaters ist das Werckzeug der göttlichen Providenz gewesen, wodurch mein Volck aus der Unwissenheit und Barbarey hervorgezogen worden, und meine Sorge hat es dahin gebracht, daß Petri I. Absichten erfüllet worden.

Die Königin.

Ein Volck nimmt ab, das andere zu. Diejenigen, welche vor dem in dem höchsten Glantz, Ruhm und Ansehen gestanden, sind so verloschen, daß man kaum noch einige Spuren von ihnen mehr findet. Der Grosse Petrus soll öffters gesagt haben, er habe aus Bestien Menschen gemachet. Dies lautet zwar hart; indessen ist es der Wahrheit in vielen Stucken gemäß: Ich erinnere mich noch dabey der alten Helden, so wie sie von den Poeten beschrieben worden. Diese funden Menschen vor sich, welche von dem Vieh nicht weit unterschieden waren. Solche Menschen frassen Eichlen und Kraut, bekriegeten sich als die wilden Thiere; hatten weder Gesetze, noch Ordnung, noch gute Sitten. Die alten Helden waren diejenigen, welche solche Völcker versammleten, ihnen Gesetze gaben, die Vieh-Zucht, den Ackerbau, das Gewerbe, den Umgang und dergleichen mit Vernunfft und Klugheit beybrachten. Diese nützliche und warhafft grosse Thaten hatten den Erfolg, daß solche Helden als göttliche Werckzeuge verehret wurden. Man setzte sie endlich selber in die Zahl der erdichteten heydnischen Götter: Es ist nicht ohne, daß schon seit 200. Jahren die Russen angefangen, wo man so reden darf, menschlicher, leutseeliger und gesitteter zu werden. Allein es gebühret Petro I. dem Grossen zubenamet, das unsterbliche Lob, daß durch ihn dies grosse Volck und Reich in besseren Stand gesetzet worden. Die Lebens-Geschichte dieses grossen Helden ist eine der Allermerckwürdigsten, welche unsere Zeiten gesehen. Hiernächst ist es Ewer Liebden viel leichter geworden, das angefangene Werck Dero grossen Vaters-Bruder vollständiger zu machen. Und es ist der gantzen Rußischen Nation grosse Ehre, daß eine Fürstin über sie geherrschet, welche ihren Ruhm so hoch getrieben hat.

Die Kayserin.

Ewer Liebden behaupten mit Recht, daß seit anderthalb hundert Jahren die Rußische Monarchie ein anders Ansehen gewonnen habe.

Und diesen Periodum fange ich von der schrecklichen Unruhe an/ welche die falschen Demetri erreget. Es ist kaum glaublich, daß ein so grosses Volck, daß doch auch an vernünftigen Männern eben keinen so grossen Mangel gehabt, dennoch sich so lange von Betrügern in die Irre und zugleich auf die Schlacht-Banck können liefern lassen. Die Russen suchten bey Auswärtigen einen Fürsten. Sigismundus der König in Pohlen machte sich nebst seinem Printzen Uladislao so verhaßt bey der Nation, daß er alle Hoffnung zum Thron verlohre. Die Russen bewurben sich um Carls IX. Königs von Schweden ältesten Printzen, Carolum Gustavum, und als dieser Printz selbst nach seines Vattern Tod zum Schwedischen Thron gelangete, um dessen jüngern Bruder, Carolum Philippum. Allein es ging auch dieses, theils wegen des Printzen Schuld, theils wegen Caroli Gustavi besondern Absichten, theils wegen der Russen Unbeständigkeit, wieder zurück, und dieses um so vielmehr, da diese unterdessen 1613. eine Zusammenkunfft nach Moscau zur Wahl eines Czaars ausgeschrieben hatten. Der Himmel aber, welcher diesem grossen Reiche die längst benöthigte Ruhe wieder schencken wollte, vereinigte die Hertzen der Rußischen Fürsten dergestalt, daß sie an meinem Uranherrn dem vortrefflichen Michael Fœdorovvitz, mitten unter ihnen denjenigen funden, welchen sie in auswärtigen Landen vergebens gesuchet hatten. Dieser Czaar stammete aus dem Geschlecht derer Romanovv. Dieses Haus ist mit den Griechischen Kaysern aus dem Stamm der Palæologorum und mit anderen hohen Familien verwandt gewesen, denn das Romanovvische Geschlecht war mit dem alten Wolodimerischen Stamme der Groß-Fürsten und Czaare von Moscau durch Vermählungen verknüpft.

Die Königin.

Ich erinnere mich, daß man in den neueren Zeiten die Frage aufgeworffen, ob das Romanovvische Haus ein Fürstliches Hauß sey. Man hat fast daran gezweiffelt, weil die Romanovvs zwar grosse Familien und tapfere Generalen gehabt, aber niemalen vorher Knesen gewesen. Allein es ist genug, daß sich dieses alte Haus zu solcher Hoheit nicht durch böse Wege und Mißgriffe, sondern allein durch Tugend empor geschwungen. Gregorius Romanovv ist ein berühmter General gewesen; sein Sohn Nikitiz Romanovv war Stadthalter von Novigrod, und dessen Sohn Fœdor Nikitiz anfangs ein General, und hernachmahls einer der weisesten Patriarchen so Rußland jemahlen gehabt. Dieses vortrefflichen Patriarchen Sohn war Michael Fœdorovvitz, der nach

den

den Demetrischen Unruhen der erwählte glückliche Czaar gewesen. Dieser Herr muß in so jungen Jahren, denn er wurde im 17. Jahr seines Alters einmüthig gewehlet, grosse Eigenschafften besessen haben, daß die sonst sehr wiedersinnige Rußische Bojaren und Fürsten ihr Auge und Wahl auf ihn geworffen. Dies ist also der älter Vater Ewer Liebden gewesen.

Die Kayserin.

Diesem folgete nach einer glücklichen Regierung, worin er mit allen seinen feindseeligen Nachbahren Frieden machte, sein Sohn Alexius Michaelovvitz. Dieser glückliche Czaar brachte alle die Lande wieder an das Rußische Reich, welche sein Vatter, um nur Friede zu haben, den Pohlen überlassen muste. Mit den Schweden war seine Regierung, nicht so glücklich. Er führete mit den Türcken lauter glückliche Kriege, starb aber in seinem 47. Jahr. Es verlohr hiedurch Rußland einen grossen Fürsten damahliger Zeit, einen ansehnlichen Staats- klugen, tapfern, und gnädigen Monarchen. Dieser machte den Anfang den Russen das Kriegs-Handwerck recht zu lehren, und wurde vielleicht dasjenige ausgerichtet haben, was das Schicksahl dem Petro aufgehoben., wenn das Ansehen des Patriarchen es nicht verhindert hätte. Dieser glückliche Fürst hatte zwo Gemahlinnen gehabt: die erste war Maria Ilginisna Miloslavvsky, von derselben hinterließ er seinen Nachfolger den Fœdor Alexievvitz, hiernächst den Ivan Alexievvitz, meinen Vatter nebst vielen Printzen: die andere Gemahlin war Natalia Kirilovvna Nariskin, von derselben zeugte er Petrum Alexievvitz den Grossen zubenahmet, und dessen einige Schwester Nataliam. Fœdor Alexievvitz, der ältere Bruder meines Vaters hat wenige Jahr geherrschet. Er verheyrathete sich in einem Jahr zwey mahl, wodurch er sich der Rußischen Bojaren Haß auflude. Nun sollte nach des Czaars Fœdor Alexievvitz Ableben mein Vater Ivan Alexievvitz nach dem Recht seiner Geburt in dem Reiche folgen. Mann hat aber an demselben ein überausstilles, sanfftmüthiges, und ihm selbst gelassenes Wesen verspüret. Hingegen war der jüngere und Stieff-Bruder Petrus, ob er gleich damalen nur ein Printz von 10. Jahren war, dennoch sehr muntern Geistes, activ und zu grossen Dingen geschickt. Dahero geschahe es, daß der sterbende Czaar Fœdor diesen seinen älteren Bruder Ivan, meinen Vatter überginge.

Die Königin.

Diese Ursache ist wol nicht hinlänglich genug gewesen. Denn es giebt ein kluger Verstand und tapffere Faust so wenig Recht zum Thron,

als, Feigheit, Blödigkeit, und kleiner Verstand das Recht der Geburt aufzuheben vermag. Es ist wahr, der schreckliche Krieg mit den Türcken erforderte einen muntern Kayser, indem die Groß-Fürsten allemahl gewohnt gewesen, selbst ihre Armee zu commandiren. Allein dazu konnte bey damahligem zehenjährigen Alter dennoch Petrus noch nicht fähig seyn. Ich weiß nicht, obschon damahlen das Gesetze gewesen, daß ein regierender Czaar sich einen Nachfolger wählen können, welchen er wollte, und davon ausschliessen könne, welchen er wolle, welches nicht nur der Kayser Petrus I. gethan, sondern auch die Kayserin Catharina, und Ewer Majestät hernach auch selbst.

Die Kayserin.

Es ging dergleichen Vorhaben nicht ohne Unruhe ab. Die Schwester meines Vatters die Printzeßin Sophia unterstützete dessen Interesse. Diese Printzeßin suchte selbst an der Regierung Theil zu nehmen: Sie glaubte, woferne mein Vater den Scepter allein führen würde, ihre Rechnung dabey zu finden. Es kame aber nach vielerley Vorfallen endlich so weit, daß beyde Brüder, mein Vater der Czaar Ivan, und der Czaar Petrus zu Moscau 1682. den 25. Jun. gekrönet wurden. Sie führten die gemeinschaffliche Regierung bis 1688. da sich mein Vater derselben völlig entlegte, an welcher er vorher überdem sehr wenig Theil genommen hatte. Er lebte hierauf in geruhiger Stille, und funde in dem Schooß seiner geliebter Familie, einer tugendhafften Gemahlin und dreyen Printzeßinnen sein einiges Vergnügen. Dabey liebte er seinen Bruder den Czaar Peter recht hertzlich, und nahm an dessen siegreichen Unternehmungen grossen Theil, denn als die Streltzen, oder das Moscowitische Fuß-Volck, das viel Aehnlichkeit mit den Türckischen Janitscharen hat, in einem Aufruhr, den die Printzeßin Sophia angestifftet, meinen Vatter allein zum Czaar zu haben verlangten, war dieser so redlich ihnen frey zu bekennen; wie es ihm wegen seines blöden Gesichts und kränckelichen Zustands unmöglich falle, der Regierung vorzustehen, und dahero gesonnen sey, dieselbe seinem jüngeren Bruder Petro abzutreten, weil er sich doch ohne dem keines langen Lebens zu getrösten hätte.

Die Königin.

In der Printzeßin Sophia der leiblichen Schwester der beyden Czaaren muß ein sehr unruhiger Geist gewohnet. Man hat gewollt, daß sie eben deswegen ihren leiblichen Bruder den Czaar Ivan unterstützet, und zur Mit-Regierung behülfflich gewesen, damit sie unter seinem Namen regie-

ren

ren könnte. Der Kayser Petrus hat sie zwar nachhero in ein Closter gestecket, sie hat aber dennoch nicht abgelassen ihm viel Händel zu machen, jedoch auch dafür die wol verdiente Züchtigung empfangen.

Die Kayserin.

Die Printzeßin Sophia hat hernach noch mancherley Aufruhr gegen den Czaar Petrum angestifftet. Er ließ sie, nachdem sie würcklich eine Parthey Strelitzen ausgeschicket, ihn zu ermorden, in ein besonders Closter sperren, welches mit starcken Wachten besetzet war, dem allem ungeachtet, wuste sie in dem innersten Winckel ihres Behältnisses neue Verräthereyen zuschmiden. Ihre Absicht war in der That keine andere, als ihre beyde Brüder, den Czaaren Ivan und Petrum aus dem Wege zu räumen, und selbst sich der Crone zu bemächtigen. Der grosse Gallizin war derjenige, welcher ihre Absichten milderte, aber dadurch auch zerscheiterte. Der Czaar Petrus thate seiner Schwester Sophia keine andere Straffe an, als daß sie im Closter stecken muste. Dies hatte zwo Ursachen: einmahl hatte er für dieselbe eine wahre Hochachtung, denn ihr Verstand war was Englisches, und ihre Klugheit, woferne es nicht Tücke / Argliſt und Verschlagenheit zu nennen, hatte kein gleichen, deswegen schätzte sie Petrus hoch, und ließ sie 1704. ruhig sterben, ob er gleich nach den Reichs-Gesetzen ihr hundertmahl das Leben hätte nehmen können. Zum andern war es, als wenn die Printzeßin Sophia das Land bezaubert hätte, sie war freygebig, und machte sich aller Orten Anhang. Daher geschahe es, daß bey den so offt erfolgten Aufrühren sich immer genug funden, die ihre Parthey nahmen. Nun würde sich Petrus sehr verhaßt gemacht haben, wenn er seinen Purpur mit seiner Swester Blut gefärbet hätte. Etwan ist auch diese Ursache hinzu zu setzen, weil der Czaar Petrus nur mit einem Frauenzimmer zu kämpffen hatte, so achtete er sie nicht würdig, deswegen das Schwerdt zu gebrauchen.

Die Königin.

So lange der Czaar Ivan lebte, hatte freylich die Printzeßin Sophia einen Deckmantel gehabt, ihre regier-süchtigen Absichten zu beschönigen. Allein ich gestehe gerne, daß alle ihre Erfindungen immer zur Haupt-Absicht gehabt; sich selbst der Crone und des Thrones zu bemächtigen, welche beyde zu behaupten sie so viel Verstand als Macht zu haben glaubte.

Die

Die Kayserin.

Die Printzeßin Sophia sahe mit Verdruß die hervorbrechende grosse Qualitäten des Czaars Petri, und da derselbe in seiner Minderjährigkeit bereits so vielen Anhang hatte, so must sie befürchten, er würde, nachdem er Majorenn geworden, alle Gewalt völlig an sich reissen. Sie beschlosse darum ihre beyde Brüder hinrichten zu lassen. Galliczin der Groß-Cantzler aber brachte sie von diesem grausamen Vorhaben ab, hingegen ward ein ander Project geschmiedet: Es sollte sich mein Vater der Czaar Ivan vermählen. Im Fall er zum Ehestand untüchtig wäre, wollte man sich bemühen seine Gemahlin zur Galanterie zu verleiten, und es dahin zu bringen, daß sie Kinder zeugete. Eben hiedurch suchte die Printzeßin Sophia sich feste zu setzen. Ein Sohn von dem Czaar Ivan hätte Petro alle Hoffnung benehmen können. Ein Sohn hätte der Printzeßin Sophia zur langen Vormundschafft Gelegenheit geben können. Hiedurch sollte dem Petro der Weg zu einem Closter gebahnet, oder der Bischöffliche Chor-Rock zugeschnitten werden. Hiebey waren auch noch andere verhaßte Dinge, die endlich alle dahin auslieffen, daß Sophia regieren wollte. Der Fürst Galliczin brauchte sehr wenig Mühne meinen Vater Ivvan dahin zu bewegen, daß er sich vermählete. Es war damahlen der Gebrauch, daß die Czaaren unter allen schönen Frauenzimmern ihres Landes, wovon sie Auserlesenste nach Hof kommen liessen, sich eine Gemahlin erwähleten. Man gönnete auch meinem Vater diese Wahl, welcher aber nicht lang Anstand nahm, sondern seine Augen auf eine Printzeßin aus einem sehr alten Rußischen Hause warff. Diese war Proscovia Fœderovvna des Bojaren Fœdor Petrovvitz Soltikovv Printzeßin Tochter. Die Verlobniß und Vermählung folgeten sehr kurtz auf einander, jedoch wurden dabey die Rußischen Ceremonien nicht vergessen.

Die Königin.

Wo ich mich recht entsinne, so ist an dem einen Tage die Verlöbniß an dem andern aber schon die Vermählung gewesen. Allein das ist eine Kleinigkeit. Weit mercklicher ist es, daß die Czaarin Proscovia tugendhafft, und niemalen fähig gewesen in der Printzeßin Sophia schnode Absichten zu gehehlen.

Die Kayserin.

Mein Vater funde sich auch keinesweges untüchtig zum ehelichen Stand. Er hat drey Printzeßinnen erzeuget unter welchen ich die Mittlere

lere bin. Der Himmel aber wollte ihn nicht mit einem Printzen beglücken: Denn es schiene deutlich genug, daß Petrus das von GOtt ersehene Werckzeug seyn sollte, dadurch Rußland in eine gantz andere Gestalt sollte gegossen werden. Der Czaar Petrus stund auch nicht lange an sich zu vermählen. Seine Parthey, die allemahl sehr groß war, sahe, daß meine Mutter schwanger war: Man glaubte die Absichten der regier-süchtigen Printzeßin Sophia durch nichts hintertreiben zu können, als, wenn man Petro eine Gemahlin gäbe. Petrus hatte damahlen nemlich 1689. allererst 16. Jahr zurücke geleget, als er sich durch seinen Favoriten den Printzen Galliczin dahin bereden ließ. So bald Petrus nur sich verlauten liesse, daß er sich vermählen wollte, war die Printzeßin mit neuen Anschlägen fertig, daß seine Wahl auf eine Person fiele, die einmahl ihre Creatur wäre, und ferner, von welcher man keine Fruchtbahrkeit hoffen könne. Allein Petrus wuste seine Parthey wol zu nehmen. Er vermählte sich mit Eudoxia Fœderovvna Lapouchin des Bojaren Fœdor Printzeßin Tochter, und diese Printzeßin war so glücklich in dem ersten Jahr einen Printzen zu gebähren: Allein sie war auch 9. Jahr nach ihrer Vermählung so unglücklich in ihres Gemahls Ungnade zu fallen, der sie in ein Closter sperren ließ, und die Person, auf welche er Verdacht geworffen, wurde gespiesset.

Die Königin.

Dies ist die Mutter des unglücklichen Czaarowitz oder Alexius Petrovvitz gewesen, welcher nachhero ein so trauriges Verhängniß gehabt. Jedoch hat diese verstossene Gemahlin des Czaars Petri nach einer so langwierigen Gefangenschafft in dem Closter dennoch die Freude erlebet, daß sie ihren Enckel, den jungen Kayser Petrum II. auf dem Thron gesehen, und von demselben nicht nur befreyet, sondern auch höchstens verehret worden.

Die Kayserin.

Ich komme nunmehro zu meiner eigenen Lebens-Geschichte. Ich bin die mittlere Printzeßin Tochter des Czaaren Ivvan, und bin 1693. gebohren. Mein Vater starb 1696. meine Mutter aber die Czaarin Proscovia hat biß 1723. in stillem Wittwen-Stande gelebet. Unter meinen Geschwistern war die Printzeßin Catharina Ivvanovvna die älteste: sie war an den regierenden Hertzen von Mecklenburg Carl Leopold vermählet, aus welcher Ehe die jetzige Groß-Fürstin und Regentin in Rußland, die Printzeßin Anna erzeuget worden, die sich an den Printzen von Braun-

schweig

schweig Anton Ulrich 1739 vermählet, aus deren Ehe-Bette der jetzige Kayser Ivvan mein geliebtester Enckel erzielet worden. Meine andere Printzeßin Schwester war Proscovia, welche 1731. unvermählet gestorben. Wir wurden von unsern Eltern unserm Stande gemäß erzogen. Nach dem Ableben meines Vaters des Czaars Ivvan lebten wir mehrentheils in dem Closter Ismailovv ohnweit der Stadt Moscau. Die Erziehung besorgte ausser unser Frau Mutter, auch die Frau Groß-Mutter, Maria Ilginisna Miloslavvky. Wir wurden zu allen Tugenden und anderen Guten sorgfältig angewiesen. Der regierende Czaar Petrus I. hatte für uns Printzeßinnen eine wahrhaffte Liebe, und väterliche Wolneigung. Wir durfften Ismailovv nicht eben als ein Gefängnuß ansehen, sondern es war vielmehr ein Lust-Hoff, auf welchem die Czaarin meine Mutter sich am liebsten aufhielte. Wir hatten öftere Besuche sowol von dem Czaar selbst, als dem Czaarowitz. Meine Mutter war eine anständliche ziemlich völlige Dame, welches ihr bey ihrer schönen Taille nicht übel anstunde. Wie sie denn nebst der Schönheit auch ein angenehmes Wesen, und die völlige Gnade des Czaars Petri besasse. Als derselbe die Stadt Petersburg anlegte, überredete er auch die verwittibte Czaarin meine Mutter, mit ihren Printzeßinnen nach Petersburg zu kommen, und daselbst zu wohnen. Derselbe liesse uns drey Schwestern 1703. durch einen sehr geschickten Mahler abmahlen, und verschickte unsere Portraits, es sind wenig Umstände die ich sonst von meiner Jugend und Auferziehung anführen könnte.

Die Königin.

Diese Jahre, welche Ewer Liebden die Jugend nennen, gehen freylich vorbey, ohne daß man sie durch eigene Veränderungen distinguiret. Allein es ist eine andere Art sie zu bemercken, wenn man sich der wichtigsten Welt-Begebenheiten erinnert. Also sind z. E. die grossen Thaten des Czaars Petri I. so denckwürdig, daß man wol kein Jahr hat, da er nicht was sehr merckwürdiges gethan. Sonderlich war der Krieg mit dem Nordischen Löwen Carl XII. das wichtigste Geschäfft dieses Czaaren, und der Sieg 1709. bey Pultawa war der wahre Anfang des Glückes, welches Rußland nachhero gehabt.

Die Kayserin.

Nachdem der Czaar Petrus 1709. den vollenkommenen Sieg erfochten, und der König Augustus von Pohlen sich wieder seines Königreichs gegen den König Stanislaum bemächtiget, suchte der Czaar sowol

seine

seine Familie als Reich in Ruhe und Flor zu bringen: Er hielte zu Marienwerder eine Unterredung mit dem König von Preussen, Friderico dem Weisen. Daselbst ward freylich das Verbündniß zwischen Rußland, Polen, Preussen und Dännemarck gegen Schweden völlig verabredet. Allein die wichtigste Negotiation, geschahe in Faveur des Königl. Vettern des jungen Hertzogs von Curland. Dieses Hertzogthum hatte sehr viel erlitten, und war fast gantz verheeret. Uberdem aber stunde es jetzt unter des Czaars Petri Gewalt, der auch nicht willens zu seyn schiene, dasselbe wieder heraus zu geben. Allein es brachte der König von Preussen es dahin, daß der Czaar Petrus das Hertzogthum abtrate, und zugleich auch dem jungen Hertzog von Curland Friderico Wilhelmo versprache mich ihm zur Gemahlin zu geben. Der Czaar Petrus kame nach so vielen glorieusen Verrichtungen triumphirend nach Moscau. Daselbst ward die Negotiation wegen meiner Vermählung mit dem Hertzog von Curland bald vorgenommen. Der Hertzog funde sich bey der Rußischen Armee, welche die Stadt Riga bloquiret hatte ein; Er schrieb an den Czaar Petrum I. einen sehr beweglichen Brief, worinn er den kläglichen Zustand von Curland und Semgallien so nachdrücklich vorstellete, daß der Czaar dem Feld-Marschall Scheremetoff gleich Ordre zuschickte, zur Stunde alle Trouppen aus dem Hertzogthum zu ziehen, und die Contributionen gleich nachzulassen. Es geschahe dergleichen freylich aus Consideration für meinen künfftigen Gemahl, für welchen der Czaar Petrus besondere Zuneigung hatte, und der Hertzog hingegen zu ihm ein grosses Vertrauen schöpffte.

Die Königin.

Das Hertzogthum Curland ist ein altes Hertzogthum, welches ehedem ein Theil von Liefland gewesen, und den Deutschen Ordens-Rittern zugehöret hat. Es ist 1561. zum eigenen Staat geworden, ob es gleich bey Polen zur Lehn gehet. Denn der Groß-Meister des Deutschen Ordens, Gotthard Kettler gab den Orden auf, unterzeichnete, und beschwur den Tractat oder die Pacta Submissionis, worauf ihn der König von Polen zum Hertzog von Curland und Semigallien erklärete, doch mit eben dem unumschränckten Rechte, als er vorher, wie Groß-Meister gehabt, nemlich Geld zu schlagen, und der summus Episcopus in geistlichen Dingen zu seyn. Er besitzet das Hertzogthum auf gleicher Art, als das Brandenburgische Haus das ehemalige Hertzogthum, und jetziges Königreich Preussen. Es ist auch kein gegebenes Lehn, sondern es ist aus der Geschichte bekannt genug, daß es ein aufgetragenes Lehn sey, und

kan der Hertzog an dem Hofe des Königs in Polen einen Gesandten halten. Wie er denn auch mit gantz besondern Ceremonien die Lehn empfängt. Man hat auch Exempel in der Historie, daß die Hertzoge von Curland Mittlere zwischen dem Königreich Polen und dessen Feinden gewesen, wie e. g. 1636. zwischen der Königin Christina von Schweden, und dem König von Polen. Sie durfften mit ihren Nachbarn Alliantzen machen, wie z. E. der Hertzog Jacob mit dem Czaar von Rußland gemachet, als bey welchem er auch einen Gesandten hielte; Der König von Franckreich giebt ihnen den Titul, Cousin, der Kayser aber, und die Republic Polen den Titul, Illustrissime. Sie konnten vordem 15. biß 18000. Mann auf den Beinen halten, und dabey biß viertzig Schiffe, wovon einige biß 80 Canonen führeten, aufstellen. Sie schrieben sich auch von GOttes Gnaden Hertzoge von Curland. Es ist also kein geringer Staat, und ein Land, welches wol werth gewesen, daß so viele Mit-Buhler darum eyfern.

Die Kayserin.

Die vornehme Kettlerische Familie hat dieses Hertzogthum von 1561. biß 1737. beherrschet. Es sind sieben Hertzoge überall gewesen, nemlich Gotthard, Fridericus I. Wilhelmus, Jacobus, Fridericus Wilhelmus, und Ferdinandus. Diese Familie ist mit den grösten Häusern vornemlich in Deutschland alliiret gewesen. Mein Gemahl war Fridericus Wilhelmus. Sein Vater war Fridericus Casimirus, seine Mutter aber Elisabeth Sophia, eine Tochter des grossen Chur-Fürsten von Brandenburg Friderici Wilhelmi, schon von 1698. biß 1710. führete sein Vater, Ferdinandus, welcher der letzte Hertzog von der männlichen Kettlerischen Familie war, die Vormundschafft. Da nun der Czaar das Hertzogthum im Besitz hatte, auch der junge Hertzog, als ein naher Anverwandter von dem Königl. Preußischen Hause die Schwedische Feindschafft fürchten muste, so suchte er die Freundschafft des Czaars Petri. Unsere Vermählung geschahe den 13. Novemb. 1710 zu St. Petersburg. Ich will nur die vornehmsten Umstände davon anführen: Es musten 2. Tage vorher vier Cammer-Herrn, zween disseits und zween jenseits des Neva-Strohms, in einer Kutschen mit sechs Pferden bespannet, die frembde und einheimische Ministros, wie auch andere Staats-Personen zu solcher Solennität einladen. An dem Hochzeits-Tage ohngefehr um 9. Uhr des Morgens verfügte sich der Czaar Petrus als Ober-Marschall, von 24. Unter-Marschallen begleitet, nebst einigen vornehmen Herren und Cavaliers in etlichen Chalouppen zu der verwittweten Czaa-

zin

in ihrem Hause. Die Ruder-Knechte hatten rothe sammete mit goldenen Tressen besetzte Matrosen-Kleyder an. Auf der Brust grosse silberne Schilde, worauf das Czaarische Wappen stund. Der Czaar hatte ein roth Kleyd an, mit Zobel-Peltzen Aufschlägen, ein silber Frentzeln Degen-Gehäng mit einem silbernen Degen umgegürtet, wie auch den Orden von St. Andreas an einem blauen Band hangend, eine weisse Paruque auf dem Haupte, jedoch ohne Hut, und trug in der Hand einen grossen Marschalls-Stab, woran ein langer Ovast von allerley mit Silber und Gold reich durchgewürckten Bändern gebunden war. Wie der Czaar Petrus bey meiner Frau Mutter der verwittweten Czaarin ankame, als woselbst ich als Braut, und meine Printzeßinnen Schwestern, auch des Czaars Schwestern, und das vornehmste Rußische Frauenzimmer in Deutscher Kleydung propre aufgeputzet, uns schon versammlet hatten, so wurde er von einigen Rußischen Herren und Cavaliers bewillkommet, und zu der verwittweten Czaarin hinein geführet. Nach Verweilung einer halben Stunde ungefehr begaben sie sich allerseits zu Schiffe. Der Czaar Petrus ging mit dem Marschalls-Stab voran, darauf ich als die Braut zwischen meinen beyden Printzeßinnen Schwestern nebst der verwittweten Czaarin meiner Frau Mutter folgeten, und Uns in die Barque des Czaars setzten. Der Czaar fuhr darauf in des Hertzogs von Curland Logement, allwo sich gleichfals die frembden Ministri und viele andere vornehme Herren versammlet hatten. Eine Deutsche Bande von 12. Musicanten ging mit Zincken und Posaunen voraus. Der Hertzog mein Bräutigam ging nebst den anwesenden Herren dem Czaar entgegen, und führte ihn in den grossen Saal. Ich bliebe nebst dem übrigen Frauenzimmer unterdessen auf dem Wasser in der Barque und Chalouppen. Nachdem der Czaar von den Confecturen und kalten Speisen etwas genossen, kam er mit dem Hertzog zurücke, und begabe sich mit seinem gantzen Gefolg in die Barque, nach welcher mehr als 50. Chalouppen den Strohm hinab nach des Fürsten Menzikoffs Pallast gingen. Hier stiegen wir aus; die vornehmen Herren und Ministers gingen voran. Der Czaar, welcher zugleich die Vater-Stelle vertrat, und der Fürst Menzicoff führeten den Hertzog von Curland in der Mitten, hierauf folgete ich von dem Groß-Admiral Apraxin, und dem Groß-Cantzler Goloffkin geführet, denn die verwittwete Czaarin mit denen Printzeßinnen, das übrige Frauenzimmer und andere Dames nebst dem gantzen Train. Der gantze Gefolg war Deutsch gekleydet. Ich hatte ein weiß Sammetes Kleyd mit goldenen Tours, einen fürstlichen rothen Sammeten langen Mantel, mit Hermelin doubliret, welchen ich aber

als ich zur Taffel ging, ablegete, und auf dem Haupt eine schöne mit Diamanten besetzte Königliche Crone: Der Hertzog aber mein Bräutigam hatte ein weiß chamerirtes Kleyd an.

Die Königin.

Verzeyhen sie mir, grosse Kayserin! daß ich sie frage, warum sie als eine jüngere Printzeßin der älteren Printzeßin Catharina vorgezogen worden, welche fast fünf Jahre nachhero erst an den regierenden Hertzog Carl Leopold von Mecklenburg vermählet worden: Es sind in der Histori so gar keine davon Umstände bekannt geworden.

Die Kayserin.

Ich könnte mich gegenwärtig derselben nicht mehr erinnern, vermuthlich war damahl meine Printzeßin Schwester die nachherige Hertzogin von Mecklenburg einem schon in petto gewesenen Fürsten aufbehalten. Ich will aber mit Dero Erlaubniß mit den Vermählungs-Ceremonien fortfahren. So bald der gantze Gefolg in den Hoff kame, hörete man die Paucken und Trompeten, und eine von der Preobreazinskischen Garde präsentirten ihr Gewehr, und rühreten das Spiel. Hierauf gingen wir in solcher Proceßion, nach einem gewissen kleinen Zimmer, woselbst die Trauung durch einen Rußischen Archimandriten verrichtet ward. In der Mitte des Zimmers an einer Seiten war ein roth Sammetes Dais, auf dem Boden lag ein Türckischer Teppich, neben an dem Wincket war ein kleiner Abschlag von seidenen Tapeten zur Capelle aptiret. Vorwarts im Eingang waren nach Rußischem Gebrauch einige Heilige mit Rußischer Schrifft auf solchen seidenen Vorhang zierlich gemahlet. Inwendig sahe man einen kleinen Tisch oder Altar, worauf ein silbernes Kästgen, und in demselben das gewöhnliche mit Silber beschlagene grosse Buch, ein brennend Liecht und zwey rothe Fürsten-Hüte stunden. Die Trauung verichtete der Archimandrite in Rußischer Sprache, doch muste er dieselbe in Lateinischer Sprache wiederhohlen. Während der Copulation wurden auch die erwehnten Fürsten-Hüte, der eine über mich von dem Fürsten Menzicoff, der andere über den Hertzog von einem Schiff-Capitain gehalten. Nach der Trauung gingen wir so fort zur Taffel, wozu zwey Zimmer aptiret waren. In dem ersten als Principalesten sahe man zu hinderst an der Wand einen rothen Sammeten Dais, und darunter eine grosse Oval-Taffel, an dieselbige als an die Braut-Taffel führete der Czaar mich zur rechten, und den Hertzog zur lincken Hand. Gegen über saßen meine Printzeßinnen Schwestern, hernach die verwitwete

wete Czaarin meine Frau Mutter, und die übrigen Dames. Uber mich und meine Schwestern hingen von Lorbeer-Laub geflochtene Cronen, über den Hertzog aber ein nach alter Römischer Art geflochtener Lorbeer-Krantz. Neben dieser Taffel stunden in die Länge zwey andere Taffeln, an welcher einen die Rußischen Kneesinnen, Bojarinnen, und andere Hoff-Dames, an der anderen einige Rußische und Deutsche Officiers und Cavaliers sassen; an der Wand bey dem Eingang des Zimmers der Braut-Taffel gegen über war noch eine grosse Oval-Taffel, woran der Fürst Menzicoff, die vornehmsten ausländischen einheimischen Ministri, und einige Generals sassen. In dem andern Zimmer waren noch einige andere Taffeln mit Bojaren und Officiers besetzet. In Bewirthung dieser Hochzeit-Gäste sahe man den Czaar in Person als Ober-Marschall mit dem Marschalls-Stabe, und 24. Unter-Marschallen oder Schäffern, (wie sie genennet werden) welche sowol als der Czaar selbst zum Zeichen ihrer Wirthschafft eine von Brabantischen Spitzen und buntentzerchen Bande gemachte Rose, oder Cocarde an ihrem rechten Arm trugen, bey der Taffel herum gehen. Der Czaar brachte die Gesundheiten im Stehen selbst aus, und war dabey sehr guter humeur. Die Unter-Marschalls aber überreichten nach Rußischer Art denen Gästen den Wein, dabey ermangelte es nicht an Canonaden und anderen Freuden-Bezeugungen: Nach aufgehobener Taffel wurde biß 2. Uhr in der Nacht Polnisch und Frantzösisch getantzet. Gegen 2. Uhr aber wurde ich mit meinem geliebtesten Gemahl von dem Czaar selbst und den vornehmsten Gästen in das Schlaff-Zimmer gebracht, in welchem eine Taffel mit Confituren stunde: Ich setzte mich mit meinem Gemahl und einigen Cavaliers an die Taffel, und truncken etliche Gläser Wein. Nach einer viertel Stunde aber stunden wir auf, und ging der Bräutigam, und hernach auch ich in die dabey befindliche zwey Zimmer, um uns auszukleyden, die übrige Gesellschafft aber ging nach Hause. Als wir uns beyde entkleidet, wurde ich von der verwittweten Czaarin meiner Frau Mutter und meinen Schwestern zuerst, und hernach der Bräutigam von dem Czaar selbst zu Bette begleitet. Folgenden Tages tractirte der Fürst Menzicoff in seinem Palais wiederum; ehe man an die Taffel ging, risse der Czaar den Krantz, so des Tages vorher über den Hertzog gehangen ab, und animirte nachgehends, als der Hertzog sich mit mir setzen wollte, meinen Gemahl die Crone, welche voriges Tages über mein Haupt gehangen, herunter zu reissen, welches der Hertzog auch so fort bewerckstelligen wollte, weil aber die Crone ziemlich feste gemachet war, schnitte er sie mit dem Messer loß. Unter andern Tractamenten trug man auch auf die beyden vornehmsten

Taffeln als Schau-Essen zwey grosse Pasteten auf, eine jede etwan fünf viertel Ellen lang, welche nachdem sie eine zeitlang gestanden, bey Abhebung der Speisen von dem Czaar selbst geöffnet wurden, und kam aus einer jeder eine wolgekleydete Zwergin heraus. Darauf trug der Czaar die Zwergin von des Menzicoffs Taffel bis zur Braut Taffel, allwo beyde Zwerginnen eine Menuet tantzeten. Währender Taffel trunck man viel Gesundheiten, und wurden bey Trompeten und Paucken Schall die Canonen zum öftern, und weit öfter als des vorigen Tages mit den gewöhnlichen Schüssen gelöset. Nach ungefehr 2. stündigem Tantzen warff man daß Feurwerck, welches anderthalb Stunde daurete, aber nicht sonderlich reussirete / wie denn der Czaar, der es selbst ansteckte, bald ein Unglück dabey hätte haben können. Es waren die drey Stücke auf dem Strohm auf dazu gemachten Prahmen gesetzet. Unter andern sahe man einen Namens-Zug beyder fürstlichen Personen, und über demselben unser Beyden Wapen, welches in einer Kette der Cupido gleichsam durch die Lufft fliegend, mit der Uberschrifft, woraus die Jahr-Zahl heraus kame, gehalten:

PrInCIpes aMorIs fœDere IVnCtI.

Auch sahe man den Cupido zwey Hertzen auf dem Amboß zusammen schmieden, mit einer Uberschrifft in Russischer Sprache: Aus zwey mache ich eins. Nachdem das Feuer-Werck ausgebrannt, und nachhero noch wol eine Stunde getantzet worden, begab sich mein Gemahl der Hertzog nebst mir nach seinem eigenen Quartier. Uns begleitete dahin der grosser Gefolg der vornehmsten Bedienten, welche daselbst noch bewirthet wurden. Am dritten Tag als den 13. November hielte der Hertzogl. Curländische Hof-Prediger zur Einsegnung eine Rede, und war der Text aus dem 12. Psalm vs. 5. und 6. genommen. Folgenden Sonntags tractirte der Hertzog mein Gemahl den Czaar, und das gantze Czaarische Haus. Der Czaar sasse mit seinen 24. Unter-Marschallen, die er auf der Hochzeit gehabt an einer Taffel gantz allein, die Dames sassen an einer anderen Taffel, der Fürst Menzicoff, mein Gemahl der Hertzog von Curland an der dritten.

Die Königin.

Man siehet aus diesem Fürstlichen Beylager, daß es an Wolstand und äusseren Gebräuchen in Rußland nicht gefehlet. Es gefällt mir die väterliche Liebe, welche der Czaar Petrus gegen seines Bruders Kinder bezeuget. Sonst ist wol an keinem Ort, noch weniger an einem Hof,

Traur-

Traur- und Freuden-Gebrauch einerley. Meines erachtens aber ist das Ceremoniel an dem Spanischen Hof das allerzwangbahreste. Jedoch ich will Ewer Liebden nicht aufhalten.

Die Kayserin.

Ich hoffete durch des Himmels Segen in einer vergnügten Ehe mit meinem Gemahl zu leben. Ich sahe, daß der grosse Czaar Petrus überaus viel Gnade vor Ihm hatte. Derselbe beschenckte ihn, als er vor dem Lager zu Riga ankame mit einem kostbahren Saphir, und 2000. Tonnen Mehl, worein sein armes ausgesogenes Land den grösten Mangel litte, über dem mit sehr viel schönen Zobeln, und einer Tabatiere mit Edelgesteinen besetzet. Es wurden mir zweymahl hundert tausend Rubeln zum Braut-Schatz accordiret, und hingegen ein ziemlich grosses Wittwenthum verschrieben, welches nachhero zu Verdrießlichkeiten Gelegenheit gabe. Das vornehmste aber, welches ich meinem Gemahl zubringen konnte, war die Ruhe seines Landes, welches nach so vielen Drangsaalen unter dem Schutz meines so mächtigen Vetters des Czaaren von Rußland sich hätte reichlich erholen können. Dies war die Staats-Ursache, weswegen der Hertzog von Curland mein Gemahl sich an das Haus des Czaaren von Rußland auf Gutbefinden seines Mutter-Bruders des Königs Friedrich in Preussen hatte wenden müssen. Diese Staats-Ursachen, die mehrentheils Anlaß zu den Verheyrathungen Fürstlicher Personen geben, bey Seite gesetzet, so muß ich wol gestehen, daß die Versorgung mir sehr anständig, denn der Hertzog war jung und liebens-würdig. Sein Land war fast als ein souveraines Fürstenthum anzusehen. Ich blieb den Meinigen ziemlich nahe sonderlich da der Czaarische Hof fast beständig zu Petersburg sich aufhielte. Ich kam in ein Fürstlich Haus, wo ich nichts verdrießliches von Anverwandten befürchten durffte, denn meine Durchlauchtige Frau Schwieger-Mutter war nach ihres ersten Gemahls Ableben, das schon 1698. erfolget war, an den Marggrafen von Bareuth, Christian Ernest, wieder vermählet, und nach dessen 1712. erfolgten Ableben an Ernest Ludvvig Hertzog zu Sachsen-Meinungen, von welchem sie 1724. Wittwe geworden. Mein Gemahl der Hertzog hatte drey Printzeßinnen Schwestern, welche aber alle älter waren als er, und auch bereits vermählet worden. Die Aelteste Maria Dorothea, war 1703. an den Marggrafen Albertum Fridericum von Brandenburg vermählet, die Andere Eleonora Charlotta erhielte Ernest Ferdinand den Hertzog zu Braunschweig in Bevern zum Gemahl, und die dritte Printzeßin Amalia Loviſe war 1708. an Friderich Wilhelm Adolph Fürsten zu

Nassau-

Nassau-Siegen vermählet. Des Oncle oder Vater-Bruders meines Gemahls, des Hertzogs Ferdinands, will ich nachhero erwehnen. Bey solchen Umständen konnte ich mir eine sehr glückliche und vergnügte Ehe versprechen, aber leyder, meine Freude hat sich bald in Trauren verkehret.

Die Königin.

Ich weiß wie hart dieser Zufall, des Ewer Liebden jetzt erwehnen werden, müsse gefallen seyn. O wie empfindlich ist es, wenn das Verhängniß nichts anders zu thun scheinet, als dasjenige zu trennen, was sich liebet, und dasjenige bey einander zu lassen, was sich hasset. Wie unvermuthet kommt es uns, mitten im Hafen Schiff-Bruch zu leiden. Der Himmel zeiget uns offt ein kostbahres Gut, wenn wir aber desselben geniessen wollen, wird es unsern Hertzen und Händen entrissen. Ich will ihnen davon einen Gedancken sagen: Sie werden mir leichte gestehen, daß GOTT das allerhöchste Gut nicht nur würcklich sey, sondern auch dafür wolle gehalten werden. Nun geschiehet es unter uns Sterblichen gar zu leicht, daß wir Uns ein ander höchstes Gut, das es doch nicht ist, wählen. GOtt eyfert um seine Ehre. Bey Gemüthern, welche er liebet, schaffet er also eine Veränderung, oder entziehet das eingebildete höchste Gut, damit man die Eitelkeit und Nichtigkeit desselben vor allen kennen, und sich zu dem Ursprung aller Dinge allein wieder wenden möge.

Die Kayserin.

Was soll ich viel sagen. Mein geliebtester Gemahl fiel vierzehen Tage nach dem Beylager in ein hitziges Fieber, und da wir auf der Hinreise nach Curland begriffen waren, starb er in Duderhoff den 21. Januarii 1711. O gerechter Himmel! wie hart war dies Verhängniß. Einen Gemahl, den man kaum zwey Monathe gehabt, schon verlihren. Einen Fürsten in der allerschönsten Blüthe seiner Jahr, den er war noch nicht 19. Jahr alt, im Sarge und Grabe sehen. Mich eine junge Wittwe von 17. Jahren in tieffem Flor und tausend Gram zu finden. Das war mir ein sehr bittere Begebenheit. Allein dieser herbe Zufall schiene allererst der Anfang eines künfftigen Leidens zu seyn. Mir blieb nichts übrig als Geduld und Uberwindung. Ich hatte ein sehr illustres Exempel in meiner Familie vor mich, das war die erste verwittwete Czaarin meines Vater Bruders des Czaars Fœdor Alexevvitz. Diese war eine leibliche Schwester des Rußischen Groß-Admirals Apraxin. Sie hiesse

Marvea

Marvea Matyveofna, und war als sie nachhero 1715. starb erst 57. Jahr alt. Diese Fürstin hatte nur 4. Wochen mit ermeldtem Czaar Fœdor Alexevvitz im Ehestand gelebet / und nach frühzeitigem Absterben desselben Anno 1682. hatte sie sich aus Betrübniß in ihre Cammer verschlossen, und in sieben Jahren sich von keinem Menschen ausser ihren Bedienten sehen lassen. Dieses gar zu sehr eingeschlossene und eingeschränckte Leben hat auch vielen Genealogisten Anlaß gegeben, daß man sie lange vorher unter die Zahl der Todten versetzet hatte. Ich hatte hiernächst das Exempel der verwittweten Czaarin meiner Mutter vor mir, welche auch seit 1696. sehr jung war verwittwet worden. Es war also kein anderes Mittel als Geduld und Gelassenheit übrig.

Die Königin.

Dergleichen Verhängnisse sind bitter und herbe. Allein Geduld ist der einige Zucker es zu versüssen. Oft lindert die Geduld die Hälffte unserer Pein, denn doppelt Leiden wär noch ungedultig seyn. Man gewöhnet sich endlich, und derjenige Stand, welcher uns anfänglich so wiederwärtig geschienen, wird uns hernach so angenehm, daß wir denselben nicht zu vertauschen gedencken.

Die Kayserin.

Ich nahm meinen Wittwen-Sitz zu Mietau der Haupt-Stadt in Curland, die zwar an sich mittelmäßig ist, aber doch ein ziemlich prächtig in die Augen fallendes Schloß hat. Das gantze Curland ist in vier Haupt-Mannschafften eingetheilet, und wird durch so viel Ober-Räthe als die Vornehmsten des Landes regieret. Der Hertzog Ferdinand, dessen ich bereits oben erwehnet, hat die von seines Brudern Sohn, meinem Gemahl als Anteceſſore im Lande gemachte Verfaß- und Ordnungen für nichtig erkläret, und demselben keine Majorennität zugestanden, aus welchem Grunde, und weil Hertzoglicher Seite eingewendet wird, daß mein hochseeliger Gemahl der Hertzog ohne Beytritt und Einwilligung des Königs und der Republic Pohlen als Lehns-Herren und Domini directi nichts eigenmächtiges zu unternehmen befugt gewesen, Er, der letzte Hertzog Ferdinand, die zwischen gedachtem seinem Anteceſſore und mir aufgerichtete Pacta dotalia, und bey dem Leib-Gedinge versprochene jährliche, und über das Vermögen des Landes angesetzte viertzig tausend Rubeln nicht gestehen wollen. Da aber das gantze Hertzogthum noch in Rußischer Gewalt war, so muste er dahero geschehen lassen, daß man erwehnte Summe wider seinen Willen eintriebe. Zu Mietau hielte ich also

mein Hof-Lager, welches in der That sehr mittelmäßig war. So lange der Czaar und nachherige Kayser Petrus I. lebte, fehlete mir weniger etwas, weil dessen ungemeine Liebe und Gnade für mich unabläßlich beschäfftiget war, mir Vergnügen zu verschaffen. Hernach aber hat es mir, wie aus dem folgenden erhellen wird, nicht an Wiederwärtigkeiten gefehlet.

Die Königin.

Woferne der Wittwen-Stand der Königinnen und Fürstinnen von aussenher nur Ruhe hat, und nicht, wie wir Beyde es in unserm Wittwen-Stand erfahren, vielen Wiederwärtigkeiten ausgesetzet ist, so lässet er sich dennoch gemächlicher hinbringen. Meine beyde verwittwete Schwestern die Kayserin Eleonora, und die verwittwete Hertzogin von Parma und Piacenza haben ihren Stand mit weniger Unruhe geführet. Die verwittwete Kayserin Wilhelmina Amalia lebet zu Wien in vergnügter Ruhe, und die letzt verwittwete Kayserin Elisabeth Christina siehet nach dem betrübten Verlust ihres Gemahls auch einem Stand entgegen, worin sie mit Ruhe wird das Glück und Erhaltung ihres Allerdurchlauchtigsten Hauses als eine vergnügte Zuschauerin ansehen können. Selten aber ist der Wittwen-Stand ohne äusserliche Wiederwärtigkeiten, welches aus unserem Exempel zu Tage lieget. Die Beschaffenheit der Kayserinnen und Königinnen ist selten so, daß sie sich wieder vermählen können. Jedoch ist mir erinnerlich, daß der Kayser Petrus I. die Absicht gehabt Ew. Liebden, als eine Blut junge Hertzogin wieder zu vermählen, und daß deswegen gewisse Handelungen auf dem Tapet gewesen.

Die Kayserin.

Es ist dergleichen freylich 1718. und 1719. im Vorschlag gewesen, aber wegen fast unüberwindlichen Schwierigkeiten ruckgängig geworden. Die Sache aber, wie sie aus öffentlich gedruckten Documenten am Tage lieget, verhält sich kürtzlich also: Es war nicht zu leugnen, daß dem König von Preussen, und dem Czaar Petro I. nicht einige Gedancken sollten eingekommen seyn, wie durch einiger guter Freunde, Nachbahren, und Bundes-Verwandten erlaubte Bündnisse, die Succession in dem Hertzogthum Curland und Semigallien, nach Hertzogs Ferdinandi erfolgten Absterben ohne männlichen Erben auf den Marggrafen von Brandenburg Schweed, Friderich Wilhelm, unter Autorität des Königes von Polen Augusti, und der Republic, mögte gebracht werden. Es war

war keinesweges, wie einige Mißgünstige es gedeutet, das Absehen gewesen, auf diese Weise der Ober-Herrschafft, und dem Domino directo, so dem König und der Republic Pohlen zustunden, das geringste Nachtheil zu verursachen; Man hatte vielmehr die Meinung geführet, aus dieser Handlung sowol dem König von Pohlen als der Republic einen besondern Nutzen zu verschaffen. Unter andern würden durch eine zwischen dem Marggrafen und mir, als der verwittibten Hertzogin von Curland bevorstehende Heyrath, sowol die mir geschehene Cessiones, als auch andere Prætensiones, welche ich als verwittibte Hertzogin, desgleichen die Durchlauchtigsten Schwestern des verstorbenen Hertzogs von Curland, wie auch dessen Frau Mutter, die Hertzogin von Sachsen Meinungen, und die Aebtissin zu Herforden mit grösterm Recht hatten, und sich über eine Million belieffen, und nach dem Tod des Hertzogs Ferdinandi entweder von dessen Nachfolger, oder von dem König in Pohlen und der Republic zu bezahlen wären, dergestalt vollnkommen aufgehoben werden, daß weder die Republic noch das Hertzogthum Curland beschwehret würden; ja über dieses die Allodial-Stücken des Hertzogthums von Curland, die nicht geringe zu achten, und beym Abgang des männlichen Stammes auf den weiblichen ohne allen Zweiffel verfallen müsten, bey dem Hertzogthum verbleiben könnten. Dabey war Uns nicht unbekannt, was der König in Pohlen Augustus für Meinung wegen der Succession in Curland, in Betrachtung des Herrn Hertzogs von Sachsen Weissenfels geheget, und man glaubte, daß die Conditiones bey der Person des Marggrafens von Brandenburg, Fridrich Wilhelms, dem König und der Republic Pohlen nicht unangenehm seyn könnten. Königl. Preussischer Seits waren die Stände von Curland nicht übergangen, ohngeachtet man wol wuste daß es bey denselben nicht stünde, den Herrn Marggrafen zum Nachfolger Ferdinandi zu ernennen, welches man auch niemalen bey ihnen gesuchet hatte.

Die Königin.

Aus diesen erhellet, daß man an mehr als einem Orte bedacht gewesen, Ew. Majestät einen würdigen Gemahl zu geben. Beyde Durchlauchtige Fürsten, sowol der Hertzog Johann Adolph von Weissenfels, als der Marggraf von Brandenburg Schweed, Friderich Vilhelm, sind die beliebtesten, tapfersten, und vortrefflichsten Fürsten unserer Zeit. Der Erste ist nachhero mit der Printzeßin von Sachsen-Gotha, Friderica vermählet, dem Anderen hat der vorige König von Preussen seine vierte Tochter, Sophia Dorothea Maria zur Gemahlin gegeben. Beyde Fürsten

wären würdig gewesen, die Hand, Hertze, und Fürstenthum mit Ew. Liebden zu theilen. Allein das Sprüchwort ist bey manchen Fällen ein wahres Wort: Ehen werden im Himmel gemachet.

Die Kayserin.

Es funde aber, wie schon gedacht, dies Vorhaben von Seiten der Republic und des Königs von Pohlen unwiedertreibliche Schwierigkeiten. Denn die zwischen dem König von Preussen, und dem Czaar unternommene Vorschläge wegen der Succession in dem Hertzogthum Curland und Semigallien wollten weder von dem König in Pohlen, noch von jemand anders gebilliget, oder wie man noch beyfügte, entschuldiget werden, weil dieselben nach Vorgeben der Republic Pohlen den ältesten Pactis Subjectionis, Incorporationis, Formulæ regiminis, und anderen Juribus zuwieder lieffen, vermöge deren das Dominium directum & supremum, imgleichen auf erfolgten Abgang des Hertzoglichen männlichen Hauses, das Dominium utile, fructuosum und usuale, dem König und der Republic gantz unwiedersprechlich zustünde, und es in derselben Gewalt beruhete, einen anderen Fürsten damit zu belehnen. Das Vorhaben, welches der König in Pohlen gehabt, einem ihm anverwandten Printzen zu der Succession zu verheiffen, wäre geschehen, theils der vorher geschehenen Prætension zuvorzukommen, theils seiner Czaarischen Majestät ein Zeichen einer Freundschafft hierunter, und sich auf eine der Republic unnachtheilige Weise, desfalls Mühe zu geben, wobey die Republic Pohlen weniger Bedencklichkeiten finden könnte, als bey den Projecten, die von Preussischer Seiten vorgeschlagen worden. Was meine als der verwittibten Hertzogin von Curland Prætensionen beträffe, so würde nicht schwehr fallen, darzuthun, wie dieselben null und unkräfftig wären, oder wenn sie ja nach vorhergegangener Untersuchung richtig wärfn erfunden worden, so würde es nicht an Mitteln fehlen, sich mit mir zu vergleichen. Man hoffte also von Seiten der Republic Pohlen, der König von Preussen würde, in Betrachtung der von der Republic der Brandenburgisch-Albertinischen Linie, und dem Chur-Hause erwiesene Affection, ingleichem derer bey dem gemachten Project sich ereignenden unüberwindlichen Schwierigkeiten, abstehen, indem die Provintz Curland, ohne der Republic grossen Schaden, nicht könnte weggegeben werden.

Die Königin.

So viel ich mich erinnere hat man der Republic Pohlen diese angegebene Rechte allemahl streitig gemachet. Allein wie empfindlich muß es

dem

dem Hertzog Ferdinand von Curland gefallen seyn, daß man bey seinen Leb-Zeiten, ohne sich sonderlich um seinen Consens zu bekümmern, sein Land weggeben wollen; wie wol dergleichen Exempel hat man in den neueren Zeiten auch gehabt.

Die Kayserin.

Es versicherte aber dagegen der König von Preussen bey seinem Königlichen Wort, daß sowol bey Leb-Zeiten des Hertzogs Ferdinandi, als auch nach dessen Tod nicht das geringste von dem Hertzogthum Curland und Semigallien der Ober-Herrschafft des Königreichs Pohlen, solle entrissen werden. Er versicherte vor sich und seine Nachkommen, daß er nicht ein eintziges Bauer-Gut von Curland verlangte. Uberdem hatte er mit dem Czaar Petro I. in einem besondern Tractat verabredet, daß weder er noch seine Nachkommen, sich einiger Recht auf Curland anzumassen suchen würde: Er hoffte aber, daß nach dem Tode Ferdinandi bey der bevorstehenden grossen Veränderung in dem Curländischen man auf seine nahe Verwandte, welche theils aus dem Curländischen Hause entsprungen, theils in dasselbe geheyrathet, theils unter desselben Protection stünden in Ansehung der Alimentorum, Dotium, Dotalitiorum, Allodiorum &c. zu sehen nicht unterlassen würde, zumahl da unter den Durchlauchtigsten Personen, die diese Prætension haben, einige anzutreffen wären welche seit ihrer Kindheit nicht einen eintzigen Dreyer aus Curland empfangen, denen die als eine Hypothec eingesetzte Domainen entrissen worden, die in Betrübniß gerathen wären, wann ihnen nicht die göttliche Providentz auf eine andere Weise geholffen hätte. Man verlangte deswegen Satisfaction, und daß die Forderungen durch Commissarios sollten untersuchet werden. Man habe spviel Recht gehabt den Marggrafen von Brandenburg Schweed zur Succession in Curland behülfflich zu seyn, als der König von Pohlen, welcher den Hertzog von Sachsen-Weissenfels dazu zu verhelffen Ursache gehabt hätte. Es ward endlich der vorgebenen Incorporation des Hertzogthums Curland feyerlich widersprochen, und das Gegentheil sowol aus den Rechten dieses Landes als aus der Historie bekannt gemachet.

Die Königin.

Die Republic Pohlen bestehet darauf, daß dieses Hertzogthum Curland in Woywodschafften solle zertheilet werden, worüber sehr viele Schrifften und Gegen-Schrifften der Welt bekannt geworden. Allein wir haben bey dem Todes-Fall Ferdinandi des letzten Hertzogs aus der

Kettlerischen Familie gesehen, daß nichts daraus geworden, und es ist auch künftighin wol wenig Hoffnung, daß die Herren Pohlen ihres Wunsches mögten gewehret werden.

Die Kayserin.

Bey solchen Umständen wurde das gantze Project zu Wasser, und ich sahe mich ohne Hoffnung, daß sich die Sachen in Curland ändern würden. Ich nahm indessen mit Vergnügen an der grossen Aufnahme des Rußischen Reichs, und an den herrlichen beständigen Siegen grossen Antheil. Es ist Welt-bekannt, wie weit Petrus I. der nach dem Frieden mit Schweden mit gutem Rechte den Titul eines Kaysers der Russen annahm, sein Reich zum Flor und Wachsthum gebracht. In eben dieser Zeit, da die Sache wegen der Curländischen Succession und meiner Vermählung verhandelt wurde, hatte Petrus I. die betrübte Affaire mit seinem Sohn Alexius Petrovvitz: Dieser Printz war in seiner Auferziehung verwahrloset worden. An dem Kayser Petro lag es nicht, der ihn auf alle Art und Weise zu einen ruhmwürdigen Nachfolger zu machen trachtete. Er gab ihm die tugendhaffte Fürstin Charlotta Christina Sophia, des Hertzogs Ludvvig Rudolph von Braunschweig Blanckenburg Printzeßin die Schwester der verwittweten Kayserin Elisabeth zur Gemahlin. Allein dieser unwürdige Sohn eines so grossen Vaters kränckte seine tugendhaffte Gemahlin zu tode, welche 1715. im Kindbette starb, von welcher der Kayser Petrus II. mein Vorfahrer am Reich der würdige Sohn war. Der Czaarowitz begab sich auf die Flucht, und mogte wol sehr gefährliche Anschläge gegen seinen Herrn Vater im Hertzen gehabt haben. Allein Petrus I. wuste ihn aus Neapolis, wohin er sich begeben, wieder heraus zu hohlen, und hätte ihm auch gewiß verziehen, wo er nur aufrichtig gewesen wäre. Allein da dieser unartige Sohn sich dem Willen seines Vaters nicht ergeben wollte, so setzte Petrus I. den 4. Junii 1718. ein grosses Blut-Gericht nieder, welches ihn den 6. Julii in Beyseyn seines Herrn Vaters zum Tode verurtheilte, wobey die gantze Rußische Geistlichkeit ihr Gutachten geben muste. Es wurde dem Czaarowitzen das Urtheil vorgelesen, worüber er so erschrack, daß ihn gleich ein Schlag-Fluß befiele, an welchem er des folgenden Tages starb.

Die Königin.

Die Acta des Inquisitions-Processes, so zu Petersburg wieder den Czaarowitz Alexium Petrovvitz im Jahr 1718. angestellet, sind in Rußischer, Frantzösischer und Deutscher Sprache heraus gekommen. Ein sonst

sonst sehr berühmter Historicus, Lamberti meldet in seinen Memoires, daß der Czaar Petrus I. seinem Sohn selbst die Knute gegeben, und den Kopff herunter geschlagen; Es giebt derselbe die gantze Sache für eine Staats-List des Fürsten Menzicoffs und der Czaarin Catharina an, welche ihren Sohn Petrum Petrovvitz gerne auf den Russischen Thron haben wollen. Indessen sind von der Art des Todes, wie dieser unglückliche Printz sein Leben geendiget, mancherley Berichte, die ich an ihrem Ort gestellet seyn lasse. Nur erinnere ich mich, daß wir in der Spanischen Historie eine gleiche Tragœdie gehabt. Der König Philippus II. hatte mit seinem Infanten Don Carlos ein gleiches Verhängniß. Dieser mogte wol ein und andere gefährliche Consilia gehabt haben, er correspondirte mit denen Hugonotten und dem Admiral Coligny in Franckreich, auch mit den Reformirten in den Niederlanden, welche sich wegen harter Bedrückung unter dem Printzen Wilhelm von Oranien zu einer freyen Republic aufgeworffen. Man gab dem Printzen auch Schuld, daß er dem König Philippo II. seinem Vater nach dem Leben gestanden wiewol sein unächter Bruder Johann ab Austria ihn bey dem König Philippo ammeisten mag angegossen haben. Es hatte sich zwar der Printz ein wol verwahrtes Zimmer zubereiten lassen, und mit Gewehr wol versehen, wurde aber nächtlicher Weile gantz in der Stille ergriffen, da er sich zwar im Gefängniß hinzurichten gedachte, aber daran verhindert, und nach dem Ausspruch des berühmten Navarreniſchen Doctoris, Martini Atzpilcuetæ und der Inquisition zum Tode verurtheilet, und heimlich aus dem Wege geräumet würde.

Die Kayserin.

Nachdem der Kayser Petrus I. zu Nystädt mit den Schweden Frieden geschlossen, kehrte er auch seine siegreiche Waffen gegen Asien. Die Conqueten, welche er über die Persier erhalten, sind von grosser Wichtigkeit. Die Vorfallenheit mit seinem Sohn dem Czaarowitz war die Ursache, daß er 1722. ein ewiges Reichs-Gesetze machte, kraft dessen es allemahl in des regierenden Hauptes Gewalt stehen sollte, sich einen Nachfolger nach Belieben zu ernennen. Nach dieser Reichs-Verordnung erklärete er seine Gemahlin, die er vorher zur Kayserin krönen lassen, zur Nachfolgerin, wie er denn den 8. Febr. 1725. frühe um 5. Uhr bey Verstopffung des Urins, und daher entstandenen Brandes den Lauff seines beschwehrlichen, und gefährlichen, doch ruhmwürdigen Lebens beschlossen. Es verlohr Rußland durch diesen unvermutheten Todes-Fall seinen Kayser und Selbsthalter Petrum I. den Grossen, den Vater des Vaterlandes,

des, so desselben erster und klügster Minister, erfahrenster General, Officier und Soldat, der Gelehrteste unter seinen Theologis und Philosophis, ein grosser Redner, Historicus, ein grosser Schiff-Bauer und noch ein besserer See-Mann gewesen. Ich meines Ortes verlohre durch diesen betrübten Hintritt einen andern Vater, einen liebreichen Versorger, und Wolthäter, einen mächtigen Beystand und Schutz. Wie ich denn zum unsterblichen Ruhm dieses grossen Kaysers aufrichtig bekennen muß, daß er für die Familie seines verstorbenen Bruders, meines Vaters Ivvan die gröste Sorge getragen, und recht väterliche Liebe geheget.

Die Königin.

Wo jemahls ein König oder Fürst warhafft Groß kan genannt werden, so muß man diesen Ruhm-vollen Nahmen mit Recht dem Russischen Kayser Petro I. beylegen. Die Verordnung aber, daß seine Gemahlin die Kayserin Catharina den Thron bestiegen, hat die gantze Welt in Erstaunen gesetzt. Man ist wegen der Ankunfft dieser Fürstin sehr zweifelhafft, und die Chronique scandaleuse hat vielerley Dinge davon ausgegeben, welche doch auf lauter Ungewißheiten beruhen.

Die Kayserin.

Es war ein unerhörtes Exempel, daß ein Frauenzimmer, die überdem nicht aus dem Rußischen Fürsten-Geblüt, sondern von geringer Ankunfft war, in Rußland als eine Kayserin gehuldiget wurde. Der Kayser Petrus hatte sich mit derselben nach Verstossung seiner ersten Gemahlin Eudoxia Fœderovvna Lapouchin 1707. vermählet. Als der Czaar an dem Pruth von den Türcken eingeschlossen war, vermehrte sie durch ihre Klugheit und Helden-Bezeugungen ihres Gemahls Hochachtung, indem sie alle ihre Juweelen und Geschmuck hergabe, wodurch der Türckische Groß-Vezier dahin gewonnen wurde, daß er die Rußische Armee, von welcher kein Gebein hätte kommen können, frey abziehen liesse, wodurch dem König von Schweden Carolo XII. alle Projecte zu Wasser wurden. Hierauf machte der Czaar Petrus seine Vermählung mit ihr 1712. bekannt. Sie hat die kurtze Zeit, da sie regieret, Glück und Sieg gehabt. Ihre älteste Printzeßin Anna Petrovvna vermählte sie mit dem Hertzog von Hollstein Gottorp, Carl Friderich, aus welchem Ehe-Verbündniß nach beyder Hochfürstlichen Eltern Ableben der einige Hertzog Carl Peter Ulrich am Leben ist. Ihre andere Printzeßin Elisabeth Petrovvna war mit dem Bischoff von Lübeck, Carolo, versprochen, dieser Fürst aber starb und die Printzeßin ist nicht vermäh-

vermählet bißhero geblieben. Sie gebahr 2. Söhne Petrum und Paulum, imgleichen eine dritte Printzeßin Natalia, die aber vor ihr abgefordert worden. Gegen die Perser führete sie durch den General Lieutenant Matuskin glückliche Kriege. Durch ihre Alliantzen mit dem Römischen Kayser machte sie sich sehr formidabel. Sie starb 1727. den 17. May nicht ohne Vermuthung empfangenen Giffts. Diese Kayserin hatte in der That viel grosses und rühmliches an sich, sie trat in die Fußstapfen ihres Gemahls Petri des I. und suchte alle dessen Absichten zu grösserer Vollnkommenheit zu bringen. Vor allem war sie eine grosse Beförderin der Künste und Wissenschafften.

Die Königin.

Dies ist ein sehr merckwürdiges Exempel der Historie, und ein Beweiß, daß von dem Hirten-Stab der Weeg zum Thron noch nicht verleget worden Ich halte dergleichen für ein Merckmahl der sonderbahren waltenden Providenz, oder wenigstens für eine unbegreiffliche und weise Zulassung GOttes. Man hat der Kayserin Catharina auch von Seiten Engelland beymessen wollen, als suche sie den Englischen Cron-Prätendenten zum Thron zu verhelffen. Wiewol sie diese Beschuldigung niemalen auf sich wollen kommen lassen, und beständig abgelehnet hat. Allein haben Ewer Majestät während der kurtzen Regierung der Kayserin Catharina nicht merckwürdige Vorfälle gehabt, ich meine, daß sich damahlen wegen des Grafen Mauritii von Sachsen in Curland wichtige Dinge ergeben, welche ich doch, wo es ihnen gefällig, kurtz anzuführen bitte.

Die Kayserin.

Freylich haben die Begebenheiten mit dem Grafen Mauritio oder Moritz von Sachsen in der Welt grosses Aufsehen gemachet, und habe ich daran nicht wenig Theil genommen. Ewer Liebden ist erinnerlich, daß der letzte Hertzog von Curland Ferdinand sich biß 1730. nicht vermählet gehabt, und zu Dantzig in aller Stille vor sich gelebet. Weil nun der Anschein gabe, daß nach Absterben dieses Hertzogs die Kettlerische Familie erlöschen würde, so sind, wie auch aus dem obigen erhellet, mancherley Vorschläge wegen der künftigen Succession in diesem Hertzogthum vorgekommen. Nun hatte Rußland sowol wegen des genauen Verbündnisses mit diesem Hertzogthum, als auch meiner Person wegen sehr viele Ursache an diesem Wahl-Geschäffte mit Theil zu nehmen. Es liegt auch Curland viel zu vortheilhafftig, daß es dem Rußischen Reich gleichgültig

seyn sollte, wer davon Besitzer wäre. Nun verlangte die Republic Polen durchaus dieses Land in Woywodschafften zu vertheilen, da sie doch die Hertzoge von Curland niemahlen als Mitglieder ihres Staats-Cörpers hat erkennen wollen. Auf eben diese Art ist sie mit Mazovien verfahren, welches ehedem ein eben so starckes Fürstenthum als Curland und Preussen war, und ebenfals bey Polen zur Lehn ginge. Man hatte diese Sache auf den Polnischen Reichs-Tägen zu Warschau und Grodno seit einigen Jahren schon zu Bewegung gebracht. Die Stände von Curland aber fürchteten die Folgen dieser Reunion, und die Zertheilung in Palatinate, welche ihrer Freyheit und vornemlich ihrer Religion nicht anders als nachtheilig seyn konnten. Dabey brachten sie das Recht, welches sie zu haben versicherten auf die Bahn, daß sie einen Hertzog wählen könnten. Sie schritten würcklich zu dieser Wahl, und bestimmeten zum eventuellen Nachfolger des noch lebenden Hertzogs Ferdinandi, den Grafen Mauritium oder Moritz von Sachsen.

Die Königin.

Es sind noch zwey andere Candidaten in die Wahl gekommen, nemlich der neulich verstorbene Hertzog von Hollstein, Carl Friderich, und der nachhero gestürtzte Fürst Menzikoff. Beyde hatten der regierenden Czaarin Catharina Schutz und Vorwort sich zu versprechen/ dennoch aber muste der Hertzog dem Favoriten der Kayserin fast nachgeben. Hiernächst kamen auch zwey Printzen von Hessen-Homburg in Consideration. Allein was waren für Ursachen, daß die versammleten Stände von Curland so einmüthig auf den Grafen Moritz von Sachsen verfielen?

Die Kayserin.

Sie hätten dazu nicht wenig Ursachen. Einmahl ist der Graf Moritz von Sachsen ein Herr, der Englischen Verstand, grosse Tapfferkeit und soviel personal Tugenden hat, daß man ihn vor allen andern hochachtete. Zum andern hatte er die Ehre ein natürlicher Sohn eines grossen Königes, des Augusti zu seyn, dem er auch in den mehresten Stücken gliche, und ähnlich sahe, und aus dessen Wahl erhellete deutlich, daß sich die Curländische Stände dem Königreich Polen nicht zu entziehen verlangten, immassen es ja wol nicht glaublich war, daß ein Sohn des Königes sich seinem Vater wiedersetzen würde: denn diesen Weg hielten die guten Curländer am allersichersten alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, und hingegen ihre Rechte, Privilegia, Freyheiten und Religion in Sicherheit zu setzen. Allein diese Wahl war gar nicht nach dem Geschmack

schmack der Herren Pohlen. Der Hertzog Ferdinand hatte kaum von der ausgeschriebenen Versammlung etwas vernommen / als er eine Protestation dagegen einlegte; welcher aber ungeachtet die Stände zusammen kamen. Der Printz Menzikoff that alles was ihm möglich war, die Stände durch Geld und Versprechungen zu gewinnen. Er drohete mit 12000. Mann Russen einzubrechen; dies machte aber die Curländer desto standhaffter. Sie hatten einen Fürsten gewehlet, welcher mir auch vor seine Person nicht gleichgültig war. Menzikoff kam selbst zu Mietau, und stellte vor, der Rußischen Kayserin sey diese Wahl nicht gefällig, sie sollten von neuem zur Wahl schreiten. Ich funde mich selbst nahe bey Mietau ein, und unterredete mich mit dem unseeligen Fürsten Menzikoff. Ich unterliesse nichts, so weit es nur der Wolstand leiden wollte, dieses niederträchtige Gemüthe durch Bitten und Verheissungen zu gewinnen, daß er die geschehene Wahl gut heissen mögte. Allein da dieser sich selbst vergessende Mann sich in den Kopff gesetzet, selbst einen solchen Hertzoglichen Hut zu tragen, so war alle meine Bemühung vergebens. Ich habe auch deswegen vielfältig an den Rußischen Hof geschrieben, und die damahls regierende Kayserin sehr angelegentlich ersuchet, die Wahl, wie sie einmahl geschehen zu billigen; allein ich konnte meinen Zweck nicht erreichen. Ich selbst erhöbe mich nach Petersburg, und brachte meine Beschwerden der Kayserin Catharina vor. Man empfing mich daselbst mit den gröſten Ehren-Bezeugungen. Allein in meiner Haupt-Sache erreichte ich den gewünschten Zweck nicht.

Die Königin.

Es ist bey dieser Gelegenheit Ew. Majestät, und Dero beyden Fürstlichen Schwestern, der Hertzogin von Mecklenburg, und der Printzeßin Proscovia der Catharinen-Orden angeleget worden.

Die Kayserin.

Ich setzte bey meiner Anwesenheit in Petersburg die mitgebrachte Beschwehrden wider den Fürsten Menzikoff mit solchem Nachdruck fort, daß die Kayserin nicht umhin konnte, eine besondere Commission, welche aus den Gliedern des kurtz vorher errichteten Cabinets-Raths bestunde, zu Untersuchung der Sache anzuordnen. Es wurde in derselben alles zu meinem Vergnügen abgethan, wobey der Hertzog von Hollstein seine Geflissenheit für mich auf alle Weise bezeugete, und dem Fürsten Menzikoff sich nachdrücklich entgegen setzete. Ich reisete bald darauf nach Mietau zurücke, und wurde von dem Holsteinischen Fürsten-Paar bis

nach Catharinen-Hof begleitet, woselbst ich von der Hertzogin von Holstein einen sehr zärtlichen Abschied nahm. Bey dieser Gelegenheit sahe ich, daß ich an dem Rußischen Hof grosse Freunde hatte; welches mir hernach bey der Kayser-Wahl wol zu statten kam. Ob ich nun gleich mein Haupt-Geschäffte wegen der Wahl des mir so beliebten Grafens Moritz von Sachsen nicht zu Werck setzen konnte, so brachte ich dennoch den Ständen von Curland die Versicherung mit, daß sie in allen ihren Freyheiten ungekräncket bleiben sollten.

Die Königin.

Die Sache mit dem Grafen Moritz von Sachsen ist endlich von selbsten ruckgängig geworden, vornemlich als die Pohlen so gewaltig droheten. Die Anstalten, welche die Curländische Stände machten, konnten auch wol nicht zureichlich genug seyn, ihre Wahl zu vertheidigen. Es hat sich also diese Sache zerschlagen. Der gute Graf Moritz wurde von den Pohlen proscribiret. Anno 1727. wurde von der Republic Pohlen eine Commission nach Mietau abgeordnet, und auf einem eröffneten Land-Tage die Wahl des Grafen Moritz von Sachsen cassiret, auch der Schluß gefasset, daß wann der Hertzog Ferdinand ohne männliche Posterität abgehen würde, dieses Hertzogthum als ein heimgefallenes Lehn der Crone Pohlen incorporiret, und in Woywodschafften eingetheilet werden sollte. Es wurde auch auf diesen Fall eine besondere Regiments-Verfassung in diesem Hertzogthum aufgerichtet, und die Land-Stände solche anzunehmen obligiret.

Die Kayserin.

Dies ist alles, so wie Ewer Majestät anführen, vorgegangen. Ich habe dabey mancherley Kummer gehabt; allein der Erfolg hat gewiesen, daß die göttliche Providentz mein wahres Bestes zum Augenmerck gehabt. Wäre diese Wahl gültig gebliben, und hätte ich mich etwan, wie viel Anschein dazu war, mit dem Grafen Moritz von Sachsen vermählet, würde alles dies eine grosse Hinderniß meiner nachherigen Erhebung zum Rußischen Kayser-Thron gewesen seyn. Es war nachhero abermahl ein Project, daß der Minister des Hertzogs von Holstein, Graf von Bassewitz aufgestellet hatte, unterhanden, daß das Hertzogthum Curland einem Marggrafen von Brandenburg zufallen, und derselbe sich mit der einigen Schwester des nachherigen Kaysers Petri II. der Printzeßin Natalia vermählen sollte. Dies gantze Project ist aber nicht zum Stande gekommen. Die Kayserin Catharina wurde vielmehr 1727. den 27. May nicht

ohne

ohne Vermuthung empfangenen Giffts unter vielen innerlichen Unruhen von dem Welt abgefordert, und verließ ihren Thron dem jungen Kayser Petro II. Sie war 38. Jahr 3. Monathe und 20. Tage alt, hatte 2. Jahr 3. Monathe und sieben Tage regieret. Dieser junge, muntere und lebhaffte Kayser, der einige Sohn des unglücklichen Groß-Fürsten Alexii Petrovvitz, bestieg kraft der schrifftlichen willkührlichen Benennung der Kayserin Catharinæ im 12. Jahr seines Alters den Rußischen Thron, und wurde den 18. May gehuldiget. Die sterbende Kayserin hatte zwar einen Staats-Rath von 9. Personen ernennet, welcher biß zu des Kaysers Majorennität, die im 16. Jahr erfolgte, regieren sollte. Allein der übermüthige Menzikoff risse die gantze Regierung an sich. Der Hertzog von Hollstein als Mit-Regent ging mit seiner Gemahlin aus dem Reiche nach Kiel. Menzikoff verlobte seine Tochter mit dem jungen Kayser, es erfolgte aber sein gäntzlicher Fall hierauf bald, nemlich 1726 den 19. Sept. und muste er allen seinen Frevel in Siberien büssen.

Die Königin.

Die Geschichte dieses Fürsten Menzikoffs ist ein sehr merckwürdiges Exempel des unbeständigen Hof-Glückes. Allein man darff wol dem Glücke keine Schuld beymessen, weil dieser Mann durch seinen unleidlichen Stoltz, Geitz und Grausamkeit sich die gerechten Straffen des Himmels zugezogen. Er hatte sich aus dem allerverächtlichsten Stand durch seine Meriten empor geschwungen, wordurch er es auch bey dem Czaar Petro I. so weit gebracht, daß er ihm zugeschwohren, niemahls auf ihn eine Ungnade zu werffen. Die Kayserin Catharina wurde durch ihn beherrschet, oder sie herrschete vielmehr durch ihn. Er würde es sehr weit unter Petro II. gebracht haben, sonderlich da seine Tochter mit dem jungen Kayser verlobet war. Man hat ihm sogar Schuld gegeben, daß er selbst nach dem Kayserlichen Thron gestrebet. Allein Hochmuth kommt vor dem Fall.

Die Kayserin.

Der Hoffnungs volle junge Kayser ließ sich in Moscau krönen, beförderte die Kauffmannschafft, Studia und Gewerbe, setzte sich in mächtige Kriegs-Verfassung gegen die Türcken und Perser, verlobte sich mit der ältesten Tochter des Fürsten Dolghoruki, und gab seinem Reiche einen angenehmen Vorschmack von der Glückseeligkeit, der es sich unter seiner Regierung würde zu versprechen haben. Allein diese angenehme Hoffnung verschwand auf einmahl, da Petrus II. vor der Vermählung den 10. Febr. 1730. an den Kinder-Blattern im 15. Jahr seines Alters verstarb,

sturbe, und mit ihm der männliche Stamm des grossen Petri I. verlosche. Es war schon 2. Jahr vorher nemlich den 14. Decemb. 1728. die einige Schwester des Kaysers Petri II. demselben in der Ewigkeit vorangegangen. Die junge Printzeßin die an Schönheit und Anmuth ihres gleichen nicht hatte, und von ihrem Bruder aufs allerzärtlichste geliebet wurde, deren vortreffliche Eigenschafften ihres Verstands und Gemüthes weit über ihr Alter gingen, hatte nur 14. Jahr und 4. Monathe erreichet.

Die Königin.

In der That ist die Rußische Monarchie in diesem Seculo ein Schauplatz der allerseltsamsten Veränderungen gewesen. Allein die allerheiligste Vorsehung des Himmels, welche über grosse Reiche unablaßlich wachet, hatte nunmehro die Zeit und Stunde ersehen, daß Sie o grosse Kayserin, auf diesen Schauplatz auftreten, und zum unschätzbahren Glücke ihres Vaterlandes nicht nur regieren, sondern auch die Früchte Ihrer Geduld, Gelassenheit und Leutseeligkeit einerndten sollten. Es sind von Dero Ankunfft zu dem Rußischen Thron so viel glorieuse Umstände der Welt bekannt geworden, daß ich recht begierig bin den völligen Vorgang zu vernehmen.

Die Kayserin.

Als der Kayser Petrus II. in letzten Zügen lag wurden die Glieder des hohen Senats, und nebst Ihnen die drey Feld-Marschalle, Fürsten von Gallizin, Dolghorucki und Trubetzkoi, wie auch der Ertz-Bischoff von Novogorod nach Hofe beruffen. Des Abends um 10. Uhr fande sich auch die verwittibte Kayserin, die Groß-Frau-Mutter des Kaysers Petri II. und wurde befraget, ob sie geneigt wäre, sich der Regierung zu unterziehen, im Fall GOtt den jungen Monarchen zu sich nehmen würde. Sie setzte sich aber auf die Knie, betete mit heissen Thränen zu GOtt vor die Erhaltung des Kaysers, und entschuldigte sich hiernächst, daß sie mit einer so schwehren Last sich nicht befassen könnte, sintemahlen sie ihre Gesundheit, und Gedächtniß durch seit 32. Jahren ausgestandene Verhafft und Verfolgungen eingebüsset hätte. Als der Kayser Petrus II. eine viertel Stunde nach Mitternacht verschieden war, führete man die alte Kayserin an das Sterb-Bette, bey welchem sie über den Anblick des erblaßten Cörpers in Ohnmacht sanck, und zur Ader gelassen wurde, auch, als sie wieder zu sich kam, nicht zu trösten war, weil sie einen theuren Wolthäter verlohr, dem sie Ehre, Leben und Gesundheit vor sich und alle ihre Angehörige schuldig war. Die Glieder des hohen Raths verfügten

fügten und verschlossen sich nachgehends in ein Zimmer, in welchem sie bis 4. Uhr des Morgens über die Succession sich berathschlageten. Es war natürlich, daß die beyden Fürsten Dolghoruki, Ritter des St. Andreas-Ordens ihre Tochter und Baß, die mit dem jungen Kayser verlobte Printzeßin Catharina zur Cron-Folge vorschlugen; und dagegen war es billig, daß die übrigen Glieder des Senats solchen Vorschlag verwarffen, auch der Groß-Cantzler Golofkin mit seiner gewöhnlichen Ernsthafftigkeit denen Dolghoruki erwiederte, daß da die würckliche Vermählung der Printzeßin nicht erfolget, auch ihrenthalben von dem verstorbenen Monarchen desfals nichts versehen, und verordnet worden wäre, die Printzeßin Catharina an der Crone weder etwas zu fordern, noch zu hoffen hätte: Hierauf erhob er sich von seinem Stuhl, und redete den Senat mit folgenden Worten an

„ Meine Brüder! Wir müssen uns mehr als andere Völcker an GOtt versündiget haben, denn er leget ein schwehre Hand auf uns, und straffet uns abermahl durch den gar zu frühzeitigen Tod unsers Oberhauptes, auf welchen wir alle unsere Hoffnung gegründet hatten. Nunmehro erfordert der Zustand des Reichs eine ungesäumte Besetzung des Throns. Wer soll ihn aber wieder bekleiden, und welche Personen sollen wir aus der Kayserlichen Familie zu solcher hohen Würde erwehlen. Die männliche Lienie ist in Petro II. erloschen. Also erfordert unsere Schuldigkeit in der weiblichen Posteritat des Czaars Ivvan die würdigste Regentin zu suchen. Nun sollten wir billig auf die älteste Printzeßin, die Hertzogin von Mecklenburg die Augen wenden. Weil sie aber mit einem ausländischen Fürsten verheyrathet ist, und sich also das Rußische Interesse hier in den Weg leget, so kan keine andere als die verwittibte Hertzogin von Curland unsere Devotion und den Rußischen Scepter verdienen; denn sie ist von 37. Jahren, von einer aus einem alten und guten Hause abstammenden Mutter gebohren; auch noch bey solchen Jahren um sich zu vermählen, und die Kayserliche Familie fortpflantzen zu können. Sie besitzt über dem alle einer Regentin anständige und nöthige Eigenschafften; folglich bin ich aus Pflicht und Gewissen verbunden, ihr meine Stimme zu geben, und sie als eine würdige Kayserin vorzuschlagen. „

Man sahe bey der gantzen Versamlung eine ungemeine Aufmercksamkeit, es sahen sich die Vornehmsten mit Verwunderung an, keiner machte eine Mine Widerspruch zu thun, alle heiterten Augen und Stirnen auf, es erfolgte eine einmüthige Übereinstimmung, und es gabe mit kurtzem die

gantze

gantze Versammlung ohne weitere Einrede die einmüthige Einwilligung der angerathenen Wahl meiner Persohn. Dies Verfahren muß ich ohne Streit als eine Mitwürckung der göttlichen Providentz betrachten, wobey weder List noch Intriguen, noch sonst andere verwerffliche menschliche Wege sich geäussert haben.

Die Königin.

Freylich ist dies ein Merckmahl der noch waltenden Vorsehung GOttes. Indessen ist doch auch dies merckwürdig, daß der hohe Rußische Rath die Verordnung oder vielmehr das Testament der Kayserin Catharinä sogar beyseite gesetzet. In diesem ist gantz ausdrücklich versehen, daß im Fall Petrus II. ohne Erben abgehen sollte, die Hertzogin von Holstein, Anna Petrovvna und ihre Erben, nachhero die Printzeßin Elisabeth, und nach dieser die Printzeßin Natalia, die einige Printzeßin Schwester des Kaysers Petri II. auf den Thron kommen sollten. Mir ist auch erinnerlich, daß der jüngst verstorbene Hertzog von Holstein Gottorff vor seinen Printzen eine Protestation eingeleget. Man hat aber gewollt, daß dieses mit der innerlichen Verfassung des Rußischen Reichs stritte; Es haben auch andere behauptet, daß der sterbende Kayser Petrus II. Ew. Majestät zu seiner Nachfolgerin ernennet. Dies soll ebenfals zu Dero Erwehlung etwas beygetragen haben, daß Ew. Majestät die eingeschränckte Regierung sich würden belieben lassen. Schließlich ist die vermuthliche Meinung derjenigen eben nicht zu verwerffen; daß sich viel Rußische Senatores selbst die Hoffnung gemachet, mit Ewer Majestät als einer Fürstin von 37. Jahren, die noch im Stande wäre, das Rußische Reich mit Kayserlichen Erben zu versehen, den Thron zu theilen.

Die Kayserin.

Es ist leicht zu erachten, wie unvermuthet mir die Nachricht von dieser wichtigen Sache vorgekommen. Wie hätte ich doch vermuthen können, daß man auf mich fallen, und an einem Ort zur Kayserin eines der grösten Reiche suchen würde, in welchem ich gar von der Welt vergessen zu seyn schiene. Sobald aber der Rath geendiget, worinn ich so einmüthig zur Kayserin war ernennet worden, ging der Fürst Wasililowitz, Dolghorucki, der Fürst Gallizin, der Genral Major Leontievv als Deputirte nach Mietau ab, allwo sie den 5ten Febr. nach dem alten Calender des Abends über Riga eintraffen. Ich nahm ihr Gewerbe an, und entschlosse mich die Reise anzutreten. Zugleich aber muste ich, den damahligen Umständen nach, die mir vorgelegte Capitulation unterschreiben.

Die-

Dieselbe aber bestunde in folgenden Puncten: 1.) Nicht anders, als nach dem Gutbefinden des grossen Rathes zu regieren, 2.) ohne dessen Bewilligung weder Krieg anzufangen, noch Frieden zu schliessen, auch eben so wenig 3.) Schatzungen auszuschreiben, oder wichtige Bedienungen zu vergeben. 4.) Keinen Edelmann ohne völlige Uberführung mit der Todes-Straffe zu belegen, noch 5.) dessen Güter confisciren zu lassen. 6.) Uber die Cron-Güter nicht zu disponiren oder etwas davon zu veräussern. 7.) Sich ohne Einwilligung des Senats nicht zu vermählen, oder einen Nachfolger zu ernennen. Der Senat liesse auch durch ein Manifest die Abreise der Deputirten zu Moscau dem Volck bekannt machen. So groß die allgemeine Bestürtzung über den unvermutheten Todes-Fall Petri II. in der gantzen Monarchie war, so ungemein war hingegen die Zufriedenheit, daß der hohe Rath auf meine Person seine Wahl fallen lassen.

Die Königin.

Ich stelle mir leichte für, in welcher Situation sich Ewer Liebden zu Mietau in Dero Einsamkeit befunden. Nicht weniger wie unvermuthet die Ankunfft, Antrag, und Versicherung der Deputirten von Moscau müsse gewesen seyn. O Himmel! welche Veränderung! Allein ich stelle mir auch zugleich vor, daß die vorgelegte Capitulation diese Zufriedenheit und Freude vermuthlich etwas werde gemindert haben. Denn in der That sind die Conditiones sehr hart. Vermuthlich haben die Rußischen Magnaten von ihren Nachbahren das Model genommen, und wundert mich nicht, daß diese Capitulation so bald abgeschaffet worden.

Die Kayserin.

Ich trate den 9. Febr. st. v. die Reise nach Mietau an, und gelangete den 20. nach Weswietski, woselbst sowol meine beyden Durchlauchtigten Schwestern, die Hertzogin von Mecklenburg, und die Printzeßin Proscovia, als der grosse Rath die Bewillkommungs- und Gratulations-Complimenten ablegten. Den 26. aber hielte ich durch 3. Ehren-Pforten, bey denen ich von dem Magistrat, der Kauffmannschafft, dem Adel und der Geistlichkeit bewillkommet wurde, meinen prächtigen Einzug in Moscau. Der Zug war prächtig, und ging zu der Cathedral-Kirche, und von da, nach Besuchung noch ein paar Kirchen auf das Kayserliche Schloß: Die Bewillkommungs-Rede, welche der Ertz-Bischoff von Novogrod Theophanes an mich hielte, ist wegen vieler Umstände merckwürdig; weil sie kurtz so will ich sie anführen.

„ Die nachdencklichen Worte des Psalmisten von der Strenge und Barmhertzigkeit GOttes sind durch unsere vor einigen Tagen empfundene heftige Betrübniß und unsere jetzige unaussprechliche Freude an Uns erfüllet worden. Den Abend lang währet das Weinen, aber am Morgen die Freude. Der unverhoffte und frühzeitige Hintritt unsers allergnädigsten und hochseligen Kayserς Petri II. glorwürdigstes Angedenckens versetzete unser aller Hertzen mit der Nacht den 18. ist. v. Januarii in eine Betrübniß-volle Dunckelheit. Aber des folgenden Morgens ging ein neuer Schein der Freuden in uns auf, da mit einhelliger Bewilligung der vornehmsten Reichs-Stände, oder vielmehr desjenigen, welcher alle Reiche auf Erden in seiner Gewalt hat, der Scepter des Rußischen Kayserthums in die Hände Ewer Kayserlichen Majestät übergeben wurde.

Es geziemet mir bey dieser Gelegenheit nicht zu verstummen, sondern über eine so glückliche Veränderung meine innerste Freude darzulegen, um sowol Ewer Majestät und Dero Durchlauchtigsten Familie, als auch der Menge so vieler Volcker und Unterthanen, und endlich mir selbsten, als Ewer Majestät allerunterthänigsten Knecht hierüber Glück zu wünschen.

Der Zustand, in welchem Ewer Majestät seit vielen Jahren sich befunden, ist Welt-kündig, und niemand kan sich desselben ohne die empfindlichste Betrübniß erinnern, insonderheit wann man in Erwegung ziehet, daß Ewer Majestät aus dem Kayserlichen Geblüte entsprossen, daß sie in der allerzartesten Jugend ihren Durchlauchtigsten Herrn Vater, und nach ihrer Vermählung ihren höchstgeliebtesten Herrn Gemahl so frühzeitig verlohren, daß sie nebst vielen anderen Wiederwärtigkeiten nicht nach Erforderung Dero hohen Standes und Gebühr versorget und unterhalten worden; ja welches das schrecklichste ist, noch dazu von undanckbahren und ungetreuen Vasallen (vermuthlich Menzikoff und Dolghoruki) als von den allerärgsten Feinden sich in Schrecken gesetzet, und hefftig verfolget sehen müssen. Unvernünftige Menschen mögen vielleicht damahls gedacht haben: der HErr hat sie verlassen. Aber diejenige, welche auf die Wege der göttlichen Vorsehung eine genauere Aufmercksamkeit wenden, haben gar wol erkannt, daß Ewer Majestät in die Zahl der geliebten Kinder Gottes gehören, indem derselbe als ein Vater der Wayfen und Beschützer der Wittwen nunmehro der gantzen Welt kund thut, daß Ewer Majestät, und deren höchstseel. Vaters Namen im Buch des Segens und der Gnade angeschrieben sind. Wir haben demnach höchst wichtige Ursachen, Ewer Majestät zu den jetzigen und künfftigen Zeiten Glück zu wünschen. Wir empfangen nunmehro von der Barmhertzigkeit GOttes eine unendliche Fülle des Reichthums. Wir erlangen von GOtt eine Kayserin,

dadurch

dadurch er das allgemeine Beste befördern will. Eine Kayserin, welche durch so viel wiederwärtige Zufälle des Glückes nicht geschwächet, sondern vielmehr gestärcket, und als eine großmüthige Heldin zu Vertheidigung ihres Vaterlands bewähret worden. Eine Kayserin, welche zur Erhaltung allgemeiner Ruhe mit Gerechtigkeit und allen im hunderten Psalm hierzu erforderlichen Kayserlichen Tugenden und Eigenschafften ausgerüstet ist. Ja endlich eine Kayserin, von welcher wir, als von einer liebreichen Mutter, Liebe Gnade und Barmhertzigkeit zu gewarten haben. „

Das übrige bestund in einem nachdrücklichen Wunsche und recht aufrichtig gemeinter Freuden-Bezeugung.

Die Königin.

Diese Rede hat meinen Beyfall: Durch nichts wird die Ehre GOttes mehr befordert, und das menschliche Hertze empfindlicher zu dessen Lob angetrieben, als durch Betrachtung lebhaffter Vorstellung seiner Providentz. Diese Lehre ist in der Speculation schwehr, und es fallen uns tausendfältige Zweiffel darüber ein. Allein in Historischen Factis, in Zusammenhaltung Glück und Unglücks ist sie leichte, beweglich, und eindringlich.

Die Kayserin.

Ich erhube mich von der Kirchen in die Kayserliche Residentz, und ließ daselbst die Vornehmsten von beyderley Geschlecht zum Hand-Kuß. Ewer Majestät erachten leichte, daß es an Freuden-Bezeügungen, Abfeurung der Cononen, Salven und dergleichen nicht gemangelt, die gehören aber nicht mit zur Historie. Eine meiner ersten Kayserlichen Verrichtungen war, daß ich das hohe geheime Conseil sowol als auch den hohen Senat aufhube, und an deren Statt zur Besorgung derer Reichs-Geschäffte einen dirigirenden Senat, so wie er unter Petro I. gewesen, verordnete. Ich habe bereits angeführet daß beyde erwehnte Collegia nebst der Generalität mir eine gewisse Capitulation vorgeleget, welche ich auch anzunehmen mir gefallen liesse. Man wollte es aber dabey noch nicht bewenden lassen, sondern brachte noch 9. Artickel zum Vorschein, die noch mehr Einschränckungen in sich hielten. Ich will nur den letzten anführen: Es sollten bey erster Gelegenheit über das Recht der Erst-Geburt in Ansehung der Reichs-Folge Berathschlagungen gepflogen werden. Nun will ich gerne zugeben, daß manche redliche Männer unter den Rußischen Magnaten den Despotismum dadurch abschaffen, und viel Unheil verhüten wollen. Eine gesundere Parthey aber sahe zum voraus, daß an statt eines

Herrn in Zukunfft sehr viele herrschen würden: Ich habe darüber selbst ofte mit einigen Patrioten geredet, daß mir die Hände gar zu sehr gebunden worden, und zwar von Leuten, die einmahl nicht eben die besten Absichten, noch weniger ein gegründetes Recht dazu mögten gehabt haben. Die Sache funde Eingang. Man hat etwan nicht Unrecht, wenn man sagt, der kluge Graf von Ostermann habe die Pfeile und Bolzen geschnitten, und nur durch andere verschiessen lassen. Mit kurtzem es geschahe den 8. Martii, als sich der Feld-Marschall Trubetzkoi, und der Senator Alexius Czerkasky unter einem Geleite von 400. Edelleuten, die meist in Civil- und Militair-Bedienungen stunden, in den Pallast begaben, und mich ersuchen liessen, daß ich ihren Vortrag anzuhören geruhen mögte. Ich ließ darauf gleich den hohen Rath in den grossen Audientz-Saal beruffen, befahl auch dem Obrist-Lieutenant der Garde, Soltikow, meiner Mutter Bruder, Sorge zu tragen, daß aller Unruhe gesteuret würde, daher derselbe die Wachen verdoppeln, und alle Posten und Zugänge besetzen ließ. So bald die Glieder des hohen Raths versammlet waren, setzte ich mich auf den Thron, und befahl dem Hauptmann, der die Wache hatte, von niemand anders als dem Obrist-Lieutenant Soltikow Befehle anzunehmen. Hierauf trate der Feld-Marschall Trubetzkoi mit seinem Gefolg in den Saal, und überreichte mir ein Memorial des Inhalts: „Daß weil in denen von mir unterzeichneten Artickeln viele Dinge enthalten, die dem Reiche nachtheilig seyn könnten, so ersuchten sie mich, daß ich ihnen erlauben mögte, sich über die Regierungs-Form noch einmahl zu berathschlagen. Dies verstattete ich ihnen, verlangte aber, daß sie noch heute mir den Schluß ihrer Berathschlagungen zu wissen thun sollten. Nach der Taffel kame der Marschall Trubetzkoi mit seinem Anhang wieder, und stelleten mir vor, „daß sie nach reiffer Uberlegung befunden, daß eine Monarchische Regierung die einzige wäre, die sich für das Rußische Reich schickete. Dahero sie mich bäten, die vollkommne Souverainität, mit eben der Gewalt, als sie von meinen Vorfahren besessen worden, anzunehmen. Ich antwortete ihnen darauf: „Meine Meinung ist, meine Unterthanen mit Gerechtigkeit und friedlich zu regieren. Nachdem ich aber gewisse Artickel unterzeichnet, so muß ich vorher wissen, ob die Glieder des hohen Raths damit zufrieden seyn werden, wenn ich dies Erbieten meiner Unterthanen annehme. Die Glieder des hohen Raths gaben ihre Einwilligung durch ein gefälliges Haupt-Neigen zu verstehen. Hierauf nahm ich die Souverainität an, ließ mir durch den Groß-Cantzler die unterschriebene Capitulation bringen, welche ich selbst in Stücken zerrisse. Hierauf versicherte ich sie, daß ich eine rechte Mutter des Vaterlandes

landes seyn wollte, und meinen Unterthanen alle Art von Gnade erweisen würde.

Die Königin.

Es ist freylich in der Welt keine Regierungs-Form so vollkommen, daß sie nicht ihre verdrießliche Folgen, Zufälle, und Beschwehrden haben sollte. Man hält allerdings die Monarchie für das allervollkommneste Regiment; indessen ist es nicht ohne, daß diese Form so leichte zu einer Tyranney oder Despotismo ausschlagen könne, woferne ein eigensinniger oder lasterhaffter Monarch ein grosses Reich beherrschet: Man bewundert aber, daß die Russen, da sie doch freyer werden können, und Ewer Majestät sich eine Capitulation gefallen lassen, dennoch von selbst die Souverainität wieder verlanget. Wiewol ich auch gerne glauben will, daß Rußland ein despotisches und absolutes Regiment erfordere; denn es haben so viel traurige Exempel von dieser Monarchie gelehret, daß die wenigsten Köpfe die Freyheit vertragen können, und daß dieselben vielmehr dadurch zur Meüterey nur Anlaß genommen.

Die Kayserin.

Nachdem ich eine unumschränckte Souverainität erhalten, belohnte ich zuforderst diejenigen, welche mir zu dieser grossen Sache beförderlich gewesen. Unter diesen war der General Jagouzinsky, welcher deswegen, weil er auf die Souverainität gedrungen, ins Gefängniß gerathen war; ich gab ihm aber sowol seinen Degen als Orden wieder. Bey diesem Fall lernete ich auch den vortrefflichen Grafen Ostermann recht kennen, den ich nachhero mit aller Gnade überhäuffet. Hierauf machte ich Anstalt, daß mir aller Orten der Huldigungs-Eyd abgeleget wurde, denn ob dergleichen schon vorher war prästiret worden, so war er mir doch nicht als einer Souverainin geschehen, jetzo aber zeigte ich dies Vorrecht meinen Unterthanen an, und nahm sie darauf in besondere Pflicht, immassen alle geistlichen und weltlichen Standes mir als einer souverainen Kayserin den Eyd der Treue leisten, dabey auch das Evangelium und das Creutz küssen, und eigenhändig unterschreiben musten. Hiernächst ließ ich zur Crönung alle Anstalten machen. Die Worte in dem ausgegebenen Manifest zeigten meine Ursachen dazu an. „Weil nun das wahre Wort GOttes uns lehret, daß der Höchste alle Reiche auf Erden in seiner Gewalt habe, und selbe gebe, wem er will; dahero auch in Erkennung dessen die Christliche Monarchen zu Bezeugung ihrer Danckbarkeit, in denen GOttes Häuseren sich crönen und salben lassen, bißhero in Gebrauch ge-

habt; so haben wir nach dem Christ-löblichen Exempel unserer in GOtt ruhenden Vorfahren, sowol vor der gantzen Welt hiemit bekennen wollen, daß die von uns angenommene souveraine Beherrschung dieses grossen und berühmten Reiches, einig und allein von GOtt, dem Könige aller Königen uns verliehen worden, als auch unter dessen Schutz und Segen uns vorgenommen die Crone, und übrige Reichs-Kleinodien in Moscau, bey allgemeiner und demüthiger Anflehung um den göttlichen Seegen und Gnade Uns aufzusetzen und beyzulegen. Kurtz darauf nemlich den 17. Martii ließ ich ein Religions-Edict ausgehen, darinn ich den regierenden geistlichen Synodum ermahnete, auf die Lehre der Orientalischen Kirche, und auf Beförderung des Kirchen-Wesens, GOttes-Dienstes, Fest-Täge und anderer Gebräuche eyffrigst zu halten, zu welchem Ende ich auch verordnete, daß allemahl ein Senator und andere Amts-Personen solchen Feyrlichkeiten mit beywohnen sollten. Denn ich bin in der Griechischen Religion erzogen worden, und habe dieselbe auch mit allem Ernst geliebet, geheget, und zu verbreiten gesuchet. Nachdem die Patriarchal-Würde unter dem Kayser Petro I. erloschen, funde ich mich berechtiget, dergleichen Verordnung zu publiciren.

Die Königin.

Ich finde es sehr löblich, daß Fürsten in der Religion, worinn sie sind, allemahl gute Exempel geben. Ich gestehe gerne, daß der Unterschied der Griechischen und Römischen Kirchen noch in manchen Puncten sehr weit voneinander unterschieden; obgleich die Sorbonne zu Paris diesen Unterschied dem Kayser Petro I. sehr geringe hat vorstellen wollen. Indessen haben Ew. Liebden durch dies Edict Dero Eyfer vor ihre Religion sattsam zu Tage geleget. Es ist allemahl ein Glück vor ein Land, wenn der Ober-Herr selbst Religion, und Gottesfurcht hat.

Die Kayserin.

Ich suchte hiernächst die alten Bündnisse zu erneuern. Zu solchem Ende schrieb ich an den Römischen Kayser Carolum VI. eigenhändig, und thate ihm nicht nur meine Erhebung zum Rußischen Thron kund, sondern versicherte ihn auch, daß ich alle unter beyden Reichen subsistirende Bündnisse treulich erfüllen wollte. Der Römische Kayser überschickte mir ein angenehmes Glückwunsch-Schreiben, und sein Gesandter in Moscau hatte Ordre allen Fleiß anzuwenden, daß das gute Vernehmen unserer Höfe beybehalten würde. Es wurde auch gleich seit meiner Gelangung zum Thron daran gearbeitet, das gute Vernehmen mit Groß-

Britan-

Brittannien wieder herzustellen, denn dasselbe war unter der Kayserin Catharina und Petro II. sehr wanckelnd gemacht, wovon ich auch nachhero den erwünschten Erfolg gesehen. Meine Absicht gieng allemahl dahin, das Commercium, Aufnahme der Künste, und Civilisirung meines Reichs, so fort zusetzen, als es Petrus I. angefangen; Denn ich machte mir eine Ehre daraus, in dieses grossen Kaysers ruhmwürdige Fußstapffen zu treten, und was er nützliches angefangen, fortzusetzen. Das Justitz-Wesen setzte ich auf guten Fuß, und der Himmel hat mir das Glücke gegönnet, die allergetreueste Ministers und Räthe zu haben. Meinen Unterthanen liesse ich viele Steuren und Ausgaben nach, wodurch ich mir den Weg zu aller Zuneigung bahnete. Ich beforderte die tüchtigsten Personen zu ansehnlichen Aemtern, und erhielte dadurch treue Bedienten. Viele unschuldig nach Siberien verbannete rieff ich zurücke und setzete sie in ihre ehemalige Würden wieder ein. Der Dolgoruckischen Familie liesse ich meine gerechte Ahndung sehen, dann sie waren in der That so unschuldig nicht, als sich wohl manche überredet, ihnen ward Schuld gegeben, daß sie den jungen Kayser Peter verwahrloset, daß der Knees Alexius seine Printzeßin Catharina demselben in einem minderjährigen Alter zur Braut angeschwatzt und einige hundert tausend Rubeln aus dem Schatz entwendet.

Die Königin.

Diese unglückliche Familie der Dolgorucken hat unter Ew. Majestät Regierung sehr harte Zufälle gehabt; die letzteren werden besser unten vorkommen, allein die gegenwärtigen rühreten wohl eben nicht aus denen in dem Manifest angezeigten Ursachen her, sondern weil der Dolgoruckt einmal gesuchet, die Printzeßin Catharina Dolgoruckin an den jungen Kayser Petrum II. zu verheyrathen, vornemlich aber nach des jungen Kaysers Ableben dieselben auf den Rußischen Thron zu bringen, und am allermeisten weil die Dolgoruckys zu der eingeschrenckten Regierung gerathen, und die Capitulation aufgesetzet hatten. Diese unglückliche Fürsten sind sonst Herren in der Ukraine gewesen, und haben zu Czernichow residiret: Ihr Nahmen heist so viel als Langhand, welcher vor dem nur dem Haupt dieses Geschlechtes, das sich in 4. Linien theilet beygeleget worden.

Die Kayserin.

Nur die Fürsten Alexius, Sergius, Jvan und Alexander wurden relegiret, der Knees Wasili durffte auf seine entfernte Güter gehen. Das Haupt aber der Dolgoruckischen Familie, der General-Feld-Marschall,

Wasilii

Wasilii Wolodimirowitz Dolgorucki behielte alle seine Ehren-Stellen, und voriges Ansehen und Würde. Auch hatte die junge Printzeßin Catharina Dolgorucki, die Braut Petri II. an dergleichen Verbrechen wenig Theil, dieselbe führte sich aber klüglich auf, und hielte sich sehr einsam. Der Feld-Marschall Sapieha, welcher eine Creatur des Menzikoffs gewesen, und ihnen zu Gefallen allerley Dinge vorgehabt, wurde seiner Dienste in Gnaden erlassen, und nach Riga abgeführet. Wie ich nun dergleichen Leuten, welche mehrentheils Schlacht-Opffer des Staats sind, meinen Ernst beweisen müssen, so habe ich hingegen anderen Gnade und Huld wiederfahren lassen. Endlichen gieng den 28. April meine solenne Crönung in Moscau vor sich. Die Rußische Reichs-Insignia, der Mantel / der Reichs-Apffel, der Reichs-Scepter, die Crone wurden von würcklich geheimen Räthen vorgetragen. Ich gieng selbst in Procession unter einen kostbahren Baldachin von 6. General-Majors getragen, davon 6. General-Lieutenants die Cordons hielten. Als ich in die Cathedral Kirche kame, wurde ich von der gesammten Clerisey in ihren prächtigen Ornaten empfangen. Ich setzte mich auf den von 12. Stuffen erhöheten Thron unter den Dais, vor welchem sich alle Cron-Thron-Civil- und Militar-Bedienten in ansehnlicher Ordnung stelleten. Der Ertz-Bischoff von Novogrod brachte mir in Begleitung der Ertz- und Bischöffe das Bibel-Buch, gab es mir zu küssen in die Hände, worauf ich auch den Eyd ablegte. Hierauf wurde mir der Reichs-Mantel, der mehr als 40. Pfund schwehr ist, umgehänget, der Reichs-Cantzler reichte dem Ertz-Bischöffe die Crone, so 8. Pfund an Gold und Juwelen schwehr war, die er mir aufs Haupt setzete, ich mir aber selber fester aufdruckete. Hierauf wurde mir der Reichs-Scepter und Reichs-Apfel præsentiret, welche ich beyde in die Hände nahm, aber bald wieder von mir legte. Der Ertz-Bischoff von Novogrod hielte ferner eine Rede, gratulirte mir hiernächst, worinn ihm auch die übrige Geistlichkeit nachfolgete, und sich endlich von dem Thron in ihre Sacristey verfügte. Der Gottesdienst fieng nunmehr an, und wehrete 2. Stunden, welchem ich sitzend beywohnete, nach dessen Endigung aber begabe ich mich vom Throne in die Sacristey, worinn ich gesalbet wurde, und zugleich communicirte. Wobey zu remarquiren, daß ich zum Zeichen der Souverainität in die Sacristey selbst gegangen, dahingegen die Kayserin Catharina vor derselben communiciret hat: Ich trate schließlich in ein Bet-Stübchen, hörte die Litanie an, und hiemit endigte sich der Gottesdienst. Hierauf kamen die Hertzogin von Mecklenburg, die verwittwete Czaarin, und die Printzeßin Proscovia, die der Crönung mit beygewohnet, und gratulirten mir,

die

die Printzeßin Elisabeth, und die Printzeßin von Mecklenburg aber konnten wegen Unpäßlichkeit dieser Solennität nicht mit beywohnen. In der Zurückkehr nach dem Pallast wurden reichlich güldene und silberne Müntzen ausgeworffen. Auch wurde dem Volck aus zwey springenden Fontainen Wein und 2. gebratene Ochsen preiß gegeben. An der gehaltenen offenen Taffel süesse ich mich durch lauter Ministers serviren, theilte ferner unter die Anwesende grosse und mittlere güldene Gedächtniß-Medaillen aus, warff auch endlich eine gute Anzahl unter das vor dem Pallast sich befindende Volck. Schließlich habe ich unter den vornehmsten Civil- und militar-Bedienten grosse Promotionen vorgenommen, unter welchen der Vice-Cantzler Ostermann zum Grafen ernennet wurde.

Die Königin.

Dieses grossen Mannes Treue ist bey vielen Fällen kund geworden; er hat sich bey allen Veränderungen mit ausnehmender Klugheit zu erhalten gewust. Es ist sehr klüglich von ihm gethan gewesen, daß er einige ihm angebotene Dolgoruckische Güter nicht annehmen wollen, um sich gegen den Neid sicher zu stellen. Ich halte diesen Mann für ein rechtes Original und nachahmens würdiges Muster einer wahren Staats-Klugheit.

Die Kayserin.

Dem Adel, und denen Städten in denen über Schweden conquetirten Provintzen, habe ich ihre alte Privilegia und Freyheiten bestättiget, und insonderheit der Stadt Riga das derselben ehedem von der Königin Christina verliehene Müntz-Privilegium, jedoch mit diesem Bedingungen wiedergegeben, daß die daselbst geprägte Müntzen nirgends anders als in gedachten Provinzen ihren Lauff haben sollten. Der in dem letztern Krieg fast gantz verheerten Stadt Dörpt wieder aufzuhelffen, ließ ich durch ein Edict kund thun, daß kein Studiosus einige geistliche oder Civil-Bedienung erhalten sollte, der nicht wenigstens 2. bis 3. Jahr seine Studia auf der dasigen Academie getrieben. Von dem St. Catharinen Orden erklärete ich mich selbst zum Haupt. Die Regierungs-Geschäffte ließ ich mir durch den Vice-Cantzler, Grafen von Ostermann vortragen, darauf wurden sie in dem Senat verlesen und unterschrieben. Mit dem Groß-Cantzler Golofkin, und Vice-Cantzler, Graf Ostermann, ingleichen mit denen Feld-Marschallen Fürsten Gallizin und Trubetzkoi, als würcklichen von mir ernannten geheimen Staats-Ministris wurden die wichtigsten Reichs-Angelegenheiten abgehandelt. Es war mir ein

gantz ausnehmendes Vergnügen, als ich in dem ersten Jahr meiner Regierung eine Curländische Deputation vor meinem Thron sahe. Dieselbe flehete mich an, es dahin zu vermitteln, damit auf dem bevorstehenden Reichs-Tag in Pohlen nichts wider ihre Freyheiten und Gerechtsame unternommen werden mögte. Es ist leicht zu erachten, wie gefällig dieselbe mich gefunden.

Die Königin.

Das Hertzogthum Curland konte sich am meisten über Dero Erhebung zum Rußischen Thron gratuliren. Der Erfolg hat gewiesen, daß Ew. Majestät eine kräfftige Vermittlerin und Patronin dieses Landes gewesen. Wovon vielleicht bey der Wahl eines neuen Hertzog noch andere Umstände werden beygebracht werden.

Die Kayserin.

Gleich zu Anfang meiner Regierung kam ein Schiff-Capitain, Berings, aus Kamschatka nach Petersburg zurücke, wohin ihn der Kayser Petrus I. 1725. mit vielen Officiers, Matrosen und Soldaten abgefertiget hatte. Er war von der äussersten Siberischen Gräntze nach Kamschatcka übergefahren, und hatte in diesem Lande sehr nützliche Entdeckungen gemachet. Wie nun seine præcise Ordre gewesen, die Nord-Östliche Gräntzen dieses Land-Streichs zu untersuchen, und zu sehen, ob einiger Meynung zu folge das Land mit dem Nördlichen Theil von America zusammen hange, oder ob eine freye Passage dazwischen anzutreffen sey, so hat er mit neu gebauten Fahrzeugen im Jahr 1728. seinen Cours nach Nord-Ost angetreten, und biß auf 67. Grad 19. Minuten Norder-Breite fortgesetzet, da er denn befunden, daß würcklich eine Nord-Ost-Passage daselbst sich befinde, dergestalt, daß man aus der Lena daferne man von dem Eiß in Norden nicht verhindert würde, zu Schiffe, nach Kamschatka, und so ferner nach Japan, China, und Ostindien gelangen konnte. Er hat davon bekräftiget, daß das Land gegen Norden mit Siberien zusammen hinge, und davon eine accurate Charte ans Licht gestellet. Es hat auch dies Land Kamschatka meinen Scepter erkennet, und mir Tribut geliefert. Im Monath Augusto 1730. langte zu Moscau über Ungarn und Pohlen der Portugesische Infant Emanuel bey mir an, demselben erwiese ich alle nur ersinnliche Ehren-Bezeigungen, und er reisete von Moscau über Petersburg und Riga nach Wien zurücke.

Die

Die Königin.

Von diesem Printzen ist viel merckwürdiges wegen seiner Irrungen mit seinem Herrn Bruder dem König von Portugall bekannt geworden: Ich werde desselben auch in meiner Geschichte erwehnen, weil er sich einige Zeit zu Bajonna bey mir aufgehalten.

Die Kayserin.

Im Monath Junio erliesse ich vielen Kauffleuthen, die noch seit 1696. her den Zoll schuldig waren, ihre Schuld gäntzlich. Es erreichte endlich auch in diesem Jahr der berühmte Canal von Ladoga, woran schon 12. Jahre ware gearbeitet worden, ein vergnügtes Ende, welches Canals man sich nachhero mit grossen Nutzen bedienet hat. Es kam zu Moscau eine türckische Gesandtschafft an. Denn obschon die Ottomanische Pforte bißher sich nicht gar freundlich gehalten/ und wegen der Eroberungen in Persien, sowohl, als wegen Gräntz-Streitigkeiten wiedrige Absichten hegen mogte, weswegen es auch fast unter Petro II. zum offenbahren Krieg gekommen wäre, der dennoch durch den Römischen Kayser Carolum VI. abgewendet wurde, so fand sich doch von der Pforte Said Mahumed Effendi, Tefterdar, ein, welcher bey seiner Audientz den 7. April die Erhebung des neuen Sultans anzeigte und den 12. May wieder Abschied nahm. Ich legte in diesem Jahr in der Stadt Moscau ein Cadetten-Haus oder Ritter-Academie an für junge Rußische von Adel von 13. biß 18. Jahren, davon die erste Verordnung den 29. Julii, und, weil der Zulauff sich nicht gleich zeigen wollte, die andere den 1. December kund gemachet wurde. Ich hatte dazu eine nahmhaffte Summe bestimmet. Nebst den Rußischen Adelichen Ländern waren auch die Esth- und Liefländischen darunter begriffen.

Die Königin.

Hierinn sind Ew. Majestät dem Exempel vieler Europäischen Könige nachgefolget. Aus dergleichen Kriegs-Schulen kommen wackere Officiers. Und da man in Rußland sonst sich vieler Ausländer in den Kriegs-Sachen bedienen muste, welchen auch die Rußische Monarchie in der That ihre Aufnahme zu dancken hat, so konnten nunmehro in Rußland selbst solche Kriegs-Helden erzogen werden.

Die Kayserin.

Zu Ende dieses Jahrs ist auf meine Ordre durch eine zu St. Peters-

burg niedergesetzte Commission ein so genannter Kriegs-Etat reguliret, und durch denselben das Commando bey der Armee, und in denen Provintzien vertheilet worden. Ich habe während meiner Regierung beständig nebst einer ansehnlichen Kriegs-Flotte eine starcke wohlgeübte Armee auf den Beinen gehabt, und das gute Glücke hat mir die vortrefflichsten Generale beschehret. Ausser den Tartarn und Cosacken, welche unter meiner Protection stunden, imgleichen die Land-Militz ungerechnet, hat zu Anfang dieses Jahrs meine Kriegs-Macht 248000. Mann ausgetragen, Dieselbe aber ließ ich mit 21531. Köpffen recroutiren, und den Abgang also ersetzen. Diese muste das Land aufbringen, zu welchem Ende ich eine weitläufftige Ukase oder Verordnung öffentlich ausgehen liesse. Als ich in dieser Anwerbung der Recrouten nicht den gewünschten Fortgang sahe, munterte ich meine getreuen Unterthanen darzu ernstlich auf, wovon ich auch hernach die gewünschte Folge sahe. Am meisten liesse ich eine genaue Disciplin unter meinen Armeen halten, und da alles auf deutschen Fuß gesetzet war, auch der König von Preußen Friederich Wilhelm mir jährlich Russen, die er in seiner Kriegs-Zucht unterrichten lassen, zuschickte, so gelung mein Vorhaben desto besser. Um eine desto bessere Einrichtung bey meiner Schiff-Armade zu treffen, hielte ich vor nöthig eine besondere Commission niederzusetzen, welche den damahligen Zustand der gesammten Rußischen See-Macht untersuchen und ordentlich reguliren, auch was zu mehrern Aufnahme derselben gereichen könnte, in Vorschlag bringen sollte. Indessen ließ ich die Flotte in dem damahligen Stande verbleiben, immassen zu Petersburg, Cronstadt und Reval sich würcklich 48. Kriegs-Schiffe mit 26. Fregatten nebst einer grossen Anzahl anderer zum Krieg gehörigen Schiffe befunden. Unter den Civil- und Militar-Bedienten führete ich eine Rang-Ordnung ein, worinn ich nach der Anciennität mich richtete. Es war wohl nicht leicht ein Stand in meinem Reiche, welchen ich nicht neue Ordnungen und heilsame Gesetze vorschriebe, sonderlich suchte ich, daß allen meinen Unterthanen gleiches Recht wiederführe, und allenthalben in den Unter-Gerichten die Gerechtigkeit den Armen sowohl als den Reichen schleunigst administriret würde, zu welchem Ende ich eine ausführliche Ukase durch den Druck publiciren liesse, es wurde auch in der Woche ein Tag, nemlich der Dienstag, angesetzet, an welchem in dem Senat einig und allein dergleichen Affairen nach dem Register ordentlich vorgenommen wurden.

Die Königin.

Das Wohlseyn eines Reichs bestehet in der Gerechtigkeit, dadurch gleichen

gleichen die Monarchen dem Ebenbilde GOttes, als dessen Stelle sie auch in der Welt vertreten. Es ist unter einem Volcke, wo der Magnaten und des Adels Anzahl sehr groß ist, nichts nothwendiger, als, daß ein Landes-Fürst die Armen in seinen Schutz nehme, und gegen die Beeinträchtigungen der Gewaltigen bedecke.

Die Kayserin.

Ich muß von dem Jahr 1731. noch die allerwichtigste Sache, nemlich die Succession betreffend anführen. Es war wol nichts nöthiger, als daß ich auf einen Nachfolger bedacht war, um dadurch vielen Unruhen beyzeiten vorzubauen, die nothwendig nach meinem tödlichen Hintritt in diesem Reiche hätten erfolgen müssen. Diesem in Zeiten vorzukommen, habe ich denjenigen Weg erwehlet, welchen Peter der Grosse in der Succession des Rußischen Reichs vor den besten erkannt, und welcher im Jahr 1722. den 5. Februar. feste gestellet, und von den Unterthanen vermittelst Eydes bekräfftiget worden, nemlich sich selbst einen Successorem zu bestimmen, und solchen nach eigener Willkühr und aus habender souverainen Macht nahmhafft zu machen. In solcher Absicht ließ ich den 17. December st. v. 1731. ein Kayserliches Manifest publiciren. In demselben befahl ich, daß alle und jede getreue Unterthanen so wol Geist- und Weltlichen, als Militair- und Civil-Standes Mir nach einem beygefügten, dem meinen Kayserlichen Vorfahrern geleisteten Jurament gantz conformen Formular aufs neue schwöhren und huldigen sollten. In der Stadt Moscau liesse ich den 28. December darauf die Generals, Ministres, und vornehmsten Glieder der Geistlichkeit versammlen, durch den General Soltikow aber die 3. Regimenter Garde vor den Cremelin stellen, und that hierauf gegen die Anwesende eine kurtze Anrede von der Nothwendigkeit der geschehenen Verordnung, nach welcher der Ertz-Bischoff das Formular des Eydes ablase, der auch von allen und jeden ohne Einwendung willigst abgelegt, und unterschrieben wurde. Die Hertzogin von Mecklenburg nebst ihrer Printzeßin Tochter waren die ersten, welche ihn unterschrieben. Eben dergleichen geschahe in allen Provintzen, und bey allen an frembden Höfen sich aufhaltenden Rußischen Gesandten. Die darüber gehaltene Acta nebst den Originalien der Unterschrifft musten in die Kayserliche Cantzeley geschicket werden. Die Person aber, welche ich zu meinem Nachfolger bestimmet hatte, behielte ich noch im Hertzen, und die Folge hat gewiesen, daß der mehresten Vermuthungen in diesem Stück nicht eingetroffen.

Die Königin.

Jedoch ist die gantze Welt in der Vermuthung gestanden, daß Ew. Majestät Wahl auf die Printzeßin Elisabeth fallen würde, indem dieser Printzeßin der Kayserliche Name Anna nebst vielen Liebes-Bezeugungen beygeleget worden.

Die Kayserin.

Es fehlete aber nicht an übelgesinnten und gewissenlosen Leuten, da der Feld-Marschall Fürst Wasilii Dolghoruky ohne sich eines Theils der Wolthaten oder seines Standes und Pflicht zu erinnern, sich so weit erfrechete, daß er nicht allein meine Verordnung verwurffe, sondern sich so gar gegen meine Person harter Schmäh-Reden vernehmen liesse, dessen er in einer Commission geständig war. Nicht weniger auch der Knees Jurga Dolghoruky gewesener Capitain bey der Garde, imgleichen der Cornet Boratinskoy und Jegor Roletow machten sich dieses schwehren Verbrechens schuldig. Ob nun gleich die niedergesetzte Commission kein Bedencken trug, ihnen allen das Leben abzusprechen, so habe ich doch aus angebohrner Clementz die Todes-Straffe dahin zu mildern mir gefallen lassen, daß dieselben aller ihrer Würden entsetzet, ihre Güter so wol bewegliche als unbewegliche eingezogen, und sie unter genugsamer Verwahrung, und zwar Knees Wasilii Dolghoruki zur ewigen Gefangenschafft nach Schlüsselburg, die übrigen drey aber zur immerwährender Arbeit nach den Nertschinskischen Bergwercken transportiret werden sollten.

Die Königin.

Abermahl ein harter Unglücks-Fall über die Dolghoruckische Familie, freylich war es zu bewundern, daß sich sonderlich der alte Feld-Marschall Wasilii an dem Exempel seiner Brüder und Verwandten nicht spiegelte; allein die nachherige Execution über diese unglückliche Familie ist noch blutiger gewesen.

Die Kayserin.

Ich trate hierauf eine längst vorgehabte Reise nach Petersburg an, woselbst ich den 26. Januarii 1732. zu ungemeiner Freude der dasigen Einwohner anlangete, und einen prächtigen Einzug hielte. Wie ich den auch im Monath Martio bey noch anhaltender Schlittenfahrt, sowol die Festungs-Wercke zu Cronslott, und die unter denselben liegende Flotte, als

auch

auch die Situation der Festung Schlüsselburg, und den Lust-Garten zu Peters-Hof, dessen Umfang nebst den angelegten grossen Alleen, ohngefehr anderthalb Stunden austrägt, in Augenschein genommen: Unter den hieselbst vorgenommenen grossen Promotionen will ich nur der einigen gedencken, daß ich den bisherigen General-Feld-Zeug-Meister Grafen von Münch zum Präsidenten im Reichs-Kriegs-Collegio, und an statt des nach Schlüsselburg in Arrest gebrachten Knees Dolghoruky zum General-Feld-Marschall ernennet. Ich ließ mir zu Petersburg eine Liste vorlegen von allen unter den vorigen Regierungen in das Exilium nach Siberien geschickten Personen, und verlangte zu wissen / worinn ihr eigentliches Verbrechen bestanden. Ich habe von denselben würcklich viele begnadiget, und unter denselben den ehemaligen geheimen Rath Grafen Tolstoi, doch durfften sie nicht nach Petersburg kommen, sondern musten auf ihre Güter gehen.

Die Königin.

Diese Herberge der Unglückseeligen in Siberien hat in Rußland so viel fürchterliches als in Franckreich die Bastille, und in Spanien die Inquisition. In alle drey gerathen oft Leute, di. es sich theils nicht vermuthet theils auch nicht verdient zu haben geglaubet. Siberien hat mit dem Acker viel ähnliches, welchen der aus dem Paradies verstossene Adam bauen, der ihm aber nur Dorn und Disteln tragen muste.

Die Kayserin.

Ich hatte so wol an den Persianern als Türcken gefährliche Nachbahren. Meine Kayserliche Vorfahren von Petro I. an hatten bey den Persischen Unruhen einige sehr wichtige und reiche Provinzen erobert, und es lag meinem Reiche sehr viel daran, daß ich sie nicht verlöhre. Die Türcken hatten mit den Persianern Frieden gemacht, und es schiene fast, als ob beyde Reiche mit zusammen gesetzten Kräfften Rußland anzugreifen willens wären: Die Türcken verstarcken Beuder mit 10000. Mann, und von den Persischen Gräntzen marschirten von Assoff 30000. Mann, Die Perser liessen an dem Caspischen Meer sich auch vermercken, daß sie starcken Appetit zu den verlohrnen Provintzen hätten. Allein ich hatte nicht sonderlich Ursach, mich für alle beyde zu förchteen. Türckischer Seits thate man bald die Declaration, daß der Groß-Sultan nur deswegen Trouppen marschiren lassen, damit er dieselben von der Haupt-Stadt Constantinopel entfernen mögte, und dies wurde sowol meinem Gesandten, Neplueff, als auch dem Römisch-Kayserlichen Gesandten angezeiget. Vermuth-

muthlich aber, weil man sahe, daß ich eine starcke Armee in der Ukraine und an dem Prut hatte. Der Schach in Persien Thamas war auch leicht dahin zu bringen, daß er Frieden mit mir machte. Der General Wasili Lewaschin und der Baron Peter Schaffirow negotiirten einen sehr Vortheilhafften Friedens- und Commercien-Tractat: Krafft dessen wurden die dissseits des Flusses Kür, oder Cyrus gelegene Provintzen Dagestan und Schirwan dem Rußischen Reiche auf ewig einverleibet. Das Commercium erhielte hiedurch ansehnliche Vortheile; wie den der Senat zu Moscau denen daselbst befindlichen Interessenten des auf Persien angestellten Handels zu wissen thun lassen, wie vermöge des letzt getroffenen Friedens ihr Negotium in sothaner Maasse durch die gantze Persische Monarchie feste gestellet worden, daß ihnen bey aller Gelegenheit, es sey im Kauff, oder Verkauff der Waaren, auch Transportirung derselben nach dieser oder jener Art vor andern Nationen favorisiret werden sollte. An meinem Hofe habe ich deswegen ein prächtiges Festin mit grossen Herrlichkeiten angestellet. Es funde sich auch um eben diese Zeit eine zahlreiche Chinesische Gesandtschafft bey mir ein. Ihr Anbringen hatte ebenfals die Etablirung des Rußischen Commercii an allen Orten des Kayserthums China zum Augenmerck. Allein durch das Commercium mit Persien konnte man der kostbahren Caravanen nach China entrathen. Jedoch habe ich auch die Freundschafft dieser weit entlegenen klugen Nation hochgeschätzet und menagiret. Die anwesende Chinesische Gesandte sahen alles merckwürdige in Petersburg, imgleichen meine See-Macht zu Cronstadt, und bewunderten alles sehr.

Die Königin.

Es sind zwar fast alle Nationen von ihrem Vorzug vor anderen Völckern eingenommen, wie man den die angebohrne Selbst-Liebe auch bey gantzen Nationen wahrnimmt; allein die Chineser haben sich nicht nur für das älteste und weiseste Volck ausgegeben, sondern halten sich auch für die Erfinder aller Künste und Wissenschafften, ob ihnen gleich unsere gelehrte Jesuiten das Gegentheil sattsam gezeiget; und ich glaube, daß sie in Petersburg genugsam sich überzeugen können, daß auch anderer Orten Weißheit und Kunst herrsche.

Die Kayserin.

Der Archimandrit von dem Iwanowskischen Kloster zu Astrakan, Nicodemus Lenckesewitz machte um eben diese Zeit dem Synodo zu Moscau vorstellig, was massen nach geschehener Tauffe Petri Taischini und

vieler

vieler Calmucken, welchen er selbst zur Unterweisung Calmuckischer Kinder, eine Schul aufgerichtet, in welcher dieselben nebst freyen Unterhalt in der Rußischen und Calmuckischen Sprache, und in den Glaubens-Lehren könnten unterrichtet, und dadurch folglich zur weiteren Bekehrung gebracht werden, und den nicht weit von besagtem Closter, an dem Fluß Kutumowa ihr jährlich Lager haltenden Calmucken, dazu Anlaß gegeben werden. Auf hierauf erfolgte Communication an den dirigirenden Senat, bewilligte derselbe das begehrte, und stunde den Lernenden jährlich eben so viel zu, als die in den Garnisonen liegende Soldaten-Kinder, so zur Schule kommen erhalten: Das Quantum dazu wurde auf die Einkünffte des Astrakanischen Gouvernements assigniret.

Die Königin.

Die Bemühung ist sehr edel, die Juden, Heyden und Türcken zu der Christlichen Kirchen zu bringen. Der geistliche Stand ist nicht allein fähig solches Werck zu Stande zu bringen; er muß durch Könige und Fürsten kräfftig unterstützet werden. Was zur Ausbreitung der Christlichen Religion die Könige von Franckreich, Spanien und Portugall thun ist Welt-bekannt. Die Engelländer haben durch ihr aufgerichtetes Collegium de propaganda fide bereits grossen Fortgang gehabt. Die Könige in Dännemarck Fridericus IV. und Christianus VI. haben auf den Malabarischen Küsten eben dergleichen nicht ohne guten Erfolg vorgenommen. In Norwegen und Schweden ist gegen die Lapländer eben dergleichen geschehen. Auf solcher Art werden die Könige Säug-Ammen der Kirchen.

Die Kayserin.

Dies Jahr 1732. ist besonders durch den Tractat und Allianz zwischen dem Römischen Kayser, mir als Rußischen Kayserin und der Crone Dännemarck merckwürdig. Denselbe brachte der Kayserliche General, Graf Seckendorff, mein Gesandter der Baron von Brackel, und die Königlich Dänischen Ministri zu Copenhagen den 27. May zur völligen Richtigkeit. Der König in Dännemarck verbunde sich darinn sowol für sich als für seine Nachfolger und Erben die Ordnung der Erb-Folge in allen Ländern und Staaten des Kaysers, wie solche durch des Kaysers Declaration vom 19. April 1713. eingeführet und errichtet worden, zu garantiren, und versprach die Garantie jedesmahl, wenn er darum angesprochen würde, zu handhaben, auch dem Römischen Kayser und dessen Erben nach Inhalt gemeldter Declaration in dem Besitze der Reiche und Staaten,

sowol inner als ausser dem Römischen Reich, wider jedermänniglich, welcher solche zu stöhren und anzugreiffen sich unterstehen wollte, zu unterstützen: Ich habe ebenfals diese Garantie der Pragmatischen Oesterreichischen Sanction über mich genommen. Es war in gedachtem Alliantz-Tractat der VIe Artickel auch sehr merckwürdig: Auf den Fall, heißt es, einer von den contrahirenden Theilen in dem Besitz seiner Europäischen Länder und Staaten von jemanden, wer der auch sey, sollte gestöhret und angegriffen werden, so versprechen die hohen Contrahenten sofort ihre gute Vermittelung anzuwenden, den Aggressorem dahin zu vermögen, daß er alle Satisfaction gebe, und auf den Verweigerungs Fall, wenn selbige darum angesprochen werden, denjenigen Succurs zu leisten, dessen man sich bey Ratification dieses Tractas vergleichen wird, auch die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis der beleidigte Theil eine vollkommene Satisfaction erhalten. Als eine Folge dieser Alliantz ist nebst dem vortheilhaften Commercien-Tractat auch dieses anzusehen, daß der König von Dännemarck mich nunmehro als eine Kayserin von gantz Rußland erkennete, und machte mir dessen Gesandter, von Westphalen, in einer solennen Audientz in Nahmen seines Königes die Agnoscirung des Kayserlichen Tituls bekannt. Eben dergleichen geschahe auch nachhero von Seiten der Crone Engelland, und seit der Zeit ist das vorige Vertrauen, welches gewaltigen Anstoß in den vorherigen Zeiten gelitten hatte, zwischen Groß-Britannien und Rußland ziemlich wieder hergestellet worden.

Die Königin.

Der Grund der Freundschafft zwischen beyden Höfen zu Wien und Petersburg ist wol der daurhaffteste gewesen, als wovon in Folge der Zeit die kläresten Proben ins Auge gefallen. Mich wundert, daß die Agnoscirung des Rußischen Kayserlichen Tituls so viele Schwierigkeiten gefunden, die sich dennoch allgemach geleget, und werden jetzt eben nicht viel Cronen mehr seyn, welche dem Rußischen Reich dieses Vorrecht werden streitig machen.

Die Kayserin.

Es wurden zwar einige Anstalten zu meiner Ruck-Reise nach Petersburg genommen, allein es haben sich allemahl so viel wichtige Hinderungen in den Weg geleget, daß ich diesen Vorsatz nicht habe bewerckstelligen können. In Petersburg war der Ort, wo ich zum liebsten mich aufhielte, daselbst ließ ich auch in eben diesem Jahr 1732. Zu Anfang

des

des Julii ein Lager hinter den Kayserlichen Sommer-Pallast abstecken, welches die 3. Regimenter Garden, Preobaschensky, Semenowski und Ismailoff, imgleichen 4. Feld-Regimenter beziehen, und im Monath August die Musterung in meiner Gegenwart passiren musten. Ich vertrat bey der ersten Garde Preobaschensky selbst die Stelle eines Obristen, so wie der Kayser Petrus I. und die Kayserin Catharina, diese Stelle auch selbst bekleidet hatten. Ich trate auch eine Reise nach Cronstadt an, um daselbst die Flotte in Augenschein zu nehmen, woselbst ich mich auch an Bord des Orlogs-Schiffes Petrus der Grosse zubenahmet verfügte, und befuhr nachhero den gantzen Hafen, wo ich ein jedes Kriegs-Schiff besonders besahe. Die zu Petersburg errichtete Cadetten-Academie kame in diesem Jahre und nachhero recht zur Aufnahme und Flor im massen sich nunmehro 325. Cadetten Rußischen, Eßländischen und Liefländischen Adels, die ausländischen Officiers-Söhne mitgerechnet, befunden. Die allermeisten davon halten in dem Cadetten-Hause freyen Unterhalt. Sie wurden aber in allerley Kriegs-Exercitiis, Reiten, Fechten, Tantzen, Music, Zeichnen, Geometrie, Fortification, Rechnen, Schreiben, Geographie, Historie, ingleichen in Lateinischen, Frantzösischen, Deutschen und Rußischen ohne Entgeld unterrichtet, und also zu allem, was einem qualificirten Officier ausmachen kan, angewiesen. Ich habe des Ladogaischen Canals bereits erwehnet, denselben sahe ich täglich zu grösserer Vollkommenheit kommen, dieser Canal erstrecket sich 104. Werste in die Länge 70. Fuß in die Breite, und 10. Fuß in die Tiefe; er kam unter der Aufsicht des Graf Münnichs zu Stande, dergestallt, daß bereits 2809. Schiffe biß zu Ausgang Augusti mit allerley Kauffmanns-Waaren, denselben passiret waren. Ich nahme also im Septemper denselben selbst in Augenschein und fuhr unter einer Escadre, von 80. Galeeren und andern Schiffen den gantzen Canal von Anfang biß zu Ende durch: zu einer neu erbauenden Schleuse an derselben legte ich mit eigener Hand den Grund-Stein, und befahl daß nicht allein diese, sondern auch die von Holtz erbauete Schleusen alle von guten Steinen sollten aufgeführet werden. Ich befahl, daß bey der Ein- und Ausfahrt dieses Canals nemlich zu Ladoga und Schlüsselburg jedes Orts eine Pyramide aufgerichtet werden sollte, um darauf zu bemercken, daß diese wichtige Arbeit unter Petro I. angefangen und unter mir vollendet worden.

Die Königin.

Es ist wahr ich halte diesen Canal für etwas grosses, allein die Li-

nie in der Ukraine, welche unter des Grafen von Weisbachs Aufsicht auf Ew. Majestät Befehl gezogen worden, ist auch wohl anmerckens würdig. Es erstrecket sich diese Linie oder Befestungs-Werck in die hundert Werste längst den Gräntzen, und ist nebst vielen angelegten Forts, und durchgängig besetzten Pallisaden in der That eine starcke Brust-Wehr gegen die rauberischen Tartarn. Es erfordert aber diese Linie auch 50. biß 60000. Mann und 400. Canonen, die man auch auf dero Befehle herbey gebracht, nur ist zu bedauren, daß die Tartarn doch Wege gefunden, ihre Raubereyen fort zu setzen.

Die Kayserin.

Dies war eben die Ursache des erfolgten blutigen Türcken-Krieges. Zu Riga errichtete ich ein Appellations-Gerichte, welche in allen streitigen Fällen sprechen sollte, ausgenommen die Heyraths und geistlichen Sachen, welche an das Evangelische Consistorium zu Dörpt verwiesen wurden. Die Beysitzer dieses Appellations-Gerichtes sollten Eingebohrne des Landes seyn, damit alles nach des Landes nemlich Esthland und Liefland hergebrachten Rechten und Gesetzen abgehandelt würde. Hiedurch wurden die von Schweden eroberte Provintzen sehr soulagiret, indem die Gerechtigkeit schleunig konnte ertheilt werden. Nachdem zwischen den Türcken und Persern der Krieg von neuen angegangen, und Kuli Chan seinen Herrn den Schach Thamas oder Thamasib seines Thrones entsetzet, und dessen 4. Monath alten Sohn vor den rechtmäßigen Herrn erkennet, auch sich in der That aller Macht im gantzen Königreich angemasset, so konnte ich mit Ruhe und bey einer genauen Neutralität dieser Händelung zusehen. Ich hatte den Persiern in dem oben gemeldeten Friedens-Tractat einige Provintzien gutwillig wieder abgetreten, und mich hierdurch ihrer Freundschafft versichert. Die Türcken suchten sehr eyffrig sich mit mir zu setzen, und den Frieden zu erhalten, denn woferne ich mich zu einer dieser streitenden Partheyen geschlagen hätte, würde ich dadurch ein starckes Übergewicht gegeben haben. Indessen waren meine Armeen in sehr guten Stande, und nachdem dieselben durch die Werbungen waren in vollzähligen Stand gesetzet worden, hatte ich von allen meinen Nachbahren das Geringste nicht mehr zu befürchten.

Die Königin.

Ew. Majestät haben in diesem Jahr 1732. starck armiret, und es schiene fast, als hätten sie den bevorstehenden Krieg und Unruhe in dem Königreich Pohlen zum voraus gesehen, als an welchem sie so grossen Antheil genommen.

Der

Die Kayserin.

Wegen des Hertzogthum Curland setzte es abermahl neue Händel, welche schier zu öffentlichen Verdrießlichkeiten ausgeschlagen wären. Pohlen blieb dabey, dies Hertzogthum nach Ableben des letzten Hertzogs Ferdinandi entweder in Woywodschafften zu vertheilen, oder nach eigener Willkühr es einem andern Fürsten zur Lehn aufzutragen. Dies konnte ohnmöglich mit dem Interesse des Rußischen Reichs bestehen. Die Stände von Curland befürchteten ein scharffes Ungewitter, ob ich sie gleich meines Schutzes und unfehlbaren Beystandes versichert hatte. Diese aber aus vergeblicher Furcht, sie mögten etwan gar zu einer Russischen Provintz dereinst gemachet werden, wendeten sich heimlich an Pohlen, und suchten sie bey dem Todes-Fall des Hertzogs Ferdinandi in der Güte zu setzen. So bald ich aber davon Nachricht erhielte, ließ ich den Grafen Finck von Finckenstein, welcher dieser Deputation der Churländischen Stände als Oberhaupt beygewohnet, bey seiner Zuruckkunfft nach Curland mit allen seinen Briefschafften aufheben, und zu Petersburg gefänglich einbringen. Hierüber waren die Pohlen sehr erbittert, und wollten auf dem Reichs-Tag zu Warschau mit meinem Gesandten nicht die geringste Unterhandlung pflegen, biß erwehnter Graf wieder in die vorige Freyheit gesetzet wäre; Ich machte aber in einem Manifest die Ursachen bekannt, warum ich nicht anders verfahren können. Meine Anforderungen an Curland waren überdem sehr groß, und ich konnte schlechter Dinge der Republic Pohlen in dieser Sache die freye Hand nicht lassen.

Die Königin.

Da die Aufhebung des Grafen Finck von Finckenstein in einem Lande geschahe, worinn die Republic Pohlen die Ober-Herrschafft hatte, so mögte dies Verfahren der Republic allerdings empfindlich seyn, doch sind die Ursachen Rußischer Seits nicht wenig wahrscheinlich.

Die Kayserin.

Ich habe bereits oben gemeldet, daß ich der Mecklenburgischen Printzeßin, Elisabeth Christina Catharina meinen Nahmen Anna beygeleget, und auch alle Welt in der Vermuthung gestanden, daß dieselbe dereinst meine Nachfolgerin in der Rußischen Monarchie seyn würde. Nun war ich bedacht, diese hertzlich geliebte Enckelin, die an Schönheit und Verstand ungemein zunahme, mit einem würdigen Gemahl zu versorgen.

Es kam 1733. den 13. Februarii der andere Printz von Braunschweig Bevern Anton Ulrich nach Petersburg. Er nahm seine Reise über Hamburg, Lübeck, Schwerin, Dantzig, und Königsberg: Zu Schwerin kehrete er bey dem regierenden Hertzog von Mecklenburg Carl Leopold ein, und wurde mit besonderer Liebe und Wohlneigung empfangen. Der Hertzog Carl Leopold schickte mir auch durch einen Courier seine väterliche Einwilligung und Vollmacht, alles das für genehm zu halten, was ich mit seiner Printzeßin Tochter disponiren würde. Der Printz ward auf den Rußischen Gräntzen wohl empfangen, und war die Ankunfft eines so liebenswürdigen Fürsten mir und meiner Kayserlichen Familie höchst angenehm. Wie denn auch die Bewirthung und Versorgung desselben Stands mäßig geschahe. Freylich waren schon damahlen alle Absichten concertiret, die allererst nachhero 1739. in die Erfüllung gegangen. Ich hatte sehr wichtige Staats-Ursachen, weswegen die Printzeßin Anna sich den 12. April dieses Jahres zu der Rußischen oder vielmehr Griechischen Kirche öffentlich bekennen muste. Denn dies war ein Stein des Anstosses, welcher nothwendig aus dem Wege zu räumen war. Ehe ich aber die Begebenheiten dieses so merckwürdigen Jahres 1733. weiter erzehle, muß ich noch anführen, daß meine geliebteste ältere Schwester, die Hertzogin von Mecklenburg Catharina Ivvanovvna den 25. Junii zu meinem höchsten Leidwesen, die Welt verlassen.

Die Königin.

Alles dies mit der Printzeßin Anna und dem Hertzog Anton Ulrich von Bevern vorgegangene, hat die gantze Welt noch mehr in der Meynung bekräfftiget, daß dies Durchlauchtige Paar, auch die Nachfolger des Rußischen Reiches seyn würden, und ist ein anderer Erfolg derowegen desto unvermutheter gewesen. Indessen wird es der Großmüthigen Hertzogin von Mecklenburg, welche in der That viel wiederwärtige Verhängnisse erfahren, dennoch zu einigen Trost gediehen seyn, daß sie Hoffnung gehabt, ihre einige Printzeßin würde dereinst denjenigen Thron besitzen, welcher ihr als erstgebohrnen Printzeßin des Kaysers Ivvan dem Recht der Erstgebuhrt nach, gebühret hätte. Wiewohl diese grosse Fürstin solche Freude nicht lange genossen, indem sie im 41. Jahr ihres Alters schon die Welt verliesse, wodurch also Ew. Majestät die Sorge für die Printzeßin Anna allein zugefallen.

Die Kayserin.

Ich komme nunmehro zu einem der merckwürdigsten Jahre meiner Regie-

Regierung. Denn bißhero hatte ich eines vortrefflich-nützlichen Friedens genossen, und dadurch, als ich oben erwehnet, Zeit gehabt meine Armee, meine Flotte, meine Festungen in trefflichen Stand zu setzen. Allein seit dem Ableben des Königes Augusti II. von Pohlen habe ich beständige, aber dem Himmel sey Danck, lauter glückliche Kriege geführet. Es starb Augustus II. von Pohlen, den 1. Febr. 1733. welchen Fall die Crone Franckreich schon längst vorher gesehen, und nicht nur das Absehen gehabt, den König Stanislaum wieder zum Pohlnischen Thron zu befördern, sondern auch hiedurch noch andere Absichten zu befordern. In Pohlen zog sich ein trübes Gewölcke zusammen, welches der Republic traurige Zufälle prophezeyete. Noch vor Ableben Augusti II. hatte der Primas Regni Potocki Sorge gehabt, es mögte die Freyheit der Republic Anstoß haben, weswegen er bey dem Römischen Kayser Carolo VI. um Schutz anhielte, und wurden auch auf sein Verlangen einige Deutsche Regimenter an die Pohlnische Gräntzen gezogen. Nach Augusti Ableben unterzog sich der Primas Regni, Potocki, der Regierung; das Interregnum war öffentlich angekündiget, und die Universalien zu dem den 26. April angesetzten Convocations-Tag ausgefertiget. Nun sahe man aus allen Umständen klar und deutlich, daß der Primas und eine zimliche Anzahl der Pohlnischen Magnaten sich für den Stanislaum erklärete. Das Frantzösische Geld und Versprechungen thaten den gewünschten Effect. Dabey wurden verschiedene Absichten der Republic wegen Curland bekannt, man steiffete sich auf des Königreichs Schweden Beystand, welchem Hoffnung gemacht wurde, daß es die verlohrne Provintzen leicht wieder erobern könnte. Der Primas machte seine Absichten bald kund, indem er den Palatinaten die Puncte, welche auf dem General-Convocations-Tag sollten verhandelt werden, zuschickte. Davon war der erste folgender: wie bey dem vorigen Interregno alle darauf bestanden, daß die Piasten von der Crone sollten ausgeschlossen werden; Also habe man jetzt nöthig, sich dahin zu bearbeiten, daß alle Fremde von der Crone ausgeschlossen würden, und sonderlich diejenigen, deren Länder nicht in dem Königreich gelegen; weil dergleichen Printzen mehr das Wohl ihrer Länder, als der Republic Bestes zu befördern gewohnet wären. Die Parthey des Königes Stanislai ward täglich grösser, und mächtiger, man drohete den anders gesinneten Pohlen mit Feuer und Schwerdt. Der Frantzösische Gesandte Marquis de Monti machte sich durch seine Freygebigkeit und andere grosse Versprechungen täglich grösseren Anhang. Allein durch diese gantze Rechnung machte ich einen gewaltigen Strich. Mein Gesandter zu Warschau der Graf von Löwenwolde

wolde müste sich öffentlich gegen und wider den König Stanislaum erklären.

Die Königin.

Allein verzeyhen mir Ew. Majestät, daß ich hiebey überhaupt den Einwurff mache, ob diese Rußische Declaration nicht wieder die Freyheit der Pohlnischen Nation gewesen, dieselben hatten ja das unstreitige Recht, sich bey vacanten Thron einen König zu erwehlen, welcher ihnen am besten gefiele. Insbesondere kan ich das Verfahren des Königes von Franckreich nicht mißbilligen, daß er seinem Schwieger-Vater, den König Stanislaum, von neuem zu dem Pohlnischen Thron beförderlich zu seyn sich bemühete. Es schiene, daß die Ehre eines so grossen Königes dabey interessiret wäre. Hiernächst war der König Stanislaus ein Fürst, der seiner Personel-Tugenden wegen wohl verdiente, daß er eine Crone trüge. Es hatte auch das Ansehen, daß seine Parthey in Pohlen starck genug wäre, die abermahlige Wahl zu behaupten.

Die Kayserin.

Ich will wegen des erstern mich deutlich erklären: Ich war keines weges gemeinet, die Freyheiten und Rechte der Pohlnischen Nation zu kräncken, sondern was ich thate, hatte den Friedens-Tractat, welcher Anno 1716. den 3. November zwischen den Confœderirten und den Sächsischen Trouppen geschlossen worden und zwar den 8ten Artickel desselben zum Grunde, worinn von der Amnestie, und welche davon ausgeschlossen seyn sollten, gehandelt wurde. Dieser Tractat war von der gantzen Republic auf dem ausserordentlichen Reichs-Tage zu Warschau 1717. genehm gehalten, und noch in selbigem Jahr zu Grodno bekräfftiget worden. Wie nun der verstorbene Kayser Petrus I. Mediateur und Garant dieses Tractats gewesen, so war ich auch nicht nur berechtiget, sondern auch schuldig allem demjenigen vorzukommen, was wider den Inhalt desselben verhanget würde; ich muste auch darwider mit aller Macht seyn, weil ich nicht zugeben wollte noch konnte, daß etwas wider die Reichs-Gesetze unternommen würde. Man trauete aber der Crone Franckreich Versicherungen, als welche den Pohlen lauter guldene Berge versprache, doch unter dem Schein der Freyheit die Fesseln anlegen wollte, nur gar zu viel, und liesse aller anderen Gesandten Vorstellungen wenig gelten. Der Reichs-Convocations-Tag kam den 27. April zu Stande, und der Vortrag des Primas ging dahin, dem König Stanislao den Weg zum Throne zu bahnen. Die General-Confœderation ward den Pohlen von dem Primas fast aufge-

aufgedrungen; Der erste Punct von derselben war, daß man bey künftiger Wahl durchaus von keinem andern Candidaten reden wollte, als der ein Pohle und von Catholischen Eltern gebohren, der im übrigen ausserhalb des Reichs keine Güter und Staaten besässe. Es waren indessen sowol von Seiten des Römischen Kaysers als meiner einige Völcker an die Polnischen Gräntzen gerücket. Die Pohlen thaten darüber Anfrage, es ward ihnen aber mit Warheit geantwortet, daß die Pohlen, welche die Freyheit liebten, selbst darum angehalten. Indessen ward der Wahltag ausgeschrieben.

Die Königin.

Es ist nicht ohne, daß der Primas des Polnischen Reichs bey dem Confœderations-Tag ungemein arglistig, gewaltthätig, und handgreiflich übel sich aufgeführet. Sonderlich wurden die meisten zu dem Confœderations-Eyd gezwungen, wogegen auch öffentlich protestiret worden. Er schwärtzete auch bey der Nation fast alle Benachbahrte an, als suchten sie der Republic einen König aufzudringen, welches er doch wahrhaftig selbst suchte. Es war auch sehr merckwürdig, daß der Primas, da er noch Bischoff von Culm war, den König Stanislaum selbst für einen Feind des Vaterlandes, und für allezeit unfähig, zur Crone von Pohlen zugelangen, erkläret hatte.

Die Kayserin.

Ich habe auf Ansuchen der Patriotischen Pohlen, welche die Gewaltthätigkeit des Primas nicht erdulden konnten, meine bißhero an den Gräntzen gestandene Armee unter dem Commando des General Lasci nunmehro in Litthauen einrücken lassen. Ich habe durch ein Manifest kund gemachet, daß dieser Einmarsch keine andere Absicht hätte, als die Freyheit, Rechte und Gesetze der Republic zu beschützen, welche auf dem letztern Convocations-Tage gantz unterdrücket worden. Ich führte an, daß viele Pohlnische Magnaten schrift- und mündlich bey mir eingebracht hätten, wie man damit umginge, einen König zu erwehlen, der durch die Gesetze der Republic auf ewig von dem Thron ausgeschlossen wäre. Der Römische Kayser hatte gleiches Vorhaben mit mir, wurde aber durch den Einfall der Frantzosen daran verhindert. Ich ließ ferner ein sehr nachdrückliches Schreiben an den Primas ergehen, woraus ich nur zur Vollständigkeit meiner Erzehlung den Periodum anführen will: „Daß, wo ferne auf diese Unsere, und von unserer Alliirten Seiten geschehene, vorhergegangene und jetzige, wolgemeinte Remonstrationen auch vor jetzo

nicht gesehen würde, sondern man dem ungeachtet den Stanislaum sollte promoviren wollen, auf was Art und Weise solches auch geschehen mögte, Wir solches nicht anders als einen offenbahren Friedens- und Freundschaffts-Bruch ansehen könnten, und Uns dahero allerdings gemüßiget finden würden, zu Beschützung und Handhabung der Republic, ihrer Freyheiten und Constitutionen, und aller über diese Unterdrückungen Freyheiten und vorhergehenden Gewaltthätigkeiten seüfftzenden Patrioten, als wozu Wir denen mit der Republic habenden Tractaten und der auf uns hafftenden Gvarantie zu folge verbunden wären, zu Erhaltung der allgemeinen Ruhe, und zu zeitiger Hintertreibung aller solcher, dieselbe stöhrender Unternehmungen, unserer eigenen Sicherheit, die von GOtt uns verliehene Mittel und Kräffte aufs ernstlichste und zulängliche Weise vorzukehren und anzuwenden ꝛc. ꝛc. Der Wahl-Tag nahm den 25. April seinen Anfang.

Die Königin.

Vor eben diesem Wahl-Tag hat der Primas ein sehr scharffes Manifest unterm 4. Sept. ausgehen lassen, worinn er Himmel und Erden gegen die Einrückung der Rußischen Armee aufbietet, und diejenige, welche dazu Anlaß gegeben als wahrhaffte Monstra, und Nattern, die den Schooß ihrer eigenen Mutter durchfressen, erkläret, auch ihnen Feuer und Schwerdt angedrohet. Und darinn hat ihn der Frantzösische Gesandte, der den Schutz des Allerchristlichsten Königs mit vieler Beredsamkeit versprach, kräfftig unterstützet.

Die Kayserin.

Der König Stanislaus kam würcklich in Person nach Pohlen, so gar gewiß hielte er sich der auf ihn auszufallender Wahl. Zum neuen Marschall auf dem Wahl-Tage war Radziewsky ein Anhänger des Stanislai ernennet. Der Primas aber verfuhre so wunderlich, daß sich verschiedene Palatinate, nach hinterlassener Protestation, über die Weichsel nach Prag zogen, welches der Fürst Wiesnowiesky schon nach einem Zanck mit dem Primas vorher gehan hatte. Man liesse zwar die Palatinate, die sich nach Prag begeben, wieder einladen, wie sie sich aber wegerten, glaubte man ohne ihren Consens einen Könia wehlen zu können. Mit kurtzem es wurde Welt-bekannter massen Stanislaus von dem Primas öffentlich als König ausgeruffen. Mein Gesandter und auch andere musten gegen diese Wahl protestiren. Man suchte die über die Weichsel gegangene grosse Anzahl der Palatinate und Fahnen zu gewinnen, daß sie Stanislaum erkennen mögten. Diese zeigten vielmehr durch

ein

ein Manifest die Ursachen an, warum sie es in Ewigkeit nicht thun würden. Als die Parthey Stanislai Gewalt brauchen wollte, verliessen die Confœderirten Prag, und näherten sich meiner Armee. Dieser hatte ich ausdrücklich Ordre gegeben, um allen Verdacht zu vermeiden, den Marsch durch Litthauen gantz langsam fortzusetzen. Aber auf erhaltene Nachricht von der Wahl des Stanislai und der von seiner Parthey ausgeübten Gewalt, beschleünigten sie ihren Marsch, auf das möglichste, so daß den 29. Sept. die Vortrouppen derselben auf der andern Seite der Weichsel gesehen wurden. Der König Stanislaus sahe sich also genöthiget nebst dem Primas und seinem Anhange nach Dantzig sich zu begeben. Zu Warschau bliebe der neue Regimentarius Potocki zurücke, welcher die Rußische Armee abhalten sollte. Dessen Anhang griff zu den Gewaltthätigkeiten, daß er den Pallast meines Gesandten aufsprengete, und alles plünderte: wie grosse Boßheit man gegen das Sächsische Quartier geübet, ist Welt-bekannt. Die Confœderirte Gegen-Parthey aber kam wieder nach Prag, und erwehlte den gegenwärtig glücklich regierenden König in Pohlen Fridericum Augustum III.

Die Königin.

Die gantze Welt kommt darinn überein, daß dieser grosse Sohn eines grossen Vaters der würdigste gewesen die Konigliche Pohlnische Crone zu tragen. Man darff an der Rechtmäßigkeit dieser Wahl um soviel weniger zweiffeln, wenn man die grosse Anzahl der Pohlnischen Magnaten betrachtet, indem 11. Bischöffe, 20. Senatoren, und 140. der vornehmsten Herren zugegen waren. Die Einmuth dieser grossen Anzahl ist destomehr zu bewundern, da nicht der gerinste Widerspruch sich hervor gethan. Allein es würde diesem großmüthigen Könige dennoch schwehr genug gefallen seyn, sich gegen dem nicht kleinen Schwarm des Königs Stanislai zu vertheidigen, woferne nicht Ewer Majestät grosse Neigung und Freundschafft so standhafft gewesen wäre.

Die Kayserin.

Meine Armee kame bald über die Weichsel, Potocki flohe, und meine Leute besetzten Warschau. Stanislai Wahl ward vor null und nichtig erkläret. Meine Armee litte Anfangs Mangel an Lebens-Mittel, dem ward aber bald abgeholffen. Die Pohlnischen Herren, welche dem König Augusto nach Cracau entgegen gehen sollten, wurden durch 6000. Mann Russen begleitet. Meine Armee in Pohlen war damahlen 35000. Mann starck ohne 15000. Cosacken, 3000. Calmucken, und 200.

Husaren, und an der Lithauischen Gräntze wie auch in Curland stunden 2. andere Armeen, die auf bedürffenden Fall einrücken konnten. Meine Officiers hielten gute Ordre und Disciplin, waren mit einem mäßigen Unterhalt zufrieden: Es fielen aber mit den Partheyen des Stanislai häuffige Scharmützel vor. Diese Partheyen mehreten sich täglich stärcker, weil sie zu rauben und plündern Gelegenheit hatten. Der König Augustus III. kam indessen zu Anfang des Jahrs 1734 nach Pohlen. Er hielte einen prächtigen Einzug zu Cracau, und wurde den 17. Jan. gekrönet. Der König Stanislaus ließ dagegen ein sehr scharffes Manifest ausgehen. Die gesunde Parthey deckte dagegen in einem Gegen-Manifest die Nichtigkeit der Wahl des Königs Stanislai desto deutlicher auf. Es stund nunmehr der Stadt Dantzig die Belagerung bevor, welche sich in guten Stand setzte, und aller Orter vergeblich um Hülffe und Vermittlung ansuchte. Man war dergleichen von der Crone Schweden am allergewissesten vermuthet, allein diese bezeugte gantz aufrichtig, daß sie sich deswegen mit mir in keine Verdrießlichkeiten einlassen wollte. Es ruckte also der General Lascy mit 28000. Mann regulirter Trouppen nebst 6000. Calmucken gegen die Stadt Dantzig, und die Feindseeligkeiten nahmen den 20. Martii ihren Anfang. Ich schickte den General-Feld-Marschall Grafen von Münnch, der das Commando bey dieser Belagerung übernahme. Die gantze Welt giebet der guten Stadt Dantzig das Zeugniß, daß sie in ihrer vermeintlichen Treue gegen den König Stanislaum zu weit gegangen sey. Die starcke Hoffnung auf die gewiß versprochene Hülffe hatte sie gleichsam verblendet. Diese Hülffe erschiene auch, allein es ist kaum begreifflich, wie schlecht dieselbe gewesen.

Die Königin.

Ich hielte mich damahls noch in Franckreich auf, als diese Hülffe nach der Ost-See geschicket wurde. Sie bestund unter dem Commando des Brigadiers de la Mothe Perouze, aus 3. Regimentern, jedes von 17. Compagnien, und überhaupt aus 2400. Mann. Die gantze Welt ist darüber erstaunet, daß Franckreich nicht mehr gethan. Man hat es dem nachhero gestürtzten Groß-Siegel-Bewahrer Chauvelin nicht ohne Ursache beymessen wollen, daß diese Hülffe so gar kahl ausgefallen; Wie denn auch diese unglückliche Leute nichts ausrichten können, und bald den Russen in die Händ gefallen, und in die Gefangenschafft geführet worden.

Die

Die Kayserin.

Zu gleicher Zeit, als diese Handvoll Frantzosen ausstiege, und zu ihrem eigenen Unglück ihr Heil versuchte, langeten auch 10000. Mann Sächsischer Trouppen unter Commando des Hertzogs Johann Adolphs von Weissenfels an, ingleichem eine Rußische Flotte, die mit Mannschafft und Munition reichlich versehen war. Die Festung Weichselmünde ergab sich, und man hat geglaubet, es sey zu frühzeitig geschehen. Die Stadt Dantzig muste endlich nach einem ausgehaltenen starcken Bombardement selbst nachfolgen, und sich ergeben. Der Graf Münnch forderte die Auslieferung des Königs Stanislai, allein derselbe war bey Nacht und Nebel zeitig aus der Stadt gegangen, welches der Stadt Dantzig grosse Verantwortung zuzoge. Die Pohlnischen Herren, welche sich bey dem König Stanislao aufgehalten, suchten in Zeiten bey dem König Augusto III. um Gnade, und unterwurffen sich demselben. Der Primas Regni war nicht dahin zu bewegen, gleichen Weg zu erwehlen, er muste sich also gefallen lassen, mein Gefangener zu werden, und ward unter einer starcken Wache nach Elbingen abgeführet. Die wunderlichste Comœdie ging mit dem ehemaligen Gesandten des Königs von Franckreich, dem Marquis de Monti vor. Derselbe glaubte, es sey nicht möglich, daß man ihn als einen Gefangenen annehmen könnte, da er doch ein Gesandter eines grossen Königs, und folglich eine heilige und unverletzliche Person wäre. Er wuste dies in einem Schreiben an den Grafen von Münnch weitläuffig vorzustellen. Allein ich hatte deswegen gantz andere Sentiments. Er war freylich bey Leb-Zeiten des Königs Augusti II. und hernach während des Interregni Königl. Frantzösischer Gesandte in Pohlen gewesen. Nachdem aber der gesunde Theil der Pohlnischen Republic Augustum III. zu ihrem König erwehlet, und er denselben nicht dafür erkennen wollen, vielmehr dem Gegen-König desselben angehangen, mehr einen General als Gesandten in der belagerten Stadt Dantzig vorgestellet, und hiernächst die gantze Sache des Stanislai dirigiret hatte, so konnte man ihn für keinen Gesandten erkennen. Er muste sich vielmehr in dem Rußischen Lager einfinden, und wurde er daselbst gefänglich angenommen, ob er gleich gewaltig protestirete.

Die Königin.

Dies ist in dem Völcker-Recht ein ziemlich zweydeutiger Casus gewesen. Es hat der Marquis de Monti einige Ursachen angeführet, die sehr ins Auge fielen, allein er hat seinen Gesandtschaffts-Character al-

lerdings überschritten, und als Franckreich dem von den Russen belagerten Dantzig Hülffe zuschickte, so war das so gut als eine offenbahre Ankündigung des Kriegs.

Die Kayserin.

Dantzig muste sich also nach einer fünff Monathlichen Belagerung ergeben, es ist nicht zu glauben, wie tapffer diese brave Stadt sich gewehret, wie elend aber dieselbe auch zugerichtet worden. Sie muste ausser ihren grossen Schaden noch eine starcke Geld-Strafe an mich erlegen, worinn ich ihr dennoch vieles nachgelassen. Der König Augustus verfuhr mit derselben seiner Gemüths-Art nach sehr großmüthig und gnädig, und hat sie nicht das geringste Stück ihrer alten Freyheit verlohren. Dieser König beschenckte meine Generals sehr reichlich und nahm in dem Closter zu Oliva die Stadt Dantzig zu Gnaden an, und liesse sich von ihr huldigen. Die Stanislaische Partheyen schwermeten in dem Königreiche noch starck herum, wurden aber durch meine Armee bald auseinander gestöbert. Die elende Frantzösische Hülffs-Trouppen, die vermöge ihrer erhaltenen Capitulation in einen Hafen an der Ost-See sollten ausgeschiffet werden, musten sich gefallen lassen, nach Cronstadt zu überschiffen. Die Ursache dazu war, weil die Frantzösische Escadre ohne vorhergegangener Kriegs-Declaration ein Rußisch Paquet-Boot nebst 2. Gallioten, ingleichem die Fregatte Mietau genannt, weggenommen, und die letzte nach Franckreich geschicket. Ich sahe mich also genöthiget, Repressalien zu gebrauchen, biß man Frantzösischer Seits vorgedachte Fregatte mit ihrer völligen Equippage, nebst den andern 3. Schiffen, wieder in einen Rußischen Hafen lieffern würde. Die zurückbehaltene Frantzösische Officiers und Trouppen, wurden also nach gedachten Cronstadt gebracht, jeder nach seinem Stande tractiret, und ihme alles zu ihrem Unterhalt benöthigte überflüßig gereichet.

Die Königin.

Alles dergleichen Verfahren werden die Herren Frantzosen, als etwas Barbarisches auszugeben unermangelt gewesen seyn; Es ist kaum glaublich, mit welcher Verachtung diese Nation alle andere in der Welt ansiehet. Der verfängliche Autor der Moscowitischen Briefe, wiewohl er von Gebuhrt ein Italiäner war, hat über die Rußische Nation alles, was nur Gall und Raserey abgeschäumtes zuwege bringen können, ausgegossen. Derselbe äussert zwar gegen Ew. Majestät ungemeine Hochachtung und Ehrerbietung; Die Rußische Nation hingegen hat er mit allergres-

allergreßlichsten Farben abgeschildert. Ich kenne ihre bewundernswürdige Eigenschafften, sagt dieser Briefsteller, und insonderheit ihre Gottesfurcht und Frömmigkeit. Ihre Gerechtigkeit und Gnade, die sie auf eine so ungemeine Art an den Tag zu legen weiß, ist mir gleichfalls nicht verborgen; was aber am meisten an ihr bewundert zu werden verdienet, ist ihre unvergleichliche Gemüths-Gütigkeit, welches eine Eigenschafft ist, die sich nicht überall auf dem Thron blicken lässet. Sie besitzet solche in dem höchsten Grad der Vollkommenheit, und erstrecket dieselbe so weit, als es ihr immer möglich, doch aber niemahls so weit, daß sie dieselbe nicht weiter zu erstrecken wünschen sollte. Also, daß man ihr in vielen Fällen die Worte der Iphigeniæ beylegen könnte:

Non ego crudelis, Juvenes ignoscite, dixit
Sacra suo facio barbariora loco

Mir ist sehr schlecht gedient mit einer Hand voll Blut
Vielmehr sieht jedermann, daß mirs selbst wehe thut
Wann ich gezwungen muß ein blutig Urtheil fassen.
Und der Gerechtigkeit manch Opffer schlachten lassen.

Kurtz zu sagen, fähret der Verfasser der Moscowitischen Briefe fort, es ist nichts mehr übrig, daß man noch an ihr verlangen könnte. Allein es fehlet sehr weit, daß sie selbst nichts weiter zu verlangen Ursach haben sollte. Denn sie wäre allerdings würdig solche Völcker zu beherrschen, welche die Glückseeligkeit von einer solchen Fürstin beherrschet zu werden, zu erkennen und zu empfinden wüsten; mithin solche Unterthanen an ihrem Hofe zu haben, welche im Stande wären, ihr die Last einer so schwehren und mühsamen Regierung tragen zu helffen.

Die Kayserin.

Ich erinnere mich dieses wunderlichen Avanturiers sehr wohl; Er hatte sich selbst durch seine unvorsichtige Aufführung eine Inquisition zugezogen, nachdem er aus derselben erlassen worden, hat er die so genannte Moscowitische Briefe geschrieben, die nicht anders als eine Schmäh-Schrift, oder als eine Mißgebuhrt seiner vergallten Rachbegierde anzusehen sind. Wogegen ich auch an gehörigen Orten die gerechten Ahndungen verhänget. Dessen Lob ist mir sehr gleichgültig, da er sich an andern Stellen nicht entblödet, in den Tag hinein zu schreiben, daß die Ministers mich zu der gröstẽ Ungerechtigkeit von der Welt verleiteten. Er beschuldiget mich, daß ich mich vor berechtiget hielte, mit fremden Königreichen nach meinem Gutdüncken zu schalten und zu walten, daß ich wider das Völcker-Recht gehandelt, Capitulationes gebrochen, und Gesandte ihres

unver-

letzlichen Characters ohngeachtet gefangen genommen. Allein, daß die Frantzosen auf mich und mein Volck sehr erbittert gewesen, rühret von sehr bekannten Ursachen her. Eben dadurch, daß ich den Schwieger-Vatter des Königs in Franckreich in seinem Vorhaben verhinderlich war, durch meine Waffen die gerechte Wahl Augusti III. unterstützte, den Marquis de Monti als meinen Feind gefänglich annahm, den elenden Succurs der Frantzosen nach Liefland bringen liesse; das alles sage ich, waren die Ursachen, daß man mich sehr übel in der Welt verschrie. Allein meine gerechte Absichten lagen der gantzen Welt vor Augen. Die Crone Franckreich hat Himmel und Hölle gegen mich aufzubringen getrachtet, Türcken und Tartarn aufgehetzet, und bey vielen andern mir zu schaden gesuchet, allein es ist ihr nicht gelungen, vielmehr hat sie nachhero meine Freundschafft wieder gesuchet, welche auch völlig wieder hergestellet ist.

Die Königin.

Jedoch in sehr zweydeutigen Umständen; allein ich will den Verfolg nicht unterbrechen. Wie ist es aber doch nachhero dem Primas Regni ergangen. Ich weiß, daß er in Rußischer Verwahrung gewesen, biß er sich seinem rechtmäßigen Könige unterworffen.

Die Kayserin.

Der Primas blieb lange bey seiner Widersetzlichkeit, und erklärete sich dahin: Er seye nunmehro schon sehr alt, und der König Stanislaus gleichfalls, also möchte man ihm Ruhe lassen, biß einer von beyden stürbe, indem er einmal Stanislaum erkennet, und bey seinem Lebzeiten von keinem andern König wisse. Er schrieb einen sehr beweglichen Brief an mich, stellete sein Elend vor, bedaurete, daß er in meine Ungnade gefallen, bate, ihn seine Jahre in Ruhe und Stille zubringen zu lassen, da er denn für mich beten wollte; allein es war kein ander Mittel, als die seinem rechtmäßigen König Augusto III. schuldige Unterwerffung übrig. Die Unruhen in Pohlen war indessen noch nicht völlig beygeleget, folglich sahe ich mich genöthiget, meine Armee noch länger in Pohlen bleiben zu lassen; wobey ich denn durch meinen Gesandten, den Baron von Kayserling mich erklärete, daß ich allen Aufwands ohngeachtet im geringsten nicht auf einige Satisfaction oder Wiedererseßung desselben sehe, sondern sobald es die Ruhe des Reichs erlauben würde, meine Trouppen wieder heraus ziehen wollte. Ich leiß dieses auch durch ein öffentliches Manifest kund thun. Da ich die Pacification in Pohlen allen

Ernstes

Ernstes suchte, so ermahnete ich alle Magnaten, daß sie sich dahin bestreben sollten. Ich sahe auch davon täglich mehr Erfolg, immassen sich die meisten Palatinate und Woywodschafften dem König unterwurffen. Es erschienen noch in diesem Jahr die Deputirte von Dantzig vor meinem Kayserlichen Thron zu Petersburg; Sie baten sehr demüthig um Verzeyhung. Sie übergaben mir ein Schreiben von der Stadt, welches in sehr submissen Terminis gefasset war. Der Vice-Cantzler, Graf von Ostermann antwortete ihnen in meinem Nahmen, hielte ihnen den Unfug kurtz vor, versicherte sie aber der Verzeyhung, und meiner vorigen Gnade, worauf ich sie sämtlich zum Hand-Kuß liesse. Indessen suchte Franckreich mich auf alle mögliche Art zu gewinnen, und mich von der Alliantz mit dem Römischen Kayser und dem König Augusto III. von Pohlen abzuziehen. Es kamen gewisse Artickel zum Vorschein darinn tausend Versprechungen enthalten waren, welche aber bloß dahin abzieleten: Rußland solle niemanden weder mittelbahr, noch unmittelbahr wieder Franckreich beystehen; und Stanislaum für rechtmäßigen König in Pohlen erkennen. Allein man gab dem Frantzösischen Minister an meinem Hofe schlecht Gehör, und wuste ihn gantz deutlich zu überzeugen, welcher gestalt von dem Frantzösischen Hof bey andern Potentien eben die gegenseitige Vorschläge wären gethan worden.

Die Königin.

Ich weiß mich wohl zu erinnern, wie sinnreich man gewesen, um diese Alliantz zu zertrennen. Man schickte deswegen den Abt Langlois nach Petersburg, um dem Herrn L'Estang in seiner Negotiation behülfflich zu seyn. Allein wie geschickt sonst auch der Abt Langlois war, der an dem Rußischen Hofe schon ehedem sich aufgehalten hatte, so waren doch vorjetzt alle seine Anschläge vergebens. Aber wie ist es doch immer möglich gewesen, daß der König Stanislaus aus Dantzig entflohen, und wie erging es denn diesem guten Fürsten zu Königsberg. Die Göttliche Providentz hat in der That zu unser Zeit sich fast bey keiner Person, so merckwürdig und deutlich erwiesen, als bey dem König Stanislao.

Die Kayserin.

Ich gestehe gerne, daß ich Stanislaum für meinen Feind gehalten, und auch offentlich dafür erkläret, und verfolget habe. Die Staats-Ursachen, welche mich darzu bewogen, sind der gantzen Welt bekannt. Es war auch eine der ersten Forderungen an die sich ergebende Stadt Dantzig, daß Stanislaus sollte ausgelieffert werden, als er sich aber mit der

Flucht gerettet hatte, wurde die Stadt Dantzig deswegen in eine Million Reichs-Thaler verdammet. Ich will diese Evasion kurtz berühren. Als Stanislaus sahe, daß sich die Stadt Dantzig nicht länger halten konnte, war er auf seine Retirade bedacht. Denn gewiß würde es mit seinem Verhängniß sehr mißlich ausgesehen haben, woferne er wäre ausgelieffert worden. Er verkleidete sich den 27. Junii bey den Marquis von Monti als ein Bauer, und ging des Abends um 10. Uhr unter Begleitung des einigen Generals Steinpflicht über die Ramparts, und in einem kleinen Nachen über den breiten Graben, er war 6. Tage unter tausenderley Gefahr unterweges, und kam endlich den 3. Julii zu Marienwerder einer dem König von Preussen zugehörigen Stadt an. Nachdem er seine Ankunfft der Regierung zu Königsberg wissen lassen, traff er daselbst den 10. Julii ein, und ward in dem Königlichen Schloß einlogiret. Es funden sich nach und nach viele Pohlnische Magnaten bey ihm ein, wodurch sein Hofstatt recht prächtig wurde, und in der That war sein Anhang damahlen noch sehr groß, welcher allererst in dem folgenden Jahr zerstreuet wurde. Allein die Geld-Summen, welche Franckreich zu diesem kostbahren Aufenthalt herschiessen müssen, sind unermeßlich. Und es funden sich die meisten Pohlen bloß deswegen zu Königsberg ein, um von der Freygebigkeit und freyen Tafel des Königs Stanislai zu profitiren, welche ihm auch selbst bald zur Last wurden. Ich werde unten bey Erwehnung des erfolgten Friedens der Person des Königs Stanislai mit mehrerm erwehnen müssen. Während seines Aufenthalts zu Königsberg habe ich auch Vorstellungen an den König Friderich Wilhelm von Preussen thun lassen, welcher aber damahlen Staats-Ursachen hatte, es mit dem Frantzösischen Hofe zu halten.

Die Königin.

Freylich gründen sich mehrentheils die Freundschafften der Grossen auf Staats-Ursachen und Interesse, und mag es wol an dem seyn, daß der damahlige König in Preussen wegen der Succession in Jülich und Berg sehr annehmliche Versicherungen erhalten habe. Allein ich bin auch nicht in Abrede, daß der König Stanislaus aus wahrer Großmuth des Königs in Preussen so wol sey aufgenommen worden, und es ist nicht ohne, daß die Wiedersacher dieses vortrefflichen Fürsten es gar zu weit getrieben; allein so tieff erniediget die göttliche Vorsorge, wenn sie recht hoch empor heben will.

Die

Die Kayserin.

Ich habe noch von dem Jahr 1734. ein und anderes anzuführen. Den Printzen von Hessen-Homburg erklärete ich zum Stadthalter von Kiow, Smolensko und der Rußischen Ukraine. Der vortreffliche Graf von Münnch, welcher sich vor Dantzig so wol und tapffer gehalten, ob er gleich sehr viel Leute aufgeopffert haben soll, welches ihm einige zu Vorwurff gemachet, andere aber sattsam entschuldiget, erhielte eine starcke Beylage seines Gehalts, und ward zum würcklichen Kriegs-Raths-Präsidenten ernennet, und wurden an die gesammten Gouverneurs der Provintzen und Generals der Armeen die Ordren ausgefertiget, an denselben künfftighin die Berichte von den vorfallenden Begebenheiten einzuschicken. Mit dem Bucharischen Tartar-Chan schlosse ich durch seinen Vezier als Gesandten zu Petersburg einen Tratat, woraus ich mir der Handlung wegen grosse Vortheile versprechen konnte. Dies grosse Reich ist nunmehro auch, wie der Staats-Bothe einberichtet, von dem ehemaligen Kulikan und jetzigen König in Persien, dem Schach Nadir unter die Bothmäßigkeit gebracht. Aus Persien kam ebenfals zu Anfang dieses Jahrs eine prächtige Gesandtschafft an, deren Einzug geschahe mit grossem Pracht: sie hatte bey mir den 19. December öffentliche Audientz. Ewer Majestät wird etwan nicht zuwieder seyn, wann ich des ersten Gesandten recht wunderliche, doch nach dem Orientalischen Stilo vortreffliche Rede anführe.

Allerdurchleuchtigste Großmüthigste Frau!

An den allerhöchsten Hof Ewer Majestät, die gleich der Sonne leüchtet, und Strahlen von sich wirfft, die so unzehlich Heere, wie die goldene Sonne der Sterne, und eine solchen Baldachin wie der Himmel hat, die an Gemüths-Gaben gleich dem Marien, und an Macht und Weißheit gleich dem David und Salomon ist, an Dich, gnädigste, mildreicheste, und in der Welt allerberühmteste Frau, welche eine auf festen Grund gebauete Freundschafft angefangen, und bißher unverbrüchlich unterhalten. An Dich grosse Monarchin, Nachfolgerin eines grossen Beherrschers, und gnädigste grosse Frau, Tochter eines grossen Herrn und grosse Frau, hat der Nair, des dem grossen Alexander gleichenden Monarchen, und Selbst-Herrschers des gantzen Persischen Reichs, hochberühmter Wali-Charisanischer Wekil, des unüberwindlichen und siegenden Herrschers von dem höchsten und Welt-berühmten Hofe, mich, seinen geringsten Knecht in Gesandtschafft abgeschicket, um die theureste Versicherung we-

gen Festhaltung der Freundschafft zwischen beyden hohen Monarchen abzustatten. Ewer Majestät sind der Schatten GOttes, dessen Gewalt bis ans Ende der Welt dauren soll. O GOtt! erhöre unsere Bitten, um deiner Propheten und aller derienigen willen, an denen du Gefallen hast.

Die Königin.

Das ist ein wunderliches Muster einer Rede, welche in den Sammlungen der Reden grosser Herren wol nicht leicht einen Platz erhalten mögte. Allein die Versicherung ist desto angenehmer gewesen, daß sein Herr den Krieg gegen die Ottomannische Pforte fortsetzen, und nicht eher Friede machen wollte, biß daß er alle von Persien abgekommene Landschafften wieder erobert hätte; denn es sind viele doch der Meynung gewesen, daß die Crone Franckreich alle Kräffte angewendet, nun das Türckische Reich gegen das Rußische aufzuhetzen.

Die Kayserin.

Es ging in dem folgenden Jahre der Graf Münnch wieder zu meiner Armee nach Pohlen, und muste durch ein Manifest so gleich allen wiedrig-gesinnten Magnaten und Woywoden kundthun, daß, woferne sie nicht in einer monathlichen Frist ihr eigenes und der Republic wahres wol in Erwegung ziehen, und sich aller Excessen, Insolentien und Streifereyen von selbst begeben wollten, denenselben hinführo keine Kayserliche Huld und Gnade weiter angedeyen, sondern ohne fernern Aufschub zu denen Waffen wieder sie gegriffen werden solle. Die Güter derer, so sich gegen die Rußischen und Sächsischen Trouppen gesetzet, sollten eingezogen werden. Die sich dem König Augusto III. unterwerffende sollten zu Chargen und Aemptern gezogen werden. Gegen die Hartnäckige sollte mit äusserstem Schärffe verfahren werden. Es ist indessen noch in diesem Jahr in Pohlen genug zu thun gewesen, und es wurden so viel gefährliche Anschläge kundbahr, daß der Römische Kayser, der König Augustus von Pohlen und Ich, uns in ein näheres Verbündniß einliessen, oder es wurden vielmehr in das alte Verbündniß neue sehr verbindliche Clauseln gesetzet, krafft welcher wir uns auf bedürffenden Fall mit der gantzen Macht zu Wasser und Lande, und zwar auf eigene Kosten einander beyzustehen, und die im Besitz habende Lande zu garantiren versprachen. Nach dieser Verfassung war dies eine dreyfache Schnur, die nicht so leicht zerrisse, davon von der gantzen Welt die Folgen bewundert worden.

Die

Die Königin.

In dieser genauern Verbindung ist Zweiffels-ohne ausgemachet worden, daß Ewer Liebden dem Römischen Kayser einen Succurs von 30000. Mann zu Hülffe schicken sollten, davon auch würcklich 13384. Mann ihren Marsch durch Deutschland bis an den Rhein fortgesetzet. Ich weiß, daß die gantze Welt darüber aufmercksame Augen gemachet. Viele benachbahrte Fürsten haben deswegen grosse Ombrage geschöpffet, und man satze fast, daß der Römische Kayser mit diesem Succurs gantz andere Absichten gehabt, als sich hernach zu Tage geleget.

Die Kayserin.

Freylich war dies was unerhörtes, daß eine Rußische Armee dem Römischen Kayser nach Teutschland, ja bis an die äusserstẽ Gräntzen desselben, nemlich an den Rhein, zu Hülffe kame. Denn es ist weltkündig, daß nicht nur die Crone Franckreich sondern auch Spanien und Sardinien den Röm. Kayser in Deutschland und Italien angegriffen. Meine Hülffe war ihm also nöthig. Mein General Lasci führete das Commando darüber, und hatte den General Lieutenant von Keith, die General-Majors von Biron und Bachmetoff unter sich. Es ist wahr, man hat darüber in Teutschland grosse Augen gemachet, ich begreiffe aber nicht, warum man nicht so wol Rußische als Engelländische, Dänische, und Schwedische Hülffs-Völcker haben könne. Man hat in Teutschland meine Regimenter mit Verwunderung gesehen, als welche an Montur, Gewehr, Exercitien, Kriegs-Zucht, Manier und Höflichkeit den Teutschen durchaus nichts werden nachgegeben haben. Es ist bekannt, daß diese Hülffs-Völcker nach einigen von Chur-Bayern gemachten Vorstellungen in guter Ordnung zu der Armee an den Rhein marschiret, und daselbst von dem Printzen Eugenio wol aufgenommen worden, daß aber nichts fruchtbahrliches von ihnen können ausgerichtet werden, liegt nicht an ihnen, wol aber an denen bekannten Umständen, nachdem die Präliminarien diesem sonst noch sehr weit aussehenden Krieg ein Ende gemachet. Indessen mag es wol keine geringe Ursache gewesen seyn, daß hiedurch der Friede mit der Crone Franckreich desto eher erfolget sey. Es ist Welt-bekannt, wie es durch die Friedens-Präliminarien dahin gekommen, daß der König Stanislaus die Crone niedergeleget, jedoch aber als König in Pohlen und Hertzog von Lithauen erkannt worden, und diese Ehren-Titul beybehalten. Dem Königreich Pohlen wurden alle Freyheiten bestättiget, und die freye Königs-Wahl vermittelst einer Garantie auf ewig versichert. Der König Stanislaus erhielte Lothringen und

Barr, der Hertzog von Lothringen hingegen erst die Anwartschafft, und hernach den würcklichen Besitz des Groß-Hertzogthums Toscana. Augustus III. ward als König von Pohlen und Groß-Hertzog von Lithauen erkannt. Die Königreiche Neapolis und Sicilien fielen dem König Don Carlos zu. Der König von Sardinien bekam einige ansehnliche Districte in dem Mayländischen. Der Kayser erhielte Parma und Piacenza. Ein besonderer Artickel lautete also: Ihro Rußische Kayserliche Majestät und des Königs Augusti Majestät sollen, in dem was die Pohlnische Geschäffte angehet, als contrahirende Haupt-Theile, so als solche zu dem künftigen Congreß eingeladen, und bey denen Conferentzen, die sich auf ihr Interesse beziehen, admittiret werden sollen, angesehen werden. Mit Kurtzem hiedurch schiene gantz Europa nicht nur in Ruhe gesetzet, sondern auch in eine gantz andere Gestalt und Form gegossen zu seyn.

Die Königin

Ewer Majestät haben einmahl durch diese Präliminarien, und den hernach erfolgten Definitiv-Friedens-Schluß alle Dero Absichten erreichet; Der König von Pohlen Augustus III. sahe sich nunmehro auf seinem Thron auf ewig befestiget. Der Römische Kayser war befriediget, und konnte sich einer so glorieusen Bunds-Verwandtin mit vielem Recht rühmen. Die gantze Welt erkannte, wie grossen Einfluß das Rußische Reich in alle Staats-Händel von Europa hätte. Pohlen und Rußland waren hiedurch desto stärcker vereinbahret. Und endlich wiese die Vorsorge des Himmels dem König Stanislao eine Ruhe an, dergleichen er sich nie besser hätte wünschen können.

Die Kayserin.

Durch des Himmels Fügung ist dieser weit aussehende Krieg glücklich beygeleget worden, ich darff ohne Ruhm sagen, daß es zu meiner Ehre und Satisfaction geschehen. Es sind aber die übrigen Angelegenheiten meines Reichs während dieses Krieges nicht weniger glücklich besorget worden. Der neue Commercien-Tractat zwischen Rußland und Engelland versprache beyden Nationen sehr viel Vortheil. Es soll vermöge desselben von beyden Seiten eine freye Handlung, Ein- und Ausfuhr, Kauff und Verkauff, Zoll und Gegen-Zoll beständig seyn. Unter andern wurden den Engelländern die grosse Vortheile eingestanden, daß sie nach Rußland allerley Waaren einführen, und sie auf dem kürtzesten, gelegensten Wege weiter nach Persien verschaffen, wovon sie 3. pro Cent wegen

gen des Durchgangs zahlen, und für eben diese Erlegung auch Persische Waaren zurücke bringen durfften. Damit die Republic Holland darüber nicht scheelsüchtig werden mögte, wurden ihr unter gleichen Bedingungen eben diese Vortheile angebothen, dabey aber bedungen, daß sich erwehnte Republic mit keinem in solche Bündnisse einlassen solle, die dem Rußischen Interesse schädlich wären. Als in diesem Jahr zwischen Franckreich und Schweden der Freundschaffts- und Neutralitäts-Tractat erneuert wurde, schiene mir bey den damahligen Kriegs-Läufften, daß darunter etwas zu meinem Nachtheil mögte seyn verhänget worden. Ich verlangte also durch meinen Gesandten zu Stockholm eine glaubwürdige Copey dieses Tractats, erhielte aber die bündige Versicherung, daß nichts gegen mein Interesse darinn verabredet, sondern es bloß eine Erneuerung des alten Subsidien-Tractats wäre. Wie aufrichtig ich allemahl auch gewünschet mit dieser Crone in vertraulicher Freundschafft zu leben, so war dennoch die gar zu genaue Verbindung derselben mit Franckreich allemahl die Ursach des Mistrauens, wovon ich unten noch mehr widrige Folgen anführen werde. Der Abgesandte des Chan der Bucharischen Tartarey hatte seine Abschieds Audientz und ging wohl vergnügt von Petersburg ab. So gefällig als ich die Gesandten von den auswärtigen und vornemlich die Asiatischen Gesandten aufnahm, so hart muste ich hingegen mit dem noch gefangenen seyenden Frantzösischen Gesandten Marquis von Monti verfahren. Die beyden See-Machten thaten zwar zu dessen Befreyung mancherley Vorstellungen, und waren der Meinung daß hiedurch der Frieden gehindert, und die Erbitterung von Seiten Franckreich immer grösser gemacht, auch das allgemeine Völcker-Recht einen grossen Anstoß leiden würde. Allein ich ließ auf diese Vorstellungen durch den Grafen von Ostermann antworten, daß der Marquis nicht als ein Gesandter, sondern als ein feindlicher General anzusehen wäre, und keine andere Bedingungen zu seiner Loßlassung statt haben könnten, als daß der König Stanislaus sich des Königreichs Pohlen gäntzlich äusserte, und der Marquis de Monti niemahls als Gesandter nach Pohlen zurücke kehrete. Dabey ist es auch geblieben, biß durch die Friedens-Präliminarien, die Sachen eine andere Gestalt genommen.

Die Königin.

Etwann hat man auch Repressalien gebraucht, weil bey der Retirade des Königes Stanislai nach Dantzig mit dem Sächsischen und Rußischen Gesandten zu Warschau so gar übel, und wider alles Völcker-

Recht

Recht verfahren worden. Wovon man die Schuld sehr wahrscheinlich dem Marquis de Monti beygemessen.

Die Kayserin.

Ich habe in diesem Jahr durch meinen Regenten zu Venedig vielerley Manufacturiers und andere Künstler annehmen, und nach Rußland kommen lassen. Denn das war mein angenehmstes Augenmerck, die Handlung, die Künste, und Wissenschafften zum rechten Flor zu bringen. Ich habe der Universität zu Dörpt bereits gedacht. Diese erwählete den Reichs-Vice-Cantzler, Grafen von Ostermann zu ihrem Protector, welches ich nicht nur gerne sahe, sondern auch dem Grafen die Erlaubniß gabe, daß er sich selbst nach Dörpt begeben, und diese Universität zur bessern Aufnahme bringen sollte. Die zu Petersburg blühende Academie der Wissenschafften hat in allen Stücken der Gelehrsamkeit grosse Progressen gemachet. Dieselbe präsentirte mir eine neue Universal-Uhr; sie bestehet aus einer hohlen Kugel von übergüldeten Kupffer, aus etlichen Circuln, welche um die Kugel herum gehen, die von Messing, und gleichfalls verguldet sind, in einem Fußgestelle, worauf sie ruhet. Das ist hievon besonders, daß diese Uhr an allen Orten die Polus-Höhe zeiget und viele andere gantz besondere Dinge darstellet, so, daß dergleichen Globus terrestris noch nicht gesehen worden. Ich schenckte in die Kunst-Cammer drey ungemeine Cabinet-Stücke von Elffenbein: Das erste, welches dritthalb Fuß hoch ist, stellt den Ertz-Vater Abraham vor, wie er seinen Sohn Isaac opfern will; Das andere präsentiret eine Statuam Equestrem des Königs in Pohlen Augusti II. und ist ohne Piedestal anderthalb Fuß hoch. Das dritte aber ist eine stehende Juno von einem Fuß.

Die Königin.

Es fehlet also gegenwärtig dem Rußischen Reiche weder an Gelehrten, noch Academien, Erfindungen, Untersuchungen der Natur, Kunst-Cammern, Apothecken, Anatomischen Theatris und dergleichen Dingen so wenig als den Reichen, welche für die allercivilisirteste gehalten werden. Was in der Reyhe vieler Jahr hunderte in Franckreich, Engeland, Teutschland und anderswo erfunden und cultiviret worden, ist in einer Zeit von 30. Jahren in Rußland zur grösten Vollkommenheit gelanget. Wann sich also die Souveraine selbst der Wissenschafften annehmen, so kan kein anderer als glücklicher Erfolg seyn.

Die

Die Kayserin.

Die Bearbeitung der Bergwercke ist in diesem Jahr auch viel weiter gebracht worden. Man entdeckte 30. Werste von der Werchojaigkischen Pristan einen reichen Bruch von rothen Steinen, die dem Porphir an nächsten kamen. Auch ist auf dem Gebürge Ural eine Art von feinen weissen Marmor gefunden worden, dessen Anbrüche einen grossen Schatz versprechen. Die Baskiren zeigten selbst von freyen Stücken, und aus Eyfer das Kayserliche Interesse zu befördern, sehr viel Kupfer und andere Ertzhaltige Adern an, welche sowohl an dem Bloi-Strohm, als auch in dem Gebiethe von Ufa häuffig angetroffen werden. Man funde auch dort herum allerhand medicinische Kräuter, und Wurtzeln, die sonst sehr theuer verkauffet worden, und nunmehro von dar in Uberfluß zu haben sind. Gleicher gestalt findet sich daselbst eine Menge von allerhand selten figuritten sowohl als anderen kostbahren Steinen. Von allen diesen Naturalien wurden Proben nach Petersburg geschicket, und man war bedacht, wie man dieselbe auf dem Wolga-Strohm gemächlich fortbringen konnte. Es sind auch in den weit entferntesten Ländern Entdeckungen gemacht / wodurch viele Mitglieder der Academie der Wissenschafften in Stand gesetzet wurden, sowohl richtige Land-Charten Historiam naturalem und Civilem zu geben, als durch andere gezeigte Vortheile Handel und Wandel in bessere Aufnahme zu bringen. So wurde auch die Arbeit an denen durch den Kriegs-Rath Tamilav bey dem Ochta-Fluß angelegten Wercken mit grossen Fleiß fortgesetzet. Es bestehet dieselbe in einer Pulver-Mühle, worauf jährlich mit leichter Mühe bey 12000. Pud des besten Pulvers verfertiget wird, in einer Fabrique, um Canonen zu drehen, zu bohren und zu poliren und in einer schönen Säge- oder Schmiede-Mühle, welche Wercke sämtlich durch das Wasser des Strohms konnten getrieben werden. Ich geschweige vieler anderer nützlichen Erfindungen, welche zur Aufnahme, der Künste und Wissenschafften gereicheten, und deren ich in dem Verfolg meiner Geschichte noch ostermahl werde erwehnen müssen, weil wol kein Jahr verflossen, darinn ich nicht in diesen Sachen bessere Aufnahme verspühret.

Die Königin.

Es ist der Umfang der Rußischen Monarchie ungemein groß, und ist leicht zu ermessen, wie viele Schätze noch hin und wieder verborgen liegen. Da nun die Land- und See-Macht nebst dem Staat sich sehr vergrössert, so ist leicht zu gedencken, daß alle diese Erfindungen dem Pe-

che sehr wohl zu statten gekommen. Das Land ist glücklich, welches in seinem eigenem Bezirck die Quellen und Zuflüsse seiner Erhaltung hat.

Die Kayserin.

Wie leicht ist begreifflich, daß zu Aufrechthaltung eines solchen weitschichtigen Reiches ungemein grosse Summen erfordert worden. Indessen darf ich doch mit Wahrheit anführen, daß ich meine Unterthanen nicht mit neuen Anlagen zur Last gefallen. Vielmehr habe ich zu Anfang dieses Jahrs dem dirigirenden Senat anbefohlen, daß denen Bauren die Kopff-Gelder von den ersten 6. Monathen, welche einige Millionen austrugen, sollten erlassen werden. Hingegen nahme man meiner Verordnung gemäß die Gelder zur Verpflegung der Armeen und Unterhaltung der Garnisonen aus meiner Reichs-Casse. Es erhellet hieraus klar, daß die in anderen Reiche so hoch getriebene Wirthschafft und Cammer-Einkünfte auf sehr guten Fuß bey mir gestanden. Man darf dies destomehr in Betracht ziehen, als meine Armeen sehr zahlreich war und sehr grossen Aufwand erforderten. Es ist damahlen eine Liste zum Vorschein gekommen, woraus man ersehen können, daß nach allen specificirten Regimentern die Anzahl meiner Trouppen sich auf 242585. Mann in diesem Jahr sich belauffen. Dahin werden so wenig die unter Rußischen Schutz stehende Tartarn, noch Calmucken und Cosacken gerechnet. Der gleich erfolgte Türcken-Krieg ist eine bedungene Anzeige, daß diese Trouppen nicht mehr die alten unordentlichen Russen, sondern daß ihre Tapfferkeit durch gute Kriegs-Zucht und Ordnung nunmehro in gantz anderen Stand gesetzet worden. Ich will noch zu den Particularitäten dieses Jahres anführen, daß der bißhero an meinem Hof gestandene Pohlnische Gesandten Graf Zawitza abgeruffen worden, welchem ich bey seiner solennen Abschieds-Audientz mit meinem Bildniß, daß auf 10000. Rubeln geschätzet wurde, beschencket habe. Den Printzen von Hessen-Homburg, der durch seine treue und tapfere Dienste sich meine und aller Russen Hochachtung zugezogen, machte ich nunmehro zu meinem General-Feld-Zeugmeister. Der Graf Jaguschinski wurde zum würcklichen geheimen Rath ernennet. Ich verlohre hingegen durch den Todt den Ober-Stallmeister den Grafen von Löwenwolde, ingleichen den Contre-Admiral, Martin Gosseler. Dieser war seit 1689. bey Petro Magno in Diensten gestanden; dies ist bey diesem Mann besonders angemercket worden, daß er von Stifftung der Rußisch-Kayserlichen Flotte an, biß auf das Absterben Petri I. die Gnade genossen, auf dem Kayserlichen Schiffe am Steuer zu sitzen. Ich müste nunmehro zu dem Türcken- und Tar-

tar-

tar-Kriege schreiten, welchen ich mit beständigen Glücke, durch meine tapffere Generals Münnich und Lasci geführet habe. Allein ich glaube, daß es Ew. Liebden zur Uberlast fallen würde. Denn die Geschichte ist gar zu groß und die Umstände sehr merckwürdig. Folglich wird es eine Materie zu einer anderen Unterredung seyn. Woferne es ihnen gefällig wollen wir uns dem Ufer nähern, denn der Staats-Bothe aus der untern Welt wird stündlich erwartet. Ich bin sehr begierig, von den grossen Veränderungen, welche bißhero in der Rußischen Monarchie vorgefallen eine umständliche Nachricht einzuziehen.

Die Königin.

Ew. Majestät bin ich für diese Bemühung sehr verbunden, und wünsche bald der angenehmen Gelegenheit zu geniessen, den Verfolg Dero Lebens-Geschichte zu vernehmen. Ich folge ihnen und mich düncket, daß ich den Staats-Bothen bereits ankommen sehe.

Der Staats-Bothe.

In dem Rußischen Reich hat das Sprichwort abermahl eine sehr handgreiffliche Erfüllung gehabt. Tolluntur in altum, ut lapsu graviori ruant. Wer hoch steigt, fällt hoch herunter. Es hatte die glorwürdigste und eines viel längeren Lebens würdigste Kayserin aller Russen Anna Iwanowna kaum die Augen geschlossen, als der junge Printz Ivan oder Johann zu Dero Nachfolger erkläret und ihm auch als Selbsthalter aller Russen gerne gehuldiget wurde. Diese Zufriedenheit aber wurde dadurch sehr vergallet, als man mit einer unglaublichen Bestürtzung erfahren muste, daß der Hertzog von Curland Johann Ernst währender Minderjährigkeit des jungen Kayserß die völlige Regierung führen sollte. Das Kayserliche Haus wurde hiedurch weit empfindlicher gekräncket, als durch den tödtlichen Hintritt der Kayserin. Die Gemahlin des Hertzogs Anton Ulrich von Braunschweig, die Printzeßin Anna von Mecklenburg sahe sich nicht nur derjenigen Hoffnung, welche bisher die gantze Welt gehabt, beraubet, daß sie dereinst die Nachfolgerin auf den Rußischen Thron seyn würde, sondern auch eine Person über sich erhaben, von deren Ehr- und Herrschsucht sie nicht nur für sich, sondern auch für ihren Printzen, den jungen Kayser, das ärgste zu befahren hatte. Der Hertzog Anton Ulrich betrug sich bey diesem unglaublichen Zufall sehr großmüthig, es war ihm aber unanständig, unter einem Biron zu stehen, dessen Fürstliche Würde ungemein neu und sehr zweydeutig war, er legte darum, da

er doch Generalissimus war, alle seine Chargen mit sehr guter Art nieder. Die hohe Generalität, Senat, Adel, bürgerlicher und Soldaten-Stand waren darüber ungemein betreten und die gantze Welt erstaunet. Der Hertzog von Curland trate diese hohe Stelle mit eilfertigen Schritten an. Ihm war in der Verordnung der Kayserin die freye Hand gelassen das zu thun was dem Reiche zu träglich fiele. Er gab mancherley Arten von Befehlen, nahm den Titul Ihro Hoheit an, ließ sich eine starcke Garde geben, commandirte alles absolut, ließ einige vornehme und andere Russen in die Gefängnisse werffen, und finge andere Dinge an, die so so wenig von der Klugheit zu herrschen begleitet, als von Stoltz, Geitz- und Herschsucht frey waren. Hierüber entstunde ein heimliches Murmeln unter dem Volck; die Rußischen Magnaten hielten deswegen Versammlungen, und alles war damit einig, den Hertzog zu stürtzen. Der Erfolg ist auch so glücklich ergangen, als es nur je zu wünschen gewesen.

Die Kayserin.

O Himmel ist es möglich! Diesen Mann, der meine Gnade für allen andern genossen, habe ich deswegen erhoben, damit er als ein brauchbahrer, kluger uod Staats erfahrner Kopff meiner Kayserlichen Familie nützliche Dienste leisten sollte. Es ist wahr, daß auf meinem Sterb-Bette mir von demselben solche Insinuationes und Vorstellungen geschehen, die mich dahin gebracht, die Printzeßin Anna von Mecklenburg vorbey zu gehen, und ihr den Hertzogen von Curland zum Regenten biß ins 17. Jahr meines Enckels des Kayserś Johann zu ernennen. Allein ich habe demselben ernstlich erngeschärffet, seine Regentenschafft nach den Reichs-Gesetzen und Constitutionen, und nach den sowohl von mir als meinen Vorfahrern errichteten Ordnungen und Gesetzen zu führen. Ich hatte ihm feste eingebunden, den Durchlauchtigsten Eltern des jungen Kayserś und der gantzen Kayserlichen Familie die gebührende und schuldige Hochachtung zu erweisen, und dabey ihrem hohen Stand gemäß für ihren Unterhalt Sorge zu tragen.

Die Königin.

Man hat mir den Hertzog von Curland Johann Ernst als einen ungemein übermüthigen, stoltzen und eitelen Mann beschrieben. Die hohe Gnade, die Ew. Majestät für ihn gehabt, hatte ihn seiner selbst vergessend gemacht. Also kommt Hochmuth vor dem Fall.

Der

Der Staats-Bothe.

Der Hertzog Regent merckte zwar, daß sich unter dem hohen Russischen Adel allerley Bewegungen hervorthaten. Er ließ denselben zusammen beruffen, und gab ihm zu erkennen, wie er bloß aus Gehorsam für den Willen der Kayserin Anna und zum allgemeinen Nutzen des Reichs sich der Regierung der Rußischen Monarchie unterzogen. Nachhero aber liesse er sechs der Vornehmsten und viele andere ins Gefangniß werffen. Dies war gleichsam das Signal zu seinem Fall. Dazu kame, daß er der Printzeßin Anna unbescheiden begegnete, und ihr zu empfindlichen Klagen Anlaß gabe. Es wurden also den 18. und 19. November in dem Kayserlichen Pallast geheime Berathschlagungen gehalten, worinn alle Maaß-Regeln zur Aenderung der Regierung und Stürtzung des unerträglichen Hertzogs von Biron genommen wurden. Man handelte aber alles mit solcher Verschwiegenheit ab, daß der Hertzog Regent davon nichts in Erfahrung brachte, und es schiene auch, als wenn das gar zu hoch gestiegene Glück den Hertzog zu seinem Unglück eingeschläffert hätte. Es ward der brave General-Feld-Marschall Münnch auserwehlet, dasselbe mit weniger Mannschafft, doch aber dem Kern der tapfersten Officiers und Leute auszuführen. Der Graf Münnch sahe die Gefahr, worein er sich begabe, so wichtig an, daß er auch öffentlich sagte: Es stünde sein Kopf darauf, woferne dies Unternehmen mißlinge. Er funde aber, daß man nicht ferner viel Zeit zum berathschlagen, verliehren müste. Nachdem er also des Morgens um 3. Uhr die Garde in dem Kayserlichen Pallast verdoppeln lassen, begab er sich um 4. Uhr mit seinem General-Adjutanten von Mannstein, und dem General Uschakow unter Begleitung einer starcken Garde nach dem Sommer-Pallast, wo sich der Hertzog aufhielte. Man bemächtigte sich sogleich der ersten Wache, welche auch, so bald sie den Graf Münnch nur erkannte, ihn mit seinem Gefolg paßiren liesse. Die Garde aber wollte Wiederstand thun, man drohete aber alles nieder zu machen, was sich widersetzen würde. Der Pallast wurde rund herum besetzet, und alle Treppen und Gallerien mit Wachten eingenommen. Der Graf Münnch gelangte bis an des Hertzogs Regenten Zimmer, und verlangte eingelassen zu werden. Der Hertzog ermunterte sich aus dem Schlaf, und argwohnete gleich, daß es ihn gelten würde sprang im Hembde aus dem Bethe, und griff nach seinem Degen. Indessen trate der Graf Münnch ins Zimmer, und sagte dem Hertzog gantz behertzt unter die Augen: Ich arretire Ewer Durchlaucht von wegen des Kayserß: Sehn sie da die Ordre dazu. Der Hertzog setzte sich zur

Gegenwehr, und defendirte sich mit seinem Degen, so lange er konnte. Als er auch schon übermannet, und entwaffnet war, streübete er sich mit Händen und Füssen, Beissen und Kratzen dergestalt, daß man ihm das Hembde zerrisse, und man sich seiner doch kaum bemächtigen konnte. Die Gemahlin des Hertzogs sprang als eine Furie aus dem Bette, erwischete einen Säbel, und hieb so fürchterlich um sich, daß sie auch einen von der Garde verwundete. Der Bruder des Hertzogs Regenten, Graf Gustav Biron wollte sich mit dem Degen in der einen, und der Pistohle in der andern Hand durch den Garten retiriren, er funde aber aller Orten die Garde mit aufgepflantzten Bajoneten auf den Flinten, und muste sich also gefangen geben. Der Hertzog muste sich ankeiden, und wurde mit seiner Familie erstlich zu dem Winter-Pallast, wo der Kayser und die Kayserl. Familie jetzo residiret, gebracht. Er hielte etliche Stunden auf offenem Wagen vor demselben, und muste diejenigen, welche er gefangen nehmen lassen, befreyet, sich aber nunmehro gefangen sehen. Daselbst erduldete er von dem Pöbel alles, was ihm nur ihr Haß und Verbitterung eingabe. Endlich wurde er mit seiner gantzen Familie in die Festung Schlüsselburg gebracht. Hierauf wurde ein General-Salve aus allen Canonen gegeben, die Hertzogin Anna als Regentin und Groß-Fürstin in dem Pallast von allen Magnaten gehuldiget, und öffentlich ausgeruffen, schließlich auch ein feyerliches Te Deum abgesungen.

Die Kayserin.

O wunderbahre Veränderung! Unglücklicher Biron! Du hattest ja kaum einige Wochen bey dem Ruder gesessen! Du bist selbst Ursache an deinem so tieffen Fall. Du bist ein neues Exempel des Icarus, welcher sich zu hoch an die Sonne gewaget. Es scheinet, der Himmel habe Dich als einen andern Phaeton vom Wagen gestürtzet, und gäntzlich zerscheitert.

Der Staats-Bothe.

Die gantze Stadt Petersburg ward bey dem Anbruch des Tages in eine unbeschreibliche Freude über den Fall des Hertzogs gesetzet, und äusserte die groste Zufriedenheit über die Erhebung der nunmehrigen Groß-Fürstin und Regentin, Ihro Kayserliche Hoheit, Anna. Unter dem Namen des jungen Kaysers ward den 9. November ein Manifest publiciret, worinn die Ursachen dieser Veränderung enthalten sind. Nachdem darinn angeführet worden, was die Pflicht des Hertzogs Regenten erfordert hätte,

hätte, wird gesagt: „Wir haben demnach, statt der gehofften Erfüllung dieser Ihro Kayserlichen Majestät Anna Verordnung zu unserm grösten sten Mißvergnügen erfahren müssen, welcher gestalt er, der Hertzog von Curland, gleich nach angetretener Regentschafft, und ehe noch der verblichene Leichnam Ihro Kayserl. Majestät der Erde anvertrauet worden, sich unterstanden, nicht alleine viele unsern Reichs-Gesetzen und vorigen Verordnungen zuwiderlauffende Dinge auszuüben, sondern, was das wichtigste ist, gegen unsere geliebteste Eltern Ihro Hoheiten unsere Frau Mutter, und unsern Herrn Vater so grosse Verachtung und Geringschätzigkeit öffentlich an den Tag zu legen, und unter allerley dabey gebrauchten unanständigen Bedrohungen solche weit aussehende gefährliche Absichten kund zu geben, daß nicht allein obgedachte unsere geliebteste Eltern, sondern auch wir selbst, und die Ruhe unsers Reichs in einen gefährlichen Zustand hätte versetzet werden können. Dahero wir dann um dieser offenbahren Hindansetzung oft gedachter Ihro Kayserl. Majestät Verordnung, und derselben gäntzlich entgegen gesetzten Conduite erwehnten Hertzogs von Curland, und seiner weit aussehenden Uns, unsern geliebtesten Eltern, Kayserlichen Familie, und gantzen Reiche gefährlichen Absichten und Anschlägen beyzeiten vorzubeugen, uns verbunden gesehen, auf allerunterthäniges Anliegen und Bitten unserer getreuen Unterthanen so wol geist- als weltlichen Standes, gedachten Hertzog der Regentschafft zu entsetzen, und auf gleichmäßige allerl unterthänigste Bitte die Verwaltung unsers Rußischen Reichs, während unser Minderjährigkeit, unser geliebtesten Frau Mutter, Ihro Kayserl. Hohheit der Printzeßin Anna, welcher wir von nun an den Titul einer Groß-Fürsten aller Reüssen beylegen, zu übertragen, und derselben volle Macht und Gewalt zu ertheilen, die Regierung auf eben denselben Grund zu führen, wie es Ihro Majestät Höchstseel. Andenckens in Dero Verordnung fest gegestellet, und anbefohlen haben. ꝛc. ꝛc.

Die Königin.

Es ist also sehr merckwürdig, daß der Printzeßin endlich doch die Regierung in die Hände gefallen, welche ihr von Anfang an bestimmet gewesen.

Der Staats-Bothe.

Der Durchlauchtige Hertzog von Braunschweig Anton Ulrich ist zum Generalissimo, der Graf Münnch zum Premier-Minister, der Graf Ostermann zum Groß-Admiral, die Herren Cherkaskoi und Galloffkin zu würcklichen geheimen Rathen ernennet worden. Der Hertzog von Cur-

land

land wurde hierauf zu Schlüsselburg von einigen Commissariis examiniret, kurtz darauf seines Hertzogthums, Titul, Ehre, Würde und Aemter entsetzet, wodurch er in eine Kranckheit gefallen, welche einer Raserey ähnlich geschienen, ob man nun gleich solches als eine boßhaffte Ver-Verstellung angeben wollen, so haben die Medici dennoch versichert, daß es eine schwehre Gemüths-Kranckheit wäre. Das über ihn gehaltene Examen ist auch nunmehro geendiget, und weil von seinen Verbrechen und Staats-Fehlern so mancherley Erzehlungen herum gegangen, so erwartet man das Kayserliche Manifest, aus welchem der gantze Zusammenhang der Welt wird vor Augen geleget werden. Dies ist aber gewiß, daß ihm und seiner gantzen Familie das Quartier in Siberien schon bestellet sey. Seine beyde unglückliche Brüder die Grafen Gustav und Carl Biron und der General Bißmarck, sein Schwager sind bereits dahin abgeführet worden. Der ehedem an dem Königl. Dänischen Hof gestandene Gesandte und nachherige Cabinets-Minister, Bestucheff ist gleichfals ins Gefängniß gerathen, weil er an des ehemaligen Hertzogs von Curland gefährlichen Absichten mit Theil genommen, man hoffet aber, daß derselbe seine Freyheit wieder erhalten mögte. Indessen ist man wieder auf die Wahl eines neuen Hertzogs von Curland bedacht, wobey aber noch manche wichtige Umstände sich ergeben mögten.

Die Kayserin.

Dies ist genug. Wo es Ewer Liebden gefällt, wollen wir diese verdrießliche Nachrichten fahren lassen, und uns in die Staats-Versammlung der Durchlauchtigsten Monarchen begeben, wo wir ohnedem den Verfolg dieser traurigen Geschichte mit anhören werden.

Avertissement.

Der Verleger der Staats-Versammlungen in den beglückten obern Wohnungen hat die Ehre / die hochgeschätzten Gönner und Liebhaber dieser Gespräche gehorsamst zu benachrichtigen / daß er dieselbe geliebt es GOtt beständig fortzusetzen entschlossen seye. Es werden bloß die Lebens-Geschichte der jenigen Durchlauchtigen oder anderen grossen Personen in denselben beschrieben werden / welche in Zukunft von der Welt werden abgefordert werden. Der Verfasser wird sich bemühen / in einer kurtzen ungezwungenen Schreib-Art die merckwürdigsten Begebenheiten hoher Personen so darzustellen / als sie mit der Wahrheit der Geschichte übereinkommen. Man schreibt dergleichen Art Bücher für jedermann. Die Richtigkeit und unpartheyliche Vortrag der öffentlichen Begebenheiten muß die Haupt-Absicht seyn. Dergleichen Schreib-Art soll freylich aufgeweckt / lebhafft und natürlich seyn. Der Verfasser bemühet sich das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. Der Verleger aber wird an gutem Abdruck und Kupffern / richtiger und schleuniger Lieferung / und allem übrigen Fleisse in keinem Stücke es ermangeln lassen.